This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BIBLIOTHEK
2201
UNSCH

EX·LIBRIS·

19 HEINRICH COMPLOI 04

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
JUN 04 1987

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

Redacteur:

WENDELIN BOEHEIM.

III. Band.

1890 bis **1892.**

THIS ITEM HAS BEEN MICROFILMED BY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
REFORMATTING SECTION 1994. CONSULT
SUL CATALOG FOR LOCATION.

WIEN.

Im Verlage des Alterthums-Vereines.

Register

zum III. Bande 1890—1892.

	Jahrg.	Seite
Abel Josef, Maler	1890	61
Absdorf, Denksäule in	1891	88
Adler, k. k. herald. Gesellschaft	1890	40
Altenmarkt bei Enzersdorf im Thale, Skeletfund	1890	55
Altomonte Bart., Maler	1890	15
Amstetten, Altarbild	1890	15
Aspersdorf, Steinsäule, mittelalt.	1890	71
Baden, Ausgrabungen in	1891	119
— Chronik von	1892	150
— Höhlenfund in	1891	96
— Landesmuseum	1891	74
Böhmkirchen, Pfarrkirche in	1891	126
Breitenfurt, Ausflug nach	1890	69
— Pfarrkirche	1890	27
Breitensee bei Marchegg, Grabfund	1892	204
Bruck a. d. Leitha, Hainburgerthurm	1890	41
	1892	182
— Kirchenrestauration	1892	184
Brunn am Gebirge, Pfarrkirche	1890	63
	1892	175, 223
Buchberg a. Kamp, Schlosscapelle	1892	172 f.
Camesina Albert, Stuccator	1890	38
Deutsch-Altenburg, Pfarrkirche in	1891	99
Dieterlin David, Maler	1890	17, 44
Dolce Carlo, Gemälde von	1892	225 f.
Donner Raphael, Bildhauer	1890	44
Dreistätten, Marienstatue, mittelalterliche	1890	72
— Pfarrkirche	1890	70
Drosendorf, Grabstein in	1892	174
— Säule bei	1892	183
Drukhebrein Simon, Maler	1890	38
Dürer Albrecht, Maler	1892	152
Dürnstein, Restaurirungsabsicht	1891	135
Ebenfurth, Denkmale in	1890	7
Ebreichsdorf, Glasgemälde	1891	86, 143
Eggenburg, prähistorische Sammlung	1890	27
Eggendorf im Thale, Pfarrkirche	1890	63
Engelzell, Grabsteine in	1891	127
Engersdorf, Klein-, Thurm in	1892	183
Ferdinand I., römischer Kaiser	1890	7
Ferschnitz, Glasgemälde	1892	167
Fischau, römische Funde	1892	158
Fischer Martin, Bildhauer	1890	44
Frauenhofen, Votivbild	1891	126 f.
Friedrich III., römischer Kaiser	1890	32
Frohsdorf, Inschriftstein	1890	12
Gars, Gertrudskirche	1891	134 f.
Gemäldesammlung, Lichtmann	1892	151 f.
— Fürstl. Schwarzenberg'sche	1890	33, 37
Gerasdorf, Ausgrabungen	1890	8
Gersthof, Steinsäule, mittelalt.	1890	72
Giuliani Giovanni, Bildhauer	1891	143 f.
Glasgemälde, Alte	1891	86
Glocke, Alte	1890	54
Glockengiesser, Niederösterr.	1892	220 f.
Grabkreuze, Alte, in Niederösterreich	1890	21
Gumpoldskirchen, Pranger	1892	174
Gutenstein, Denkmale in	1890	52 f.
	1891	129 ff.
— Denksäule in	1891	88
— Pfarrkirche in	1891	80
— Schlossruine in	1892	231
— Servitenkloster bei	1890	64
Haag, Pfarrkirche	1890	42
	1891	124
	1892	196
Hadersdorf am Kamp, Grabfunde in	1890	13
Hainburg, Excursion nach	1892	187 f.
— Glocken und Orgel in	1892	189
Haiss Balthasar, Bildhauer	1890	70
Harmannschlag, Pfarrkirche in	1891	144
Hartenstein, Burg, Verkauf von	1892	212
Hausleithen, Grabsteine	1890	72
Haydn Josef, Tonkünstler, Stiftung des	1891	101 f.
Heiligenkreuz bei Gutenbrunn, Kirche	1892	174
Heiligenkreuz, Calvarienberg b.	1892	216
— Stift, Restaurirung im	1892	214 f.
Herzogenburg, Stift, Restaurirungen	1890	32
Hess Johann Michael, Maler	1890	71
Hietzing, Pfarrkirche in	1892	160
Hippersdorf, Gräberfeld bei	1890	31

	Jahrg.	Seite
Höflein bei Bruck a. d. Leitha, Grabkreuze, Eiserne	1891	78
Höflein, Klein-, bei Retz, Glocke	1892	196
Hoffmann Joh. Michael, Stempelschneider	1890	14
Horn, Bilder des Kremser Schmidt	1890	29 ff.
— Bildhauer in	1890	69
— Glocke, Alte, in	1890	47
— Grabsteine in	1891	74 ff.
— Kunstgeschichte, Zur	1891	94 f.
	1892	203
— Orgeln in	1892	185 ff.
— Passauerstiftshaus in	1891	111, 135
— Pfarrkirche in	1891	94 f.
— Piaristenkirche, Krypta in	1892	207
— Platzregulirung in	1891	128
— Sacramenthäuschen in	1891	116
— Stefanskirche in	1892	205 f.
— Stefanskirche, Fresken	1891	110
Huebmer Georg, Bildniss	1892	158
Isper. Grabstein, mittelalt.	1890	35
Karlsbach b. Ybbs, Richtschwert	1892	159
Kalksburg, Kunstreste	1892	228
Kapellen bei Herzogenburg	1892	195
Kirchberg am Wechsel, Wolfgangkirche	1892	183
Kirnberg a. d. Mank, Capelle in	1891	79 f.
— Pfarrkirche	1891	78 f.
Klosterneuburg, Grabsteine, mittelalt.	1892	214
— Mariensäule	1890	59 f.
	1891	136, 141
— Münzenfund, mittelalt.	1890	42,
— Rathhaus in	1892	159
— Römerfunde in	1891	87 f.
— Stiftsarchiv in	1891	113 f.
— Stiftskirche in	1892	205, 213
Kogl, Tumulus	1890	54
Korneuburg, Dreifaltigkeitssäule in	1892	166
— Stadtthurm	1890	28, 57 f.
	1891	94
Krems, Dominikanerkirche	1891	79
— Fresken, mittelalt.	1890	35
— Historisches Museum	1890	6
— Wandbilder, Renaissance	1892	165
Kreuzenstein, Glasgemälde, mittelalterliche	1891	86, 124
Krug Ludwig, Bildhauer	1891	78
Krumbach, Innungslade	1890	20
Kunstbarbarismus, Moderner	1890	56
Laa, Pfarrkirche	1890	47
	1891	104, 139 f.
Lainz, Römergräber in	1892	213 f.
Lambach, Stift, Handzeichnungen	1890	45
Laxenburg, Verbindung mit	1891	88
Liechtenstein, Burg, Sculpturenfund	1892	150 f.
Lichtenwörth, Fresken, mittelalt.	1890	55
Lilienfeld, Gruft in	1892	191
Lind, Dr. Karl, Denkmünze auf	1891	105 f.
Marchegg, Ringmauern in	1892	190
Mauer bei Wien, Friedhof	1890	55 f.
— Oelgemälde in	1890	71
Mautern, Fresken, mittelalt.	1891	80
Meytens Martin v., Hofmaler	1890	1 ff., 39
Michelstätten, Steinwall	1891	99
Mittelberg, Gemälde, mittelalt.	1891	116
Modring, Wappen in	1892	168
Mödling, Neptunbrunnen	1890	54
— Othmarskirche in	1892	172
Mölk, Pfarrkirche in	1892	200
— Rubensbild in	1890	62
— Stiftssammlung in	1892	215
Nappersdorf, Kirche in	1892	184
Nebelhorn, Verwendung des	1890	15
Neugebauer Josef, Maler	1890	63
Neumarkt a. d. Ybbs, Urtlkreuz	1892	168
Neunkirchen, Archiv in	1891	142
— Holzrelief	1891	16
Paramente, Entwürdigung der	1892	220
Pellegrini D., Maler	1892	173
Perchtoldsdorf, Eisenschmiedearbeiten	1890	64
— Friedhof, Alter, in	1890	62
— Rathhaus, Fresken	1891	96, 109
— Spitalkirche in	1890	27, 36
Pernitz, Pfarrkirche in	1891	95 f.
Persenbeug, Pfarrkirche in	1891	115
Petzenkirchen, Pfarrkirche	1890	40
Photographie, Die, im Dienste der Kunstarchäologie	1890	27
	1891	109
Piesting, Kunstdenkmale	1890	63 f.
Pitten, Archiv in	1891	144
— Denksäule, goth.	1890	47
— Fund in	1891	127
Pillichsdorf, Kirche in	1892	152
Pöchlarn, Johannescapelle	1892	204 f.
Rabensburg, Pfarrkirche in	1892	212
— Schloss in	1891	118 f.
Rekawinkel, Römergrab	1890	54
Retz, Kunstdenkmale in	1890	62
Röschitz, Kirche in	1890	7
Rohr bei Gutenstein, Kirche	1891	133 f.
Rottmayr von Rosenbrunn, Maler	1890	38
Rubens P. P., Maler	1890	62
Sambach Kaspar, Maler	1892	214
St. Egyden, Pfarrkirche in	1891	115 f.
St. Georg a. d. Traisen, Reste des Stiftes	1891	99 f.
St. Johann am Ternitz, Kirche in	1892	207
St. Leonhart am Forst, Steinrelief, antik	1892	158
St. Pantaleon, Kirche in	1890	13
St. Pölten, Diöcesanmuseum in	1892	155 f.
St. Wolfgang bei Weitra	1890	31
Schaller J., Bildhauer	1890	39
Scheuchenstein, Pfarrkirche in	1891	87
Schlosshof, Kunstgeschichtliches	1891	84 f., 91 f.

	Jahrg.	Seite
Schmidt Friedrich, Freiherr von	1891	81 f.
Schmidt Martin, genannt Kremser Schmidt	1890	7, 29 ff.
— Gemälde des	1892	118, 161 ff.
— Handzeichnungen des	1890	45 f., 51 f.
Schönbach, Kirche in	1891	125 f.
Schottwien, Alte Fresken	1890	25
— Ausflug nach	1890	49 f.
— Glockenthurm	1890	8
— Pfarrkirche in	1892	189, 204
Schwarzau im Gebirge, Kirche in	1891	142 f.
Sebenstein, Grabstein, mittelalt.	1891	109
— Tafelgemälde, mittelalt.	1890	61
Seusenhofer Jörg, Hofplattner	1890	7
Starhemberg, Schleussengraben	1891	99
Stein bei Krems, Schmidt-Denkmal	1892	230 f.
Steyersberg, Schloss in	1892	178 ff.
Steyr, Leopoldsbrunnen	1890	5, 71
— Neuthor	1890	20
— Ortsthor	1890	62
Stockerau, Rathhaus in	1892	157 f.
	1892	206, 212
Stockern b. Horn, Kunstgeschichtliches	1892	161 ff.
Stoizendorf, Pfarrarchiv	1892	193 f., 197 f.
Strass, Pfarrkirche in	1891	110 f.
Sultan, Der türkische	1890	32
Timenin Samuel, Maler	1890	18, 44
Tulln, Grabstein, Renaissance	1890	61
— Richtschwert der Stadt	1892	215
— Spitalscapelle in	1892	215 f.
Untereggendorf, Kirche in	1892	190
Velm, Römischer Sarkophag	1891	128
Vorstermann L., Kupferstecher	1890	62
Wagram am Wagram, Dreifaltigkeitssäule	1890	16
Waidhofen a. d. Thaya, Pfarrkirche	1891	89 ff.
Waidhofen a. d. Ybbs, Pfarrkirche	1890	42 f.
Waldegg, Memorabilienbuch	1890	65 f.
Waldenstein, Kirche in	1892	184
Waltersdorf, Unter-, Fahne und Bild in	1892	146 f.
Weikersdorf, Helmfund in	1890	7
— Pfarrkirche	1890	70
	1891	80
Weissenalbern, Kirche in	1892	203
Weissenkirchen, Pfarrkirche	1890	41
— Taisenhoferhaus	1890	41
Weistrach, Pfarrkirche	1890	28
Weiten, Kirchthurm in	1892	213
Widter Anton, Büchersammlung	1890	2
Wien. Alserstrasse, Pfarrkirche	1892	208
— Alter Plan	1891	141
— Augartenstrasse, Denkmal	1890	35, 55
— Belvedere, unteres	1891	109
— Belvedere, Verwendung	1892	195
— Calvarienberg, Hernals	1892	213
— Damenstift, Savoy'sches	1892	191 f., 220
— Dreifaltigkeitssäule, Favoriten	1892	192
Wien, Dreifaltigkeitssäule, Radetzkystrasse	1891	115
— Eugen Prinz, Andenken an	1892	201 f.
— Galerie Harrach	1891	123
— Galerien	1892	231
— Galeriereste	1891	119
— Gemälde in	1892	173
— Gemäldesammlung, Fürstlich Schwarzenberg'sche	1890	33, 37 f.
— Gerstenbrand'sches Haus	1892	166 f.
— Geschichte von	1892	153 ff.
— Glockengiesser in	1892	168
— Gobelin in Matzleinsdorf	1891	99, 104
	1892	190 f.
— Gobelinfund, Magdalenenstr.	1892	230
— Grinzing, Pfarrkirche	1891	109
— Hausmutter	1892	167
— Hof, Pfarrkirche am	1891	127
	1892	173, 189 f.
— Hofburg, Ausbau der	1890	34
— Josefsbrunnen am hohen Markt	1890	14
	1892	203, 223
— Kapuziner, Kirchenschatz	1802	199 f.
— Kunstwerke, Neuaufstellung	1890	44
— Landeschefs, Porträte	1892	176
— Lichtenthal, Kirche	1890	55
— Liniencapellen	1891	122 ff.
— Maria Stiegenkirche	1891	100, 104
	1891	128
— Mariensäule am Hof	1890	14
	1892	203
— Mariensäule am Maria Treu-Platze	1890	39
— Marmorbüste, Fund einer	1892	232
— Materialdepot, Städtisches	1892	165
— Michaelskirche, Restaurirung	1890	53
— Minoritenkirche, Freistellung der	1892	215
— Minoritenkloster, Alte Pläne des	1890	31
— Moldauerkreuz, Copie des	1890	28
— Monumente, Verunreinigung d.	1890	31
— Müller'sches Gebäude, Grundstein des	1890	5
— Musik- u. Theater-Ausstellung	1892	199
— Neugebäude bei	1892	196
— Pálffy-Palais, Hernals	1890	36
— Peterskirche, Eingangshalle	1890	46
— Peterskirche, Gruft	1892	145
— Pfarrkirche Gumpendorf	1890	35, 61
— Pfarrkirche Landstrasse	1890	39
— Pfarrkirche Landstrasse, Gruft	1890	43
— Plan von Zappert	1892	174
— Rathhaus, altes	1890	38 f.
— Rennweg, hl. Kreuzkirche	1891	88, 136
— Rennweg, Pfarrkirche	1891	135
— Rothenthurmthor	1892	188
— Salvatorcapelle in	1891	111, 144
— Sammlung Lichtmann	1892	151 f.
— Sammlungen, kunsthistorische	1890	39
— Schmidt'sches Stiftungshaus	1891	82 f.
— Schnecke, Bei der	1890	23
— Schottenkirche, Restauration	1892	223
— Spinnerin am Kreuz bei	1891	125
	1892	221

	Jahrg.	Seite
Wien, Stefanskirche, Beleuchtung der	1892	227 f.
— Stefanskirche, Ecce Homo an der	1892	224
— Stefanskirche, Liechtensteincapelle in der	1890	44
— Theresianum in	1892	214
— Waisenhaus in	1891	87
— Waisenhauskirche in	1890	40
Wiener-Neustadt, Archivserwerbung	1890	48
— Bildniss	1890	71
— Brunnen, Verschwundene	1891	137 ff.
— Funde in	1890	48
— Gesandtschaftsbericht an	1890	15
— Glockengiesser von	1892	167
— Innungslade aus Krumbach	1890	20
— Jubiläum, 700jähr.	1890	26
	1892	209 ff.
	1892	228 ff.
— Kapuzinerkirche	1891	135 f.
— Lade der Landkutscher etc.	1890	8
— Liebfrauenkirche, Thürme der	1890	24
	1891	77
	1892	157, 164
	1892	172, 181
	1892	191, 203
— Localchronik, Zur	1892	167
— Manuscript, Gefundenes	1892	181 f.
— Meisterstück in	1891	104
— Nebelhorn, Verwendung in	1890	15
— Plan, Der älteste, von	1892	148 ff.
Wiener-Neustadt, Rathhaus in	1891	117 f.
— Reliquienschrein in	1891	97
— Spinnerkreuzsäule in	1892	195
— Steinmetzzeichen in	1892	217 ff.
— Stuccoarbeiten in	1892	169 ff.
— Todtenbuch von	1891	111
— Verein zur Erhaltung der Denkmale	1890	5
	1891	93
— Wandbilder, mittelalt.	1892	230
— Wandelbilder aus	1892	221 f.
— Zechbuch der Binder in	1890	40
— Zunftacten in	1890	48
Winzendorf, Altarbild in	1892	232
— Ausgrabungen	1890	8
— Steinsäule in	1891	110
Wöllersdorf, Capelle, Gothische	1890	41
Wörndle von Adelsfried August, Maler	1890	68
Wolfsbach bei St. Peter, Kirche in	1892	203 f.
Wolkersdorf, Romanisches Relief	1892	152
— Wappenstein in	1890	121.
Wopfing, Kirche	1890	48
— Vesperbild	1892	172
Würflach, Befestigungen	1890	40 f.
Zustände, Niederösterreichische, 1465	1890	9
Zwettl, Abbildung von	1891	100
— Restaurirungen in	1891	111
	1892	183

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, VIII. Bez., Lössenburggasse 2, zu richten.

Nr. 1. Jänner. 7. Jahrg. 1890.

Martin von Meytens und seine Arbeiten für das Fürstenhaus Schwarzenberg.

Zu den aristokratischen Familien Wiens, die den Lieblingskünstler der Kaiserin Maria Theresia, den ausgezeichneten Bildnissmaler Martin von Meytens*) (1695 bis 1770) beschäftigt haben, zählt auch das Fürstenhaus Schwarzenberg.

Wir fanden in den fürstlich Schwarzenberg'schen Hauptcassarechnungen folgende Aufzeichnungen über Gemäldeankäufe von diesem Meister:

1. 1743. Ausgabe-Post Nr. 716. „Dem Mahler Meytens vor ein Portrait Ihro Maytt: der Königin 20 Stück ord: Ducaten zu 4 fl. 7½ kr. . . . . 82 fl. 30 kr.

2. 1744. Ausgabe-Post Nr. 840. Laut fürstl. gnädigster anschaffung vor ein Anno 1742 verfertigt und in ausstand gewestes Portrait Ihro durchlaucht der gnädigsten Fürstin dem mahler Meudenz zalt 25 ord: Ducaten . . . . . 103 fl. 7 kr. 3 d.

Die in dieser Aufzeichnung erwähnte Dame ist die Fürstin Marie Therese zu Schwarzenberg, geborne Fürstin von Liechtenstein (geb. 28. Dec. 1721, † 19. Jänner 1753), Gemahlin des regierenden Fürsten Josef Adam zu Schwarzenberg, einzigen Sohn des als Kunstmäcen bekannten Fürsten Adam Franz zu Schwarzenberg.

Wir vermuthen, dass dieses Portrait der Nachwelt noch in jenem Bilde im sog. Morgensalon des Schlosses Frauenberg in Böhmen erhalten ist, auf welchem diese Fürstin in lichtblauem, mit Perlen geziertem und mit Hermelin verbrämtem Kleide vor einem Claviere sitzend dargestellt ist.

3. 1744. Ausgabe-Post Nr. 877. Dem mahler Meutens für die gemahlene Königliche Famille 100 species ord: Ducaten oder . . . . . 412 fl. 30 kr.

Auf diesem Bilde, welches gegenwärtig in einem Salon des Schlosses Neuwaldegg aufgestellt ist, sind folgende vier Kinder der Kaiserin Maria Theresia auf einem grossen gelben Ruhebette in einer Marmorhalle sitzend dargestellt:

Rechts auf einem rothen Polster die 1738 geborne Erzherzogin Marianne in einem weissen, oben ausgeschnittenen Kleidchen, welches mit Goldstickerei verziert ist. Von ihren Schultern ist ein gelbseidener, mit Hermelin gefütterter Mantel herabgeglitten. Mit dem linken Händchen ergreift sie das goldene Vliess, welches die Brust des neben ihr sitzenden Erzherzogs Josef (geboren 1741, bekanntlich der spätere Kaiser Josef II.) schmückt.

*) Die beste Biographie dieses Künstlers ist von Director Dr. Ilg im Bande XXI der „Allgemeinen deutschen Biographie" (S. 22) veröffentlicht worden. Ueberhaupt hat Ilg in diesem biographischen Werke vielen österreichischen Künstlern ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt.

Der kleine Erzherzog in einem blauen goldgestickten Kleidchen, über welches ein gelber mit Hermelin gefütterter Mantel geworfen ist, hebt mit dem rechten Händchen die Vliessordens - Kette empor. Sein Haupt bedeckt eine rothe Mütze, die mit Hermelin verbrämt und mit einem weissen Federbusche, sowie einer aus einem grossen Rubine und mehreren Diamanten bestehenden Agraffe verziert ist. Ihm reicht mit ihrem linken Händchen Erzherzogin Christine Marie (geboren 1742, später Gemahlin des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen) einige Blumen, während sie mit dem rechten Händchen die auf ihrem Schosse liegenden Blumen festhält. Sie ist in Rosa gekleidet, während die neben ihr auf einem Polster sitzende kaum einjährige Erzherzogin Marie Elisabeth (geboren 1743) ein blaues, mit Spitzen verziertes Kleidchen an hat und am Köpfchen ein Spitzenhäubchen trägt. In der Marmorhalle ein Postament mit einer Vase. Rechts hängt von einer Säule eine rothe Draperie herunter. Dieses interessante Oelgemälde ist 147 Cm. hoch und 115 Cm. breit.

4. 1746. Ausgabe - Post Nr. 900. Den 27. Jänner dem mahler Meytens für gemahlene fürstl. Schwarzenberg'sche junge herrschaftliche Familie 100 ord: Ducaten 412 fl. 30 kr.

Als Gegenstück zu dem soeben beschriebenen Bilde hängt dieses 160 Cm. hohe und 113 Cm. breite Oelgemälde in demselben Salon des Schlosses Neuwaldegg. Rechts sehen wir auf demselben den im Jahre 1742 geborenen Erbprinzen Johann zu Schwarzenberg*) in rothem, goldgesticktem ungarischen Magnatencostüm, das Haupt bedeckt mit einem rothen, mit braunem Pelz verbrämten Kalpak, stehen und mit seiner linken Hand auf ein Steinpostament zeigen, auf dessen Vorderseite das von der Kette des goldenen Vliesses umgebene Schwarzenberg'sche Fürstenwappen eingemeisselt ist und auf welchem eine Büste der Pallas Athene sich befindet.

Neben ihm sitzt auf einem Polster sein 1745 geborenes Brüderchen Josef Wenzel**) in einem weissen Kleidchen, um die Schulter ein rothes Band, an dem ein Spielzeug befestigt ist und langt mit seinen beiden Händchen nach einer Blumenguirlande, welche seine Schwester, die neben ihm stehende Prinzessin Marianne zu Schwarzenberg***) (geboren 1744) um ihre rechte Schulter gelegt hat und mit beiden Händen festhält. Das am Halse ausgeschnittene Kleid derselben ist von blauer Farbe und mit Spitzen und Silberstickerei verziert. Am Kopfe trägt sie eine Spitzenhaube. Hinter dem Postamente, auf dem rechts ein bis auf die Erde herabhängender rother, mit Hermelin gefütterter Mantel liegt, ist eine Baumlandschaft zu sehen.

5—8. 1748. Ausgabe-Post Nr. 987.

Dem mahler Martin de Meytens vor dahin (nämlich nach Krumau) gemahlene 4 Stück fürstl. Portraits . . . . . 1128 fl.

Zu dieser Ausgabspost hat sich glücklicherweise noch die eigenhändig geschriebene Rechnung unseres Meisters erhalten, welche folgenden Wortlaut hat: „Auf Befehl von Ihro Hochfürstliche Durchleucht dem Fürsten und Herrn Herrn von Schwartzenberg habe ich folgende Portraiten verfertiget, neml:

---

*) Derselbe starb als Regierer seines Hauses zu Frauenberg am 5. November 1789.

**) Derselbe starb als kais. Kämmerer und Oberst des Terzkischen Regiments am 15. September 1781 in Graz und ist in der dortigen Mariahilfer Kirche begraben.

***) Dieselbe heiratete im Jahre 1764 den Grafen Friedrich Julius von Zinzendorf und starb am 8. August 1803.

Ein lebensgross Portrait von Ihro hochfürstliche Durchleucht dem Fürsten zu pferde . . . . . 100 Ducaten

Ein gleiches von Ihro hochfürstliche Durchleucht die Fürstin auch zu pferde . . . . . 100 Ducaten

Ein portrait von Ihro Hochfürstl: Durchleucht dem Fürsten auf ein Kniestück . . . . . 36 Ducaten

Ein portrait von Ihro hochfürstl: Durchlaucht die Fürstin auch auf ein Kniestück . . . . . 36 Ducaten

Summa 272 Ducaten

Wien d. 13. Aug. 1748.

Martin de Meytens.

Wir geben hier auch ein Facsimile seiner Unterschrift:

Von den in dieser Rechnung genannten Bildern befinden sich die beiden Kniestücke gegenwärtig im sogenannten Morgensalon des Schlosses Frauenberg.

Fürst Josef Adam zu Schwarzenberg († 17. Februar 1782) ist auf diesem Oelgemälde, welches 126 Cm. hoch und 95 Cm. breit ist, in der Ordenstracht des goldenen Vliesses dargestellt.

Seine Gemahlin, die Fürstin Marie Therese, ist auf dem Gegenstücke, welches dieselben Dimensionen hat, in einem ausgeschnittenen blaugrünen mit Stickereien verzierten Kleide, einen Hermelinmantel lose um die Schultern geworfen, zu sehen.

Die beiden Reiterbilder, welche sonst in der nach den Plänen des fürstlichen Architekten Andreas Altomonte erbauten fürstl. Schwarzenberg'schen Reitschule in Krumau untergebracht waren, lässt jetzt Seine Durchlaucht der kunstliebende Fürst Adolf Josef zu Schwarzenberg in der k. k. Restaurirschule im Belvedere durch den k. k. Restaurator Franz Woska einer gründlichen Restaurirung unterziehen.

Diese schönen Bilder wurden nämlich im vorigen und in unserem Jahrhunderte nicht zu ihrem Vortheile wiederholt übermalt.

Die Pferde auf denselben hat übrigens Johann Baptist Canton gemalt, welcher hiefür ein Honorar von 350 fl. ausbezahlt erhielt. Sein diesbezüglicher in Wien am 13. August 1748 ausgestellter „Conto" ist noch im fürstl. Schwarzenberg'schen Centralarchive vorhanden.

Jedes dieser beiden Reiterbilder ist 327 Cm. hoch und 272 Cm. breit.

Fürst Josef Adam zu Schwarzenberg ist auf einem lichtbraunen, weissgefleckten Pferde sitzend, dessen Mähne geflochten und mit gelben Quasten geziert ist, dargestellt. Sein lichtgelber, mit Hermelin gefütterter Rock ist vorne offen und lässt eine rosafarbene, mit reicher Goldstickerei versehene Weste sehen, deren oben umgeschlagene Ecken blau gefüttert und mit Gold gestickt sind. Auf gleiche Weise ist auch seine carmoisinrothe Hose verziert. An den schwarzen Stulpstiefeln befinden sich goldene Sporen. Seine rechte ausgestreckte Hand zeigt in die im Hintergrunde gemalte Landschaft, während die linke, mit einem Reithandschuhe bekleidet, den Zügel festhält.

Um den Hals trägt er ein rothes Band mit dem Vliessorden. Seine gelockten und weiss gepuderten Haare sind am Hinterhaupte von einem schwarzen Bande zusammengehalten und sein Haupt bedeckt ein schwarzer Dreimaster, auf dem eine Diamanten-Agraffe zu sehen ist. Der mit Gold gestickte Sattel und das Reitzeug sind von blauem Sammt. Auf der rückwärtigen Landschaft rechts ein Postament mit einer Vase, links zwei Steinpyramiden.

Auf dem Gegenstücke ist seine Gemahlin, die Fürstin Marie Therese zu Schwarzenberg, auf einem Eisenschimmel reitend zu sehen, dessen Mähne ebenfalls geflochten und mit goldenen Quasten verziert ist.

Das Reitkleid der Fürstin ist von grüner Farbe und mit Goldstickerei verbrämt. Unter einer grünen Jacke trägt sie eine weisse, reich mit Gold gestickte Atlasweste. Die weissgepuderten Haare werden am Hinterhaupte von einem weissen Bande zusammengehalten. Der schwarze Dreimaster, der ihr Haupt bedeckt, zeigt eine Diamantenagraffe. In der rechten Hand hält sie einen weissledernen Handschuh mit Goldfransen, während die linke Hand, die mit einem gleichen Handschuh bekleidet ist, einen rothen Zügel festhält. Sie sitzt auf einer rothen goldgefransten Schabracke.

Im Hintergrunde eine von Bergen begrenzte Landschaft, in der rechts ein Postament mit einer Vase und links neben einem Baume eine abgebrochene Säule zu sehen sind.

Nach ihrer Restaurirung werden diese beiden Porträts eine hervorragende Zierde der fürstlichen Ahnengalerie bilden.

Sollte dieser kleine Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte im Zeitalter der unvergesslichen Kaiserin Maria Theresia den Beifall unserer Vereinsgenossen finden, so wären wir gerne bereit, auch über andere Künstler, die für das Fürstenhaus Schwarzenberg in jener Zeitperiode thätig waren, Daten aus dem fürstl. Schwarzenberg'schen Centralarchiv zu veröffentlichen*).

Notizen.

Zweite Abendversammlung. Am 20. December hatte die zweite Abendversammlung im grünen Saale der Akademie der Wissenschaften stattgefunden. Der Präsident Se. Excellenz Dr. Sigmund Freiherr von Conrad-Eybesfeld eröffnete die Sitzung zur Erledigung von Aufnahmeformalitäten. Sodann begann Director Dr. Ilg seinen angekündigten Vortrag: „Ueber den historischen Sinn". Der Vortragende wusste sein Thema so anregend und überzeugend durchzuführen, dass inmitten seiner Rede wiederholt Aeusserungen der Zustimmung sich vernehmbar machten, wie denn auch am Schlusse das besonders zahlreiche Auditorium auf das Lebhafteste seinen Beifall ausdrückte. Ausgestellt waren Zinngefässe aus der Sammlung Widter, Photographien der neu restaurirten Kirche zu Lichtenwörth, endlich neue Proben aus dem von unserem Ausschussmitgliede Prof. Dr. Neumann verfassten Werke: „Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg", unter welchen die unübertrefflichen Holzschnitte F. W. Bader's die allgemeine Bewunderung erregten. R.

Versteigerung der Büchersammlung Anton Widter's. Am 7. Jänner und den folgenden Tagen findet durch die Buchhandlung Kubasta und Voigt in der Sonnenfelsgasse 15 im Hofe links die Versteigerung des überaus werthvollen Nachlasses an Büchern und Handschriften unseres unvergesslichen Mitgliedes Anton Widter statt. Es beschleicht uns ein Gefühl tiefer Wehmuth bei dem Gedanken, dass der reiche Schatz an Büchern, an denen der Verblichene mit der ganzen Kraft seiner Seele gehangen war, nun zerstäubt werden soll in alle Winde. Wenn uns bei diesem Gedanken irgend

*) Die Redaction glaubt es im Namen unserer Vereinsmitglieder und Leser wohl aussprechen zu dürfen, dass weitere kunstgeschichtliche Beiträge des aus Urkunden schöpfenden Autors nur mit ausserordentlicher Theilnahme begrüsst würden. Jeder seiner gediegenen Artikel ist ein werthvoller Stein zum Baue unserer noch nicht begonnenen heimischen Kunstgeschichte.

etwas zu beruhigen im Stande ist, so ist es die Hoffnung, dass vielleicht doch der ansehnlichste und beste Theil in feste und sichere Hände, namentlich in Bibliotheken, übergeht und unserem Lande erhalten bleibt. Wenn auch, wie zu erwarten, die Versteigerung eine reiche Zahl von Kauflustigen aus Deutschland und Oesterreich an sich ziehen dürfte, so wird doch vor Allem die Bibliothek der Stadt Wien das Beste sich nicht entgehen lassen. Wie diese in's Grosse wachsende Bibliothek heute steht, ist das für sie nun zu einem Ehrenpunkt geworden. Was den Werth der Bibliothek Widter's betrifft, so sind wir wohl jedes Wortes einer Anpreisung enthoben. Ein Ex libris Widter ist eine Zierde für jede Bibliothek. Die Versteigerung ruht in den bewährtesten Händen. Der Katalog, welchen Kubasta und Voigt uns einsendeten, ist correct und übersichtlich, darum auch an Ort und Stelle gewiss brauchbar. Und so möge das Verkaufsgeschäft zahlreichem Zuspruche begegnen und alle Hoffnungen erfüllen. Unsere Hoffnung haben wir eben deutlich ausgesprochen, sie steht gewiss im Einklange mit den letzten Wünschen des verewigten Eigenthümers. R.

Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Wiener-Neustadt. Der Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Wiener-Neustadt hielt am 11. November unter dem Vorsitze des Kreisgerichts-Präsidenten Josef Kerner seine Generalversammlung, in welcher der Jahresbericht der Vereinsleitung zur Verlesung gelangte, welchem wir folgende Daten entnehmen: Nach dem Vereinsbeschlusse vom Vorjahre wurden alle dem Vereine zufliessenden Gelder zur weiteren Restauration der Spinnerkreuzsäule verwendet, es wurde denn auch rüstig daran fortgearbeitet, und wurden nach dem Berichte des Werkmeisters Johann Hofmeister folgende Werkstücke vollendet: 1. Die vier grossen Baldachine; 2. die grossen Baldachineckstücke mit schwerem Profil und Ornament, vom Vorjahre schon in Arbeit; 3. die sechs Kreuzrosen der Wimperge; 4. die sechs Fialen; 5 die inneren Strebepfeiler an der dritten Etage. Die äusseren Strebepfeiler mit den Capitälen und Wasserspeiern werden zunächst in Arbeit genommen werden. Dass das Versetzen der ausgearbeiteten Stücke im heurigen Sommer nicht erfolgte, hatte seine Ursache in dem Gutachten des leitenden Architekten Richard Jordan, der zur Sicherung der schadhaften oberen Theile eine möglichst rasche Aufbauung der ersten und zweiten Etage empfahl. Nach den bisher erzielten Erfolgen spricht die Vereinsleitung mit noch grösserer Zuversicht aus, dass die Spinnerkreuzsäule in dem angegebenen Termin, d. i. bis im Jahre 1892 in ihrer alten Pracht vor unseren Augen stehen wird Der übrige Theil des Jahresberichtes gedenkt der vielen dem Vereine zugegangenen Spenden, voran jener des Landtages, der Gemeinde und der Sparcasse, aber auch mehrerer Privaten. So hat der Ehrenbürger Wr.-Neustadts Dr. A. Stadler dem Vereine, beziehungsweise dem Museum ein nahezu vollständiges Exemplar der Mittheilungen der Central-Commission zum Geschenke gemacht. Der Vermögensstand ist ein sehr befriedigender, den Ausgaben von 1669 Gulden stehen Einnahmen von 2067 Gulden gegenüber. Das Präliminare für das kommende Vereinsjahr beschäftigt sich lediglich mit dem Weiterbau der Spinnerkreuzsäule. Der Erwerbungen für das Museum wurde im Monatsblatte bereits wiederholt gedacht. Die aus dem Ausschusse tretenden Mitglieder J. Schmeiser, F. Staub und Dr. J. Mayer wurden durch Acclamation wiedergewählt. R.

Der Grundstein des Müller'schen Gebäudes in Wien. Wie Conservator Baurath A. Hauser berichtet, stiess man bei der gegenwärtig im Zuge befindlichen Abtragung des durch den Grafen Josef Deym von Stritetz, genannt Müller (1750—1804), im Jahre 1797 erbauten Hauses auf den Grundstein desselben. Er ist in Form einer quadratischen Cassette gebildet und enthielt ein Bleitäfelchen mit stark zerstörter Inschrift, welche sich auf die Erbauung des Hauses bezieht, ein Wachsporträt des Grafen Deym, eine einfach bemalte Schale von Wiener Porzellan, mehrere geschliffene Lusterbehänge von Krystallglas, endlich einige Obststücke von weissem Marmor, wie solche in Neapel erzeugt werden, mit Spuren ihrer einstigen Bemalung. Als werthvoll bezeichnet der genannte Herr Conservator nur das Porträt und die Inschriftplatte, und es hat derselbe den Antrag gestellt, die Eigenthümerin dieser Gegenstände, die Wiener Baugesellschaft, zu bewegen, selbe dem Museum der Stadt Wien einzuverleiben, wenn nicht die Familie Deym Ansprüche an dieselben machen sollte. R.

Restaurirungen von Denkmalen in Steyr. Endlich, nach manchen unerquicklichen Erfahrungen in letzter Zeit, sind wir in der angenehmen Lage, von der Stadt Steyr Verdienstliches zu berichten, und wir thun dies mit herzlicher Freude, da wir die Sache im Auge haben und es uns nur erfreuen kann, wenn die dortige Stadtvertretung sich ihrer Pflichten in Bezug auf die Erhaltung ihrer Denkmäler bewusst wird. Sie wurde übrigens daran von verschiedenen und massgebenden Seiten eindringlichst erinnert. Das erste Lebenszeichen dieses Pflichtbewusstseins ersehen wir darin, dass die Gemeinde zur Vornahme der von der dortigen Gesellschaft der Alterthumsfreunde geplanten Restaurirung des schönen Leopolds-

brunnens am Platze, sowie des gothischen Bildstöckels am Föhrenschacher 500 fl. bewilligt hat. Der in Granit hergestellte Leopoldsbrunnen stand einst im Schlosse Windhag im Mühlkreise und wurde von der Stadtgemeinde im Jahre 1682 um 300 fl. angekauft. Die gegenwärtig auf dem Sockel des Bassins stehende Statue des hl. Leopold in Tirolermarmor mit seitlich angebrachten Engeln, ein ausgezeichnetes Werk eines Linzer Bildhauers, wurde im Jahre 1685 mit einem Kostenaufwande von 2819 fl. hergestellt.

Das Bildstöckel steht hart an der Stadtgrenze, in der Nähe der ehemaligen Richtstätte; es ist ein interessantes Werk der Spätgothik mit vier Hochreliefs geziert, mit welchen Christus am Kreuze, die Kreuztragung, die Geisselung und der hl. Christoph mit 2 Aposteln dargestellt sind. Der letztere Heilige deutet darauf hin, dass der Stifter der Säule ein Steinmetz gewesen war. Auf derselben findet sich nebst der Jahrzahl 1509 und einem Steinmetzzeichen noch der Name Wolfgang Katzinger. Wir dürften in dieser Person somit nicht allein den Stifter, sondern auch den Erbauer erblicken. Conservator Ritzinger berichtet, dass derselbe an der Stadtpfarrkirche begraben wurde, wie dessen Epitaphium an der ehemaligen Friedhofmauer erweist.

Die dortige Gesellschaft der Alterthumsfreunde hat mit diesem verdienstlichen Unternehmen ihre Thätigkeit brillant eingeleitet. Specielle Verdienste um die bereits begonnene Restaurirung haben der dortige Bürgermeister Herr Johann Berger, der Bankdirector und Gemeinderath Jacob Kautsch und unser rühriger und tüchtiger Correspondent Herr Gustav Ritzinger. Die bauliche Leitung hat ohne irgend welche Entschädigung der Bauleiter am Pfarrthurme Herr Andreas Wirfel übernommen, dem der Bildhauer Herr Josef Baumgartner zur Seite steht. In verlässlichere Hände hätte die Gesellschaft das Werk nicht übergeben können. R.

Historisches Museum in Krems. Die heuer im September stattgefundene Sommerversammlung des Vereines für Landeskunde Niederösterreichs in Krems gab den Impuls zur Gründung einer Anstalt dortselbst, für welche sich in gebildeten Kreisen schon längst ein Bedürfniss geregt hatte. Nun traten einige ebenso angesehene als hochgebildete und patriotische Männer zusammen, um die Gründung eines historischen Museums in's Auge zu fassen. Das Comité, bestehend aus den Herren Zeno Gögl, Altbürgermeister und Landtagsabgeordneter, Probst und Stadtpfarrer Dr. A. Kerschbaumer, Advocat Dr. J. Mitterbauer, Professor Dr. Stingl und Professor Dr. Strobl, arbeitete so rührig, dass schon jetzt das Museum als verwirklicht anzusehen ist.

Das Programm des neuen Museums, das uns vorliegt, ist einfach und klar und vor Allem den Verhältnissen angepasst, es dürfte für den Anfang genügen. Es gliedert sich in sieben Gruppen: als I. Malerei, II. Bildhauerei, III. gewerbliche Thätigkeit, IV. Militär- und Gerichtswesen, V. Literatur, VI. Münzwesen, VII. Vorgeschichte. Schon nach einem Monate konnte Dank der eifrigen und rührigen Thätigkeit des hochw. Probstes Dr. Kerschbaumer und den reichen Gaben der Gemeinde und zahlreicher Privatpersonen das Museum in einem Gemache des Rathhauses dem öffentlichen Besuche zugänglich gemacht werden, und da zeigte sich das für den eingefleischtesten Optimisten Unerwartete, dass das Museum sich derart mit Objecten füllte und der Besuch so überraschende Dimensionen annahm, dass unmittelbar an eine schleunige Uebersiedlung in weit geräumigere Localitäten gedacht werden musste. Das neue Museum war kurz nach seinem Entstehen mit einem Schlage populär geworden, und es zeigte sich, dass es besonders die studirende Jugend war, die mit ebenso vieler Liebe als Eifer das Museum besuchte. Inmitten der Berathungen wegen der Behebung der Platzschwierigkeiten bot sich plötzlich eine ausserordentlich günstige Gelegenheit, der Anstalt ein ebenso schönes als würdiges Heim zu sichern. Es ist der rückwärtige Theil der schönen gothischen Dominikanerkirche, dessen vorderer Theil als Theater eingerichtet ist. Der ansehnliche Raum wird gegenwärtig als Magazin benützt. Wenn die Verlegung des Magazins sich als durchführbar erweist, woran bei der Willfährigkeit der Gemeinde nicht zu zweifeln ist, dann kann die Adaptirung dieses Gebäudes im nächsten Frühjahre ohne Anstand beginnen. Was doch die innerliche Freude an einem schönen Erfolge kräftigend wirkt. Das Comité trägt sich allen Ernstes bereits mit dem Gedanken, das Museum, dem ja nun ansehnliche Räume zur Verfügung stehen, auf das ganze nordwestliche Gebiet des Landes auszudehnen. Wir möchten den schönen Gedanken noch weiter ausspinnen. Da nun doch keine Aussicht ist, dass der niederösterreichische Landtag an die Bildung eines Landesmuseums schreitet und auch derselbe seit Jahren nur auf die Erwerbung von Abbildungen beschränkt, so möge das Museum in Krems das ganze Land nördlich der Donau in seine Wirksamkeit einbeziehen, während jenes zu Wiener-Neustadt, in welchem Professor Dr. Jos. Mayer schon so überraschende Erfolge erzielt hat, den südlichen Landestheil in sein Gebiet aufnimmt. Damit wäre unter den widrigen Umständen der

Sache gedient, einem empfindlichen Mangel, an dem die studirende Jugend nicht zum Geringsten leidet, endlich abgeholfen. Wir hätten damit statt des ersehnten einen Landesmuseums deren zwei, auch gut! Dann möge der Landtag aber die Lasten nicht den Gemeinden allein auf dem Rücken belassen, sondern in Rücksicht auf das nicht wegzuleugnende Bedürfniss, auf den allgemeinen Zweck und auf eine ausgiebige und zweckentsprechende Förderung angemessen subventioniren. B.

Kirche in Röschitz. Im Laufe des vergangenen Sommers wurde die Kirche in Röschitz unter der sachkundigen Leitung des Architekten Baurath A. Hauser in ihrem Innern neu decorirt und deren Altäre ausgebessert.

Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, dass die beiden Seitenaltäre Bilder von Kremser Schmidt zieren. Die grossen Oelgemälde auf Leinwand stellen die heilige Anna und den heiligen Johann von Nepomuk dar; das erstere stark übermalt, das letztere gut erhalten und signirt: „M. Schmidt f. 1781." R.

Denkmale in Ebenfurth. Auf dem Hauptplatze der kleinen Stadt Ebenfurth befindet sich eine ansehnliche Steinpyramide von ganz vorzüglicher Ausführung, die von der Hand eines fähigen Bildhauers gearbeitet ist. Auf einem von einer steinernen Balustrade umgebenen dreiseitigen Sockel mit Voluten an den Ecken baut sich eine hohe Pyramide auf, die von der Steingruppe, die heilige Dreifaltigkeit darstellend, bekrönt ist. An der vorderen Seite des Sockels unterhalb erblicken wir in einer Reliefdarstellung die Pest mit musterhaft gezeichneten Gruppen, im Hintergrunde das Schloss Ebenfurth. In den Wolken ein Engel mit einer Ruthe. Die ganze Composition streift an niederländische Stilformen, ohne dass solche vollends ausgesprochen erscheinen. An der zweiten Seite sieht man das Allianzwappen des Errichters der Säule Ferdinand Ignaz Grafen von Unverzagt im vergoldeten Relief. Die dritte Seite endlich enthält die etwas langathmige Inschrift:

„Ex voto. Zu ewigen dankh der heiligen dreyfaltigkeit: Zu ehren der seligsten muetter Gottes und aller h. Pestpatronen hat dise saule von grund erpauen lassen der hoch und wohlgebohrne herr herr Ferdinandus Ignatius des h. r. R. graf von Unverzagt erb und freyherr auf Ebenfurth und kanzlern R. Kay. May. Leopoldi I. Josephi I Caroli VI kammerer und einer lobl. n. o. landschaft dermahlen erkieser obercommissarius Virtel unter Wiener Wald.

A. A. 1713.

Die pest das ganze Land und Sch. dn allenächstenligende Ord inficirt dise Statt aber sambt dem Schloss und amherige Ortschaften aus göttlicher Barmherzigkeit von aller Krankheit befreyet gebliben dem Gott eine ewige Zeit soll gepriesen."

Oberhalb des Sockels stehen an den Ecken drei Pestheilige, die jedoch theils von späterer Arbeit sind. Zunächst unterhalb der Gruppe der heil. Dreifaltigkeit erblickt man die gelungene Statue der Immaculata mit Engeln zu den Seiten.

Von demselben Stifter ist auch die St. Annensäule auf dem Platze zunächst dem Armenhause. Eine römische Säule mit der Statue der h. Anna oberhalb und dem Allianzwappen des Ferdinand Grafen von Unverzagt am Schafte ohne jede Inschrift.

Oberhalb des vom genannten Platze aus der Stadt führenden Thores ersehen wir von Neuem, und zwar inner- und ausserhalb das vollständige Wappen der Unverzagt in prächtigen Renaissanceumrahmungen mit sehr schön bewegten Statuetten an den Seiten. Ausserhalb erblickt man die Mässigkeit und Stärke, innerhalb die Gerechtigkeit und Kraft. Eine vorzügliche Arbeit vom Ende des 16. Jahrhunderts. B.

Fund eines alten Helmes in Gross-Weikersdorf. In einem Erdstalle zu Gross-Weikersdorf wurde im heurigen Sommer ein alter Helm aufgefunden, der von den ersten Beschauern als ein „Strafhelm" bezeichnet wurde. Derselbe wurde uns eingesendet und wir erkannten in selbem auf den ersten Blick einen gewöhnlichen burgundischen Reiterhelm von ungefähr 1510 mit einem Visir, welches ein menschliches Antlitz darstellt. Bis 1530 war es Mode, den Visiren die Form von Angesichtern zu geben, man nannte sie „Schembartvisire". Anfänglich bildete man sie in fratzenhafter Gestalt, in welcher sie als „Teufelsschembart" bezeichnet werden. Noch um 1537 fertigte Jörg Seusenhofer in Innsbruck einen derlei Helm mit Fuchsschnauze für König Ferdinand I., der sich noch gegenwärtig in der Waffensammlung des kais. Hauses befindet, wo noch mehrere ältere Schembarthelme bewahrt werden. In der Gegend des Maules des thierähnlichen Angesichtes ist die Zahnreihe durch Löcher markirt, und es musste, wenn der Helm bei Winterkälte getragen wurde, der zwischen den Zähnen hervorquellende Hauch einen für leicht erregbare Gemüther erschreckenden Anblick gewährt haben.

Boeheim.

Lade der Landkutscher und Fasszieher in Wiener-Neustadt. Auf dem Dachboden eines Bürgerhauses stiess man auf eine unscheinbare Lade, die nach dem Aufbrechen als Innungslade der hiesigen Landkutscher und Fasszieher erkannt wurde. Die Tischlerarbeit (aus dem vorigen Jahrhundert) ist nicht bedeutend, besser die Schlosserarbeit. Dagegen erwies sich der Inhalt der Lade als ganz werthvoll. Derselbe bestand nämlich aus mehreren Fascikeln, Urkunden und Acten, die bis zum Jahre 1589 zurückreichen. Von den Büchern der Zunft sind vorhanden: 1. Ein Bruderschaftsbuch vom Jahre 1610 ohne Titel; 2. Register der bürgerlichen Landkutscher von 1631; 3. „Einer Ehrsamen Zech-Bruderschaft der Landtkutschy vndt Vasszihер angeheriges Buch 1683—1834"; 4. Das Rechnungsjournal 1817—1854; 5. Ladeprotokoll 1835—1854.

Aus dem Urkunden- und Actenmateriale sei Folgendes erwähnt: Am 14. Juni 1615 versammeln sich die Handwerksgenossen — es werden 13 Fuhrleute genannt — und erlegen Beträge zur Anschaffung einer Zechfahne. Die Summe der Einzahlungen beträgt 65 fl., wovon Hans Vorreiter, ein damals in Wiener-Neustadt viel genannter und vielbeschäftigter Maler, 48 fl. erhält.

In der Lade war ferner ein Zinnkrug, Wiener-Neustädter Arbeit, wie aus dem Zeichen am Deckel ersichtlich, gefertigt von dem Zinngiesser Johann Philipp Pfeiffer, wie die Buchstaben J.P.P beweisen. Der Krug trägt die Aufschrift: „Hansz Schulder der Zeit Vaszzieher Maister allhier Verehrt disze Kandel zur Gedächtnus denen Herrn Landgutschen vnd Vaszziehern.

Den 18. Junj 1706.

Sämmtliche Objecte sind derzeit im Besitze des städtischen Museums. —y—

Fundberichte aus der Umgebung von Wiener-Neustadt. Wie uns Correspondent Dr. Jos. Mayer berichtet, wurden die Arbeiten in Gerasdorf für heuer eingestellt, um im nächsten Jahre wieder aufgenommen zu werden. Es fanden sich zuletzt noch einige Bronzebeschlagstücke, welche bereits für das Museum in Wr.-Neustadt erworben wurden.

Die Bemühungen des genannten Correspondenten, den Eigenthümer des Feldes bei Winzendorf, woselbst, wie wir in unserer September-Nummer vom vorigen Jahre berichteten, das Mithrasrelief gefunden wurde, zur Gestattung weiterer Grabungen zu bewegen, haben vorläufig noch zu keinem Erfolge geführt, doch spricht Correspondent Dr. Mayer die Hoffnung aus, dass in etwa zwei bis drei Jahren die noch entgegenstehenden Schwierigkeiten behoben werden dürften. R.

Berichtigung. Die in unserer letzten Nummer 12 des Vorjahres gebrachte Notiz über eine von dem fürstl. Patronate der Pfarre Sebenstein in Aussicht genommene Reconstruction des Glockenthurmes an der dortigen Pfarrkirche ist dahin zu berichtigen, dass sich dieselbe nicht auf Sebenstein sondern auf Schottwien bezieht. Die Ursache dieser irrigen Nachricht ist in einem Schreibefehler gelegen. R.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Camillo List, stud. phil. in Wien.

Herr Johann Themer, p. k. k. Ober-Telegraphist und Schriftsteller in Wien.

Herr Eduard Weeber, Custos und Vorstand der Restaurirschule an den kunsthistor. Sammlungen des kaiserlichen Hauses in Wien.

Herr Theodor Weiss, Official in der Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers.

Wir geben von tiefem Schmerz erfüllt unseren Mitgliedern Nachricht von dem Ableben unseres hochverehrten Mitgliedes

Seiner Eminenz Dr. theol. Cölestin Josef Ganglbauer

der heiligen römischen Kirche Cardinalpriester zum heil. Eusebius, Fürst-Erzbischof von Wien, wirklicher geheimer Rath und Mitglied des Herrenhauses etc. etc.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats Jänner an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 16, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, VIII. Bez., Löwenburggasse 2, zu richten.

Nr. 2. Februar. 7. Jahrg. 1890.

Niederösterreichische Zustände im Jahre 1465.

Als der Gefertigte im Spätsommer des vergangenen Jahres zum Zwecke kunsthistorischer Quellenstudien im Strassburger Stadtarchive arbeitete, liess ihn der Zufall auf zwei Schriftstücke aus dem Jahre 1465 stossen, welche die damaligen Zustände unseres Vaterlandes, namentlich die Verhältnisse am kaiserlichen Hoflager zu Neustadt, recht anschaulich schildern. Zu Beginn des genannten Jahres, mitten im strengsten Winter, hatte die alte Reichsstadt an der Ill eine Gesandtschaft an Friedrich III. abgeordnet, um die Bestätigung gewisser Rechte zu erlangen. Der Kaiser zeigte sich anfangs widerstrebend, seiner Gepflogenheit entsprechend unklare und ausweichende Antworten gebend; daher sehen sich die Elsässer gezwungen, längeren, unfreiwilligen Aufenthalt in der kaiserlichen Residenzstadt zu nehmen. Nach vierwöchentlichen Unterhandlungen mit des Kaisers Räthen schreibt einer der Gesandten, der Strassburger Bürger Walter Riff, in die Heimat und entrollt einem seiner Freunde, dem Rathsherrn Bernhard Wurmser, ein durch die Frische und Naivetät der Darstellung überaus anziehendes Bild der mannigfachen Eindrücke, die er in Oesterreich gewonnen. Die Beutezüge der „böhmischen Brüder" — entlassene Söldnerbanden, welche plündernd das Land unter der Enns durchziehen —; der Kampf um das Donaustädtchen Ybbs und die dem Rückzuge der Kaiserlichen folgenden Verheerungen des Tullnerfeldes und Wiener Bodens; das Getriebe der am kaiserlichen Hoflager weilenden Kirchenfürsten und Adeligen; die Unsicherheit in den Strassen von Neustadt, wo am hellen Tage die Pferde aus den Ställen gestohlen werden und nach dem Aveläuten sich Niemand mehr vor die Hausthüre wagt; des Kaisers Groll gegen die Wiener, sein kleinlicher Wankelmuth, welcher bald gnädig verzeiht, bald einzelne Unschuldige die Sünden Anderer entgelten lässt; Gerüchte über die Ankunft eines päpstlichen Legaten, welcher gegen Georg Podiebrad den Bann verkünden und den Kreuzzug predigen soll; prunkvolle Hoffestlichkeiten, Hochzeiten und Turniere, dazwischen Strassenkämpfe der schwäbischen und österreichischen Ritter; all dies zieht in bunter, wechselvoller Reihenfolge an dem Auge des scharf beobachtenden Strassburgers vorüber und wird von ihm in einfach schlichten Worten, aber im Tone lebhaftester Antheilnahme erzählt.

Leider ist der ganze Brief, welchen wir nachfolgend in extenso mittheilen, eine herbe Satire auf die Ohnmacht und Unfähigkeit Friedrichs III., im eigenen Lande Ruhe und Ordnung zu schaffen und in die Geschicke des deutschen Reiches bestimmend einzugreifen.

Neustadt 1465, März 2.

Min frûntlichen, willigen dienst zû voran. lieber bernhart, ich fvieg [1]) dir zû wissen, das her filipp vō målheim vnd ich alle har zû der newenstat koment sint vff mittwoch nehest vor vnser lieben frowen dag der lieht meß [2]) mit vnser lib vnd hab friß [3]) vnd gesvnd; des glichen beger ich vō dir vnd min lieben heren her[n] jocop ouch zû wissen vnd von allen den, so zû vich [4]) gehoeren vnd vich liep sint. lieber bernhart, vnserß enpfelles halp hant wir vnsern heren geschriben vnd doch noch nnit endeliches, vnd also wolt ich doch nnit lossen. ich wolt dir der gescheft halp in disen landen ouch schriben vnd fvieg dir zû wissen, also wir zû der nuwenstat komen sint, ist fast [5]) fil herschaft vnd ritterschaft alle hie gewesen vnd noch sint, mit namen der bûschoff vō eistet, der bûschoff vō passowe, der bvischoff vō gurck, ouch dise noch geschriben groffen vnd heren, mit namen der vō butthendorf, der vō stvbenberg, der vō rockendorff, der vō schowenburg, der von bûcheim, der von bregen, der vō blanckenstein. it[em] gråff rûdolff von sultz [6]), groffe vlrich von werdenberg, groffe hvck vō werdenberg, groffe sigemvnd vō loppfen, jvncker schoffrit vō lingen [7]), der her von winsperg, der her vō barbar, der groff vō svnenberg vnd suß fil heren ritther vnd kneht, der ich nnit aller her komen kan. ouch lieber bernhart, also dv lang zit wol hast gehoert sagen von den bruiedern [8]), so vber vnserm heren dem keiser gelegen sint, die or also mit guiet vnd mit argem ouch mit kovff vō im gewisen gehebet hat, bitz wol vff fvinff hvindert, die habe ein stat genant ybeß [9]) in gehaben vnd wolthen die ouch nnit vber geben vnd hant einen hovptman, heisset der witthver [10]), der hat sich also dar in gehalthen. vnserß heren des keiserß folck ist ouch witer die selbe stat ibiß gezowgen wol mit xv hvndert manen vnd die sint wol xiij wochen dar vor gelegen vnd hant die forstat in gehaben vnd zû allen mollen mit ein ander gescharmvitzellet. es ist aber vff zistag [11]) nehest noch vnser lieben frowen dag der lieht meß komen der vorschribenen bruider, die hant sich gesamelt in behem vnd mit namen der watzela, ein behem, der ober houptman vnd der swehele, ouch ein houptman, wol mit M manen zû roß vnd zû fuß vnd hant das thvller felt in genomen vnd hant etthiewie [12]) manigen marckt beroubet vnd dar noch gebrantzet vnd do mit gemaht, das des keiserß folck das felt gervimet hat vnd wider hvinder sich gezowgen, vnd also sint die bruieder gen ibes zû samen komen vnd herschen also vff dem thvller feld vnd in dem land der entz. vnser her der keiser vnder stot sich dan wider zû setzen, aber also es mich an siht, gemechelich. it[em] die vō wien sint ouch in grossen vngenoden des keiserß vnd wie wol in verzigen sin sol, so findet er doch fvind, die im alle mal einer zû sinen handen komet; dan er hat ir vier oder fvinfe zû der nuwenstat in dem thvrn ligen. man

---

[1]) Alemannische Nebenform des mhd. Verbums vüegen, vuogen, fügen.

[2]) 31. Jänner 1465.

[3]) frisch.

[4]) euch, mhd. iuch.

[5]) im mhd. Sinne des Wortes vast sehr (= stark, fest).

[6]) Dieser und die folgenden sind vorderösterreichische Adelige, grösstentheils aus dem Elsass.

[7]) Leiningen.

[8]) Die unter dem Namen der böhmischen Brüder bekannten und berüchtigten hussitischen Söldnerbanden.

[9]) Ybbs an der Donau.

[10]) Der später zu erwähnende Bericht Walter Riff's an den Rath bietet für diesen Namen die Form wittherer.

[11]) mhd. zistac, zinstac Dienstag 5. Februar 1465.

[12]) mhd. ëtewie, ëteswie irgendwie, ziemlich, sehr.

seit [1]) auch alle hie, das ein legat vō dem babest komen svl vnd der svl den kvinig vō behem in den vnglouben verkvinden, cruitz vber in geben; ob das aber beschit oder nnit, kan ich nnit wissen. es hat ouch vnser her der keiser einer siner hoff jvnckfrowen, genant die nideckerin [2]), einen man geben, heisset der ceppele vnd ist ein behem, vnd hat vnser her der keiser vnd die keiserin inen das hochzit gehalthen vnd ist ein hvibesch, koestlich leben gewesen. man stichet ouch alle mol vnd renen mit gleuen [3]) vnd silt. vff mendag nehest vor der fastnaht ein groß gesellenstechen [4]) alle hie gewesen sin; hat vnser her der keiser nnit wellen gestatthen, dan die swab vnd oesterreicher sint fast vneinß vnd slahen sich dag vnd naht, das svj in hvdeln [5]) hangen, vnd do gethar [6]) nieman noch dem awe marige froelich vff der gassen gegen [7]). ouch suß pferd vß den stellen stellen [8]) vnd in dem feld den lvitthen nemen, was fry hant ist, degelich vnd ist kein stroff. lieber bernhart, was ich dir enpfollen hab, zwifelt mir gantz nit, es sig [9]) versorget; wellest ouch dem senger vnd hans vō northvß disen brieff ouch lossen hoeren vnd mir svy fast gruiessen. geben zů der nuwenstat in oesterrich vff samstag nehest vor der grossen fastnaht in dem lxv jar."

Originalpapier in Briefform gefaltet mit rückwärts aufgedrücktem, wohlerhaltenem Siegel in grünem Wachs. Bezüglich der Schrift ist zu bemerken, dass durchgehends, selbst am Satzanfange und bei Eigennamen die Minuskel geschrieben ist. Rückwärts die Aufschrift: dem fromen vnd vesten bernhart wurmesser min sondern gůthen frvind vnd fast lieben gesellen.

Stadtarchiv Straßburg (Actes constitutifs et politiques) 211.

Ein ähnlicher, theilweise wörtlich übereinstimmender Bericht, welcher zwar nicht mehr im Originale, aber in einer guten, gleichzeitigen Abschrift [10]) erhalten ist, erging an den Bürgermeister und Rath der Stadt Strassburg. Aus demselben ergibt sich, dass der Anführer der vor Ybbs kämpfenden Soldtruppen des Kaisers „her jerg vō stein" war und dass nach dessen Rückzuge das Räuberunwesen so sehr überhand nimmt, dass „nieman sicher (ist) zwischen schadwien vnd der nvwenstat oder der nvwenstat vnd wien". Auch hier wird das schwankende, unsichere Vorgehen Friedrichs III. gegen die Wiener in einer Weise berichtet, dass man zwischen den Zeilen den Tadel und die Missbilligung gegen die schwächliche Politik des Reichsoberhauptes herausfühlt: „vnd wie wol er in verzigen sol haben, wirt doch swer fvnden, das er ir vinfe der besten zů dem forthenstein [11]) vnd in der nvwenstat in den thvrmen ligen hat vnd dar zů geschaft, das die vō wien in

[1]) sagt.

[2]) Wohl jene Margaretha von Neidegk, welcher der Kaiser im Jahre 1465 für geleistete Dienste 132 ℔ ₰ ausbezahlen lässt. Vergl. Ms. 417 d. k. u. k. Haus-Hof- und Staatsarchives f. 19: Margreten, hannsen Neydekger tochter, ainen gescheftbr. an Janen Wernstorffer, ambtmann zu Gmunden, daz ir der ausricht C vnd xxxij ℔ ₰, die man ir von der dinsten wegen, so sy vnserr gnedigen frawn der R: kaiserin hat im frawnczimer getan, geschaffen hat zegeben. Actum zu der newnstat an suntag sannd steffans tag inuentionis anno etc. lxvj.

[3]) Turnier mit Schild und Speer, mhd. glavîn, glevîn, glevîe, gleve die Lanze, der Speer.

[4]) Knappenturnier.

[5]) mhd. hudel, huder Nebenform für hader fetzen, Lumpen.

[6]) wagt; vom mhd. praeteritopraes. turren, tar torste, wagen, sich unterstehen, sich getrauen.

[7]) gehen.

[8]) aus den Ställen stehlen.

[9]) Alemannische Nebenform für mhd. si sei.

[10]) Stadtarchiv Strassburg AA (Actes constitutifs et politiques etc.) 211.

[11]) Schloss Forchtenstein in Ungarn.

sebswal (?) [1]) xij gefangen hant vnd let [2]) dar zů zů allen gelthen geriht vber svy gen, do by svy nit gůthes verston moegen". Uebel vermerkt wird auch die Rückkehr eines den Strassburgern feindlich gesinnten kaiserlichen Rathes: „es ist ouch der rorbacher jetz vmb vnser lieben frowen dag der lieht meß vō vnserm heilligen vatther dem babest komen; was der geworben oder broht hat, ist vns nit wissen, dan wir wolthen, er wer noch zů rom". Im Allgemeinen aber findet Walter Riff, trotz prunkender Hoffeste und geräuschvoller Kampfspiele, trotz Pferdediebstähle — „es wil aber nieman gethon haben", fügt er naiver Weise bei — und amüsanter Strassenschlägereien dennoch das Leben am kaiserlichen Hoflager herzlich langweilig und so schliesst er denn seinen Bericht mit dem Stossseufzer: vnd ist nuß [3]) vil lange[r] dag hie vnd noch, danaht lvitzel [4]) vß zů rihthen.

Franz Staub.

Notizen.

Dritte Abendversammlung. In Verhinderung des Praesidenten eröffnete der Vice-Praesident Director Dr. Fr. Kenner die Sitzung mit der Nominirung neuer Vereinsmitglieder, nach deren erfolgter statutenmässigen Aufnahme das Ausschussmitglied Custos Wendelin Boeheim seinen angekündigten Vortrag: Ein Gang durch die Waffensammlung des kaiserlichen Hauses, begann. Bei dem überreichen Stoffe in der Erklärung der einzelnen Gegenstände in historischer und kunsthistorischer Beziehung war der Vortragende nicht im Stande, sein Thema vollständig zu erschöpfen und musste der vorgerückten Stunde wegen seine Ausführungen unterbrechen. Custos Boeheim belegte seinen Vortrag durch eine ansehnliche Reihe von Photographien aus dem Etablissement des k. k. Hof-Photographen J. Löwy. Ausgestellt war ferner eine reichhaltige Suite von ausgezeichnet schönen Photographien Widter's, enthaltend Waffen und Harnische aus der ehemaligen Hof-Waffensammlung im Arsenale und der bestandenen Ambraser Sammlung. R.

An unsere Leser. Durch ein unliebsames Versehen ist der Name des Autors des in unserer vorigen Nummer 1 enthaltenen Artikels: „Martin van Meytens und seine Arbeiten für das Fürstenhaus Schwarzenberg" weggeblieben. Es ist unser die Vereinszwecke so eifrig förderndes Mitglied Herr Anton Mörath, fürstl. Schwarzenbergischer Centralarchiv-Director. Unsere Leser dürften übrigens wohl allesammt auch ohne eine Unterschrift den Autor des trefflichen Artikels erkannt haben, dessungeachtet fühlt sich die Redaction zu dieser Ergänzung verpflichtet, um Lesern einer späteren Zeit zu dienen und den Ausfall formell richtigzustellen. R.

Aus Frohsdorf und Wolkersdorf. Im gräflich Chambord'schen Schlosse Frohsdorf befindet sich in der Thorhalle ein en relief behauener Stein mit folgender Inschrift:

XC · V̄CIT · XS · RĒGNAT · XS · IMPERAT · R. D. F. REGI · DE · SĀCTO · SIMONE · THESAVRIVS
EDES RESTITVIT M · CCCC · LXXX · VIIII · X · · IVNII.
· I · ℟ · 8 · 9 ·

Ueber dieser Schrift sind drei Wappen angebracht. Das mittlere hat, wie die übrigen, einen unten abgerundeten Schild, das Embleme bilden drei in's Dreieck zu Zwei und Eins gestellte heraldische Lilien. Ueber diesem Schilde allein schwebt eine dreizackige Krone. Der Schild heraldisch rechts ist quadrirt, in 1 und 8 ein gewöhnliches, gleicharmiges Kreuz, in 2 und 4 ein drittes Kreuz, jedoch so verziert, dass jeder Arm sich rechts und links in eine kleine Volute auskrümmt. Der Schild zur Linken ist senkrecht in drei Streifen getheilt, und zwar durch zwei breite Linien. Das mittlere Feld ist leer, die beiden anderen enthalten je drei Rauten, zu Zwei und Eins in's Dreieck gestellt. Nach der Haustradition soll dieser Stein nebst anderen Sculpturen, Säulen und Inschriften dieser Thorhalle von der Insel Rhodus hergebracht worden sein. Heraldiker werden um Auskunft gebeten.

Ober dem Thor des Bräuhauses im nahen Klein-Wolkersdorf ist ein Wappenstein en relief angebracht; unten abgerundeter Schild, schräg von heraldisch links nach rechts getheilt. Im unteren

---

[1]) Sehr undeutlich geschriebener Ortsname.
[2]) lässt.
[3]) sonst.
[4]) dennoch wenig.

Feld ein sechsstrahliger Stern, oben ein halber aufsteigender Löwe mit einem ästigen Knäuel in den Pranken. Darüber ein Helm mit Helmschmuck und schönen Helmdecken. Ende des XVI. Jahrh. Ilg.

Aus der Kirche von St. Pantaleon. Aus St. Pantaleon bei Enns, dessen theils romanische, theils gothische Kirche zu den kunsthistorisch werthvollsten Bauten des Landes zählt*), erhalten wir Nachrichten, welche uns von Neuem wieder Belege liefern, mit welcher Sorgsamkeit die alten Kunstschätze beaufsichtigt werden müssen. Fallen sie nicht der rohen Zerstörungswuth unserer Bilderstürmer anheim, die ein unschätzbares älteres Bild einfach bei Seite schaffen oder gegen ein neues „zum fixen Fabrikspreise" austauschen und noch etwas daraufzahlen, so sind sie noch immer in Gefahr, der besten Meinung zum Opfer zu fallen, mit welcher dieser oder jener Pfarrherr bestrebt ist, seine Kirche — sozusagen — zu verschönern, und zu spät gewahr wird, welchen riesigen Schaden er dadurch dem Gotteshause und seiner Tasche zugefügt hat. In dieser Gefahr befand sich heuer die Kirche zu St. Pantaleon, die als Bau sowohl wie einiger herrlicher Holzsculpturen halber in dessen Innern allenthalben von Kennern bewundert wird. Es ist eigentlich wieder die alte Geschichte, die in den einzelnen Fällen nur in den Details variirt.

In der gothischen Kirche dortselbst befindet sich ein Hochaltar aus dem 18. Jahrhundert, den aber das Rundbild des heiligen Pantaleon aus Holz gefertigt ziert, eine der besseren Arbeiten des 15. Jahrhunderts, die nur leider vor einiger Zeit „schmerzlich glänzend" vergoldet wurde. Zu den Seiten des Presbyteriums an den Wänden hängen 10 alte Reliefs mit reichen Umrahmungen. Vier enthalten Darstellungen aus der Legende des heiligen Pantaleon, vier die Heiligen Florian, Pantaleon, Christoph und Sebastian, zwei Kreuzwegdarstellungen; ein Relief ohne Umrahmung, die Kreuztragung darstellend, befindet sich gegenwärtig hinter dem Hochaltare. Die meisten dieser interessanten und werthvollen Schnitzarbeiten der Spätgothik gehörten ohne Zweifel zum ehemaligen gothischen Hochaltar, dessen Flügel sie füllten. Nun will man, im besten Glauben, wie wir schon bemerkt haben, einen neuen gothischen Hochaltar errichten, dazu allerdings die schöne St. Pantaleons-Statue und „einige" der Reliefs verwenden, die andern aber veräussern, um aus dem Erlös die Kosten für den neuen Altar zu decken. Es ist nun gewiss ein sonderbares Vorgehen, die Kosten von Neuerungen in Kirchen durch den Erlös für alte „wirkliche" Kunstwerke zu decken. Aber auch in der praktischen Durchführung käme man auf ein ganz ungünstiges Ergebniss, denn für alle acht Tafeln wurden, wie wir vernehmen, nicht mehr als 600 Gulden geboten — der Antiquitätenhändler will ja auch leben — es würden demnach kaum 300 Gulden erzielt werden. Für diesen minimen Preis könnte doch nur etwas ganz Ungenügendes geliefert werden und das Resultat wäre ein stilloser und unschöner Hochaltar und der Verlust von 4 bis 5 alten und guten Kunstwerken. Wer würde einen solchen Tausch wagen, umsomehr als die Projecte noch dahin gehen, das Presbyterium zu restauriren, dessen jetzt vermauerte Fenster wieder zu öffnen und neu zu verglasen? Da sieht man, wie weit die moderne Restaurations- und Verschönerungsmanie und die blinde Stilschwärmerei führen.

Wir aber stehen eben aus Liebe zur Kunst und in Verehrung gottesdienstlicher Gegenstände auf einem anderen Standpunkte. Wir möchten den Handel mit kirchlichen Objecten, zumal jenen der Kunst, ein- für allemal abgeschafft wissen, selbst in dem Falle, wenn die materiellen Erfolge zu einer wirklichen Verschönerung irgend einer Kirche führen könnten. Wenn ein kirchliches Kunstwerk seinem Zwecke nicht mehr entsprechen kann, dann soll es keinen Gegenstand des Kunsttrödels bilden, sondern einem Museum übergeben werden. Nachdem wir ein Landesmuseum nicht besitzen — weil wir — „ohnehin uns einer genügenden Anzahl von Museen erfreuen" — so empfiehlt sich für diesen Zweck ganz passend das Diocesanmuseum zu St. Pölten. Wenn aber die Kirche zu St. Pantaleon wirklich einer Restauration bedarf, dann müssten die hiefür nöthigen Gelder von anderer Seite als durch den Verkauf von kostbaren Kunstwerken beschafft werden. R.

Neue Grabfunde bei Hadersdorf a. K. Correspondent Probst Dr. Kerschbaumer in Krems berichtet von neuen Grabfunden in Hadersdorf. Ganz in der Nähe der Station Neu-Hadersdorf befindet sich ein sanft ansteigender ehemaliger Weingarten, der während des Bahnbaues zur Ablagerung von Bruchsteinen benützt wurde. Der Pächter dieses Grundstückes ist nun zur Neucultivirung desselben gezwungen, dasselbe umzugraben und da fanden sich bei dieser Gelegenheit im Boden etwa 6 Urnen, ferner ein menschlicher Schädel. In Gegenwart des Berichterstatters wurden 2 mittelgrosse Urnen unversehrt ausgegraben und von selbem dem städtischen Museum in Krems übergeben. Wir behalten uns nähere Details über diesen anscheinend nicht unwichtigen Fund vor. R.

*) Jahrbuch der k. k. C.-C. II. Mittheilungen des A.-V., Bd. XIV und XVII. Archäologischer Wegweiser für das Viertel Ober-Wienerwald.

Joh. Michael Hoffmann. Herr Baurath Hauser theilt in dem heurigen Band unserer Vereinsberichte, pag. 23, eine Grabinschrift aus der Gruft der Peterskirche in Wien mit, welche besagt, dass dort Christina Barbara, Gemahlin des Johann Michael Hoffmann, kais. Hof-Sigill-, Stein- und Münz-Eisenschneiders, gestorben den 25. Februar 1707, 70 Jahre alt, begraben ruhe. Ueber diesen Kunsthandwerker des alten Wien kann ich noch Folgendes mittheilen: In den Protokollen in Personalsachen des Obersthofmeisteramtes (Hof- und Staatsarchiv, Vol. 1713—1717, fol. 22a) wird bemerkt, dass der Kammer-Sigill-Stein- und Wappenschneider Joh. Michael Hoffmann an Stelle des in gleicher Anstellung gewesenen verstorbenen Joh. Georg Seidlitz mit jährlich 240 oder monatlich 20 fl. per imperatorem ddo. Wien 29. November 1713 ernannt werde, d. h., also der Künstler, welcher nach dem Wortlaut des Epitaphiums seiner Frau bereits 1707 den Hoftitel führte, wurde nun Kammerkünstler. Sein Vorgänger Seidlitz hatte dieses Amt nur ganz kurze Zeit bekleidet; er war erst 12. April 1713, Wien, per imperatorem (Vol. 1710—1713, fol. 526a) zum kais. Kammer-Contrefait-, auch Sigill- und Wappenschneider befördert worden. Er war auch Medailleur; eine Medaille auf den Bau von Schönbrunn von Seidlitz bespricht Herr J. Spöttl in diesen Monatsblättern 1888, pag. 29. Hoffmann fertigte 1721 zwei metallene Hostienmodel mit dem kais. Adler für die Hof- und Kammer-Capelle (Schlager, Materialien zur österr. Kunstgesch., pag. 71). Zu der bekannten prachtvollen Monstranze des Stiftes Klosterneuburg, welche den wunderbaren Hollunderbusch vorstellt und 1714 vollendet wurde, besorgte Hoffmann die Edelsteine, die Perlen und das Gold, wofür ihm 2448 fl. gezahlt wurden. (Schatzkammer und Kunstsammlung des Stiftes Klosterneuburg, pag. 29). Sehr werthvolle Nachrichten gibt weiters Kàbdebo in seiner Schrift über M. Donner von unserem Meister (pag. 11, 28). Hiernach ist Hoffmann in Wien 1656 geboren und daselbst 15. Mai 1736 gestorben. Er war Schüler des Münzamt-Stempelschneiders Joh. Georg Miller, wurde 1674 selbst Stempelschneider, 1715 Wardein, welche Stelle er aber Altershalber seinem Neffen Rud. Benedict Hoffmann zu verleihen bat, was auch 1717 erfolgte. Er selbst war aber auch fortan für die Münze thätig und diente gleichzeitig dem Hofe. Seine erste, bei St. Peter bestattete Frau Christina, Mutter von vier Kindern, ist 1636 geboren, nach ihr heiratete er am 2. October 1708 die Witwe Susanna Lucia Hertinger, die ihn überlebte. Man hat von Hoffmann manche Medaille, auf die Türkenbelagerung, auf Carls VI. Regierungsantritt, einen Salvatorpfennig der Stadt Wien, das 1706 geschnittene Siegel des kais. Kammergerichts in Wetzlar. Die schönen Aetzungen am Epitaph seiner Gattin sind augenscheinlich auch seine Arbeit. Als die obere Sacristei bei Sanct Stephan 1718 erbaut wurde, fertigte er einen silbernen Rathspfennig „bei Legung des I. Steines". (Ber. d. Wr. Alterth.-Ver. 1870, pag. 252.) Ilg.

Die Mariensäule am Hof und der St. Josephsbrunnen am hohen Markte zu Wien. Bereits im Jänner 1885 wurde von der k. k. Statthalterei ein Ueberschlag zur Restaurirung des überaus reparaturbedürftigen St. Josephsbrunnens am hohen Markte ausgearbeitet. Dieser Ueberschlag wurde später neuerdings umgearbeitet, nach welchem sich die Kosten der nöthigen, besonders auf den Unterbau sich erstreckenden Arbeiten auf 15.000 fl. stellten. Das h. Unterrichtsministerium hatte damals das Project zwar im Principe genehmigt, dessen Ausführung aber einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Nun wurde am 6. Juni 1889 von dem Bürgermeister der Stadt Wien an die k. k. Statthalterei eine Zuschrift gerichtet, in welcher auf den schadhaften Stand der Mariensäule am Hof und des gedachten Josephsbrunnens hingewiesen und hiebei betont wurde, dass beide Monumente nie in das Eigenthum der Gemeinde übergeben wurden, demnach für diese keine Erhaltungskosten erwachsen. Mit Bezug auf diese Eingabe übersendete die k. k. Statthalterei ein Gutachten des Baudepartements an die k. k. Central-Commission mit dem vorherigen Bemerken, dass ihrerseits der gebotenen Schonung der Staatsfinanzen wegen für eine gleichzeitige Restaurirung beider Monumente keinesfalls eingetreten werden könnte.

In dem erwähnten, im Einvernehmen mit dem berufenen Conservator Baurath A. Hauser erstatteten Gutachten des Baudepartements wurde berichtet, dass die Mariensäule am Hof in gutem, baulichem Zustande sich befindet und unter normalen Verhältnissen für dieselbe nichts zu befürchten sei. Nur die sie umgebende Balustrade nebst den Stufen seien schadhaft und würde die Instandsetzung 3000 fl. erfordern. Am Josephsbrunnen sei indess ein Weiterschreiten der Zerstörung, namentlich des Unterbaues, wahrzunehmen und sei ein weiteres Hinausschieben der nothwendigsten Arbeiten bis über den Eintritt der günstigeren Jahreszeit nicht zu verantworten. Die Kosten dieser Reparatur würden sich auf 9248 fl. für den Unterbau, auf 15.000 fl. für die gesammten Arbeiten belaufen. Die k. k. Central-Commission befürwortete die Inangriffnahme der Restaurirung beider eine Zierde der Stadt bildenden Kunstwerke. Sollte dies nicht möglich sein, die vollständige Restaurirung des Josephsbrunnens im Betrage von 15.000 fl. R.

Ein neues Altarbild in Amstetten. Wer durch den Fall von St. Pantaleon, welchen wir vorhin berichteten, über die Gefahr nicht belehrt wurde, in welcher sich das Kirchengut im Lande durch die überhandnehmende Verschönerungsmanie befindet, den möge ein neues Beispiel aus dem gefährlichen Winkel davon überzeugen, dass es höchste Zeit ist, diesem wilden Treiben ein Ende zu machen. In der Kirche zu Amstetten wurde vor ungefähr zwei Jahren die Kirche restaurirt, diese Restauration betraf vorzugsweise die Vergoldung, wie das ja üblich ist. Bei dieser Gelegenheit entäusserte sich die Kirchenvorstehung auch eines alten Bildes, welches einen Seitenaltar schmückte. Dieses Bild, von ziemlich grossen Dimensionen, stellte den heiligen Nicolaus in einer Engelglorie dar. Ihm zur Seite das Buch mit den bekannten drei Aepfeln darauf. Im Vordergrunde war ein strandendes Schiff dargestellt. Das Bild trug die Signirung: „Bart. Altomonte" Anno 1732, und war vorzüglich erhalten. Nun muss die Attribuirung des Bildes den guten Amstettnern gar nicht gefallen haben, denn sie liessen anstatt des Altomontebildes von einem anderen Maler einen heiligen Nicolaus malen, dessen Attribute sich nicht auf die Seefahrt, von der sie doch nichts verstanden, sondern auf das Wunder des Heiligen mit den Kindern der Witwe zu Myra bezogen. Das alte Bild aber wurde dem Vergolder als Entgelt für das Vergolden von zwei Kirchenleuchtern überlassen — „Ein Altomonte für das Vergolden zweier Leuchter!" Der Vergolder, nicht so ganz sicher in den Irrgängen des modernen Kunsttrödels, hatte das Meisterbild jahrelang auf dem Dachboden seines Hauses stehen und seine gehegte Hoffnung, es Flössern für eine Landkirche zu verkaufen, schien zu Wasser werden zu wollen. Da erblickte es zufällig ein bewährter Kunstfreund, erstand es, und somit ist es wenigstens für dessen Lebenszeit gerettet. Und nun steht statt des alten missliebigen Meisterbildes ein neues moderner Façon, auf dem Seitenaltar gegenüber eine heilige Madonna von Lourdes, von der Münchener Fabrik zum Tarifpreise erstanden. So geht die Modernisirung fort. In nächster Zeit sind, wie wir aus guter Quelle vernehmen, weitere derlei Erneuerungen auf eigene Faust geplant, die auch sicher durchgeführt werden, wenn nicht die kirchlichen und staatlichen Organe einem solch vandalischen Vorgehen endlich ein Ziel setzen. R.

Urkunden über Verwendung des Nebelhorns im 15. Jahrhundert. Im Stadtarchive von Wiener-Neustadt fand der Gefertigte einige Urkunden, welche sich auf die Verwendung eines auf dem einen Thurme der dortigen Liebfrauenkirche aufgestellten Hornes, dessen Schall durch kräftige Blasbälge erzeugt wurde, beziehen. Die Verwendung von derlei Hörnern auf Thürmen, um zum Gottesdienste zu rufen, ist uralt und schon in den ersten christlichen Kirchen vor dem 5 Jahrhundert üblich gewesen. Am schönen Thurme der Kirche zu Strassengel bei Graz tönten Hörner aus dem Munde von steinernen Engeln, welche an den vier Ecken desselben angebracht waren. An slavischen Kirchen sind derlei Einrichtungen im Mittelalter gleichfalls nicht ungewöhnlich. Hier aber sehen wir die Verwendung eines weithin schallenden Hornes zur schleunigen Benachrichtigung einer Kriegsgefahr. Die so oft von Feinden bedrängte und geschädigte Stadt hatte wohl alle Ursache, derartige Vorsichtsmassregeln zu treffen. Wir lassen nun die immerhin bemerkenswerthen Urkunden im Wortlaute folgen:

Der Bürger Hans Mitterpacher bestätigt, dass Bürgermeister und Rath ihm die gesammte Schuld, welche die Stadt ihm als dem ehemaligen Bürgermeister schuldig gewesen, bezahlt haben; er sagt daher die Stadt dieser Schuld gänzlich ledig u. los ausgenommen „ob mich hinfur maister Wolfgang der orgelmeister von des horn wegen das er hie zu der Newnstat im (!) dem tuerū zu vnser lieben frawn in der pharkirchen gemacht vnd geseczt hat zu den zeiten als ich burgermaister gewesen pin an langen wurd dauon schulln mich die bemelten burgermaister vnd ratt an allen schaden nemen als das vnßs allergnedigister herr der Romisch kaiser rätt geschafft haben, als wir darumb verhort sein worden".

Geben zu der Newnstat an sand michelstag (29. September) 1464.

Stadtarchiv Serin E 177/1.

„Jch Anthonj von Kcharfrey vnsers allergnedigisten herren herrn fridreichn des Römischen kaiser so cantor vnd organist bekchen das ich an stat maister Wolfgangs Rudarff orgelmaister nach gescheft der ersamen vnd weisen Hannsen des Pirgers die zeit burgermaister vnd des ganczen ratts zu der Newnstatt von der erbern weisen Petern Ratmanstorffer, Hannsen Tekendorffer die zeit auch des ratts Hannsen Rollen vnd maister Wenczlan Häkel dem smid burger daselbs als innemer der stewer des fünfvndsechcigisten jars, emphangn vnd ingenomen hab sybenczehen phundt phenig, dye im dy bemeltn burgermaister vnd ratt von wegen aines horen in vnserr frawen pharkirchen turn daselbs zu der Newnstatt schuldig warden sein, nach lawt ains gewaltsbriefs von dem bemeltn maister Wolfgangn darumb ausgangn, der selben sybenczehen phundt phenig, auch aller annder zuspruch vnd

annordrung so der genant maister Wolfgang orgelmaister zu den egemeltn burgermaister vnd ratt, von des genantn horen wegen vncz auf hewtigen tag datum dicz briefs vermaint hat ze habn, sag ich oberürter Anthonj an stat des gemeltn maister Wolfgangs dye genantn burgermaister vnd ratt auch die egemeltn innemer der stewer gancz quitt ledig vnd los . mit vrkchundt geben vnder meiner aigen hanntgeschrift vnd meinem aufgedruktn betschadt an aller heilligen abend anno dm etc. in dem fünfvndsechczigisten jare". (31. October 1465.)

Serin E 177/3.

Gedenkbuch des Bürgermeisters Niklas Haberpeck 1472.

.. Ob aber fewr außkeme, so man dann an die gross glockn slahn oder das es durch die Veindt gemacht vnd die statt damit zuarbeitten vnderstanden wurde, da got vor sey, habe er bestellet wann man zusampt dem aufslahen auff trumette so bedeutte es dann fewr vnd veindt, auf das ein yeder wisse zukomen, wohin er geordnet sey . vnd daz die burgere mit armsten puchsen vnd nicht mit spiessen komen . deßgleichen hab er den hofleutten auch angesagt.

Serin II n° 40/3 fol 13'. Staub.

Dreifaltigkeitssäule in Wagram am Wagram. In der Nähe, wo der neue Weg von der Station Wagram der Franz Josef-Bahn in die Dorfstrasse von Wagram mündet, steht eine einfache steinerne Säule, gekrönt von der Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit in mittelmässiger Ausführung. Auf der vierseitigen Basis der Säule liest man die Inschrift: „Michael Reichl zu Wagramb hat dises denkmahl auffrichten lassen Anno 1703."

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Dr. Hermann Dollmayr, Schriftsteller in Wien.

Herr Dr. Alois Egger Ritter von Möllwald, k. k. Regierungsrath und Director am Gymnasium des Theresianum in Wien.

Herr Ferdinand Gatterer, k. und k. Hof-Bauadjunct der Schlosshauptmannschaft Schönbrunn, Architekt in Wien.

Herr Franz Roth, Baumeister und Architekt in Wien, und

Herr Heinrich Weil, k. und k. Militär-Verpflegs-Verwalter d. R. in Wien.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, das Ableben der folgenden wirklichen Mitglieder des Vereines, des Herrn

Franz Kutschera,

k. k. Regierungsrath i. P. in Perchtoldsdorf,

Sr. Hochwürden des Herrn

Dr. Vincenz Seback,

k. k. Regierungsrath, Capitular des hochw. Augustiner Chorherrnstiftes Klosterneuburg,

und des Herrn

Anton Steinhauser,

k. k. Regierungsrath in Wien,

zur pflichtmässigen Anzeige zu bringen.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats Februar an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, VIII. Bez., Löwenburggasse 2, zu richten.

Nr. 3. März. 7. Jahrg. 1890.

Zwei Maler-Testamente.

Aus dem Archive der Stadt Wien, welches eine wahre Schatzkammer für unsere heimatliche Künstlergeschichte ist — aber ein noch wenig behobener Schatz — liegen mir durch Güte des Herrn Directors Dr. C. Glossy zwei Testamente von Wiener Malern des XVII. Jahrhunderts vor, die manches Interesse haben. Es wäre zwar zu umständlich, dieselben im Wortlaute hier wiederzugeben, doch verlohnt es sich wohl, wenigstens das Hauptsächliche daraus mitzutheilen.

Das eine der Testamente enthält den letzten Willen von David Dieterlin, kais. Hofmaler in Wien, und ist vom 24. März 1639 datirt. Er bestimmt, dass sein Leichnam auf den neuen Friedhof gebracht werden solle, für die vier Armenhäuser: Bürgerspital, Lazareth, Klagbaum und St. Marx widmet er im Ganzen 6 Gulden, ist überhaupt kein begüterter Mann gewesen. Seiner Stieftochter Katharina (ihr Vatersname ist nicht angegeben), des bürgerlichen Buchbinders Frantz Kuntzen Eheweib, will er blos, dem allgemeinen Landesbrauch nach, 5 Gulden 60 Pfennig verschaffen, da sie sich gegen ihn stets widerspänstig erzeigt habe, desgleichen gegen seine verstorbene Ehefrau, und ihm in seiner grossen Leibesschwachheit nicht die geringste Assistenz leistete. Er habe auch von ihren Eltern nichts ererbt. Die Herren Testamentszeugen bittet er, sich ein jeder nach Belieben ein gemaltes Stukh von seinen hinterlassenen Bildern zu wählen und dabei seiner bestens gedenken zu wollen.

Weiters vermacht Dieterlin seinen beiden Dienstboten, dem Lehrjungen Jacob Schweygell und dem Dienstmensch Appolonia Gräffin, für ihre treugebührliche Wartung als Universalerben Alles, was nach Auszahlung gedachter Legate und seiner Schulden noch übrig sein werde: Hausrath, Liegendes und Fahrendes, verbriefte, sowie unverbriefte Schulden, alle Malereien und Bilder, auch Farben etc. Es ist auch beider Dienstboten zweijähriger Liedlohn ausständig. Jacob Schweygell, als der Malerkunst Beflissener, soll daher die Farben, die Pinsel, die Kupferstiche, die Reissbücher etc. und was zu diesem exercitio nöthig und vorhanden sich befinden wird, zu seiner portion deputiert erhalten. Etwa sich meldenden und erweisenden Verwandten sind nur nach Landesbrauch 5 Gulden 60 Pfennige zu geben. Als Testamentsvollstrecker ruft der Künstler seine Obrigkeit an, das kais. Hof-Marschallamts-Gericht. Endlich erbittet er zu Zeugen seines letzten Willens: den edlen und Vesten und Kunstreichen Herrn Hanns Melchior Siebmacher, kais. Hofgoldschmied; Samuel du Mesnil, kais. Hofmaler; Siman (sic) Oth, kais. Hofuhrmacher; Johann Wagner, kais. Zeugtischler; Johann Weichstener, Beisitzer des Landgerichts Wien, deren Unterschriften dem Documente auch beigefügt sind.

Dies der Inhalt der ersten Urkunde, welche zu einigen interessanten Recherchen anregt. Natürlich liegt zunächst die Frage nahe, ob David Dieterlin, der kais. Hofmaler in Wien, als Nachkomme der Familie des bekannten Architekten, Malers und Radirers Wendelin Dietterlin (geb. zu Strassburg 1550, gest. daselbst 1599) angehöre? Da wir Genealogisches über die Nachkommen des berühmten Meisters nichts wissen, kann nur gesagt werden, dass ein solcher Zusammenhang möglich, ja wahrscheinlich ist, Bestimmteres aber durchaus nicht behauptet werden kann. Geradeso wie in Hanns Melchior Siebmacher, von dem gleich die Rede sein soll, der Nachkomme eines bedeutenden Nürn-

berger Künstlers, mag in David Dieterlin auch derjenige eines Strassburgers nach dem kaiserlichen Wien und seinem kunstsinnigen Hof sich gewendet haben. Nach Wendelin sind sonst nur bekannt Hilarius Dietterlin und dessen Sohn Bartholomaeus, welcher 1610 in Strassburg geboren ist. (Füessly, Künstler-Lex. Nachtr. I. pag. 283.)

Unter den Zeugen begegnen wir zwei bekannten Künstlern. Der Eine ist Joh. Melchior Siebmacher, kais. Hof-Goldarbeiter, wie er sich auf dem prachtvollen Kelche des Stiftes Klosterneuburg nennt, welchen sammt mehreren anderen zur Messgarnitur gehörigen Goldgeräthen: Messkännchen, Tasse etc. mit den geschmackvollsten Ornamenten von translucidem Email, der dortige Schatz noch bewahrt, eine Arbeit ersten Ranges, die den Meister vollends auf die Höhe eines David Attemstätter setzt. Johann Melchior Siebmacher war bis vor Kurzem ein ganz unbekannter Name, als bei einer Reinigungsarbeit an jenem Kelche die Inschrift zu Tage kam, welche ihn mit obigem Titel und der Jahreszahl 1625 anführt. Dem angebrachten Wappen zufolge war Praelat Andreas Mosmüller von Klosterneuburg der Besteller. Ob der Künstler der Sohn des Nürnberger Kupferstechers Hans Siebmacher war, ist heute noch nicht erforscht. (Siehe: Die Schatzkammer und die Kunstsammlungen des Stiftes Klosterneuburg, Wien 1889, pag. 19—24, und Mittheil. des Oesterr. Museums, 1889, pag. 255.) Der Maler Samuel du Mesnil ist uns zwar durch keines seiner Werke bekannt, doch haben sich urkundliche Nachrichten über ihn erhalten. Er ist wahrscheinlich aus jener Familie, welcher im späteren XVII. und XVIII. Jahrhundert viele Maler seines Namens entstammen. Sein Geburtsort ist nach Angabe des Zunftbuches der Stadt München Sainte Marie in Frankreich. In München malte er ein Madonnenbild, dann Die vier letzten Dinge, welch letzteres Werk mit 25 fl. bezahlt wurde. Am 8. Juli 1611 wurde er in München zum Probestück zugelassen, früher war Friedrich von Hamel-Freyburg in Heidelberg sein Lehrer gewesen. Für das Stift Klosterneuburg malte er 1627 wieder eine Madonna und Die vier letzten Dinge um 25 fl. (vielleicht die Obigen?), endlich 1638 für die Salvatorkirche in Wien mehrere Crucifixe*).

Dieterlin's letzter Wille wurde am 24. März 1639 aufgezeichnet und am 13. März 1640 publicirt, also dürfte sein Tod kurz vor letzterem Datum erfolgt sein.

Das zweite der Testamente, von dem wir hier sprechen wollen, das des Malers Samuel Timenin, ist am 5. April 1639 abgeschlossen und wurde bereits acht Tage darauf, am 13. April jenes Jahres, kundgethan. Ich vermuthe, dass der Testator in letzterem Falle, Samuel Timenin, kais. befreiter Hofmaler, kein Anderer ist, als der Zeuge im ersten Testamente, der eben besprochene kais. Hofmaler Samuel du Mesnil, dessen fremdländischer Name gar wohl zu einer derartigen Verschreibung durch einen unkundigen Schreiber führen konnte. Timenin ist eine Namensform, die man eben nur unwahrscheinlich finden könnte, nicht deutsch, nicht italienisch, nicht französisch, nicht slavisch, nicht magyarisch. Dazu der gleichlautende Vorname Samuel und dieselbe Standesbezeichnung. Im zweiten Testament fehlt die Unterschrift des Testators, sowie diejenigen der Zeugen, wir haben es nur mit dem Schreiber zu thun und können daher eine verballhornte Wiedergabe nach dem Klange des Namens gar wohl annehmen, umsomehr, als man ja weiss, zu welchen Wortungeheuern derlei fremde Namen in unseren alten Urkunden so häufig zu gedeihen pflegen. Dass du Mesnil oder, wie wir heute wohl schreiben würden, Dumesnil, zwölf Tage vor Aufsetzung seines eigenen letzten Willens noch in demjenigen seines Freundes Dieterlin Zeugenschaft geleistet haben soll und dann doch elf Monate früher starb als Jener, ist zwar sonderbar, aber doch keineswegs unmöglich, wir müssten wissen, welche die Krankheiten und Leibesschwachheiten beider Männer waren. Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass das Testament des Malers Timenin dasjenige des bemerkenswerthen, mehrseitig bekannten Dumesnil sei, welcher eine ganz eigenartige Stellung als Fremder in der österreichischen Kunstgeschichte einnimmt.

Samuel Timenin, von Kay. May. Befreyter Hoffmaler, der Zeit in Wien, bestimmt, seinen Körper in Sankt Stephans Freithof zu bestatten, wo seine Ehewirthin und Kinder bereits ruhen. Für die Armen verschafft er in dieselben vier Spitäler, welche in dem ersten Testament auch bezeichnet wurden, sechs Gulden Rheinisch, dem eheleiblichen Sohn Samuel aber den grossen und den kleinen Kasten mit den Kupferstichen und Visirungen und was

*) Aus meinen Notizen.

sonst darinnen ist. Desgleichen jene gemachten Landschaften, welche ihm der Sohn zum neuen Jahr verehrt hat, „sambt einem stuckh, so Per 50 fl. Versetzt". Es scheint somit, dass der Sohn Samuel's ein Landschaftsmaler gewesen ist.

Dem Manne seiner jüngsten, verstorbenen Tochter Maria Elisabetha, Herrn Mathias Jeger, „Herrn Khochen" — d. h. wohl, dass der Schwiegersohn ein Koch war? — der bloss fünf Wochen mit ihr ehlich gehaust hatte, sei aufgetragen, dass er alle Kleider des Erblassers und seiner Frau, ferner auch der Freundschaft Leibeszier und Schmuck, weil er, Jeger, seiner Gattin zur Hochzeit Nichts habe machen lassen, All' diese Habe deren Schwester Barbara Stegerin herausgebe, wogegen er wohl Nichts einwenden werde. Da des Testators Vermögen klein und an Baarschaft Nichts vorhanden wäre, verschaffe er allen und jeden, grossen und kleinen Hausrath, verbriefte, sowie unverbriefte Schulden, dann ausstehende Pfänder, ferner die im Zimmer und Boden beim Biglerthor (Peilerthor?) befindlichen Kunststuckh, allerhand Malerei und sonstige Sachen den Kindern Samuel und Barbara, des Malers Hanns Caspar Steger's Ehewirthin, nur, dass seine, des Testators, Mannskleidung dem Sohne allein gehören sollte. Die Armenlegate, seinen Conduct und seine Schulden haben sie aber davon auszubezahlen. Etwa sich meldende Verwandte hätten auf nicht mehr als fünf Gulden Anspruch.

Zu väterlicher Handhab seines Testamentes bittet er den hoch- und wohlgeborenen Herrn Heinrich Wilhelm Freiherrn von Starhemberg auf Wilberg, Riedegg und Lobenstein, Herrn der Grafschaft Schrumbbirg und Herrschaft Eferdingen, K. k. M. Rath, Kämmerer und Obersten Hofmarschall, als seine vorgesetzte Obrigkeit; als Zeugen aber Anthoni Stroschneider, Schlosser; Hanns Hertenstreit und Sebastian Strieckher, beide Tischler, alle drei Bürger von Wien, endlich Caspar Markhen, K. k. M. Kammer-Inventurschreiber. Ilg.

Notizen.

Vierte Abendversammlung. Freitag den 21. Februar fand die vierte statutenmässige Abendversammlung unseres Vereines unter dem Vorsitze des Präsidenten-Stellvertreters Dr. Kenner statt. Bei derselben wurden die Herren Josef Graf Lamberg auf Trautenfels und Ludwig Schürer von Waldheim, Buchdruckerei-Besitzer, als Mitglieder in den Verein aufgenommen. Zuerst besprach in sehr anregender Weise Maler Ignaz Spöttl das Wesen der leider in der heutigen Zeit nicht mehr beliebten schmiedeisernen Grabkreuze, die in nicht zahlreichen Exemplaren auf unsere Zeit gekommen sind und Zeugen einer mitunter ganz hervorragenden Schmiedetechnik unserer Vorfahren waren. Sie verdienen Beachtung und Schonung und wären werth, dass sich der Geschmack dieser Art des Grabschmuckes wieder zuwenden würde. Als Illustration dieses kurzen Vortrages hatte derselbe 30 von ihm mit wahrer Virtuosität durchgeführte Aufnahmen solcher Grabkreuze ausgestellt. Man muss einerseits die eminente und sorgfältige, ja mustergiltige bildliche Wiedergabe dieser Gegenstände rühmen, anderseits aber verdient die von Herrn Spöttl getroffene Auswahl dieser Objecte, um nur Vorzügliches oder Eigenthümliches vorzuweisen, alle Anerkennung.

Eine zweite bildliche Ausstellung hat die Besucher dieses Vereinsabends höchlichst überrascht und ganz besonders erfreut. Es sind dies etwa 30 Aquarelle, Kunstschöpfungen des Malers E. Krenn. Es wäre unrecht, würde man im Lob nur ein oder das andere Blatt hervorheben, denn die Künstlerhand verräth jedes dieser mitunter in ganz grossen Dimensionen ausgeführten Aquarelle, uns Oesterreicher fesselten natürlich vor Allem die heimischen Bilder, wie die Ansichten vom Platze in Perchtoldsdorf, der Mödlinger Kirche, Schönbüchel, Persenbeug, Gaming, Dürrenstein, Schloss Raabs u. s. w., allein die Bilder aus Meran, Trostburg, Nürnberg, Regensburg, Rothenburg an der Tauber waren nicht minder hochinteressant und vorzüglich.

In einem längeren Vortrage wusste unser Vereinsmitglied F. W. Bader die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Museen in Christiania, Stockholm und Kopenhagen zu lenken. Die Anwesenden folgten dem Vortragenden bei seinen anregenden Mittheilungen mit lebhaftem Interesse seinem Reisezuge in die bezeichneten Städte und schliesslich in das neue Museum für Völkerkunde zu Berlin. Reichlicher Applaus gab Zeugniss für die Befriedigung der Zuhörerschaft und umschloss auch den wohlverdienten Dank derselben an den Redner. L.

Funde in der Kleidermacher-Genossenschaft zu Wien. Vor einigen Wochen ging durch alle unsere Tagesblätter eine Notiz, es seien durch den Vorstand der Kleidermacher-Genossenschaft

wichtige Funde aus alter Zeit gemacht worden, darunter die alte Zunftlade und Schnittzeichnungen, welche dem 14. Jahrhundert angehören sollen. Namentlich diese letztere Angabe veranlasste uns, uns über den Umfang und Werth des Fundes persönlich Aufklärung zu verschaffen und wir können nun unseren Lesern über den genauen Sachverhalt dienen. Genossenschafts-Vorstand Herr Fenzl fand vor einiger Zeit in einem wenig benützten Schranke einige alte Gegenstände, darunter die Zunftlade, eine längliche Cassette von Holz mit einfacher Intarsia in Linienform geziert. Die Beschläge der Schlösser und der Ecken der Lade sind in barocker Zeichnung durchbrochen und verzinnt. Auf dem Deckel findet sich die Jahrzahl 1599 eingelegt. An der vorderen Seite in gleicher Art die Inschrift „renovirt 1835". Bei dieser letzteren Gelegenheit hatte die Lade ersichtlich Einiges von ihrem ursprünglichen stilistischen Charakter eingebüsst. Nach Eröffnung der Lade fanden sich im Innern Actenbündel von 1870 bis 1873 laufend, zum Beweise, dass der Gegenstand eben von nicht langer Zeit her verschollen ist. Bei dieser Lade fand aber Herr Fenzl auch zwei Foliobände, Handzeichnungen enthaltend, welche ohne Zweifel bedeutenderen Werth besitzen. Der eine, ein Papierband, trägt als Aufschrift die Buchstaben I · C · K und die Jahrzahl 1787 und enthält in correcter Darstellung Schnittzeichnungen zu Staatsgewändern am kaiserlichen Hofe, so zum Kaiserornate, zu den Ornaten des Toison- und des Stephans-Ordens, zu den Staatskleidern der Hofwürdenträger, zu polnischen und ungarischen Hofkleidern etc. Der andere Band enthält dieselben Darstellungen nur in anderer Folge. Ausser diesem Andenken besitzt die Genossenschaft noch die Satzungen der Schneider-Innung von 1703 und deren Bestätigung durch die Kaiserin Maria Theresia, beide mit den anhängenden grossen Staatssiegeln. Alle diese Gegenstände werden nun in die neurenovirte Lade gelegt und diese an hervorragendem Platze im Sitzungssaale aufgestellt werden. B.

Chronogramm auf dem Neuthore der Stadt Steyr. Oberhalb des Neuthores der Stadt Steyr steht auf einer Steintafel das hier folgende Chronogramm, das wegen seines Alters und seiner etwas complicirten Concipirung Aufmerksamkeit verdient. Wir bringen zum Zwecke einer bequemeren Lesung den Originaltext derselben mit darunter stehender deutscher Uebersetzung, soweit diese von Werth erscheint. Es lautet:

hæC · LoCa · VIs · anesI · eX · pLVVIa · DeLeCerat · VrbIs,

Diesen Stadttheil hatte die Gewalt der Enns niedergestürzt,

bIs · qVarta · Vt · IVLII · LVXIt · In · orbe · DIes

(so wie) der achte Tag des Juli auf der Erde geschienen hat.

InstaVrata · taMen · CernIs · nVnC · aVspICe · ChrIsto;

Nun siehst Du ihn doch mit Hilfe Christi hergestellt;

pro · pLebe · ergo · pIa · faCpIa · Vota · feras.

Die ersten zwei Verse geben die Jahreszahl 1572, die letzten zwei Verse die Jahreszahl 1576; der letzte Vers hat nur der Jahreszahl wegen Werth. M.

Innungslade aus Krumbach. Correspondent Professor Dr. Mayer, der unermüdliche Vorstand des städtischen historischen Museums in Wr.-Neustadt, fand in Krumbach die alte Zunftlade der dortigen Schuhmacher und es gelang ihm, dieselbe für das obgenannte Museum zu erwerben. Die Lade aus dem vorigen Jahrhundert ist nicht sehr reich ausgestattet, besitzt aber sehr schöne Beschläge von tüchtiger Schlosserarbeit. R.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Josef Graf Lamberg auf Trautenfels.

Herr Ludwig Schürer von Waldheim, Buchdruckerei-Besitzer in Wien.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats März an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, VIII. Bez., Löwenburggasse 2, zu richten.

Nr. 4. April. 7. Jahrg. 1890.

Alte Grabkreuze in Niederösterreich.

Wie wir in unserer vorigen Nummer berichteten, hatte unser rühriges Vereinsmitglied, Herr Historienmaler Ig. Spöttl, in der vierten Abendversammlung am 21. Februar in einem anregenden Vortrage Gelegenheit genommen, auf die schönen Grabkreuze aus Schmiedeeisen, als die herrlichsten Denkmale der Renaissance-Periode, hinzuweisen und nicht nur die Erhaltung der leider wenigen noch bestehenden derlei Kunstwerke wärmstens anzuempfehlen, sondern auch die Wiedereinführung der so wunderbar wirksamen und schönen Technik der Schmiedekunst für Grabdenkmale anzuregen. Und in der That hatte der Vortragende hier ein Thema berührt, welches ebensowohl die Kreise der Kunstarchäologen als auch jene der modernen Kunst und der Kunstindustrie nahe berührt und beiderseits ernste Erwägung verdient. Noch vor einigen Jahrzehnten schmückten noch unzählige dieser kunstreichen Denkmäler unsere Friedhöfe, seit der Zeit haben Unverstand, Rohheit und Eigennutz im innigen Vereine diese ehrwürdigen Zeugen der hohen Kunstfertigkeit unserer Vorfahren, diese Muster des Kunstgeschmackes einer allem Schönen zugeneigten Periode zum grössten Theile zerstört und vernichtet, an ihre Stelle gelangten die geschmacklosesten Erzeugnisse in Stein, Holz und Gusseisen. Wahre Monstren, die nur geeignet erscheinen, unsere moderne Zeit vor den Augen der Nachwelt auf das Aergste zu compromittiren. In einer Serie von über 30 selbst ausgeführten brillanten Zeichnungen und Aquarellen führte Correspondent Spöttl durch Vorführung der reizendsten dieser Schmiedekunstwerke den Beweis über die Reichhaltigkeit der Formen, die Eleganz der Zeichnungen und die stilvolle Durchführung derselben. Wir bringen aus dieser Serie eine Probe unseren Lesern in der Darstellung eines Grabkreuzes aus dem alten Friedhofe zu Oberhollabrunn in Niederösterreich. Es gehört der Spätrenaissance des endenden 16. Jahrhunderts an und bietet uns ein treffliches Beispiel des Ideenreichthums und des feinen Geschmacks, der in jener Zeit selbst den einfachsten Handwerker des kleinsten Ortes beseelte. Der mittlere eiserne Schrank, der bei derlei Grabkreuzen gewissermassen typisch geworden war, ist mit zwei Thürchen zu schliessen und zu sperren. Im Innern befand sich die Grabinschrift, in Oelfarbe gemalt. Bei andern derlei Denkmälern war nebst der Inschrift nicht selten auch ein Gemälde angebracht. Natürlich stets eine religiöse Darstellung. Was diese Denkmäler, abgesehen von ihrer meisterhaften Ausführung, überdies auszeichnete, das war die Mannigfaltigkeit der Formen bis in ihre Details; man findet nicht zwei, die sich in der Zeichnung glichen. Welcher Vorzug gegenüber dem Wald von Steinpyramiden auf unseren heutigen Friedhöfen, die damit den Eindruck der entsetzlichsten Langweile machen und nur die vollste Geist- und Kunstlosigkeit darthun.

Wenn irgend ein kunsttechnisches Gebiet, so verdient jenes des alten Schlosserhandwerks die stete Sorge, welche ihr unsere Centralcommission wohl seit vielen Jahren widmet. Es wäre aber noch ausserdem wünschenswerth, dass speciell die auf den Landkirchhöfen noch vorfindigen alten schmiedeeisernen Grabkreuze verzeichnet und die Gemeinden auf deren Werth aufmerksam gemacht würden. Letzteres könnte ganz entsprechend durch die Provinzblätter geschehen, die in Anbetracht des Zweckes gewiss gerne diesbezüglichen Verlautbarungen ihre Spalten öffnen würden.

Auch für unsere heutige Welt verdiente der Appell Spöttl's die vollste Beachtung. Es wäre ein bedeutsamer Schritt zur Verfeinerung des Geschmackes im Publicum, wenn es gelänge, dem schmiedeeisernen Grabkreuz wieder Eingang in unseren Friedhöfen zu verschaffen. Ein derlei Concurrent auf dem Geschmacksgebiete würde zweifelsohne dazu beitragen, dass unsere, nahezu ein Monopol ausübenden Steinmetze aus ihrem Schlummer aufgerüttelt und ihre monotonen Steinsägekunstwerke in ihren Formen etwas veredeln würden. Von den Gusseisenkreuzen ist da gar nicht zu reden, das ist schon das Allergeschmackloseste, was man finden kann. Unsere Schlussbemerkungen stehen allerdings den Aufgaben des „Monatsblatt" ferne, wir konnten sie aber doch nicht unterdrücken, da doch die Reste alter Kunstthätigkeit immer als Muster und Vorbild für unsere heutigen Bestrebungen gedient haben; insoferne hat die conservirende Thätigkeit unserer Centralcommission auch mittelbar einen ungemeinen Einfluss auf unsere moderne Kunst und Kunstindustrie, ein Einfluss, der zur Belebung des Kunstgeschmackes im Volke einer steten Förderung bedürftig ist.

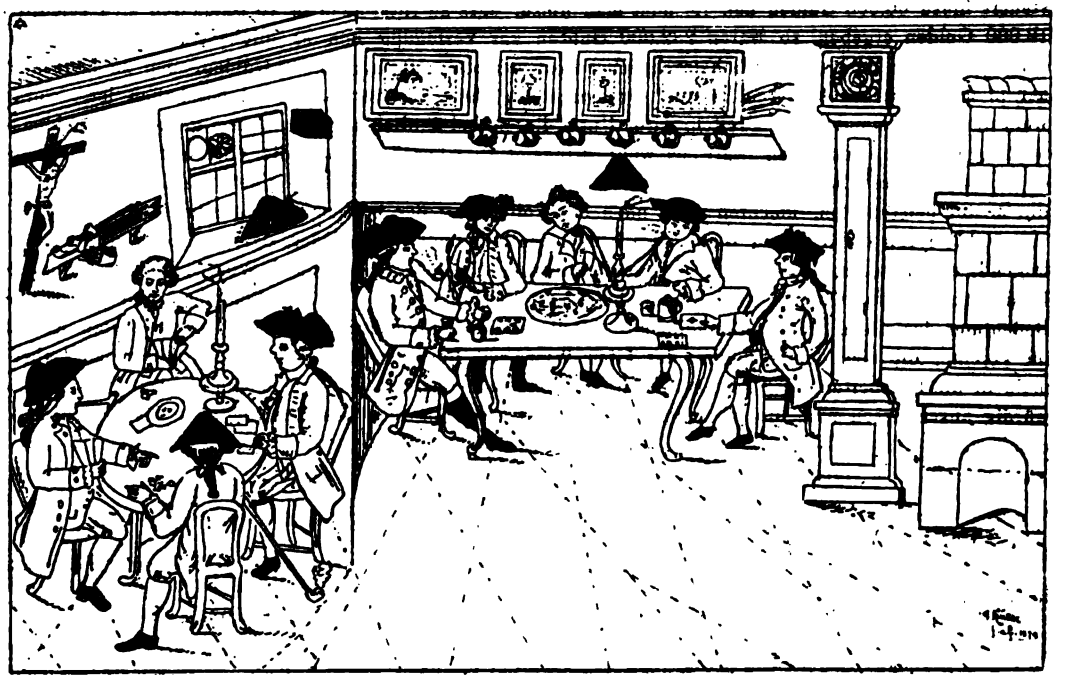
Boeheim.

Notizen.

Fünfte Abendversammlung. Die am 21. März abgehaltene Abendversammlung eröffnete der Präses-Stellvertreter Director Fr. Kenner mit dem Vorschlage neuer Vereinsmitglieder, welcher ohne Einwendung entgegengenommen wurde. Hierauf begann Custos W. Boeheim seinen angekündigten Vortrag, als Fortsetzung seines im Februar gehaltenen: Ein Gang durch die Waffensammlung des kaiserl. Hauses, den derselbe damals wegen Kürze der Zeit unterbrechen musste. Custos Boeheim leitete seinen Vortrag mit der Beschreibung des Saales Karl's V. ein, nach welcher er den Gedanken, welcher den Ordner der Sammlung geleitet hatte, besprach und schliesslich die hervorragendsten Objecte erwähnte. Nicht minder betonte der Vortragende im weiteren Verlaufe den mächtigen Einfluss, welchen Erzherzog Ferdinand von Tirol auf die Sammlung genommen hatte und welche Bedeutung seinem Sammeleifer beizumessen ist. Custos Boeheim beschloss seinen Vortrag, welchen er durch bisher wenig oder ganz unbekannte Details lebendig zu gestalten trachtete, mit der Beschreibung der in ihrer Art einzig dastehenden Sammlung von Turnierwaffen.

Zur Ausstellung war eine ungemein zahlreiche Serie von photographischen Aufnahmen aus der St. Stephanskirche zu Wien gelangt, welche allgemeine Ueberraschung und Bewunderung erregten. Der Besitzer derselben, Ausschussmitglied Professor Dr. W. Neumann, erläuterte dieselbe in einem kurzen Vortrage, wobei er ganz seltene ikonographische Darstellungen aus dem Mittelalter hervorzuheben sich veranlasst fand, wie beispielsweise das Auftreten der Darstellung der sieben Sacramente u. a. Professor Dr. Neumann empfahl schliesslich diese werthvollen Photographien allen Freunden alter Kunst um so dringender, als sich darunter Blätter befinden, welche nur durch einen günstigen Zufall entstanden waren und deren Gegenstand kaum je wieder reproducirt werden könnte.

„Bei der Schnecke". Ich besitze ein radirtes Blättchen — Geschenk unseres verewigten eifrigen Darstellers von Alt-Wien, Emil Hütter — das er, wie er mir sagte, 1874 nach einer Malerei in einem alten Stammbuche anfertigte. Es stellt das Innere des Extrazimmers im altberühmten Wiener



Gasthaus „zur Schnecke" auf dem Petersplatze vor, im Jahre 1772. Man sieht in höchst unrichtiger Perspective die Winkelecke einer schlichten Stube mit kahlen Mauerwänden, welche mit einem Holz-Lambris umkleidet sind. Der Fussboden scheint von Holz zu sein, die Bretter sind rautenförmig geschnitten. Links befindet sich ein niedriges Fenster mit kleinen Scheiben und Windrädchen behufs der Ventilation, in der Fensterlaibung hängt ein kleiner Vogelbauer, daneben an der Wand ein Crucifix und ein Consolbrettchen, worauf langstielige holländische Thonpfeifen liegen. Unter dem Kreuze

sitzen vier Bürger an einem runden Tisch, rauchend und kartenspielend. Drei von ihnen haben Dreimaster auf den Köpfen, jener des vierten liegt auf dem Fensterbrett. Am Rand des Tisches steht ein Leuchter mit brennender Kerze, zwei haben Geldhäufchen vor sich liegen. An der Hauptwand im Hintergrund steht ein langer Tisch mit geschweiften Beinen, um demselben sitzen fünf Männer ebenso beschäftigt bei einer Kerze. An der Wand hängen an einem Borde Bierkrügel, darüber vier Bilder in Rahmen, deren Darstellungen nicht zu erkennen sind. Hinter dem einen Bilde stecken ein paar Pfeifenrohre. Ganz zur Rechten machen eine hohe Pfeileruhr und ein Kachelofen den Abschluss. Die fünf Männer an diesem Tisch, von denen der eine nicht spielt, also „kiebitzt", sind, wie die Andern, bürgerlich gekleidet. Wir sehen da ein hübsches Stück Altväterleben aus der guten, alten Zeit. Drei Jahre nach der Entstehung unseres Stammbuchblattes gehörte das Haus „zur Schnecke" dem Anton Fichtenhammer, 1789 dem bürgl. Gastgeber Anton Zahlbrückner. Vor dem Gasthause auf dem Platze boten noch in unserer Jugendzeit die Schneckenhändler mit ihrer Waare in grossen Säcken feil, welche eigenartige Handelsleute Ferdinand Raimund noch in seinem schwäbischen Zauberer und Schneckenhändler „aus dem Reich", Namens Ajaxerle, im „Bauer als Millionär" verewigt hat. Wie anders ist es geworden! Dahin sind die Schnecken und das Gasthaus dieses Namens, pomphafte Abfütterungsanstalten traten an die Stelle des schlichten Stübchens, wie sie jenes Bildchen zeigt, aber auch das freundliche alte Wien und der Humor Raimund's haben sich in's Schneckenhaus verkrochen!

Ilg.

Wiederaufbau der Thürme der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt. Die Angelegenheit des Neubaues der Thürme an der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt, vor einem Jahre noch im kräftigsten Gange, scheint sonderbarerweise in's Stocken gerathen zu sein; es ist das um so unbegreiflicher, als die Unternehmung sich, wenn wir recht berichtet sind, in der günstigsten finanziellen Situation befindet. Der ganze projectirte Bau dürfte sich nach einem genauen Ueberschlage auf etwas mehr als 300.000 Gulden stellen. Zu diesem Aufwande verfügt der dortige Verein über 30.000 Gulden. Die Staatsregierung bewilligte 120.000, das Land Niederösterreich 60.000 Gulden. Die Stadt selbst steuert hiezu 60.000 Gulden bei. Rechnet man hiezu, dass an Interessen in 10 Baujahren sich reichlich 12.000 Gulden ergeben, so wären 282.000 Gulden zur Verfügung und es bliebe nur ein in Betracht der vorhandenen Summe ganz unbeträchtlicher Rest von etwa 18- bis 20.000 Gulden noch zu bedecken, der in der immerhin längeren Bauzeit voraussichtlich ohne Schwierigkeiten zu beschaffen ist, woran wohl der Furchtsamste nicht zweifeln wird. Unter diesen, bei ähnlichen Unternehmen geradezu beneidenswerth günstigen Umständen wäre es wohl dringend zu wünschen, dass die Vorarbeiten insoweit gefördert und abgeschlossen würden, um endlich den Bau zu beginnen. Diejenigen, welche zu dem Baue die Mittel beisteuerten, möchten doch noch die Vollendung der beiden Thürme erleben.

R.

Alt-Wien in Bild und Wort. Wir benachrichtigen unsere Mitglieder, dass, zahlreichen Wünschen folgend, ein weiteres, das 6. Heft unserer Publication Alt-Wien in Bild und Wort in Vorbereitung ist. In der Auswahl der Objecte wird wieder, bei voller Rücksichtnahme auf die Schönheit und historische Bedeutung derselben, auf eine möglichste Mannigfaltigkeit hingestrebt werden. Unsere besten Kräfte im Vereine, die sich dem Studium des alten Wien seit Langem gewidmet hatten, werden sich abermals in die Bearbeitung des Textes theilen; so wird auch das neue Heft sich den bereits erschienenen würdig anschliessen und die ungemeine Beliebtheit, welcher sich das Unternehmen bisher erfreute, erhalten.

R.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Alois Löw, Theilhaber der Firma Karl Geyling's Erben, k. u. k. Hof-Glasmalereianstalt in Wien.

Se. Hochwürden Herr Dr. Karl Schnabl, k. u. k. Hofburgpfarrvicar in Wien.

Herr Dr. Josef Strzygowski, Docent an der k. k. Universität in Wien.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats April an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 5. Mai. 7. Jahrg. 1890.

Entdeckung alter Fresken in der Pfarrkirche zu Schottwien.

Unser geehrtes Vereinsmitglied, der fürstl. Liechtenstein'sche Architekt Gustav von Neumann, berichtet uns von alten Malereien, welche derselbe im Innern der soeben in der Restaurirung befindlichen Kirche in Schottwien aufgefunden hatte. Herr von Neumann entdeckte nach längeren erfolglosen Forschungen im Presbyterium und den Seitenschiffen, endlich im Mittelschiffe eine alte Polychromirung, welche sich über alle Theile und selbst über das Kappengewölbe erstreckt. Auf letzterem sind Blumen und Ranken auf weissem Grunde dargestellt, welche zwanglos angeordnet, doch richtig vertheilt sind; die Rippen scheinen mit dunkelrothbrauner Farbe bemalt gewesen zu sein. An den zuerst in Untersuchung gezogenen drei Seitentraverswänden fanden sich keine Spuren von Malereien, nur im vierten Felde zeigten sich Farben unter der Mörtelschichte. Unterstützt von den beiden Malern Jobst, schritt nun Architekt von Neumann mit der grössten Vorsicht an die Blosslegung der unterhalb entdeckten Bildfläche. Diese Arbeit ist nun zu etwa dreiviertel Theilen vollendet und hat zur Aufdeckung eines interessanten Gemäldes aus dem 15. Jahrhundert geführt, welches „das jüngste Gericht" darstellt. In der Mitte erblickt man den Heiland segnend, zu seiner Rechten die heilige Maria betend, umgeben, wie es scheint, von den Evangelisten, zur Linken den heiligen Johannes, um welchen sich gleichfalls einige Heilige gruppiren. Unterhalb erblickt man heraldisch links nach altem ikonographischen Typus die Hölle mit dem Höllenrachen, aus welchem Teufel emporsteigen, um die Sünder hinabzuzerren. An der anderen Seite dürfte sich die Himmelspforte finden, durch welche die Gerechten ihren Einzug halten. Letzterer Theil ist jedoch, und zwar aus technischen Ursachen noch nicht blossgelegt worden, dürfte aber in kürzester Zeit gleichfalls in Angriff genommen werden. Dieses Bild, über dessen künstlerische Bedeutung sich der verdienstvolle Entdecker auszusprechen vorläufig noch enthält, stammt ohne Zweifel aus der Zeit des Baues selbst, somit aus dem 15. Jahrhundert; es ist mit Kalkfarben auf halbnassem Mörtelgrund gemalt und stellt somit eine Art Frescomalerei dar. Wie uns berichtet wird, hat Seine Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein die unverweilte Restaurirung dieses Gemäldes genehmigt und mit deren Vornahme die Gebrüder Jobst betraut, eine Wahl, die bei der Fähigkeit dieser Künstler und ihrer Gewandtheit in ähnlichen Ausführungen eine äusserst glückliche zu nennen ist. Die Restaurirung wird im Herbste dieses Jahres vollendet sein.

Schon aus dem Gegenstande des Gemäldes lässt sich entnehmen, dass dasselbe zu den interessantesten und wichtigsten Funden der letzten Zeit zählt und dass es für das Studium unserer heimischen Malerei im 15. Jahrhundert eine bedeutende

Lücke ausfüllen wird. Ob das Bild signirt ist, kann erst nach dessen vollständiger Aufdeckung beantwortet werden.

Indem wir unser verehrtes Mitglied, Herrn Architekten von Neumann, dieses schönen Fundes wegen herzlich beglückwünschen, wenden wir uns an unsere, allem Schönen innig zugeneigten Vereinsgenossen mit der Frage, ob es sich nicht verlohnen würde, das jüngst entdeckte Bild an einem heiteren Sonntage in corpore zu besichtigen? In der nächsten Umgebung Schottwiens gibt es auch noch andere bauliche Kunstwerke, welche bei dieser Gelegenheit noch einer Betrachtung zu unterziehen wären, die das regste Interesse in Anspruch nehmen können. Also für den Herbst ein Ausflug nach Schottwien in corpore — im vollsten Sinne des Wortes — wobei wir nicht wenig auf unsere Amateur-Photographen zählen! Boeheim.

Notizen.

Generalversammlung. Unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Vereins-Präsidenten Freiherrn von Conrad fand am 25. d. Mts. die diesjährige Generalversammlung statt, an welcher 34 Mitglieder theilnahmen. Der zunächst verlesene Rechenschaftsbericht wurde zur befriedigenden Kenntniss genommen und dem Cassenausweis nach dem Antrage des Revisions-Comité's einstimmig das Absolutorium ertheilt. Sodann wurde allen Mitgliedern, welche sich im laufenden Jahre durch gehaltene Vorträge an den Vereinsabenden oder als Führer bei den Excursionen betheiligt hatten, der Dank durch Se. Excellenz den Präsidenten ausgesprochen. Zwei Functionärstellen gelangten nach Ablauf der statutenmässigen Führung zur Neuwahl; jene des Präsidenten Sr. Excellenz Freiherrn von Conrad und jene des Ausschussmitgliedes Custos und Conservator Wendelin Boeheim. Noch vor Beginn der Wahl ergriff der Präsident das Wort und erklärte, dass er des Umstandes wegen, als er gegenwärtig nicht mehr in Wien domicilire, zu seinem Bedauern den Entschluss fassen musste, von der Stelle eines Präsidenten zurückzutreten. Es berühre ihn dieser erzwungene Schritt um so schmerzlicher, als er dem Vereine mit vollster Liebe zugethan und dessen Bestrebungen durch viele Jahre zu fördern bestrebt war. Nur um durch einen plötzlichen Austritt dem Vereine nicht Verlegenheiten zu bereiten, wolle er mit Vergnügen eine etwa auf ihn fallende Wahl annehmen und den Vorsitz so lange führen, bis der Verein sich über die Neubesetzung dieser Ehrenstelle entschieden habe. Sodann wurde zur Wahl geschritten und Se. Excellenz Freiherr von Conrad zum Präsidenten einstimmig, Herr Custos Boeheim mit 33 gegen eine Stimme zum Ausschusse gewählt. Ueber Antrag des Mitgliedes Herrn Oberpostrath R. Lang wurde dem um das Gedeihen des Vereines so ausserordentlich verdienten Geschäftsleiter Herrn Sectionsrath Dr. K. Lind der Dank durch Erheben von den Sitzen ausgesprochen.

Nach dem Schlusse des geschäftlichen Theiles hielt Herr Alois Löw seinen angemeldeten Vortrag als Erläuterung einer zahlreichen Serie von eminent ausgeführten Copien von zumeist niederösterreichischen Glasgemälden. Herr Löw verbreitete sich in seinen Ausführungen über die ästhetischen und kunsttechnischen Bedingungen des Glasgemäldes überhaupt und liess denselben eine Reihe von höchst interessanten Beobachtungsfacten an alten Glasgemälden folgen. Der Vortragende überraschte die Versammlung auch mit Copien von wunderbar ausgeführten Glasgemälden des 14. Jahrhunderts, welche sich in der Schlosscapelle zu Ebreichsdorf befinden und die der Mehrzahl der Anwesenden vollständig neu waren. Bei dem zu Tage getretenen feinen Kunstverständnisse des Redners, dessen ungemeinen Versirtheit auf kunsthistorischem Gebiete, endlich dessen klarer und fliessender Redeweise wurde es allgemein bedauert, dass der Vortrag in dem Verhältnisse zum Stoffe von nur kurzer Dauer war, und es wurde der Wunsch rege, dass unser verehrtes Vereinsmitglied sich in der nächsten Saison angeregt fühlen möge, einen umfassenderen Vortrag über dieses wichtige Thema zu halten. R.

Jubiläumsfest in Wiener-Neustadt. Nach uns zugekommenen Mittheilungen beabsichtigt der Stadtrath von Wiener-Neustadt den Tag des 700jährigen Bestehens der 1192 gegründeten Stadt im Sommer des Jahres 1892 überaus festlich zu begehen und es ist bereits zur Vorbereitung hiezu ein Comité in Bildung begriffen. Wir werden über diese beabsichtigten Festlichkeiten, die, wie wir hören, auch für Kunstfreunde und Archäologen vieles Interessante bieten werden, rechtzeitig berichten. R.

Ausstellung zur Geschichte der Jagd. Das Jagdcomité der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung 1890 im Prater in Wien hat den Beschluss gefasst, eine Ausstellung zu bieten, welche

speciell die Geschichte der Jagd vor Augen stellen soll. Für diese in Oesterreich zum ersten Male unternommene Ausstellung wurden bereits seit längerer Zeit Vorbereitungen gemacht und ist es den Bemühungen gelungen, ein treffliches und zahlreiches Materiale an älteren Objecten aus dem Besitze des Allerhöchsten Hofes, des Hochadels und von anderweitigen Privaten für das Unternehmen sicherzustellen. Das Arrangement dieser Ausstellung, welche nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet sein wird, haben, u. zw. für die prähistorische Zeit die Herren Custoden J. Heger und J. Szombathy, für die classische Periode Herr Custos-Adjunct Dr. E. Hoernes, für die späteren Perioden die Herren Custos W. Boeheim und Franz Thill übernommen. Für die Ausstellung, welche im ehemaligen Pavillon des Ackerbau-Ministeriums etablirt wird, kommt ein eigener Specialkatalog zur Ausgabe. R.

Die Photographie im Dienste der Kunstarchäologie. Unsere Aufforderung an die Mitglieder des Clubs der Amateur-Photographen hat, wir begrüssen das mit aller Freude, einen überraschenden Erfolg gehabt, ja der Alterthums-Verein verfügt im Augenblicke bereits über eine ganz ansehnliche Zahl jüngerer Kräfte, welche auf diesem Gebiete Leistungen vor Augen führt, welche zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Wir waren bereits in der Lage, unseren Lesern zu berichten, dass der Præses des obigen Clubs, Herr Carl Srna, selbst vorangeschritten ist, um die angeregte Idee zu unterstützen, nun vernehmen wir, dass einige unserer Mitglieder, nebenher auch Clubmitglieder, in den Feiertagen archäologische Aufnahmen gemacht haben. Zwei Vereinsmitglieder gedenken demnächst in den Amateur-Club einzutreten, lediglich um diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Nun bitten wir dieselben und Alle, die sich diesem interessanten und lehrreichen Amateurfache im Laufe des Sommers widmen wollen, nicht zu versäumen, ihre Aufnahmen in den Abendversammlungen unseres Vereines im nächsten Winter zur Ausstellung zu bringen. Zweifellos werden sie uns überraschende Leistungen vor Augen führen. Zunächst werden sie uns aber überzeugen, dass die Kunsttopographie durch Amateurkräfte, die, was man sagt, vollkommen durchgeschult sind, eine ungeahnte Förderung erfahren wird. R.

Wiederherstellung der Pfarrkirche in Breitenfurt. Die k. k. Centralcommission hat anlässlich der Vollendung der Restaurirung der ebenso freundlichen wie als Kunstdenkmal wichtigen Pfarrkirche zu Breitenfurt sich veranlasst gefunden, dem dortigen hochwürd. Pfarrer Heinrich Raab für dessen unermüdliches und unverdrossenes Wirken zur stilgerechten und kunstvollen Wiederherstellung seiner Pfarrkirche ihre vollste Anerkennung auszusprechen und denselben anbei in Würdigung seiner anderweitigen ersprieslichen schriftstellerischen Thätigkeit zu ihrem Correspondenten zu ernennen.

In das Verdienst um die nicht unbedeutende Wiederherstellung dieses Prachtbaues Martinelli's theilen sich auch die k. k. Ingenieure Hermann Wehrenpfennig und Alfred Faltz, ferner der Maler Franz Jobst, der Bildhauer Peter Rumel, der Stuccatorer Mathias Peinlich und der Vergolder Josef Schedel. In der Wiederherstellung der Intarsiakästen hat der Breitenfurter Tischlermeister Severin Krammer geradezu Erstaunliches geleistet.

Alle diese herrlichen Erfolge sind der regen Förderung der k. k. Statthalterei, der k. k. Centralcommission und ihrem Mitgliede und Conservator Dr. A. Ilg in erster Linie zu danken. R.

St. Elisabeth-(Spital-)Kirche in Perchtoldsdorf. Die Angelegenheit der der Restaurirung dringendst bedürftigen Spitalkirche in Perchtoldsdorf ist theils aus Mangel an Geldmitteln in's Stocken gerathen. Ungeachtet eines bewilligten Beitrages aus Landesmitteln und namhafter Spenden von privater Seite ist der vorhandene Fond nicht ausreichend gegenüber den sich als unumgänglich nöthig herausstellenden Arbeiten. Ueber Anregung des dortigen Bürgermeisters Herrn Obersten Johann Reicher hat nun die k. k. Centralcommission Schritte gethan, um das Unternehmen des dortigen Restaurirungsvereines zu fördern. Es steht bei diesem Umstande zu hoffen, dass durch weitere Dotationen und Spenden es möglich werden wird, die Stiftung der Herzogin Elisabeth, ein prächtiges Bauwerk des 14. Jahrhunderts, dessen Herstellung freilich gegen 20.000 Gulden erfordern dürfte, vor dem baldigen sicheren Verfall zu bewahren. R.

Prähistorische Sammlung in Eggenburg. Correspondent Herr J. Krahuletz theilte der k. k. Centralcommission mit, dass seine werthvolle prähistorische Sammlung nunmehr im Schulgebäude zu Eggenburg, Mitteltract, 2. Stock, vollkommen aufgestellt ist und von Jedermann nach vorheriger Anmeldung nach Zeit und Umständen in Begleitung des Besitzers besichtigt werden kann.

Die Stadtgemeinde beschloss aus eigenem Antriebe, da dem Eigenthümer die Aufstellung in seiner Wohnung wegen Mangel an Räumlichkeiten nicht möglich war, hiefür den bisher unbenützt gebliebenen Conferenzsaal im Schulgebäude zur Verfügung zu stellen und die nöthigen 13 Stück Kästen aus Gemeindemitteln anzuschaffen.

Wir begrüssen diese Thatsache mit aller Freude, einerseits, weil sich die Erkenntniss über den ungemeinen Werth von Sammlungen für den öffentlichen Unterricht allenthalben im Lande Bahn bricht und andererseits, weil für das reichhaltige Ergebniss prähistorischer Forschungen in Niederösterreich ein weiterer Raum geschaffen worden ist. Vivat sequens, die wohlthätigen Folgen werden nicht ausbleiben. R.

Eine Copie des Moldauer Kreuzes von Wien in Krain. Ueber das sogenannte Moldauer Kreuz bei Meidling ist schon Mehrfaches veröffentlicht worden. Kaum bekannt dürfte aber sein, dass zur selben Zeit eine Nachbildung dieses Wiener Denkmals in Krain errichtet wurde, nämlich bei dem dortigen Schlosse Geyerau bei Laibach. Valvasor in seinem bekannten Werke: Die Ehre des Herzogthums Krain, 1689 (Neue Ausg. 1877—1879, III. 11. Buch, pag. 181), sagt, dass der damalige Besitzer des Schlosses, Herr Fabianitsch, dort eine Brunnencapelle errichten liess, und fährt dann fort: „Gleich aber vor diesem Brunnen liess er aus gehauenen Steinen ein grosses Kreutz aufsetzen, gleich jenem, wiewohl nur höltzernen Kreutze, welches man Anno 1683 nach Entsatzung der Stadt Wien und Zurückschlagung deß Erb-Feindes gefunden, und der Fürst aus der Moldau Servanus Canthacuzenus, hinterlassen; denn dieses hat eben die Grösse, ist auch mit dergleichen Schrifft und Figuren geziert, nur in der Materi aber ein Unterschied, sintemal jenes des Moldauers nur von Holz, dieses aber, wie gedacht, von Stein.“ Der volle Name des Besitzers war Herr Leonhard Merharitsch, gen. Fabianitsch.

Ilg.

Restaurirung des Stadtthurmes in Korneuburg. Die k. k. Centralcommission hat sich mit dem vorgelegten Plane der Restaurirung des Stadtthurmes in Korneuburg, welche von einem dort gebildeten, sehr rührigen Vereine in's Werk gesetzt wird, einige ganz unwesentliche Aenderungen abgerechnet, ganz einverstanden erklärt. Die glückliche Idee, ein Geschoss des Thurmes zum Zwecke der Etablirung eines Localmuseums herzurichten, wurde als vollkommen zweckmässig erachtet. Ueberhaupt hat sich die k. k. Centralcommission angesichts des verdienstlichen Unternehmens entschlossen, für die Förderung desselben wärmstens einzutreten. Wie wir vernehmen, hat der Verein unter dem Vorsitze des Bürgermeisters von Korneuburg, Rittmeister Fr. Schaumann, den Entschluss gefasst, sich zur Erlangung eines entsprechenden Beitrages zu den Kosten der Herstellung dieses werthvollen historischen Bauwerkes an den Landtag zu wenden. R.

Pfarrkirche zu Weistrach. Die spätgothische, namentlich in ihrem Innern ungemein schöne und zierliche Hallenkirche zu Weistrach erhält nun auch in ihrem Aeusseren eine entsprechende Ausstattung. Wie wir vernehmen, hat das technische Departement der k. k. Statthalterei zwei Alternativprojecte für eine demnächst in Aussicht genommene Herstellung eines neuen Thurmhelmes an der genannten Kirche verfassen lassen. Die k. k. Centralcommission hat sich von ihrem Standpunkte mit einem derselben vollständig einverstanden erklärt. R.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine ist als wirkliches Mitglied beigetreten:
Herr Karl Hollitzer, Bauunternehmer in Wien.

Es obliegt uns die schmerzliche Pflicht, unsere Mitglieder von dem erfolgten Ableben
Sr. Excellenz des Fürsterzbischofs von Salzburg, Albert Eder,
des Herrn Ignaz Ritter von Mauthner-Markhof,
Sr. Excellenz des Herrn Metell Freiherrn von Ozegovic,
Sr. Hochwürden des Herrn Prälaten Florian Romer in Grosswardein,
des Herrn Dr. Ludwig Schwenk, Apotheker in Wien, ferner
des Herrn Rudolf Schürer von Waldheim, Buchdruckereibesitzer in Wien,
in die Kenntniss zu setzen.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats Mai an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 6. Juni. 7. Jahrg. 1890.

Drei Bilder des Kremser Schmidt in Horn.

Drei Perlen der Malerei von der Hand Martin Johann Schmidt's, welche in Horn seit einem Jahrhundert vorfindlich sind, blieben bisher ganz unbeachtet. Erst vor Kurzem brachte die Restaurirungs-Bedürftigkeit des einen, in der Piaristenkirche (Hochaltarbild) befindlichen als Autor sämmtlicher drei den sogenannten Kremser-Schmidt zu Tage.

Das Bild der Piaristenkirche ist zweifelsohne das bedeutendste und vollendetste Werk dieses Meisters, sowohl was Farbenpracht und Technik als auch Conception betrifft. Unbegreiflich ist es nur, wie dieses Bild bisher in Kunstkreisen unbeachtet bleiben konnte.

Es hat die Vision des hl. Antonius von Padua zum Vorwurfe, welchen Vorgang der Künstler auf einer 4·78 Cm. langen und 2·53 Cm. breiten bolusgrundirten Leinwand meisterhaft zu schildern versteht.

Ueber einem in der Mitte des Bildes befindlichen gastlich gedeckten Tische, auf dem der Heilige den Todtenkopf mit darauf pultartig gestützter heil. Schrift zurechtgelegt, zeigt sich die Gottesmutter sitzend auf einem Wolkenthrone und weist das vom höchsten Lichte umkleidete Jesukind auf den hl. Antonius hin, welcher neben dem Tische rechts in die Kniee sinkt und mit allen Zeichen der Freude sich anschickt, den hohen Gast zu empfangen. Die Figur des Heiligen im braunen Franziskanerhabit ist der Glanzpunkt des Bildes, was künstlerisches Können und Fühlen betrifft. Das ascetische und feingeschnittene Gesicht ist prächtig modellirt, die Haltung der Situation schön angepasst. Man glaubt nicht das Werk eines Autodidakten (?), vielmehr eines Meisters der besten alten Zeiten vor sich zu haben. Die Malweise ist eine flotte, in grossen Zügen sich bewegende. Auch hier zeigt sich in vielen Pièces Schmidt als feiner Eklektiker, der jedoch die Schule der Meisterin „Natur" fleissig besuchte. Wir bemerken in den vorne auf den Stufen befindlichen zwei lieblichen, decent-nackten Engelchen, welche sich mit den Reise-Utensilien des armen Franziskaners (gewöhnlicher Zöger mit daraus hervorlugendem Breviere und Rosenkranz, breiter Strohhut und Stock) beschäftigen und durch ihr Mienenspiel den Beschauer für den hl. Vorgang zu interessiren suchen, den Einfluss des Studiums der Niederländer (Rubens), in dem über der Vision schwebenden Engel den Einfluss italienischer Meister. Die feine, vom intensiven Licht bis zum Dunkel in den Falten der Gewänder und Gründe abgestufte Farbengebung zeigt den eminenten Coloristen.

Das Bild trägt die Bezeichnung:

Mar. Joh
Schmidt f
Aº 1777

datirt also aus der Zeit der Vollendung Schmidt's.

Interessant ist die Entdeckung einer Copie des hl. Antonius (allein) mit einem später hinzugemalten Jesukind (schlecht) in der Spitalkirche.

Das zweite Bild Schmidt's (Altarbild des Epistelaltares in der Georgskirche), ebenfalls ein bedeutendes Werk Schmidt's, ist, weil kleiner, auch sorgfältiger behandelt, in Farbengebung (in den Lichtern besonders in den lichten Fleischtönen brillant, im Schatten durchsichtig) von prächtiger Wirkung.

Der Vorwurf ist: Die leidende Menschheit vor dem Bilde der schwarzen Mutter Gottes geschaart. Die schwarze Mutter Gottes in der bekannten Darstellung ist aus dem Rahmen genommen und auf einem Wolkenthron in dunkler Silhouette, umgeben von intensiv leuchtenden Conturen, hingestellt.

Links schwebt (etwas tiefer) anbetend eine schöne Engelsgestalt im rothen Ueberwurfe (Brust nackt), rechts kleine, reizende Engelchen, Putti, welche die Gebete der Leidenden fürbittend emportragen. Unterhalb die Leidenden, im Vordergrund sich dunkel abhebend ein Stummer, mit einem Glöckchen läutend, auf die Zunge weisend, mit emporgerichtetem Blick. Neben ihm rechts (immer vom Beschauer aus) eine knieende Mutter mit leidenden Mienen, ein Kind auf dem Arme, ferner eine blinde Frauengestalt, mit dem verbundenen Angesichte flehend am Boden liegend.

Es fand sich die Unterschrift (schon fast ganz im Bolusgrund versunken)

M. J. Schmidt
1779.

Das dritte Bild ist Evangelienseiten-Altarbild in derselben Kirche und stellt dar das doppelte Martyrium der hl. Thekla. Eine Frauengestalt kniet auf einem kleinen Scheiterhaufen, dessen Flammen zurückweichen, während eine Löwin, schüchtern nahend, den Fuss der Märtyrin beleckt.

Die Haltung der Märtyrin zeigt heldenmüthige Noblesse, die Hände und das Gesicht sind vorzüglich gezeichnet. Sie hält in der einen Hand ein Crucifix, auf dem ihr Blick haftet, während die andere wie betheuernd auf der Brust ruht. Das Colorit ist auch hier leuchtend, manche Details aber etwas ungenauer. Es zeigt nur bei eingehendster Untersuchung die Unterschrift links unten M. J. S. 1779.

Das Bild des hl. Antonius wurde im Sommer 1889 von dem Maler Josef Prem aus Wien auf Leinwand aufgezogen und mit vollem Verständniss restaurirt, ohne durch Uebermalung der Originalität des Bildes nahezutreten.

Die Annales Gymnasii Hornani (vom Jahre 1771—1814) weisen auf Seite 95 folgende Rechnung für das Bild aus:

„zur Aufrichtung des Altar Blattes Gelegenheit von Stein hin- und zurück und Verzehrungsunkosten et . . . . . 18 fl. 09 kr.
dem Herrn Schmidt Kunstmaler für das Altarblatt . . . . . 250 fl.
dessen Herrn Scolar, welcher herübergekommen und das Altarblatt aufgespannt und aufgestellt ½ Souverein . . . . . 6 fl. 10 kr.
für dessen Gelegenheit und Zehrung . . . . . 3 fl. 11 kr.“

Die Ursache der Agnoscirung des Autors der beiden Gemälde war folgende: Dem Schreiber dieses war schon oft die frappante Aehnlichkeit der Malweise beider Gemälde mit der Schmidt'schen aufgefallen, eine mehrmals vorgenommene Untersuchung gab kein Resultat. Mit Beiziehung des Herrn Restaurators Josef Prem gelang es der wiederholten sorgfältigen Besichtigung, die kaum mehr wahrnehmbaren Schriftzeichen des Meisters aufzufinden; diese beiden Gemälde sind sehr gut erhalten. Nachdem auch das Bild in der Piaristenkirche im ursprünglichen Schmidt'schen Farbenzauber erglänzt, so ist Horn in der glücklichen Lage, drei Perlen der Kunst, einer schon verschollenen Kunst, zu besitzen. Kunstkenner mögen sich mit eigenen Augen überzeugen.*)

P. Friedrich Endl.

---

*) In den Annales Hornani fand sich auch eine Rechnung über den schönen, im Jahre 1777 errichteten marmorirten Hochaltar. Als Künstler figuriren ein Herr Kirchner (Marmorirer) mit seinen Söhnen Michael und Gottfried von St. Pölten (nach Aufzeichnung des Rectors Ludwig Bertrandus). Am 29. November 1777 (heisst es dort): „Tandem, Deo sint laudes infinitae Ara major in Ecclesia nostra ad amussim perfecte est. Und seynd die Marmorirer zugleich auch Vergolder in allen 5 Personen Tags darauf (1. Sonntag im Advent) von hier mit Sack und Pack wiederum nach St. Pölten Gott Lob nach verflossenen 7 Monaten ihres hierseins abgereiset.“

Laut Contract bekam in Geld Herr Kirchner 650 fl.

Notizen.

Verunreinigung der Monumente in Wien. Die k. k. Centralcommission sah sich am Beginn dieses Jahres veranlasst, die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters von Wien auf die Monumente der Inneren Stadt zu lenken, welche von den communalen Arbeitern in der brutalsten Art verunreinigt und in roher Weise profanirt werden. So wird an die Dreifaltigkeitssäule am Graben, welche erst vor wenigen Jahren mit bedeutenden Kosten restaurirt wurde, Sand bis über die, selbe umgebende Balustrade aufgeworfen, der von dieser eingeschlossene Raum aber wird als Aufbewahrungsort von Besen, Schaufeln, Asphaltreinigern etc. benützt. Nicht weniger schonend wird die Mariensäule Am Hof von den Strassenkehrern und den Marktleuten behandelt. Die Bassins der schönen Brunnen an der Aula bilden einen weiteren Depôtplatz für die Werkzeuge der Reinigungsleute. Die Centralcommission appellirte in wärmster Weise nicht allein im Interesse der Erhaltung der Monumente, sondern auch des Ansehens der Stadt an die Stadtvertretung zur Behebung dieser beklagenswerthen Misshandlung öffentlicher Kunstwerke.

Alte Pläne des Minoritenklosters in Wien. Der hochwürd. Don Giovanni Salvadori, Director der italienischen Congregation der Minoriten, sendete an die k. k. Centralcommission 18 Stück Pläne des Minoritenklosters, welche sich im dortigen Archive vorgefunden hatten, zur Ansicht. Die Redaction, durch besondere Güte hievon benachrichtigt, gibt im Folgenden eine Beschreibung derselben. Die Aufnahmen, unzweifelhaft sehr interessant, beziehen sich nicht eigentlich auf die Kirche, sondern auf andere Klosterbaulichkeiten dortselbst. Siebzehn Blätter enthalten in Tusche ausgeführte Restaurirungsvarianten für die ehemalige St. Katharinen-Capelle gegen den Ballplatz, die, heute noch in ihren Umfassungsmauern vorhanden, doch nicht mehr kirchlichen Zwecken dient. Das letzte Blatt enthält den Grundriss des alten Chores der Ordenskirche, welcher, gegenwärtig gleichfalls in den Hauptmauern noch bestehend, in ein Zinshaus umgewandelt wurde. Es ist insoferne interessant, als es zu einer Zeit entstanden sein muss, wo die heute bestehende Umgestaltung der Kirche durch Joh. Ferd. Hohenberg bereits durchgeführt, die Umwandlung des alten, bereits von der Kirche abgetrennten Chores jedoch noch nicht vor sich gegangen war. Der Plan gibt den Grundriss im 1. Stockwerke, Vieles daran mag nur Project geblieben sein. R.

Kirche in St. Wolfgang bei Weitra. Wie Conservator Ritter von Riewel berichtet, haben im vergangenen Sommer in der bekanntlich dem Stifte Zwettl incorporirten Kirche zu St. Wolfgang kleine Renovirungen stattgefunden, welche sich hauptsächlich auf die Neuverglasung der Fenster bezogen. Professor von Riewel hatte im heurigen Herbste den Grundriss dieser grossen und sehr interessanten Kirche aufgenommen und bei dieser Gelegenheit auch im dortigen Kirchenarchive Studien gemacht. J. Newald, welcher in den Mittheilungen unseres Vereines diese Kirche näher beschrieben hatte, erwähnte hiebei auch der darin befindlichen schönen Altäre. Herr Professor von Riewel eruirte nun aus dem Archive, dass die sämmtlichen unter Abt Caspar (nicht Robert) von Zwettl durch den Tischler Balthasar Threwer in Weitra hergestellt wurden, und zwar der Hochaltar 1694 um 230 fl., die beiden Seitenaltäre 1692 um die bescheidene Summe von 100 fl. Bei ersterem sind besonders die innen hohlen und zierlich durchbrochenen Säulenschäfte bewundernswerth. R.

Ein neues Gräberfeld bei Hippersdorf. Wie Correspondent Ig. Spöttl der k. k. Centralcommission berichtet, ist beim Umgraben eines Weingartens im sogenannten Plexenthal bei Hippersdorf durch den Besitzer F. Mantler ein neues Gräberfeld von ziemlicher Ausdehnung aufgedeckt worden. Derselbe stiess beim Graben auf ½ Meter Tiefe zuerst auf Skelette, welche seiner Angabe nach in kauernder Stellung, die Arme hinter das Haupt gelegt gefunden wurden. Bei diesen Skeletten fanden sich unterschiedliche Geräthe und Schmucksachen aus röthlicher Bronze: Armringe, Spiralringe, Nadeln und dergl., ferner viele Gefässe kleinerer und selbst kleinster Form, bauchig mit auffallend kleiner Basis von schwarzem Thon, der sorgfältig polirt erscheint. In den Gräbern fanden sich die Leichen nahezu westlich gerichtet mit den Beigaben in der Nähe des Hauptes und der Brust. Die Funde wurden geborgen und wohl verwahrt. Correspondent Spöttl, welcher die Fundstelle eingehend besichtigte, fand auf selber Mulden von zweierlei Art, beide trichterförmig, und bezeichnet die einen ihres Inhaltes wegen als „Skelettgräber", die anderen als „Aschenmulden", welch letztere bedeutende Mengen Asche, dann Knochen von Thieren und Menschen, ferner grosse Muscheln, endlich Trümmer von Gefässen enthielten. Unter anderen Artefacten fanden sich darin auch zwei Kornquetscher mit ihren Platten, ein Schleifstein, endlich ein sehr schöner Steinmeissel aus dunkelfarbigem Stein, vermuthlich Syenit. R.

Kaiser Friedrich III. und der türkische Sultan. Ein Curiosum eigener Art bewahrt das Stadtarchiv zu Strassburg im Elsass in der Abschrift eines Briefes, welchen der türkische Sultan kurz vor 1469 an Kaiser Friedrich III. geschrieben haben soll. Manche Anzeichen gestatten den Schluss, dass das merkwürdige Schriftstück die Mystification eines gelehrten Humanisten oder doch wenigstens eines humanistisch gebildeten Schreibers ist. Der Verfasser kennt genau die classischen Namen der orientalischen Landschaften (Syrien, Macedonien, Nubien, Aegypten, Parthien, Medien, Mesopotamien und Hyrcanien); er weiss von den Kreuzzügen und dem Antheile deutscher Kaiser und österreichischer Fürsten an denselben zu erzählen; er theilt die Abneigung seiner Gesinnungsgenossen gegen die römische Curie. Anderseits aber zeigt er eine crasse Unkenntniss der Verhältnisse des Orients, wie sie sich gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts gestaltet hatten, und es wimmelt von geographischen Irrthümern (Babylon am Nil!) und argen Anachronismen (der bereits 1402 verstorbene Bajazed I., der Vernichter des Bulgarenreiches und Sieger von Nikopoli als Aussteller des Sendschreibens!). Nichtsdestoweniger war ein Strassburger Stadtschreiber des XV. Jahrhunderts so naiv, den Brief für echt zu halten und ihn für die Stadtkanzlei zu copiren. Nachfolgend der volle Wortlaut der culturhistorisch merkwürdigen Urkunde:

Stadtarchiv Strassburg.

„Dis ist ein abgeschrifft des sende briefes, den der Heidensch Soldan keyser friderichen hertzogen zu Osterrich geschickt hat mit dem Tolmetschen.

Von späterer Hand hinzugefügt: A° 1469.

Baldistet Soldan, ein geborner frunde der götter zů Babilonie, ein keiser, ein teglicher Macidan [sic], ein herre aller, die do herschend sind, ein künig in Affrica, in Schyriann, Mastania, in Nubia, in Alexandria, in Egipto, in Parthia, in Media, in Mesopotania, in Hiratconia, ein hütter des gecrützten gottes etc grůs vnd früntlicheit. Nechst hatt vns din meister Johann von Cropia „vnsern eren zůuerston gegeben, das du siest ein grosser keyser vnd ein edeler fürst von Osterrich, dieselben haben vor ziten vnsern richen größlich vnd gewalticlich triumphirt vnd haben vnsern göttern groß angst angeleit; darumb nů von diner person wir hie by erfröwet sind worden vnd wolgefallen vnd haben vnsern göttern in vnsern tempeln geopffert, das dir ist gegeben von der gnode gottes lobe, gewalt vnd fröid diser welt, ouch vnser götter Machmet, Cronenter vnd Archalist wünschen dir vnd gönnen dir gesuntheit vnd glück Vnd wir verwundern in der grosheit diner mechtikeit, das du vndertenig bist dem grossen priester der Römer vnd solt wissen, das wir dich in kurtzem wellen besehen vnd visitieren mit costperlichen saphiren, schiffungen [sic] vnd damit din künigrich anrüren mit vnser eigen person vnd vnser dohter Exsynam, die aller hübesche vnd schönest, dir antworten zů einer hußfröwen vnd dich ir zu einem brütigen vnd man geben. Darumb haben wir dir disen sendbrieff mit einem gabell [sic] als mit einem gůldin vaß mit luterm balsam by dinem vorgut meister Johann zůgesant, der dir von vnsern wegen vil wort an sol bringen zů sagen. Geben zů Babilon vff der Nillen vnser götter Machmet, Archolist etc.“

Original-Papier im Stadtarchive zu Strassburg. AA. (Correspondance des souverains etc.) 213.

—b.

Projectirte Restaurirungen im Stifte Herzogenburg. Nebst der im Zuge befindlichen Restauration des Thurmes der Stiftskirche in Herzogenburg wird nach den Berichten des Conservators Ritter von Riewel das Stift, Dank dem Kunstsinne und der Opferwilligkeit des hochw. Prälaten und des hochw. Stiftsdechantes Herrn Emerich Wallner, im kommenden Jahre eine weitere Verschönerung erfahren.

Bekanntlich ist der seinerzeit projectirte Bibliothekstract des Stiftsgebäudes unausgeführt geblieben und an dessen Stelle später der westliche Stiftshof gegen die Stadt und den Kirchenplatz zu durch einen 35 Meter langen Holzschupfen abgeschlossen worden. Nun soll an diese Stelle statt des hässlichen und feuergefährlichen Gebäudes ein stilgerecht ausgeführtes schmiedeeisernes Gitter nebst einem Einfahrtsthor treten und bei dieser Gelegenheit sollen auch die Hoffaçaden restaurirt und der sehr unebene Stiftshof mit dem Kirchenplatz planirt werden. R.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats Juni an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 7. Juli. 7. Jahrg. 1890.

Die fürstlich Schwarzenberg'sche Gemäldesammlung.

Ein Bilderbesitz, der bisher von der Literatur so gut wie gar nicht beachtet worden ist, findet sich bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten Adolf von und zu Schwarzenberg in Wien. Ein Theil dieses Besitzes ist im Stadtpalais, ein anderer im Gartenpalais aufgestellt; nur den letzteren aber finde ich in der älteren Literatur erwähnt.

J. B. Küchelbecker, der in seiner „allerneuesten Nachricht" von 1730 (S. 795) vom fürstlich Schwarzenberg'schen Palais handelt und den grossen mittleren Saal mit den Fresken des „berühmten Mahlers Herrn Danielis" (Gran) bespricht, gibt dann folgende kurze Notiz: „Zu Ende des Palais gegen Morgen ist noch ein anderer schöner Saal, in welchem allerhand kostbare und rare Schildereyen und sehr natürliche Frucht-Stücke von dem berühmten Mahler Hamilton zu sehen." Der andere Theil der fürstlichen Gemäldesammlung, der sich im Stadtpalais befindet, war bis zur Jubiläumsausstellung des Wiener Künstlerhauses von 1888, wo einige Schwarzenberg'sche Bilder ausgestellt waren, nur im engsten Kreise bekannt. Allgemeine Mittheilungen über die Anfänge der Sammlung im 17. Jahrhundert gab Mares im V. Bande des Jahrbuches der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses (S. 343 und 349 ff.). Seine Durchlaucht gestattete mir in der liberalsten Weise, die zahlreichen Gemälde in seinem Besitz zu studiren, wodurch ich in die Lage versetzt bin, einige interessante Werke der Malerei in die Kunstgeschichte einzuführen. Ich gebe indess keinen Katalog, sondern bespreche nur Einzelnes, da wir doch ein erschöpfendes Verzeichniss wohl aus der Feder des Herrn Archivdirectors A. Mörath zu erwarten haben.

Im Gartenpalais wären folgende Bilder hervorzuheben, zunächst im östlichen Saale, dessen Deckenbilder gleichfalls von D. Gran gemalt sind: M. Carree, zwei Breitbilder mittlerer Grösse, Gegenstücke, deren eines eine ruhende Heerde, deren anderes eine Heerde darstellt, die durch einen Gebirgsbach getrieben wird. Beide sind bezeichnet mit „M. Carree A°", worauf einmal die Jahreszahl 1691 folgt. Auf dem zweiten Bilde ist die vierte Ziffer verdeckt. Hochinteressant ist ein Gemälde von Joachim Uitewael, das Bacchus und Ceres neben anderen Figuren darstellt (hoch ca. 0·65, breit 0·40, auf Eichenholz). Bacchus sitzt links auf einem Fass. Ceres (ein bei Uitewael auch sonst benütztes Modellmädchen) hat sich vorn auf ihren blaugrünen Mantel hingelagert. Ein Panisk hat den Hahn des Fasses aufgedreht. Im Hintergrund rechts die Olympischen bei einem Festgelage. Oben in den Wolken Jupiter und mehrere Amoretten. Im Mittelgrunde links fällt ein knorriger Baum auf. Das bedeutende Bild zeigt alle bezeichnenden Eigenschaften von Uitewael's Malweise, insbesondere in der

[illegible] grösseren Gelenke*). Ueberdies finde ich noch [illegible] 1618" (das grosse cursive J ist durch das [illegible] Jahreszahl ist nicht unbedingt sicher). Hymans [illegible] S. 317 ff.) ein Verzeichniss der Uitewael'schen [illegible] konnte ihm nicht bekannt sein, muss also zur [illegible] herangezogen werden**).

[illegible] ferner eine Landschaft von Adriaen v. d. Velde [illegible] einer Furt; etwa 0·65 breit und 0·40 hoch, auf Leinw.), [illegible] und nur an den Bäumen (wie es scheint, durch Ver- [illegible] Die echte Bezeichnung „A. v. velde 1656" findet man [illegible] eines Baumstammes. Noch will ich auf eine mono- [illegible] Thomas Wyck (Landleute in der Nähe einer italienischen [illegible] 0·39 breit), auf einen netten Lingelbach von 1667 [illegible] einem Park; auf Holz, ca. 0·70 hoch und 0·40 breit), auf [illegible] J G von Hammilton, auf zwei formatisirte kleine Land- [illegible] Boudewyns, auf ein figurenreiches Bild (Die Israeliten bei [illegible] einem Bolognesen aus der Richtung der Carracci (wohl [illegible] auf mehrere Bilder von Franz Werner Tamm auf- [illegible] auf eine etwa lebensgrosse Madonna mit der Traube aus [illegible] Schule***), um nunmehr zu den Bildern überzugehen, die in anderen [illegible] vertheilt sind. Eine prächtige decorative Wirkung entfalten [illegible] von Tamm und eines von Drechsler (die Signatur des [illegible] aus der Entfernung so: „Joh. Drechsler fecit 1800). Ebenso [illegible] zwei Rubens'sche Atelierbilder, an deren einem der Meister selbst [illegible] Antheil haben dürfte. Ich meine die Entführung des Ganymed durch [illegible] Gegenstand, der vom Meister auch auf einem decorativen Bild der [illegible] behandelt ist. (Vergl. Goeler v. Ravensburg: Rub. u. d. Antike, S. 105 [illegible] 467 und Rubens-Katalog S. 75 sowie „Rubens-Bulletijn", III, 135 ff.)

(Schluss folgt.)

Notizen.

Zum Ausbau der Hofburg in Wien. Ueber Anregung der k. k. Central-Commission hat die k. u. k. Burghauptmannschaft eröffnet, dass die Unternehmerin der Erd- und Maurerarbeiten bei dem Ausbaue der Hofburg gegen den Michaelerplatz, die Wiener Baugesellschaft, nach ihren Contractbedingnissen verpflichtet ist, alle Gegenstände, welche bei der Demolirung der alten Gebäudetheile oder bei Erdaushebungen gefunden werden und von irgend einem künstlerischen, historischen oder in Bezug auf das Materiale von Werth sind, sorgfältig zu schonen und abzuliefern. Alle auf den dem Stadterweiterungsfonde angehörenden Grundstücken gefundenen Gegenstände bleiben Eigenthum dieses Fondes, jene auf den hofärarischen Grundstücken gefundenen gehören dem Hofärar. Uebrigens hat der k. u. k. Regierungsrath und Burghauptmann Ferd. Kirschner, welcher auch mit der Leitung des Baues betraut ist, die volle Versicherung gegeben, dass der berufene Conservator von jedem Funde während des Ausbaues sogleich in Kenntniss gesetzt werden solle. R.

---

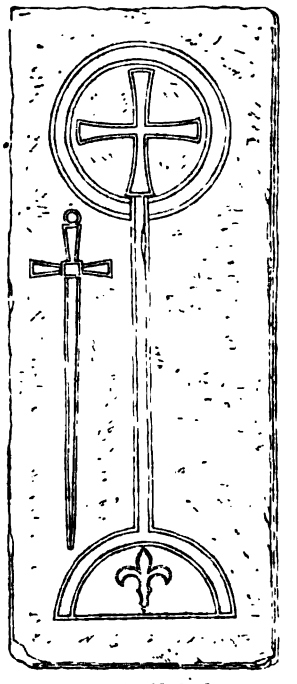
*) Vergl. hierüber meinen Artikel „Aus Dessau" (Wiener Zeitung vom 6. October 1889).

**) Anm. Bei Gelegenheit einer Restaurirung des Gemäldes ist die Signatur von einem hypermetropischen Auge übersehen worden, wonach das Bild für einen Rottenhammer erklärt wurde. Ein dünner neuer Ton ist über die Signatur gestrichen.

***) [illegible] mt nach Angabe Mörath's aus dem Schlosse Bzy bei Wittingau.

Denksäule in der Oberen Augartenstrasse in Wien. Die Angelegenheit bezüglich der Denksäule in der Oberen Augartenstrasse, von welcher wir im vorigen Jahre, pag. 14 und 66, berichteten, ist nun in ein anderes Stadium getreten, von welchem aus endlich ein entsprechender Erfolg zu erwarten ist. Nachdem das Obersthofmeisteramt die Aufstellung derselben im Augarten selbst bewilligt hatte, fand am 7. Mai d. J. eine Commission zur näheren Bestimmung des Aufstellungsplatzes der Säule statt. Nachdem die Rondeaux dortselbst sich als zu gross darstellten, um in eines derselben die Denksäule zu postiren, stellte der berufene Conservator, Baurath Professor A. Hauser, den Antrag, selbe in einer Rundung am Ende des sogenannten „Leopoldiganges" aufzustellen, welche vom dortigen Hofgärtner im Verhältnisse zur Säule zu reguliren wäre. Der Antrag, welchem alle Commissionsmitglieder beitraten, liegt nun dem Obersthofmeisteramte zur Genehmigung vor. R.

Mittelalterlicher Grabstein im Markt Isper. In der Pfarrkirche zu Markt Isper befindet sich, wie Conservator R. v. Riewel berichtet, der in der nebigen Abbildung wiedergegebene Grabstein, eine granitartige Platte im Fussboden eingelassen. Wir haben es da mit einem Denkmale aus romanischer Kunstperiode (XII.—XIII. Jahrhundert) zu thun, wie uns dergleichen die Vergangenheit höchst selten aufbewahrt hat. Leider fehlt dem Steine jedwede Inschrift, eine ebenfalls auf hohes Alter deutende Eigenthümlichkeit. Die nur in Contourlinien ausgeführte Auszierung der Platte besteht blos in einem langschaftigen Kreuze, das auf einem Fusse in Gestalt eines halben Kreisbogens ruht, innerhalb desselben eine Lilie; das gleichschenkelige Kreuz ist mit einem breiten Ringe umrahmt. Heraldisch rechts des Kreuzes ein gesenktes Schwert mit Kreuzgriff, welche Beigabe wir dahin deuten möchten, dass der verstorbene Unbekannte ein Rittersmann war.



Grabstein im Markt Isper.

Mittelalterliche Fresken in Krems. Wie wir schon im 2. Bande des Monatsblattes 1888, pag. 21, berichteten, ist es über reges Bemühen Sr. Hochwürden des Probstes Dr. J. Kerschbaumer gelungen, ein städtisches Museum zu Krems zu gründen und wir haben schon damals zur Kenntniss gebracht, dass die dem patriotischen Unternehmen sehr empfänglich entgegengetretene Stadtgemeinde für dessen Unterbringung einen Theil der ehemaligen Dominikanerkirche abzutreten sich entschliessen dürfte. Diese Hoffnung hat sich nunmehr erfüllt und sind die Adaptirungsarbeiten dafür eben im Zuge.

Diese ehemalige Kirche, ein frühgothischer Bau des 13. Jahrhunderts, theilweise mit Unterstützung Kaiser Rudolfs I. von Habsburg erbaut, ist einschiffig. Gegenwärtig sind die Masswerke der Fenster ausgebrochen, nur am grossen Masswerke der Stirnseite sind noch Bruchstücke desselben vorhanden. Die Apsis ist in ein Theater umgewandelt, das Schiff ist in zwei Stockwerke getheilt, wovon das untere die städtischen Feuerrequisiten beherbergt, während das obere, bisher als Schüttboden benützt, nun dem städtischen Museum eingeräumt ist. Bei den Adaptirungsarbeiten für letzteres haben sich nun, und zwar im ersten Stockwerke an den Wänden Spuren von alten Malereien vorgefunden. Diese Beobachtung stimmt, wie Dr. Kerschbaumer angibt, mit den Aufschreibungen eines dortigen Ordens-Chronisten, nach welchen die Kirche reich mit Malereien im Innern geziert gewesen war („tota depicta et polimitis figuris et ornamentis elegantissime comta." Brunner Seb., Dominikanerorden, p. 65). Eine anfängliche Untersuchung ergab, dass die aufgefundenen Farbspuren verschiedenen Zeitläuften angehören, dass sich somit ein klares Bild des einstigen Bestandes gegenwärtig noch nicht vor Augen stellt. Aus einzelnen Partien des bisher aufgedeckten Theiles des ältesten Bestandes haben sich aber schon jetzt ganz originelle und stilistisch ausserordentlich interessante Details dadurch erkennen lassen, dass in selben eine Imitation von Edelsteinbesatz dargestellt ist. Ein derlei Ziermotiv ist für jene Zeitperiode in hohem Grade beachtenswerth. Probst Kerschbaumer wird aus eigenen Mitteln die Blosslegung des ältesten Theiles der Polychromirung besorgen lassen und wir werden seinerzeit nicht verfehlen, über deren Erfolg unsern Lesern zu berichten. Mittlerweile beglückwünschen wir den ungemein rührigen Entdecker zu seinen bisherigen vielversprechenden Erfolgen. R.

Die Pfarrkirche zum heiligen Aegydius im VI. Bezirke in Wien. Die sogenannte Gumpendorfer Pfarrkirche, der Abtei zu den Schotten gehörig, soll über Entschliessung des hochwürdigen Abtes letzteren Klosters im Innern restaurirt werden und sollen die Arbeiten nach dem Frohnleichnamsfeste beginnen. Dieselbe ist ein Werk des Architekten Josef Reymund; sie wurde 1765 begonnen und am 19. März 1770 eingeweiht. Das Innere ist gegenwärtig abscheulich blau und weiss angestrichen, bedarf daher einer sehr gründlichen Aenderung in ihrer Ausstattung. Bemerkenswerth sind die Altarbilder. Das Hauptaltarblatt St. Aegydius ist von Abel, an den Seitenaltären sind fünf Bilder vom Kremser Schmidt, eines: Christus am Kreuz, von Redl. Zwei sind von unbekannten Meistern. Zur Durchführung der Renovirungsarbeiten sind, und zwar für die Maurerarbeiten und für die Färbelung Baumeister Josef Schmalzhofer, für die Bilder der Restaurator an der k. k. Restaurirschule, Eduard Ritschl, in Aussicht genommen. Beide bieten vollkommene Gewähr für das Gelingen des Werkes. R.

Mariensäule am Piaristenplatze in der Josephstadt in Wien. Wie wir im vorigen Jahrgange, pag. 84, berichteten, beabsichtigt ein Comité, an dessen Spitze der dortige Bezirksvorsteher Dr. Johann Loidold und der Rector und Pfarrer an der Piaristenkirche in der Josephstadt, P. Michael Hersan, stehen, die am Platze vor der genannten Kirche stehende Mariensäule einer Renovirung zu unterziehen. Wie wir nun vernehmen, sind bezüglich derselben mit dem Bildhauer A. Schmidgruber Verhandlungen eingeleitet, welche zu befriedigendem Erfolge führen dürften. Zur Oberleitung der gesammten Restaurirungsarbeiten, eventuell auch zur Fertigung eines Projectes für ein neues Umfriedungsgitter, wurde Baurath Professor A. Hauser eingeladen, welcher auch seine Mitwirkung bereitwilligst zusagte. R.

Spitalkirche in Perchtoldsdorf. Die n.-ö. Statthalterei hat in Angelegenheit der dringend gebotenen Restaurirung der vollends baufälligen Spitalkirche zu Perchtoldsdorf von dem dortigen Bürgermeister und Vorstand des Kirchen-Restaurirungsvereines, Oberst W. Reicher, ein aus den nöthigen Plänen und Ueberschlägen dotirtes Detailproject über die vorzunehmenden Arbeiten abverlangt. Die Central-Commission, hievon in Kenntniss gesetzt, hat nun den Architekten W. Jordan ersucht, die Ausarbeitung eines solchen in Angriff zu nehmen und hat derselbe auch hiezu seine Einwilligung gegeben. Von berufener Seite wurde die Ansicht ausgesprochen, dass eine successive Vornahme der Restaurirung bedeutende Schwierigkeiten im Gefolge haben werde, dass vielmehr an eine gesammte Restauration der Constructionen geschritten werden müsse. Die Angelegenheit sei demnach bei den geringen hiezu vorhandenen Mitteln mehr eine Geldfrage als eine technisch-administrative. Wir können also nur wünschen, dass der ebenso rührige als von den besten Absichten beseelte Verein der Beschaffung ausreichender Mittel sein Hauptaugenmerk zuwendet. Diese Schwierigkeit wird sich doch in absehbarer Zeit besiegen lassen. R.

Alte Gedenkstücke in Hernals. Im ersten Hofe eines stattlichen Hauses der Hauptstrasse in Hernals Nr. 23 befindet sich eine Sculptur in der Mauer eingelassen, mit welcher das gräflich Pálffy'sche Wappen von Genien getragen dargestellt ist. Das ganz tüchtig gearbeitete Hochrelief gehört dem Anfange des Jahrhunderts an, darauf deutet die fast horizontale Stellung der schwebenden Gestalten und die bereits akademisch geordnete, vielfaltige Draperie, wie sie in der Empire-Periode vor Augen tritt. Weniger diese Sculptur als eine gemalte Darstellung über selber erregt das Interesse des Beschauers. Es ist ein überlebensgrosses Bild, anscheinend mit Leimfarben gemalt, in welchem ein ungarischer Edelmann mit langem, herabhängendem Schnurbarte dargestellt ist. Leider ist das Bild so verblasst, dass man keine Details von selbem mehr entnehmen kann. Nur bei starkem Regenwetter im durchnässten Zustande könnten noch einige Einzelnheiten deutlicher hervortreten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die erwähnte Sculptur und vermuthlich das darüber angebrachte Bild ursprünglich an der Aussenseite eines älteren Hauses daselbst angebracht war und später beim Umbau desselben in den Hofraum des neuen Gebäudes übertragen wurde. Nähere Auskünfte wären erwünscht.

Boeheim.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats Juli an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 8. August. 7. Jahrg. 1890.

Die fürstlich Schwarzenberg'sche Gemäldesammlung.

(Schluss.)

Das zweite Bild, das von den alten Inventaren wie der Ganymed mit Rubens selbst in Verbindung gebracht wird, das aber vermuthlich nur eine alte Copie aus dem Atelier des Meisters ist, behandelt Romulus und Remus, die von der Wölfin gesäugt werden. Die Composition entspricht dem Gemälde in der capitolinischen Galerie (vergl. Schneevogt S. 139, Nr. 28 und 29, Rubenskatalog S. 88 „Cicerone" IV. Aufl. 778, Barbier de Montault „Musées de Rome" S. 39, sowie neuerlich Archivio storico dell' arte II. 452 und Lützow's Kunstchronik N. F. I. 362). Ein Bild desselben Gegenstandes befand sich auch im künstlerischen Nachlasse von Rubens. Noch ist eine Copie von einem Monogrammisten A nach Quentin Massys oder Marinus von Roimersweilen zu nennen, ein Bild, das zwei Geldwechsler darstellt*). Die Reihe von M. A. Maestri's farbigen Nachbildungen der Horen**), deren Originale in der Salla dell' appartamento Borgia des Vatican von Raphael's Schülern Giovanni da Udine und Perino del Vaga als Deckengemälde ausgeführt worden sein dürften, sind nicht ohne Interesse. Erhalten sind diese Figuren in den Originalen nicht mehr, doch scheint der Platz, den sie ehemals eingenommen haben, durch ältere Stiche ziemlich sichergestellt zu sein. Vasari, welcher die Decke dieses Saales in der Biographie des Perino del Vaga (Milanesi V. S. 595) bespricht, führt die Horen nicht an. Eine alte farbenfrische Copie nach Paolo Veronese's Findung Mosis (das Original befindet sich in Madrid) soll schliesslich noch genannt werden.

Im Stadtpalais liegt der Schwerpunkt auf den modernen Gemälden, obwohl auch dort, ganz abgesehen von einem grossen Saale voller Bilder von J. G. von Hammilton und Philipp v. Hammilton, manche interessante alte Bilder zu finden sind. Das beste vielleicht unter diesen ist eine flott und flüssig gemalte, hell gehaltene Landschaft vom berühmten Pieter Molyn (Eichenholz bez.: „P Molyn 1638". Das P über das M gestellt). Besonders in ikonographischer Beziehung ist ein Triumph Amors von Interesse, eine Leinwand, die mit „Pieter van Lint" bezeichnet ist. (Ich habe in der Chronique des arts vom 19. April 1890 ausführlich über das Bild gesprochen.) Drei feine Bildchen von Carl v. Moor sind in Wien vielleicht die einzigen Beispiele der sorgsamen, glatten Malweise dieses Meisters, welcher die Richtung der feinen Leydener Genremaler bis

*) Nagler (Monogrammisten I. Nr. 53) deutet ein A mit 1584 auf Adam van Oort, mit Vorbehalt aber. Die Sache ist unsicher.

**) Bekannter unter dem Namen: Raphael's Stunden des Tages und der Nacht. Vergl. Crowe und Cavalcaselle (Aldenhoven): Raphael. II. S. 33 und 457 ff., und Passavant: Raphael, franz. Ausgabe. II. S. 353.

in's 18 Jahrhundert hinüberleitete. Eines der Bildchen zeigt eine Dame am Putztisch. Sie wird von einer Magd frisirt und hält ein braunscheckiges Hündchen auf dem Schooss. Links im Mittelgrunde bringt ein Page eine Tasse herbei. Rechts unten findet man die Inschrift: „Carl van Moor F 1693". Das zweite Bildchen dieses Meisters führt uns in eine vornehme musikalische Gesellschaft, das dritte stellt eine Dame dar, welche sich die Hände wäscht. Weniger fein als hier ist die Gesellschaft auf zwei anderen holländischen Bildern, deren eines dem Dirk Hals, deren anderes dem A. Palamedes nahe steht. Eine Copie nach Van Dyck (Kind mit zottigem Hund), eine Landschaft in der Art des Hobbema, zwei gute Gesellschaftsstücke aus dem 17. Jahrhundert in holländischer Art (Pendants, deren Signatur ich nicht mit Bestimmtheit habe lesen können), eine Allegorie der Malerei in der Art des Franceschini, ein Fragment aus einer venezianischen Altartafel (Kopf eines Hlg. Joseph) aus der Zeit um 1500, ein männlicher Kopf in der Art des Antonello da Messina sollen noch unter den Alten hervorgehoben werden. Zu den Modernen herüber leiten uns dann A. T. Braun's Dame am Clavier von 1821 und ein Thierstück von Johann von Dallinger aus dem Jahre 1822. Unter den Modernen ist Treml mit einem Hauptbilde vertreten (Zehner-Jäger auf dem Friedhofe von St. Lucia). Rottmann mit einer Farbenskizze (Schlachtfeld von Marathon), C. Marco sen. durch mehrere vollendete Landschaften. Auch die Namen Fr. Gauermann*), Fr. Amerling, Aug. v. Bayer, Steinfeld, Halauska, Granet, sowie Schrotzberg und C. Blaas begegnen uns in diesem reichhaltigen Theile der fürstlich Schwarzenberg'schen Gemäldesammlung, die also, wie man sieht, auch im Hinblick auf die Geschichte der modernen Kunst genug des Interessanten bietet.

Dr. Th. Frimmel.

Notizen.

Zur Geschichte des alten Wiener Rathhauses. In den „Beiträgen zur Geschichte des Wiener Rathhauses" (Mittheil. der k. k. Central-Commission 1874—1876) hat A. v. Camesina werthvolle Aufschlüsse und quellenmässige Grundlagen für weitere Arbeiten geboten. Da aber einzelne Stellen der Stadtrechnungen seiner Aufmerksamkeit entgangen sind, dürfte es sich empfehlen, die Nachträge mit den von Camesina beigebrachten Nachrichten zu einem vollständigeren und richtigeren Bilde zu vereinigen. Als man im Jahre 1712 die Renovirung der inneren Rathsstube neuerdings in Angriff nahm, stellte es sich als nothwendig heraus, die daselbst befindlichen, aber bereits abgestandenen und verdorbenen Gemälde durch neue zu ersetzen. Der Stadtrath beauftragte hiemit den Kammermaler Michael Rottmayr von Rosenberg und vereinbarte mit ihm ein Honorar von 1400 fl. Bereits am 20. October erhielt er die erste Abschlagszahlung von 600 fl., der andere folgten, bis er am 31. October 1713 den Rest von 600 fl. und „für seinen erzeugten Eifer und Kunst annoch beigetragene" 100 fl. erhielt. (Stadtrechn. 1713, f. 246'.) Diese von Camesina (a. a. O. 1876, XLVIII) übersehene Stelle erledigt auch die von Weiss', Festschrift p. 16, ausgesprochene Vermuthung, die Gemälde seien erst später fertiggestellt worden. Während Rottmayr an seinen Bildern arbeitete, hatte der Stuccatorer Albert Camesina Decke und Wände mit Stuck verziert, wofür er am 12. October 87 fl. erhielt. Die Vergoldung und Wandmalerei besorgte der bürg. Maler Simon Drukhebrein, dem für seine Arbeit am 31. October 550 fl. (nicht 1550 fl., wie Camesina angibt) ausbezahlt wurden. Aus den Rechnungen geht also mit Bestimmtheit hervor, dass im October 1713 die Ausschmückung der Decke und der Wände vollendet war. Nunmehr begann man mit der Ausstattung der Stube im Einzelnen. Noch im selben Jahre wurde der von Georg Perl angefertigte neue Ofen von dem genannten Drukhebrein vergoldet, im nächsten Jahre wurden die Porträts der Kaiser von dem Maler Christoph Rausch renovirt und in neue, von dem Bildhauer Franz Caspar verfertigte, von dem Vergolder

*) Ueber die Bilder von Fr. Gauermann, die vom Fürsten Schwarzenberg gekauft wurden, findet man interessante Angaben im Einnahmebuch des Künstlers (vergl. Zeitschr. f. bildende Kunst XVIII. Bd.).

Franz Julian Wagner vergoldete Rahmen eingesetzt. Derselbe Franz Caspar hatte auch die Fensterleisten geliefert, deren Vergoldung Drukhebrein besorgte. Die Beträge für diese Arbeiten wurden in dem ersten Viertel des Jahres 1714 ausbezahlt, am 12. März erhielt der bürg. Uhrmacher Marx Anton Milleck 300 fl. für eine englische Perpendikeluhr, die er zwei Jahre später gegen eine Aufzahlung von 75 fl. mit einer besseren und schöneren vertauschte. (Stadtrechnung 1716, f. 233'. Decretsconcept Alte Reg. 30/1716.) Im Uebrigen wurde das vorhandene Mobiliar beibehalten, erst im Jahre 1744 bot die Aufstellung des von Meytens gemalten Bildes der Kaiserin Maria Theresia Anlass zur Anschaffung einer neuen Einrichtung, für die der Betrag von 672 fl. 33 kr. und ausserdem 12 fl. für die Arbeiten des Schlossers Balthasar Weiss ausgelegt wurden (Stadtrechnung 1744, f. 224). Zwei Jahre später legte der Hofmaler Franz Anton Danne, der auch das Illuminationswerk anlässlich der Geburt des Erzherzogs Carl für die Gemeinde ausgearbeitet hatte (Stadtrechnung 1245, f. 117', 120), dem Stadtrathe neben Entwürfen zu dem neuen Rathskalender und zu einer Lampe bei St. Stephan auch den Riss zu einem neuen Ofen in der inneren Rathsstube vor, der im Jahre 1747 von dem Schlosser Franz Wilhelm Frey, dem Vergolder Gottfried Stross und dem Steinmetzmeister Johann Georg Sebastian Knox ausgeführt wurde. (Stadtrechnung 1746, f. 243'; 1747, f. 202, 209; 1748, f. 225.) Archivar Dr. Karl Uhlirz.

Die Neuaufstellung von J. Schaller's Bellerophongruppe im Sculpturensaale des neuen Hofmuseums bringt mir einige Stellen aus Julius von Schnorr's italienischen Briefen in Erinnerung. Diese Stellen sind bisher nicht commentirt worden, wie denn überhaupt die Ausgabe jener Briefe (Gotha, 1886) sich durchaus nicht mit erläuternden Noten beschwert hat. Was nicht gerade sehr bequem irgendwo abzuschreiben war (wie z. B. die urkundliche Feststellung von J. A. Koch's Geburtsdatum), blieb einfach ungeschrieben. Der Leser mag sich weiter helfen. Die ersten Stellen, die uns hier angehen, finden sich in einem Briefe an Quandt mit dem Datum: Rom, den 21. September 1820. Nachdem von einer Schnorr'schen Madonna für Quandt's die Rede war und von Thorwaldsen's sowie (Rudolf) Schadow's Abwesenheit von Rom, heisst es: „Schaller war ebenfalls entfernt und denkt nur jetzt daran, seinen Bellerophon zu fördern." Dann wird auf einen beabsichtigten Ankauf einer Statue durch Quandt angespielt, wobei ihm Schnorr einerseits Schadow's Scheibenwerfer vorschlägt, andererseits aber sagt: „Seine andern Statuen finde ich grösstentheils süsslich modern und ungediegen. Da würde ich mich für meine Person lieber an Schaller wenden, der auch in seinen geringern Werken sich immer echt, geradsinnig, in seinem Bellerophon aber als ein gar trefflicher Meister kund gegeben." — Eine weitere Stelle findet sich in einem Schreiben aus Rom vom 2. Februar 1822; sie ist ebenfalls an Quandt gerichtet: „Schaller's Bellerophon wird bald in Marmor vollendet dastehen", heisst es in Schnorr's Brief, dessen Datirung (wie aus mehrfachen Gründen erhellt) richtig ist. Danach muss man annehmen, dass Schaller seine Gruppe etwas zurückdatirt, oder dass er die (schlecht abgefasste) Inschrift verfrüht angebracht hat. Denn diese lautet: „I. SCHALLER VIENENSIS . FECIT ROMA 1821". Ein Hinweis auf das Vorhandensein der Gruppe, die Jahrzehnte lang im oberen Belvedere zu sehen war, hätte der Ausgabe von Schnorr's italienischen Briefen gewiss nicht geschadet. Dr. Th. Fr.

Restaurirung der Pfarrkirche St. Rochus und Sebastian in Wien. Nach dreijährigem Harren und Warten ist diese Angelegenheit endlich in das Stadium getreten, dass seitens der Behörden dem Beginne der Arbeiten nichts mehr im Wege zu stehen scheint. Somit wird der mit dem Werke seitens des Comités beauftragte Architekt, Professor Julius Deininger, demnächst mit der Einrüstung des Kirchenschiffes beginnen. Das Comité hielt am 30. Juni eine Sitzung unter Vorsitz des Herrn Grafen Pettenegg ab, in welcher Obiges zum Beschlusse erhoben wurde. Ueber den Fortgang dieser schönen Unternehmung werden wir berichten. R.

Die Säule der unbefleckten Empfängniss vor der Piaristenkirche in Wien wird unter Aufsicht des Herrn Conservators Prof. Hauser fachgemäss restaurirt. Auf der von Wolken umschlungenen Säule steht die Figur der Immaculata, an den Ecken des dreiseitigen Postamentes erheben sich Statuen. Auf dem Unterbau ist das Wappen des Stifters Freiherrn von Simich in Loosdorf angebracht. Die Inschrift an der Vorderseite lautet: Ab Ill: D D. Georgio Constantino Comite et S: R: Imp: Panniero Lib: Bar: de Simich in Loosdorf Trium Augustissimorum Leopoldi I: Josephi I: & Caroli VI: Cam: 22 Annos Excelsi regiminis Consiliario antiquissimae Prosapiae Suae ultimo. An der rechten Seite des Postamentes ist zu lesen: hæC ara In tesseraM speranDæ saLVtIs grassante LVe posIta est. (1713) Die Inschrift zur Linken lautet: sInt Labe fILIæ IoaChIM & annæ Ioseph DIVæ sponsæ honorI (1713). Die Figuren stellen die Heiligen Joseph, Joachim und Anna vor. R

Die k. k. Heraldische Gesellschaft „Adler“ hat soeben den Katalog ihrer Bibliothek nebst Uebersicht der sonstigen Sammlungen erscheinen lassen, eine emsige Arbeit, welcher sich das Vorstandsmitglied, Herr Jos. Klemme, mit bekannter Gründlichkeit und Fachlichkeit unterzog. Das System der Bibliothek ist praktisch, für die Auffindung des Gewünschten durch fleissig gearbeitete Register gesorgt. Der 126 Seiten in 8° umfassende Katalog kostet nur 60 kr. und wird den meisten unserer Mitglieder um so willkommener sein, als die Bibliothek in ihren bequemen Localen (I. Rosengasse 4) allabendlich zugänglich ist. Ein inniger wechselseitiger Verkehr unserer Special-Vereine wäre ja nur sehr wünschenswerth! R.

Zechbuch. Vor Kurzem ist es gelungen, das Zechbuch der Fassbinder für das Neustädter Archiv zu erwerben. Leider fehlt das Titelblatt desselben. Es enthält Einzeichnungen von 1587 bis 1778, doch so, dass die Eintragungen der ersten 4 – 5 Jahrzehnte nachgetragen sind. Wir wollen aus demselben nur Folgendes von grösserem Interesse hervorheben: Am 19. Jänner 1652 wird das Inventar des Besitzes der Zunft aufgenommen. Es werden dabei 15 Stück Ducaten (= 45 fl), dann mehrere Activforderungen genannt, zusammen 50 fl., ferner ain Silber vnd ybergueldtes Pecherl, ain Corallene Petten von 112 Corallen, welche dem Heilligen Urban Jährlichen zu Ehren angehenkht würdt.“ Alle diese Geldbeträge und Werthsachen wurden verwendet zur Anschaffung einer neuen Zunftfahne (1656).

—y—.

Nachbemerkung zum Artikel „Drei Bilder des Kremser-Schmidt in Horn“. Unliebsamer Weise wurde bei besagtem Artikel übersehen, desjenigen zu erwähnen, welchem die Stadt Horn für die Rettung des St. Antoni-Bildes in der Piaristenkirche vor dem frühzeitigen Verfalle zu Dank verpflichtet ist. Es ist der Rector des Piaristencollegiums in Horn, P. Augustin Bachinger, welcher die geeignete Kraft zur Restaurirung des Bildes heranzog und die Kosten derselben übernahm.

P. Fr. E.

Die Waisenhauskirche in der Alservorstadt*) wird unter Leitung des Herrn Conservators Prof. Al. Hauser im Innern restaurirt. Wie wir einem Berichte desselben an die k. k. Central-Commission entnehmen, verspricht diese Herstellung die schöne Kirche in bester Erscheinung wieder zu erneuern. Sie wurde von Carl VI. als Gotteshaus des für seine wälschen, spanischen und belgischen Unterthanen errichteten, sog. spanischen Spitals gegründet am 2. August 1722, am 24. September 1723 geweiht. Das Spital war am 2. Februar 1718 gegründet worden, Joseph II. schuf es (14. October 1785) zum Waisenhause um. Die Autoren der Altargemälde, Roettiers, Rottmayr, M. Altomonte, waren bereits bekannt; über den Altären sind die plastischen, bemalten Wappen der Länder angebracht, welche durch die Heiligen (Bartholomaeus — Mailand, Petrus — Niederlande, Rosalia — Sicilien, Januarius — Neapel) repräsentirt werden. Daneben kamen auf den Kaiser bezügliche lateinische Disticha in Cartouchen zu Tage. Die Inschrift einer Grabplatte im Estrich links vom Eingang bezeichnet die Familiengruft des Nicolaus Serdanya von Barcellona, phil. & med. Doctor, 1720. Er hatte bei dem Bau und bei der Verwaltung des Spitals als Hofarzt die Aufsicht. In der Gruft stehen sechs mit Crucifixen, Blumen und Ornamenten bemalte, gut erhaltene Särge. Eine zweite Platte vor dem Speisegitter des Hochaltars bezeichnet die Ruhestätte eines späteren Verwalters des Spitales, Joseph Graf de Rifos, welcher am 17. December 1749 starb. Hier war keine Gruft, sondern der Sarg blos in die Erde gebettet. R.

An der Pfarrkirche zu Petzenkirchen bei S. Pölten wird gegenwärtig neben dem Presbyterium eine stilgemässe Erweiterung des Sacristeiraumes durch den Conservator Herrn Architekten Riewel hergestellt. Wir entnehmen seinem Berichte, dass dio schöne gothische Kirche ein zweischiffiger Bau mit Choransatz ist, welcher mit drei Achteckseiten abschliesst, aber nicht in der Achse des Langhauses, sondern in der Verlängerung des rechten Seitenschiffes liegt, woraus sich ergibt, dass das Andere ein späterer Zubau ist. Die Schiffe werden von zwei Pfeilern geschieden, die Gewölbe haben hier hübsche Configuration, die Fenster gutes Masswerk. Leider wurde der Chor vor sieben Jahren an sämmtlichen Wandflächen durch eine „abschreckend gemalte“ Marmorirung verunstaltet. Im Langhause ist noch ein gothischer Taufstein und ein grosser Grabstein mit Wappen aus dem Jahre 1435 zu sehen. R.

In Würflach bei Neunkirchen bestehen um die Pfarrkirche herum noch Reste einer Befestigung, welche bei der zweiten Türkenbelagerung errichtet wurde. Es sind ansehnliche, hohe Ringmauern mit Schiessscharten und runde Eckthürme. War davon nun schon in den Vierziger-Jahren ein Theil demolirt worden, so soll nun, wie der Central-Commission von ihrem Correspondenten Herrn Pfarrer Benedict F[illegible]nach gemeldet wird, abermals eine Partie der Friedhofs-Erweiterung zum Opfer fallen,

*) 12 des vorigen Jahrganges, pag. 84.

wie es scheint, hauptsächlich um das Material für die neue Mauer verwenden zu können. Die Central-Commission hat über Antrag des Conservators Herrn Directors Ilg dem Kirchenpatron, Prälaten von Heiligenkreuz, empfohlen, die alte, geschichtlich denkwürdige Befestigung unangetastet zu lassen. R.

In Bruck an der Leitha trägt sich die Gemeinde mit dem Plane, den sog. Hainburgerthurm, ein Ueberbleibsel der einstigen Stadtbefestigung aus guter Zeit, zu demoliren, wozu das beliebte Motiv der Verkehrsstörung abermals herhalten muss. Es ist ein Quaderbau, welcher neben den vom a. h. Hoflager bei den Manövern bewohnten Baulichkeiten steht und nicht einmal während derselben, noch viel weniger aber in der übrigen todtenstillen Periode des Städtchens irgend einen Menschen behindert. Die k. k. Central-Commission hat der Stadtvertretung gegenüber die Bitte ausgesprochen, von genanntem Vorhaben abstehen zu wollen. R.

Aus Weissenkirchen bei Krems. An dem Thurme findet sich eine Thüre mit gothischem Sturz aus dem XV. Jahrhundert, darüber baut sich eine spitzbogige Lünette auf, mit der Anbetung der heil. drei Könige in Fresco, dasselbe Jahrhundert Anfang. Neben dem mit schönen Rautengewölben versehenen Presbyterium befindet sich eine zweite, niedrigere und kürzere gothische Apside mit Sterngewölben, das Langhaus hat diesen beiden Chören entsprechend zwei Kreuzgewölbe und rechts seitlich noch ein drittes. Aber auch an dieses schliesst sich rechts noch ein Joch mit Sterngewölben an und neben demjenigen zur Linken liegt noch ein kleiner Raum mit Rautengewölben überdeckt. Gegen den Eingang stehen zwei Pfeiler, dann folgen Vorräume aus späterer Zeit. Unweit der Kanzel eine holzgeschnitzte Maria mit dem Kinde, XVI. Jahrh.; gegenüber vom Altare ein Gemälde des todten Heilandes (oder S. Sebastian?) im Charakter der Bologneser vom Ende des XVI. Jahrh. In den Schlusssteinen der Gewölbe sieht man zwei gekreuzte Pfeile.

An der Façade des Taisenhoferhauses ist von Stein en relief ein Wappen angebracht; im abgerundeten Schild ein Vogel, der auf einem T-förmigen Ständer sitzt. Darüber ein geschlossener Stechhelm mit Zimier, welches ein Kreuz mit daraufstehendem Federstoss trägt, ringsum Ornamente, am oberen Ende des schmalen und hohen Steines eine Tafel mit dem Namen: HAINRICH TAISENHOFER. XV. Jahrhundert. Ilg.

Bauliche Funde in Wiener-Neustadt. Wie Correspondent Dr. Mayer an die Central-Commission berichtet, wurde im Hofe des Hôtels „Zum weissen Rössel" die Wahrnehmung gemacht, dass der Steintrog des dortigen Brunnens auf einer Platte aus rothem Marmor steht, die ganz die Form eines älteren Grabsteines besitzt. Da es im Augenblicke nicht thunlich war, den Trog zu heben, so wurde die Untersuchung des Steines auf das nächste Frühjahr vertagt. Der Hauseigenthümer, selbst Gemeinderath, hat bereits die Zustimmung zu deren Vornahme ertheilt.

Weiters wurde in der Wand eines der Stadt angehörigen Häuschens, des ehemaligen „Halterhäusels", ein stark beschädigter hebräischer Grabstein aufgefunden. Derselbe zeigt spätgothische Formen in einfachem Rechteck, der untere Theil fehlt leider. Von der Inschrift sind 8 Zeilen erhalten, jedoch noch nicht vollständig entziffert. Der Vorstand der dortigen israelitischen Gemeinde, Dr. H. Friedenthal, ist der Meinung, die Inschrift beziehe sich auf mehrere Personen und es sei darin von einer französischen Gefangenschaft die Rede. Diese Umstände, bei welchen man mit Rücksicht auf das Alter des Grabsteines auf die Brautfahrt König Maximilians I. denken könnte, müssen erst festgestellt werden. Nachdem gegenwärtig die Errichtung eines israelitischen Friedhofes in Wr.-Neustadt im Zuge ist, so wurde dem Cultusvorstand nahegelegt, diesen und die anderen in der Stadt vorhandenen hebräischen Grabsteine — es sind gegenwärtig deren neun — dortselbst entsprechend unterzubringen. R.

Gothische Capelle bei Wöllersdorf. Correspondent Professor Dr. J. Mayer berichtet uns von einer Capelle auf dem Wege von Wöllersdorf nach Steinabrückl am linken Ufer des kalten Ganges nahe dem Bergabhange, die ihrer ursprünglichen Anlage nach in die spätgothische Zeit fällt. Dieselbe, in Form eines Tragsturzes oben abschliessend, ist aus Quadern gebaut und von einer nur sehr geringen Innendimension. Im Beginne des vorigen Jahrhunderts wurde dieselbe nach beiden Seiten, sowie nach aufwärts erweitert. Ueber der erwähnten eigentlichen Capelle ist eine zweite rundbogig abschliessende Capelle aufgesetzt, welche ein Steindach besitzt, das mit einem steinernen Kreuze geziert ist. Im Innern der letzteren Capelle findet sich eine werthlose, schon zerschlagene Statuette. Ob mit den sichtbaren Farbenresten der unteren Capelle eine alte Malerei zu Tage getreten ist, konnte Professor Mayer nicht unterscheiden, da die Eingangsthüre durch ein Gitter verschlossen, somit eine Besichtigung des Innern nicht möglich war. R

Der Münzenfund in Klosterneuburg. Wir haben in unserer Nummer 9 vorigen Jahres von dem Funde eines Skelettes bei Gelegenheit von Fundirungsarbeiten an der Stiftskirche zu Klosterneuburg berichtet, bei welchem in einem ledernen Beutel eingeschlossen, wie es sich nun nach genauer Sortirung und Zählung herausstellt, 341 mittelalterliche Münzen vorgefunden wurden. Se. Hochwürden der Herr Kanzleidirector Ignaz Schleif hatte die besondere Güte, uns die sämmtlichen Stücke einzusenden, und wir erhielten dadurch Gelegenheit, deren Untersuchung und Bestimmung durch einen unserer ersten Fachmänner in der Numismatik einzuleiten. Herr Custos Dr. Carl Domanig hatte sich über unser Ersuchen dieser Aufgabe unterzogen und wir bringen hier dessen Referat im Auszuge:

Innerösterreichische und Tirolische Prägen.

60 Stück Pfennige von Wilhelm dem Ehrgeizigen († 1406) und Albrecht IV. († 1404). Vergl. hierüber Mader Krit. Beiträge II. Nr. 15.

27 Stück von Leopold IV. († 1411) und Albrecht V. (1404—1439) bei Mader l. c. Nr. 16.

76 Stück von Albrecht V. (II.) bei Mader l. c Nr. 12—13.

1 einseitiges fragmentirtes Stück mit AL—R, das muthmasslich Albertus dux zu lesen ist, somit 1438 bis 1439 entstanden ist.

4 einseitige Stücke mit $\overset{L}{D\ P}$, Referent ist geneigt, Ladislaus Posthumus dux zu lesen. Die österreichischen Stände anerkannten sofort das Recht des am 22. Februar 1440 geborenen Prinzen, noch bevor er am 15. Mai dieses Jahres in Ungarn gekrönt war. (Huber Gesch. Oesterreichs III, p. 21). Damit wäre „dux" wohl erklärlich.

2 Pfennige von Friedrich III. (1440—93) einseitig, Adler, wie es scheint, ohne Bindenschild. Nach der Mache sind sie den Wiener-Neustädter Prägen anzureihen.

14 Denare von Ernst dem Eisernen (1424). Vergl. Appel II, p. 946.

2 Tiroler Kreuzer von Leopold III. (1379—86).

Böhmische Prägen.

5 Prager Groschen Wenzel III. (1305—1306) (eines der Stücke zweifelhaft).

12 einseitige Denare Wenzel IV. (1378—1419) oder Sigismund († 1437). Bei Donebauer 915—16.

1 Prager Groschen von Karl IV. (I) (1346—78).

Bairische Prägen.

24 Denare von Stefan II. mit der Hafte (1347—75). Bei Beierlein Nr. 52—55.

10 von Stefan III., Friedrich I. und Johann II. Bei Beierlein 71—74. Nach diesem p. 37 sind diese Denare 1375—92 geschlagen.

3 Stefan III. der Knäufel (1375 bez. 1392—1413). Bei Beierlein Nr. 86—89.

4 Stefan III. und Ludwig VII. († 1447). Ebenda Nr. 84 f.

3 Albrecht III. (1438—60). Bei Beierlein Nr. 161 und ähnlich.

2 Heinrich IV. der Reiche (1393—1450). Ebenda Nr. 110.

14 unkenntlich oder zweifelhafte Stücke, doch in Baiern geprägt

3 ganz unbestimmbare Stücke.

Von den 338 sicher oder annähernd bestimmbaren Stücken des Fundes entfallen auf Innerösterreich und Tirol 256 (254—2), auf Böhmen 18, auf Baiern 64.

Der Zeit nach gehören bestimmt dem XIV. Jahrhundert an 1 Oesterreicher, die beiden Tiroler (einer zweifelhaft). 6 (5?) Prager Groschen und 24 Baiern, im Ganzen 33 (31) Stücke, alle übrigen sind mindestens nach 1392 geschlagen, und zwar die Hauptmenge der österreichischen um den Beginn und gegen die Mitte, ebenso viele baierische gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts. Als jüngste Stücke müssen die von Friedrich III. gelten und die Denare mit $\overset{L}{D\ P}$ wenn die vermuthete Lesung Ladislaus Posthumus dux zuträfe, die einen können nicht vor 1440, die andern weder vor noch nach 1440 geprägt sein.

Custos Dr. Domanig kommt in seinem ebenso gediegenen als klaren Referate, aus den obigen Umständen folgernd, zu dem Schlusse, dass bei der so geringen Anzahl der Prägen Friedrichs III. und Ladislaus, sowie bei dem gänzlichen Fehlen der seit 1460 in grosser Anzahl geprägten Weisspfennige mit dem Wiener Stadtschilde (vgl. v. Raimann, Num. Ztschrft. p. 501 f.) der Grabfund aus dem Jahre 1440 oder kurz darnach datiren dürfte. R.

Herstellungen an der Pfarrkirche in Waidhofen a. d. Ybbs. Nach Berichten des Conservators Ritter von Riewel wurde im Mai vorigen Jahres zum Zwecke der Gewinnung von Sitzen

im südlichen Kreuzschiff der Pfarrkirche in Waidhofen a. d. Ybbs eine steinerne Empore eingebaut. Im heurigen Sommer soll eine gleiche Adaptirung im nördlichen Kreuzschiff vorgenommen werden.

Zugleich wird auch an die Stelle des hässlichen Corridoranbaues und der Oratorienstiege an der Stadtseite ein stilgerechter Zubau treten, ein Beschluss, der um so freudiger zu begrüssen ist, als sich jetzt die Kirche an dieser Seite von aussen neben den prächtigen Zubauten des Baron Rothschild'schen Schlosses höchst armselig ausnimmt. R.

Kirche in Haag. Conservator Ritter von Riewel berichtet, dass im Presbyterium der leider sehr unglücklich restaurirten Kirche in Haag im vergangenen Herbste kleine Veränderungen stattfanden. Die Fenster daselbst wurden über Widmung der dortigen Familie Eder mit figuralen Glasfenstern ausgestattet. Leider vermochte der genannte Conservator es nicht durchzusetzen, dass bei dieser Gelegenheit die Masswerke dieser einst dreitheiligen Fenster ebenfalls hergestellt wurden, wodurch sich die ganze Neuerung als stilwidrig darstellt. Doch gelang es, dass wenigstens die theilweise Vermauerung dieser Fenster beseitigt und die Fenstergewände wieder ergänzt wurden. R.

Grufteröffnung. Anlässlich der soeben beginnenden Restaurirungsarbeiten im Innern der Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian auf der Landstrasse in Wien, wovon oben die Rede war, wurde am 17. Juli die Gruft unter dem Altarraum eröffnet. Es war dies aus dem Grunde nothwendig, weil sich im Kirchenpflaster einige Senkungen zeigten, welche das Aufstellen der schweren Gerüstbalken bedenklich erscheinen liessen, falls sie etwa vom Eingehen der unteren Gewölbe hergerührt hätten, was jedenfalls untersucht werden musste. Bei dieser Gelegenheit wollte man aber auch den Inhalt des Raumes kennen lernen. Es fanden sich nebst dem Pfarrer, Herrn Consistorialrath J. Schwarzkopf, und den Herren Cooperatoren Herr Architekt J. Deininger, Herr Baumeister Gerl, Herr Director Dr. Ilg und noch einige Mitglieder des Comités ein. In der Hauptsache fand man dasjenige, was Dr. Ilg in seinem Artikel über die Kirche in unseren Mittheilungen aus dem Pfarrbuche publicirt hat, bestätigt. Merkwürdig ist, dass sich nirgends ein Zugang zur Gruft zeigt, wesshalb das Pflaster im Presbyterium aufgebrochen und auf einer Leiter hinabgestiegen werden musste Man kam in einen halbrunden, ganz finstern Raum unter der hinter dem Hochaltar gelegenen, ebenso gestalteten Sacristei. In der Mitte im Boden befindet sich eine cisternenartige Vertiefung, deren Zweck bei der grossen Feuchtigkeit des Ortes sofort klar wird. An den Wänden sind in zwei der Gewölbbogen loculi mit eingeschobenen Särgen der alten Augustiner angebracht, aber es ist auffallend, dass eben nicht sämmtliche Bogen, sondern nur zwei zu solchen Grabstätten verwendet erscheinen, und zwar zwei gar nicht symmetrisch gelegene. Die einfachen Holzsärge sind in Unordnung, zerfallen, zerschlagen, die Knochenreste unvollständig und zerstreut. In einem dritten Bogen sieht man das Fragment eines Frescogemäldes, zwei die Posaunen des jüngsten Gerichtes blasende Engel in einer Landschaft vorstellend, darüber den auferstandenen Heiland — sehr flotte, sichere Malerei des Barockstyles. In einer Nische in der Mauer unter dem Hochaltar ist das Crucifix mit den armen Seelen gemalt, dies aber von einer jämmerlichen Pfuscherhand. Der Grabstein mit Inschrift, einen Seifried betreffend, dessen Dr. Ilg a. a. O. gedenkt, fand sich noch auf dem Boden liegend vor. Die ungepflasterte Erde der Gruft, welche einige Schuh tief aufgegraben wurde, weil man anfänglich vermuthete, dass noch ein tieferes Gewölbe vorhanden wäre, bewies dies als Irrthum, zeigte sich aber ganz angefüllt von Gebeinen, Schädeln, Gewandfetzen und Schuhen, alles aber in ärgstem Durcheinander und ohne Spur von Holzresten, welche auf Särge hingedeutet hätten. All diese Beobachtungen regten zu Erwägungen an. Soll diese kleine Gruft mit ihren 12—15 Loculi der gesammte Bestattungsplatz der Augustiner sein, welche hier seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts hausten? Sind die Uebrigen — das von Dr. Ilg publicirte Verzeichniss der Conventualen aus dem XVIII. Jahrhundert weist allein eine stattliche Klosterbevölkerung aus — anderswo begraben sein? Etwa auf dem einst der Kirche gegenübergelegenen Nicolai-Friedhofe? Aber selbst in der kleinen Gruft unter dem Chore wäre ja an den Wänden noch ziemlicher Raum gewesen? Und warum hat die Gruft keinen Zugang, keinen Gruftstein, keine Treppe? Der Besitzer des der Kirche in der Sechskrügelgasse gegenüberliegenden Gasthauses machte die Commission auf seine alten Weinkeller aufmerksam, in denen er einen Zugang zur Gruft vermuthete. Man nahm dieselben also in Augenschein, fand zwar recht interessante, zweistöckige Kellergelasse eines alten Wirthshauses, die mit ihren geradezu labyrinthischen Räumen wahrscheinlich der Zeit nach 1683 angehören, der Grufteingang wollte sich aber nicht erweisen. Dennoch lag der Gedanke nahe, dass vielleicht unter dem Langhause der grossen Kirche eine zweite, grössere Gruft liege, zu der sich allerdings ebenfalls nirgends ein Eingang zeigte. Da in der Kirche noch zwei alte Epitaphien an den Wänden angebracht sind, liess sich denken, dass hier vielleicht neben den Mönchen auch Laien ihre Ruhestätte gefunden

haben. Man wollte an mehreren Stellen, wo das Pflaster eingegangen war, durchstossen, fand aber nirgends Gewölbe. Somit bleibt die Frage unaufgehellt; vielleicht bringt die Fortsetzung der Renovirungsarbeiten Aufklärung, wovon wir berichten würden. Hier sei nur noch bemerkt, dass in der Gruft unter dem Hochaltar in der Armen-Seelennische ein Fund gemacht wurde, welcher anzeigt, dass im Jahre 1856 dieser Raum aus gleichem Anlass, weil man die Sicherheit der Gewölbe untersuchen wollte, aufgemacht worden war. Dies verkündigte eine Pergament-Handschrift in einem Einsiedeglas, auf welcher sich die damaligen Besucher der Gruft — fast durchaus Geistliche — unterfertigt haben.

(Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Directors Dr. Ilg.)

In der Liechtenstein'schen Capelle bei St. Stephan in Wien — bekanntlich auch Tyrnacapelle und Engencapelle genannt, fanden jüngst einige Renovirungen statt, welche Se. Durchlaucht Fürst Johannes von und zu Liechtenstein, unabhängig von den Unternehmungen des Wiener Dombau-Vereines, auf eigene Kosten vornehmen liess. Das grosse Frescogemälde der Kreuzigung von Johann Ender wurde durch den Maler Herrn Karl Geiger von Staub und Schmutz gereinigt, ferner wurden die Inschriften auf der Gruftplatte, auf dem Monument des grossen Prinzen und auf einer rothen Marmortafel an der Wand renovirt, indem die zahlreichen ausgefallenen Bronzebuchstaben ergänzt worden sind. R.

Neuaufstellung plastischer Kunstwerke. Die Berathungen einer vom Bürgermeister der Stadt Wien berufenen Commission, an welchen die Herren Oberbaurath Freiherr von Schmidt, Baudirector Berger, Director Dr. Ilg, Conservator Professor Hauser, die Herren Gemeinderäthe Matzenauer und Mauthner etc. theilnahmen, haben nun dahin geführt, dass die Original-Figuren des Mehlmarktbrunnens von G. R. Donner, aus Bleiguss gefertigt, im neuen Rathhause bleibende Aufstellung erhalten, womit bereits, und zwar in der rechts von der Volkshalle gelegenen Treppenflur, begonnen wurde. Die bisher in der k. k. Erzgiesserei deponirten Figuren werden durch Bildhauer W. Sturm in Stand gestellt, wobei zu bemerken, dass ihr Zustand ein sehr guter ist und alle verbreiteten Gerüchte sich als Märchen erweisen, wonach dieselben zerstückt, zerschnitten und ganz ruinirt worden wären, als man sie vom Brunnen entfernte, um Bronzefiguren an die Stelle zu setzen. Gleichzeitig wurde beschlossen, die beiden ebenfalls bleiernen Doppelgruppen von Martin Fischer von den ehemaligen Brunnen am Hof in dem Parktheil hinter dem Rathhause aufzustellen. R.

Ausflüge der Vereinsmitglieder. Für die Saison 1890 sind nebst einigen kleineren Besuchen nahegelegener Sammlungen zwei grössere Partien in Aussicht genommen. Das für die Vereins-Excursionen bestellte Specialcomité, bestehend aus den Herren Boeheim, Ilg und Jordan, sowie die Geschäftsleitung haben die Unternehmung dieser Ausflüge für die Spätsommer- und Herbstzeit in Aussicht genommen, da verschiedene an den zu besuchenden Orten waltende Verhältnisse einen früheren Termin nicht passend erscheinen lassen. Die beiden grösseren Partien wären folgende: I. Nach Klamm zur Besichtigung der in Restauration begriffenen Ruine, Besichtigung der hergestellten Kirche in Schottwien, des dort entdeckten Fresco des jüngsten Gerichtes und der Pestsäule, Besuch in der Kirche zu Maria Schutz, dann des restaurirten Monuments Kaiser Carl VI. auf dem Semmering, Heimfahrt von Station Semmering. II. Fahrt nach Breitenfurt zur Besichtigung der restaurirten Kirche, der Ueberreste des Schlosses und Parkes, Heimfahrt über Perchtholdsdorf und Besuch der dortigen Denkmäler.

Berichtigung. Der Director des Archives der Stadt Wien, Herr Dr. C. Uhlirz, machte die Redaction darauf aufmerksam, dass die Angaben, wonach die von mir hier publicirten Maler-Testamente (Nr. 3), sowie der gleichfalls von mir in den Mittheilungen des Vereines zur Veröffentlichung gebrachte Brief G. R. Donner's aus genanntem Archive stammen sollen, nicht richtig sei. Ich constatire nun, dass in der That ein Missverständniss obwaltete und dass jene Urkunden wirklich heute nicht dem städtischen Archive angehören, sondern demjenigen des Wiener Landesgerichts. Sachlich und historisch ist übrigens der Irrthum nicht so gewaltig, denn ich brauche dem Director des städtischen Archives wohl nicht erst zu sagen, dass jene Urkunden zu denjenigen Stücken des Landesgerichts-Archives zählen, welche aus dem der Stadt dahin abgegeben wurden und daher dort auch heute noch magistratische Acten genannt zu werden pflegen. Sie waren also wenigstens einmal städtisch. Ilg.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats August an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 9. **September.** 7. Jahrg. 1890.

Handzeichnungen des Malers Martin Johann Schmidt, gen. der „Kremser-Schmidt".

Im Kupferstichcabinete des Benedictinerklosters Lambach in Oberösterreich befinden sich zwei Foliobände (kl.) mit Handzeichnungen des Malers Johann Martin Schmidt, genannt der „Kremser-Schmidt". Der hochw. Herr Bibliothekar des Stiftes Lambach, P. Augustin Rabensteiner, hatte die Güte, mir dieselben am 18. November 1880 zur Einsicht zuzusenden, wofür ich ihm hier nochmals den besten Dank ausspreche. Leider konnte ich sie für meine ein Jahr zuvor erschienene Monographie nicht benützen, da damals eben die stiftliche Kupferstichsammlung geordnet wurde und diese beiden Bände, wohl bekannt, doch noch nicht zur Hand waren. Die Zeichnungen sind theils mit Bleistift, theils mit der Feder und mit Tusche ausgeführt; bei einigen sind auch Name und Jahreszahl angegeben.

Die Aufschrift des einen Bandes (A) lautet: „Original-Handzeichnungen von Martin Schmidt, Mitglied der k. k. Maler-Akademie zu Wien". Unten rechts ist zu lesen: „Felner, Discipulus praefati D. M. Schmidt 1770". Der andere Band (B) ist überschrieben: „Original-Handzeichnungen, Welche a. 1779 dem P. Koloman Fellner, Benedictiner zu Lambach, von Herrn Martin Schmidt sind verehret worden. Da selber benennten P. Koloman in der Zeichnungs- und Radierkunst auf einige Monate unterwieß." Ueber P. Koloman Fellner siehe meine Monographie: Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der „Kremser-Schmidt". (Wien 1879) S. 17 und Note 3. Hier will ich gleich auch erwähnen, dass ausser den von mir daselbst angeführten, in der Galerie des Stiftes Lambach befindlichen Gemälden von Schmidt sich noch ein drittes vorfindet: das Porträt des P. Koloman Fellner. Dasselbe hängt im Saale der Abtei und trägt die Bezeichnung rückwärts: „M. J. S. fecit Anno 1790". Wenden wir uns nun dem Inhalte unserer beiden Bände zu. Der Band A zählt 42 Blätter, von denen 13 leer sind. Das erste Blatt (a) zeigt uns einen männlichen Kopf, Blatt 2 (a) enthält den oben angeführten Titel. Blatt 3 (a) zeigt uns in einer Federzeichnung einen bärtigen Mann (Brustbild), der in seiner linken Hand eine Schriftrolle hält, auf der geschrieben steht: „Fait par Martin Schmidt peintre et Membre de l'Academie de Peint. & Sculpt. à Vienne." Die nächsten Blätter enthalten folgende Darstellungen: Bl. 4 (a) einen Bettler, Federzeichnung; Bl. 5 (a) Bettler, Mann und Weib, zu ihren Füssen ein Hund; Bl. 6 (a) Bettler, Mann und Knabe zur Mandoline, die jener spielt, singend; Bl. 7 (a) Bettler, Mann mit Stelzfuss und den rechten Arm in einer Schlinge tragend; Bl. 8 (a) Bettlergruppe, Mann, Weib und zwei Kinder, in holländischer Manier; Bl. 9 (a) Allegorie mit der Bezeichnung: „1784 M. Schmidt fecit"; Bl. 11 (a) der barmherzige Samaritan, Kohlenzeichnung; Bl. 12 (a) Jesus und seine Mutter (wahrscheinlich nach der Auferstehung sich wiedersehend); Bl. 13 (a) nach Klopstock's „Messias", 5. Ges.: „Jesus im Oelgarten", „Er ringt mit dem Tode .... bluten Todesangst aus", mit der Bezeichnung: „Gezeichnet von M. Schmidt 1788". Bl. 14 (a) Jesus fällt mit dem Kreuz, Bleistiftzeichnung, die Contouren mit der Feder; Bl. 15 (a) nach Klopstock's „Messias" VII. Ges.: „Sie rissen ihn fort . . . unter Geisel" (Jesu Geiselung), mit der Bezeichnung: „Gezeichnet von M. Schmidt 1788"; Bl. 16 (a) nach Klopstock's „Messias" VII. Ges.: „Drauf verhüllten sie .... unter der Krone" (Jesu Dornenkrönung), mit der Bezeichnung: „M. Schmidt fecit 1788". Bl. 17 (a) nach Klopstock's „Messias" IX. Ges.: Christus stirbt am Kreuze, mit der Bezeichnung: „M. Schmidt f. 1788"; Bl. 19 (a) Esther fällt Ahasver

zu Füssen; Bl. 21 (a) ein junger Albanese, Federzeichnung; Bl. 23 (a) Studienkopf (h. Hieronymus), Federzeichnung; Bl. 24 (a) nackte Frauengestalt (Susanna); Bl. 25 (a) ein Mann steckt einem Weibe einen Ring an den Finger, eine hübsch ausgeführte Federzeichnung; bezeichnet ist dieselbe mit: Martinus Schmid fecit calamo circa a: 1760; Bl. 26 (a) Skizze zu einem Altarbilde: Das Jesukind steht auf der Weltkugel und wird von der auf Wolken sitzenden Maria gehalten, die zu ihren Füssen den Mond hat; Bl. 28 (a) Skizze zu einem Altarbilde: Der h. Erasmus, Bischof; ein Engel zu Füssen hält den Spiess mit den aufgewickelten Gedärmen*); Bl. 31 (a) der h. Apostel Paulus, noch als Saulus zu Pferde auf dem Wege nach Damascus, als er die Stimme von oben hört; bezeichnet: „S. Paulus, hoch 8 Schuh, breit 5 Schuh, nach Gollokort in Ungarn gehörig 1778". Bl. 34 (a) ein Mann zeigt einer Frau ein Medaillonbild, Bleistiftzeichnung; Bl. 38 (a) Skizzen zu den Seitenaltarbildern in Puchkirchen bei Wels: a) die Taufe Jesu im Jordan, ähnlich dem Altarbilde in der Pfarrkirche zu Stein, und b) Jesus am Kreuze (wie in der Kirche in Maria-Taferl); Bl. 39 (a und b) zwei Tuschzeichnungen mit Contouren in Federzeichnung; das eine zeigt einen Jungen, der Bilderbogen feil bietet, mit der Unterschrift: „Qui non habet, non potest dare. M. Schmidt inv. 1792. P. Coloman Fellner fecit aqua forti", das andere einen Knaben vor einem Tische mit Bildern (Pendant) mit der Unterschrift: „M. Schmidt fecit 1792". Bl. 41 „Skizze für das Hochaltarbild zu Thallheim bei Wels von Mart. Schmidt", darstellend die Steinigung des h. Stephanus; Bl. 42 (a) 2 Kalmüken, 2 Kosaken und ein Officier zu Pferde, Aquarell.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Ausflug nach Schottwien. Anknüpfend an unseren Bericht in voriger Nummer, bringen wir zur Kenntniss, dass der von dem Specialcomité geplante Ausflug des Vereines nach Schottwien und Umgebung auf den 14. September d. J. anberaumt wurde. Die Gesellschaft begibt sich mit dem in den ausgesandten Karten genau bestimmten Morgenzuge der Südbahn nach Klamm zur Besichtigung der in Restauration begriffenen Ruine und besichtigt sodann die Kirche in Schottwien und das in selber neu aufgedeckte Wandgemälde des jüngsten Gerichtes. Nach kurzer Rast wird der Weg nach Mariaschutz zur Besichtigung der dortigen Kirche angetreten, worauf die Theilnehmer das neu wiederhergestellte Monument Carls VI. auf dem Semmering einer Betrachtung unterziehen und von der dortigen Station die Heimfahrt antreten. Wir bitten unsere verehrten Vereinsmitglieder, bei diesem äusserst interessanten Ausfluge, für welchen sich schon jetzt eine rege Theilnahme zu erkennen gibt, ja nicht zu fehlen und rechtzeitig ihren Beitritt anzuzeigen. Red.

Die Eingangshalle der Peterskirche in Wien ist nun nach vollendeter Restaurirung der Kirche selbst, ebenfalls, über besondere Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers, wiederhergestellt worden. Es war dies eine bei dem sehr beschädigten Zustande des ganz aus Marmor bestehenden Baues höchst schwierige Leistung, die aber unter der Ueberwachung des Herrn Conservators Professor Al. Hauser in ausgezeichneter Weise vor sich ging. Der schöne Vorbau gehört bekanntlich einer viel späteren Zeit an als das längst fertige Kirchengebäude selbst, denn wenn die Vollendung des letzteren in den Dreissiger-Jahren des XVIII. Jahrhunderts angenommen werden kann, so liess die Vorhalle erst 1756 post mortem der 18. December 1752 verstorbene Hof- und Ministerial-Bancodeputationsrath Joachim Georg Eduard von Schwandtner errichten, ein sehr einflussreicher höherer Beamter, welcher in's damalige Kunstleben Wiens sehr bedeutend eingegriffen zu haben scheint und mit den Plastikern des Namens Donner in Verbindung stand. Sein pompöses Grabmal im Stile dieser Künstler befindet sich noch im Altarraum der Kirche. Wer der Architekt der Eingangshalle war, wissen wir leider nicht; den reichen figuralen Schmuck seiner Bedachung und seines Giebels fertigte in Bleiguss aber der Schüler und Geselle des grossen Georg Raphael Donner — Franz Kohl, der nach dem Tode des Meisters (1741) dessen Witwe ehelichte und auch die Bleifiguren an dem Altar der Schlosscapelle in Schönbrunn hergestellt hat. Bei der Renovirung derjenigen an der Vorhalle von St. Peter war Herr Bildhauer Wilhelm Sturm mit grossem Verdienste

*) Der h. Erasmus, Bischof in einer Stadt des antiocheischen Patriarchats, erlitt unter Kaiser Diocletian den Märtyrertod zu Antiochia. Der Volkssage nach sollen ihm die Eingeweide aus dem Leibe gerissen worden sein. Acta Sanctor. Jun. Tom. I, p. 211, 2, 213, 10. — Wetzer & Welte, Kirchen-Lexikon IV 728 f.

thätig, der ähnliche Arbeiten an Hagenauer's Mariensäule in Salzburg, sowie an unseren Brunnen am Graben und am Franziskanerplatz schon mit bestem Erfolge besorgt hat. Professor Hauser entwarf bei dieser Gelegenheit eine meisterhafte Zeichnung des Vorbaues, die er der k. k. Central-Commission schenkte, Dr. Ilg ist aber im Besitze eines seltenen Kupferstiches, welcher zeigt, wie vor Bestand dieser Eingangshalle ein älteres, ganz anders beschaffenes Portal der Kirche an dieser Stelle projectirt gewesen war, das aber wahrscheinlich nie zur Ausführung gelangte. Red.

Pfarrkirche zu Laa. Soeben ist eine Broschüre, betitelt: „Die Pfarrkirche der landesfürstlichen Stadt Laa", erschienen, welche den dortigen Dechant und Pfarrer M. Gregora zum Verfasser hat. Dieselbe enthält nebst einer geschichtlichen Einleitung die Darstellung einer ziemlich umfassenden Renovirung dieser romanischen Kirche, welche von 1888 bis 1890 vorgenommen wurde. Diese Renovirung nimmt umsomehr das Interesse der Kunstfreunde und Archaeologen in Anspruch, als dieselbe ganz in der Stille vorgenommen und Niemand dabei vorher in's Vertrauen gezogen oder um Rath angegangen wurde. Da wird es sich wohl verlohnen, diese vollständig freihändig vorgenommene Arbeit vom meritorischen Gesichtspunkte einer Betrachtung zu unterziehen, um zu sehen, wie es sich ohne fachliche Beihilfe renovirt. Wir werden daher auf dieses überraschende Unternehmen, wie auch auf den Inhalt der Broschüre in Bälde wieder zurückkommen. Red.

Gothische Säule bei Pitten. An der Strasse von Pitten nach Erlach steht nahe dem erstgenannten Orte eine spätgothische Säule (Capelle). Auf quadratischem, ganz niedrigem Unterbau erhebt sich über einmal schräg eingezogenem Sockel ein einfacher Pfeiler, der oben mittelst einer Hohlkehle sich etwa zu der Grösse des Sockels ausweitet. Auf dieser Kehlung und über dieselbe herabreichend sehen wir auf der Hauptseite der Capelle (Osten) in einem nach unten oval abschliessenden Schilde das Wappen der Teufel, ein Horn, von einem gekreuzten Bande gehalten, zu beiden Seiten die Buchstaben W und ꝛef, deren Sinn nicht recht klar ist. (Soll es ein verunglücktes: Wolfgang Teufel sein?) Ueber dem Pfeiler erhebt sich das eigentliche Capellchen, auf der Nord- und Westseite durch einfache Steinplatten geschlossen, nach Süden und Osten offen, mit einem Steinsäulchen an der Südostecke; letzteres ist ohne Sockel und Capitäl, hat die vier Kanten seicht abgeschrägt, die Abschrägungen nach oben und unten verlaufend. Die Ueberdachung besteht — wie es scheint — aus einem einzigen Stein, der aus der Form einer vierseitigen Pyramide in ein Kreuz übergeht und endet. Die Platte auf der Nordseite der Capelle trägt die Inschrift: anno dominy — m . cccc . lxxx ∧ iar — wolfgang teufl — phleger auf pütn — 188∧. Dieselbe Jahreszahl ist auch über dem oben angedeuteten Wappen an der Basis des Capellchens ersichtlich. Der Querarm des Kreuzes enthält die bekannten Zeichen inri.*) —y—

Eine alte Glocke aus dem Gemeinderaths-Sitzungssaale in Horn. Die Stadtgemeinde Horn ist im Besitze einer interessanten, kleinen Handglocke, welche aus alter Zeit stammt und sehr passend wäre für eine Sammlung; aus Pietät für ihr Alter prangt sie aber noch auf dem Tische im Sitzungssaale und wird auch mit ihr noch bei Sitzungen das Zeichen gegeben. Sie hat die gewöhnliche Form der Thurmglocken und ist mit einem geraden, metallenen Stiele, als Handhabe dienend, versehen.

Was nun den äusseren Habitus derselben betrifft, so ist der oberste, in Absätzen sich verjüngende Theil unterhalb des Stieles einfach und schmucklos, dagegen der Mantel rund umher mit Inschriften und Bildwerk in Relief geziert.

Den obersten Rand des Mantels schmückt in Abständen romanisirendes Ornament in dreimaliger Wiederholung. Zwischen diesem Ornament ist anstossend an den Rand zweimal eingesetzt eine heraldische Lilie und einmal ein Kreuz.

Unterhalb dieser Ornamente am mittleren Umfange des Mantels bemerkt man in Abständen in erhabener Arbeit die heil. Jungfrau Maria, den Erzengel Gabriel als den Ueberbringer der frohen Botschaft und eine Vase mit Lilien, ferner zwischen diesen Figuren eingetheilt die Worte: Ave gratia plena; und zwar zwischen dem Erzengel und der Vase in gothischer Majuskelschrift: Ave; zwischen Vase und der heil. Jungfrau: gratia; und endlich zwischen Maria und Erzengel: plena.

Am untersten Rande des Mantels finden wir zwischen herumlaufenden Leistchen in ebensolcher, aber der Form nach älterer Majuskelschrift die Umschrift: ich bin ghegoten in Jaer 1544. Zwischen Beginn und Ende dieser Umschrift ist eine romanische Rosette eingeschaltet.

P. Friedrich Endl.

*) Die Säule wurde von Ilg in den Mittheilungen des A.-V. bereits erwähnt.

Kirche in Wopfing. Die sämmtlichen gothischen Kirchen des Gutensteiner Thales treten, vom künstlerischen und ästhetischen Gesichtspunkte betrachtet, nur wenig in den Vordergrund, sie sind sämmtlich, mit Ausnahme etwa der Kirche in Gutenstein, Erzeugnisse einer halb bäuerlichen Kunst, die in ihren Formen sich in mehr schablonenhaften Anschauungen bewegt; so ist auch die kleine Pfarrkirche in Wopfing eine unansehnliche Landkirche mit äusserst sparsam angebrachtem Zierwerke. Die Fundamentmauern gehören dem 15. Jahrhundert an, von dem übrigen Bau ist nur das Presbyterium mehr der gothischen Periode angehörend. Es bildet ein halbes Achteck mit einfachen niederen Pfeilern. Die schmalen Fenster sind ohne Masswerk. Im Innern ziert das Gewölbe einfaches Rippenwerk, das aus den Wänden wächst. Das Schiff mit nahezu quadratischer Grundform ist neu mit flachem Plafond. Die Anbauten, wie Sacristei und Vorhalle, sind modern. Die modernen Altäre im Innern sind werthlos. Auf dem Altar der Evangelienseite findet sich ein Relief, den Tod des heiligen Josef darstellend, eine gute Arbeit der Spätrenaissance. Am Hochaltar eine Pietà ohne Werth. Der Chor von Holz mit kleiner Orgel ist modern. Im Schiff ist ein Oelbild an der Evangelienseite, St. Johann der Täufer, als bessere Arbeit anzusehen. In der Sacristei treffen wir auf das relativ werthvollste Kunstwerk der ganzen Kirche, eine in Holz geschnitzte Madonna, etwa 80 Centimeter hoch, mit trefflichem Faltenwurf vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Hände scheinen erneuert. Der obscure Standpunkt dieses Kunstwerkes beweist nur wieder, wie wenig man im Stande ist, den Werth eines älteren Kunstgebildes zu schätzen. Das Werthvollste steht in der Sacristei, das Werthlose in der Kirche, und man muss noch froh sein, dass ersteres noch überhaupt dort steht und nicht hinausgeworfen und durch ein billiges (!) Erzeugniss aus der Münchner Heiligenfabrik ersetzt wurde. Auf dem nun aufgelassenen Friedhofe südlich der Kirche stehen noch einige, wenn auch verstümmelte, doch nicht werthlose und immerhin bemerkenswerthe Grabdenkmäler. Ein schmiedeisernes Grabkreuz vom Ende des 16. Jahrhunderts in prächtiger Zeichnung, ein halb in den Boden versunkenes Crucifix in Blech, endlich zwei kleine Grabsteine aus dem vorigen Jahrhundert.*) B.

Zunftacten in Wr.-Neustadt. Auf dem Boden eines Hauses in Wr.-Neustadt fanden sich die — lange gesuchten — Acten der Wr.-Neustädter Sattler vor, und zwar, wie aus den Aeusserungen der Besitzer hervorgeht, als Reste grösserer Schätze. Das noch vorhandene Materiale, welches dem städtischen Archiv geschenkt wurde, enthält zwei collationirte Abschriften von Zunftordnungen der n.-ö. Hauptlade der Sattler von Kaiser Josef I. 1709 und von Kaiserin Maria Theresia 1742; ferner ein Meisterbuch und ein Aufdingbuch aus dem vorigen und zwei Meisterbücher aus unserem Jahrhundert.

—y—

Erwerbung des Archives in Wr.-Neustadt. Für das hiesige Archiv wurde ein schönes schmiedeisernes Kreuz erworben, das dem Berichte nach von dem Friedhofe in Pottenstein stammen soll. Ist es auch nicht ganz so reich, wie das in der heurigen April-Nummer des „Monatsblattes" gebrachte, so weist es doch auch in Blättern, Blumen und Ranken eine meisterhafte Technik auf. Die Blumen haben die Form von Tulpen. —y—

Berichtigung. In der Notiz „Zur Geschichte des alten Wiener Rathhauses" (Nr. 8, pag. 38) wurde das Adelsprädicat des Malers Michael Rottmayr irrthümlich mit von Rosenberg statt Rosenbrunn angegeben.

*) Während unsere Notiz den Weg in die Druckerei und das Monatsblatt jenen in die Hände unserer Leser machte, wurde die Kirche einer eingehenden Restauration unterzogen. Also wieder eine „stille" Restauration. Nachdem wir in letzter Zeit Wopfing nicht besuchen konnten, um uns ein Urtheil über das Gelingen des an sich gewiss anerkennungswerthen Unternehmens zu verschaffen, so müssen wir für jetzt den Gegenstand auf sich beruhen lassen. Soviel aber können wir schon gegenwärtig verrathen, dass das schöne schmiedeiserne Grabkreuz aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, dessen wir oben erwähnten, von seinem Standpunkte verschwunden, hoffen wir, dass es nicht auch dabei zu Grunde gegangen ist. Bei „stillen" Restaurirungen geht es ja bekanntlich ohne Verluste nicht ab. B.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats September an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Abonnementsbeiträge und sonstige Zuschriften entgegennimmt. Das ganzjährige Abonnement beträgt 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 10. October. 7. Jahrg. 1890.

Der Ausflug unserer Mitglieder nach Schottwien.

Der am 14. September veranstaltete Ausflug des Vereines war von besonders günstigen Umständen begleitet. Die stattliche Zahl der Theilnehmer gelangte unter Führung des Herrn Directors Ilg Vormittags in Klamm am Semmering an, wo sie der Herr Pfarrer von Schottwien und Klamm, Vincenz Weninger, sowie der fürstlich Liechtenstein'sche Architekt, Herr Gustav Ritter von Neumann, am Bahnhofe empfingen. Man besichtigte zunächst die Kirche in Klamm, neben welcher sich eine kleine Nepomuk-Capelle befindet, deren zierliches Eisengitter ein aus J A und V verschlungenes Monogramm und das Datum 1776 in hübscher Ausführung zeigt. Die Kirche hat schlimme „Restaurationen" durchgemacht. Der saalartige Hauptraum mit Flachdecke ist ganz formlos, interessant aber die drei im Octogon construirten Altarapsiden, welche übrigens nicht aus Einer Zeit und auch zum Theil verballhornt sind. Das mittlere Chörlein und jenes rechts hat Strebepfeiler; ersteres mit solchen ohne Wasserschläge ist wahrscheinlich etwas älter. Hölzernes Masswerk in den Fenstern erinnert an die Tage der gothischen Ritterromantik, in deren Geist ja auch die benachbarte Ruine Klamm zu Anfang des Jahrhunderts ausgestattet wurde. In der Thurmhalle sieht man ein plastisches Reiterbild des Kirchenpatrons, St. Martin, roh bemalt, Anfang des XVI. Jahrhunderts mit mittelalterlichen Reminiscenzen, welche sich vorzugsweise in der Figur des Bettlers anzeigen. Auf dem linken Seitenaltar befindet sich ein Gemälde, der h. Antonius von Padua, mit dem Kinde bez. „ex voto anno 1691", darüber das Wappen der Walseck. Ein originell, schwunghaft componirtes Werk ist die barocke Kanzel von Holz, ausserdem gibt es da noch ein paar Grabsteine späterer Zeit.

Man erstieg nun den Hügel der Ruine, welche Herr Architekt von Neumann im Auftrage Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Fürsten Johannes von und zu Liechtenstein auf's Beste conservirt. Hier werden keine willkürlichen Neuerungen und Zubauten gemacht, sondern nur im Sinne der Erhaltung des Bestehenden die nöthigen Arbeiten besorgt. Die schmucke gothische Capelle mit ihren Kreuzgewölben ist bereits wieder erneuert worden. An der Ruine, sowie am Gasthause in Klamm sind zahlreiche Steinkugeln grossen Kalibers eingemauert. Der Kirche wäre eine verständnissvolle Renovirung zu wünschen, durch welche wohl auch die alten Wandgemälde zu Tage gefördert werden könnten, welche vor noch nicht langer Zeit innen wie aussen an dem Gebäude zu sehen waren.

In Schottwien gelangte man durch die Reste der alten Befestigungsmauern des Ortes zu der ebenfalls durch die grosse Munificenz Sr. Durchlaucht von Architekt Neumann musterhaft restaurirten Pfarrkirche. Dieselbe hat an Stelle des miserablen

Thurmes aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nun einen solchen mit Satteldach, ganz dem Stiltypus unserer österreichischen Gothik im Gebirgslande entsprechend erhalten, die drei Schiffe sind stilvoll hergestellt, im Mittelchor neue Glasfenster eingesetzt. Das Fresco des jüngsten Gerichtes, welches Neumann an der Seitenwand des Mittelschiffes ober der Bogenstellung entdeckt hat, ist von bedeutender Grösse, mit fast lebensgrossen Figuren, aber fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Man unterscheidet nur Christus, die fürbittende Maria, Johannes Ev., mehrere Heilige neben der Jungfrau, unten die Himmelspforte und in schwachen Spuren die Hölle und Auferstehende. Der Typus ist ganz der herkömmliche, die Formengebung aber schon aus dem XVI. Jahrhunderte. In der Mensa des linken Seitenaltars fand sich ein sehr interessanter, kleiner Reliquienbehälter von Blei, durchbrochen, mit 4 Heiligen in Arcaden an der einen Längsseite, an den zwei Schmalseiten je ein heraldischer schreitender Panther. Von der ganz zerstörten Authentik ist nur das Fragment eines Salzburger Siegels vorhanden; das Ganze entstammt wohl dem XV. Jahrhundert Anfang. Noch besichtigte man in der schönen Kirche das marmorne Barockepitaphium der Walseck, eine barocke Casula mit ihrem Wappen in Stickerei und die von derselben Familie gestiftete Pestsäule, welche gleichfalls dringend der Ausbesserung bedarf. Die Kirche war dem Besuche zu Ehren mit kaiserlichen, päpstlichen und Liechtenstein'schen Fahnen beflaggt, und der Herr Bürgermeister begrüsste die Gäste mit einer Ansprache, welche von Director Ilg erwidert wurde. Zugleich wurden einige werthvolle Manuscripte aus dem Besitze der Gemeinde gezeigt, darunter ein sehr schön mit Malereien vom Ende des XVI. Jahrhunderts ausgestattetes Privileg des Marktes auf Pergament. Wir hoffen, auf diese interessanten Gegenstände noch zurückkommen zu können.

Beim Ausgange des Ortes besichtigte man das hier bereits erörterte Renaissance-Bildstöckchen, sowie ein zweites, noch gothisches mit einer sehr tüchtigen Statuette aus Stein, St. Anna mit den Kindern Maria und Jesus (Selbdritt-Meterzia), aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, deutsche Arbeit. Nun wurde die Höhe von Maria Schutz erstiegen, wo das Mittagmahl winkte. Bei demselben brachte Director Ilg einen Toast auf den kunstsinnigen Maecen, den regierenden Fürsten Liechtenstein, aus und hob die Verdienste des Architekten und des Pfarrers um die gelungene Restaurirung in Klamm und Schottwien hervor, welche beide Herren dankend auf die k. k. Central-Commission und den Verein anstiessen. Nach Tische empfing die Ausflügler Herr Pfarrer Zemann in der schönen, von den Walseck-Geiersperg gestifteten Barockkirche Maria Schutz, in welcher der originelle, überreiche Hauptaltar, das werthvolle Bild des Seitenaltars, St. Johannes Nep., die prachtvollen Ornate mit den Wappen der Walseck, Buquoi, Kinsky und Liechtenstein, der alte Kupferstich des Hochaltars aus dem vorigen Jahrhundert von Liedl in Wien, das Brünnlein hinter diesem Altar und das Gemälde von der Entstehung der Wallfahrt besonders die Aufmerksamkeit erregten.

Nach einem schönen Spaziergange durch Wald und Wiesen wurde die schon ganz baufällige Brücke der alten Semmeringstrasse über den Myrtengraben aus der Zeit Kaiser Karl's VI. mit ihrem schönen Quaderbogen besucht, dann die Höhe beim Erzherzog Johann erreicht und daselbst das trefflich restaurirte und nun endlich auch durch ein mannshohes Eisengitter vor dem modernen Touristen-Vandalismus gesicherte Marmordenkmal Kaiser Karl's VI. mit Befriedigung besichtigt, schliesslich von Station Semmering die Heimfahrt angetreten. Red.

Handzeichnungen des Malers Martin Johann Schmidt, gen. der „Kremser-Schmidt".

(Schluss.)

Der Band B ist noch reichhaltiger; er zählt 71 Blätter, von denen nur 8 ganz leer sind, 2 Blätter fehlen. (Bl. 23 und 24.) Auf Bl. 1 (a) findet sich der bereits oben angeführte Titel. Bl. 2 (a) gibt eine Skizze zu einem Altarbilde, darstellend die Taufe Jesu im Jordan, welche wahrscheinlich auf Bestellung eines Abtes oder Bischofes angefertigt wurde, da unten auf einem sonst noch leeren Wappenschilde die Mitra steht. Bl. 4 (a) Altarskizze: Maria Empfängniss; Bl. 5 (a) Altarskizze: Maria wird von Jesus in den Himmel aufgenommen; Bl. 6 (a) Altarskizze: Der h. Nicolaus, unten Schiffbrüchige; Bl. 7 (a) Skizze zu dem Altarbilde in Stein: Der h. Johann von Nepomuk; Bl. 8 (a) Altarskizze: Der h. Jacobus; Bl. 9 (a) Wettstreit zwischen Apoll und Pan.

Bl. 10, 11 und 12 enthalten in Federzeichnungen Bacchanalien.*)

Bl. 13 der h. Antonius, Tuschzeichnung mit Contouren in Tinte.

Bl. 14 und 15 leer.

Bl. 16 ein Bacchanal.

Bl. 17, 18, 19 leer.

Bl. 20 Engelgruppe, Federzeichnung.

Bl. 21 leer.

Bl. 22 Studienkopf, Kohlenzeichnung. „Inventé par M. Schmidt."

Bl. 23 und 24 fehlen.

Bl. 25 der h. Johannes von Nepomuk, Altarbildskizze.

Bl. 26 veränderte Skizze von Nr. 25. Der h. Johannes reicht dem im Schoosse Mariens stehenden Jesuskinde seine Zunge; im unteren Theile des Bildes befindet sich eine Gruppe von Verworfenen, die von Engeln zur Hölle getrieben werden.

Bl. 27 leer.

Bl. 28 die h. Magdalena, Bleistiftzeichnung.

Bl. 29 (a) der h. Martin, wie er seinen Mantel zerschneidet und einem Bettler reicht. Altarblattskizze, oben abgerundet.

Bl. 29 (b) enthält folgende Aufschreibung: 1/4 Pfund Magen (Mohn) Öl, 2 Loth Weiß Mässtigs, 8 Loth Silber glett, 6 Loth Weiß Vitrioll Leim geriben.

Bl. 30 (a) Skizze für ein Grabmonument. (Allegorie.)

Bl. 30 (b) Skizze zu Fresken für eine Sonnenuhr. H. Maria. Im unteren Theile Andächtige und Bettler, die zu einer Quelle ziehen. (Und?)

Bl. 31 Skizze.

Bl. 32 Maria mit dem Jesuskinde, Rothstiftskizze.

Bl. 33 Skizze zum Bilde des h. Hieronymus, Bleistiftskizze. Putten.

Bl. 34 Maria mit dem Jesuskinde und dem heiligen Johannes. — Putten.

Bl. 35, 36, 37 und 38 Putten.

Bl. 39 Mönche im Refectorium (auch büssende Mönche); das Original befindet sich in Seitenstetten. Bleistiftskizze.

Bl. 40 Träume des Glückes, Federzeichnung.

Bl. 41 und 42 Federzeichnungen.

Bl. 43 Bacchus.

Bl. 44 erster Entwurf zu Bl. 13, Federzeichnung.

Bl. 45 Bleistiftzeichnung.

Bl. 46 und 47 der h. Antonius, Federzeichnung.

Bl. 48 leer.

Bl. 49 und 50 Bleistiftskizze.

Bl. 51 Taufe Christi.

Bl. 52 die vier Evangelisten (dem heiligen Johannes Ev. erscheint die Peterskirche im Glanze), Federzeichnung.

Bl. 53 Studienköpfe, Bleistiftzeichnung.

Bl. 54 Putten.

Bl. 55 die h. Maria mit dem Jesuskinde, Federzeichnung.

Bl. 56 und 57 verschiedene Skizzen in Tusch- und Federzeichnungen.

Bl. 58 Daniel in der Löwengrube.

Bl. 59 leer.

Bl. 60 Anfang einer Bleistiftskizze.

Bl. 61 der h. Jacobus, Altarblattskizze.

Bl. 62 Jesus zu Gaste im Hause des Pharisäers, Magdalena zu Jesu Füssen.

Bl. 63 der h. Georg zu Pferde mit dem Schwerte, Federzeichnung.

Bl. 64 die schmerzhafte h. Maria, Federzeichnung mit Tusche.

Bl. 65 (a) leer.

Bl. 65 (b) Stationsbilder, Bleistiftzeichnungen.

Bl. 66 Stationsbilder, Bleistiftzeichnungen.

Bl. 67 Putten und kleine Skizzen verschiedenen Inhalts.

*) Mayer l. c. S. 85, Nr. 14.

Bl. 68 unvollendete Skizze eines Porträts (Schmidt?). Dabei die Enbleme eines Malers: Palette und Pinsel. Am Fusse einer daneben stehenden Säule ist die Jahreszahl 1751 angebracht.

Bl. 69 Bleistiftskizze.

Bl. 70 Skizze zu dem Frescobild ober dem Wasserthor in Stein, Bleistiftskizze.

Bl. 71 die h. Anna, Maria lesen lehrend. Bleistiftskizze in den ersten Anfängen.

In Ergänzung meines Bilderverzeichnisses des Malers M. J. Schmidt füge ich hier bei, dass der letzte Abt des Stiftes Garsten, Maurus Gordon (1764—1786), durch M. J. Schmidt die heute noch prächtigen Tapeten in der Stiftskirche zu Garsten herstellen liess.*)

Wien, im Juni 1890. Dr. Anton Mayer.

Notizen.

Aus Gutenstein. Auf einem Ausflug nach Gutenstein habe ich einige antiquarische Beobachtungen gemacht, über welche ich hier kurz berichte. In dem Hause des sogen. Büchelbauern (Rues) fand ich in einem Zimmer unter Glas und Rahmen einen Kupferstich, welcher mir bisher noch nicht vorgekommen war, ein für die Geschichte der Wiener Franziskanerkirche nicht uninteressantes Blatt. Mit leider verklebten Rändern, folglich auch ohne Angabe des Stechernamens, misst dasselbe 62 Cm. Höhe, 48 Cm. Breite. Es stellt die Statue Mariae mit dem Kinde vor, welche auf dem Hochaltare genannter Kirche seit 1603 verehrt wird, vorher aber sehr wechselvolle Schicksale gehabt hatte, in Grünberg in Böhmen, dann in Ungarn gewesen war und viele Wunder verrichtet haben soll. Man hat über diese Holzfigur und ihre Geschichte ein ziemlich seltenes Büchlein unter dem Titel: „Ausführlich- und gründlicher Ursprungs-Bericht Des Marianischen Gnaden-Bilds, Welches In der Kirchen des Heil. Hieronymi zu Wien des H. Francisci . . . . verehrt wird . . . . Durch einen Priester desselben Ordens in vielen vermehret, und aufs Neue in Druck verfertiget, Anno 1740. Wien, gedruckt bey Johann Peter v. Ghelen . . .“ Kl. 8°, 192 Seiten, mit 9 Kupfern, T. Messmer sc. Es würde auch zu weit führen, hier auf die noch erhaltene Statue in der Wiener Franziskanerkirche selbst einzugehen und aus kunstgeschichtlichen Gründen zu prüfen, ob dieselbe das Alter habe, welches ihr die citirte Schrift zutheilt, wonach sie angeblich schon „tausend einhundert etliche zwantzig“ auf dem Grünberg bei Nepomuk in Böhmen sich befunden hätte. Es wäre dies eine sehr interessante Untersuchung an und für sich, wie denn die Wiener Kirchen und ihre Mirakelbilder alle noch einer solchen kunsthistorisch-kritischen Untersuchung harren — ich rede aber nur von dem seltenen Kupferstich, den ich in dem Gutensteiner Bauernhause gesehen habe.

Derselbe stellt diese Madonna vor, übereinstimmend mit den Abbildungen in obengedachtem Werkchen, wonach man freilich eher an eine spätgothische Holzschnitzerei deutscher Schule als an eine Sculptur von 1120 denken möchte. Das Motiv des Halbmondes zu ihren Füssen ist auch keines, das so früher Zeit entsprechen würde. Der Faltenwurf, das lang herabhängende Haar, die späten Formen des Scepters in der Rechten stimmen ebenfalls dazu; die Legenden, welche sich auf dieses Bildwerk beziehen, gehen auch mit Sicherheit nicht weiter zurück bis circa 1570, wo zuerst von einem vergeblichen Verbrennungsversuch der Figur durch die „Ketzer“ berichtet wird, wie denn überhaupt deren Cultus erst in die Zeit der Gegenreformation zu fallen scheint. Auf dem linken Arm trägt die Jungfrau das Kind, in ihrer Achsel steckt auf dieser Seite aber ein Beil, womit der protestantische Ortsrichter von Grünberg sie vergeblich zu zerschlagen gesucht hatte. (Siehe die citirte Schrift, pag. 41.) Nebst dieser Hauptfigur in der Mitte des Kupferstiches sieht man darüber die Inschrift: Gratiosa Imago B. V. Mariae Viennae In Ecclesia P. P. Franciscanorum ad D. Hieronymum. In der einen Ecke schweben vier Engel, welche Cartouchen von sehr derb-barocker Ornamentik halten, worin vier Darstellungen jener Wunder, durch welche die Statue vor den Vernichtungsversuchen der Ketzer bewahrt blieb. Das Ganze ist mit der Hand derb colorirt.

Gegenüber der Pfarrkirche steht jenseits des Baches eine barocke Capelle mit einer lebensgrossen bemalten Steinfigur des heil. Johannes Nep. Eine Cartouche über dem Eingang hat folgendes Chronostichon:

STATVA ISTA POSITA FVIT
PIO VOTO DEBITAQVE VENERATIONE
PRÆNOBILIS ATQVE STRENVI REGENTIS
ÆGIDII THEOPHILI VVINKLER.

*) Friess in „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden“, 1882, II, S. 246.

Daraus ergibt sich die Jahreszahl 1712; es scheint aber, dass damals sich die Inschrift auf eine ältere, hier aufgestellte Statue bezogen haben dürfte, denn Johannes Nep. wurde erst 1726 canonisirt und kommen früher Bildnisse des Heiligen in unseren Gegenden nicht vor — dann freilich um so häufiger. Wer dieser Winkler gewesen, ist mir unbekannt.

Die einschiffige, aussen am achteckigen Chor 1⅋8^ datirte Pfarrkirche wurde 1858 herzlich schlecht nach damaligen Begriffen von romantischer Gothisirung restaurirt, zugleich mit den ganz formlosen Thüren versehen. In den Eingängen sind drei bemerkenswerthe Epitaphien des XVI. Jahrhunderts mit interessanten Costümfiguren aus rothem, leider gefirnisstem (!) Marmor eingemauert. Ich weiss im Moment nicht, ob sie bereits publicirt seien. Auf dem linken Seitenaltar steht noch eine Madonna, welche dem Kinde einen Apfel reicht; gothische stehende Holzfigur in stark geschwungener Stellung, schlecht modern gefasst, XV. Jahrhundert. Der Bogen mit durchbrochenem, vergoldetem Ornament, unter welchem die Figur steht, ist jünger, aber auch och von einem alten Altarwerk herrührend. Das Schiff hat seine Rippen eingebüsst, jedoch im Chor sind sie noch vorhanden, desgleichen zwei bemalte Schlusssteine, der eine mit dem Haupt Christi, der andere mit dem österreichischen Bindenschild. In das Gewölbefeld zwischen beiden hat man roh und constructionswidrig einen dritten eingemauert, welcher ebenfalls mit dem Kopf des Heilands verziert ist. Eine derbbemalte Heiligenfigur an der Seitenwand rechts hat wenig Kunstwerth, desgleichen die ordinärbarocken Altäre.

Dagegen überraschte mich das Oelbild auf dem Hochaltar, die Taufe Christi vorstellend. Es ist nicht gross, die Figuren kaum ⅔ Lebensgrösse, offenbar nicht für den Altar gemalt, sondern von anderswo hergenommen. Vor Allem fesseln bei dem Anblicke zwei Umstände: das schöne Colorit und die feine Behandlung der beiden, fast ganz nackten, höchst graziösen Figuren. Der landschaftliche Hintergrund, sowie darüber der Himmel sind von einem duftigen, warmen B'augrün, von dem sich blos die nackten Körper des Heilands und des Täufers in einem leicht grünlichgelb angehauchten Fleischton abheben. Die beinahe zierliche Haltung Christi mit eigenthümlicher Geberde der Linken nach der Seite weg erinnert an solche Posen bei Tintoretto, Palma vecchio und anderen Venezianern. Johannes ist eine schöne Antike vom Typus eines Ares oder Hermes. Der rostbraune Lichtschein um die Taube des heil. Geistes verräth aber wieder das Colorit des Barockmeisters. Nach diesen allerdings von einem ziemlich tiefen Standpunkt, bei unsicherem Morgenlicht gemachten Beobachtungen halte ich daher das schöne Gemälde für das Werk eines sehr interessanten Künstlers des XVIII. Jahrhunderts, welcher die Venezianer der classischen Epoche studirt hat.

Die Servitenkirche auf dem Mariahilferberge muss insoferne beachtet werden, als die Architektur ihres Innern, 1668 entstanden, sie den frühen Bauten der österreichischen Barocke mit deren strengem, zierlosem Charakter anreiht. Das Aeussere, in Folge von Bränden verändert, hat späteres, schablonenmässiges Gepräge mit dem Hoyos'schen Wappen in Stein ober dem Portale. Merkwürdig aber ist der Grundriss, welcher mit einer breit über das Schiff beiderseits vorragenden, narthexartigen Vorlage beginnt, welche dem Ganzen die Gestalt eines umgekehrten ⊥ gibt. Das Kreuzschiff ist nur schwach angedeutet, der Chor halbkreisförmig. Ganz dem oberitalienischen Vorbild entsprechen die flachen Doppel-Wandpilaster mit langen Hälsen statt eigentlicher Capitäle, darüber gedrückte Korbbogen, Alles ganz ohne Ornamentik. Die Altäre gehören aber dem späteren XVIII. Jahrhundert erst an. An den Aussenwänden sieht man zum Theil Wandpilaster in eingegrabenen Contouren aufgerissen: wahrscheinlich sollten sie darnach in späterer Zeit in Stucco aufgetragen werden, was aber unterblieb.

Endlich bemerke ich noch, dass das Grabdenkmal unseres edlen Raimund auf dem Friedhofe einer pietätvollen Restauration bereits sehr dringend bedürfte. Ilg.

Restaurirungsarbeiten in der St. Michaelskirche in Wien. Wir hatten neuester Zeit Gelegenheit gehabt, von dem Protokolle Einsicht zu nehmen, welches anlässlich der in diesem Jahre im Innern der Barnabitenkirche zu St. Michael geplanten Renovirungen verfasst wurde. Es ist vom 28. Juli datirt und lautet in den uns interessirenden Stellen folgendermassen:

„In Fortsetzung der 1889 bewirkten Restaurirungen wird im laufenden Jahre ausschliesslich im Presbyterium die Ausführung einiger Renovationen geplant. Diese bestehen nach den Andeutungen des Herrn Provinzials (Don Maximilian Siegl) in der Reinigung sämmtlicher Architektur- und Sculpturtheile, inbegriffen der Hauptaltar und die Grabmonumente, Ergänzung und Aufschleifung der Stuccomarmortheile, Ergänzung der figuralen Defecte, Färbelung und Anstrich der Sculpturen an der Decke, Auffrischung der Vergoldung und Einsetzung neuer Glasmalereien in den 4 Fenstern des Presbyteriums, in dem grossen Fenster im Musikchor und in den 4 Fenstern der Seitencapelle."

Conservator Baurath A. Hauser ist im Interesse dieses ältesten und interessantesten kirchlichen Baudenkmales kräftigst eingetreten, und wir hegen keinen Zweifel, dass seinen Rathschlägen genauestens nachgelebt werden wird. Zu dem jetzigen Charakter des Bauwerkes werden die geplanten farbigen Glasfenster freilich nicht gut stimmen, aber durch deren Einfügung wird doch wenigstens kein baulicher Theil verletzt, und das ist heutzutage schon immerhin ein Vortheil. Red.

Römergrab bei Rekawinkel. Correspondent Pfarrer L. Karner verdankt der Güte des hochwürdigen Pfarrers L. Wiedermann in Rappoltenkirchen die Nachricht von einem im Walde nördlich von Rekawinkel im December v. J. aufgefundenen Römergrabe. Er nahm die Stelle in Augenschein und berichtet darüber Folgendes:

Bei Gelegenheit der Führung einer neuen Waldstrasse durch den Wald gegen Kronstein bis zur Fahrenleiten stiess man im Thale auf einen Tumulus. Derselbe fiel mit etwa einem Drittheile seiner Ausdehnung in das Gebiet der Strasse und wurde daher theilweise abgegraben. Wie sich nach Angaben und den vorgenommenen Messungen schliessen lässt, hatte dessen Basis einen Gesammtdurchmesser von ca. 12 M. und eine Höhe von 3—4 M. Im Innern enthielt derselbe ein aus Gestein der dortigen Gegend aufgemauertes Gewölbe, welches jetzt grösstentheils demolirt ist. Gegenwärtig sind nur noch einige Reste des Gewölbes und die quadratischen Fundamente erhalten. Letztere besitzen nach der Ostwestseite 180 Cm., nach der Nordsüdseite 170 Cm. Die Höhe bis zum Deckengewölbe beträgt 180 Cm. Das ganze Grab war im Innern mit einem rothbraunen Mörtel überzogen. Ungeachtet aller Aufforderungen, sämmtliche Funde zu bewahren, haben sich von Resten im Innern nichts als einige Scherben einer Urne erhalten. Wie Kinder aussagten, wurden grössere und kleinere Thongefässe, welche sich im Innern befanden, von den Arbeitern zerschlagen und auf die Strasse geworfen. Zwei Arbeiter, übel beleumundete Subjecte, dürften jedoch noch andere Objecte gefunden haben, da sie nach Demolirung des Grabes die Arbeit einstellten und aus dem Dienste traten. Red.

Der Neptunbrunnen auf dem Rathhausplatze in Mödling ist vor Kurzem im Handumdrehen verschwunden. Das kam so. Schon seit einer Reihe von Jahren drohte dem harmlosen Alterthume von Seite des Weltstadt-Kitzels der grossen Mödlinger Civitas der Untergang, die Wachsamkeit der k. k. Central-Commission wusste die Zerstörung aber immer noch zu verhüten; der langen Zauderei überdrüssig, beschloss nun der jetzige Bürgermeister kurzen Process. An einem schönen Nachmittag, 3 Uhr, versammelte er den löblichen Gemeinderath, dessen Zustimmung er bereits sicher war, um die Demolirung zu beschliessen, hielt zugleich aber auch schon die Arbeiter bereit, liess sofort nach der Sitzung anfangen und Tags darauf schauten die erstaunten Mödlinger auf den leeren Platz herab an Stelle des alten, liebgewonnenen Denkmales. Diese etwas rasche Art des Vorgehens seitens eines Gemeindeorganes finden wir, abgesehen von dem Mangel an Verständniss für solche Fragen, auch vom rein geschäftlichen Standpunkte seltsam. Der jetzige Herr Bürgermeister und Thierarzt von Mödling musste doch wissen, dass wegen jenes Monumentes schon lange Verhandlungen zwischen einer kais. Behörde und der Gemeinde vorausgegangen waren, und hätte sich wohl bedenken sollen, so mit gänzlicher Rücksichtslosigkeit vorzugehen. Es scheint etwas von dem bekannten Dr. Eisenbart in diesem Herrn zu stecken, der die Methode von Rosscuren auf künstlerische Angelegenheiten auszudehnen liebt. Und also ist es nun besser: Jetzt gähnt der leere Raum vor dem Rathhause, den einst der alte Brunnen so hübsch ausfüllte; die Verkehrsfrage hat dadurch nicht im Mindesten gewonnen, denn die Wagen können doch nicht dem leer gewordenen Platze zuliebe nun dort im Kreise herumfahren. Auf der Fläche steht gar nichts, nicht einmal die jämmerlichste Annoncensäule — aber wenigstens ist der Demolirwuth Genüge gethan! J.

Interessante alte Glocke. In meinem Besitze befindet sich eine alte Glocke mit 27 Cm. Höhe, inbegriffen der sechsarmigen Henkelkrone. Schwere 15 Kilo. Die Glocke entbehrt jeder Verzierung und jedes Ornamentes.

Die Inschriftzeilen sind durch Stäbe von einander geschieden; sie lautet (am oberen Rande):

MICH VORMIRT CHRISTOF RAV ZINGISER IN CVMMATV

(in der Mitte):

ALS MAN ZELT 1600 IAHR ELFF DAZV DIE IARZAL

(am Schlagring):

WAR EIN CATOLISHER PRISTER MICH GOS IN GOTTES NAM ICH FLOS

Wiedl, kais. Rath.

Tumulus in Kogl. Pfarrer L. Wiedermann in Rappoltenkirchen weist auf einen im Dorfe Kogl hinter dem Hause Nr. 25 gelegenen Tumulus, der jedoch nicht mehr vollständig erhalten ist. Er

dürfte 8—10 M. hoch gewesen sein, der Graben ringsherum ist 160 M. lang. Die Spitze wurde abgetragen, um kleine Felder anzulegen, dabei soll ein Hufeisen, Hirschhorn, Thongefässe und Glasscherben gefunden worden sein. Die Notiz ist darum interessant, als Tumuli diesseits der Donau seltener vorkommen. Red.

Steinkreuz im Augarten zu Wien. Die Denksäule, welche früher in der Augartenstrasse aufgestellt war und von welcher wir im „Monatsblatt", Bd. II, 1889, pag. 14 und 66, 1870, pag. 35, berichteten, dass ihre Ausbesserung und Versetzung im Zuge sei, ist nun vollkommen hergestellt und im k. k. Augarten aufgestellt. Es macht nun an seinem Aufstellungsorte am Ende des sogenannten Leopoldiganges, umrahmt von schönen Baumgruppen, einen schönen und jedenfalls weit günstigeren Eindruck als an der Ecke der Castellezgasse. Die Restaurirung und Uebertragung dieses schönen Kreuzes bedeutet den Wiedergewinn eines in seiner Art höchst bedeutungsvollen Objectes. Red.

Skelettfund in Altenmarkt bei Enzersdorf im Thale. Wie Correspondent J. Spöttl berichtet, hat derselbe bei Altenmarkt auf einem bereits durch den Correspondenten P. Lamb. Karner bekannt gemachten Skelettfelde Grabungen vorgenommen. Er stiess beim Beginne derselben in 1·30 M. Tiefe auf ein Skelett. Die Länge des Grabes betrug 2·80, die Breite 0·6 M. Der Körper lag genau von Ost nach West nach der Nordseite geneigt, die Arme waren gestreckt; die Rechte hielt ein kleines Eisenmesserchen. Zu Füssen, und zwar gegen Norden, stand ein kleines Töpfchen mit eingerissenen Wellenornamenten an der Bauchung. An der linken Seite des Schädels zeigten sich leichte Färbungen von Grünspan, wie von einem Ohrringe erzeugt. Red.

Fresken an der Pfarrkirche in Lichtenwörth. Wie der hochwürdige Pfarrer von Lichtenwörth der Central-Commission berichtet, hat derselbe alle Vorkehrungen zur Schonung der aufgedeckten Fresken getroffen, so dass dieselben der Nachwelt erhalten bleiben. Die Darstellungen haben wir im II. Bande des „Monatsblattes", 1889, pag. 82, näher beschrieben. Red.

Renovirung der Lichtenthaler Kirche in Wien. Wie der Magistrat der Stadt Wien der Central-Commission mittheilte, wird die Lichtenthaler Kirche im IX. Bezirke daselbst im heurigen Jahre einer Renovirung unterzogen werden.

Die Kirche zu den h. vierzehn Nothhelfern im Lichtenthal bei Wien wurde am 20. November 1712 durch die Legung des Grundsteines begonnen, welcher Kaiser Karl VI. beiwohnte. Die Bruderschaft der h. vierzehn Nothhelfer förderte den Bau, so dass derselbe 1729 vollendet war. Anlässlich der Verlängerung der Kirche nach der Hauptaltarseite wurde am 16. December 1770 durch Maria Theresia und Josef II. ein neuer Grundstein gelegt; dieser Vergrösserungsbau wurde von dem fürstl. Liechtenstein'schen Architekten Josef Ritter geleitet und 1773 vollendet. Architektonische Bedeutung kann der Kirche nicht beigemessen werden, der Stil ist ein nüchterner, dem Ausgange der Barockperiode entsprechender. Die älteren Bilder am Hauptaltar und den Decken sind stark übermalt. Die neueren zwei Altarbilder sind von L. Kupelwieser. Eines derselben, Christus am Kreuze mit der h. Familie, ist eine Wiederholung mit etwas veränderter Composition eines Bildes, welches der Künstler für den Kunstliebhaber Manz von Mariensee malte. Eine verkleinerte Copie desselben malte Kupelwieser auch für die Erzherzogin Sofie. Die Renovirungen beschränken sich nur auf die äusseren Bautheile, namentlich auf die Wiederherstellung der schadhaften Thurmdachstühle. Red.

Auf dem alten Friedhofe zu Mauer bei Wien, welcher binnen Kurzem aufgelassen und verbaut werden wird, befinden sich einige beachtenswerthe Grabstätten aus älterer Zeit. Ueber diejenigen, deren Interesse sich im genealogischen und familiengeschichtlichen Momente concentrirt, habe ich bereits dem „Monatsblatt" der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler" berichtet; hier sei noch von denjenigen die Rede, welche künstlerischen Werth besitzen. Eine lebensgrosse trauernde Frauengestalt, sitzend, die Aschenurne umschlingend, Sandstein, Arbeit aus dem Anfange des laufenden Jahrhunderts im Canova'schen Stile, von einem älteren Grabmal herrührend und 1865 zu einer neuen Ruhestätte verwendet. — Grabdenkmal zweier Frauen, Aloysia Graigher, geb. Gemeiner (gest. 1831), und Katharine Stohl, geb. Lenz (gest. 1832), Sandstein, bemerkenswerth durch deren schöne Medaillons in antikisirendem Stil, mit sehr charakteristischen Modefrisuren. Von schlechterer Arbeit sind an den Seiten die beiden Genien und oben eine Urne. — Sandsteingrabmal des 1820 gestorbenen Karl Joseph Erhard, Hof- und Gerichts-, auch Hofkriegsraths-Advocaten, Geschmack des Empires, vorn eine antike Schale mit darin verlöschender Fackel, darüber das aegyptische Symbol der unsterblichen Seele, die geflügelte Sonnenscheibe, an den Ecken des Kranzgesimses hübsche Maskenköpfe, rechts eine Eule, links eine Vase. — Sandsteingrabmal des Gastwirthes Joseph Brunner von Schottenfeld in Wien, gest. 1823, mit lebensgrosser Figur eines antikgekleideten Greises. Er hält eine Schriftrolle

mit Versen über die Vergänglichkeit. — Die Familiengruft der Grafen Harnoncourt mit der monumentalen, überlebensgrossen Figur des h. Hubertus aus bronzirtem Zinkguss, modellirt von Rammelmayr 1846, in Wien in Modell ausgeführt von C. Mohrenberg, eine Composition der romantischen Schule von seltener Grossartigkeit für jene Zeit der Wiener Plastik. Der Graf beabsichtigt, sie nach Auflassung des Friedhofes in seine neue Villa im Prater bringen zu lassen. Von Rammelmayr, der für das Gusswerk bei Mariazell arbeitete, sieht man ein Relief in der Wallfahrtskirche. — Das grosse Crucifix in der Mitte des Friedhofes ist eine zwar derbe, aber nicht werthlose Holzschnitzerei des vorigen Jahrhunderts, 2. Hälfte, leider aber dick mit grauer Oelfarbe überstrichen. Von eisengeschmiedeten Grabkreuzen hat sich nur ein einziges, aber recht hübsches erhalten, seine Inschrifttafel ist unleserlich. — Man sieht daraus, dass selbst dieser kleine, erst seit den Tagen unseres Jahrhunderts bestehende Friedhof manches Bemerkenswerthe enthält (der noch ältere lag im Umkreise der Kirche), und dass es von Werth wäre, wenn überall diese Ruheorte fleissig durchforscht würden. Weiters ist es aber auch überall geboten, dass die besonders bemerkenswerthen Denkmäler, wenn sie nicht von den Familien reclamirt werden, in den neuen Gottesäckern aufgestellt und so der Vernichtung entzogen werden. Ilg.

Moderner Kunst-Barbarismus. Wenn die Klagen über Vernachlässigung, Geringschätzung und Verwahrlosung unserer öffentlichen Alterthümer, Denkmäler u. dergl. auch zahlreich und vielfältig genug sein mögen, so kann ich trotzdem noch einen neuartigen und der Originalität nicht entbehrenden Beitrag zu diesen Beschwerden des Geschichts- und Kunstfreundes in unserem lieben Vaterlande beibringen. In der nächsten Umgebung der Grossstadt werden nämlich Steinsäulen, Bildstöcke, Wegcapellen etc. zwar gänzlich verwahrlost und immer mehr beschädigt, zugleich aber auf eine wunderliche Weise im Geist der modernen Zeit benützt. Die hübsche gothische Wegsäule am Ende der Wienerstrasse in Perchtoldsdorf z. B., eine spätere beim Brunner Bräuhause u. a. m. dienen nämlich neuestens als — Annoncensäulen. Rothe, gelbe, blaue Placate mit Anzeigen von Volkssänger-Productionen, Weinlesefesten, Kirchtagen etc. sind da unten am Schafte angeklebt und oben in der Nische hängt der seines Kopfes oder seiner Arme beraubte Heiland am Kreuze. Das ist ein Scandal. Wenn unsere Gemeinden schon keine Pietät und kein Geld für die Erhaltung ihrer Alterthümer haben, so wäre es Anstandspflicht, wenigstens solcher religiösen wie aesthetischen Profanation entgegenzutreten. Ilg.

Vereinsangelegenheiten.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben Seiner Excellenz des Herrn k. und k. Vice-Admirals

Georg Freiherrn von Milossicz,

Sr. Hochwürden des Herrn

P. Florian Wimmer,

Pfarrer in Pfarrkirchen, Conservator in Oberösterreich,

und des Herrn

Johann Lucas,

gräflicher Wirthschaftsrath,

in die Kenntniss zu setzen.

Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats October an die Vereinscassa-Verwalter (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Ein ganzer Jahrgang kostet 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt
des
Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 11. **November.** 7. Jahrg. 1890.

Die Wiederherstellung des Stadtthurmes in Korneuburg.

Wieder ist ein herrliches Denkmal der Geschichte in seiner alten Pracht hergestellt worden, der ehrwürdige Stadtthurm zu Korneuburg. Inmitten der Stadt, am Hauptplatze derselben gelegen, erhebt er sich an der Stelle, an welcher die ehemalige St. Nikolauskirche, die älteste Pfarrkirche der Stadt, gestanden war. Wie schon die Wahl des Patrones St. Nikolaus, des Schutzheiligen der Schiffer, erkennen lässt, datirte die alte, heute längst nicht mehr bestehende Nikolauskirche spätestens aus der Zeit des 3. Kreuzzuges, wahrscheinlich nach der grossen Ueberschwemmung des Jahres 1193. Sie musste der Zeit entsprechend im spätromanischen Stile gebaut gewesen sein. Schon damals, heisst es, soll sich an dem hinteren Theile derselben ein Thurm erhoben haben. Durch die häufigen Einfälle der Hussiten veranlasst, wurde die schon 1408 begonnene, aber in's Stocken gerathene Befestigung der Stadt 1421 auf's Neue in Angriff genommen und bis 1440 mit wechselndem Eifer zu Ende geführt. Bei dieser Gelegenheit wurde, um von der in der Ebene gelegenen Stadt aus die Annäherung und Bewegung eines Feindes bei Zeiten zu gewahren, der alte Nikolaithurm, dessen Höhe nur unbeträchtlich gewesen sein mochte, abgerissen und ein neuer hoher Wachtthurm gebaut. Derselbe erhob sich in fünf Stockwerken gerade an der Stelle der alten Apsis der Kirche und bildete nun in seinem Erdgeschosse das Presbyterium der neuen St. Nikolauskirche. Der Bau währte von 1440 bis nach 1445. Am Sturze eines Fensters im 4. Stockwerke an der Südseite liest man noch die Inschrift:

jesus · nazarenus · rex · judeor · 188^.

Der sehr schadhafte Stein musste jetzt ausgewechselt werden. Die Inschrift aber wurde mit aller Genauigkeit darauf wieder eingemeisselt.

Um 1440 scheint auch das daran stossende Schiff der St. Nikolauskirche nach Abbrechen des alten romanischen Theiles neu erbaut worden zu sein. Im Jahre 1529 scheint diese Kirche bei dem Anfalle der Türken sehr gelitten zu haben, denn aus dieser Zeit stammt eine sonderbare Adaptirung, noch im gothischen Stile, Ausstattung des Gewölbes mit Rippenwerk aus schmalen Stäbchen und ebenso dürftig gehaltenem, unverstandenem Masswerke in den drei hohen Fenstern des Presbyteriums im Thurme. Zur Zeit der Reformation stand die Kirche, ohne für den Gottesdienst zu dienen, und wurde von der Stadt als Depôt benützt; bei dieser Gelegenheit wurden auch die Chorfenster vermauert.

Der Thurm ist viereckig, nahezu quadratisch gestaltet, nur im obersten Stockwerke geht seine Form in's Achteck über. Ursprünglich befanden sich in den 4 Eckseiten kräftig hervortretende Erker, auf schweren Tragsteinen ruhend. Von diesen

hatte sich seit der Zeit der Belagerung der Schweden durch die Kaiserlichen 1646 nur einer mehr an der südöstlichen Ecke erhalten. Gegenwärtig sind alle vier wiederhergestellt worden.

Die gegenwärtige Restauration ist vor Allem der Initiative und dem unermüdlichen Streben des derzeitigen Bürgermeisters, Rittmeister Franz Schaumann, zu danken, der die Bildung eines diesem Zwecke dienenden Vereines in Angriff nahm und dessen Eifer noch andere überaus namhafte Beiträge von Seite des Landes, der Gemeinde, der dortigen Sparcasse, des Stiftes Klosterneuburg, des Grafen H. Wilczek u. A. zu danken sind. Das künstlerische Verdienst der Wiedererneuerung gebührt dem hochgeachteten Architekten Helmer, der aus voller Liebe zur Sache die Pläne des Baues ohne jede Entschädigung lieferte und die Oberleitung führte. Architekt Helmer hat damit ein Werk geschaffen, auf das er mit aller Befriedigung blicken kann. Kunstkenner und Archäologen werden ihm ihren vollen Beifall über seine treffliche Leistung nicht versagen. Die Bewohner aber haben alle Ursache, auf ihr nun im neuen Glanze strahlendes Wahrzeichen, das ihrer alten Stadt ein imposantes und ehrwürdiges Gepräge verleiht, stolz zu sein, und alle Ursache, ihrem thatkräftigen, das Gemeinwohl energisch fördernden Bürgermeister und dem talentvollen, uneigennützigen Künstler zu danken. Erhebliche Verdienste um den Bau sammelten sich der uns Allen rühmlich bekannte Stadtzimmermeister H. Otte in Wien und nicht zum wenigsten der bauführende Meister Buchinger in Korneuburg. Es ist ein Beweis für das intelligente Vorgehen des Bürgermeisters und der Gemeinde, dass in dem Stadtthurme zwei schöne lichte und vollkommen feuersichere Räume für die Unterbringung des Stadtarchives und eines Localmuseums geschaffen wurden. Derlei wackere und verständige Thaten seien allen Stadtvertretungen und nicht zum wenigsten jenen des linken Donauufers, die in der Beachtung ihrer Ortsgeschichte und in der Würdigung ihrer Kunstdenkmale — etwas zu sind, auf das Angelegentlichste zur eifrigsten Nachahmung empfohlen.

Der alte Stadtthurm in Korneuburg vor seiner Restauration.

Zu dem vollendeten Werke wurde im Beisein des Statthalters Grafen E. Kielmansegg, der Spitzen der Behörden, von Vertretern der k. k. Central-Commission, der am Baue Betheiligten, endlich vieler Geladener in feierlicher Weise der Schlussstein gelegt. In der Widmungstafel aber wurde es betont, dass dasselbe zur Erinnerung an die 40jährige Regierung Sr. Majestät des Kaisers geschaffen wurde. Wendelin Boeheim.

Die Mariensäule in Klosterneuburg.

Die kirchliche Topographie besagt, dass die Mariensäule auf dem Platze in der oberen Stadt zu Klosterneuburg von der Bürgerschaft im Jahre 1782 zu Ehren der hl. Jungfrau errichtet, im September aber eingeweiht worden sei, und dass der Bildhauer Kögler geheissen habe. Wer ist nun dieser Künstler? In dem bei Kurzböck zu Wien 1779 erschienenen Neuesten Beschreibung aller Merkwürdigkeiten Wiens wird pag. 201 unter den akademischen Künstlern „Herr Kögler" als Bildhauer namhaft gemacht. Nun gibt es um jene Zeit in Wien aber zwei Bildhauer dieses Namens: Matthäus und Tobias. Ersterer wurde am 23. August 1772 als Mitglied der Akademie aufgenommen (Weinkopf, Beschreibung der k. k. Akademie etc., Wien 1875, pag. 1282); sein heute verschwundenes Aufnahmestück war ein Metallrelief, welches den barmherzigen Samaritaner vorstellte, 2′ 4″ hoch, 1′ 7″ breit (ibid. pag. 24, ferner Tschischka, Kunst- u. Alterth. im Oesterr. Kaiserstaate, Wien 1836, pag. 54. Lützow's Geschichte der Akademie weiss von diesem sowie von so vielen Mitgliedern des Institutes nichts). Von Tobias wird einstimmig gemeldet, von ihm rührten die vier sandsteinernen Atlanten an den beiden Portalen des Trattnerhofes auf dem Graben her, welchen grossen Bau der bekannte reiche Buchdrucker Thomas Edler von Trattnern in den Jahren 1773 bis 1776 durch den Baumeister Peter Mollner ausführen liess. (Tschischka, l. c., pag. 25, Böckh, Merkwürd. d. Haupt- u. Residenzstadt Wien, 1823, I. pag. 474, K. A. Schimmer, Ausf. Häuser-Chronik d. innern Stadt, Wien, 1849, pag. 115; ders. Wien seit sechs Jahrh. 1847, II. pag. 450, G. A. Schimmer, Das alte Wien, 1854, 2. Heft, pag. 13, Tschischka, Geschichte d. Stadt Wien, 1847, pag. 418.) Bekanntlich knüpft sich an die etwas ungewöhnliche Stellung des Einen dieser Riesen eine Anekdote. Geusau (Geschichte der Haupt- u. Residenzstadt Wien, 1793, IV. pag. 453) bezeichnet „die vortrefflichen Statuen, die sich oben auf diesem Gebäude befinden", also die Figuren der Attica, als Werke des „Hr. Tobias Kögler", der sonach 1793 noch am Leben gewesen zu sein scheint.

Wie ich aus einer freundlichen Mittheilung aus dem Archiv der Akademie entnehme, ist daselbst von einem Tobias Kögler nichts aufzufinden. Ueber Matthäus ist Folgendes zu erfahren: Am 10. November 1754 tritt ein Mathias Kegler als Schüler ein, welcher eines Kutschers Sohn, aus Wien gebürtig, war. Den 7. August 1772 legt laut Protokoll Herr Matthäus Kögler, Bildhauer, das schon genannte Basrelief von Metall, den barmherzigen Samariter, „wie er die Liebe gegen den Nächsten an dem verwundeten Fremdling erweiset", vor. Wird am 23. August von 15 Mitgliedern mit 8 weissen gegen 7 schwarze Kugeln erwählt und empfängt sein Decret am 26. August. Einer anderen Aufzeichnung entnehmen wir dann, dass Kegler Matthäus von Wien, Bildhauer, in diese Schule eingetreten sei am 26. October 1767. Ob nun dieser Mathias und dieser Matthäus identisch sind? Dann wäre sein langes Verweilen in der seit 1754 besuchten allgemeinen Schule auffallend, da er erst 13 Jahre später in jene der Bildhauerei gelangt. Also haben wir etwa drei Kögler? Ich kann die Frage vorläufig nicht beantworten.

Wie immer dem nun sein möge, die Säule ist ein bemerkenswerthes Denkmal, die Gesammtform weicht von dem schablonenhaften Typus solcher Monumente in origineller Weise ab, indem hier auf einem hohen dreiseitigen Piedestale eine mächtige Säule mit vergoldetem korinthischen Capitäle als Träger der Marienstatue aufsteigt. Die ziemlich bewegten Formen des Unterbaues, der Statuenschmuck, die Vergoldung, eingesetzte rothe Marmorplatten geben dem Ganzen aber ein so reiches und prächtiges Ansehen, dass man die Entstehung in einer so dürftigen, trockenen Kunstaera, wie 1782, nicht begreift. Und es verhält sich auch nicht richtig mit jener Angabe, wie ich mich unlängst durch Besichtigung des Denkmals überzeugt habe.

Da das Object nämlich bereits vielen Schaden gelitten hat, ist in Klosterneuburg löblicherweise unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Leop. Medek ein Comité zusammengetreten, dessen Bemühungen nach der Restaurirung der Säule gerichtet sind. Nun wurden die nöthigen Untersuchungen eingeleitet, behufs welcher Herr Architekt von Jordan und Schreiber dieses am 10. April die Sache in Augenschein nahmen. Dabei ergab sich nun, dass das Monument zum Theil aus älteren Bestandtheilen zusammengesetzt ist, denen daher auch noch ein mehr barocker Formcharakter anhaftet, während an Anderem in der That der Stil des Josephinischen Zeitalters zu erkennen ist. Es scheint also, dass vielleicht ein schon früher bestandenes Denkmal 1782 von jenem Bildhauer Kögler zu der heute sich darstellenden Mariensäule zusammengestellt worden ist, oder dass man von verschiedenen Kunstwerken in Stadt oder Stift vereinigte, was zu brauchen war, und das Uebrige der Meister im nüchternen Geschmack seiner Tage beifügte. Stilgeschichtlich ist es daher ein sehr lehrreiches Exempel.

Verschiedene Ornamente und auch die Vasen an dem Untertheil gehören der spätesten Zeit an. Die hohe Säule aber ist viel älter. Der weisse Stein scheint Salzburger Marmor zu sein, während der Unterbau aus ziemlich schlechtem Sandstein aus dem Wienerwald gemeisselt ist. Das vergoldete Capitäl ist üppig barock. Einer Sage zufolge soll jene Säule vom Hochaltar der Stiftskirche herstammen. Ich kann diese Tradition allerdings nicht anerkennen, denn der jetzige, von Math. Steindl entworfene Hochaltar besteht schon unverändert seit dem ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts; von seinem Vorgänger aber kann diese Säule schon aus Stilgründen nicht herrühren — indess, aus irgend einem älteren Bau in Klosterneuburg ist sie doch zweifellos entnommen. Gerade in der Josephinischen Periode war eine derartige „Verwerthung" von Resten der aufgehobenen Kirchengebäude etc. ja sehr beliebt. Aber auch mit dem Statuenschmuck des Denkmales hat es eine eigene Bewandtniss. Auf den drei Ecken des Postaments stehen drei Sandsteinfiguren männlicher Heiliger. S. Leopold und Florian sind sofort erkennbar, schwieriger die Deutung des Dritten. Es ist ein römischer Caesar in completem Kriegskleid, doch ohne Helm, mit dem Lorbeer auf dem unbedeckten Haupte, sonst ohne jedes Attribut. Constantin steht seiner Bedeutung nach unseren Gegenden so ferne, dass ich nicht auf diesen heiligen Kaiser zu rathen wage, jede andere Deutung aber versagt mir. Vielleicht ist aber diese Figur in der Imperatorentracht ursprünglich gar kein Heiliger gewesen, sondern irgend eine sonstige Zier- oder Gartenfigur, die man aus Mangel von etwas Anderem, um die Dreizahl vollzumachen, hieher placirte. Dabei wäre zu beachten, dass sie besser ist als S. Leopold und Florian, also anderen Ursprunges. Wie es mit der Madonna auf dem Säulencapitäl steht, wird sich ganz genau erst sagen lassen, wenn man bei der Renovirung mit Leitern in die Höhe kommen kann. So viel von unten abzusehen ist, möchte ich glauben, dass diese Gestalt erst 1782 durch Kögler geschaffen wurde, als man aus dem ganzen Conglommerat ein Denkmal der Immaculata machte, denn der Faltenwurf der auf der Erdkugel schwebenden Heiligen ist akademisch. Das Uebrige waltet aber in der Körperstellung, Haltung des Kopfes und der betend gefalteten Hände auch noch manche Reminiscenz an Guido Reni'sche und verwandte Typen ob.

Der Säulenschaft hat einen Schaden in seiner oberen Hälfte bekommen, welchen Sprung man im vorigen Jahrhunderte durch einen Metallreif zusammenhielt. Derselbe ist ornamentirt und vergoldet und hat schon ganz den Stiltypus der classicistischen Epoche. So ist denn das Monument in allen seinen Theilen ein interessantes Beispiel für den Kunstgeist jener späten Zeit, in welcher ein solches Unternehmen zu den Seltenheiten gehört, gleichwohl aber sich doch nur als Flickwerk manifestirt. Ueber seine in guten Umständen befindliche Herstellung werde ich geeigneten Momentes noch berichten. Seltsam ist auch der Umstand, dass sich auf dem ganzen Denkmal gar keine Inschriften befinden, so viel geeigneter Raum dafür auch vorhanden wäre. Ilg.

Notizen.

Erste Monatsversammlung. Unter ungemein zahlreicher Betheiligung wurde am 21. October die erste Monatsversammlung des Vereines unter dem Vorsitze seines Vice-Präsidenten, Director Dr. Fr[illegible]net. Nach Beschlussfassung über die Aufnahme einer längeren Reihe neuangemeldeter

Mitglieder hielt unser Vereinsmitglied Professor Franz Ritter von Rziha seinen angekündigten Vortrag: „Ueber die Karlsbrücke zu Prag und ihre neueste theilweise Zerstörung". Der Vortragende erläuterte an der Hand von zahlreichen Plänen, Skizzen und photographischen Aufnahmen die Construction dieser kunstvollen Brücke des 14. Jahrhunderts und gab ein anschauliches Bild von deren jetziger Zerstörung, wobei er auch die Ursachen derselben darstellte. Den wichtigsten und interessantesten Theil des ungemein lehrreichen Vortrages bildete die Geschichte dieses altehrwürdigen Bauwerkes und jenes, welches vor selbem bestanden hatte, die sogenannte Judithbrücke aus dem 11. Jahrhundert.

Zur Ausstellung gelangte eine ungemein zahlreiche Serie von Plänen und Abbildungen obiger Brücke von jener in der Schedel'schen Chronik an bis zur Jetztzeit, ferner hochinteressante Abbildungen niederösterreichischer alter Kunstwerke aus dem Archive der k. k. Central-Commission. Ausschussmitglied Custos Boeheim brachte Photographien der alten Burg in Laa, von mehreren Seiten aufgenommen, zur Ausstellung. Red.

Der Tod Mariens. Tafelbild aus Sebenstein. Wie uns soeben aus verlässlicher Quelle berichtet wird, hat Seine Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein jenes interessante, bisher im Schlosse Sebenstein befindlich gewesene Tafelbild, darstellend den Tod Mariens, angeblich die Copie eines nun verschollenen Bildes Albrecht Dürer's, über welches J. Feil (Mitth. d. W. Alterth.-Vereines 1854) und erst kürzlich Albert Ilg (Mitth. d. W. Alterth.-Vereines 1890) eingehend gehandelt haben, dem hochwürdigen Augustiner-Chorherrnstifte Klosterneuburg zum Geschenke gemacht. Bekanntlich trägt das Bild Porträt und Wappen des Abtes Andreas Mosmiller und stammt somit ursprünglich sicher aus dem Stifte Klosterneuburg. Red.

Grabstein in Tulln. In der durch romanische Reste hoch beachtenswerthen Pfarrkirche in Tulln befinden sich nicht wenige Grabsteine, die in alte Zeiten zurückreichen und von denen einige bereits in unseren Vereinsschriften oder in den Publicationen der Central-Commission ihre gebührende Würdigung gefunden haben. Nicht unbeachtet soll ein Grabstein bleiben, der sich heute im Hofe der Dechantei befindet, früher aber rechts des Seiteneinganges in die Kirche eingeklemmt war und auf den wir mit nachstehenden Zeilen aufmerksam machen wollen. Eine lichtrothmarmorene Platte enthielt in ihrer oberen Hälfte folgende siebenzeilige, in zierlichen Lettern ausgeführte deutsche Inschrift:

1527 am 2 tag octobris | ist der Erberman Thoman | Raiffperger purger zu tulln | vnnd die Ersam Agnes sein | hausfrau am 16 tag Novem | bris Im 1521 Jar gestorben | den got genedig sey amen.

In der unteren Hälfte der Platte innerhalb einer kreisförmigen Vertiefung findet sich ein unbehelmtes geschweiftes Schildlein, darin die auf die Binderei bezüglichen Werkzeuge: Kreiszirkel und Schlägel, welchem Stande Herr Thoman angehört haben dürfte.

Das Hauptaltarbild der Pfarrkirche in Gumpendorf zu Wien. In einer Notiz in unserem „Monatsblatte" 1890, Juli, Nr. 7, pag. 36, über die geplante Renovirung der Pfarrkirche zum hl. Aegidius in Gumpendorf etc. wird berichtet, dass das Hauptaltarbild daselbst den hl. Aegidius etc. zum Gegenstande der Darstellung habe und vom Wiener Historienmaler J. Abel herrühre. Zu vorstehender Notiz nun erlaube ich mir, den nachfolgenden kleinen Beitrag zu liefern, dass die erzherzogliche Kunstsammlung Albertina den Originalentwurf für das oberwähnte Altarblatt von Josef Abel (nebst mehreren anderen Zeichnungen desselben) verwahrt. Die in Rede stehende Zeichnung ist auf blauem Papiere mit derber Feder gezeichnet und mit chinesischem Tusche lavirt, auch zeigt sie mit Weiss aufgesetzte Lichter. Das Grössenmass ist 51 Cm. hoch und 31½ Cm. breit. Die Erhaltung ist gut.

Jos. Schönbrunner.

Ein Rubensbild im Stifte Melk. In der „Chronique des arts et de la curiosité" vom 13. September veröffentlicht Dr. Th. Frimmel eine Notiz über ein interessantes Gemälde von Rubens im Stifte Melk. Das Bild, welches die Erscheinung der zwei Engel am heiligen Grabe zur Darstellung bringt, ist die von Rubens' Schülern gefertigte, bisher so gut wie unbekannt gebliebene, grosse Ausführung nach der mehrfach besprochenen eigenhändigen Skizze des Meisters, die in der Czernin-Galerie bewahrt wird. Frimmel weist in seiner Notiz auch auf einen unbeschriebenen Zustand des Stiches von L. Vorsterman nach dieser Composition des Rubens hin. Dieser Etat findet sich in der Wiener Hofbibliothek. Red.

Kunstarchäologisches aus Retz. Anknüpfend an den letzterschienenen Bericht über die Bilder des Kremser Schmidt in Horn („Monatsblatt", III. Bd., Nr. 6), erlaube mir auf die schönen Bilder im Rathhaussaale der Stadt Retz „von Kremser Schmidt" aufmerksam zu machen. Es heisst in „Puntschert's Denkwürdigkeiten von Retz" 1741:

„Der Rathhaussaal wurde von dem Maler Gottlieb um 20 Ducaten gemalt, nachdem das Gewölbe von dem Baumeister Anton Franz Ebner hergestellt war. Die in Medaillons gefassten Brustbilder der römischen Kaiser im Rathssaale sind von dem Maler Martin Schmidt gemalt." Dieser renovirte auch die beiden in diesem Saale befindlichen Bilder Ferdinand's II. und seiner Gemahlin, wofür er im Ganzen 36 fl. rheinisch erhielt. Ein Abendmahl ist im Besitze einer Jungfrau in Unternalb nächst Retz. Schmidt's Bilder verdienen von Kennern besichtigt zu werden. Auch die Rathhauscapelle, ganz in Oel gemalt von Treychlinger, ist des Ansehens werth, ebenso die Dominikanerkirche mit dem Bilde Geburt Christi, Copie aus der Dresdener Galerie, ferner die Grabsteine der Herren von Eizing, deren Zeichnungen bereits in den Bänden des Alterthums-Vereines veröffentlicht wurden; auch der Grabstein des Pilgram Wakherr in der Pfarrkirche wäre beachtenswerth. Sehenswerth wäre auch Kupelwieser's Altarbild Steinigung des hl. Stephanus in der Stadtpfarrkirche, der Manna-Regen, Hautrelief in Kehlheimer Marmor, welches vom Augustini-Altar leider ganz verdeckt ist und an welches sich wenige Hiesige mehr erinnern können. Auch das heilige Grab mit der Darstellung der Grablegung in lebensgrossen Figuren wäre seiner Ausführung wegen anzuführen. Das städtische Archiv, von Puntschert zusammengestellt, enthält Kalender vom Anfange der Buchdruckerkunst bis jetzt, Acht- und Bannbriefe, Incunabeln, Privilegien, Stadt- und Zunftsiegel, Wappen, Banknoten in allen Ausgaben von 1500 an, eine Anzahl Zunftladen etc. Die Antikenkammer enthält anthropologische Funde, Hand- und Feuerwaffen, Steinkugeln der Hussiten und Schweden, Porträte der Stadtrichter von 1600 an, endlich Waffen bis zur Neuzeit. Anton Mössmer.

Der alte Friedhof in Perchtoldsdorf. Der alte, bekanntlich innerhalb der herzoglichen Burg gelegene Friedhof wurde vor Jahren aufgelassen und ein neuer ausserhalb des Ortes errichtet. Nachdem in demselben nicht nur hervorragende Persönlichkeiten ihre Ruhestätte fanden und auch bedeutendere Kunstwerke daselbst vorhanden waren, so wurde im Schoosse der k. k. Central-Commission die Frage angeregt, inwiefern die dortige Gemeindeverwaltung vorgesorgt habe, um die betreffenden Inschriften und Sculpturen vor dem Ruine zu bewahren.

Die Gemeindeverwaltung gab darüber im Ganzen beruhigende Aufschlüsse. Sie bemerkte, dass die Lipp'sche Grabstätte mit der schönen Statue der Pietà von J. Klieber, sowie die Grabstätte der Familie Regenhart so lange am alten Friedhofe bleiben sollen, bis sich nach Erbauung einer Capelle am neuen Gelegenheit ergibt, sie passend zu situiren.

Der Grabstein des 1774 gestorbenen berühmten Sprachforschers Sigmund Popowich, sowie die Gedenktafel an die 1683 getödteten Bürger von Perchtoldsdorf konnten dagegen ungeachtet des eifrigsten Nachforschens nicht mehr vorgefunden werden, obwohl Latschka in seiner Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf die Stelle des ersteren genau bezeichnet. Da hätte man eben bei Entfernung der alten Grabsteine etwas aufmerksamer vorgehen sollen; aber man weiss ja, wie es bei derlei Friedhofausräumungen zugeht: es ist das anderwärts auch nicht anders gewesen. Red.

Demolirung des Ortsthores in Steyr. Nachdem die schönen alten Stadtthore, welche der Stadt Steyr ein charakteristisches Gepräge verliehen, das Steyrer, Enns- und St. Gilgen-Thor, der leidigen Demolirungswuth in Jahren her zum Opfer gefallen sind, ist nun auch das alte Ortsthor, welches dem modernen Aufschwunge im Wege ist, ernstlich der Demolirung anheimgefallen. Die Gründe, welche dafür angegeben werden, sind sehr sonderbarer Natur und erscheinen als ein Novum im Lexikon der Demolirungsursachen, welches bekanntlich sehr reichhaltig ist und die originellsten Varianten aufweist. Die Einwendungen denkender Männer, die mit den modernen Aufschwungsmännern nicht durch Dick und Dünn laufen und bestrebt sind, den Anforderungen der Neuzeit mit pietätvoller

Rücksichtnahme auf die ruhmvolle Vergangenheit gerecht zu werden, wiegen freilich dagegen federleicht. Das alte Ortsthor ist ein Bestandtheil des Tabors, welcher durch die Söldner des Jörg von Stein, Herrn auf Steyr, 1466 errichtet wurde. Dieser Tabor steht innerhalb der mit Schiessscharten und Wehrgang ausgestatteten Mauer, welche dem bergigen Terrain entsprechend senkrecht zur Enns abfällt und dazu diente, um die Aufstellung feindlichen Belagerungszeuges zu verhindern. Der Ortsthurm ist weiters der Schauplatz des erbitterten Kampfes unserer tapferen Armee mit den Franzosen am 5. November 1805 gewesen. Bonaparte erachtete ihn für so bedeutend, dass er denselben durch den Schlachtenmaler Simeon Fort darstellen liess. Und nun soll dieses bedeutsame historische Denkmal fallen. Mögen diese weisen Stadtväter wenigstens dafür sorgen, dass es vorher „zum ewigen Gedächtniss" in allen Dimensionen auf „holzfreiem" Papier aufgenommen wird. Mag es dann vom Boden verschwinden. Von unserer Seite möge der Gemeinderath von Steyr noch eine Bemerkung im Vertrauen entgegennehmen: Solch unvergänglichen Ruhm wie Jene, welche diese Bauten errichtet haben, wird der heutige Gemeinderath nie erwerben, der dieselben ohne Noth zerstört hat! B.

Vollendung der Restaurirung der Pfarrkirche in Brunn am Gebirge. Wie wir bereits wiederholt angezeigt haben, wurde die schöne gothische Pfarrkirche in Brunn über Anordnung ihres Patrones Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein einer allmäligen vollständigen Erneuerung in ihrer ursprünglichen Form unterzogen. Der verdienstvolle fürstlich Liechtenstein'sche Architekt Gustav von Neumann berichtete der k. k. Central-Commission, dass die nicht unerheblichen Arbeiten der Restaurirung des Aeusseren der Kirche, inbegriffen der schönen gothischen Vorhalle, im Herbste dieses Jahres ihrer Vollendung zugeführt sein werden. Die Hauptarbeit concentrirte sich hauptsächlich auf die Herstellung des Thurmes, die, wie sich beim Abtragen der oberen Partie herausstellte, vollkommen neu bis auf die unteren Pfeiler sich erstrecken musste, da die letzteren durch einen Brand geborsten waren. In voller Schönheit prangt nun wieder die reizende Vorhalle mit ihrem zierlichen, mit Fialen und Krabben geschmückten Portale, unter dessen Bilderstuhldächern nun die neuen, trefflich gearbeiteten Statuen der Heiligen Johannes, Leopold und Josef aufgestellt wurden. In diesem Jahre wurden auch die Ausbesserungen an den Langseiten der Kirche, Pfeiler, Gesimse und Sockel in Angriff genommen. Somit wäre heuer die Restaurirung des Aeusseren glücklich vollendet, und es könnte mit dem Innern derselben begonnen werden, wenn von Seite Sr. Durchlaucht die nöthigen Mittel gewährt werden. Dieser neuen Wohlthat kann die Gemeinde mit vieler Hoffnung entgegensehen. Red.

Pfarrkirche zu Eggendorf im Thale. Die Pfarrkirche zu Eggendorf im Thale präsentirt sich weithin als ein gothischer Bau. Näher besehen, gehört nur das allerdings schöne und zierliche Presbyterium dieser Bauperiode, und zwar deren spätester Zeit um 1490 an. Die oberen Theile des Gemäuers am Chor sowie das Schiff wurden 1592 gebaut. Im Innern sind hervorzuheben ein gutes Hochaltarbild: St. Afra von Josef Neugebauer 1843, ferner an der Epistelseite des Chores auf einer Console eine geschnitzte und bemalte Statuette, angeblich St. Leonhart, vom Ende des 15. Jahrhunderts, mit trefflichem Faltenwurfe, deren Kopf jedoch, weniger gelungen, erneuert zu sein scheint. Auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe erblickt man noch vier hübsche schmiedeiserne Grabkreuze. Ausserhalb des Dorfes findet sich eine ihrer Form nach nicht uninteressante Steinsäule vom Ende des 16. Jahrhunderts, deren Spitze ein zierliches schmiedeisernes Kreuzchen krönt, welches mit stilvollen Arabesken der genannten Periode ausgestattet ist. B.

Aus Piesting. Ungeachtet seines hohen Alters birgt der Markt Piesting dennoch nahezu keine baulichen Reste mehr, die aus älterer Zeit datiren. Auf dem kleinen Marktplatze steht eine Dreifaltigkeitssäule vom Ende des 17. Jahrhunderts. Sie besteht aus einer toscanischen Säule, auf welcher die Gruppe der heiligen Dreifaltigkeit in Stein gemeisselt von mittelmässiger Arbeit ruht. Oberhalb am Capitäl zeigt sich ein alliirtes Wappen. Rechts der Bindenschild, links das Handwerkswappen der Seifensieder: der steigende Löwe mit einem Bund (Pfund) Unschlittkerzen in der rechten Tatze. Ausserhalb des Ortes, gegenüber der neuen Kirche, liegt umgestürzt der Rest einer Denksäule, ein abgeschrägter Pfeiler mit einfachem Sockel. An den drei sichtbaren Seiten zeigt sich nirgends eine Inschrift. Am Wege, der von Piesting nach Dreistätten führt, doch noch innerhalb des ersteren Ortes treffen wir auf eine sich imposant darstellende Denksäule. Der eigentliche Pfeiler, quadratisch gestaltet mit über 1 Meter Seitenlänge, baut sich auf einem Sockel mit einfachem Gebälke auf, das doch noch die gothische Gliederung erkennen lässt. In einer hohen, weiten Nische, die einst zweifellos gothisch geziert war, steht nun die Statue des Salvators, die dem 18. Jahrhundert zuzuschreiben ist. Unterhalb an der Mauer liest man: „Renovirt 1774." Das Interessanteste an dieser Säule ist aber

der obere Abschluss des Pfeilers, der eine Art durchbrochenen Thurmhelm, wenn auch in einfachster Gestaltung, darstellt. Vier gegliederte Rippen laufen von den Ecken aus im Viertelbogen gegen die Mitte zusammen und endigen in einer Kreuzrose von entschieden gothischer Form. Man wird bei dem Anblicke dieser Anordnung des Abschlusses, so einfach er ist, unwillkürlich an den Abschluss des Thurmes der Mariastiegenkirche in Wien erinnert. B.

Eisenschmiede-Arbeiten. Das Gasthaus „zur Plätte" in der Wienerstrasse Nr. 45 in Perchtoldsdorf besitzt noch ein prachtvolles, von Eisen geschmiedetes Schild, eine Stange von gut Klafterlänge, welche im reichsten Barockstil mit Ornamenten und Blumen geziert ist. Die daranhängende Tafel mit dem Bilde einer Donauplätte ist späteren Ursprungs. — An der dortigen modernen Villa Nr. 29 in der Sonnbergasse ist als Gartenthüre ein Eisengitter angebracht, in dessen derbem Schnörkelwerk die Buchstaben M und IHS eng eingefügt sind; endlich hat die Capelle auf dem Leonhardiberg ein Verschlussgitter mit dem Datum 1775 und ein weiteres befindet sich vor dem plastischen Oelberg an der Südseite der Pfarrkirche, ein Verschlussgitter, an der Schlagleiste, bez. MW, zwischen welchen Buchstaben der Bindenschild. Es sind dies locale Arbeiten mit Ausnahme des Gitters in der Villa, welches durch den Antiquitätenhandel aus unbekannter Quelle hergebracht wurde. Ilg.

Servitenkloster am Mariahilfberg bei Gutenstein. Die Bürgerschaft Badens war schon im 17. Jahrhundert eine hohe Verehrerin dieses Gnadenortes, und viele Spenden an selben erinnern an ihren frommen Sinn. So erblicken wir in einer Seitencapelle dieser Kirche noch ein grosses Votivbild zum Andenken an die Pest von 1713 in Baden mit einer alten Ansicht der Stadt. Wir richten die Aufmerksamkeit der verdienstvollen Archivleitung Badens auf diese Ansicht und möchten dazu rathen, eine Photographie von dem Bilde zu nehmen, wenn das nicht schon geschehen ist. B.

Renovirung der Maria Treu-Kirche in Wien. Die schöne Kirche zu Maria Treu in der Josefstadt wurde im Innern renovirt. Diese Arbeit erstreckte sich jedoch nur auf die Färbelung der glatten Wandflächen, dabei blieben die schönen Fresken von Maulbertsch an der Decke unberührt. Die Altäre wurden neu vergoldet, ohne in ihrer Form geschädigt zu werden. Red.

Steinsäule bei Klein-Stetteldorf. Zu den Steinsäulen, welche noch der gothischen Bauperiode angehören, zählt auch eine kleine derlei Säule, welche am Ostende des Dörfchens Klein-Stetteldorf bei Oberhollabrunn sich befindet. Sie bildet einen viereckigen Pfeiler mit kleinem, nach 3 Seiten geschlossenem Capellchen, welches vorne eine spitzbogige Oeffnung mit einfachem Masswerke zeigt. B.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Seine Hochwürden Herr Cooperator Friedrich Endl in Horn.
Herr Rudolf Geyling, Historienmaler in Wien.
Seine Hochgeboren Herr Graf Plaz, k. k. Kämmerer in Radstadt.
Das hochwürdige Collegium der Redemptoristen in Hernals.
Herr Peter Rumel, Bildhauer in Hetzendorf.
Herr Dr. Heinrich Swoboda, Privatdocent an der Universität in Wien.
Seine Hochwürden Herr Vincenz Weninger, Pfarrer in Schottwien.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Mitglieder von dem erfolgten Ableben Seiner Hochwürden des Abtes von Rain

Vincenz Knödl

der unserem Vereine seit 1862 angehörte, in Kenntniss zu setzen.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats November an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Ein ganzer Jahrgang kostet 1 fl. 20 kr., mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Marianengasse 19, zu richten.

Nr. 12. December. 7. Jahrg. 1890.

Aus dem Memorabilienbuche der l. f. Pfarre Waldegg.

Die seit 1786 im erzbischöflichen Ordinariate Wien eingeführten Pfarrgedenkbücher bilden eine überaus wichtige Quelle nicht allein für die Geschichte der einzelnen betreffenden Pfarren, sondern nicht selten auch für den Ort selbst, das sociale Leben, die Naturereignisse u. dgl. In den meisten Fällen bringen die Gedenkbücher mehr, als man von ihnen erwartete; so finden sich in denselben oft kostbare Beiträge zur späteren Kunstgeschichte Oesterreichs, so dass es Wunder zu nehmen ist, dass dieselben nicht schon längst von unseren heimischen Kunstforschern systematisch ausgenützt wurden; freilich ist es beschwerlich, diese werthvolle ungedruckte Literatur sich allorts zusammenzusuchen, um das Werthvolle daraus zu entnehmen.

Nachdem das „Monatsblatt" vor Jahren nicht unwichtige Beiträge aus der Pfarre Stoizendorf gebracht hat, die es auch noch zu vervollständigen gedenkt, so mögen heute solche aus der zu Waldegg folgen. Wir verdanken dieselben der besonderen Güte und Gefälligkeit des dortigen Pfarrers, Seiner Hochwürden des Herrn Josef Fischer, der uns in das Gedenkbuch Einsicht zu nehmen gestattete. Möge ihm unser herzlichster Dank eine kleine Genugthuung dafür bieten.

Die Pfarre Waldegg gehört zu den ältesten des Landes; ihre Errichtung fällt in das 12. Jahrhundert. Die Stiftungsurkunde, welche im k. k. Hof- und Staatsarchive noch vorhanden ist (Caesar, Annales Duc. Styr. I. 797, Nr. 81. — Meiller Reg., pag. 29, Nr. 166 und pag. 434), trägt das Siegel des Salzburger Erzbischofes Conrad I. von Abendsberg (reg. von 1122 bis 9. April 1147), sie ist undatirt, dürfte jedoch, nach verschiedenen Merkmalen zu schliessen, zwischen 1136 bis 1146 zu setzen sein. Der Stifter der Kirche ist Adalram II. von Treisma, ein Angehöriger einer sehr ausgebreiteten und ebenso angesehenen als begüterten Familie, deren Stammvater Engelrico schon von Kaiser Otto III. mit Urkunde, de dato Rom, 29. April 998, den Landstrich zwischen der Tulln und dem Anzbach als Lehen erhielt.

Adalram II. besass ausser Waldegg noch Starhemberg (Starkenberg), Tragobotstetten (Dreistätten), Geroldsdorf (Gerasdorf), Willendorf und mehrere andere Güter in der sogenannten neuen Welt gelegen. Bekanntlich ist er auch der Stifter der Propstei Seckau in Steiermark, woselbst er auch 1158 als Conventuale ohne eheliche Nachkommen starb.

Aus dem Umstande, als die Veste Starhemberg nach Adalram längere Zeit unter der Pflegschaft des deutschen Ritter-Ordens stand, der vielleicht auch die Patronatsrechte über die Pfarre Waldegg ausübte, hatte sich die Sage verbreitet, dass sich dieselbe im Besitze der Tempelherren befand, deren Burg man auf dem

spitzigen, kleinen, hinter der Kirche aufstrebenden sogenanten Kirchenfelsen gelegen annahm. Das ist nun ein offenbarer Irrthum, denn auch die Stelle in der Stiftungsurkunde „juxta castrum“ bezieht sich zweifelsohne auf das nahe Starhemberg, den späteren Besitz der Babenberger.

Wenn auch die älteste Pfarre im Gutensteiner Thale, wird doch die Ortschaft Waldegg von dem Orte Wopfing im Alter bedeutend übertroffen, welcher bereits in einer Urkunde des Kaisers Conrad II. vom Jahre 1035 unter dem Namen Ophuna und Opfuna Erwähnung findet.

Die Pfarre bestand ununterbrochen bis 1541, in welchem Jahre dieselbe in Folge der Wirren des Protestantismus aus Mangel an Priestern einging, wie aus dem Visitationsbuche dieses Jahres von 1544, Tom. I, pag. 406, zu ersehen ist.

So sank die Pfarre zur durch lange Zeit unbesetzten Filiale herab, die von Weidmansfeld versehen wurde.

Dieselbe Thatsache erhellt aus den Consistorial-Acten von 1614 und einem alten Visitationsprotokolle von 1639, in welchem auch bemerkt wird, dass ein Taufbrunnen nicht mehr vorhanden sei. Auch in den Synodalnachrichten, vom Jahre 1631 anfangend, wird Waldegg jedesmal als eine der Pfarre Weidmansfeld (Wannasfeld) angehörige Filiale bezeichnet.

Im Jahre 1683 theilte auch die Kirche in Waldegg das Schicksal der meisten Kirchen des Landes, von den herumstreifenden Tartarenhaufen geplündert und verheert zu werden; sie lag jedoch nicht lange in ihrem Schutte, denn schon im Jahre 1693 war sie wieder mit Unterstützung der Herrschaft und der neu eingewanderten Insassen hergestellt. Im Jahre 1685 wurde die Filiale Waldegg von dem Lehensherrn Otto Felician von Häussenstein dem Pfarrer von Weidmansfeld Ernst Halbert übergeben.

Im Jahre 1720 wurde die Pfarre Dreistätten von jener zu Piesting abgetrennt. Zu einer besseren Dotirung der ersteren wurde beschlossen, dass nach Ableben oder Resignation des gegenwärtigen Pfarrers zu Weidmansfeld Simon Lucas Khren zur besseren Subsistenz der Pfarre Dreistätten die Filiale Waldegg dorthin transferirt werden solle. Dies vollzog sich 1729, in welchem Jahre der gedachte Pfarrer resignirte und die Pfarre St. Aegyden im neuen Walde erhielt.

Die Consistorial-Acten belehren uns darüber, dass in den Jahren 1715, 1757, 1758, 1774 und 1775 die Gemeinde im Einverständnisse mit dem Lehensherrn sich bemühte, die Anstellung eines neuen und eigenen Pfarrers zu erwirken. Die Gemeinde berief sich auf ein tägliches Messstipendium der Mariahilf-Bruderschaft auf dem Bürgerspital-Gottesacker auf der Wieden zu Wien und auf eigene Beisteuer, erreichte aber nicht mehr, als dass auf diese Zusagen hin 1759 ein eigener Curat angestellt wurde.

Ungeachtet wiederholtem Andringen, in welchem, wie 1772 und 1775, der Lehensherr Sigmund Ernst von Häussenstein sogar eine bestimmte Persönlichkeit in dem derzeitigen Beneficiaten Josef Schopf vorschlug, blieb es bei der Besetzung durch einen Curaten, weil die Einkünfte für eine Pfarre nicht genügend erachtet worden waren.

Der 1. Mai 1784 ist als der zweite Gründungstag der Pfarre Waldegg anzusehen, an welchem Tage Kaiser Josef II. dieselbe von Dreistätten ausgeschieden, derselben 12 Häuser in Dürnbach, 2 Häuser in der Oed und 3 Häuser jenseits des kalten Ganges aus der Pfarre Hörnstein zugetheilt, sie als selbstständige Pfarre erklärt und mit 600 Gulden aus dem Religionsfonde dotirt hatte.

Die Reihe der Pfarrer bringen wir in der folgenden Liste:

Ignaz von Rantitsch, geb. zu Graz 1726, investirt 1784, gest. 6. Jänner 1790 [1]).

Marcus Fritz, geb. zu Wien 1748, Exfranziskaner, investirt Februar 1790, gest. 17. Mai 1811.

Johann Eggenberger, geb. zu Idria, investirt 12. Jänner 1812, resignirte bei seiner Anstellung zum Ober-Schulaufseher in Krain 1. October 1814 [2]).

Johann N. Pflug, geb. zu Neunkirchen, investirt 1. Dec. 1814, gest. im Mai 1827 [3]).

Johann Krick, geb. zu Buchholz in den Niederlanden 1770, investirt 1827, gest. 30. August 1832 an der Brechruhr [4]).

Matthäus Grams, geb. zu Prag 1788, investirt 2. Jänner 1833, wurde 1847 Pfarrer in Gross-Enzersdorf [5]).

Amand Mahn, investirt 2. Juli 1847, resignirte 1867 und begab sich in's Servitenkloster nach Gutenstein, gest. 18. März 1871 [6]).

Josef Czermak, geb. 1827 zu Wien, investirt 11. August 1867, gest. 19. Juni 1885.

Josef Fischer, geb. 18. März 1834 zu Zlabings in Mähren, investirt 1885, vivat [7]).

Die jetzt bestehende, dem heiligen Jacobus major geweihte Kirche ist orientirt, sie gehört in dem bedeutendsten Theile der Baulichkeit dem gothischen Stile an, in welchem sich zwei Bauperioden aussprechen. Die Mauern, Pfeiler und Halbsäulen im Innern fallen ihren Formen nach in das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts, die Fenster wurden später erneuert, ebenso hat die Triumphpforte eine Aenderung erfahren. Das Schiff wurde 1786 neu eingewölbt, es bildet nun ein Tonnengewölbe mit von den Halbsäulen aufstrebenden Gurten. Das Presbyterium, im halben Achteck abschliessend, gehört dem Ende des 15. Jahrhundert, wenn nicht schon dem 16. Jahrhundert an, was aus den schmalen schwachen Pfeilern zu schliessen ist. Der Thurm ist einer neueren Zeit angehörend und wurde damit vermuthlich die Eingangspforte beseitigt, denn der jetzige Eingang führt von der Südseite in's Innere.

Der jetzige Hauptaltar befand sich einst im Kloster der Carmeliterinnen in Wiener-Neustadt und ist ein Geschenk Kaiser Josef's II. Bei der Aufstellung fand nur ein Theil desselben Verwendung; bei dieser Gelegenheit wurde ein neues Altarbild angeschafft, den Märtyrertod des h. Jacobus major darstellend, das nicht mehr vorhanden ist.

1789 wurde der linke Seitenaltar abgebrochen und daselbst eine Kanzel aufgestellt, welche aus Stücken des neuen Hauptaltars besteht.

In demselben Jahre wurde die alte Orgel umgetauscht, ebenso liess in diesem Jahre der Kupferschmied Josef Huber zu Waldegg durch den Ex-Eremiten Athanasio Goldomir von Gainfarn den Seitenaltar zu unserer lieben Frau mit den letzten Ueberresten des neuen Altars aufrichten. Derselbe liess auch im gleichen Jahre den gegenwärtigen Taufstein errichten.

1792 wurde der gegenwärtige Thurm gebaut, der alte hölzerne stand als Dachreiter mitten auf der Kirche. Derselbe enthält zwei Glocken. Die eine ist ein Geschenk

---

[1]) Vorher Pfarrer in Dreistätten.

[2]) Vorher Cooperator der Pfarre Altlerchenfeld in Wien.

[3]) Vorher Localcaplan in Wopfing. Im Jahre 1817 traf ihn der Schlagfluss und wurde die Pfarre durch volle 10 Jahre administrirt.

[4]) Vorher Pfarrer in Dreistätten.

[5]) Vorher Localcurat in Hanfthal bei Laa.

[6]) Vorher Cooperator bei St. Josef auf der Laimgrube in Wien.

[7]) Vorher Cooperator bei St. Florian in Matzleinsdorf bei Wien.

des damaligen Inhabers der Herrschaft Fischau, zu welcher die Pfarre gehörte und hat folgende Inschrift:

„H. Otto Felician Graf v. Heisenstein 1693. — Joachim Gross goss mich."

Die kleinere Glocke wurde von der Gemeinde angeschafft und hat die Inschrift: „Me fudit Jacobus Montel Neostadii 1766." Gewicht 301 Pfund.

1839 wurde die defect gewordene Orgel entfernt und durch den Orgelbauer Christof Erler eine neue geliefert.

Im Jahre 1875 wurde die Kirche, besonders im Innern, vollständig restaurirt und wurden hiebei sowohl die Altäre als auch die Kanzel erneuert. Hiebei zeigte sich, dass die sämmtlichen Altäre wie auch die Kanzel noch den Unterbau aus gothischer Zeit besassen. Die Mensa des Hochaltars war aus 6 Steinblöcken zusammengesetzt. Die Vorderseite zeigte reiches Masswerk im Relief. Auf dem Altarsteine fand sich eine Vertiefung, welche eine Blechbüchse enthielt, die mit Reliquien angefüllt war, letztere wurde in der neuen Mensa wieder eingelegt. Der ohne Zweifel noch aus gothischer Periode stammende, thurmartige Unterbau der Kanzel lieferte, wie es heisst, viele und grosse Steine, die zur Aufrichtung der Friedhofmauer Verwendung fanden.

Beim Abschlagen des Mörtels zeigte sich, dass das Presbyterium einst bemalt war, ja an der Wand der Evangeliumseite kam ein riesiges Bild zu Tage, welches den h. Josef (?) darstellte. Das Haupt ragte bis an das Rippenwerk; an der Stirnseite der Presbyteriumswölbung, dem einstmaligen Eingange zur Capelle, erkannte man deutlich die Abbildung der h. Dreifaltigkeit, in der Nähe der Kanzel unter einem alten Bilde versteckt, fanden sich Spuren eines Sacramenthäuschens. Bei dieser Renovirung erhielt der Hochaltar sein jetziges Gemälde, darstellend den h. Jacobus, gemalt von Professor August von Wörndle. Der Künstler stellte es um den bescheidenen Betrag von 150 fl. her.

Bemerkenswerth erscheint der vollkommen unsymmetrische Bau des Presbyteriums, sowohl was die Stellung der Pfeiler und Fenster als auch das Rippenwerk betrifft. Alle diese genannten Theile stellen sich ohne irgend eine erkennbare Ursache nach links geschoben dar. Es ist zwar eine bekannte Thatsache, dass die Baumeister der gothischen Periode im Grundplane in der Regel eine vollständige Symmetrie selten einhielten, aber so bedeutend dürfte eine Abweichung von der geometrischen Regelmässigkeit, die das Netzwerk schon irregulär gestaltet, doch kaum zu finden sein.

Zum Schlusse erwähnen wir noch zweier guter Oelbilder im angebauten Oratorium, die dem Anfange des vorigen, wenn nicht dem 17. Jahrhundert angehören. Das eine stellt die Verkündigung Mariens, das andere den heiligen Aloisius dar, wie er mit seinen adeligen Genossen die niedersten Küchendienste verrichtet. In der Höhe erscheint in Glorie der heilige Ignatius. Die Bilder zeigen in den Fleisch- und Gewandpartien ein kräftiges, helles Colorit, während die Gegenstände der übrigen Umgebung im bräunlichen Tone der Niederländer gehalten sind.

Am alten Friedhofe ruhen die Gebeine des berühmten Naturforschers Dr. Rudolf Kner (geboren 24. August 1810, gestorben in Oed 1869), er war mit Mathilde von Rosthorn verehelicht, ferner des bedeutenden Operateurs, Professor Franz Schuh, auf dessem Grabsteine die Jahreszahlen 1805—1865 zu lesen sind (Wurzbach gibt als dessen Geburtsdatum den 17. October 1804 an), endlich des um Oesterreichs Industrie hochverdienten Gewerken Severin Zugmayer, geboren 23. October 1771, gestorben 9. November 1852.

Boeheim.

Notizen.

Zweite Abendversammlung. Unter zahlreicher Betheiligung von Vereinsmitgliedern, darunter auch mehreren Damen, fand am 21. November die zweite Abendversammlung des Vereines statt. Nach Begrüssung der Anwesenden durch den Präses-Stellvertreter Director Friedrich Kenner begann der hochwürdige Pfarrer Lambert Karner seinen angemeldeten Vortrag über die neuesten Grabungsergebnisse in Mautern, welchen er auch durch eine ungemein interessante Ausstellung von Fundgegenständen bereicherte. Der Vortragende stellte hiebei in überzeugender Weise fest, dass die Ergebnisse weitentfernter Zeitepochen, ebenso der Prähistorik wie der Zeit der Römerherrschaft, bis in die frühchristliche Periode herein gehören. Besonders wichtig und für die Forschung bedeutungsvoll sind jene Funde anzusehen, welche der jüngsten christlichen Periode angehören. Pfarrer L. Karner, welcher für seine Entdeckungen ebensowohl wie für seine äusserst anregenden Darlegungen den lebhaftesten Beifall erntete, dürfte seinen Vortrag in unseren Mittheilungen veröffentlichen. Sodann betrat Correspondent Maler Ignaz Spöttl die Tribüne, um in einem übersichtlichen und klaren Vortrage einige Erläuterungen über eine Reihe von durch ihm trefflich gezeichnete Blätter, Marterkreuze und Gedenksäulen aus Niederösterreich enthaltend, — wir zählten davon nicht weniger als fünfunddreissig — zu geben. Neu und interessant erschien die Bemerkung des Vortragenden, dass die überwiegende Zahl dieser steinernen Denkmäler, welche aus dem Gebiete des linken Donauufers stammen, aus einem Materiale gefertigt ist, welches bei Zogelsdorf, Bezirk Eggenburg, gewonnen wird und dass sich um jene Gegend schon seit dem Mittelalter eine ländliche Steinmetzschule gruppirte, welche, wie die ausgestellten Beispiele erwiesen, treffliche Leistungen aufzuweisen hat. Correspondent Spöttl schloss seine äusserst instructiven Erläuterungen unter dem verdienten Beifalle der Versammlung. Red.

Vereinsausflug nach Breitenfurt. Unliebsamer Weise ist in unserer letzten Nummer der Bericht über den am 21. September stattgefundenen Ausflug unseres Vereins nach Breitenfurt zurückgeblieben, und wir säumen nicht, denselben in unserer heutigen Nummer nachzutragen.

Eine stattliche Anzahl von Theilnehmern vereinte sich am Morgen des genannten Tages auf dem Südbahnhofe und fuhr mit dem Train nach Liesing, von wo aus die Weiterfahrt mittelst bereitstehender Wagen fortgesetzt wurde. In Breitenfurt angelangt besichtigte die Gesellschaft unter der Führung des Directors Dr. Ilg die kümmerlichen Reste des einst so imposanten Schlosses, welches der kais. Hofbuchhalter Gregor Wilhelm von Kirchner um 1730 erbaut hatte. Nachdem die Spuren der einstigen Pracht des Gartens verfolgt worden waren, begab sich die Gesellschaft in die Kirche, welche allein noch von dem Prachtbau der Barockzeit übriggeblieben ist. Hier von Sr. Hochwürden dem Pfarrer Raab herzlich empfangen und herumgeleitet, bewunderte die Gesellschaft das herrlich in Stuccomarmor ausgestattete Innere, die geniale Grundrissanlage und den stilvollen reichen Aufbau, nicht minder den Frescoplafond nebst den Altargemälden M. Altomonte's und die reizenden Statuen G. Guiliani's. In der Sacristei nahmen die prachtvoll eingelegten Schränke und besonders die meisterhafte Wachsbüste des Stifters Kirchner die volle Aufmerksamkeit der Besucher in Anspruch. Nachdem noch die Gruft mit dem darin befindlichen Sarge des Stifters einer Besichtigung unterzogen worden war, vereinigte sich die Gesellschaft im nahen Gasthause zu einem heiteren Mahle. Noch hoch am Nachmittage wurde die Rückfahrt bis Perchtoldsdorf angetreten, woselbst die Gesellschaft unter dem liebenswürdigen Geleite des dortigen Bürgermeisters Oberst Reicher das Rathhaus, die Kirche, endlich auch den ehemaligen Friedhof in der alten Herzogsburg in Augenschein nahm. Gegen Abend versammelten sich die Theilnehmer in einer dortigen Restauration zu einer Jause, um sodann jeder Einzelne nach Wahl und Belieben die Rückfahrt anzutreten. Wir können zum Schlusse noch mittheilen, dass der hier kurz skizzirte Ausflug zu einem der genussreichsten und zugleich auch der heitersten sich gestaltete, an welchen jeder Theilnehmer gewiss sich noch lange dankend erinnern wird. Red.

Ein Bildhauer des 18. Jahrhunderts in Horn. „Attestatum und respective Geburtsbrief für den kunstreichen Johann Michael Haiss, Bildhauer." Mit diesem Rubrum versehen, findet sich im Gemeindearchive der Stadt Horn eine Urkunde, welche, weil sie vielleicht für Kunstforscher von Interesse sein könnte, hier besprochen und angeführt werden soll.

Wie folgt, datirt sie aus dem Jahre 1750, also aus einer Zeit, wo bereits die grösseren Bauten in hiesiger Gegend zum Abschlusse gekommen waren. Aus selber erhellt, dass obgenannter Bildhauer J. Michael Haiss, welcher Rathsbürger und Künstler zu Imbst in Tirol war, sich in Horn häuslich niederlassen wollte.

Es lautet folgendermassen: Zu wissen seie hiemit angefiegt, wassmassen der firnemb: und kunstreiche herr Balthasar Haiss Rathsbürger und der freien Kunst Bildhauer albier im markht: und der hochgräflich Ferarischen Herrschaft Ymbst ober yntthals, der freifürstlich österreichischen grafschaft Tyrol sössig, diessortigen pfleg: gerichts: obrigkeit des mererer vorgetragen, wassgestalten dössen leiblich bei seiner Ehekonsortin Katharina Mötzelhopfin (nöben anderen mehr); ehelich erzeugten Sohn Johann Michael Haiss, gleichmässig der freien Kunst Bildhauer in der niederösterreichischen stadt Horn sich zu verehlichen und daselbsten hauslichen niederzulassen vorhabens. Wie zugleich unter die daselbstigen bürger an- und aufgenommen zu werden die hoffnung und allbereits das versprechen erhalten zu haben, auch derentwillen mögen seiner ehe- and erlichgeburt, geschlecht, und herrkhombens wie auch aller herrschäftlich und anderen verpindlich müssen frei und exemt seyn, auch von daraus dimittirt werde, obrigkeitliche uhrkundt von unten wäre, mit gehorsamben anlange, eine solche zu ertheilen; An gleichwie hierorts allwissendt und bekannt, volgsamb notorisch, dass oberbedeiter Joh. Michael Haiss als ein ehel. gebohrener sohn gemalt seiner eltern herr Balthassar Haissen und Katharina Mötzelhopfin (nöben anderen mer) stehender ehe erzeugt worden, derselbe zumahlen zeit seiner allhier sein, gethren, aufrecht und redlich aufgeführet, seine vor: und eltern auch von ehrbar und gethrenen bürgersleith gehalte und noch zu dato hierfür erkhannet werden, nöbens bei wöder derlay ferneren verpindnussen keineswögs zuegethan oder unterworfen, sondern (gleichwie alle übrigen tyrolische unterthanen) dössen allem frey und exempel, auch nach deren Belieben anderwärts niederzulassen und anssössig zu machen gestaltet etc. . . . . (Folgt hierauf die übliche Schlussformel): bestätigt durch den wolgebornen herrn Thomas Ignatius Zeill von Zeillhaimb zu Weiss- und Schwarzenfeld, pfleger und landrichter der herrschaft Ymbst, (der) von solch' obhabenden obrigkeitlich amtswögen sein adeliches insigl (doch anderwärts ohnschädlichen) hierunter gestölt und anmit dieses attestatum ihme dem Michael Haiss zu seinem behelf gefertigter hinausserteilet. Geben im markht Ymbst den anderten tag, monats Octobris, im siebenzehnhundert fünfzig jahr.

Das Siegel enthält ein zweigetheiltes Wappen. Rechts eine silberne Binde im schwarzen, links eine schwarze Binde im silbernen Felde. Dasselbe ist von einem bekrönten Turnierhelm bedeckt, der einen geschlossenen Flug als Zimier trägt.

Ob dieser kunstreiche Bildhauer sich hier wirklich häuslich niedergelassen und eine nennenswerthe Thätigkeit entfaltet, ist nicht bekannt. Interessant ist die Thatsache, dass auch dessen Vater bereits dieselbe Kunst ausgeübt, wir es also hier mit einer Bildhauerfamilie zu thun haben.

P. Fr. Endl.

Weikersdorf. In der schönen, von dem jüngern Fischer von Erlach — also damals bereits Joseph Emanuel Freiherr von Fischer — erbauten Pfarrkirche sind ältere Grabsteine befindlich, von welchen der eine ein grosser, rother Marmor. Unter einem Bogen eine ritterliche Gestalt, die Hand auf den Helm haltend, der auf einem Postament ruht. Vorne das Wappen. In der anderen Hand hält er eine Fahne. In den Zwickeln des Bogens geflügelte Engelsköpfchen. Das Schild ist senkrecht getheilt und enthält auf seiner rechten Seite drei, auf seiner linken vier Felder übereinander. Auf diese Art folgen rechts von oben nach unten: halber Löwe, gekrönt, nach rechts; drei in's Dreieck gestellte Rosen, drei Adler, mit den Köpfen nach rechts. Auf der Seite links: zwei Adler, mit den Köpfen nach links; ein Adler desgleichen, die drei Rosen, ein leeres (also blos farbiges) Feld. Die in Lapidaren eingegrabene Umschrift lautet: Hir ligt begraben der wolgeborn Herr Herr Hans Turtzo vonn Bethlehembstorc, grave in zipsz und Freiherr zu Wainitz auf Gravenegg vnd Weindorf welcher den ersten Tag Aprillis im MDLXXXVII isten Jar zu Znaymb im Got seliglichen entschlaffen, dessen seelen vnd vns allen Got genedig sein vnd neben allen Christglaubigen ein froliche auferstehung verleien wolle. amen.

Ilg.

Pfarrkirche in Dreistätten. Die Pfarrkirche des Dorfes Dreistätten hat sich in dem grössten Theile noch aus dem 15. Jahrhundert erhalten. Sie nimmt unser volles Interesse nicht nur durch ihre eigenthümliche Grundrissanlage, sondern auch durch die verhältnissmässig zierlichere Ausbildung der decorativen Theile, wie des Mass- und Rippenwerkes etc., in Anspruch, durch welche sie aus der Reihe der Landkirchen der Umgebung sich sehr vortheilhaft heraushebt. Schon der Chor ist aus der Schablone dadurch tretend, dass er vollständig gerade abschliesst, eine Anlage, wie wir sie bei den Cisterzienser-Kirchen treffen. In der Hinterwand zeigt sich ein zweitheiliges Fenster mit einfachem Maswerke. Der Chor ohne Pfeiler zeigt im Innern in zwei Travées einfaches Rippenwerk mit gekehltem Quer- Dienste. Von den zwei Fenstern an jeder Seite des Chores sind nur die beiden v- ieben, die anderen wurden in ihrer Form verändert. Das Schiff besitzt noch

die alten Mauern. Das Gewölbe jedoch ist verschwunden und durch einen Tramboden ersetzt. Der Thurm, an der Frontseite vorgebaut, ist bis auf ca. fünf Sechstel seiner Höhe noch intact geblieben. Er ist vierseitig und besitzt im ersten Geschosse schmale Spalten und zwei gothische Fenster, die aber moderne Renovirung erkennen lassen. Der Eingang in die Kirche ist durch die Glockenstube von der Seite, ein anderer durch die Sacristei. Im Innern sind zwei kurze Betstühle im Presbyterium bemerkenswerth, die hübsche Intarsien besitzen, sie entstammen dem vorigen Jahrhundert. Die Rococoaltäre von Holz sind ohne Werth. Patron der Kirche ist St Georg. B.

Neugefundenes Bildniss in Wiener-Neustadt. Im Besitze des Neustädter Bürgers und Hausbesitzers Herrn J. Furtner befindet sich ein für die Stadtgeschichte interessantes Oelporträt Dasselbe ist auf eine Kupferplatte von 9·5 Cm. Breite und 12·5 Cm. Höhe gemalt und stellt das Brustbild eines ernst und würdevoll aussehenden Mannes im Alter von ungefähr 50 Jahren dar. Mattbraunes, am Scheitel schon stark gelichtetes und an den Schläfen ergrautes Haar und ein modisch zugestutzter, gleichfalls schon erbleichender Vollbart von dunkelbrauner Farbe umrahmen ein ausdrucksvolles Gesicht, dessen Carnation in einem eigenthümlichen Grüngelb mit röthlichen Lasuren gehalten ist. Leider sind gerade die mittleren Partien des Antlitzes, der untere Theil der Nase und der Mund abgeblättert, wie denn überhaupt das Bild von der Zeit ziemlich hart mitgenommen wurde. Das Costume des Dargestellten, aus einem schwarzen Sammtwamms mit goldenen Boutons und einem weissen Spitzenkragen bestehend, weicht in nichts von dem üblichen Staatskleide der Bürger des beginnenden XVII. Jahrhunderts ab. Im Allgemeinen ist der künstlerische Werth des Bildes nur gering zu veranschlagen; ungleich grösser ist der historische, denn auf der Rückseite des Bildes lesen wir in kräftigen Zügen, mit schwarzer Tinte geschrieben, folgende Aufschrift:

„Mathias Eyrl natus Ao 1562
Butzani (sic) in Tijroli
anus Filiorum
meorum.
Mathias ab Eyrsperg."

Der Schreiber, welcher das Porträt seines Vorfahren mit dieser Notiz bezeichnete, ist eine der markantesten Persönlichkeiten, welche im XVII. Jahrhundert in Wiener-Neustadt lebten und wirkten, 1664—1671 Stadtrichter, dann 1675—1689 Bürgermeister; man vergleiche über ihn des Nähern Boeheim, Chronik II, 241 ff. Der Kaiser belohnte seine zahlreichen Verdienste durch Erhebung in den Adelsstand. Es wäre wünschenswerth, dass das immerhin interessante Bild der städtischen Alterthums-Sammlung einverleibt würde. —b—

Oelgemälde der Wiener Schule. Unlängst fand ich im Besitz einer Frau Zankl in Mauer bei Wien, Leitengasse Nr. 1, zwei Oelgemälde auf Leinwand, Querformat, circa 2½' breit, darstellend die Grablegung Christi und den Mord der unschuldigen Kinder, das letztere bezeichnet: Mich. Hess, Agr. f. V. 1821 Es sind echt akademische Compositionen mit zahlreichen Reminiscenzen an Poussin und Raphael, in ziemlich kaltem und doch buntem Colorit. Johann Michael Hess war in Erlau (Agria, daher obige Abkürzung) 18. September 1768 geboren, studirte an der Wiener Akademie unter Maurer, wurde Professor an der k. k. Ingenieur-Akademie und hat viele religiöse sowie antike Stoffe darstellende Bilder gemalt. Ein Altargemälde von ihm befindet sich in der Stiftskirche in Mariahilf. Wurzbach sagt mit bekannter Genauigkeit von ihm, er sei „um 1830" gestorben. Ilg.

Steinsäule in Aspersdorf. Zunächst am westlichen Ende des Dorfes Aspersdorf steht eine interessante Steinsäule aus der Periode des Ueberganges von der Gothik in die Renaissance. Dieselbe besteht aus einem quadratförmigen Pfeiler mit noch gothisch abgefasten Kanten, über demselben ruht ein Capitäl, aus Rankenwerk gebildet, welches, wenn auch roh ausgeführt, doch noch deutliche Reminiscenzen an die Spätgothik zeigt. Auf der Nordseite des Capitäls erblickt man ein Wappen, ganz von der Form der späteren Regierungszeit Friedrich III., darin zwei gekreuzte Sicheln. Ueber dem Capitäl erhebt sich ein Capellchen mit Kreuzdach und zierlichen Säulchen, oben in einfachem Masswerke sich schliessend. Dasselbe ist nur an der Süd- und Westseite offen. An der geschlossenen Wand gegen Norden hat sich noch ein Relief, Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, von mittelmässiger Arbeit erhalten. Das Capellchen endet oberhalb in eine Spitze, die vermuthlich ehemals mit einer Kreuzrose abschloss. Eine Inschrift ist nirgends zu entdecken. B.

Leopoldsbrunnen und Bildsäule in Steyr. Aus Steyr, das uns leider öfter Gelegenheit bietet, ungünstige Berichte über Verluste von historischen Denkmälern zu bringen, kommt nun endlich wieder eine erfreuliche Nachricht, die wir mit herzlicher Freude unseren Mitgliedern zur Kenntniss bringen.

Der schöne, auf dem Hauptplatze befindliche Leopoldsbrunnen wurde über Anregung und mit Unterstützung der dortigen wackeren Gesellschaft der Alterthumsfreunde und der Gemeinde unter Leitung des Correspondenten Gustav Ritzinger einer Restaurirung unterzogen, die, wie man uns meldet, ganz vorzüglich ausgefallen ist. Ebenso wurde von der genannten Gesellschaft die Wiederherstellung einer steinernen Bildsäule am sogenannten Föhrenschacher für dieses Jahr in Aussicht genommen. Wir bemerken dazu, dass zu beiden Restaurationen die k. k. Central-Commission einen Beitrag von 100 Gulden gespendet hat. Red.

Neues aus Dreistätten. An der Strasse, die von Dreistätten gegen Ober-Piesting führt, an einem im vorigen Jahre erbauten Landhause des Malers Josef Fux, wurde an der Aussenseite eine überlebensgrosse, in Holz geschnitzte Statue der Madonna als Himmelskönigin aufgestellt. Diese ganz vorzüglich gearbeitete Statue reiht sich nach der Behandlung der Draperie in die Schule des Veit Stoss und dürfte dem 1. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts angehören. Die Figur, welche mit metallisch schimmernden Farben neu bemalt und theilweise mit Gold geziert ist, steht auf einer sehr stilvoll gezeichneten Console, welche jedoch ersichtlich die Copie eines alten Originales ist. Das obere Gesimse besteht aus Hohlkehle und Platte, darunter findet sich ein Renaissance-Wappenschild, darin der Doppeladler mit Oesterreich und Burgund im Herzschilde, das Ganze von einem einköpfigen Adler getragen. Wenn die Statue Original und nicht etwa ein Abguss oder sonstige Copie ist, was bei der Entfernung vom Gegenstande nicht festgestellt werden kann, so ist es bedauerlich, dass dieselbe der rauhen Witterung stets ausgesetzt, dem vorzeitigen Ruin zu verfallen verurtheilt ist. Es wäre in obigem Falle dringend zu wünschen, dass, wenn das Werk nicht im Innern des schönen Landsitzes untergebracht werden könnte, es füglicher im Innern der Kirche aufzustellen wäre. Der kunstreich gebauten Kirche würde das schöne Werk der Frührenaissance bei seiner Armuth im Innern sehr zum Vortheile gereichen. B.

Bildstock in Gersthof. In Gersthof bei Wien ist in der Hauptstrasse rechts an einer Hauswand ein gothischer Bildstock eingemauert und dick mit Tünche verkalkt. Die Spitze bildet eine pyramidenförmige Fiale mit Krabben, welche in das Kreuz ausgeht; das Bildfeld stellt den Gekreuzigten mit Maria und Johannes vor, darüber ein Eselsrückenbogen. An dem Steine befindet sich darunter ein Spruchband, in dem nur noch die Zahl ⅄ sichtbar ist. Noch tiefer ein Wappenschild mit der Hausmarke: ⟩△ Ilg.

Kunstwerke in Hausleiten. In Hausleiten befindet sich der bemerkenswerthe Grabstein des Michl Markperger, von rothem Marmor, welcher 1. März 1525 starb. Das Wappen hat eine heraldische Lilie im Feld. Auf dem geschlossenen Turnierhelm eine Krone, als Helmzier ein Kind, das in jeder Hand eine heraldische Lilie hält. In dem Kirchhof ein schönes Barockgrabmal mit sehr edlem Crucifix und fast kolossalen Dimensionen, dabei ein Engel und die Schlange, datirt 1743. Das Antlitz des Heilands von besonderer Schönheit. Ilg.

Berichtigung. In der Notiz: „Eine alte Glocke aus dem Gemeinderaths-Sitzungssaale in Horn", Monatsblatt Nr. 9, Seite 47 letzte Zeile, ist statt eine romanische Rosette, eine Renaissance-Rosette zu lesen.

Vereinsangelegenheiten.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben Seiner Hochwürden des Herrn Pfarrers der Kirche zum heil. Aegydius in Gumpendorf

Ludwig Schütz,

welcher unserem Vereine seit dem Jahre 1857 angehörte, in Kenntniss zu setzen.

Die Jahresbeiträge pro 1890 wollen im Laufe des Monats December an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden — Für Nichtmitglieder das Monatsblatt in Commission der Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Ein ganzer Jahrgang kostet 1 fl 20 kr, mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der k. Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 1. Jänner. 8. Jahrg. 1891.

Ein niederösterreichisches Landesmuseum in — Baden.

Das „Monatsblatt“ bietet seinen Lesern grundsätzlich keine Ausschnitte aus anderen Zeitungen, es ist, dank der Unterstützung der k. k. Central-Commission und der werthvollen Mitarbeiterschaft vieler Fachgenossen, in der glücklichen Lage, nur Originalartikel und Notizen zu bringen und hat dieses Princip, man kann sagen, seit seinem Bestehen, aufrecht erhalten. Wenn wir heute ganz ausnahmsweise von einem unserer Grundgesetze Umgang nehmen, so liegt die Ursache in dem Auftauchen einer Nachricht in den Wiener Blättern, die in der Gestalt einer unscheinbaren Notiz zu Tage tritt, für uns, unsere Zwecke, unsere Bestrebungen zur Förderung der heimischen Geschichte und historischen Topographie aber von so eminenter Wichtigkeit ist, dass wir nicht umhin können, dieselbe im vollen Wortlaute unseren Lesern mitzutheilen.

Wie unseren Lesern aus mehreren Berichten (1886 5, 1887 3, 4) bekannt ist, steht vor unserem Landtage schon seit Jahren die Frage der Errichtung eines historischen Landesmuseums. Man mag dortselbst die Augen zudrücken so fest man will, diejenigen Abgeordneten, welche das richtige Verständniss für die Nothwendigkeit dieser Anstalt in einem Lande, welches die Blüthe unserer Intelligenz in sich fasst, besitzen, werden doch des beschämenden Gefühles nicht ledig, dass sie in dieser wichtigen Angelegenheit von allen, selbst den kleinsten Kronländern, ja selbst von Bosnien überflügelt worden sind. Im Jahre 1886 wurde über Antrag des Abgeordneten Matzenauer die Errichtung eines Landesmuseums in Erwägung gezogen und es wurde einer Anzahl von Fachmännern dieser Gegenstand zur Begutachtung vorgelegt. Diese Fachmänner, die ersten Koryphäen auf dem Gebiete der Kunst- und Culturgeschichte, haben in einer Versammlung vom 16. April 1886 „mit Einstimmigkeit“ die Errichtung eines niederösterreichischen Landesmuseums, mit dem Sitze in Wien, als wünschenswerth erkannt und die Ausarbeitung eines Programmes einem Subcomité übertragen, welches auch dem Plenum des Landtages als Substrat diente. Im Plenum des Landtages wurde die Vorlage mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Aber selbst die geringe Majorität konnte sich eines gewissen Unbehagens über ihr eigenes Votum nicht entschlagen und versuchte der nackten Thatsache ein Mäntelchen damit umzuhängen, dass sie die Errichtung nur „dermalen“ ablehnte, was einer Anberaumung ad calendas graecas gleichkommt. Nebenher wurden 2000 Gulden jährlich zu dem Zwecke bestimmt, um für die Landesgeschichte bemerkenswerthe Gegenstände zu erwerben.

Es ist auf's Höchste interessant und verdient zur Constatirung der Auffassungen des Gegenstandes bemerkt zu werden, welche Argumente zur Ablehnung des Landesmuseums dazumal zu Tage traten. Der Eine fand ein solches überflüssig, weil —

„ohnehin genug Museen in Wien vorhanden wären"; der Andere, weil es unmöglich wäre, mit den Hofmuseen in Concurrenz zu treten; ein Dritter, weil derlei Anstalten unverhältnissmässige Kosten erfordern; ein Vierter, dass man im Lande noch ganz wichtigere Aufgaben hätte, als alten Trödel zu sammeln, und so mit Grazie fort. Die Einen beweisen, dass sie weder mit der eigentlichen Aufgabe derartiger Museen ihrem instructiven, ihrem patriotischen Zwecke ganz und gar unvertraut sind; die Anderen nebst diesem Mangel noch, dass, nachdem alle eventuellen Kosten von Organisation und Leitung abhängen, diese gegenüber der Leistung allenthalben minimal sind. Was endlich das Land Bosnien, das dürfte auch Niederösterreich zu erschwingen im Stande sein. So blieb's nun beim Alten; dabei wächst die Verlegenheit, den für die Kunst- und Culturgeschichte des Landes bemerkenswerthen Gegenständen ein schützendes Heim zu finden, die Raubgräberei nimmt namentlich im Gebiete des Prähistorischen in erschreckendem Masse zu. Von Jenen, die einschlägige Objecte besitzen, weiss Niemand, wohin er sie zum gemeinen Besten des Landes spenden soll, weil ein Sammelort nicht existirt. Und die 2000 Gulden, sie werden zum Ankaufe alter Ansichten verwendet, zum deutlichen Beweise, dass man im Landhause selbst über die Aufgaben eines derlei Museums, ja selbst über deren Physiognomie nichts weniger als die richtige Anschauung besitzt.

Und nun lassen wir die eingangs erwähnte Notiz vom 7. December 1890 folgen:

„Museumsverein in Baden bei Wien. Unter dem Namen „Museumsverein" hat sich in Baden über Anregung eines den ersten Bürgerkreisen der Curstadt angehörenden Comités ein Verein gegründet, welcher mit der Errichtung des „Franz Josef-Museums in Baden" ein niederösterreichisches Landesmuseum zu verwirklichen strebt. Dieses Museum, dessen Eröffnung am 2. December 1898 zur Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers stattfinden wird, soll nach Wahl und Anordnung der darin aufzunehmenden Gegenstände ein den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Specialmuseum und damit eine neue Sehenswürdigkeit Badens (sic!) werden. Beiträge — welche mit 100 Gulden für Stifter, 10 Gulden (per Jahr) für Ehrenmitglieder und mit 50 Kreuzer für Mitglieder fixirt wurden — übernimmt der Vereinscassier, Curarzt Dr. Josef Schwarz in Baden, Wassergasse Nr. 1. Die einlaufenden Beträge werden öffentlich ausgewiesen." Soweit die Notiz. Wir wissen nun nicht, welchen Gedanken sich die Landtagsmitglieder hingeben werden, wenn sie sehen, mit welcher Eleganz man in der Provinzstadt Baden die dem Lande zugehörigen Lasten auf die Schultern nimmt. Ueberzeugend wird die Nachricht gewiss wirken, dass das Landesmuseum mit seiner Ablehnung nicht begraben ist, sondern im Gegentheile irgend wo anders — als „neue Sehenswürdigkeit" lustig wieder aufsteht. Allorts in grösseren Gemeinden wachsen die Localmuseen aus dem Boden, die Kräfte verzetteln sich, statt vereint die Hand an ein umfassendes Werk zu legen, das, wie es schon aus den Symptomen sich ergibt, einem Bedürfnisse der Bevölkerung entspricht. Traurig aber ist es, sehr traurig, dass die niederösterreichische Lehrerschaft dieser Angelegenheit so theilnahmslos gegenübersteht.

Boeheim.

Interessante Grabsteine.

Auf dem Friedhofe der Stadt Horn befinden sich zwei Grabsteine, die wegen der Personen, deren Gedächtniss sie bewahren, gewiss einiges Interesse beanspruchen dürfen. Der Erste von ihnen, der Grabstein eines Bildhauers Caspar Leusering,

seiner Frau und seines Bruders, ist an der Mauer der im Friedhofe stehenden St. Stephans-(ehemaligen Pfarr-)Kirche eingemauert und aus Sandstein gearbeitet. In der Höhe misst er 1·93, in der Breite 0·99 und in der Tiefe 0·15 Meter. Seine obere Hälfte zeigt in der vertieften Nische (siehe beigegebene Zeichnung) den auferstandenen Christus im Relief, wie er auf Wolken stehend, die Kreuzesfahne im Arme, mit der rechten Hand auf seine Brustwunde deutet, während er mit erhobener Linken gen Himmel weist. Ein Kranz von abwechselnd spitzen und geflammten Strahlen umgibt seine Gestalt. Die Sculptur war ehemals bemalt und finden sich davon noch deutliche Spuren: so am Leibe Christi von Fleischfarbe, an seinem Lendentuche von Weiss, an seinen Haaren und an seinem Barte von Braun. Die Wolken waren einst in Grau, die Nische in Gelb, das sich gegen die Wolken zu bis in's Orange verstärkte, bemalt. Ganz erhalten hat sich die Farbe auf dem Mantel des Auferstandenen, sowie auf der Kreuzesfahne, die purpurn gefärbt sind. Ausserdem ist noch das Kreuz auf der Stange, sowie der Saum der Fahne, deren Kreuz weiss ausgespart blieb, vergoldet. Die Dimensionen der Nische sind in der Höhe 0·94 Meter, in der Breite 0·46 Meter, worin jedoch unsere Zeichnung nicht ganz genau ist.

Die Inschrift zerfällt in 3 Theile; links von der Nische lesen wir die Verse aus Johannis 11. 25 und 26:

Jch bin die aufer | Stehung und | Das leben | Wer an mich | Glaubt der | Wirdt ewig | Leben so„ | Wil ich in doch | Wider auf, | Erwecken | Und zu mir | Nehmen in Mein reich | Das er mit | Allen heiligen | Engeln die | Ewige frewdt |

worauf die Inschrift plötzlich abbricht und ganz unvermittelt rechts von der Nische der Vers aus Buch Hiob Cap. 19 folgt:

Ich weis das mein | Erlesser lebt | Und wird mich | Widerum auf„ | Erwecken | Zum ewigen | Leben und | Ich werde in | Meinem flei= | Sche gott= | Sehen ich | Und kein | Fremder„ | Darumb werde | Ich meinem gott | Loben bis in= | Ewikeit amen |

In 16 über die ganze Breite des Steines laufenden Zeilen beginnt hierauf unter der Nische die eigentliche Grabschrift:

Allhier ruhet in Gott der ehrnveste und | kunstreiche meister Caspar Leusering purger | Und bildthaur auch rahtsbefreunder in der | Graff X Stadt Horn seines alters 78 so in gott | Seelig verschiden den DL.MEJAN 1673 Febr | Dessen und allen abgeleipden seelen Gott an | Jenen Dag ein freliche aufferstehung ver= | Leichen wolle amen ℔ Es ruhet in gott | Die ehrentugentsame frau Magdalena seine | Geweste hausfraw so in gott selig etschla | ffen Den 7 Febr. 653 dero alder 58 Jahr so woll | Auch Martin Leusering sein brutter auch 58 | Jahr Dern undt alln abgestarben seelen | Gott am jenem tag sein freliche auferste | hung verleichen wolle amen Gott bitten das er | Allen abgestorben selen gnadig seir

Was die Person des Bildhauers Caspar Leusering betrifft, so findet sich über ihn nirgends eine Nachricht; nur Honorius Burger erwähnt in seiner Geschichte des Stiftes Altenburg, pag. 90, dass Abt Maurus Boxler durch ihn beim Neubau des Stiftes einen Altar in hon. S. P. Benedicti verfertigen liess. Von ihm dürften auch viele der Denksäulen in der Umgegend und in den Kirchen um Horn herrühren; wahrscheinlich ist auch unser Grabstein aus seiner Werkstatt hervorgegangen und das Datum seines Ablebens von anderer Hand erst später darauf eingegraben worden.

Der 2. Grabstein (an der Friedhofsmauer), gleichfalls aus Sandstein gearbeitet, ist 1·50 Meter hoch, 1·02 Meter breit, 0·17 Meter tief und zeigt uns in einer 0·80 Meter hohen, 0·66 Meter breiten, oben halbrunden Nische das Brustbild eines bärtigen Mannes mit gefalteten Händen; in den obern Ecken je ein stilisirtes Blatt und unter dem Porträte eine Inschrifttafel, 0·66 Meter breit und 0·39 Meter hoch. Im Halbkreis um die Nische lesen wir in drei Zeilen die Verse:

/////////s mein erleser lebt und er wirt mich mer nach erden auferwecken und werde | ////////ch mit diser meiner haudt umbgeben werden und werde in meinem fleisch got sechen den | /// ebigen werde ich mir sechen und meine augen werden scauen und kain frinder. hiob. 19.

wie auf dem ersten Steine. Darauf folgt auf der Tafel:

hie ligt begraben der ers | am georg widenhofer | burger zu horn der weil | and burgermaister zu | weitrach gewesen selig | im herrn endschlaffen | den · 11 · septembris. ad. 1590 |

Der Curiosität halber möchte ich auch noch einer kleinen Grabschrift gedenken, die auf einem wohl zum Entfernen bestimmten, bereits ausgeworfenen Steine aus dem vorigen Jahrhunderte zu lesen ist. Sie war einem Kinde gesetzt. Als Anspielung auf das jugendliche Alter desselben wählte der Schreiber des Epitaphs den Bibelvers: „Cecidit flos Es. 40. V. 7.“ und liess denselben in grossen Buchstaben zuoberst an der Tafel anbringen. Der lateinische Vers für sich allein schien ihm jedoch zu wenig allgemein verständlich; deshalb und damit wohl die Anspielung leichter verstanden werde, setzte er auch gleich die deutsche Uebersetzung hinzu, welche er in die drolligen Verse kleidete:

Auch die schönste | narcissen, werden von | dott abgebissen. also | Joseph Leopold Haslinger ist | gestorben Den. 7. octob | 1724 seynes alters | 4½ Jahr [illegible].

Dr. H. Dollmayr.

Notizen.

Dritte Abendversammlung. Am 5. December hielt Herr Prof. Dr. Joseph Mayer einen Vortrag in der Monatsversammlung unseres Vereines, dessen Stoff die Kunstförderung im Neukloster zu Wr.-Neustadt unter den dortigen Aebten des 17. und 18. Jahrhunderts bildete. Den Zuhörern wurde damit eine äusserst gründliche Archivforschung geboten, denn Prof. Mayer hat die Acten, Urkunden und Rechnungen aus der gedachten Zeit mit wahrem Bienenfleiss excerpirt und uns damit einen Einblick auf ein bisher ganz unbekanntes ansehnliches Feld der Kunstthätigkeit in Oesterreich eröffnet. Wir haben nicht die Absicht, hier über all die zahlreichen Künstler und Kunsthandwerker zu referiren, welche als Mitarbeiter an den Unternehmungen im Neukloster damals eine Rolle spielten und nun durch den Vortrag aus der Vergessenheit gehoben wurden, denn es gestattet uns das unser Raum weder, noch wäre es nothwendig, weil die gediegene, ausführliche Arbeit ja ohnehin demnächst publicirt werden soll, in welcher Gestalt sie ein wichtiges kunstgeschichtliches Magazin bedeuten wird; wir wollen nur unsere Genugthuung darüber ausdrücken, dass, wie dieser emsig ausgearbeitete Vortrag deutlich bewies, die Forschung über einheimische Kunstgeschichte der Spätzeit erfreulicherweise heute immer

breitere Basis gewinnt. Freilich sind wir erst in dem Stadium der Herbeischaffung des Materials begriffen; aber wir hoffen, dass der Kunstgeschichte Oesterreichs zur rechten Zeit auch nicht der rechte Genius fehlen werde, der diese losen, zerstückten Glieder zu einem gesunden Körper mit lebendiger Seele zusammenschaffen werde, nicht so zu einem Paragraphenbüchlein ohne Geist à la Lübke und ähnlichen Erzeugnissen der Verleger-Unternehmungen. Was Mayer mittheilte, brachte bedeutende Bereicherungen unserer Kenntnisse herbei. Aus seinen Forschungen ging hervor, dass für das Neukloster hervorragende Meister, die wir schon aus ihrer anderweitigen Thätigkeit kennen, beschäftigt waren, so z. B die Maler Martino Altomonte, Sconjans und Solimena, die Stuccatorer Piazolli und Camesina die Steinmetze Pacassi, welche noch später unter Maria Theresia beim Umbau der Burg in Wr.-Neustadt zur Militär-Akademie, sowie als Architekten von Schönbrunn und Hetzendorf eine wichtige Rolle spielen sollten. Zudem war der Vortrag reich an Angaben über localgeschichtliche Verhältnisse der Künstlerfamilien in Wr.-Neustadt selbst, theilte eine Fülle von Nachrichten mit über kunstgewerbliche Schöpfungen auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst, der Tischlerei und anderer Gewerbe zu Zwecken der Kirchenausstattung im Neukloster, endlich über die Gründung und die Anfänge des noch im Hause befindlichen, sehr bedeutenden Museums von Alterthümern und Kunstgegenständen. Die Versammlung folgte den interessanten Darstellungen des Vortragenden mit gebührendem Interesse und liess es an dem verdienten Beifall nicht fehlen. Red.

Vierte Monatsversammlung. In der am 19. December abgehaltenen Monatsversammlung eröffnete namens des abwesenden Präsidenten der Vicepräsident Dr. Fr. Kenner die Sitzung mit der Bekanntgabe neueingetretener Mitglieder und ertheilte sodann dem Vereinsmitgliede Dr. Hermann Dollmayr das Wort zu seinem angekündigten Vortrage: „Ein Beitrag zum Schützenwesen in Niederösterreich während des dreissigjährigen Krieges". In überaus klarer Form beschrieb der Vortragende die Organisation des bürgerlichen Schützenwesens in einem Beispiele, wozu er die niederösterreichische Stadt Horn gewählt hatte, die innerliche Schwäche desselben bei aller äusserlicher disciplinärer Strenge. Die unglücklichen Wirren auf religiösem Gebiete hatten entnervend auf das ganze Geschlecht gewirkt und das patriotische Gefühl, damit auch den Corpsgeist in der Bürgerschaft erstickt. Diese innere Schwäche erwies sich auch drastisch beim Anzuge der Schweden, welchen gegenüber die Herren Schützen nicht einmal den Versuch einer Gegenwehr zu machen wagten. Dr. Dollmayr schloss seinen Vortrag, welchem eine weitere als nur die einer sachlichen Bedeutung innewohnte, unter dem lebhaftesten Beifalle der Versammlung.

Sodann widmete unser Vereinsmitglied Herr Spöttl seinen im Saale ausgestellten, virtuos gezeichneten Abbildungen von Handwerksschildern aus Schmiedeeisen einige erklärende Worte, welche mit lebhaftester Anerkennung aufgenommen wurden. Ausser diesen ungemein anziehenden Proben alter Schmiedekunst waren im Saale noch ausgestellt ein alter Venezianer Druck mit der Darstellung des Angriffes der türkischen Armee 1529 auf Wien, ein bisher ganz unbekanntes Blatt, für dessen Vorführung Herrn Sectionsrath Dr. Karl Lind der Dank gebührt; endlich Reiseaufnahmen der Schüler der k. k. Staatsgewerbeschule zu Innsbruck von älteren Kunstbauten in Tirol, ausgeführt unter Leitung des Directors J. Deininger. Red.

Wiederaufbau der Thürme der Liebfrauenkirche in Wr.-Neustadt. Nach erfolgter Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers zur Inangriffnahme des Wiederaufbaues der Thürme der Liebfrauenkirche zu Wr.-Neustadt hat die k. k. Statthalterei die nöthigen Verfügungen zur ungesäumten Bildung des bezüglichen Baucomités erlassen. Die Wiederherstellung erfolgt ganz in derselben Weise, wie die k. k. Central-Commission gutachtlich sich geäussert hatte und wie unser Verein in seinen Versammlungen vom 21. Jänner und 22. April 1887 dringendst befürwortete. Die Thürme werden genau in der alten Form und nur mit Hinweglassung jener Zufügungen wieder aufgebaut werden, welche sich lediglich als Verstärkungen des schadhaften Kernes darstellten. Das Treppenthürmchen an der Hauptfaçade aber wird, ungeachtet seines jüngeren Alters und der Periode der Gothik angehörend, als eine charakteristische und belebende Beigabe, die mit den Gewohnheiten und Empfindungen der Bevölkerung gewissermassen verwachsen ist, mit Zuhilfenahme der intacten Reste wieder aufgeführt werden. Nur ein Detail, das seit einem Jahrhundert als ein Wahrzeichen der Stadt angesehen wurde, werden die Neustädter nicht mehr bewundern können: die die beiden Thürme einst verbindende Brücke. Sie wurde erst im 17. Jahrhundert errichtet, brannte 1834 mit den Thürmen ab und wurde 1835 aus Schmiedeeisen wieder neu hergestellt. Im neuen Plane wäre ihr Be[illegible] weil jeder der Thürme von innen einen für sich bestehenden Stiegenaufgang [illegible] Mit [illegible] des Baues hat die k. k. Statthalterei, den allgemeinen Wünschen ents

Ausschussmitglied Architekt Richard Jordan betraut, welcher gegenwärtig bereits mit den Detailplänen beschäftigt ist. Die Angelegenheit ist nun soweit glücklich gefördert, dass nach Wunsch der politischen Behörde und aller Betheiligten die Ausgrabung des alten Fundamentes und die Neufundirung im Frühjahre des Jahres 1891 anstandslos beginnen kann. Wie wir vernehmen, wird die Stadtgemeinde anlässlich des 800jährigen Bestehens der Stadt, welches durch besondere Festlichkeiten gefeiert werden soll, auch die feierliche Grundsteinlegung der Thürme in ihr Festprogramm aufnehmen. Wenn keine politischen Störungen eintreten, werden die wieder in alter Herrlichkeit in die Lüfte ragenden Thürme das kommende Jahrhundert begrüssen. Dass das bedeutende Herstellungswerk ganz im Sinne und in der Form der alten Meister des beginnenden 13. Jahrhunderts hergestellt werden wird, das verbürgt uns das Talent und die fachliche Tüchtigkeit des hiefür berufenen Architekten Jordan, dessen Leistungen wir mit vollstem Vertrauen entgegenblicken. Red.

Ueber ein Relief des Nürnberger Meisters Ludwig Krug. Ich habe in den Mitth. der Central-Comm., N. F. 1886, pag. 65, in einer ausführlichen Abhandlung des kleinen Bronze-Reliefs von dem Nürnberger Künstler Ludwig Krug gedacht, welches Adam und Eva bei dem Paradiesesbaume vorstellt, sonderbarerweise vorne mit der Jahreszahl 1515, rückwärts mit 1518, letztere erhaben, bezeichnet ist und sich im Franzens-Museum zu Brünn befindet. Seit jener Aufsatz geschrieben war, fand ich dasselbe Bildwerk, gleichfalls in Bronze, in denselben Dimensionen, abermals, im Museum des Neuklosters zu Wiener-Neustadt, und zwar ist auch hier vorne 1515, rückwärts 1518 zu lesen. Der Fall ist bei einem so seltenen Meister der deutschen Renaissance-Kunst gewiss merkwürdig. Krug scheint also seine Arbeit nicht nur als Guss für den Handel vervielfältigt, sondern auch Beziehungen und Verbindungen mit Oesterreich gehabt zu haben, wobei ich abermals auf meine in jenem Artikel gemachten Anmerkungen über einen späteren, zu Oesterreich gehörenden Künstler dieses Namens hinweise. Die Plaquen deutscher Meister im 16. Jahrhundert gehören zu den seltenen Stücken, und Krug, von dem wir durch Neudörffer Kenntniss haben, ebenfalls, so dass diese beiden Funde in Brünn und Wr.-Neustadt hervorragenderes Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Ilg.

Schmiedeeiserne Grabkreuze auf dem Friedhofe in Höflein bei Bruck a. d. Leitha. Der auf der Krone eines Hügels — mit recht hübscher Aussicht — gelegene Friedhof von Höflein bei Bruck a. d. Leitha ist alter historischer Boden, wie die römischen Mauern beweisen, die man zum Theile erst wieder diesen Sommer blossgelegt hat. Dieser Friedhof birgt auch noch sieben Stück recht schöne sehenswerthe schmiedeeiserne Grabkreuze.

Eines der besten darunter wurde für das Ehepaar Artner verfertigt; in dem Blechkästchen findet sich ein überraschend gutes Bild (ganze Figur) des dort begrabenen Familienhauptes. Unter dem Bilde steht: „Stefan Artner, Mitnachbar, hier 20“, und auf der Innenseite des Thürchens heisst es: „J H S, geboren 20. December 1751 und gestorben 22. October 1830 im 80. Lebensjahre.“

Im Kästchen auf der Rückseite des Kreuzes ist wieder ein recht gelungenes Porträt eines alten Mütterchens und neben ihr das Bild der Höfleiner Pfarrkirche, um die eben dieser Friedhof angelegt ist. Unter dem Bilde liest man: „Anna Artner“. Auf der Innenseite des Thürchens steht: „Gestorben 9. Mai 1836 im 82. Lebensjahre, nachdem sie ihrem Manne Stefan 61 Jahre hilfreich zur Seite gestanden. Ruhe sanft!“

In dem Kästchen eines anderen Kreuzes ist Christus am Kreuze mit Maria und Johannes dargestellt. Die Farben des Bildes sind aber schon sehr matt.

In einem anderen Kreuze ist noch eine Inschrift vorhanden, allein sie ist nicht mehr lesbar. Die Jahreszahl scheint 1816 zu sein.

Die Kästchen der anderen vier Kreuze sind leer. Ein Kreuz trägt an seiner Spitze den auferstandenen Heiland mit der Fahne aus Blech. Die Malerei darauf ist durch den Einfluss der Witterung fast schon ganz verschwunden. Josef Maurer.

Die Pfarrkirche in Kirnberg an der Mank. Wie der Conservator H. Ritter von Riewel der Central-Commission berichtete, wurde die Pfarrkirche zu Kirnberg an der Mank im heurigen Jahre renovirt und sind die Arbeiten in zufriedenstellender Weise ausgeführt worden. Mangel an Mitteln waren Ursache, dass die um 1750 an die Kirche angebaute schöne Barockcapelle des hl. Franciscus Xaverius mit ihren schönen Fresken aus der Schule des M. Altomonte in die Restaurirung noch nicht ei- den konnte, wiewohl sie einer solchen sehr bedürftig wäre. Wir nehmen hier Anla- ht dieser Kirche aus dem genannten Berichte einige Daten zu bringen, weil de- gweiser im Viertel O. W. W. über dieses alte und interessante Object schwe-

Die Kirche zu Kirnberg ist ein einschiffiger, spätgothischer Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Von diesem soll schon 1338 an seiner Stelle eine dem hl. Pancraz geweihte Pfarrkirche gestanden sein. Die Patrone der Kirche waren die Herren von Plankenstein. Der letzte dieses Namens, Johann, errichtete hier 1488 ein Collegiatstift der sog. Chorherren von Spital am Pyrn, das er mit einem Dechant an der Spitze dotirte. Pancraz von Plankenstein, der Vater Johanns, liegt in der Kirche an den Stufen des Presbyteriums begraben, wo ein schöner Wappenstein mit nachstehender Inschrift dessen Ruhestätte bezeichnet:

hyr · ligt · begraben · dē · edl | herr · her Pangraz · von Plankenstain · gestorben | an · sanct · lichtmæstag · anno | dm · mcccclxIII · IIII. (1467)

Im 16. Jahrhundert, bis 1612, waren meist Domherren von Passau Dechante in Kirnberg, und von da an wurde die Pfarre der Wiener Domprobstei incorporirt.

Domprobst und Weihbischof Franz Marxer berief um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Hieronymitaner in das Stift Kirnberg, von denen der letzte 1824 starb. Von diesem Jahre an wurden nur mehr Weltpriester an der Pfarre angestellt. Derselbe Domprobst liess um 1754 an der Südseite der Kirche neben dem Thurme eine Capelle erbauen und deren Inneres mit Fresken aus dem Leben seines Namenspatrones, des hl. Franciscus Xaverius, ausschmücken. Das Herz des Stifters wurde nach dessen Ableben unter der Stufe des Capellenaltares beigesetzt. Red.

Die aufgelassene Dominikanerkirche in Krems. Wir haben bereits in unserer Nummer 1, pag. 6 dieses Bandes, unseren Lesern berichtet, dass die Stadtvertretung zu Krems die Absicht hat, einen Theil der alten Dominikanerkirche dortselbst, welcher gegenwärtig als Speicher dient, als Local für das städtische historische Museum adaptiren zu lassen. Diese Arbeit ist nun im Zuge und wir kommen auf diese Angelegenheit aus der Ursache zurück, weil die Kirche an sich zu den interessantesten Bauwerken des 13. Jahrhunderts zählt und weil sich während der Herstellungsarbeiten die nicht unwichtige Thatsache ergeben hat, dass ein bedeutender Theil des Innenraumes mit Fresken aus der Bauzeit ausgestattet war.

Die Kirche wurde in der Regierungszeit Kaiser Rudolfs I. und zum Theile durch dessen Unterstützung gebaut, sie stammt somit aus der besten Zeit der frühgothischen Kunstperiode. Ihr Grundriss ist ziemlich aus der Schablone tretend. Das Schiff bildet ein kurzes Rechteck mit zwei Absiden und vier Travées. Genau orientirt, besitzt es nur an der Hauptfaçade an der Westseite vier vortretende Pfeiler. An dieses Schiff schliesst sich ein ungemein langer, nur 8 Meter breiter Chor mit nicht weniger als sechs Travées, der im halben Achteck schliesst und einer späteren Zeit angehört; der Chorbau besitzt wieder vortretende Pfeiler. Das Schiff enthält charakteristische bauliche Details. Die kräftigen Wandsäulen mit Laubcapitälen dienen den Gewölbegurten als Auflager. Das grosse Fenster an der Haupt- (West-) Façade ist zwar theilweise vermauert und dessen Masswerk in einzelnen Partien ausgebrochen; indess liesse sich aus dem Vorhandenen das Ganze leicht wieder reconstruiren. Das Schiff wurde in neuerer Zeit durch einen Tramboden untertheilt und die somit geschaffenen Räume für communale Zwecke benützt. So enthält ein Theil die städtischen Feuerlöschrequisiten, der andere im ersten Stockwerke wird gegenwärtig, wie erwähnt, zur Aufnahme des städtischen Museums hergerichtet. Bei dieser Gelegenheit entdeckte der rührige Gründer und Vorstand genannten Museums, Correspondent Probst A. Kerschbaumer, an den Wänden Farbspuren. Er versuchte einige Stellen vom neuen Anwurf zu befreien und fand alte Frescomalerei mit architektonischen Motiven von ganz eigenthümlichen und seltsamen Formen. Nicht nur erwiesen sich alle Halbsäulen und Capitäle bemalt, auch die Wände zeigten Berahmungen im Vierpass, die sich als Imitationen von Einsatz aus Halbedelsteinen darstellten. Gewiss ein originelles Decorationsmotiv, das sein Muster in frühromanischer Periode sucht. Mit diesen Entdeckungen bewahrheitete sich die Aufschreibung eines Ordenschronisten, welche besagt, dass die Kirche innen bemalt war: „tota depicta et polimitis figuris et ornamentis elegantissime comta“ (vergl. S. Brunner, Dominikanerorden, S. 65). Die sämmtlichen mit aller Vorsicht freigemachten Malereien innerhalb der Räume des Museums bleiben ohne Restaurirung erhalten und werden für dasselbe selbst eines der schönsten Inventarstücke abgeben. Für alle seine eifrigen und erfolgreichen Bemühungen in der Erforschung und Pflege alter vaterländischer Kunst gebührt Sr. Hochwürden Herrn Probst Kerschbaumer die vollste Anerkennung und der beste Dank. Red.

Die Fresken in der Capelle des heil. Franciscus X. zu Kirnberg. Nachdem sich nirgends eine Schilderung der pittoresken Capelle des hl. Franciscus X. findet, welche um 1754 von dem Domprobst Franz M[illegible] an der Südseite der Pfarrkirche zu Kirnberg errichtet wurde, so geben wir in Folgendem [illegible] derselben:

Das Schiff der Capelle bildet ein Rechteck von bedeutender Breite und sehr geringer Tiefe, an welches nur, durch eine Gurte getrennt, die halbkreisförmige Altarnische anschliesst. Der Plafond bildet eine querovale Kuppel, in welcher in Fresco, wie es heisst, der Schule des M. Altomonte die Ausbreitung der Religion in den vier Welttheilen dargestellt ist. Der hl. Franciscus, vor der hl. Dreifaltigkeit knieend, weist mit der Hand auf die symbolisirten Welttheile. Die Wände sowie die Gurtenstreifen sind theils mit Statuen, Personificationen der göttlichen Tugenden, theils mit Scenen in Reliefdarstellungen en camayeu bemalt. Letztere bieten meist Episoden aus dem Leben des hl. Franciscus X. Die halbrunde Altarnische mit zwei Fenstern und einem Ochsenauge trägt nur ornamentalen Schmuck in Fresco. Red.

Fresken in der kleinen Pfarrkirche zu Mautern. Ueber eine an den Conservator Herrn Karl Rosner erfolgte Anzeige neuentdeckter Fresken berichtet dieser an die Central-Commission Folgendes:

„In der ehemaligen zweiten kleinen Pfarrkirche in Mautern, der heil. Anna und Margaretha geweiht, fand ich in der 3·5 Meter im Quadrate messenden Abside die Wände von den späteren Mörtel- und Tünchеüberzügen theilweise befreit, an welchen Fresken aus der spätgothischen Zeit zum Vorschein kamen. Die Wände sind durch horizontale Streifen in vier Felder getheilt, in welchen jedes, etwa 1·5 Meter hoch, mit figuralen Compositionen und Architekturen bemalt waren. Indess sind die Reste von Malerei so schadhaft, dass sich aus selben nichts mehr über die Darstellung mit Bestimmtheit erkennen lässt und auch das bisher Freigelegte als werthlos erklärt werden muss."

Wie wir von anderer Seite entnehmen, hat der dortige Bürgermeister, Herr Franz Stelzer, die Absicht, den ganzen Absidenraum abklopfen zu lassen, um überall den alten Malereien nachzuforschen. Wiewohl wir dieses Bestreben anerkennend begrüssen, können wir doch nicht umhin, bei derlei Versuchen zu äusserster Behutsamkeit zu rathen, weil sonst der Zweck sicher vereitelt wird. Namentlich wäre das Abklopfen nur dort anzuwenden, wo sich hohle Stellen zeigen, ferner wäre die Benützung eiserner Meissel grundsätzlich auszuschliessen und nur solche von weichem Holz statthaft. Uebrigens bedingen in schwierigen Fällen je einzelne Partien eine andere Behandlung, welch letzterer eine ruhige sachgemässe Ueberlegung vorhergehen muss. Red.

Aus der Pfarrkirche in Gutenstein. An der Epistelseite des Chores der Pfarrkirche in Gutenstein erblickt man oberhalb die Statue eines Apostels in Holz geschnitzt und bemalt von etwa 1480. Ausser einem Buche fehlt der Statue ein weiteres Attribut, das vielleicht weggebrochen ist. Es lässt sich vermuthen, dass die Kirche ehemals mit den Statuen der sämmtlichen Apostel geziert war. Sacken (Wegweiser) hält die Figur für einen heiligen Johannes, was jedoch, die Gesichtsbildung berücksichtigend, zweifelhaft ist. Am linken Seitenaltar im Schiffe steht eine in Holz geschnitzte und bemalte Madonna von etwa 1510, eine bemerkenswerthe Arbeit. B.

Berichtigung. In der Notiz von Ilg über das Grabmal des Thurso in der Kirche zu Weikersdorf in der vorigen Nummer, pag. 70, ist erstlich durch einen Druckfehler dessen Prädicat als Bethlehemstore statt Bethlehemstorv angegeben, ferner wurden wir von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht, dass offenbar in dem Felde des Wappens, welches er an der Sculptur als leer bezeichnet, das T-förmige Embleme der Thursonen gewesen sein muss, welches vielleicht blos angemalt, an dem von ihm gesehenen Epitaph verschwunden war. Durch einen Zufall hat es sich getroffen, dass in der letzten Monatsversammlung des Vereines, am 5. December 1890, unter den ausgestellten Kunstblättern sich eine von Maler Spöttl ausgeführte Aufnahme eben dieses Grabmals befand. Red.

Vereinsangelegenheiten.

Seinen Beitritt zum Vereine hat erklärt:

Das hohe k. u. k. Ministerium des Aeussern und des kaiserlichen Hauses.

Als Mitglied ist ferner beigetreten:

Herr Friedrich Freiherr von Hess-Diller in Wien.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats Februar 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — Für Nichtmitglieder hat das Monatsblatt in Commission die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Ein ganzer Jahrgang kostet 1 fl 20 kr, mit Postversendung 1 fl. 44 kr. ö. W. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 2. Februar. 8. Jahrg. 1891.

Friedrich Freiherr von Schmidt,

† am 23. Jänner.

Der Alterthums-Verein hat den herbsten Verlust seit seinem Bestehen zu beklagen. Friedrich Freiherr von Schmidt ist nicht mehr. Was er als Künstler geschaffen hat, das wird durch Jahrhunderte Zeugniss geben von seinem Talente und seiner Schaffenskraft, die Steine werden seinen Ruhm verkünden den späten Generationen und sein Andenken wird nie verlöschen in den Blättern der Kunstgeschichte. Gleich den bedeutendsten Künstlern, die uns erstanden sind, blieb er nicht eingeengt in den Kreis seines speciellen künstlerischen Schaffens. Sein Genius führte ihn weit über diese Grenzen hinaus, um auch auf anderen Gebieten segensreich zu wirken zum Wohle des Vaterlandes und zur Verherrlichung des Schönen. Zwei Genien sind es, die heute an der Bahre des Unvergesslichen trauern, die Kunst und die Wissenschaft; denn mit ihm ist auch ein Archäolog hingegangen, ein Kenner alter Kunst von einer Tiefe des Wissens, wie uns kein zweiter entstehen wird in unseren Tagen. Nicht nur in unserem Vaterlande allein, in der ganzen Welt und nicht zum wenigsten im gottbegnadeten Kunstlande Italien wurde an kein bedeutenderes Denkmal alter Kunst zu dessen Wiederherstellung die Hand gelegt, ohne das Gutachten Schmidt's einzuholen, und was er auf dem Gebiete der Erhaltung unserer baulichen Kunstreste in Oesterreich und Ungarn geleistet hatte, das entzieht sich noch einer Gesammtschätzung in einem Augenblicke, da wir betäubt von dem Schlage nur die unermessliche Kluft sehen, die durch seinen Tod vor unseren Augen gähnt. Die ideale Auffassung der Kunst bildete ihn zum Archäologen, er liebte das Kunstwerk der Kunst wegen, gleichviel, ob es vor einem Jahrtausend oder vor einem Jahrzehnt geschaffen wurde; in seiner Auffassung war darum auch keine Spur der landläufigen Antiquitätenschwärmerei zu finden, die nur das Alte des Alters wegen bewundert und für das Schöne daran nur eine dumpfe Empfindung hat. Gerade 30 Jahre war Freiherr von Schmidt Mitglied der k. k. Central-Commission, ihr tüchtigstes Mitglied durch seine allorts unbestrittene Autorität, durch seine Energie und seine rastlose, uneigennützige Thätigkeit. Wer, der an seine Stelle eintritt in die Reihe der Mitglieder dieser Staatsanstalt, wird von sich sagen können, dass er ihn ganz und vollständig ersetzen könne? Der Alterthums-Verein betrauert in ihm sein geachtetstes, verehrtestes Mitglied, das in zahllosen

Fällen die Bestrebungen desselben voll Werkthätigkeit und Aufopferung unterstützt hat. Nicht seine Kunst und sein durchdringendes Verständniss allein waren es, die ihn durch mehr als 30 Jahre so enge an uns fesselten, sondern auch seine Begeisterung für die Erhaltung unserer wunderbaren Denkmale aus der Vergangenheit; wir fühlten mit ihm Ein Streben, Eine patriotische Pflicht. Wir blickten zu ihm auf als zu einer Individualität von urwüchsiger Kraft, die sich nicht in wehmüthigen Empfindungen verliert, sondern auch unmittelbar helfend und rettend eingreifen konnte, und auch mit aller Thatkraft eingriff am ehrwürdigen St. Stefansdome wie an der einsamen Dorfkirche. Haben wir ihn als Künstler in seinen Werken bewundert, ihn als Lehrer hochgeachtet, als Kenner und Schätzer alter Kunst gläubig verehrt, wie nahe stand er nicht unserem Herzen als Mensch? Von tiefer Religiosität erfüllt, die nicht äusserlich prunkte, sondern zur Ehre des Höchsten in Thaten sich äusserte, ist er in festem Gottvertrauen in's Jenseits gegangen und mit ihm ein Mensch voll Seelengüte und Wohlwollen für seine Mitmenschen. Mit ihm ist ein treuer, fester Freund unseres Vereines, ein wahrhaft edler Mensch dahingegangen. Wie wir ihn immer mit Stolz in unseren Reihen erblickten, so wird uns auch nach seinem Hintritte in dankbarem Gedenken sein verehrtes Bild stets vor unseren Augen schweben und sein Grab wird uns immerdar eine heilige Stätte sein. Wendelin Boeheim.

Vom Schmid'schen Stiftungshaus auf der Wieden in Wien.

An Stelle des alten Hauses Nr. 11 auf der Wiedner Hauptstrasse, welches unter dem Namen Schmid'sches Stiftungshaus bekannt war, erhebt sich seit Sommer 1890 ein grosser, von dem Oberingenieur der k. k. Statthalterei, Wehrnpfennig, errichteter Neubau. Das einstige Gebäude an der Ecke der Hauptstrasse und der Paniglgasse war nur einstöckig, umfasste aber einen ziemlich grossen Innenraum. Ich bin der Ansicht, dass es bei der Türkenbelagerung 1683 nicht völlig der Erde gleichgemacht worden sein dürfte, wie man sich denn überhaupt die Zerstörung der Vorstädte durch die Wiener selbst vor der Belagerung und dann durch die Türken bei derselben gewöhnlich etwas gar zu weitgehend vorzustellen scheint, denn beide Factoren hatten doch nicht Zeit genug, um so gründlich, wie unsere modernen, friedlichen „Demolir-Krawaten", Ziegel um Ziegel fortzuschaffen. In genanntem interessanten Hause sah man z. B. beim Stiegenaufgang im Hofe einige toscanische Säulen von jenen Formen und Verhältnissen, wie sie noch ganz dem Charakter der deutschen Renaissance entsprechen. Das sind also wahrscheinlich noch Ueberbleibsel aus der Zeit vor 1683 gewesen. Wir vermögen auch die Reihe der Eigenthümer bis 1640 zurückzuverfolgen, in welchem Jahr es der Leitgeber Georg Wöber besitzt, der also in der Nähe auf der damals noch rings mit Reben bedeckten Wieden seine Weingärten gehabt haben wird. Vor der Belagerung gehörte es seit 1670 dem Wirth und Gerichtsgeschwornen Jacob Panis und führte damals das Schild zum „gulden Capauner"; 1690 ist Christoph Wagner Besitzer, 1700 der Gastwirth Hans Anlanger. Wir sehen das Gebäude also bis dahin stets als Gasthaus vermerkt und in Jordan's „Schatz, Schutz und Schantz" etc., 1701, heisst es in dem Verzeichnisse der Einkehrhäuser der fremden Fuhrleute: „Auff der Widen vorm Kärner-Thor. Im gulden Capauner Kehr[illegible] Venetianer Fuhr-Leuth." Unter den folgenden Hausherren finde ich aber [illegible]hr.

Die Witwe des Fleischhauers Joseph Schmid, eine sehr wohlthätig gesinnte Frau, setzte bei ihrem am 28. September 1823 erfolgten Ableben das Waisenhaus als Haupterben ihres Vermögens ein, seit welcher Zeit das Haus Margaretha Schmid'sches Stiftungshaus heisst. Der Neubau wurde nun gleichfalls von der Stiftung errichtet. Unter dem breiten Thorbogen des alten Hauses befand sich ein Marmorstein mit der Inschrift: „Schmid'sche Stiftung" und über diesem eine Nische, in welcher hinter Glas ein Gemälde zu sehen war, welches Maria mit dem Schutzmantel zum Gegenstand hatte. Dasselbe kam über Verfügung der k. k. Statthalterei in das Waisenhaus im IX. Bezirke, wo es im Parterregange eine würdige Aufstellung erhalten wird. Es misst 1·28 Meter in der Höhe, 0·96 Meter in der Breite, ist auf Kupfer gemalt und oben abgerundet. Links, nahe am oberen Bildrande, befindet sich ein ca. 3 Cm. grosses Loch, bei welchem in rothen Buchstaben die Worte: A Turcis globo tactum 1683. Somit war die Tafel schon vor der Belagerung an dem Hause angebracht gewesen. Unter dem von der aufrecht stehenden Madonna mit ausgebreiteten Armen gehaltenen Mantel knieen zu ihrer Linken ein Kaiser im Harnisch, mit dem goldenen Vliesse, am Boden auf einem Kissen liegt die Krone des heil. Römischen Reiches, neben ihm knieet die Kaiserin, hinter Beiden Hofleute. Auf der andern Seite ein Papst, ein Bischof, ein Priester in schwarzem Gewand mit schmalem weissen Kragen u. A. In der Höhe schweben Engelsköpfe und Engelknaben, von deren letzteren zwei die Krone über Maria halten.

Welche historische Personen hier verstanden seien, ist deswegen nicht leicht zu sagen, weil das Bild nicht in seinem ursprünglichen Zustande, sondern in einer viel späteren und recht mittelmässigen Ueberpinselung vorliegt, welche alles Charakteristische in höchst schleuderischer Schmiererei verwischte. Trotzdem bin ich überzeugt, dass der Kaiser der noch jugendliche Leopold I. ist. Gründe dieser Annahme sind die Existenz des Bildes vor 1683, das Costum der Personen, die Waffenrüstung des Monarchen, seine Perrücke, sein schmales bartloses Gesicht. Die fürstliche Dame neben dem Herrscher ist wohl seine erste Frau, Maria Theresia, welche 1673 starb, denn an die Kopfform und das Antlitz dieser Kaiserin erinnert die Malerei am ehesten, während von jenen der Zweiten, Claudia Felicitas († 1676) und der Dritten, Eleonora Magdalena († 1720), auch nicht die Spur sichtbar wird. Indem wir von Maria Theresia sehr selten Darstellungen begegnen, gibt dieser Umstand dem Bilde historischen Werth. Der Papst wäre dann Clemens X., 1670—1676, der Bischof Wilderich Freiherr von Wallendorf (1669—1680).

Wann die bedenkliche „Restauration" stattgefunden, besagt eine in der Mitte unten angebrachte Inschrift mit den Worten: IOSEPHVS · SCHWINDLER · RENOVARI · IVSSIT · PER · HENRICVM · OTTO · 1767. Joseph Schwindler, Hauseigenthümer seit 1766, war Oelerer und bekleidete die Würde eines äusseren Stadtrathes, er starb 1787. Die Inschrift macht uns auch mit dem Maler bekannt, welcher die Neuherstellung des Gemäldes vollbracht hat, — ein sonst ganz unbekannter Name, — hat damit aber keinen grossen Meister in die Kunstgeschichte gefördert. Der sehr kunstsinnige Director des Waisenhauses, Fr. Eucherius, beabsichtigte, die Tafel in der k. k. Restaurir-Anstalt einer Untersuchung unterziehen zu lassen, — es ergab sich aber nichts Bemerkenswerthes. Ilg.

Schlosshof.

Von unserem geschätzten Mitgliede, Herrn Pfarrer Jos. Maurer in Markt Hof, dessen Geschichte von Asparn an der Zaya wir in diesen Blättern bereits besprochen haben, liegt abermals eine sehr gediegene Arbeit vor. Dieselbe erschien zuerst in den Berichten des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und wurde nun auch selbstständig herausgegeben unter dem Titel: Geschichte des k. k. Lustschlosses Schlosshof und des Marktes Hof an der March. Das bedeutende Schloss hat in neuerer Zeit einigermassen grössere Aufmerksamkeit erregt als vordem; eine erschöpfende historische Darstellung seiner Schicksale fehlte aber und auch das vorliegende Büchlein bringt den Gegenstand allerdings noch nicht zur Erledigung, denn es mangelt noch das Interessanteste: die Baugeschichte, deren Acten unbekannt wo stecken, vielleicht auch verloren gegangen sind. Gleichwohl lichtet die Arbeit Maurer's das Dunkel schon vielfach erfreulicherweise, und selbst der baugeschichtliche Theil erfährt bereits einige wichtige Beiträge. Sehr werthvoll ist auch die klare Darstellung der Besitzerreihe des Schlosses vor Prinz Eugen, worüber bisher viel Irriges verbreitet war. Indem ich hier den kunsthistorischen Inhalt der fleissig gemachten Schrift allein in's Auge fasse, will ich nur angedeutet haben, dass die übrigen culturgeschichtlichen Gesichtspunkte, besonders religiöses Leben, Schule, Agricultur, Justiz etc., noch viel eingehender bedacht sind, was mich hier aber nichts angeht.

Die schon im 13. Jahrhundert den Eckartsauern gehörige Veste Hof an der March kam dreihundert Jahre später an die Herren von Volkensdorf und Polheim, dann um 1550 durch Kauf an die Prank. Unter Friedrich von Prank († 1627) wurde die alte, tiefer gelegene Stelle des Ansitzes verlassen und bereits auf der Höhe, wo heute das Schloss steht, ein Gebäude errichtet, welches seitdem überall Schlosshof genannt wird, nicht mehr wie früher Hof allein, denn das alte Haus stand im Markte, im Gegensatz zu welchem es von nun an also ein Schlosshof neben dem Ortsnamen Markthof gibt. Maurer sagt daher mit Recht, es sei ein Irrthum bei Schweickhart, Kaiblinger, Arneth — und Schmiedl fügen wir hinzu — dass Schlosshof von den Freiherren von Gienger erbaut sei, deren Wappen noch an einem Pfeiler angebracht wäre. Die Erbauer waren die Prank bereits, und das genannte Wappen ist auch das ihre, nicht das der Gienger. Diese gelangten nach kurzem Besitz des Grafen Melchior von Kain zu dem Eigen von Schlosshof. Vischer hat 1672 das Schloss abgebildet, es hat viereckige Gestalt und ist noch der Kern des heutigen Schlossgebäudes. Nach den Gienger kam Schlosshof an die Corsin, dann gleichfalls im 17. Jahrhundert noch an die Brandis, an die Lamberg, 1661 aber an Adam Maximilian Guiscard Grafen von Saint Julien. Bei dem Einfalle der Insurgenten 1703 wurden die unteren Räume des Gebäudes stark beschädigt, das Jahr darauf steckten die Rebellen das Schloss in Flammen, nachdem es bereits mehrmals geplündert worden war. Eine Schlosscapelle bestand schon unter Graf Joh. Albrecht von St. Julien.

1725 kaufte Prinz Eugen die Herrschaft und begann sofort mit seiner Energie und seinem grossen Kunstsinn die Vergrösserung und die Verschönerung des Schlosses. Die Capelle erhielt die heutige Gestalt, in welcher sie durch zwei Geschosse aufreicht, die Lustre-Marmorwände und die Fresken, welch letztere mir, nebenbei gesagt, die Hand des Genuesen Carlo Carlone zu verrathen scheinen, der gerade kurz vorher für d[illegible]n den Plafond im oberen Belvedere vollendet hatte. Das Bild des [illegible]haltars, an welches ich mich nicht mehr genau erinnere, soll nach

Maurer eine Copie eines Rubens'schen Originals sein, welches der Prinz im Belvedere besass. Schöne Kirchenstühle sind noch vorhanden. Die Wände der Oratorien erhielten Steinreliefs der vier Cardinaltugenden. Auch die Plafonds in Capelle und Sacristei, der prachtvolle Paramentenschrank, Messbücher, Kirchengeräthe wurden damals besorgt, im Ganzen arbeitete man 1725—30 an dem schönen Raume. So lange Eugen lebte, war es in Schlosshof stets voll von Künstlern und Arbeitern, der Verwalter Fux spricht von 800 Personen. In den Pfarrbüchern werden genannt: der Garten-Ingenieur Anton Zinner — welchen Sal. Kleiner in seinem bekannten Kupferstichwerke des Belvederes ebenfalls erwähnt —, der Feld-Ingenieur Ludwig Seibb, der Steinmetzmeister Thomas Hiskhi, der Schlossermeister Christian Kremer, der Gärtner Christian Willkommer, jener in dem nahen, gleichfalls dem Prinzen gehörigen Niederweiden Andreas Tripfel, endlich Andreas Wimpassinger, Maurermeister von Breitenbrunn in Ungarn, welcher nach Markthof geheiratet hatte. Im Schlosse ist noch eine von Joh. Georg Wimpässinger gezeichnete vogelperspectiveartige Plandarstellung des Gebäudes, welche indess Entwurf scheint, denn sie weicht von dem Ausgeführten ab. Herr Pfarrer Maurer hatte die Güte, unseren Verein auf diese interessante Zeichnung aufmerksam zu machen, und der General-Director des a. h. Familiengüter-Fonds, Herr Baron von Mayr, gestattete sofort freundlichst über mein Ansuchen, dass das Blatt nach Wien gebracht werde Unsere Leser werden es in verkleinerter Copie dem heurigen Bande der Berichte und Mittheilungen beigegeben finden, in der Folge hoffe ich aber, über dasselbe eingehend berichten zu können.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Fünfte Monatsversammlung. Der Vicepräsident Director Friedrich Kenner eröffnete die Monatsversammlung am 16. Jänner mit der Anzeige der Anmeldung neuer Mitglieder und ertheilte sodann dem Mitgliede, Münz- und Medaillengraveur Johann Schwerdtner das Wort zu seinem über Einladung des Ausschusses angemeldeten Vortrage: „Ueber Restaurirung hervorragender Baudenkmale in Basel, Brüssel, Lüttich und Aachen". Bei der Ueberfülle des Stoffes musste sich der Vortrag des auf dem Kunstgebiete so ausgezeichnet versirten Redners von selbst zur ausserordentlich anziehenden Causerie gestalten, die ihr Auditorium bis zum Schlusse in vollster Spannung erhielt. Wesentlich unterstützt waren die ungemein anregenden Schilderungen des Vortragenden durch eine sehr zahlreiche Serie von Lichtdrucken, die Kunstbauten der Niederlande darstellend, welche aus dem umfangreichen Bildwerke J. J. van Ysendyk's entnommen waren. Herr Schwerdtner hatte sich die am Schlusse seines Vortrages empfangenen lauten Beifallszeichen des Publicums im vollsten Masse verdient. Ausser den genannten Lichtdrucken waren noch ausgestellt: Eine in Oel gemalte Copie des Altarbildes in der Kirche zu Nadelburg bei Lichtenwörth von Preysseker, darstellend Christus am Kreuze, am Fusse des letzteren die Kaiserin Maria Theresia als heilige Theresia, dann Kaiser Josef II.; ein sehr interessantes Bild von ungefähr 1770, über welches unsere heurigen Mittheilungen noch Näheres enthalten werden. Weiters Reproductionen alter Drucke aus C. Grefe's Verlag, und zwar: Hufnagel's Ansicht von Wien von 1609, die Heerschau Kaiser Karl V. von Hieronymus Formschneider, endlich ein Blatt von dem Turniere im unteren Werd zu Wien 1560 aus Francolin's Turnierbuch. Proben aus einem lobenswerthen Unternehmen, welches darauf abzielt, alte, hochwerthvolle Drucke auch dem unbemittelten Kunst- und Geschichtsfreunde um einige Kreuzer zu vermitteln. Red.

Alt-Wien in Bild und Wort. Mehrseitigen Anfragen betreffs der Fortsetzung unserer des allgemeinen Beifalles sich erfreuenden Publication: „Alt-Wien in Bild und Wort" begegnen wir mit der Anzeige, dass das nächste 7. Heft derselben bereits druckfertig vorliegt und voraussichtlich anfangs des nächsten Monats zur Ausgabe gelangen wird. Die Redaction war auch bei Zusammenstellung dieses Heftes bemüht, eine Serie der interessantesten, theilweise bereits verschwundenen alten Bauwerke zusammenzufassen, die den früher gebotenen sich entsprechend anreihen wird. Bezüglich

der Texte bemerken wir, dass nicht wenige der vorgestellten Bauwerke in ihrer Beschreibung zum ersten Male in der Literatur erscheinen und dass somit die gegenwärtige Publication mit allem Rechte den Rang eines Original- und Quellenwerkes einnimmt. Red.

Eine Voranzeige. Wir benachrichtigen unsere verehrten Mitglieder, dass der Vereinsausschuss nach dem Abschlusse seiner Publication „Alt-Wien in Bild und Wort" eine weitere und nicht minder interessante und wichtige Publication in Aussicht genommen hat, für welche bereits gegenwärtig die Vorarbeiten begonnen haben und welche unmittelbar folgen soll. Der Verein besitzt nämlich aus seinen Publicationen und speciell seinen anerkannt musterhaft illustrirten Mittheilungen eine ungemein grosse Anzahl der werthvollsten Holzschnitte und Clichés. Es ist nun im Plane, dieselben, nach Orten und Gegenständen geordnet, in einem Atlas zu vereinen und diesen sodann mit einem detaillirten Register auszustatten. Bei der ungemeinen Reichhaltigkeit des Materiales wird das Unternehmen wie kein anderes geeignet sein, einen Ueberblick auf den Schatz an alten Kunst- und historischen Bauwerken unseres Landes zu gewinnen. Die Ausgabe wird in handsamster Form gegeben und derart angeordnet sein, dass die Denkmale eines und desselben Ortes auch gesammelt zur Ansicht kommen, wodurch für jeden einzelnen Ort eine Sammlung seiner historisch oder künstlerisch bedeutsamen Denkmale sich von selbst bildet. Wir kommen auf das Unternehmen seinerzeit noch näher zu sprechen. Red.

Bemerkenswerthes Holzrelief vom Ausgang der Barocke. Herr Florian Sochor in Neunkirchen besitzt seit Kurzem ein Holzrelief mit Darstellung des heiligen Georg, das Beachtung verdient. (Breite 0·36, Höhe 0·25 in stark profilirtem alten Holzrahmen von 0·56 Breite und 0·45 Höhe.) Der Heilige ist zu Pferd dargestellt, in antikisirender Rüstung und fast vollrund ausgearbeitet. Das Pferd bäumt sich vor dem Drachen, der in der Mitte des Vordergrundes aus einem Flusse auftaucht. Im Mittelgrunde wölbt sich über den Fluss ein hoch aufsteigender Brückenbogen. Ueber diesen sprengt ein Reiter gegen links; vor ihm mehrere Soldaten, die nach einem Thorbogen hin flüchten. Aus dem Thor heraus kommen ihnen andere Soldaten zu Pferd und zu Fuss entgegen. Ueber dem Thorbogen gewahrt man ein leeres Schildchen mit verschnörkelter Umrahmung. Rechts im Mittelgrunde kniet die Königstochter (Aja). Zur äussersten Rechten ein hoher Baum. In der Ferne hügelige Landschaft, in der man links ein Zeltlager, rechts eine thürmereiche Stadt bemerkt. Oben mitten eine Glorie mit dreitheiligen Strahlen. Die vermuthlich ehemals vorhanden gewesene Gottesfigur in der Glorie fehlt. Auch die Hände des St. Georgs und die der Königstochter sind verloren. Ueber die Provenienz des hübschen Stückes, das leider in seiner Gänze braun überstrichen ist, wurde einstweilen ermittelt, dass die beschriebene Holzarbeit vor einiger Zeit bei einem Bauer Namens Rantz in Ramplach bei Neunkirchen sich befunden hat. Dem Stile nach dürfte das Relief um 1700 entstanden sein, wobei freilich das Nachschleppen des Stiles bei provinziellen Arbeiten, wie die vorliegende eine ist, grosse Vorsicht in der Datirung auferlegt. Franz Frimmel.

Ergänzungen beschädigter alter Glasgemälde. Bei ihrem subtilen Stoffe sind alte Glasgemälde der Beschädigung und Vernichtung weit mehr ausgesetzt als andere ältere Kunstwerke, ja es ist geradezu ein Wunder zu nennen, dass in Oesterreich noch so viele alte Glasmalereien, und selbst noch vom Ende des 18. Jahrhunderts her datirend, sich vorfinden. Freilich viele, ja die meisten dieser kostbaren Zeugen mittelalterlicher Kunst sind vielfach beschädigt und bedürfen einer Ausbesserung ganz im Stile und in der Technik des Originales. Dieser Aufgabe, alte Glasmalereien der verschiedensten Kunstperioden in vollster künstlerischer Vollendung wiederherzustellen, hat sich die in unserem Blatte wiederholt gewürdigte Glasmalereianstalt von Karl Geyling's Erben seit vielen Jahren mit allem Eifer hingegeben und wenn wir die letztgebotenen Proben ihrer Leistungen, wie sich selbe in der letzten Ausstellung im Künstlerhause darstellten, in Betracht ziehen, so muss man zur Ansicht gelangen, dass selbe auf diesem schwierigen Specialgebiete mit den besten ähnlichen Kunstanstalten in Frankreich sich messen kann, ihre deutschen Colleginnen aber bereits hinter sich lässt.

Wir erwähnen von den dort ausgestellten Objecten der Glasmalereien dreier Fenster aus der Schlosscapelle zu Ebreichsdorf, welche von dem Meister der berühmten Glasgemälde zu Viktring in Kärnten herrühren und der besten Zeit des 14. Jahrhunderts angehören. Die fehlenden Stücke wurden nach Compositionen von Professor Rudolf Geyling mit ausgezeichnetem stilistischen Verständniss ergänzt, so dass kaum ein Fachmann die Jugend der neueingefügten Theile zu erkennen vermag. Um die chemisch-technische Ausführung, bis zur Finesse den Stempel des alten Meisters an sich tragend, hat sich der Leiter der Firma, Herr Alois Löw, ein hochanerkennenswerthes Verdienst erworben. Ausser dieser ansehnlichen Kunstleistung brachte die Firma auch Copien von über hundert Glasgemälden zur Ausstellung, welche das beste Zeugniss über das ernste Studium wie über die aus-

gezeichneten Erfolge liefern. Wir verzeichnen hier meisterhaft gelungene Nachbildungen von Tafeln aus Euratsfeld (14. Jahrhundert), Friedersbach (15. Jahrhundert), Klosterneuburg (13. Jahrhundert), Kreuzenstein, Leoben (14. und 15. Jahrhundert), Steyr, Wels (Anfang des 15. Jahrhunderts) und anderen Orten. Eine Kunstanstalt für Wiedergabe mittelalterlicher Glasgemälde ist heute ein Bedürfniss, wenn wir unsere Schätze noch erhalten wollen. Sie steht aber erst dann auf ihrer Höhe, wenn selbe gleich der Glasmalereianstalt Karl Geyling's Erben nicht allein vom modern künstlerischen, sondern auch vom archäologischen Gesichtspunkte betrachtet, gewürdigt werden kann. B.

Im Waisenhaus in der Waisenhausgasse im IX. Bezirk, wo ich vor Kurzem das aus dem Schmid'schen Stiftungshause auf der Wieden dahin überbrachte, in gegenwärtiger Nummer gewürdigte Maria-Schutzmantel-Bild besichtigte, war der Director der Anstalt, Fr. Eucherius, so liebenswürdig, mir das gesammte, in vieler Beziehung interessante Haus zu zeigen. Ich fand unter dieser ebenso freundlichen als intelligenten Führung auch mehrere ältere Kunstwerke, welche hier zu erwähnen die Freunde des Alterthums interessiren dürfte. Zunächst besuchte ich die hoch beachtenswerthe Kirche des Hauses, welche Karl VI. als jene seines spanischen Spitales gründete. Ueber ihre kürzlich erfolgte sehr gelungene Renovirung ist hier bereits berichtet worden, weswegen ich über den Gegenstand hinweggehe. Im Waisenhause fand ich Folgendes: Ein lebensgrosses Porträt Kaiser Joseph II., trefflich ausgeführt, an die Bilder dieses Monarchen von Hickel erinnernd. Im Speisesaal ein Brustbild des Freiherrn Chaos von Richthausen, des bekannten Stifters und Wohlthäters, in schwarzer, beinahe noch spanischer Tracht, mit langer Inschrift, — sehr interessantes Bild des 17. Jahrhunderts zweite Hälfte. Brustbild des nicht minder bekannten, um das Waisenhaus so verdienten Pater Parhammer und ein weiteres des Cardinals Migazzi von Waal und Sonnenthurn. Ein tüchtiges Madonnabild des vorigen Jahrhunderts im Parterregange. Im Gang bei der Sacristei ein Sculpturwerk der Maria de Mercede, 17. Jahrhundert. An den Seiten des Hochalters zwei Glasschränke mit heiligen Gebeinen aus den römischen Katakomben, von welchen der eine dadurch interessant ist, dass sich in demselben auch ein schälchenförmiges, irisirendes Glasgefäss beigegeben findet. In der Sacristei ein späteres Leinwandbild, Oelgemälde, welches aber Copie eines dem italienischen Trecento angehörigen giottesken Orginals der Madonna di buon consiglio von Gennazano ist, von dem man auch alte Kupferstiche hat, sowie eine solche von der Madonna von Montserrat in Castilien. Der Brüderchor hinter dem Hochaltar im ersten Stockwerke hat einen Plafond mit weissen Stuccaturen und mittelmässigen Fresken dazwischen. Das Museum der Anstalt enthält nur Unterrichtsgegenstände meist naturwissenschaftlicher Art, keine Alterthümer. Ilg.

Pfarrkirche zu Scheuchenstein. Zu den interessantesten Kirchen aus der frühgothischen Periode zählt die Pfarrkirche zu Scheuchenstein, wenn auch Sacken's archäologischer Wegweiser in Niederösterreich mit Stillschweigen über selbe hinweggeht. Sie zeigt im Chore und den an selben anschliessenden Bauten im Grossen und Ganzen drei charakteristisch sich aussprechende Bauperioden. Der älteste Theil ist jener, welcher an das Schiff stösst; er gehört noch dem frühen 14. Jahrhundert an. An dem rechtsseitigen Pfeiler des Triumphbogens finden sich noch die Reste eines alten Bogens, auf welchem im Anfange des 15. Jahrhunderts ein neuer Triumphbogen aufgesetzt wurde, so dass sonderbarerweise der Bogen auf den ersten Versatzstücken des alten steht. Eine kleine Capelle mit Kreuzgewölbe, links vom Chore, gehört noch dem Anfange des 14. Jahrhunderts an, ebenso eine etwas grössere zur Rechten mit Kreuzgewölbe, zu welcher man auf etlichen Stufen hinansteigend gelangt. Das Gewölbe ist ein einfaches Kreuzgewölbe mit schweren Rippen, welche von den Halbsäulen aufsteigen. Diese Halbsäulen mit glatten, fast noch romanischen Capitälen reichen nur bis zur halben Höhe herab und ruhen dort auf plumpen Consolen. Bemerkenswerth ist der Schlussstein, der mit vier Reliefs geziert ist, mit welchen menschliche Gesichter dargestellt sind. Der jüngste Theil, dem 15. Jahrhundert — etwa der Mitte desselben angehörig, besteht aus einem ziemlich quadratischen Raume mit Kreuzgewölben, an welchen sich der eigentliche Chor in halbem Achteck anschliesst. Derselbe zeigt nur einfaches Rippenwerk von den Ecken auslaufend und oben mit einem einfachen Schlusssteine gebunden. An der Evangelienseite findet sich noch ein einfaches Sacramenthäuschen. Das Schiff ist modern mit Sturzboden ohne jeden Kunstwerth. Die Kirche verdient eine genaue Aufnahme. B.

Römerfunde in Klosterneuburg. Bei den Reconstructionsarbeiten wurde die noch aus dem 12. Jahrhundert stammende Quaderverkleidung an der Stiftskirche zu Klosterneuburg ausgewechselt. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich schon im Vorjahre zwei Steine (Albert. Saxo. und ein Römerstein) und auch in diesem Baujahre wurde ein römischer Grabstein entdeckt, der mit der Schrift im Mörtel

lag, während die Basis nach aussen gewendet war; es dürfte dem Schriftcharakter nach dem 3. Jahrhundert nach Christi angehören und bezieht sich auf einen Eques Severus aus Perinth, der im 17. Lebensjahre starb. Da im Innern der Mauer, die sonst durchgehends aus Bruchsteinen besteht, sich auch Fragmente von Backsteinen zeigten, so schloss ich, dass es anderswoher stammende Materialien seien, die im 12. Jahrhundert hier verwendet worden waren. Römische Stempel, die auf einzelnen Stücken sich zeigten, machten mich meiner Sache gewiss, weshalb ich Sorge trug, dass alle Fragmente an mich gelangten. Bekannt von früheren Funden ist der Stempel Off. Corn. Ursinini MG.; neu hingegen Maxentia Vin. und meines Wissens noch nicht hier gefunden worden. Ein anderes Fragment weist die Buchstaben nosi auf, ein anderer Stempel ist so flach ausgeprägt, dass es unmöglich ist, selben zu lesen. Karl Drexler.

Eine Verbindung mit Laxenburg im Jahre 1804. In den Wiener Blättern des Jahres 1804 findet sich folgende Ankündigung, welche wir ihrer Curiosität halber unseren Lesern mittheilen. Sie lautet: „Für Diejenigen, die in Gesellschaft oder auch einzeln eine Lustfahrt nach Laxenburg auf dem Canale zu machen willens sind, ist ein gedecktes, mit den erforderlichen Bequemlichkeiten versehenes Lustschiff hergestellt worden, das seit dem Anfange des Monats Juli jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag sowie an den einfallenden Feiertagen Früh um 6 Uhr von der Rennwegbrücke nach Laxenburg abgehen und Abends um 6 Uhr von der Laxenburgerbrücke nach Wien zurückkehren wird. Für einen Platz in der Cajüte bezahlt die Person für die Hin- und Herfahrt 1 fl.; ausserhalb derselben 30 kr. Die Cajüte, deren Raum 12 Personen fasst, wird auch an einzelne abgesonderte Gesellschaften um 10 fl. überlassen. Ausser den angeführten Tagen wird das Lustschiff auch an den übrigen Tagen der Woche für einzelne Gesellschaften, von deren Willkür die Abfahrt in Wien und Laxenburg abhängen wird, um 18 fl. überlassen. S—s.

Die Kirche zum heiligen Kreuz auf dem Rennweg in Wien. Gelegentlich einer Anfrage hat die Central-Commission Anlass genommen, der k. k. Statthalterei die kleine Kirche zum heiligen Kreuz am Rennweg, gemeinlich die „Kirche der deutschen Garde“ genannt, angelegentlichst zu empfehlen.

In Folge von gegenwärtig durchgeführten Häuser-Demolirungen am Anfange des Rennweg (III. Bezirk) und Errichtung von Neubauten dortselbst wurde die genannte Kirche nicht freigestellt, wie der allgemeine Wunsch sich äusserte. Es ist dieser Umstand umsomehr zu beklagen, als das Innere der Kirche sich als eine charakteristische, unter den öffentlichen Bauwerken Wiens einzig dastehende Schöpfung ihrer Bauzeit sich präsentirt, welche die Stilformen des 18. Jahrhunderts in einer hierzulanden nicht gewöhnlichen Ornamentform zu Tage treten lässt. Es wäre auch des Versuches werth, das geradezu kahle Aeussere des Gebäudes mit dem prachtvoll ausgestatteten Innern mehr in Einklang zu bringen; die Kosten einer derlei stilvollen Verzierung der kleinen Capelle dürften kaum erheblich sein.

Von den Altarbildern sind einige von beträchtlichem Kunstwerthe. Das Hochaltarbild: Mater dolorosa, sowie das dahinter hängende Oelbild, Christus am Kreuze, dieses von Peter Freiherrn von Strudel, sind schöne Arbeiten. Am rechten Seitenaltare erblickt man ein älteres Bild, die heilige Elisabeth. Das Oelbild am linken Seitenaltare ist von minderem Werthe. Red.

Bildstock in Absdorf. Vor Absdorf steht ein gothisches Bildstöckl mit Blende, sehr ähnlich wie eine solche bei dem nahen Gross-Wiesendorf, mit durchbrochenem Masswerk ausgestattet. I.

Denksäule in Gutenstein. Vor dem westlichen Eingange von Gutenstein, etliche Schritte von der Brücke entfernt, erblickt man eine niedere steinerne Denksäule. Sie besteht aus einem viereckigen Pfeiler mit einfacher Hohlkehle im Capitäl. Oberhalb steht darauf eine Bildnische, darüber eine Base für ein Kreuz, welches jedoch weggebrochen ist. Die Inschrift am Pfeiler lautet: „Bartolomei Schryer 1662“, darunter: „Joanes Hofsteter“. B.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Karl Freiherr v. Haan, k. u. k. Rittmeister in Weraröd bei Hohenberg.

Herr Rudolf Führing, Assecuranzbeamter in Wien.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monates Februar 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 61.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 3. März. 8. Jahrg. 1891.

Von der Stadt-Pfarrkirche zu Waidhofen an der Thaya.

Da kam neulich ein kleines Büchlein, „Geschichte und Beschreibung der Stadt-Pfarrkirche zu Waidhofen an der Thaya“ betitelt, in unsere Stube geflogen. Die Veranlassung seines Entstehens ist keine Neuigkeit für unsere Leser. Es bildet gewissermassen einen Rechenschaftsbericht über die Gebahrung des hochw. Pfarrherrn anlässlich der im Vorjahre durchgeführten Restauration des Innenraumes der Kirche und besonders der werthvollen Stuccoplafonds, die bekanntlich durch die k. k. Central-Commission kräftigst gefördert wurde. Wir haben über diesen Gegenstand im „Monatsblatte“ 1888, Nr. 1, und 1889, Nr 3, eingehend berichtet. Nun sind die Arbeiten bis auf die Erneuerung des Hochaltars vollendet und begegnen allgemeinem Beifalle. Wir schliessen uns der einhellig ausgedrückten Freude mit umsomehr Empfindung an, als die Renovirungsarbeiten, dank dem eifrigen und muthigen Bemühen des dortigen Stadtpfarrers, Consistorialrath Franz Eichmayer, und der werkthätigen Beisteuer der dortigen Sparcasse, der Pfarrgemeinden, endlich zahlreicher Privaten sich nicht nur auf die ursprünglich geplante Ausbesserung der Stuccoplafonds, sondern über den ganzen Kirchenraum erstreckte. Gibt es ja nichts Gutes und Schönes, was wir dem wackeren Pfarrherrn und den guten Waidhofnern für die Verherrlichung ihres Gotteshauses nicht gönnen würden. Krieg, erbitterten Krieg führen wir nur gegen Jene, die unsere Kirchen aus Unverstand oder Bosheit verunstalten und sie mit rohen und schlechten Erzeugnissen anfüllen. Darin liegt ein wichtiger Theil unseres Programmes.

Bei diesen umfassenden Restaurationen, welche den ganzen Sommer (1890) in Anspruch nahmen und 14.089 fl. kosteten, haben sich viele heimische Künstler und Kunsthandwerker ein anerkennenswerthes Verdienst erworben. Zunächst gedenken wir des akad. Bildhauers Franz Slanetz aus Wien, welcher die schadhaften Stucco-partien mit gutem Stilverständniss ergänzte. In dieses Lob mengt sich ein wenig Stolz, nun auch fähige Künstler aus diesem Fache im Heimatlande begrüssen zu können; denn bis vor wenigen Jahrzehnten war die Stuccoplastik noch lediglich eine Domäne der Italiener. Die Ausbesserung beziehungsweise das partielle Fixiren der fünf Plafond-fresken besorgte der k. k. Custos an der Akademie der bildenden Künste, Eduard Geritsch, mit bewundernswerthem Geschick. Maler Karl Müller restaurirte zwei Oelbilder im Presbyterium. Die Firma Probst & Pelikan übernahm das Ausmalen der Kirchenwände und andere Erneuerungsarbeiten. Die Vergoldungen bewirkte die Waidhofner Firma Franz Mayerhofer & Söhne in verständiger und auch technisch tadelloser Weise.

Der hier nach aller Verdienstlichkeit gewürdigte Gegenstand der Restaurirung ist es aber nicht allein, der uns das oben angeführte Büchlein werth macht. Der Verfasser, Consistorialrath Eichmayer, hat darin Anlass genommen, seinem Berichte Geist und Leben durch die Beigabe eines kurzen Abrisses der Geschichte der Kirche anzufügen und hat damit der heimischen Kirchen- wie der österreichischen Kunstgeschichte einen Dienst erwiesen, den wir mit vollem Herzen anerkennen. Da das interessante Büchlein nicht jedem unserer Leser zur Hand kommen dürfte, lassen wir einige der bedeutsameren Daten über die Baugeschichte dieser zu den besten Barockwerken zählenden Kirche hier folgen.

Die Tradition erwähnt schon im 9. Jahrhundert einer Kirche und nennt einen Pfarrer bei selber, Gratian Numaltor; urkundlich nachweisbar ist ein Pfarrer zu Waidhofen, Bertholdus, erst 1245. Die vor der jetzigen bestandene Kirche im gothischen Stile wird in Urkunden als „Liebfrauen-Gotteshaus zu Waidhouen auf der They" bereits erwähnt. Erweiterungen erhielt sie im Jahre 1466. Sie war bedeutend kleiner als die jetzige und vermuthlich nur einschiffig, der Thurm stand auf der Mitte des Schiffes. Bekannt ist, dass Herzog Rudolf IV. 1365 auf das Patronat der Kirche zu Waidhofen zu Gunsten des Bischofs Albert von Passau verzichtete, wofür ihm dieser das Patronat von St. Stefan zu Wien abtrat. Später aber brachten die Herzoge das Patronat Waidhofen wieder an sich. Eine Ansicht der alten gothischen Kirche, welche mit sechs Altären ausgestattet war, erblicken wir noch in G. M. Vischer's Topographie von 1672.

Schon 1711 wurde die Kirche als theilweise baufällig befunden, der Thurm insbesondere drohte durch sein Gewicht die Hauptmauern auseinander zu drücken; er wurde 1713 abgetragen und ein neuer, der noch jetzt bestehende, am Schlusse des Presbyteriums erbaut. Wenige Jahre darauf entschloss man sich zur Erbauung einer neuen Kirche, zu welcher der Grundstein 1716 gelegt wurde. Der Baumeister derselben war Mathias Fölser, der noch vor der Vollendung des Baues am 10. December 1719 starb. Nach der Einweihung der Kirche 1723 wurde sein Leichnam in selber beigesetzt. Interessant ist bei diesem Baue, dass die neue Kirche über der alten erbaut und diese erst 1721, als die neue schon nahezu vollendet war, stückweise aus der neuen herausgetragen wurde. Im Jahre 1802 brannte der Thurm in Folge eines Blitzschlages ab, wobei die zwei schönen, alten Glocken von 1449 und 1454 zu Grunde gingen.

Die Kirche, im Stile der späten Barocke erbaut, hat eine Länge von 42·5 Meter und eine Breite des Schiffes von 13·3 Meter. Das Gewölbe wird durch fünf Gurten in ebensoviele Felder getheilt. An der Epistelseite ist eine Capelle, die sogenannte „Frauencapelle", angebaut. Der Hochaltar aus Gypsmarmor ist eine gemeinsame Stiftung des Grafen Hans Leopold von Kufstein (1676—1745) und des Grafen Karl Josef von Lamberg und Sprinzenstein (1686—1743) vom Jahre 1721, deren Wappen auf selbem sichtbar sind. Die auf dem Hochaltar befindlichen Bilder: „Das Grab Mariens und deren Himmelfahrt", sind Werke Josef Adam Ritters von Mölk, eines bedeutenden Meisters, von welchem wir Fresken in Weiz, Heiligeneich in Niederösterreich, in der Mariahilferkirche zu Graz, der Nikolauskirche zu Innsbruck und in Nymphenburg antreffen. Die Bilder an den Seitenaltären sind von der Hand des Wiener Akademie-Professors Karl Aigen (1694—1762), von welchem auch Werke in der k. u. k. Gemäldesammlung und in der Sammlung der Akademie zu Wien zu sehen sind.

In den Kirchenrechnungen wird als Marmorirer der Kirche ein Isidor genannt, der gewiss als Statuar anzunehmen ist. In den fünf von den Gurten getrennten Platzelgewölben sind die Geheimnisse Mariens, in Fresco gemalt, ersichtlich; sie sind von kräftiger und meisterhafter Composition, aber schwächerem Colorit. Dieselben wurden auf Kosten des Dechants Adam Lehrbaum durch J. L. Daysigner (1764) gemalt, der sich auf dem Gemälde „Maria Geburt" als Inventor et pictor anzeigt. Dieser Daysigner, eigentlich Daysinger, ist nahezu völlig in Vergessenheit gerathen. Nach Czerny „Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian" malte er in der dortigen St. Elisabethcapelle ein Frescobild, sowie das Altarbild und erhielt für ersteres 100, für letzteres 40 Gulden. An Stelle des letzteren befindet sich seit 1847 das Oelbild St. Elisabeth von Professor Leopold Schulz. Diese Fresken wurden schon im Jahre 1883 durch den Professor August von Wörndle, wie es heisst, in gelungener Weise renovirt. Die früher in der Kirche bestandene Kanzel wurde im Jahre 1721 nach Altpölla verkauft; über die jetzige, barocke, findet sich in den Baurechnungen nichts. Die Orgel ist ein Werk des Wenzel Casparides in Pulkau (1727—1729). Sie gehört durch ihre künstlerische Ausstattung zu den schöneren Werken der Barocke. Die beiden oberwähnten, im Presbyterium hängenden Bilder: „Das Abendmahl" und die „Aussendung", bemerkenswerthe Leistungen, harren noch der Bestimmung ihres Meisters. Der Taufstein dürfte noch vom alten Kirchenbaue herstammen.

Damit schliessen wir unseren kunsthistorischen Auszug und sprechen dem hochverdienten Stadtpfarrer Franz Eichmayer unsere vollste Anerkennung über das gelungene Restaurationswerk aus. Unseren besonderen Dank möge der hochwürdige Herr noch überdies für seine kirchen- und kunsthistorischen Beiträge entgegennehmen. Möchten ihm nur recht viele Amtsgenossen nachfolgen; sie würden einem rege gefühlten Bedürfnisse entgegenkommen und sich ein nicht unansehnliches Verdienst um unser geliebtes Heimatland erwerben. Wendelin Boeheim.

Schlosshof.

(Schluss.)

Das alte quadratische Schloss mit zwölf Fenstern wurde mit zwei Flügeln an der Westseite vergrössert, wie wir es noch erblicken, zwei Stockwerke hoch, welche 192 Gemächer und 365 Fenster enthalten. Das Frontispice an der Façade des alten Theiles hat noch die Uhr mit dem Datum 1686, an welcher Stelle der Plan Wimpassinger's eine prachtvolle monumentale Architektur mit Portal, Sculpturen, Trophäen etc. zeigt. Ausgeführt wurde aber der herrliche Terrassengarten mit seinen Statuen, kolossalen Vasen, Brunnengruppen und den berühmten Eisengittern, welche an Schönheit jene des Belvederes erreichen, deren genialen Meister aber hier wie dort wir immer noch nicht kennen. Das zur March absteigende Terrain des Hügels, auf welchem sich das Schloss erhebt, ist meisterhaft zu den Abstufungen des Gartens benützt, welcher aber durch dieses Stufenmotiv mehr an italienische als an französische Parke erinnert. In demselben befanden sich dereinst auch eiserne Lusthäuser, gerade wie im Belvedere, wo sie aber gleichfalls verschwunden sind; sie hatten 8000 Ducaten gekostet. Die Spiegel in den Zimmern — übrigens wohl nicht venetianische, sondern französische Fabrikation — waren per Stück mit 1000 Ducaten gezahlt worden; ein marmorner Kamin kostete 20.000 fl. Noch ist das Prachtbett von gelbem Atlas mit Stickerei vorhanden und das Feldbett des grossen Helden, von orientalischen Stickereien

bedeckt. Ich habe im Schlosse aber noch eine ganze Reihe solcher Betten aus türkischen, offenbar erbeuteten Stoffen gesehen, besonders indischen Zitz, den man bei Mehadia gewann. Die prachtvollen Stuccoplafonds sind noch aus Eugen's Tagen, desgleichen manche Mobilien. Maurer bemerkt, dass von den Bildern nicht viel mehr vorhanden sei, bis auf mehrere Schlachten, von denen ich aber zweifle, dass es die Originale von Huchtenburg seien, weil diese ja nach Eugen's Tode in fremde Hände kamen.

Gleichzeitig erwarb der Prinz von Ernst Rüdiger von Starhemberg die nahe Herrschaft Engelhartstetten mit dem Schloss Niederweiden um 177.000 fl. Es ist ein reizendes Rococoschlösschen mit Pavillons an den Flügeln, worin Cabinette mit in den Wänden eingefügten französischen Kupferstichen, sowie wir es noch sehen, späteren Ursprungs und heute gleichfalls kaiserlicher Besitz.

Bei Wiederaufrichtung des herrschaftlichen Galgens wirkte 1773 der schon erwähnte Johann Georg Wimpassinger, der Zeichner unseres Planes, mit, welcher in der Urkunde hier Maurermeister zu Bruck an der Leitha genannt wird. Vielleicht ist er der Sohn des obengedachten Andreas? Auch im nahen Hopfmauth hatte er den Pranger errichtet. Bei ersterem Anlass werden ferner genannt: Friedrich Kegler, Zimmermeister in Deutsch-Altenburg, Steinmetzpolier Thomas Hisky und Steinmetz Thomas Hilger daselbst.

Das Schriftchen behandelt mit gleicher Ausführlichkeit auch noch die Schicksale Schlosshofs in den späteren Zeiten, als hier Eugen's habsüchtige und unangenehme Nichte Victoria mit ihrem Gemahl, Herzog von Sachsen-Hildburghausen, wirkte; er spricht von den bekannten grossartigen Festen, welche hier der kaiserlichen Familie veranstaltet wurden, vom Ankauf der Herrschaft durch Maria Theresia im Jahre 1755. Die Kunstperiode des Ortes aber war vorüber. Ilg.

Notizen.

Sechste Monatsversammlung. Nach Eröffnung der zahlreich besuchten Versammlung durch den Vice-Präsidenten Director Dr. Kenner begann Seine Excellenz Freiherr v. Helfert ihren angekündigten Vortrag: Böhmische Städtebilder. Der geehrte Redner eröffnete die Reihe derselben mit der alten Stadt Budweis mit ihrem imposanten, laubenumsäumten Marktplatze, dessen Hauptzierde das schöne Rathhaus bildet. Hochwerthvoll erschienen die Darlegungen über die Gründung der Stadt und die ungemein lebendige Beschreibung der dortigen schönen gothischen Hauptkirche. Noch interessanter und durch die brillante Schilderung fesselnd gestaltete sich das zweite Städtebild Prachatitz, jener Stadt, die ihren Charakter aus der Zeit der Renaissance unter den Städten Böhmens noch am meisten bewahrt hat. Der geehrte Redner bot in der Schilderung der alten Häuser mit ihren Fresken und Sgraffiten ein treffliches und anschauliches Gemälde dieser für jeden Freund der alten Kunst und der Geschichte sehenswerthen Stadt. Den Schluss des überaus anziehenden und belehrenden Vortrages des gründlichsten Kenners des alten Böhmens machte die ehrwürdige Bergstadt Kuttenberg. Nach einer übersichtlichen Darstellung der Geschichte dieser einst so wichtigen Stadt und der Betrachtung ihrer Wehrbauten wendete sich der Vortragende dem schönsten und kunstreichsten Bauwerke Böhmens, dem St. Barbara-Dome, zu, über dessen Baugeschichte derselbe die markantesten Daten folgen liess. Er citirte von dem Beginn an deren Werkmeister, deren letzter Beneš von Laun einer der berühmtesten Baumeister der gothischen Periode, für uns noch überdies interessant erscheint, als derselbe, der eigentlich Benedict Ried hiess, in Niederösterreich, und zwar in Piesting, um 1450 geboren ist. Der Vortrag, welcher noch durch eine grosse Anzahl ausgestellter vortrefflicher Photographien aus der Sammlung der k. k. Central-Commission wesentlich unterstützt wurde, musste leider der vorgerückten Stunde wegen abgebrochen werden. Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, dass Seine Excellenz für die gebotene Fülle von Anregung und Belehrung den einhelligen Beifall und die lebhafte Anerkennungen entgegennahm. Red.

Siebente und statutenmässige Monatsversammlung. In Folge der Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten und Verhinderung von dessen Stellvertreter eröffnete Ausschussmitglied Wendelin Boeheim die ungemein zahlreich besuchte Versammlung mit dem Berichte von der Anmeldung neuer Mitglieder und ertheilte sodann Herrn A. Einsle das Wort zu seinem angekündigten Vortrage: „Ueber Reproduction und Vervielfältigung". Mit ungemein klarer Darstellung führte der Vortragende seinem Publicum die reproducirende Kunst in ihren Phasen vor Augen, welche sie vom Alterthum bis in die Neuzeit durchlaufen hatte; von den ersten Anfängen des Holzschnittes, den Tafel- und Schrottdrucken beginnend, verfolgte er denselben bis zu dessen Entwicklung im 16. Jahrhundert, zu seinem Verfall und zu seiner Wiederbelebung in England und Deutschland am Beginne unseres Jahrhunderts. Aus unbedeutenden Anfängen der Niellogravure entstand der Kupferstich, der so mächtig zur Vermittlung der alten Meisterwerke beigetragen hatte, er fand den höchsten Grad der Ausbildung durch die sogenannten Rubensstecher. Von hohem Interesse war die künstlerische Erklärung der verschiedenen Stichmanieren, sowie jene der Unterscheidung des Werthes der einzelnen Drucke. Einen weiteren bedeutenden Schritt machte die reproducirende Kunst durch die Erfindung Senefelder's: die Lithographie. Dadurch war das Mittel gegeben, die Zeichnung unmittelbar zu vervielfältigen. Ungeahnten Fortschritt, dessen Bedeutung selbst zur Stunde noch nicht abzusehen ist, lässt die Erfindung Daguerre's erkennen; dieselbe übt einen schon jetzt allmäligen Einfluss auf die bildende Kunst, wie auf das alltägliche Leben. Der Vortragende erklärte mit ungemeiner Verständlichkeit die vielen Verfahrungsarten, welche heute bereits in Uebung sind und belegte seine Ausführungen durch eine ungemein reiche Zahl von ausgeführten Proben. Herr A. Einsle überraschte sein Publicum dabei mit einem Demonstrationsmateriale, das ob seines künstlerischen Werthes und seiner Ausdehnung allgemeine Bewunderung erregte. Derselbe verdankte diese schon an sich höchst sehenswerthe Collection den Beiträgen hervorragender Kunstinstitute, wie der Albertina, der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, der Staatsdruckerei etc. und einzelner Kunstsammler, wie Artaria, Trau u. a. Wenn irgend an diesem ausgezeichneten Vortrage etwas zu beklagen ist, so wäre es die Kürze der Zeit, welche den Vortragenden nöthigte, gerade die wichtigste Partie desselben, enthaltend die Errungenschaften der neuesten Zeit, auf das Aeusserste zu reduciren. Es wurde darum auch allgemein die Erwartung ausgesprochen, dass Herr Einsle in nächster Zeit gerade diesen Theil zum Gegenstande eines Vortrages machen und darin auch speciell die Bedürfnisse der Archäologie und der historischen Topographie in das Auge fassen möchte. Er würde sich damit gewiss den einhelligen Dank der Vereinsgenossen sichern. Der Vortragende wurde mit dem lautesten Beifalle belohnt und allenthalben beglückwünscht. Red.

Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmale in Wiener-Neustadt. In der Generalversammlung des Vereines zur Erhaltung der Kunstdenkmale gedachte der Vorsitzende, Bürgermeister Dr. Haberl, zunächst des langen verdienstvollen Wirkens des aus Wiener-Neustadt geschiedenen ehemaligen Präsidenten Hofrath Kerner, und forderte die Versammlung zur Aeusserung des Dankes auf, was auch einhellig erfolgte. Der Rechenschafts-Bericht verbreitete sich lediglich über die Angelegenheit des Hauptwerkes des Vereines, der Wiederherstellung der „Spinnerkreuzsäule". Nach dem eingeholten Gutachten des leitenden Architekten Richard Jordan, wurde im Jahre 1890 von einer Versetzung der zahlreichen vorbereiteten Werkstücke Umgang genommen, da man bei einer Versetzung in den unteren Stockwerken die oberen Partien entweder mit grossem Geldaufwand hätte befestigen oder ganz abtragen müssen, so dass die Säule ein paar Jahre lang als Ruine gestanden wäre. Statt der Versetzung wurde daher fleissig fortgeschaffen, so dass derzeit die Arbeit in dem ornamentalen Theile sich dem Ende nähert und im Sommer des Jahres 1891 die ganze Säule bis zur abschliessenden Kreuzrose wird hergestellt werden können. Durch diesen Arbeitsplan ist im abgelaufenen Vereinsjahre besonders das Erforderniss für Steine weit über den Voranschlag gestiegen, was sich natürlich im folgenden Jahre wieder ausgleicht. Neben den auch heuer wieder verzeichneten reichen Beiträgen von Seite des Landtages, der Gemeinde und der dortigen Sparcasse erfreute sich der Verein noch einer namhaften Spende eines Besitznachbars, Sr. kön. Hoheit des Herzogs von Parma, welcher das verdienstliche Werk der Wiederherstellung eines der schönsten Werke der Gothik mit steter Theilnahme verfolgt. Mit einstimmigem Danke gedachte der Verein einer werthvollen thätigen Unterstützung des Schlossermeisters M. Blümel. Nach dem Berichte des Cassiers F. Jenewein beziffern sich die Einnahmen mit 1990 fl. 25 kr., die Ausgaben aber heuer auf 2132 fl. 63 kr. Das hiedurch entstandene Deficit von 142 fl. 38 kr. findet seine Begründung eben in der beschleunigten Vollendung der Werkstücke und wird vorläufig durch Ausgabe unverzinslicher Bons à 5 fl. gedeckt, welche in zwei Jahren zur Rückzahlung gelangen. Die statutenmässig aus dem Ausschusse scheidenden Functionäre, Professor

P. Eugen Bill und Ferdinand Jenewein, werden einstimmig wiedergewählt. Die Feierlichkeit der Einweihung der Säule wird zuverlässlich 1892 erfolgen. Red.

Der wiederhergestellte Stadtthurm in Korneuburg. In unserer Nummer 11 des Vorjahres, pag. 57, haben wir der äusserst gelungenen Wiederherstellung des bereits sehr schadhaft gewordenen Stadtthurmes von Korneuburg gedacht und dessen Aussehen vor der Restaurirung in einer Abbildung gebracht. Um nun unsere geehrten Mitglieder in die Lage zu versetzen, auch das wiederhergestellte Denkmal zu betrachten und Vergleiche anzustellen, bringen wir nun auch eine Ansicht des jetzigen Aeusseren von derselben Seite nach einer gelungenen Photographie, welche wir der besonderen Güte des Herrn Correspondenten der Central-Commission, Bürgermeister Franz Schaumann, verdanken, desselben, der sich mit unserem wackeren Architekten Helmer in dem nicht geringen Verdienste theilt, e n bereits verloren geglaubtes historisches Denkmal wiederhergestellt und dem Dienste der Gemeinde nutzbar gemacht zu haben. Der Thurm ist nun an drei Seiten vollständig freigestellt worden, und ist es, wie wir vernehmen, im Plane, nach Wegräumung der noch anstossenden niederen ärmlichen Anbauten und bei Einbeziehung der alten St. Nikolauskirche ein neues zum Stile des Thurmes stimmendes Rathhaus daranzufügen, bei welcher Gelegenheit die drei schönen Masswerkfenster im Erdgeschosse, welche nur theilweise vermauert sind, wieder geöffnet und mit neuem Masswerke ausgestattet werden sollen. Das zweite und dritte Stockwerk ist, wie wir erwähnten, zu Museumszwecken gewidmet, die Räume besitzen auch gegen die Ostseite entsprechend grosse Fenster; das erste Stockwerk enthält die Wasserreservoirs der Feuerwehr, das vierte das Uhrwerk, das fünfte ist dem Thürmer und Feuerwächter eingeräumt. Im Erdgeschosse arbeitet eine geräuschlose Dampfmaschine, die das Wasser zur Höhe leitet. So ist das praktische Bedürfniss der Neuzeit nach aller Thunlichkeit mit der Pietät für das Altüberkommene und Ehrwürdige in Vereinbarung gebracht worden.

Der alte Stadtthurm in Korneuburg nach seiner Restauration.

W. Boeheim.

Zur Geschichte der Pfarrkirche in Horn. In Nr. 6 des „Monatsblattes“ 1890 brachte ich eine Notiz über drei agnoscirte Kremser-Schmidt und Rechnung über das eine grosse, in der Piaristenkirche befindliche Bild: „Vision des hl. Antonius von Padua“.

Ich bin nun auch in der erfreulichen Lage, die Rechnung über die beiden anderen in der St. Georg-Kirche befindlichen Seitenbilder: Maria Hilf und St. Thekla, bringen zu können.

In der Kirchenrechnung vom Jahre 1797 fand ich nämlich folgenden Posten angesetzt (sub 17):

Dem Herrn Johann Martin Schmid Malern zu Stein bezahln Lauth Schein Nr. 17 wegen gemahlene Altarblath . . . . . 30 fl.

Unklar ist hier, ob dieser Betrag für ein oder für beide Gemälde gezahlt wurde. Es dürfte aber der Betrag für beide Gemälde gemeint sein, indem sich kein weiterer Posten für dieselben vorfindet und der Ausdruck: gemahlene Altarblath, als Plural zu nehmen sein wird.

Damals wurden die beiden erwähnten Seitenaltäre neu gemacht, und zwar von Ignaz Pockfuss, bürgl. Tischlermeister aus Zwettl, und Franz Josef Stainhofer, Bildhauer alldort.

Die Rechnung lautet: dem Ignaz Pockfuss, bürgl. Tischlermeistern in der Stadt Zwettl, und Franz Josef Stainhofer, Bildhauern alldort, seyn vermög contract sub Nr. 15 wegen gemachten neuen Seithen-Altar bezahlt worden . . . . . 67 fl. 30 kr.

denen Tagwerkern, welche die zway alten Altar abgebrochen haben, seind bezahlt worden 1 „ 24 „

den 2 Maurergesellen, welche bey diesen Altarn gearbeithet, seynd über die verkauften alte Ziegel pr 48 kr. annoch bezahlt worden . . . . . 1 „ 6 „

dem Herrn Leopold Rinder, bürgerl. Maurermeister, wegen darzu gegebenen Kalch bezahlt worden . . . . . — „ 12 „

denen 3 Tagwerckern, welche darbey zu gereicht haben, ist bezahlt worden . . . . 1 „ — „

dem Herrn Leopold Heimblick seyn wegen von Zwetl herabgeführtem Altar bezahlt worden 4 „ — „

dann hat obiger Tischler und Bildhauer zur Abführung gedachter Altaren einen Fuhrmann zu Zwettl aufgenhomen und habe demselben Fuhrlohn bezahlt mit . . . 3 „ — „

dem Lorenz Ederer, welcher dem Tischler und Bildhauer in der Kost gehabt, welcher lauth beylaag Nr. 16 vor die Kost und Böth bezahlt habe . . . . . 5 „ 45 „

Der Contract über die beiden Altäre ist der Kirchenrechnung vom Jahre 1778 angeschlossen und lautet:

An heute zu End gesetzten Dato ist zwischen der geistl. und weltlichen Obrigkeit der Stadtpfarrkirche zu St. Stephan in Horn, an Einem, dann Josef Stainhofer, bürgerl. Bildt-Hauer in der Kays: Königl: Stadt Zwettl, Anderen, den Ignatz Bockfuss, bürgerl. Tischler-Meister dortselbst, 8ten Thails nachfolgender Contract abgeredet und beschlossen worden. 1mo versprechen diese beiden Meister in der St. Georgy Kirchen alhier Zweye seithen Altär nach dem vorgestellten Riss, in der verabredender Ihrer Kunst mit denen 4 Statuen, Glaub, Liebe, Zweyen Engeln bey der h. Thecla (am linken Seitenaltar) und brüner Bild (am rechten Seitenaltar) h: Johannes und Paulus, von gut aufgetrockenen Holtz zu verfertigen, folglich auch zukünftiges Frühe Jahr, wenn nicht ehender, durch hiezu von hierauss verschaffender Fuhren herabzuliffern und aufzusetzen mit anderen noch mehreren Verkleidungen deren hh: und Antipendien: wogeg andertens den Bilthauer 55 fl rain: und dem Tischler 100 fl. dann während der Anfertigungszeit die Kost wie auch dem Steinmetz versprochen worden, worauf Sie den bereits jeder 10 fl. als ein Drangeld empfangen haben.

Zu Urkundt dessen ist gegenwärtiger Contract von beyden Contrahenten unterschrieben und gegen einander aussgewechselt worden: S: Stadtpfarrhof Horn d. 12. 8bris: 778

(L. S.) Ignatzi Pockfuss (L S) Frantz Josebh Stainhoffer,
bürgl. Tischlermeister in der Stadt Zwettl. bürgl. Bildh. in der Stadt Zwettl.

Von demselben Bildhauer Franz Stainhoffer rührt auch die schöne, barocke, in Schwarz mit Gold und Silber staffirte Kanzel in der Georgskirche her.

In der Kirchenrechnung vom Jahre 1772 lauten zwei Posten:

dem Franz Joseph Stainhoffer, Bildthauern zu Zwettl, bezahln a Conto wegen Machung einer neuen Kanzel . . . . . 20 fl.

Item wegen transferirung der alten*) Canzl nach St. Stephan . . . . . 25 „

Der erste Betrag für die Kanzel selbst scheint nur ein Theilbetrag gewesen zu sein, es kommt jedoch in der Kirchenrechnung vom Jahre 1773, wo doch sub 18, S. 24, von der Aufstellnng der Kanzel die Rede ist, kein weiterer Betrag vor. P. Fr. Endl.

Pfarrkirche in Pernitz. Die in ihren baulichen Theilen noch zum grössten Theile der gothischen Periode angehörige, ziemlich geräumige Kirche in Pernitz besitzt einen Chor mit Abschluss im halben Achteck und sehr schwachen Pfeilern, die bereits dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören dürften. Die schmalen, hohen Fenster zeigen einfaches Masswerk im Drei- und Vierpass. An der linken Seite führt eine gothische Thüre in die Läutstube. Der Hochaltar, wie die beiden Seiten-

*) Die alte Kanzel ist ein schönes Werk der Gothik mit prächtiger Giebelverkleidnng, mit Masswerk und Krabben aus dem 15. Jahrhundert und befindet sich in der Stephanskirche (Friedhofkirche ausserhalb der Stadt).

altäre im Chor sind ohne Werth. An der rechten Wand ober einem Chorstuhle hängt ein Votivbild: Maria Verkündigung darstellend, aus der Führichschule, ein gutes Bild von edler und graciöser Bewegung der Figuren; es ist nur leider sehr stark nachgedunkelt. Rechts unterhalb liest man noch den Namen des Meisters: Johann Schönbrunner. Das Rippenwerk im Gewölbe mit scheibenförmigen Schlusssteinen ist sehr einfach construirt und contourirt. Die Sacristei zur Rechten ist alt, aber ohne werthvollen Inhalt. Das Schiff besitzt noch die alten Mauern, das Gewölbe mit Rippenwerk ist aber durchgeschlagen und nun durch einen Tramboden ersetzt, der die Wirkung sehr beeinträchtigt. An den Aussenseiten der Mauer des Schiffes erblickt man noch Spuren der Gothik an Fenstern und Thüren, die theils auch vermauert sind. Der Thurm ragt aus der Mitte des Daches hervor und ruht auf den Mauern des Chores. Er ist achteckig, der obere Theil ist neueren Ursprungs. Ausserhalb der Kirche zu beiden Seiten des Einganges sieht man noch zwei Grabsteine aus dem Boden hervorragen. Der eine rechts zeigt Christus am Kreuz im Relief mit den Insignien des Todes und die Jahreszahl 1743, der andere links weist die Embleme eines Werkmannes mit einem Zirkel und die Jahreszahl 1757 auf. Beide sind von mittelmässiger Arbeit. B.

Restaurirung der Fresken im Rathhause zu Perchtoldsdorf. Die Fresken im Rathhaussaale zu Perchtoldsdorf werden gegenwärtig durch den k. Restaurator Victor Jasper wieder hergestellt. Nach vieler Mühe ist es demselben nun glücklich gelungen, die dicke Oelfarbenschichte, welche über den Bildern gelagert war, zu entfernen, um die eigentliche Wiederherstellung zu beginnen, für deren tüchtiges Gelingen uns die Fähigkeit und das feine Verständniss des gewählten Künstlers volle Gewähr gibt. Die Fresken, die Marktrichter der Stadt von der ältesten Zeit bis etwa 1708 darstellend, stammen von der Hand eines tüchtigen Barockmeisters und dürften im Auftrage des damaligen Marktrichters Drinksgeld gefertigt worden sein. Die fünf letzten Bilder, die bis etwa 1750 reichen, sind minder werthvoll und auch in Oel gemalt. Red.

Münzfund in Enzersdorf im Thale. In einem Walde in der Nähe von Enzersdorf im Thale wurden im vergangenen Sommer etwa 1200 Stück Münzen von Silber, aus den Jahren 1614—1619 datirend, ausgegraben. Schon einige Zeit vorher machte der dortige Hausbesitzer Joh. Ostermeier bei einer baulichen Veränderung seines Hauses einen Fund von gegen 300 Stück Silbermünzen, aus den Jahren 1786 bis 1805 herrührend. Beide Funde sind nur von geringem wissenschaftlichen Werthe. Red.

Höhlenfund in Baden. Nach Berichten in mehreren Journalen hat ein Herr Gustav Calliano, Obmann des Museumsvereines in Baden, jener Corporation, welche unsere Landesvertretung der Mühe der Gründung eines „Historischen Landes-Museums" zu überheben gedenkt, bei Baden eine Höhle aufgedeckt, in welcher schichtweise gelagert sich Artefacte des Mittelalters, der römischen und vorgeschichtlichen Zeit vorfanden. Nähere Berichte über selbe liegen uns bis jetzt nicht vor; wir hoffen jedoch bald in die Lage zu kommen, Bestimmteres mittheilen zu können. Wenn es zu den ersten Existenzbedingungen eines Museums gehört, dass etwas darin ist, dann ist das „Niederösterreichische Landes-Museum" in Baden mit diesen Funden errichtet. W. B.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr k. k. Landesgerichtsrath i. P. Franz von Frimmel in Neunkirchen.

Herr Stefan Stocker, Tonkünstler in Wien.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Leser von dem Ableben eines langjährigen und treuen Mitgliedes, Seiner Eminenz des Cardinal-Erzbischofes von Gran, Primas von Ungarn etc. etc.

Johann Simór

geziemendst in Kenntniss zu setzen.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats März 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Marianengasse 19, zu richten.

Nr. 4. April. 8. Jahrg. 1891.

Der Reliquienschrein im Neukloster zu Wiener-Neustadt.

Einen schönen Beitrag zur Geschichte des spätgothischen Reliquienschreines im Stifte Neukloster (abgeb. bei Sacken, Arch. Wegw., p. 44, Fig. 80) liefert Marcus Hansiz in seinem nur handschriftlich erhaltenen Werke Episcopatus Neostadiensis (Or.-Ms. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Copien in den Stiftsbibliotheken zu St. Pölten und Wiener-Neustadt). Ursprünglich stand das aus Holz geschnitzte, reichvergoldete Denkmal auf vier hohen Erzsäulen einige Schritte vor dem Hochaltar der Burgkirche, wo J. N. Fronner (Mon. Nov. Civ. II 76) noch 1838 im Pflaster die Sockelsteine sah, auf welchen die Säulen ruhten. Im Jahre 1870 liess der Director der k. k. Militärakademie, Graf Franz Kinsky, das Reliquiar mit vielen anderen Kunstwerken aus der Zeit Friedrich's III. aus der Kirche entfernen und schenkte es dem Cistercienser-Stifte Neukloster. Dort wurde es in zwei Theile zersägt und hinter dem barocken Hochaltar im Chorschluss an den Wänden aufgehängt (vgl. Mitth. d. k. k. C.-C., XIV, p. XLV; Dr. C. Lind, die St. Georgskirche, Ber. d. A.-V., IX, 16; W. Boeheim, Alte Glasgemälde, Mitth. d. k. k. C.-C., N. F. XIV, 23). Lange vorher jedoch war der Schrank bereits seines kostbaren Inhaltes beraubt worden, wie aus einem Protokolle hervorgeht, das Bischof Lambert Gruter (1572—1586) am 4. Februar 1580 ausstellen und im bischöflichen Archive hinterlegen liess. Da dieses Schriftstück, welches Hansiz im Diplomatar zu seiner Bisthumsgeschichte (II, 330 ff. der Neustädter Abschrift) beibringt, die Angaben früherer Autoren über Aufstellungsart und Inhalt des erwähnten Schreines in manchen Punkten berichtigt, theilen wir das Wesentliche seines Inhaltes nachfolgend mit:

„. . . Cum serenissimus princeps . . Ernestus archidux Austriae . . per litteras nobis significasset . . Dominum Rudolphum II. Romanorum imperatorem . . suae serenitatis fratrem germanum . . aliquot expetere sanctorum venerandas reliquias, quas sua caesarea majestas intellexisset apud nos fideliter hic asservari, nos igitur . . . notum facimus litteris hisce, cognita suae serenitatis voluntate, nos in sacram aedem Regiae arcis, ubi thesaurus sanctarum reliquiarum longe pretiosissimus perbene conservatur, mox abiisse, et ex arca ante summum altare in choro deposita tribusque seris egregie munita, manibus nostris, quae sequuntur, has sanctorum reliquias, ibidem a piis archiducibus Austriae depositas olim desumpsisse.

Primum caput S. Brigidae Virginis, ut quidem habebat inscriptio. Deinde os insigne de corporis S. Gereonis Martyris, quod quidem os divo Friderico III. Romano imperatori detit dono monasterium S. Caecilia, quod est in urbe Coloniae Agrippinae, sicut ipsae litterae, quibus ipsum sacrum os involutum est, manifestissime declarant.

Item os de corpore S. Othonis Bambergensis episcopi, qui vir Pomeraniam primitus ad Christi domini nostri fidem sua diligenti praedicatione convertit, quod etiam litterae, quibus est hoc os involutum, satis aperte testificantur.

Amplius brachium S. Elisabeth viduae serico rubeo involutum ipsius caesaris divi Friderici III. manu, sicuti vero similiter apparebat, symboloque consignatum.

Has sacras salutaresque divorum reliquias in praesentia multorum fide dignissimorum virorum manibus nostris ex arca religiose desumpsimus ac venerabili viro Gerardo Gemero presbytero serenissimi principis atque domini domini Ernesti archiducis . . aulico sacellano ibidem praesenti, dum desumeremus, ad suam serenitatem deferendas tradidimus . . . .“

Für Kirchenhistoriker mag es vielleicht von Interesse sein, dass die landläufige Annahme, es stamme der ganze Inhalt jenes Reliquiars von den beiden Romfahrten Kaiser Friedrich's III. her, durch die vorliegende Urkunde widerlegt wird. Vielmehr möchte man sich, nach den Worten „a piis archiducibus Austriae depositas“ zu schliessen, fast der Meinung zuneigen, dass der gesammte habsburgische Hausschatz an Reliquien zeitweilig in der Neustädter Burg aufbewahrt war, wie dies nachweisbar mit den Familienkleinodien im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts wiederholt geschah. Auf jeden Fall steht unumstösslich fest, dass die in dem Protokolle von 1580 erwähnten Reliquien nicht aus Italien herrühren. Der hl. Otto † 1139 war Bischof von Bamberg und Apostel der Pommern; von dort her oder aus der oberfränkischen Bischofstadt dürften dem Kaiser seine Partikel zugekommen sein. Die heilige Witwe Elisabeth † 1336 war Königin von Portugal; ihr Arm wird also wohl durch die Gemahlin Kaiser Friedrich's III., die portugiesische Prinzessin Eleonore, nach Oesterreich gekommen sein und bei den Reliquien der hl. Brigitta und des hl. Gereon nennt die Urkunde ausdrücklich den Ort der Herkunft: das durch die abnormale Anlage seiner Krypta jedem Kunsthistoriker wohlbekannte Cäcilienkloster zu Köln. Im Uebrigen bietet das mitgetheilte Schriftstück neuerdings einen dankenswerthen Beleg für den Eifer Kaiser Rudolf's II., Objecte verschiedenster Art, welche entweder künstlerisch hervorragten oder denen der Zeitgeschmack nach irgend einer anderen Richtung grösseren Werth beimass, zu sammeln und in seiner Kunst- und Wunderkammer zu Prag zu vereinigen. —b.

Notizen.

Achte Monatsversammlung. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vice-Präsidenten Director Dr. Friedrich Kenner hielt Baurath Alois Hauser seinen äusserst interessanten Vortrag über Carnuntum.

Nach einer kurz zusammengefassten Geschichte des Standlagers Carnuntum gab der Vortragende einen Ueberblick der Grabungen. Bei einer Grabungsfläche von circa 1000 Hektaren war es schwierig, sofort eine Stelle zu treffen, die einen grösseren Häusercomplex enthielt; doch war die Leitung bei Beginn der Ausgrabungen im Jahre 1877 so glücklich, gleich auf den Lagerplatz zu stossen. An der Hand von Plänen, die den jetzigen Stand der Grabungen darstellen, gab der Vortragende einen Ueberblick des römischen Lagers mit seinen Strassenzügen, Thürmen etc., wobei er die beinahe vollständig erhaltenen Heizanlagen, die Hypocausten ausführlich darstellte.

Nachdem der Vortragende noch einzelne Gebäude behandelt hatte, welche in der Nähe des Lagers aufgedeckt wurden und wahrscheinlich als Magazine anzusehen sind, ging er zum Amphitheater über. (Wir verweisen hiebei auf einen Aufsatz aus der Feder des Vortragenden in unserem Monatsblatte, V. Jahrgang [1888] Nr. 10.) Nach einer Erklärung der baulichen Anlagen und Vergleichung mit anderen [illegible]mphitheatern schloss der Vortragende unter lauten Beifallszeichen seine Ausführungen.

Allen jenen Vereinsmitgliedern, welche an den unter Hauser's liebenswürdiger Leitung am 6. October 1889 stattgefundenen Vereinsexcursionen nach Carnuntum theilnahmen, wird der diesmalige Vortrag von doppeltem Werthe sein. Red.

Alte Gobelins in der Pfarrkirche zu Matzleinsdorf. Die Pfarre zu Matzleinsdorf ist im Besitze von sechs älteren Gobelins. Drei davon enthalten Schlachten gegen die Türken und sind, wenn auch schadhaft, ganz vorzügliche Arbeiten der Hautelisse-Weberei. Dieselben tragen das Wappen der Wratislaw-Mitrowicz und dürften ihrem Alter nach von Johann Wenzel II. Grafen von Wratislaw (1682—1741) stammen. Die anderen enthalten Bilder aus der römischen Geschichte, sie sind bei schwacher Composition und greller Färbung als von minderem Werthe zu bezeichnen.

Diese Tapeten stammen aus dem Besitze des Freiherrn von Dietrich und dienten alljährlich zur Ausschmückung jenes Altares, der am Frohnleichnamstage vor dem Palais desselben errichtet wurde. Im Jahre 1870 wurden sie sammt dem Altare von dem Fürsten Sulkowsky der Pfarrkirche geschenkt.

Die Pfarrvorstehung hat die Absicht, diese Tapeten einerseits, weil dieselben schon schadhaft sind und kostspielige Reparaturen erfordern, anderseits, weil sie unkirchliche und geradezu Blutscenen enthalten, zu verkaufen. Die Central-Commission hat ihre Einwilligung zu deren Veräusserung gegeben, wenn sichere Gewähr dafür geboten ist, dass die Stücke im Inlande verbleiben.

Es ist interessant, wie sich die Anbote auf die alten Webkunstwerke gestalten. Die Stadt Wien als Patron der Kirche hat sich in die Reihe der Reflectanten gestellt, ohne vorläufig ein Angebot zu machen, das österr. Museum bietet dafür 6000, ein Wiener Cavalier französischer Nationalität 12.000, endlich eine andere Persönlichkeit des österreichischen Hochadels gar 13.000 fl. Das sind ganz ansehnliche Preise, welche beweisen, dass für wirklich werthvolle, alte Kunstgegenstände noch immer Geld vorhanden ist. Red.

Burg Starhemberg. In dem tiefen schluchtartigen Graben, der den isolirten Bergkegel, auf welchem die Burg Starhemberg steht, im Süden von dem Hochplateau trennt, das sich von dem Orte Dreistätten sanft abdacht, finden sich Spuren alter Schleussenbauten, die ersichtlich der romanischen Periode angehören. Noch heisst zur Stunde dieser tiefe Wasserriss der „Schwellgraben" zum Beweise, dass hier kunstreich ausgeführte Anlagen bestanden, um gegen die Südseite der Burg ein Annäherungshinderniss durch Wasser zu bilden. Bei dem Alter dieser Anlagen und dem complicirten Plane ist eine Ausführung derselben durch einen deutschen Werkmeister kaum anzunehmen. Es steht vielmehr zu vermuthen, dass dieselben von italienischen Hydrotechnikern herrühren, die ja auch gleichzeitig bei der Erbauung Wiener-Neustadts wirkten. Ingenieure, die vermuthlich mit Leopold dem Glorreichen aus dem Kreuzzuge nach Europa heimgekehrt waren. B.

Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg. Pfarrer Josef Maurer in Deutsch-Altenburg hat sich zu Ende des Vorjahres an die Central-Commission um Unterstützung seines Ansuchens in Betreff eines neuen Daches an der dortigen bekanntlich romanischen Pfarrkirche gewendet. Die k. k. Statthalterei hat nun über Einschreiten der Central-Commission eröffnet, dass vorher noch die Verhandlungen mit den Interessenten bezüglich der Kostenbeiträge eingeleitet werden müssten, bevor eine Entscheidung der Landesregierung erfolgen könne. Die präliminirten Kosten sollen, wie wir vernehmen, 5400 fl. betragen. Wir werden den nicht unwichtigen Gegenstand, der uns dringend erscheint, im Auge behalten und seinerzeit über den Stand der Verhandlungen berichten. Red.

Archäologisches aus Michelstetten. Correspondent Ign. Spöttl richtete die Aufmerksamkeit der Central-Commission auf einen Steinwall von circa 3 Meter Höhe, der sich bergwärts des Ortes Michelstetten in Sichelform gegen Nordost zieht und dort plötzlich verschwindet. Weiters erwähnt er der interessanten Pfarrkirche dortselbst mit ihrer romanischen Apsis und gibt bekannt, dass Dr. R. Kulka gesonnen sei, von selber eine Aufnahme zu machen, eine Absicht, welche nur freudig begrüsst werden kann. Endlich beklagt derselbe den verwahrlosten Zustand des fürstl. Reuss'schen Schlosses daselbst, eines schönen Baues aus der Zeit der Spätrenaissance und befürwortet dessen Renovirung durch den Eigenthümer. Von besonderem Reize erscheint der grosse, steinerne Schlossbrunnen im Hofe mit dem Herkules, welcher das gräfl. Sinzendorf'sche Wappen auf den Schultern trägt. Red.

Wiedergefundene Reste des zerstörten Chorherrenstiftes St. Georg a. d. Traisen. Bekanntlich stiftete der Bischof von Passau, Graf Ulrich v. Hefft, 1112 nach seiner glücklichen Heimkehr aus dem Kreuzzuge bei der an der Mündung der Traisen am Donauufer gelegenen St. Georgskirche ein Augustiner-Chorherrenstift. In der folgenden Zeit hatte aber die Donau ihren Lauf derart verändert, dass die Klosterbrüder sich bedroht sahen und nach Genehmigung des Bischofs Rüdiger von Passau

1244 nach dem Orte Herzogenburg übersiedelten. Kirche und Stift fielen später auch wirklich dem Strome zum Opfer, so dass bis jetzt keine Spur von selben mehr vorhanden war.

Nun ist bei Gelegenheit der eben durchzuführenden Donauregulirung im heurigen Sommer wenigstens eine Spur der alten Baulichkeit wieder entdeckt worden. Es wurde nämlich eine Anzahl behauener Bausteine bei den an der bezeichneten Stelle vorgenommenen Baggerarbeiten herausgehoben, die, wenn sie auch keine stilistischen Merkmale an sich tragen, dennoch unzweifelhaft von dem alten romanischen Klosterbau herrühren. Die Ingenieure der Regulirungsunternehmung sprechen die Hoffnung aus, dass sich, wenn der Stromstrich später mehr gegen das rechte Ufer kommt, ungleich mehr Werkstücke von diesem alten Baue werden finden lassen. Red.

Alte Abbildung des Inneren der Stiftskirche zu Zwettl. Conservator H. v. Riewel fand in der Stiftsbibliothek zu Zwettl, und zwar in den handschriftlichen Annalen Link's, eine alte Pergamentzeichnung, in welcher das Innere der Stiftskirche, wie es sich im 17. Jahrhundert darstellte, ersichtlich ist. In dieser Abbildung ist noch der alte, gothische Flügelaltar zu erblicken, in welchem zwischen überreichem Masswerk der in der Sage der Stiftsgründung verflochtene, wunderhafte Eichenbaum stilistisch mitverwerthet erscheint. Rechts im Bilde zeigt sich die alte Kanzel von 1605, deren Figurenpfeiler gegenwärtig als Vasenpostament im Prälatengarten steht. Links im Presbyterium erblickt man das reich gezierte gothische Sacramenthäuschen und im Vordergrunde den sogenannten Laienaltar.

Wie wir vernehmen, hat der kunstsinnige Prälat, Se. Hochwürden Stefan Rössler, die Absicht, mit Benützung der genannten alten Pergamentzeichnung eine Publication über die frühere Einrichtung der Stiftskirche erscheinen zu lassen; wir sehen derselben mit aller Freude entgegen. Red.

Eingerüstung des Thurmes der Kirche Maria Stiegen in Wien. Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerh. Entschliessung vom 5. August v. J. zu genehmigen geruht, dass im Jahre 1890 die Eingerüstung des Thurmes der Kirche zu Maria am Gestade in Wien bewerkstelligt, ferner nach Massgabe der dann noch disponiblen Mittel die Beseitigung der gefahrdrohenden Baubestandtheile, insbesondere der oberen Thurmpartien, vorgenommen werde. Der schadhafte Thurm muss bekanntlich bis zum Glockenhause abgetragen werden; dessen Wiederherstellung wird nun eine der nächsten brennenden Fragen bilden. Zunächst ist dafür vorgesorgt worden, dass beim Abbruche gewonnene Stein- und Eisentheile von kunsthistorischem Werthe nicht etwa als Schutt behandelt, sondern sorgfältig bewahrt werden. Wir kommen auf diesen wichtigen Gegenstand seinerzeit wieder zurück. Red.

Abendgesellschaft unserer Mitglieder und ihrer Freunde. Seit dem Beginne dieses Winters hat sich über Anregung unseres verehrten Mitgliedes, Cassen-Directors Louis List, eine Gesellschaft von Vereinsmitgliedern, ein Club, wenn man sie so nennen will, gebildet, welche sich allwöchentlich an Donnerstagen in Wieninger's Restauration, I. Naglergasse 1, im ersten Stock (vom Hauseingange) zu fachlicher Conversation und geselliger Unterhaltung versammelt. Im Laufe der Saison hat diese anfänglich kleine Gesellschaft an Beliebtheit und an Zahl so sehr zugenommen, dass ihr fernerer Bestand gesichert erscheint. Die Gesellschaft kann es nun wagen, auch an den grösseren Kreis der zahlreichen Vereinsgenossen mit der Einladung heranzutreten, an diesen zwanglosen Unterhaltungen mit ihren Freunden und Bekannten theilzunehmen. An diesen Geselligkeitsabenden bietet sich eine Fülle von geistiger Anregung und Gelegenheit zu fachlicher Erörterung. Raritäten gelangen zur Ansicht, kleine Excursionen werden geplant und neue durchgeführt, geschildert und besprochen, wobei unsere rührigen Amateurphotographen zuweilen die brillantesten illustrativen Belege liefern, kurz, die Gesellschaft bietet reichlich Stoff nicht nur zur fröhlichen Unterhaltung, sondern auch zu ernster Mittheilung, so dass wir die Antheilnahme an selber unseren Genossen auf das Angelegentlichste empfehlen. Boeheim.

Bitte an unsere verehrten Mitarbeiter. Der Redacteur des Monatsblattes, sowie der Corrector und die Setzer der Druckerei bitten die geehrten Mitarbeiter, ihre Manuscripte nur auf einer Seite der Papierblätter zu beschreiben und allfälligen Anmerkungstext auf getrennten Blättern beizulegen. Man glaubt gar nicht, wie sehr man damit die Arbeiten des Setzers und der Revision erleichtert. Red.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats April 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 5. Mai. 8. Jahrg. 1891.

Eine Stiftung Josef Haydn's.

Mitgetheilt von Josef Maurer.

Gehört es schon zu den Seltenheiten, dass einem noch so berühmten Manne bei seinen Lebzeiten ein Denkmal errichtet wird, so ist es gewiss noch seltener, dass dieser so Ausgezeichnete selbst eine Stiftung macht, damit sein Denkmal auch nach seinem Tode erhalten bleibe. Josef Haydn*) wurde die Ehre zutheil, dass ihm sein Gönner Graf Leonhard von Harrach in seinem Parke zu Rohrau an dem Plätzchen, wo er gerne weilte und componirte, sein Standbild setzen liess, während er noch lebte; der Barde Sined (Johann Michael Denis, geb. 1729, gest. 1800) hatte es mit entsprechenden weihevollen Inschriften versehen. Seit dem Jahre 1887 steht es nicht mehr an seinem ursprünglichen Platze, im sogenannten Fasangarten, sondern in jenem Theile des Parkes, der sich vor der Hauptfront des Schlosses ausbreitet. Dort hatte es im genannten Jahre der seitdem verstorbene letzte Graf von Harrach-Rohrau aufstellen lassen, damit er es stets von seinen Fenstern aus vor Augen hatte.

Dass Haydn's Denkmal sich aber trotz seines bald hundertjährigen Alters noch recht gut erhalten zeigt, das verdankt es nicht sowohl Haydn's Mäcenen, den Grafen Harrach allein, sondern vielmehr der Fürsorge des Meisters der Tonkunst, welcher bei Lebzeiten dafür sorgte, dass das Denkmal, welches ihm gesetzt wurde, während er noch lebte, auch nach seinem Tode erhalten bleiben möge. Er machte zu diesem Zwecke eine Stiftung, die natürlich noch heute besteht und zur Ausführung gebracht wird.

Diese Stiftung hat aber nicht blos die Erhaltung des Denkmales für Josef Haydn zum Zwecke, sondern jenes, welches sich an der Südseite der Kirche sein Vater (für sich und seine Gattin) errichtet hatte. Es ist das eine Ecce homo-Statue aus Stein, die keinen Anspruch auf Kunstwerth erheben kann. Auf dem Sockel liest man die unten schon beschädigte Inschrift:

„Bey den Fiesen Jesu | Im Leben ich lag pis ich | den 12. September A. 1763 | Allhier gelegt ins Grab | Mathias Haiden**) Markht | Richter allhier | Betet vir mich dessen | Bildniss mir und eich | Zur Andacht versch .... | ..... im Alter | ..... 65 Jahr | Allhier ruhet auch meine | Liebe Ehewirthin Anna | Maria Haidin ist gestorben | den 27. Februar 1754 | ..... Jahr."

Ueber die erwähnte Stiftung aber wurde folgender Stiftbrief ausgefertigt:

*) Eigentlich Franz Josef Haiden, wie es im Taufbuche der Pfarre Rohrau heisst. „Haiden" schrieb sich auch sein Vater.

**) Sic!

„Stiftbrief des Herrn Joseph Haydn (sic!) Doktor der Tonkunst zur Erhaltung der unweit der mittern Kirchenthüre auf Anordnung seines Vaters seel. errichteten Statue, und des von der Herrschaft Rohrau im Fasan-Garten für Joseph Haydn gesetzten Monument.

Wir Endesgefertigte Ortsobrigkeit, Pfarrer, Vogteykommissär und Kirchenvorsteher von Rohrau bekennen kraft dieses Stiftbriefes: Es habe Herr Joseph Haydn der Tonkunst Doktor in Wien seel. in seiner letzwilligen untern 7ten Februar 809 errichteten und am 3ten Juny 809 publizirten Testament angeordnet: Es sollen vermög § 33 aus der Verlassenschaftsmassa 3000 fl. in einer 5% Staats-Obligation zu Gerichtshanden erlegt werden, und von den Interessen der Madame Aloisia Pozellin gewesenen Sängerin bei Sr. Durchlaucht Fürsten Esterhazy zum Genuss ihres Lebensunterhaltes per jährlich 150 fl. zu versichern; nach ihrem Tode aber soll vermög § 34 die Helfte dieser 150 fl. Interessen nemlich 75 fl. immerwährend der Herrschaft und der Kirche zu Rohrau verbleiben, um die von seinem Vater unweit der mittern Kirchenthür errichtete Statue vor der Kirche Rohrau und jenes von der Herrschaft zu Rohrau im Fasan-Garten für Joseph Haydn gesetztes Monument im guten Stande zu erhalten. Im Falle aber, dass vermög § 35 Madame Pozellin das vor beiläufig 10 Jahren ihr ausgestellte Instrument bei der Verlassenschaft sollte geltend zu machen suchen, so soll der für sie im § 33 dieses Testaments für sie angeordnete Lebensunterhalt per 150 fl. für null und nichtig anzusehen sein und allsogleich die im § 34 gemachte Anordnung einzutreten haben.

Da nun aber der Fall eingetreten ist, dass diese Stiftung in ihre Wirksamkeit eingetretten, der jährliche Stiftungsbetrag per 75 fl. für eine Stiftung durch das allerhöchste Finanz-Patent nach der Scala des Testaments vom 7. Februar 809 per 234 mit 32 fl. 3 kr. in 2½% öffentl. Fonds-Obligationen zur Sicherstellung derselben erfordert, dieses aber von dem Haydn'schen Universal-Erben Mathias Fröhlich freiwillig auf 1300 fl. in 2½% Hofkammer-Obligationen auf Pfarrkirche Rohrau für Josef Haydnische Stiftung zur Erhaltung sowohl der Statue, so sein Vater unweit der mittern Kirchenthüre am Ecke hat setzen lassen, als auch zur Erhaltung des dem seel. Hr. Joseph Haydn von der Rohrauer Herrschaft im Fasan-Garten gesetzten Monuments umschrieben, denn diese Hofkammer-Obligation Sub Nro 80307 ddt. 1ten August 814 à 2½% zur Pfarrkirche Rohrau erleget und zur Errichtung dieser Stiftung der erzbischöfliche Ordinariatskonsens untern 28ten April, dann die Bestättigung der hohen Landesregierung untern 7ten Juni 815 bewirket worden.

Als geloben und versprechen Endesgefertigte für sich und ihre Nachfolger diese im obgedachten § 34 des Haydnischen Testaments gemachte fromme Stiftung nach dem Willen des Stifters zu ewigen Zeiten getreulich zu erfüllen.

Urkund dessen sind dieses Stiftbriefes Drei gleichlautende Exemplarien errichtet; Eines hievon nebst einer ungestempelten Abschrift an die hochlöbliche k. k. n. ö. Landesregierung; das zweite zur Pfarrkirche in Rohrau; und das dritte dem löblichen Magistrate in Wien als der Joseph Haydnischen Abhandlungsinstanz übergeben, auch ist eine vidimirte Abschrift dem hochwürdigsten erzbischöfl. Ordinariat abgegeben worden*).

So beschehen Pfarrhof Rohrau, d. 1ten Juli 815.

L. S. Peischel, Verwalter der Herrschaft Rohrau, Ortsobrigkeit

Franz Lungmayer, Verwalter d. Z. Vogtey Kommissär.

Ma- ...chowetz, der Philosophie Doctor em. Facultäts Dekan u. d. Z. l. f. Pfarrer in Rohrau.

in Rohrau.

Notizen.

Neunter Vereinsabend am 10. April. Zu Anfang hielt Herr Architekt Stadtbaumeister Richard Jordan einen hochinteressanten, mit Aufmerksamkeit verfolgten und sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den so sehnlich erwarteten Wiederaufbau der beiden Thürme an der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt. Er besprach das schwierige Zustandekommen des Projectes für deren Neubau, das sich nur in der Anlage der Stabilität wegen und in den Stiegenneubauten vom alten Baue unterscheidet. im Uebrigen aber das getreue Wiederbild der alten imposanten Kirchthürme wiedergeben soll. Auch an der Façade wurde nichts geändert, nur das schöne Portal, das bisher durch einen unzweckmässigen Verstärkungs-Vorbau stark verdeckt war, soll freigestellt werden. Die Versammlung, welche von der Ueberzeugung durchdrungen ist, dass sich nur einzig und allein empfiehlt, den Neubau genau nach den alten Thurmformen zu gestalten, billigte das Project auf das Lebhafteste. Die zahlreichen aufgestellten Aufrisse. Quer- und Durchschnitte für den Neubau, welche mit Aufwand von viel Zeit und sehr viel Mühe ausgeführt wurden, illustrirten den wichtigen Vortrag auf das Beste. Viel Aufmerksamkeit zog der in Naturgrösse ausgeführte Entwurf für das Kreuz sammt Hahn, bestimmt für den nördlichen Thurm, auf sich. Der Abend nahm in seinem weiteren Verlaufe die Gestaltung eines Discussions-Abendes an, der sich ungemein anregend gestaltete. Nach Schluss des Vortrages ergriff nämlich das Herrenhaus-Mitglied Nicolaus Dumba das Wort, um den Vortragenden in der Frage der Fundamentirung zu interpelliren, dahin gehend, ob es nothwendig sei, ein neues Fundament anzulegen oder ob nicht das jetzige Thurmfundament genügen würde. Der Vortragende erörterte nun, wie er sich das Fundament angelegt denkt, bemerkt, dass bis jetzt eine genaue Untersuchung des alten Fundamentes noch nicht erfolgt ist, und kommt schliesslich zur Erklärung, dass der Bau nur auf ganz verlässliche Unterbaue aufgeführt werden könne. Sollte das alte Fundament belassen bleiben, so müsste dies eine dafür verantwortliche Commission constatiren. Hierauf ergriff Se. Exc. Freiherr von Helfert das Wort und stellte die Frage, ob die sogenannte hohe Brücke, bisher ein freier eiserner Bogen, durch welche beide Thürme über dem Kirchendache mit einander verbunden waren, nicht wieder hergestellt wird. Architekt Jordan sprach sich dagegen aus, da dieselbe zunächst keinen Zweck hätte, ihre Herstellung sehr schwierig und kostspielig wäre und gewiss nicht zur Verschönerung des Baues beitragen würde, auch die Anlage der früheren Brücke nicht alt war.

Hierauf hielt Herr Landesgerichtsrath E. Schmidel einen kurzen, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag als Erläuterung zahlreich ausgestellter Fundgegenstände aus Carnuntum, die theils Eigenthum des Carnuntum-Vereines, theils des Bauunternehmers Karl Hollitzer sind. Prof. W. Neumann sah sich in dankenswerther Weise veranlasst, die Emailtechnik einiger in dieser Ausstellungs-Collection befindlicher und derartig gezierter Schmuckgegenstände zu besprechen.

Endlich sei eines auf Pergament ausgeführten Aquarells gedacht, Eigenthum des H. Ad. Fröhlich, das das reichgeschmückte Innere eines Schlosstheaters während einer stark besuchten Vorstellung darstellt. Es ist nicht klar, auf welches Theater sich das sehr bemerkenswerthe Bild bezieht, vielleicht auf das Hoftheater in Laxenburg, vielleicht einen bestandenen Theatersaal im Wiener Augarten vorstellend.

General-Versammlung und zehnter Vereinsabend. Dieselbe fand am 17. April unter Theilnahme von 37 Mitgliedern statt. Den Vorsitz führte der Präsident-Stellvertreter Director Kenner. Nach Erstattung des von der Geschäftsleitung vorgebrachten und beifällig aufgenommenen Thätigkeitsberichtes, dann des Cassa- und Bibliotheksberichtes erfolgten die Wahlen zur Besetzung von vier in Folge Mandatsablauf freigewordenen Ausschussstellen und wurden hiefür stimmeneinhellig von 34 Votanten wiedergewählt: die Herren Director Ilg, Baurath A. Hauser und Inspector Josef Schönbrunner, ferner als Neuwahl der k. u. k. Staatsarchivar Victor Felgel. Ueber Antrag des Mitgliedes Dr. Leeder wurde dem Ausschusse für seine Mühewaltung der Dank ausgesprochen.

Hieran schloss sich der Vortrag des k. k. Hochschul-Professors Franz v. Rziha über ältere Zinngefässe mit besonderer Rücksicht auf die ausgestellten Trinkgefässe einiger Zünfte in B.-Leipa und Prag und auf solche Gefässe einiger Zünfte in Braunau in Böhmen. Der Vortrag wurde verdientermassen mit besonderem Beifall aufgenommen. Unter den ausgestellten Zinngefässen ist besonders ein Krug im Besitze der Familie Widter hervorzuheben.

Maler Spöttl hatte eine Anzahl vorzüglicher Aufnahmen von hochwichtigen alten schmiedeisernen Grabkreuzen ausgestellt und in eingehender Weise erörtert. Leider verschwinden diese wichtigen Producte einer hochentwickelten Handwerkertechnik immer mehr und werden dieselben in kürzester Zeit bereits zu grossen Seltenheiten gehören.

Alte Gobelins aus der Pfarrkirche zu Matzleinsdorf. Wie uns berichtet wird, sind jene sechs Gobelins aus der Pfarrkirche zu Matzleinsdorf, von welchen wir in unserer vorigen Nummer berichteten, um den Preis von 13.000 fl. in den Besitz des Markgrafen Pallavicini übergegangen. Damit ist ebensowohl dem Antrage der k. k. Central-Commission wie dem Beschlusse des Wiener Gemeinderathes vom 13. März 1891, dass die erwähnten Kunstobjecte bei etwaiger Veräusserung im Inlande verbleiben sollen, volle Rechnung getragen worden. Red.

Kirche zu St. Maria am Gestade in Wien. Wir erhalten soeben die Nachricht, dass Seine Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein die Aufstellung zweier hochwerthvoller mittelalterlicher Grabsteine, von welcher einer einem Mitgliede der fürstlichen Familie angehört, im Innern der Kirche zu St. Maria am Gestade genehmigt hat. Beide dieser Grabsteine befanden sich ehemals im Pflaster dieser Kirche eingelassen, von wo sie auf unerklärliche Weise verschwanden. Anton Widter entdeckte sie an unscheinbaren Orten, kaufte sie und reihte sie seiner werthvollen Alterthumssammlung an. Beide sind aus rothem Marmor. Der eine ist jener des Hans von Liechtenstein, des Gemals der im Volksmunde als „weisse Frau" noch lebenden unglücklichen Bertha von Rosenberg. Er starb 1474. Der andere gehörte dem Andenken der Afra von Walsee, welche 1489 gleichfalls in dieser Kirche begraben wurde. Der Stein zeigt in Contourlinien die Gestalt der Verstorbenen nebst einer Randschrift. Unser Verein, wie jeder Freund der Kunst und der vaterländischen Geschichte kann Seiner Durchlaucht für diesen neuen Act der Fürsorge zur Erhaltung unserer alten Kunstdenkmale nur innigsten Dank entgegenbringen. Red.

Ein Meisterstück im Uhrmacherhandwerke. Dem Hans Georg Pussjäger, Grossuhrmacher, aus Lechbruck in Schwaben gebürtig, später in Eisenstadt sesshaft, wird am 2. Jänner 1718 von dem Schlosserhandwerke in Wiener-Neustadt folgendes Meisterstück aufgetragen: „Ein viertl uhr mit einem eysenn gestell, welche 8 tag gehen solle mit trummelwalzen. Soll zeigen die siben planeten vnd die zwölff himmlischen zeichen, monn auf- vnd vntergang, des monats alter. Solle zeigen den ewigen calender, auch tag- vnd nachtlange, wie auch das datum oder tag." Es wird ihm hiezu ein Vierteljahr Zeit gelassen; doch sollen ihn während dieser Zeit alle vier Wochen die Meister heimsuchen. Am 29. März 1718 wird das Meisterstück fertig vorgezeigt, besichtigt und dem Zunftmeister auf 8 Tage in Probe gegeben. Damit schliesst der betreffende Act. —y—

Ausflüge unserer Mitglieder. Die in der vorigen Nummer des „Monatsblattes" besprochene Donnerstag-Gesellschaft unternahm seit ihrem Bestande drei Ausflüge, und zwar den ersten am 1. März nach Laa bei reger Betheiligung von Seiten unserer Mitglieder. Daselbst wurde nach Besichtigung des alten Pranger und einer hübschen barocken Pestsäule die renovirte Kirche in Augenschein genommen. Die Art und Weise der Renovirung, besonders die Bemalung, fand nicht den Beifall der Besucher. In der Kirche befindet sich ein altes Frescogemälde, welches in einer der Renovirung der Kirche entsprechenden Weise restaurirt wurde. Ferner wurde noch der schöne Grabstein des Martin Valbacher, Herzog Wilhelm's Kammermeister (gest. 9. Jänner 1400), besichtigt, auf den das „Monatsblatt" in nächster Zeit noch zu sprechen kommen wird. Der zweite Ausflug fand am 15. März nach Eggenburg statt. Ueber die Resultate dieses Ausfluges genauer zu sprechen, würde bei der Reichhaltigkeit der dortigen Kunstschätze auch für die oberflächlichste Behandlung derselben an dieser Stelle kein genügender Raum sein. Den dritten Ausflug veranstaltete die Gesellschaft am 25. März nach Wiener-Neustadt, woselbst die Spinnerkreuz-Säule, die Peterskirche, das Rathhaus mit dem städtischen Museum, die Frauenkirche, das Neukloster und besonders die Georgskirche in der k. u. k. Militär-Akademie besichtigt wurden. Hochbefriedigt über das Gesehene schieden die Theilnehmer mit dem besten Eindrucke aus Neustadt. Red.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine ist als wirkliches Mitglied beigetreten:
Herr Johann Gschwandtner junior, Baumeister in Hernals.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats Mai 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt. I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.
Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 6 und 7. Juli. 8. Jahrg. 1891.

An unsere Leser!

Da in Folge des Setzerstrikes die Nummer 6 des „Monatsblattes“ entfallen musste, erscheint daher die vorliegende Nummer in doppelter Stärke.

Zur sechzigjährigen Geburtstagsfeier unseres Geschäftsleiters.

Am 28. Mai d. J. vollendete unser verehrter Geschäftsleiter Dr. Lind sein sechzigstes Lebensjahr in vollster geistiger und körperlicher Kraft. Ein solcher Gedenktag durfte nicht vorübergehen, ohne dem allgeliebten Jubilar im Schoose des Vereines die allgemeine Freude und die Anerkennung seines hochverdienstlichen Wirkens zum geeigneten Ausdrucke zu bringen.

Schon geraume Zeit vor dem Festtage bildete sich ein kleines Comité von Vereinsmitgliedern, welches einstimmig beschloss, auf Hofrath Dr. Lind eine Medaille prägen zu lassen, ein Gedanke, der von allen Seiten derart Anklang fand, dass in kürzester Zeit über 280 Medaillen subscribirt wurden. Nun wurde rüstig an das Werk geschritten, die Form wurde im Comité festgestellt und ein junger, zu den besten Hoffnungen berechtigender Künstler, Franz X. Pawlik, mit deren Ausführung betraut, welche auch in allseits befriedigender Weise gelang. Wir bringen die Abbildung derselben an der Spitze unseres Artikels.

Am Vormittage des Festtages fand die feierliche Uebergabe der Gedenkmünze an den Jubilar statt, wobei der Obmann des Comités, Director Dr. Ilg, in einer feierlichen Ansprache die innigsten Glückwünsche der zahlreichen Spender vermittelte und der vielen Verdienste des Geschäftsleiters um den Wiener Alterthums-Verein gedachte.

Anlässlich dieser Feier vereinigte sich am 29. Mai Abends eine zahlreiche Gesellschaft zu einem Festessen im Saale des „Hôtels Victoria", an welchem auch nebst dem Jubilar dessen Gemahlin theilnahm. Dr. Ilg hielt die von lautestem Beifalle begleitete Festrede, welche Dr. Lind dankend erwiderte, wobei er sein Glas auf das Gedeihen des Vereines erhob. Diesem herzlichen Austausche der Gefühle folgten mehrere Toaste auf das ebenso umfassende und gedeihliche als humane Wirken des Hofrathes von Seite des Directors C. Sitte und des Künstlers Fr. Bader und nebst vielen anderen des Ausschussmitgliedes J. Schwerdtner auf Frau Hofrath Lind. Das Fest verlief in fröhlichster Weise und die Erinnerung daran wird unter den Betheiligten gewiss noch lange fortleben. Red.

Beiträge zur Kunstgeschichte von Horn.

Dr. H. Dollmayr bringt uns in seinem trefflichen Artikel „Interessante Grabsteine", Monatsblatt 1891, Nr. 1, pag. 74 ff., unter Anderem auch den Grabstein eines bis jetzt nahezu völlig unbekannten Bildhauers, Namens Kaspar Leussering, welcher als Bürger und Rathsherr im Mai 1673 zu Horn starb. Durch diese Bekanntmachung aufmerksam geworden, habe ich in den Rechnungen der Pfarre Horn nachgesucht und in den Jahren 1646 und 1647 unterschiedliche Posten gefunden, welche einiges Licht auf die Thätigkeit dieses Meisters, sowie auch auf seine damaligen Aufenthaltsorte werfen. Es heisst dort unter der Rubrik: „Ausgab auf Handwerker 1646":

sub 11:	„Erstlichen würd H. Leussering, Bildthaueren zu Rosenberg wegen der 6 ihm bei dem hochaltar in St. Stephankirchen angedingte Bilder bezahlt	18 fl.	
sub 22:	für herrn Bildthauren wie er wegen des altars contentirt worden, Zörung zahlt	—	59 kr.
sub 35:	dann als herr Leussering bildthaueren zu Rosenberg den altar*) angedingt, und aufgesetzt, seinen leuten Verehrung geben	3	—
	Wegen Fertigung einer puell in St. Stephankirchen"	3	—

Kaspar Leussering hielt sich also damals in Rosenburg auf und wurde später Bürger und Rathsherr von Horn.

Diese Kirchenrechnung, welche leider die einzig erhaltene aus dieser Zeit ist, enthält noch einige interessante Daten, welche veröffentlicht zu werden verdienen:

sub 8:	„Martin Plattner Stadtschreiber würdt, umbwillen er den chorum frequentirt: verehrt	5 fl.	
sub 9:	Herrn Rectoris bestellung laut schein	50 fl.	
	Cantoris bestellung Addition	5 fl.	
	Mösners debutat laut schein	10 fl.	
	dem calcanten gegeben		45 kr.
sub 12:	Johann Holland Mallern wegen unterschiedlich zur khirche verrichter arbeth zahlt laut schein	17 fl.	7
sub 18:	Dem Maller wegen etlicher in bemalter crufft**) gemahlten figuren	—	27 kr.

*) Es ist der Hochaltar zu St. Stephan gemeint, welchen Leussering anfertigte (Schweickhardt sagt 1660, S. 149, I. B., V. O. M. B.).

**) Welche Gruft gemeint ist, ist leicht zu errathen. Es bezieht sich dieser Posten offenbar auf die Gruft der Puechheimer unter dem Presbyterium der Stephanskirche, worauf Nr. 20 hindeutet.

sub 20: Erstlichen gäbe ich dem todtengraber, dass er die lutherischen in der Crufft*) gestandene cörper in ain absonderliche grueb'n zusamb geworffen, begraben und die crufft ausgesäubert . . . . . 1 fl. 39
Einen tagwercher so ihme ain tag geholfen — 20
Auf die drei Khirchfahrt, Strege**), bei Unser lieben Frauen am Gebürg und Kamegg mit denen Musicanten in allem zört 3 fl. 9 kr. 2 Pf.
Umb comunion wein dem weissen rössl und straussen zalt" 5 fl. 12
(Ich bemerke hiebei, dass das erstere Gasthaus noch heute besteht.)
„Item würdt denen musicanten nach dem ersten rorate die adventsuppen geben p. 1 fl. 19
dann 1000 schindeln von denen forsteren zu Ercmanstorf, welche noch vorhanden zalt p. 1 fl. 30
den Nicolaidienst in alhiesigem pfarrhof abgeben mit d. 10. jährigen gewöhr, hat in allem gebracht 3 fl. 39 kr. 2
Zu ermelt H. Stephankirche $\frac{m}{14}$ schindeln kaufft, und denen Praitenfelderen für iedes tausend 13 β zalt betragt 22 fl. 45 kr.
Zu gemelten pfarrhof allhier auf die 1645 u. 1646 jar den Dienst gerricht mit . . . . . 7 fl. 32 kr. 2 β
In des pfarrhoffs grundbuch auf gemelte 2 jar . . . . — 33 kr. 2
dann würdt in das Mödringer grundbuch im selbigen pfarrhof 9 jährige ausstand ohne die wendl und wax, gericht mit . . . . . 1 fl. 41 kr. 2
Riedtenburger dienst" — 33 kr. —
(Diese Pfarre lag ausserhalb der Stadt, sie wurde 1. November 1783 aufgehoben.)
„dem rauchfangkörrer wegen säuberung der camin in schuellen zweimal im jahr" — 45 kr. —

Unter gemeine Ausgaben 1647:

„Dann wie die zwei seitenbild bei H. Stephan aufgesezt, einen trunkch gegeben" p. — 48 kr. —

Diese Seitenbilder existiren wohl nicht mehr, denn die jetzigen stammen aus dem 18. Jahrhundert.

Bei Schweickhardt, I. B., V. O. M. B., S. 149, heisst es folgendermassen:

„Der Hochaltar***) (in der Stephanskirche ausserhalb der Stadt, jetzt Friedhof-„kirche genannt), ganz aus Holz, wurde von Kaspar Leusering hiesigem Bildhauer

*) Unter dieser Gruft ist, wie schon angedeutet, die Puechhaimische erstanden (Schweickhardt setzt die Räumung irrthümlich auf die Jahre zwischen 1780 und 1790 an. S. 151, I. B., V. O. M. B.). Darüber sagt Burger (bei Darstellung der Gesch. des Stiftes Altenburg und dessen Pfarren) S. 183: auch befindet sich im Presbyterio die Puechhaim'sche Familiengruft 1577 errichtet, welche Anfangs dieses Jahrhundertes geräumt und die darin befindlichen Gebeine in den Gottesacker begraben wurden. Die kupfernen Särge aber wurden verkauft und das Geld dem Armeninstitute zugewendet. Eine zweite Gruft ist vorhanden mit der Aufschrift auf dem Deckstein: „Waldenairische Gruft" und die noch bestehende Ertl-Gruber'sche Familiengruft.

**) Strögen.

***) Dieser Altar ist gerade keine grossartige Leistung, aber sorgfältig ausgeführt. Er trägt zwei spiralförmige Säulen, welche den rechteckigen Unterbau flankiren, und auf diesem Unterbau, zwischen dem durchbrochenen Giebel, einen ähnlichen Aufbau. Statuen: hl. Petrus, Paulus etc., aus Holz geschnitzt, beleben die Seiten des Altares. Leider wurden sie weiss getüncht. Im unteren Theile das

„um das Jahr 1660 (nach den obigen Daten wäre diese Angabe zu corrigiren) „gemacht und von dessen Sohn Tobias Leusering Maler, schwarz ausstaffirt.

„Nebst dem hochaltar befinden sich daselbst noch 3 Seitenaltäre.

„Einer zu Ehren des hl. Johann v. Nepomuk von sehr schöner Bildhauerarbeit „aus Holz, welchen im Jahre 1773 Frau Theresia Faber, Braumeisterin von Horn „errichten liess, der aber noch immer unstaffiert dasteht."

Dieser geschnitzte Altar trägt ein prächtig gemaltes Bild des hl. Johannes von Nepomuk. Die Manier scheint fast auf Troger hinzuweisen. Das Colorit ist warm und durchsichtig. Die Technik eine virtuose. Der hl. Johannes kniet (in gewöhnlichem Kleide) auf Wolken, schaut nach oben, wohin er die Hände ausbreitet. Sein Haupt ist unbedeckt. Die Wolken trägt eine grosse schöne Engelgestalt. Das Bild ist aus einer Meisterhand hervorgegangen.

„Der zweite, Kreuzaltar genannt, mit dem Bilde der armen Seelen (Relief u. „bemalt) im Fegefeuer, errichtet im Jahre 1703 durch die Gräfin Regina von Hoyos „und dem Herrn Johann Waldenaire, herrschaftlichem Oberbeamten." (Der Rahmen ist sehr hübsch barock geschnitzt. Alles aber mit Gold überladen und die Figur nicht sehr erbaulich stimmend.)

„Der dritte in memoriam Auxiliatorum (Nothhelfer)" (ganz barock resp. so schwulstig in den Figuren und Draperien wie nur möglich. Das Bild daran ist von einem gewöhnlichen Maler gemalt). Beide letztere Altäre befinden sich jedoch in der sog. Katharinencapelle.

Zu der Zeit, an welche der obige Posten unter: gemeine Ausgaben 1647, erinnert, waren, wie Schweickhart fortfährt, die vorhandenen Altäre, mit Ausnahme des Hochaltares, anderen Patronen geweiht. Der Hochaltar war damals schon dem hl. Stephanus (die Kirche war seit ihrem Bestande diesem Heiligen geweiht), der zweite zu Ehren der Himmelfahrt Mariens, der dritte zu Ehren der hl. Katharina errichtet und wurden sämmtliche drei aber erst 23. Juni 1675 von Jodocus Suffragen von Passau eingeweiht. An Stelle des heutigen St. Nepomuk-Altares dürfte damals kein Altar bestanden haben.

Mit dem in der gothischen Katharinencapelle einst gestandenen Katharinenaltar steht in Beziehung der dort noch jetzt am Gewölbe vorhandene kleine, schön in Gold und hübschen Farben bemalte Schlussstein mit dem Reliefbilde der hl. Katharina.

Die citirte Kirchenrechnung wurde von Mathias Schlacht und Augustin Walschber gelegt und ist von Gulielmus Schichl (Schiehl?) unterschrieben

ad S. Bernardum Superior

und: Stephanus Maulperger, Pfarrer.

Die Pfarrer von Horn standen damals noch unter dem Jesuitencollegium in St. Bernhard.

Fr. Endl.

Oelbild des hl. Stephanus, im oberen das des hl. Johannes von Nepomuk. Schweickhardt sagt von dem Bilde des hl. Stephanus: „vielleicht war der (mit Namen nicht genannte) Maler aus Krems der vielbekannte fleissige Kremser-Schmidt". Leider gab es zur damaligen Zeit noch keinen Kremser-Schmidt, denn das Bild dürfte wohl aus jener Zeit stammen. Oder sollte das alte schon ersetzt worden sein? Das Aussehen spricht nicht für ein Schmidt'sches. Die Figur des hl. Stephanus ist gut gemalt. Der Heilige kniet, mit dem Gesichte dem Beschauer zugekehrt, in eine Dalmatica gekleidet, auf einem Wiesenplane; er schaut gegen Himmel, wohin er die Hände ausbreitet, oben schweben Engelchen mit Palmen in den Händen, Lichtstrahlen fallen auf das Angesicht des Märtyrers. In der Landschaft zu seiner Linken sieht man die auf den Knieen liegende Figur desselben Heiligen, ebenso gestirend, wie ihn seine Feinde mit Steinen bewerfen. Soldaten in alter Tracht halten die Aufsicht. Rückwärts der ganzen Scene breiten sich die Mauern einer Stadt aus. Die ganze Architektur ist sehr unbeholfen gemalt. Die Luft, Himmel und Engelchen noch unbeholfener übermalt.

Notizen.

Ausstellung von Photographien. Im österreichischen Museum für Kunst und Industrie tagt soeben eine internationale Ausstellung künstlerischer Photographien, unternommen durch den Club der Amateurphotographen unter der Leitung Karl Srna's. So bedeutend die Ausstellung an sich ist, ihre Richtung entzieht sich im grossen Ganzen unserer fachlichen Betrachtung, denn nur selten decken sich die Bedürfnisse der höheren Kunst mit jener der Kunstarchäologie. Jene bewegen sich in den unermesslichen Regionen des Ideales, diese in einem bestimmten Gebiete der Realistik. Wir könnten demnach an dieser, wie gesagt, geradezu ein Ereigniss darstellenden Exposition als Archäologen mit achtungsvoller Verbeugung vorübergehen, wenn wir bei deren Besichtigung nicht auf einige Aufnahmen gestossen wären, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und wieder gezeigt haben, welch riesiges Feld sich im Gebiete der Amateurphotographie durch die Einbeziehung der Kunstarchäologie als Specialgebiet erschliessen würde. So hat — allerdings ein Berufsphotograph — Otto Schmidt Aufnahmen von alten Baudenkmälern in Eppan, Kloster Göss, Klausen und Milstadt gebracht, die nicht nur künstlerischen, sondern auch den Anforderungen des Archäologen vollkommen genügen. Ein Meisterwerk aber bietet uns der kgl. Hof-Photograph Anselm Schmitz in Köln mit seinem Treppenhause im kgl. Schlosse zu Brühl. Er richtet sich damit mehr nach der kunstwissenschaftlichen Seite, aber durch eine Leistung, die aller Bewunderung werth ist. Es ist bisher gelungen, einige tüchtige Kräfte aus Amateurkreisen für die Archäologie zu interessiren, Persönlichkeiten, welche, überrascht über das ausgedehnte herrliche Feld, das sich ihnen erschloss, uns heute noch die Anregung danken. Aber das Feld ist eben gross und der Bebauenden sind noch viel zu wenig. Boeheim.

Grabstein in Sebenstein. Nach einer Anzeige der fürstlich Liechtenstein'schen Hofkanzlei wurde die Uebertragung und Aufstellung des Grabsteines mit der Figur des Konrad von Königsberg († 1448) an eine geeignetere Stelle im Innern der Kirche zu Sebenstein durchgeführt. Red.

Pfarrkirche in Grinzing. Ueber Anregung des dortigen Pfarrherrn, Herrn Prosper Kitzberger, soll die Pfarrkirche in Grinzing einer eingehenden Renovirung ihres Innenraumes unterzogen werden. Die Central-Commission, welche diesfalls um ein Gutachten angegangen wurde, hat sich nach dem Referate ihres Mitgliedes und Conservators Dr. A. Ilg im Allgemeinen für die geplanten architektonischen Projecte, namentlich der Entfernung der Tünche, Blosslegung des Masswerkes und der Befreiung der Orgelbrüstung von einem stilwidrigen Anstriche, ausgesprochen. Dieselbe hat sich aber auch im Einvernehmen mit dem Pfarrherrn und Architekten R. Jordan auf das Bestimmteste gegen eine Bemalung erklärt, welche anfänglich in Aussicht genommen war und welche nach dem betreffenden Voranschlage den stilgemässen Eindruck des Innern vollkommen vernichtet haben würde. Wir nehmen hiebei Anlass, unseren hochwürdigen Pfarrherrn auf das Dringendste vor derlei Experimenten ohne fachmännischen Rath zu warnen. Eine bedeutende Anzahl der schönsten Kircheninterieurs, und nicht zum Wenigsten die ehrwürdige romanische Kirche in Laa, wurden durch derlei ebenso abscheuliche als kostspielige Sudeleien auf's Aergste geschädigt und verunstaltet Red.

Die Renovirungen im Rathhause zu Perchtoldsdorf. Im „Monatsblatt" Nr. 3, pag. 96, haben wir von den Bestrebungen des Bürgermeisters Obersten W. Reicher berichtet, den Rathssaal zu Perchtoldsdorf mit den interessanten Gemälden vom Ende des 17. Jahrhunderts einer stilgemässen Erneuerung zuzuführen. Bürgermeister Reicher wendete sich zu diesem Zwecke an den berufenen Conservator Dr. A. Ilg mit der Bitte, die Leitung der Arbeiten zu übernehmen, welcher derselbe auch gern entsprach. Hofrath Dr. Hyrtl, der stets hilfsbereite Wohlthäter der Gemeinde und bereitwilligste Förderer alles Schönen und Rechten, hatte die Tragung der Kosten auf sich genommen. Bildhauer Reinhold Völkel führte in ganz vorzüglicher Weise die Renovirung des Stuccoplafonds durch. Nicht minder verdienstlich wirkte der k. u. k. Restaurator Victor Jasper durch die überaus gelungene Restaurirung der Gemälde, vorzugsweise der Porträts der alten Stadtrichter, eines Gemäldes, das Urtheil Salomon's darstellend, endlich zweier Figuren an den Wänden in den Fenstern. Die k. k. Central-Commission hat Herrn Hofrath Dr. Hyrtl für seine munificente Förderung ihren wärmsten Dank und den betheiligten Künstlern ihre volle Anerkennung ausgesprochen. Red.

Die decorativen Auszierungen im unteren Belvedere in Wien. Gelegentlich der Räumung des unteren Belvederes von dem Inhalte der ehemaligen Ambraser-Sammlung haben sich nach Wegnahme von Gemälden und Kästen an den Wänden einiger Räumlichkeiten Wandauszierungen wiedergefunden, welche man bisher als zerstört wähnte. Bekanntlich ist das Belvedere eine Schöpfung des ruhmreichen Helden und begeisterten Kunstfreundes Prinzen Eugen von Savoyen, und es existirt

auch von seiner inneren Ausstattung ein Kupferstichwerk, welches, von Salomon Kleiner gefertigt, unter dem Titel: „Siegeslager des Helden von Belgrad etc." 1727 erschien. Nach diesen äusserst genau gefertigten Stichen war der sogenannte Ecksaal im unteren Belvedere mit Malereien gleich dem noch sichtbaren Plafond ausgestattet. Nach dem Entfernen der dortselbst gehangenen Oelbilder und einer rohen angestrichenen Leinwand hat sich nun zur allgemeinen Freude herausgestellt, dass die ursprüngliche prachtvolle Wandausstattung mit geistreich concipirten Grottesken in Fresco nahezu unversehrt noch vorhanden sind. Nach den Forschungen, welche Dr. A. Ilg über selbe angestellt hatte, stammen dieselben von dem talentvollen Augsburger Maler Jonas Drentwett. Noch werthvollere Entdeckungen machte man in der anstossenden Marmorgalerie, wo nach dem Wegräumen der alten Sammlungsschränke in stilvoll gezeichneten Nischen sieben Statuen auf barocken Postamenten zum Vorscheine kamen, welche nach Dr. A. Ilg in der Mehrzahl von dem genuesischen Bildhauer und Maler Domenico Parodi (geb. 1668), einem Schüler Bombelli's und Maratta's herrühren. Diese bedeutenden Kunstwerke waren seit 1819, dem Jahre der Aufstellung der Sammlung, den Blicken der Besucher entzogen und wurden vergessen. Nach diesen überraschenden Ergebnissen steht es wohl zu hoffen, dass die unvergleichlich schönen Räume wieder entsprechend restaurirt und in ihrer Wiederverjüngung der Besichtigung der Kunstfreunde zugänglich gemacht werden. Red.

Steinsäule bei Winzendorf. Correspondent Professor Dr. Mayer in Wiener-Neustadt berichtet uns von einer Steinsäule an dem sogenannten Weingartenberge zwischen Brunn und Winzendorf, die von den gewöhnlichen landläufigen Formen von derlei Denkmalen erheblich abweicht. Ein achteckiger Schaft wächst aus einer Weingartenmauer hervor, wobei jedoch ein grösseres Werkstück in letzterer erkennen lässt, dass der Schaft ehemals einen vielleicht ziemlich reichen Sockel besass. Zum Capitäl leitet der Schaft in der Weise über, dass aus vier Flächen und in der ganzen Breite derselben aufwärts in Kreisform gebogene, nach oben zusammenlaufende und sich überragende Träger hervorgehen, wodurch die vier anderen Flächen sich oberhalb beiderseits durch einen Quadranten erweitern und sich an den obersten Enden berühren. Diese Träger sind von einer einfachen quadratischen Platte überdeckt, über welcher sich ein mehrfach auskragender Aufsatz erhebt, der in seiner Form kaum als Capitäl anzusprechen ist. Der oberste Theil der Säule ist so dicht mit Epheu überrankt, dass es grosse Schwierigkeiten macht, die Detailformen auch nur oberflächlich zu erkennen, weshalb auch nicht zu unterscheiden ist, ob die genannten Architekturtheile ornamentirt sind. Auf dieser Säule erhebt sich eine nicht werthlose, etwa meterhohe Steingruppe: die heilige Familie, Maria und Josef, das Christkind an den Händen führend. Diese plastische Gruppe ist durch einen zwar nicht verschönernden, doch theilweise gegen die Unbilden der Witterung schützenden Eisenbaldachin überdacht. Inschriften oder Zeichen sind nirgends zu entdecken.

Aus dem Berichte scheint hervorzugehen, dass der architektonische Theil der Säule der gothischen Periode angehört und in der Lösung originell und interessant ist. Wir bitten demnach unsere geehrten Amateurphotographen, dieser Säule gelegentlich ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn irgend möglich, wäre der Epheu vorher zu entfernen. Ist dies für den Augenblick nicht thunlich, so wäre doch der Stamm am untersten Ende zu durchschneiden. Red.

Alte Fresken der St. Stefanskirche in Horn. Der hochw. Cooperator P. Fr. Endl, der zu den rührigsten Correspondenten der k. k. Central-Commission zählt, machte kürzlich, Angaben älterer Leute folgend, die Entdeckung, dass die poligonen Felder der gothischen Kanzel in der St. Stefanskirche zu Horn, welche ursprünglich die alte St. Georgskirche zierte, mit den Gestalten der Apostel bemalt gewesen sind. Unter Aufsicht des Conservators dürften diese Malereien in Betreff ihres Alters und Werthes demnächst näher untersucht werden. Gleichzeitig machte Correspondent P. Endl die Beobachtung, dass auch die Aussenseite des Chores der St. Stefanskirche bemalt gewesen war. Es zeigten sich dortselbst Spuren von Fresken in roth und gelb gehalten, wie sie die Frescotechnik des Mittelalters kennzeichne. Derselbe glaubt Aehnlichkeiten mit den blossgelegten Fresken an der Garser Bergkirche zu erkennen. Red.

Restaurirungen an der Pfarrkirche zu Strass. Unter der fachlichen Aufsicht des Conservators H. v. Riewel wurde voriges Jahr auch die barocke Pfarrkirche zu Strass im Strasserthale in ihrem Inneren einer durchgreifenden Erneuerung zugeführt. Diese interessante einschiffige, 1638 durch den Baron, späteren Grafen Verdenberg, Herrn zu Grafenegg erbaute Kirche besitzt im Inneren reiche malerische Ausschmückung. Am Tonnengewölbe finden sich drei grosse Frescogemälde: Maria Verkündigung, Maria Heimsuchung und die Kreuzabnahme darstellend. Eine Arbeit von minderem Werthe des Kremser Malers Leopold Mitterhofer von 1820. Bedeutender erscheint das Hochaltarbild:

die Himmelfahrt Mariens, gleichfalls eine Stiftung der Familie Verdenberg, dessen Meister jedoch bis jetzt nicht bekannt geworden ist. Red.

Restaurirungsarbeiten im Stifte Zwettl. Conservator Architekt H. v. Riewel, welcher bekanntlich die nach und nach vorschreitenden Restaurationsarbeiten der Stiftskirche in Zwettl leitet, berichtete von den heuer vorgenommenen Arbeiten. Es wurde der restliche Theil der Capellendächer erneuert, die letzten sieben von den vorhandenen zweiundzwanzig Fenstern des Hochschiffes erhielten Glasmalereien, ein Theil der nördlichen Kirchenfaçade wurde ausgebessert. Ueberdies wurde das ganze Innere der Kirche mit ihren Altären einer gründlichen Reinigung unterzogen, dabei wurden auch die schönen Chor- und Beichtstühle vollständig wieder hergestellt. Red.

Restaurirung des Portales der Salvatorcapelle in Wien. Aeusserst bedrohliche Schäden, welche an dem kunstvollen Portale der Salvatorcapelle im alten Rathhause zu Wien, diesem herrlichen Werke italienischer Renaissance von 1515, zu Tage getreten sind, veranlassten den Magistrat der Reichshauptstadt, dessen Renovirung in's Auge zu fassen und zu diesem Zwecke den Hof-Steinmetzmeister A. Wasserburger zur Verfassung eines Kostenvoranschlages aufzufordern. Die genannte Firma empfahl zur Durchführung des Restaurationswerkes den bei ihr angestellten Bildhauer Karl L. Le Grain, welcher schon bei der Wiedererneuerung und Versetzung des steinernen Kreuzes im k. u. k. Augarten thätig war. Der berufene Conservator Baurath A. Hauser sprach sich im Allgemeinen über das vorgelegte Project günstig aus, wobei derselbe im Detail einige Vorkehrungen als theils unerlässlich, theils empfehlenswerth in Antrag brachte. Die k. k. Central-Commission brachte ihr in diesem Sinne gehaltenes Gutachten dem genannten Magistrate zur Kenntniss. Red.

Aus dem Todtenbuche zu Wiener-Neustadt. Im Liber mortuorum der Pfarrkirche Wiener-Neustadt findet sich unterm 28. August 1597 folgende bemerkenswerthe Eintragung: „Der herr graff Carl von Porein, welicher im sturmb vor Papa. da er denselben mit etlichen andern wälischen herrn anlauffen wöllen, auf der leitter mit einem Doppelhakchen durch den rechten arm geschossen worden, herauf gefireth vndt hie gestorben vndt conduciert.“ —y—

Ueber das Haus des Passauer Chorherrenstiftes zu Horn. Bekanntlich war das Chorherrenstift zu Passau im Besitze eines Hauses mit reichem Zehent in Horn, von welcher Thatsache zum Oeftersten in Urkunden die Rede ist, wie z. B. in Fontes rer. Aust. VI, pag. 174, vom Jahre 1315, 24. Juni eine Urkunde angeführt erscheint, durch welche Misshelligkeiten, welche zwischen den Nonnen von St. Bernhard und dem Chorherrenstifte St. Niclas zu Passau bei Einsammlung des Zehentes entstanden waren, beigelegt wurden (siehe auch Link, Ann. I, 635).

Ueber das besagte Haus, welches, vielfach verändert, noch heute unter dem Namen „Thurnhof“ besteht, herrscht noch manche Unklarheit. Nun bringt ein kürzlich aufgefundener Gedenkstein Licht in die Sache. Er erzählt in seiner Aufschrift, dass dieses Haus, welches wahrscheinlich schon früher in kleinen Dimensionen bestanden hatte, im Jahre 1582 von Caspar Grafft zu Meires*) und seiner Gemahlin aufgebaut und dem Capitel des Chorherrenstiftes St. Niclas zu Passau gewidmet worden sei.

Die Sculptur dieses Steines gehört noch der besten Zeit der Renaissance an. Zwei fein stilisirte Pilaster, karyatidenartig gehalten, flankiren die Seiten. Leider ist der eine Pilaster weggebrochen und nicht mehr zu finden. Die Inschrift, welche die obere Hälfte des Steines einnimmt, lautet:

ZV · EREN · VND GEFALLEN · AINEM · ERWIERDIGEN · CAPITL · ·
DES · GOCZHAVS · VND · CLOSTERS · SANCT · NICOLA · OB · PAS-
SAV · HAT · CASPAR · GRAFFT · ZV · MEIRES · VND · ELISABET · SEIN
HAVSFRAV · AVF · AIGN · CHOSTEN · DISES · HAVS · V · G · AVFER-
PAVET VND · ZVRICHTN LASSEN.
1 · 5 · 8 · 2.

In der unteren Hälfte des Steines sind in schöner Reliefarbeit die Wappen des Stifters und seiner Frau zur Darstellung gebracht**).

Der Stein lag umgekehrt an der Hofeinfahrt in die Feuerrequisitenhalle und wurde auf Veranlassung des Herrn Kaufmannes Rischner, welcher die Bedeutung dieses Steines ahnte, gehoben und mit der Hauptseite zu Tage gefördert. Ueber meine Vermittlung wird dieser Stein künftig seinen Platz an einer erhöhten Stelle an einer Mauer des Thurnhofes erhalten. P. Fr. Endl.

*) Meires, Ger.-Bezirk Waidhofen a. d. Thaya, Pfarre Windigsteig des Stiftes Zwettl.

**) Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter, bei Erwähnung von Wappen auch deren Blason zu beschreiben. Das ist immer ein wichtiger Beitrag zur Heraldik des Landes. Die Red.

Kleine Galeriestudien von Dr. Th. Frimmel. Bamberg. Buchner 1891. I. Lieferung. Ein neues Buch von Th. v. Frimmel kann immer auf den einhelligen Beifall jener Kunstverständigen hoffen, die zwischen den schöngeistigen Ergüssen unserer Büchermacher und den ernsten Studienerfolgen eines ebenso fleissigen als gewissenhaften Kunstgelehrten zu unterscheiden verstehen. So ist auch das neueste Werk desselben, das unter dem bescheidenen Titel „Kleine Galeriestudien" jüngst zu Tage getreten ist, weit inhaltreicher, als man nach seiner Flagge erwarten konnte. Es rüttelt an unserer Kunstgeschichte ganz fühlbar, bestimmt Schulen und Richtungen, setzt Meister fest, nicht lediglich mit dem geschulten Auge, sondern auch auf Grund mühsamer Vergleiche und von Documenten. Dabei ist das Buch so allerliebst, sagen wir vornehm, geschrieben, dass auch der Laie auf dem Kunstgebiete es mit Spannung vom Anfange bis zum Ende lesen wird.

Das Buch beschäftigt sich zunächst mit der gräflich Arthur Schönborn'schen Galerie zu Pommersfelden in Baiern, mit der städtischen Galerie zu Bamberg, der Buchner'schen Sammlung ebendort, der Galerie in Wiesbaden und mit der gräflich Nostitz'schen Galerie in Prag. Für uns sind besonders jene Stellen von Bedeutung, die sich auf Gemälde in Wien oder auf österreichische Künstler beziehen, so z. B. der Passus, wo nach vergleichenden Vorstudien über Stil und Entstehungszeit ein Bildchen mit allegorischen Figuren im Belvedere (neu Nr. 729) für Hendrik de Clerk bezüglich der Figuren in Anspruch genommen wird. Bei dem als Egidius Sadeler geführten St. Sebastian im Belvedere wird nach Vergleichung mit einem signirten Bilde des Matth. Gondolach in Bamberg dieser letztgenannte Künstler, ein Hofmaler Kaiser Rudolf's II., vermuthungsweise als Autor genannt. Die Rudolfinischen Hofmaler überhaupt finden sich in den „Kleinen Galeriestudien" vielfach in kritischer Weise beachtet

So bestimmte Frimmel mit guten Gründen ein für neapolitanisch angesehenes Bild der Wiener Akademie (Amor und zwei Nymphen) als ein Bild aus dem Kreise der Rudolfiner. Ein sogenannter Porbus in Donaueschingen wird ebenfalls in diesen Kreis gezogen. Sollten wir noch einige Resultate erwähnen, die sich auf Wien beziehen, so wäre etwa hervorzuheben, dass ein als Weenix in der Wiener akademischen Galerie geführtes Bild eine Copie nach einem Jan Lys in der Akademie zu Venedig ist. Der Jan Lys in Venedig ist durch einen alten Stich beglaubigt. In einigen Fällen wird auch auf das Gebiet der in Wien vorhandenen alten Handzeichnungen hinübergegriffen, indem Frimmel das Material in der Albertina zum Vergleich heranzieht.

Dieses neueste Werk des angesehenen Kunstschriftstellers wird zuversichtlich zahlreiche Freunde finden und damit seinen Zweck erfüllen, denn es zeigt zunächst, wie man auf dem Gebiete der Malkunst seine Beurtheilung heutzutage unterstützen muss, um als ein gründlicher Kenner angesehen zu werden. Das Buch ist brillant ausgestattet. B.

Vereinsangelegenheiten.

Der Wiener Alterthums-Verein beklagt tief den Verlust zweier seiner treuesten und verdienstvollsten Mitglieder, Sr. Excellenz des Herrn

Grafen Franz von Meran

und des Herrn Hofrathes

Ernst Ritter von Birk,

welche beide zu allen Zeiten, letzterer sogar als langjähriges Ausschussmitglied, die Zwecke des Vereines zu fördern und zu unterstützen bestrebt waren.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats Juli 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Kohler, Wien, VI Mollardgasse 41

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Marianengasse 19, zu richten.

Nr. 8. August. 8. Jahrg. 1891.

Aus dem Klosterneuburger Stiftsarchive.

Vor Kurzem hatte ich Gelegenheit, im Archive des Stiftes Klosterneuburg den dort bewahrten Schatz von Handzeichnungen, architektonischen Auf- und Grundrissen etc. theilweise kennen zu lernen. Es wurden nur zwei Mappen durchgeblättert, aber bereits bei dieser flüchtigen Schau ergab sich ein sehr werthvolles Material für die locale Kunstgeschichte. Fast ausnahmslos sind es Entwürfe zu Bauten des Stiftes, und zwar vom 17. bis in's 19. Jahrhundert. Sie betreffen hauptsächlich die mannigfachen Umgestaltungen und den geplanten, unvollendet gebliebenen Neubau des Hauses, reichen alle auch noch in etwas frühere Zeit zurück und haben endlich auch darum besonderes Interesse, weil sie vielfach auch die im Lande zerstreuten Pfarrkirchen Klosterneuburgs berühren und Bauprojecte für dieselben zum Gegenstande haben.

Eine Anzahl dieser Blätter ragen durch ihren kunsthistorischen Werth und durch die künstlerisch schöne Ausführung so sehr hervor, dass es sich wohl lohnen würde, sie zu vervielfältigen. Hier sei es blos gestattet, ein paar Andeutungen zu geben.

Mehrere, übrigens roh in Farben ausgeführte skizzenhafte Entwürfe zu Altären, zu einer Communion-Balustrade, hängen mit der Barockumgestaltung der Stiftskirche im 17. Jahrhundert zusammen. Nachdem schon unter Propst Bernhard Waiz noch 1630 mit dieser Modernisirung angefangen worden war, in welcher Zeit Carlantonio Carlone die noch bestehende Innenarchitektur herstellte, kamen unter Propst Christoph Mathäi um 1690 die früheren hölzernen Altäre hinweg und die jetzigen steinernen an die Stelle, für welche Strudel und Belucci die Bilder malten. Den Entwurf zu einem solchen Marmoraltar zeigt eines jener Blätter, welches bezeichnet ist: Jo. Baptista Späz, und auf dem anderen mit einem rothmarmornen Altargeländer liest man: Jo. Baptista Spätz, 28. Ottobre 1693. Dieser wohlbekannte Steinmetz stammt aus der Künstlerfamilie der Spazzio, Spazzi, welche vom 16.—18. Jahrhundert in Oesterreich arbeiteten. Häufig ist ihr Name in unseren Urkunden in Spaz, Spatz und Spätz verballhornt: hier sehe ich zum ersten Male, dass der Italiener sich selber in deutscher Form — noch dazu neben sonstigen Worten seiner Muttersprache — fertigt! Viel künstlerischer ist ein nicht signirtes Blatt mit Entwürfen zu den schönen ornamentalen Stuccos des Kirchengewölbes — eine Bleistiftzeichnung, welche wahrscheinlich von gedachtem Carlone herrühren dürfte.

Weitaus die Mehrzahl der Blätter dieser Mappen gehören in die Periode der glänzenden Barockarbeiten unter Propst Ernest Perger, dem Begründer des kolossalen Stiftsneubaues. Ihm diente auch der ausgezeichnete und vielseitige Wiener Meister, Architekt, Elfenbeinschnitzer, Holzplastiker und Maler Mathias Steinle, dessen Werke

die Wiener Peterskirche, schlesische Gotteshäuser, die kaiserlichen Kunstsammlungen aufzuweisen haben. In Klosterneuburg hat er den pompösen Hochaltar 1728 entworfen; ausserdem liegen hier aber noch einige Altarentwürfe, bez. M. Steinle, vor, ferner Zeichnungen zweier bei dem Saeculum 1714 errichteter Triumphpforten, letztere mit derselben Signatur, im schweren Ohrmuschelstile gedacht.

Eine grosse Menge sehr gut und architektenmässig gefertigter Zeichnungen betreffen das gewaltige Project des Stiftsneubaues von Felice Donato d'Allio, worüber hier eingehend zu sprechen nicht der Ort ist. Es sind grosse Aufrisse, Schnitte, Ansichten des gigantischen Baues, ferner aber auch nicht minder werthvolle Entwürfe zu Thüren, Fenstern, Wandfüllungen und sonstigem Detail, wobei diese Interieurs bereits sehr stark den Einfluss des älteren, 1711 gestorbenen Berain's verrathen. Die heute unvollendete Salla terrena mit Mattielli's Riesen-Karyatiden und Wassergrotten hätte aber echt italienischen Barocktypus bewahrt. Viele Blätter geben Begriff, wie der darüber befindliche ovale Prachtsaal, dessen Decke Gran malte, hätte werden sollen; leider hat man diese Skizzen bei der Vollendung dieses Raumes in unserem Jahrhundert nicht beachtet.

Die Literatur besagt bis heute, es habe unter dem Architekten Allio der Baumeister Donat Kaiserlich die Arbeiten geleitet. Ohne dies in Abrede stellen zu wollen, bemerke ich nur, dass sich ein grosses, mit ausgezeichnetem Geschmack gezeichnetes Blatt findet, welches ein zweites Project des Stiftsbaues neben demjenigen Allio's darstellt. Es ist eine prachtvolle Arbeit und zeigt einen ganz verschiedenen Künstler, dessen Gebäude zierlich, mehr im französischen Charakter der Stilepoche gehalten gewesen wären. Es ist signirt: F. X. Donatus Kaselickh, Architect et Ingenieur — das ist also wohl der sogenannte Kaiserlich unserer Localliteratur, ein selbstständiger, sehr bedeutender, bisher unbekannter Meister und nicht blos ausführender Baumeister. Zu Allio scheint es sich schier zu verhalten wie J. L. Hildebrand zu dem alten Fischer von Erlach.

Auch an kunstgewerblichen Blättern fehlt es nicht. Da ist z. B. ein Entwurf für eine reichgezierte Laterne von Schmiedeisen im edelsten Barockstile von vollendeter Schönheit. Die Zeichnung eines Portales, sowie noch einige andere Sachen haben die Aufschrift: Christianus Matthaeus Gerl. M. Maister, ein damals in Wien starkbeschäftigter Baumeister, über dessen Familie ich in diesen Blättern (1885, pag. 29 f.) schon gehandelt habe. Auch Blätter, welche das stiftliche Haus in Wien, I. Renngasse, darstellen, sind von Gerl gezeichnet. Von Joseph Gerl weiss man, dass er unter Allio im Stifte baute. Den späten Zeiten gehören Entwürfe für den Bau der Kirche in Nussdorf an, welche aber nicht verwirklicht wurden. Auf denselben nennt sich Joseph Raymund Baumeister, ein Künstler der Josephinischen Periode, welcher 1770 die Gumpendorfer Kirche errichtete und auch an Umbauten derjenigen von St. Ulrich thätig war.

Endlich fanden sich hier prachtvolle Riesenkupferstiche zu Thesen für Doctors-Dissertationen verschiedener Meister, ein gar grandioses Blatt mit der Magdalena, welche dem Herrn die Füsse wäscht, rührt von dem in Wien vielfach thätigen Maler Antonio Beduzi her und ist von Joh. Christoph Winkler 1754 effectvoll gestochen.

Ilg.

Notizen.

Vereins-Excursion am 18. Juli. An derselben nahmen 15 Mitglieder Theil; ihr Ziel war die Besichtigung der mittelalterlichen Kirchen in Heiligenstadt und Grinzing. Abgesehen von der kleinen Störung während beiläufig einer Stunde in Folge eingetretenen Donnerwetters, das ausserhalb des Programmes lag, ging die Excursion unter der Führung des Architekten Jordan zur vollen Befriedigung der Theilnehmer vor sich. Ungeachtet des bescheidenen Programmes war es doch möglich, recht interessante Baudenkmale eingehender betrachten zu können. Zunächst die Jacobskirche in Heiligenstadt, die alte Pfarrkirche, neben dem Pfarrhofe gelegen, eine unzweifelhaft romanische Anlage mit ursprünglich flacher Decke und spätgothischem Chorzubaue. In zwei Fenstern daselbst kleine Reste alter Glasmalerei Im Pfarrhofe selbst noch ein sehr alter Bau mit Erkeranlage und spätgothischem Thürgewände.

Die grosse, dem heil. Michael geweihte jetzige Pfarrkirche ist ein spätgothischer Bau, aus drei Schiffen und einem grossen Presbyterium bestehend. In diesem und der rechten Abseite ist das ursprüngliche Rippengewölbe noch erhalten. Beachtenswerth ist die eigenthümliche Anlage der Stiege zum Musikchore und ein schmiedeiserner Ständer für kleine Wachskerzen. Der mächtige Thurm ist rechts an das Langhaus angebaut, achteckige Anlage und spitzes Holzdach. An der rechten Aussenseite des Schiffes Reste alter Wandmalereien, besonders eines heiligen Christophs mit dem Christkinde. Die Friedhofscapelle hat schönes, spätgothisches Thürgewände.

Die Pfarrkirche in Grinzing, die eben jetzt in der dringend nothwendigen Restaurirung begriffen ist, hat einschiffige Anlage mit dreiseitig abgeschlossenem Chorraume, ist ein sehr beachtenswerther gothischer Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, der sich bis auf die Altäre in seiner Ursprünglichkeit erhalten hat. Reiches Rippengewölbe, Sacramentshäuschen als gothisch umrahmte Nische, Fenstermasswerk, passende Seitenportalanlagen, mit Blendmasswerk gezierte Orgelchorbrüstung, Thurm unten im Viereck, oben im Achteck, Zwiebelkuppel.

Die Dreifaltigkeitssäule in der Radetzkystrasse in Wien. Der Gemeinderath von Wien hat die Restaurirung der in der Radetzkystrasse (III. Bezirk) gelegenen Dreifaltigkeitssäule beschlossen und hat sich bezüglich deren Durchführung mit dem Conservator Baurath Hauser in's Einvernehmen gesetzt. Das fragliche Object befindet sich in der Gartenanlage gegenüber dem Agentiegebäude der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft und besteht aus einer mässig hohen schlichten Säule, welche oben über einer Weltkugel die Gruppe der Dreifaltigkeit trägt. Die architektonische Ausführung dieses Bauwerkes im Charakter spätester Barocke ist eine ganz tüchtige, wogegen das Figurale merklich zurücksteht. Das Postament trägt an der Vorder- und Rückseite je eine Inschriftplatte aus Marmor Auf der Vorderseite liest man: „Errichtet im Jahre 1683 zum Andenken an die hier gestandene, im Jahre 1675 erbaute und anno 1683 bei der Belagerung Wiens durch die Türken zerstörte Kirche. — Renovirt im Jahre 1713, zur Dankbarkeit für das Aufhören der Pest.“ — An der Rückseite ist zu lesen: Umgesetzt und renovirt aus Anlass des neuen Radetzkybrückenbaues. — Eingeweiht am 12. October 1856. — Renovirt 1883.“ Nachdem in den letzten Jahren die zunächstliegenden Strassen bedeutend erhöht wurden, in welcher Folge das Monument bei Regenwetter im Wasser steht, muss dasselbe nun gänzlich abgetragen und an derselben Stelle um circa 0·50 Meter erhöht wieder aufgestellt werden. Red.

Pfarrkirche zu Persenbeug. Das Dach und das Innere des Thurmes der Pfarrkirche zu Persenbeug wurde vor Kurzem in Folge eines Blitzschlages eine Beute des Feuers. Patronat und Gemeinde dortselbst haben sich nun an die Behörden um Wiederherstellung derselben gewendet. Von dieser Kirche gehört nur das Presbyterium der gothischen Periode an, welche, ursprünglich eine Capelle, später durch Anfügen eines Schiffes mit einem Thurme zu einer Kirche erweitert wurde. Es war somit, nachdem der grösste Theil des Baues der barocken Epoche angehört, auf eine Wiederherstellung des Thurmes in Formen der Gothik nicht anzurathen. Der der Central-Commission vorgelegte Restaurationsplan fand als nicht stilgerecht keineswegs den Beifall derselben und wurde das Ersuchen gestellt, dass ein entsprechenderer Entwurf durch das Hochbaudepartement der k. k. Statthalterei an dessen Stelle treten möge. Red.

Project einer Renovirung der Pfarrkirche zu St. Egyden. Pfarrer Johann Swoboda hat sich an die Behörden mit der Bitte um Gestattung und Unterstützung zur Durchführung einiger baulicher Veränderungen und Renovirungen an der Pfarrkirche in St. Egyden am Steinfelde gewendet. Die dortige Kirche, zu den kleinsten und schmucklosesten Landkirchen in Oesterreich zählend, gehört gleichwohl der späten romanischen Periode an und ist, wenn nicht etwas älter, doch von gleichem Alter mit dem Chore der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt. Als ein Typus einer kleinen Land-

kirche romanischen Stiles hat das genannte Bauwerk eine über das rein Künstlerische hinausreichende Bedeutung. Die geplanten Arbeiten würden sich auf eine Reconstruction des Daches, auf eine entsprechende Erweiterung der drei Fenster des Schiffes und deren Neuverglasung, endlich auf die Bemalung des Innern erstrecken. Die Dachreconstruction ist gewiss gerechtfertigt, auch der Erweiterung der Fenster wäre das Wort zu reden, falls ihre stilgerechte Form nicht alterirt wird, da es überaus wünschenswerth ist, dem Innern Licht und Luft zuzuführen. Bedenklicher ist schon deren beabsichtigte Ausfüllung mit Kathedralglas, allerdings nur vom streng stilistischen Gesichtspunkte, anzusehen, da der romanische Stil eine Glasmalerei von kräftiger Farbe fordert. Der Mangel an Mittel muss aber da Manches entschuldigen. Betreffs der beabsichtigten malerischen Ausstattung im Innern, bekanntlich immer ein kitzlicher Punkt, haben wir uns etwas beruhigt, als wir in Erfahrung brachten, dass der hochwürdige Pfarrherr zu deren Durchführung Franz X. Schönbrunner gewinnen will.

Red.

Sacramentshäuschen in der Stefanskirche zu Horn. Zur Zeit der protestantischen Bewegung in Horn wurde von den Protestanten im Uebereifer (die Horner Pastoren gehörten bis 1584 der eifernden Secte der Flaccianer an) das Sacramentshäuschen in der St. Georgskirche und Stefanskirche vermauert. Von Ersterem ist keine Spur übrig geblieben, nachdem die ganze Kirche des heil. Georg 1580 von den Protestanten erneuert wurde. Auch von der Stelle des Sacramentshäuschens in der St. Stefanskirche war bisher nichts bekannt. Auch Sacken suchte es vergeblich. Ich fand nun vor Kurzem die Stelle an der linken Seitenwand des Presbyteriums (Evangelienseite) durch Abklopfen der Wand. Noch sieht man den ursprünglichen Spitzbogen aus der Mörtelschichte sich abheben; leider ist von der ursprünglichen Verzierung der in die Mauer eingeblendeten Nische nichts mehr übrig geblieben.

P. Fr. Endl.

Aufgefundener Erdstall in Winzendorf. Der Militärlehrer Ignaz Hofmann des M.-Waisenhauses zu Fischau am Steinfelde hat im heurigen Frühjahre oberhalb der Kirche von Winzendorf, hart am Feldwege am Fusse der Weinberglehne, eine den dortigen Bewohnern nur als vorhanden bekannte Erdhöhle entdeckt. Der Zugang mit sehr engem Eingange, hinter der Wegmauer am Feldrain befindlich, fand sich mit Aesten und einigen Steinen bedeckt. Der vorliegende Bericht gibt keine Auskunft über deren Ausdehnung und Form und erwähnt nur, dass die kellerartigen Räume in thoniger Erde gegraben sind.

Red.

Gemälde in der Kirche zu Mittelberg. Auf der Epistelseite der genannten Kirche befindet sich ein vielleicht noch dem 15. Jahrhundert angehöriges Bild auf Holz gemalt, welches die Anbetung durch die heil. drei Könige darstellt. Der Rahmen des Bildes jedoch gehört dem 18. Jahrhundert an. Gegenüber befindet sich das Bild der heil. Dreifaltigkeit, ein Werk des Kremser Schmidt. Es trägt ausser der Signatur noch die Jahreszahl 1800 und ist von einer geschweiften Umrahmung, der die Dreieckform zu Grunde liegt, umgeben.

Red.

Correctur zu „Beiträge zur Kunstgeschichte von Horn", „Monatsblatt" 1891, Nr. 6 u. 7, S. 106, soll es sub 35 anstatt: wegen Fertigung einer puell, heissen: eines stuell (Stuhl).

Vereinsangelegenheiten.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Leser von dem Ableben unseres hochgeschätzten und treuen Mitgliedes, Herrn

Eduard Hirschler

Kunsthändler

geziemend in Kenntniss zu setzen.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats August 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt. I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI Mollardgasse 41

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 9. **September.** 8. Jahrg. 1891.

Das Rathhaus in Wiener-Neustadt.

Aus Fronner's Monumenta Novae Civitatis.

Das Rathhaus zu Wiener-Neustadt traf Fronner wesentlich bereits in der Gestalt an, in welcher es noch heute dem Beschauer entgegentritt. Zwar übersieht er manches Detail, das heute die Aufmerksamkeit des Kunsthistorikers fesseln würde: die zweigeschossigen Arcaden des Hofes mit ihren toscanischen Säulen und den gedrückten, weitgespannten Bogen, welche dem sonst so unschönen Hofe ein gewisses malerisches Gepräge verleihen; die zierlichen, leider fast ganz verschlagenen Pilaster des Stiegenhauses, deren zartes Akanthusornament die beste Zeit der Renaissance verräth; die Gewölbe der Gänge mit den flott gearbeiteten, unter einer fingerdicken Mörtelschichte kaum mehr sichtbaren Stuccoarbeiten. Hingegen beschreibt er eingehend die schönste Zierde des Gebäudes, die pompöse, meisterhaft ausgeführte Stuccodecke des Vorsaales von 1615 (I, 90—97); die Wappennachweise F. C. Boeheim's scheint er jedoch nicht gekannt zu haben, wie denn überhaupt von einer Benützung der Arbeitsergebnisse unseres emsigen, in seiner Vaterstadt leider erst zu spät gewürdigten Localchronisten durch Fronner kaum die Rede sein kann. Die dürftigen Ueberreste der Glasmalereien des Rathssaales, zwei Medaillons mit Darstellungen aus der Passion (1577 und 1580), sind noch erhalten und wurden zum Zwecke ihrer besseren Conservirung im städtischen Localmuseum hinterlegt. Die beiden schönen Rococoschränke, welche noch zu Fronner's Zeiten im Rathssaale standen (I, 99—100), tüchtige Schnitzereien aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, deren reichgebildete Aufsätze, das beliebte Muschelmotiv der Spätbarocke geistvoll variirend, in ovalen Cartouchen die beiden Stadtwappen, den Doppeladler mit der silbernen Halskrone und das thurmbewehrte Stadtthor, enthielten, sind leider spurlos verschwunden. Ob die beiden spätgothischen Gewölbschlusssteine, welche nach Fronner die Decke des damaligen Urkundenarchives zierten (I, 98) — zwei Wappenschilde, von Engeln getragen, der eine mit dem Zeichen Niklas Ottentalers , der andere mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl 188∧ (1447) — noch existiren, vermag ich nicht anzugeben, da nicht alle Räumlichkeiten des Rathhauses zugänglich sind. Die nüchternen Scrinienkästen des Urkundenarchives (I, 98), welche 1757 unter P. Mathias Fuhrmann, dem Schöpfer und ersten Ordner des Stadtarchives, angefertigt wurden, dienen heute noch denselben Zwecken. Von Jahreszahlen im Innern des Gebäudes registrirt Fronner (I, 89) vier: auf dem Thürsteine eines Magazines im Hofe: 1643. Auf dem Thürsturz der Hauptstiege im ersten Stockwerke: ANNO · M · D · CXVI. Am Portale des Vor-

saales: MDCXV · F Q. (Fellner, Quästor). An der Thüre der Bürgermeister-Kanzlei: AO · M · DC · XV.

Ueber das Aeussere des demnächst zum Abbruche gelangenden Stadthauses ist nur wenig zu berichten. An dem massiven Quaderthurme in der Neunkirchnerstrasse konnte Fronner (I, 88) noch die Jahreszahl 1580 lesen. Auf dem Schlusssteine des Hauptthores verzeichnet er wieder das Zinnenthor mit dem Bindenschild zwischen den Thürmen; auf einem vermauerten Thorbogen daneben, welcher heute nicht mehr vorhanden ist, das Pendant dazu: den Doppeladler mit der silbernen Kaiserkrone auf der Brust; in die vier Ecken des Schildes vertheilt die Jahreszahl 1771 (I, 86). Die Façade wurde nach dem Brande 1834 modernisirt; die ziemlich nüchterne Giebelsculptur, das Stadtwappen mit den Attributen der Executive und der Rechtspflege darstellend, wurde damals nach einer Zeichnung Josef Eissner's durch den Bildhauer Franz Procop in Wien geschaffen (I, 87)*). —b.

Notizen.

Schloss Rabensburg. Die Herrschaft Rabensburg am Einflusse der Thaya in die March gehörte einst dem Malteser-Orden. Noch heute ist die der heiligen Helena gewidmete Pfarrkirche unter dem Patronate desselben und seine Ordenspriester üben daselbst die pfarrliche Seelsorge aus. Des Ortes wird, wie das Pfarrgedenkbuch besagt, schon 1263 in einer Urkunde bezüglich einer Grundübergabe Erwähnung gethan. Das Schloss, gegenwärtig und seit Jahrhunderten im Besitze des Majorates der Fürsten zu Liechtenstein, leitet seinen Ursprung zweifelsohne in's 14. Jahrhundert zurück. Noch sind an einigen Stellen die Reste des alten Burggrabens sichtbar, aus dessen Form zu entnehmen ist, dass derselbe einst mit Wasser gefüllt war. Was gegenwärtig noch an dem Gesammtbaue vorhanden ist, gehört in die Periode von der ersten Hälfte des 16. bis in's 17. Jahrhundert. So ist das Eingangsportal mit schweren Rusticoquadern in das 17. Jahrhundert gehörig. Beim Eintritte in selbes erblickt man den äusseren Burghof, nahezu quadratisch gestaltet und orientirt. Die Ostseite wurde

*) Wie uns von mehreren Seiten berichtet wird, muss das alte Rathhaus in Wiener-Neustadt demnächst abgebrochen werden; mit ihm fällt ein bedeutsames historisches Denkmal der Stadt, deren Ursprung sicher, wenn nicht früher, in's 14. Jahrhundert fällt. Was heute noch an decorativen Theilen vorhanden ist, reiht sich in's 16. und 17., die Giebelbekrönung, wie oben angegeben, in's 19. Jahrhundert. Das Rathhaus zählte in der gothischen Periode zu den reichst ausgestatteten Häusern Neustadts, seine Aussenmauern waren noch zu Zeiten Maximilian's I. reich mit Malereien auf Goldgrund ausgestattet. Alles das ist im Laufe der Zeit den praktischen Bedürfnissen zum Opfer gefallen; nun fällt auch das ganze Haus, um einem Neubaue Platz zu machen. Man möge es uns verzeihen, wenn wir angesichts so mancher verunglückter Neubauten, auch in unserer Residenz, einige Furchtäusserungen nicht unterdrücken können, dass die ansehnliche Zahl der architektonischen Schreckensthaten durch eine solche in der „Allzeit Getreuen" vermehrt wird. Wir möchten daher dem dortigen Gemeinderath dringend empfehlen, bei dem Ansehen der Stadt und ihres Amtsgebäudes sich nicht an eine „empfohlene" Persönlichkeit zu halten, sondern einen Concurs auszuschreiben und die Ergebnisse desselben dem öffentlichen Urtheile vorzulegen, bevor eine Entscheidung durch eine Jury gefällt wird. Schon die Wahl des Stiles bedarf einer reiflichen Ueberlegung. Ein unschönes und zweckwidrig gebautes Haus kostet gerade so viel und oft mehr, wie ein schön und praktisch gebautes. Dass das alte denkwürdige Rathhaus, das nun vom Boden verschwindet, von allen Seiten wie im Innern des Hofes abgebildet wird, darüber hegen wir bei der Rührigkeit des bei der Angelegenheit betheiligten Gemeinderathes und Archivsvorstandes Dr. J. Mayer keinen Zweifel. Kleinere Kunstobjecte könnten einfach photographirt werden, wie das Stiegenportal u. a. Sculpturreste gehören in's Museum der Stadt, das ist selbstverständlich. Beim Abbruche empfehlen wir „dringendst" die höchstgespannte Aufmerksamkeit auf Funde im Fundament oder in den Mauern. Wenn der Stil des Ganzen es gestattet, so wäre es sehr zu empfehlen, den prachtvollen Stuccoplafond in einem geeigneten Raume des neuen Rathhauses in einer Copie zu bringen. Wir haben gegenwärtig in Wien für dieses Fach so ausgezeichnete einheimische Kräfte, dass da ein vorzügliches Werk zu erwarten ist, das alle für das Schöne und für die Vergangenheit Neustadts begeisterten Bewohner auf das Innigste erfreuen würde. Red.

vor einigen Jahren noch durch eine langgestreckte Scheune abgeschlossen. Se. Durchlaucht der gegenwärtige Besitzer liess selbe abreissen und durch ein hübsches Gitter ersetzen, von welchem man nun eine herrliche Aussicht gegen die March hin geniesst. An der Nordfronte des Hofes gegenüber dem Eingange erblickt man ein reizend schön verziertes, mit Hermen geziertes Portale, das eine Abbildung verdiente. Es vermittelte vermuthlich ehemals den Durchgang in den dahinter gelegenen Garten. Jetzt ist es durch eine Nische abgeschlossen.

Von der Ostseite führt ein hoher Thorbogen in den zweiten inneren Burghof, welcher, wenn auch bedeutend kleiner, durch eine reizende Bogenstellung in zwei Stockwerken überrascht, welche dem Eintretenden gegenüber vor Augen tritt. Im Erdgeschosse und im ersten Stockwerke sind die Bögen durch schlanke Pfeiler gestützt, während im zweiten Stockwerke sich eine Colonnade mit toscanischen Säulen erhebt. In der Ecke zeigt sich eine halb eingebaute Wendeltreppe. An verschiedenen Fenstern zeigen sich Umrahmungen frühester Renaissance. Von hervorragender Schönheit erscheint eine Portalverkleidung mit Frontispicen, mit Medaillons geziert, in der linken südlichen Fronte.

Mehr noch als alle äusserlichen Reste der Frührenaissance verdient der noch vorhandene grosse Saal Beachtung. Derselbe, nach seiner reichen Decoration zu schliessen, gehört dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Am Plafond erblickt man reiche Auszierung mit Trophäen im Stile des Dionysius Hallart zwischen breitgerandeten Cartouchen, welche zweifelsohne ehemals Fresken enthielten. Ober dem vorspringenden Gebälke der Lisenen waren ehemals etwa 50 Büsten der Ahnen des Hauses Liechtenstein aufgestellt. Sie fanden ein trauriges Ende. Vor ungefähr 20 Jahren war nämlich das Schloss an die bekannte Parquettenfabriks-Firma Gebrüder Leistler vermiethet, welche dasselbe zur Fabrik umgestaltet hatten. Bei dieser Gelegenheit wurde das herrlich schöne Renaissanceschloss auf's Grausamste zugerichtet. Der grosse Saal diente als Schreinerwerkstätte. Da geschah es, dass Angestellte der Fabrik, Engländer, wie es heisst, sich zum Zeitvertreib den neckischen Spass machten, nach den Büsten in der Höhe mit Kugelgewehren zu schiessen, wodurch die Sculpturen völlig zu Grunde gerichtet wurden. Es muss ein erhebendes Gefühl sein, einer hochgebildeten Nation anzugehören! — Wo einst die Capelle stand, an der Ostseite des Saales, wurde der Dampfschornstein angeordnet. Noch fand ich kümmerliche Reste der Deckendecoration derselben in einem finsteren Raume, zu welchem man vom Gange aus mittelst einer Leiter gelangt. Man erblickt noch ein schmales Tonnengewölbe, reich mit Cassetten und Füllornamenten in Stucco ausgestattet. Die Ornamente und Rahmen waren vergoldet. In den Cassettenfüllungen erblickte ich Reste von religiösen Darstellungen: Christus am Kreuze u. a. Unverkennbar italienische Schule und von tüchtiger Meisterhand gefertigt. Boeheim.

Ausgrabungen in Baden. Im „Badener Bezirks-Blatte“ Nr. 41 und 42, 1891, bringt Gustav Calliano einen Artikel, betitelt: „Eine Römergrotte bei Baden“, in welchem dem Publicum eine ganze Reihe von Ausgrabungen, angeblich von der Urzeit bis in die Periode der Römerherrschaft datirend, bekanntgegeben wird. Was die angeblich römische Cultstätte betrifft, so reducirt sich das Ganze auf die Freilegung eines längst bemerkten Felsenloches von geringer Ausdehnung, in welchem sich nach Wegräumen der Erde an der rechtsseitigen Felswand eine vierseitige Einmeisselung fand, in welche ein davor umgestürzt im Schutte gelegener, roh behauener Stein passt, welchen man als eine Art Altarstein von sehr kleiner Dimension betrachten kann. Auf diesen Fund aufgebaute Behauptungen über die Art des Cults gehören in das Gebiet der Phantasie. Die Angaben von Auffindung römischer Scherben und in tieferer Schichte von Gefässen, Feuersteinsplittern u. dgl. klingen sehr erfreulich, wir sind daher auf die uns versprochene Ausstellung der Funde nicht wenig begierig. Erheiternd wirkt in dem genannten Artikel, dass der Autor, hart neben der „Mithrashöhle“, notabene im Kalkgestein, einen „Erdstall“ entdeckt haben will. Diese Entdeckung wird unsere Fachmänner, die bisher nur so glücklich waren, ihre Erdställe im Löss zu finden, ungemein interessiren. Was aber die „strittige“ Frage betrifft, ob die Umgebung Badens schon dem prähistorischen Menschen zum Wohnsitze diente, so mag sich Herr Calliano beruhigen; der Herr Correspondent Dr. Rolett und bald nach ihm auch Correspondent Spöttl haben bereits vor Jahren im Helenenthale nahe der Weilburg prähistorische Funde gemacht. Da hat Herr Calliano mit ungemeiner Kraftanstrengung eine offene Thüre eingerannt. Red.

Die Reste einer alten Wiener Galerie. Im Café Walch auf der Hohen Warte bei Wien befinden sich mehrere beachtenswerthe Gemälde. Nach gütiger Mittheilung des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Georg Walch, sind diese Gemälde als ein Theil jener kleinen Sammlung zu betrachten, die in den Vierziger-Jahren von Herrn Grandjean zusammengebracht worden war. Grandjean, der

Vater des bekannten Dichters, hatte in den Jahren 1839 und 1840 das Gebäude auf der Hohen Warte aufführen lassen und darnach durch das Anbringen von Gemälden auch für einen vornehmen Wandschmuck gesorgt. Seine Nachfolger im Besitze des Hauses haben die Reihen der Bilder einigermassen gelichtet, so dass gegenwärtig im Ganzen etwa nur mehr ein Dutzend davon vorhanden ist. Aus diesem hebe ich als beachtenswerth folgende hervor: zwei grosse Waldlandschaften (Breitbilder auf Leinwand, von dunklem Gesammtton und ziemlich vornehmer Stimmung) von Reinhart Megan, einem Künstler, dessen Vorname bisher in den Lexika und Katalogen nicht bekannt war, und von dem man bisher ausser den drei Bildern im Belvedere und einem signirten Bilde in der gräflich Harrach'schen Galerie so gut wie nichts kannte. In dem Inventar der alten erzbischöflichen Galerie von Olmütz und Kremsier von 1691 kommt Megan's Name mehrmals vor und dort ist es auch, wo wir seinen Vornamen als Reinhart kennen lernen. Von den „kleinen Landtschafften" und von den „gar grossen" Landschaften, die im Kremsierer Inventar als Werke Megan's vorkommen, darf ich die bestimmte Vermuthung äussern, dass sie wenigstens zum Theil noch im fürsterzbischöflichen Schloss zu Kremsier vorhanden sind. Waldlandschaften in der Art der Megan's im Belvedere (die durch alte Inventarsangaben in ihrer Benennung ziemlich beglaubigt sind) fand ich nämlich thatsächlich in der Galerie zu Kremsier, als ich vor einigen Jahren dort studirte*).

Auf einer der beiden Waldlandschaften im Café Walch liest man die Bezeichnung „R. Megan" (R etwas undeutlich, aber trotzdem fast zweifellos), wonach also die beiden Gegenstücke auf der Hohen Warte zum Ausgangspunkte für weitere Studien über unseren Künstler dienen können. Möglicherweise hat es mehrere Künstler Namens Megan gegeben. Ein Jan Meganck kommt 1661 auf 1662 in den Antwerpener Liggeren als Maler vor. Vielleicht ist er mit unserem Reinhart Megan verwandt, der übrigens (trotz der scheinbaren Datirung des Kremsierer Inventars) dem 18. Jahrhundert anzugehören scheint. Oder sind der Reinhart Megan der Bilder in Kremsier und der R. Megan der Bilder auf der Hohen Warte zwei verschiedene Künstler? Die Angelegenheit ist nicht spruchreif**).

Ich schliesse an die beiden Megan'schen Bilder zwei räumlich noch grössere Gemälde an, die ich nach dem schwammigen Vortrage und nach der Zusammenstellung der Palette für Werke des bekannten F. Casanova oder seines Schülers Ignace Duvivier halte. Es sind breit gemalte Gebirgslandschaften, deren eine durch einen räuberischen Ueberfall belebt wird; die zweite zeigt nach meiner Erinnerung weidendes oder ruhendes Vieh im Vordergrunde. (Auf Leinwand; bei 2 Meter breit und ca. 1·30 Meter hoch.)

Zwei grosse Breitbilder in der Art des Rosa da Tivoli bringen Heerden zur Darstellung, die in der bekannten überladenen Weise des Rosa componirt und stark nachgedunkelt sind.

Auf einer kleinen Landschaft, die als matte Nachempfindung der Holländer des 17. Jahrhunderts angesehen werden muss, fand ich die Bezeichnung „J. G. Scheth 832".

Etwa zu erwähnen ist noch eine halbmoderne Copie nach dem „grossen Wald" des J. von Ruisdael im Belvedere.

Dr. Th. Frimmel.

*) Das erwähnte Inventar von 1691, das wohl auch spätere Nachträge umfassen dürfte, ist nach einer alten Abschrift publicirt in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission von 1868, S. 184 ff. Als Bilder des Megan werden angeführt Nr. 42 und 43, Nr. 95 und ausserdem 10 „Meganische" Landschaften ohne Nummer und 6 Copien nach Megan (S. 191).

**) Vergl. Füssli's Künstlerlexikon (einschliesslich der Nachträge [S. 819]) und Nagler's Lexikon.

Vereinsangelegenheiten.

Der Wiener Alterthumsverein beklagt den Verlust seines hochgeschätzten und treuen Mitgliedes, des Herrn

Eduard von Weber,

k. u. k. Custos, Vorstand der Restaurirschule an den kunsthist. Sammlungen des Allh. Kaiserhauses.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats September 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. [illegible]reau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 10. October. 8. Jahrg. 1891.

Die Wiener Liniencapellen.

Die neue Bauentwicklung Wiens, durch welche die alten Linienwälle des Prinzen Eugen nach 187jährigem Bestande zu Falle kommen, setzt unter Anderem auch dem Bestande einer baulichen Eigenthümlichkeit ein Ende, welche wohl zu einer Specialität Wiens gezählt werden konnte. Es sind dies die Capellen bei den Linienämtern — Wegcapellen eigentlich — mit deren Errichtung der fromme Sinn unserer Väter den Gedanken gesegneten Ein- und Ausganges aus der Vaterstadt verbunden hatte. Sämmtliche sind dem heil. Johannes von Nepomuk geweiht, wahrscheinlich deswegen, weil bei jeder von ihnen der Graben überschritten werden musste und St. Johannes bekanntlich weit und breit verehrter Patron der Brücken ist. Das Wiener Volk bezeichnet daher diese ihm lieben Andachtsstellen mit dem gemüthlichen Ausdrucke „beim Hansl am Weg". Da die Canonisation des Heiligen erst 1729 stattfand, so scheint es, dass die Errichtung der Capellen nicht früher in's Werk gesetzt wurde, wenigstens gehören sämmtliche noch bestehende sogar einer viel späteren Zeit an. Die Geschichte der Liniencapellen ist eine bisher noch gar nicht untersuchte, aber sehr interessante Frage. Erfreulicherweise haben wir in nächster Zeit über diesen Gegenstand eine auf Urkunden des erzbischöflichen Archives basirte Arbeit aus der Feder des Herrn k. k. Finanzcommissärs Dr. Josef Ritter v. Bauer, Correspondent der k. k. Central-Commission, zu erwarten, von welchem eifrigen Forscher schon mehrere geschätzte Abhandlungen über die Topographie des alten Wiens vorliegen.

Vorläufig handelte es sich darum, die noch vorhandenen Capellen dahin zu untersuchen, ob sowohl in architektonischer Hinsicht als bezüglich ihres Inhaltes künstlerische und historische Werthe constatirt werden könnten, damit in solchem Falle bei den bevorstehenden Strassenveränderungen etc. für diese Objecte nach Möglichkeit Sorge getragen werde. Ueber Verfügung der k. k. Central-Commission und mit Zustimmung des k. k. Finanzärars, in dessen Besitz die Capellen sich befinden, begab sich daher am 30. Juli eine Commission auf die Fahrt, bestehend aus den Herren: Finanzcommissär Dr. v. Bauer, Conservator Baurath A. Hauser, Director Dr. A. Ilg und Regierungsrath J. Radnitzki. In Folgendem sollen die interessantesten Ergebnisse dieser Expedition den Alterthumsfreunden verzeichnet werden.

Von den noch bestehenden Capellen wurden diejenigen an der Altlerchenfelder, Mariahilfer, Hundsthurmer, Matzleinsdorfer, Favoriten-, Nussdorfer und Währinger Linie besucht. An den übrigen ist nichts mehr zu sehen.

Altlerchenfelder Linie. Bau aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Schablone ohne Bedeutung. Im Innern Altarbild, Aufnahme des heil. Johannes in den

Himmel, gutes Bild im Stile des Maulbertsch. Zwei hübsche Eckkästchen aus der Theresianischen Zeit. Zwei versilberte Reliquienpyramiden, zwei detto kleinere, sechs versilberte Altarleuchter, eine kleine bemalte Holzfigur des heil. Johannes, ein schöner böhmischer Glaslustre und ein silbervergoldetes Partikelkreuz aus dem 18. Jahrhundert sind hervorzuheben.

Mariahilfer Linie. Das ganz werthlose Gebäude trägt ober der Thür die Buchstaben F. I. I. A. (Franciscus I. Imperator Austriae). Im Innern sind nur zwei vergoldete Partikel von einigem Interesse.

Hundsthurmer Linie. Architektonisch die schönste der Capellen, von monumentaler Wirkung des Barockcharakters, mit lagernden Giebelfiguren an der Façade. Bis vor Kurzem standen vor der Capelle auch vier sandsteinerne Heiligenstatuen auf Steinbalustraden, welche Vorlage die Wirkung des Ganzen sehr erhöht hatte. Sonderbarerweise ist vor einiger Zeit diese Zierde des Kirchleins von der Commune beseitigt worden. Vorzüglich schön ist das mit ornamentaler Schnitzerei versehene Portal der Capelle. Das räumlich sehr wirkungsvoll disponirte Innere enthält auf dem Altare eine grosse bemalte Steinfigur des heil. Nepomuk, ein holzgeschnitztes Crucifix, Betstühle mit Schnitzereien im Charakter des Portales, hinter dem Altare zwei ovale, in Oel gemalte Porträts von Jesuiten, 18. Jahrhundert, eine silberne und eine bronzene Partikel. — Ausserhalb der Linie steht noch eine kleine Wegcapelle mit einem steinernen Kreuzbilde des 18. Jahrhunderts.

Matzleinsdorfer Linie. Einfache Architektur im Josefinischen Charakter. Im Innern eine interessante Inschrifttafel, wonach hier im Jahre 1816 die aus Verona gebrachte Leiche der Kaiserin Maria Ludovica aufgebahrt war, bevor sie in die Burg geführt wurde. Die kleine Kuppel enthält ein Fresco, darstellend das Haus Mariae von Loretto in einer Landschaft mit einem heiligen Pilger, darüber Gott Vater mit Engeln. Drei Betstühle mit schöner ornamentaler Schnitzarbeit, eine kleine Orgel aus dem 18. Jahrhundert. Auf dem Altare die lebensgrosse bemalte Steinstatue St. Johannes, ein barocker Kelch von Silber.

Favoriten-Linie. Nächst der Hundsthurmer Capelle die bedeutendste Architektur, 1760 von einem Fürsten Eszterhazy gestiftet, renovirt 1871. Das Kuppelgemälde hat die Aufnahme des heil. Nepomuk unter die Seligen zum Gegenstande, dessen grosse Steinfigur auch auf dem Altare knieend angebracht ist; neben demselben stehen die überlebensgrossen Steinfiguren der Heiligen Rochus und Sebastian, gleichfalls bemalt, von denen die letztere eine gute Arbeit ist. Auch die geschnitzten Betstühle wären zu erwähnen.

Nussdorfer Linie. Malerische Lage des freundlichen, mit einem Thürmchen geschmückten Gebäudes unter Bäumen. Hier stand schon vor der am 26. Juni 1779 stattgehabten Explosion des nahen Pulverthurmes eine Capelle, welche bei diesem Ereignisse zwar zerstört wurde, die noch auf dem Altare stehende Figur des Heiligen blieb aber verschont. Darauf bezieht sich die Inschrift über der Innenseite des Portales: VInCens VVLCanI DIVVs strataGeMa Ioannes, welches Chronostichon die Zahl 1779 gibt. Ueber dem Altare hängt an einer Kette eine der Kanonenkugeln, welche bei der Explosion aufflog. Hinter dem Altare ist in zwei Oelgemälden die Explosion und die zerstörte Capelle dargestellt. In dem Kuppelfresco sieht man die Zunge des Heiligen auf Wolken schweben, umgeben von der Dreifaltigkeit und Maria, in den Pendentifs Scenen aus dem Leben St. Nepomuk's, Grau in Grau gemalt. Die ziemlich nüchterne Architektur erfuhr 1853 eine Renovirung.

Währinger Linie. Ganz misslungene, modern gothische Architektur. Im Innern ist ein von der früheren Capelle stammender Inschriftstein eingemauert, welcher besagt: HERR LEOPOLT HVEBER VND HERR MARTIN ENGELMAIER BEDE GEWESTE EINEHMER ALHIER HABEN DISE EHRENCAPELLE ERSTIFTET ANNO 1740 IAHR.

Man ersieht aus dem Mitgetheilten, dass unsere Wiener Liniencapellen allerdings nicht Kunstwerke von hervorragender Bedeutung repräsentiren. Dennoch wird Jedermann zugeben müssen, dass die schöne Architektur der Hundsthurmer und Favoriten-Capelle, die malerische Situation der Nussdorfer, sowie deren historische Reminiscenz an die Explosion des Pulverthurmes, endlich die Erinnerung an eine edle Fürstin des Allerhöchsten Kaiserhauses an der Matzleinsdorfer, doch gar wohl Momente seien, welche genügen dürften, um es wünschenswerth zu finden, dass bei der Regulirung des Terrains die Strassenführung dermassen geleitet werde, dass die genannten Objecte verschont bleiben würden. Bei dem grossen Mangel monumentaler Bauten in jenen Gegenden Wiens wäre schon aus ästhetischen Gründen ihre Erhaltung anzurathen und müsste ja doch jeder nur einigermassen künstlerisch angelegte Ingenieur dem Himmel danken, wenn sich ihm solche Centralpunkte bei der Strassenanlage darbieten. Ueberdies hängt die Bevölkerung mit einer geradezu rührenden Liebe an jenen kleinen Gotteshäusern, so dass es nur Sache einer wohlverstandenen Pietät wäre, wenn man ihr wenigstens einige als Erinnerung an das alte Wien und die fromme Sitte der Vorfahren beliesse. Die werthvollen Einrichtungsstücke der nicht zu erhaltenden Capellen fänden wohl in den nahegelegenen Pfarrkirchen, Einiges vielleicht auch im städtischen Museum geeigneten Platz. Die Central-Commission bereitet im Sinne des Obigen die nöthigen Vorschläge an die betreffenden Behörden vor. Ilg.

Notizen.

Aus der gräflich Harrach'schen Gallerie. Für zwei kleine, bisher unbenannte Bilder dieser Gemäldesammlung vermochte ich im Laufe des Sommers eine zuverlässige Benennung aufzufinden. Es sind Nr. 93 und 106, die aus Schloss Prugg in Niederösterreich stammen, im neuen Kataloge als „niederländische Schule" geführt und folgendermassen beschrieben werden: Nr. 93: „Landschaft mit mehreren Holzhäusern und Ruinen. Pilger und Bauern als Staffage" (Kupfer 0·34 h., 0·48 br.) und Nr. 106: „Hügellandschaft mit Ruinen, einem Schloss und anderen Gebäuden. Bauern und Bauleute als Staffage" (Gegenstück). Die Zuweisung an die „niederländische Schule" ist zwar unrichtig, aber doch insofern bis zu einem gewissen Grade berechtigt, als die Bildchen zu den letzten Ausläufern jener besonders in den Niederlanden gepflegten Richtung der Landschaftsmalerei gehören, die in reich gestalteten Gebirgsgegenden unzählige kleine Figuren anbrachte. Jan Brueghel I., Hermann Saftleven, die Griffiers gehören jener Richtung an, deren deutsche Vertreter A. Mozart und die bekannten Schütz sind. Der Meister, von dem die zwei Bilder der Harrach-Gallerie stammen, ist aber Italiener von Geburt; es ist Paolo Alboni, der Bolognese, der übrigens jahrelang in Wien thätig war. Den Nachweis, dass Alboni diese zwei kleinen Landschaften gemalt hat, konnte ich aus zwei signirten Arbeiten ableiten, die im laufenden Sommer im Wiener Künstlerhause aus der Sammlung Lederer-Fleischer ausgestellt waren. Die Bezeichnungen auf diesen Bildchen lauten: „Paolo Alboni / Di Bologna / fece / in / Vienna" und „Paolo Alboni / 1715". Hat Jemand sich zufälligerweise kurz nach einander die Bilder im Künstlerhause und die in der gräflich Harrach'schen Galerie angesehen, so wird ihm die vollkommene stilistische Uebereinstimmung zwischen den signirten und (wie es scheint) nicht signirten Stücken zweifellos sein Die Uebereinstimmung geht bis in's Einzelne und ist besonders in der Behandlung der Bäume im Vordergrunde auffallend. Alboni zeichnet zwar geschwungen verlaufende Stämme wie bei Laubbäumen, malt aber die Kronen so, als ob er etwa unsere österreichischen Schwarzföhren in stilisirter Weise wiedergeben wollte, also mit Büscheln grober Nadeln. Auch die bläulichgrüne Färbung dieses Laubes mit überreichen weisslichen Lichtern kehrt auf den Bildern bei Harrach wieder. Man vergleiche auch die Behandlung der Figürchen, endlich die eigenthümliche

Abtönung der Gründe, den Mangel jeglichen gesunden Grüns, um sich zu überzeugen, dass die Bildchen in der gräflich Harrach'schen Galerie von demselben Maler sind, wie die zwei Gegenstücke in der Fleischer'schen Sammlung. Dr. Theodor Frimmel.

Städtisches Museum in Retz. Wir entnehmen einem eingehenden Berichte, welchen der Correspondent Anton Mössmer der k. k. Central-Commission erstattet hat, einige interessante Einzelheiten über das durch genannten Berichterstatter selbst gegründete und durch selben seither geleitete städtische Museum in Retz, eine Anstalt, die in kurzer Zeitspanne von den winzigsten Anfängen zu ansehnlicher Bedeutung herangewachsen ist.

Das städtische Museum ist in einem feuersicheren Locale im zweiten Stockwerke des Rathhausthurmes untergebracht, welches früher die städtische Rüstkammer enthielt; Retz besass noch bis 1848 eine ziemliche Anzahl älterer für die Kunst- und Culturgeschichte bedeutsamer Objecte, namentlich Waffen; aber wie schon seit dem vorigen Jahrhundert die Verschleuderung von Kunstgegenständen begonnen, vollendete die Waffenablieferung von 1848 das Zerstörungswerk, so dass nur mühsam und mit namhaften Kosten Stück für Stück von dem wieder zurückerworben werden muss, was vor Jahrzehnten in Massen verschleudert worden ist.

Die Sammlung enthält nunmehr schon zahlreiche Gegenstände aus prähistorischer und aus der Zeit der Römerherrschaft, so von ersterer Steinwaffen, Spinnwirtel, Thongefässe u. dgl., gefunden im Umkreise des unter der Bezeichnung: „der gupferte Berg" bekannten Tumulus, von letzterer Bronzeringe, gefunden in den Weingärten am Gollitsch, Reste einer römischen Wasserleitung in Flaselsdorf.

Von Gegenständen aus den Perioden neuerer Zeit sind besonders die Waffen hervorzuheben, von welchen die ältesten bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts zurückgehen. Von besonderem Werthe sind jene aus der Zeit der schwedischen Invasion und jene aus den französischen Kriegen 1805 und 1809, darunter ungemein seltene. An Kleinodien und Geräthen sammelte sich in letzter Zeit eine ansehnliche Zahl, welche, was in einem Provinzmuseum von besonderem Werthe ist, aus der Umgebung selbst stammen oder mit der Oertlichkeit selbst historisch in Beziehungen stehen. In allem Uebrigen ist ein Localmuseum immer vor Residenz- und Landesmuseen zurückstehend. Wir sehen demnach vielen Werth auf alten Hausrath der Umgegend, Costüme u. dgl. gelegt. So erblicken wir mit Freude die alten Zunftladen, Möbel, Topfgeschirre, Spinnräder, Bauerntrachten u. dgl., nicht minder Funde aus den Schlachtfeldern der Kriege gegen Napoleon I. An Bildern ist die Sammlung minder reich, doch finden sich darin Bildnisse der Stadtrichter. Pastellporträte der letzten römisch-deutschen Kaiser sollen von der Hand des Kremser Schmidt sein. Die Kupferstichsammlung, wenn auch bis jetzt noch klein, enthält doch einige selbst auf die Localgeschichte bezügliche Drucke.

Eine hervorragende Bedeutung unter ähnlichen Anstalten des Landes besitzt das städtische Archiv von Retz, welches durch den dortigen Gemeindesecretär Jos. Karl Puntschert geordnet wurde. Das Archiv enthält nicht allein Urkunden, sondern auch andere Archivalien wie Incunabeln, Kalender, Flugschriften, Siegelstempel u. A. Das Museum besitzt keinen Fond, die nöthigen Auslagen werden von der Gemeinde bestritten. Der Besuch ist ein ziemlich reger, ungeachtet die Erlaubniss zum Eintritte mit Umständen verbunden ist. Red.

Pfarrkirche in Haag. Wie wir im „Monatsblatt", 7. Jahrg. (1890), Nr. 8, berichtet haben, wurde die schöne gothische Pfarrkirche in einer Reihe von Jahren bis 1889 einer Restauration unterzogen, welche, von gänzlich ungeschickten Händen ausgeführt, höchst unglücklich ausgefallen ist. Der gegenwärtige Pfarrer Monsignore Josef Höllriegl hat, von richtiger Kenntniss und Empfindung geleitet, die Absicht, die begangenen Fehler nun möglichst wieder zu beseitigen und bei dieser Gelegenheit die Kirche einer sachgemässen Restauration zuzuführen. Um nur an einem einzigen Beispiele zu zeigen, wie haarsträubend bei der oberwähnten Renovirung vorgegangen wurde, möge erwähnt werden, dass damals der mittlere Theil des herrlich schön construirten Netzgewölbes zu dem Zwecke heruntergeschlagen wurde, um Raum für — ein Plafondbild zu schaffen, das, nebenher bemerkt, eine Sudelei ärgster Sorte ist.

Dass die nun in's Werk gesetzte Wiederherstellung musterhaft vorgenommen werden wird, dafür bürgt uns wohl völlig der Name jenes Architekten, welchem der hochwürdige Pfarrer das Werk in die Hände gelegt hat. Es ist der Conservator des Bezirkes selbst, Architekt und Professor Heinrich v. Riewel. Wir werden später auf den Gegenstand wieder zurückkommen. Red.

Alte Glasmalereien auf Burg Kreuzenstein. Die von Sr. Excellenz Grafen H. Wilczek durch Architekten C. G. Kayser in durchgreifender Renovirung befindliche Burg Kreuzenstein enthält eine zum grossen Theile fertige geräumige Capelle, welche mit alten Glasmalereien geschmückt wurde, die

Se. Excellenz nach und nach gesammelt hatte. Diese sind naturgemäss aus verschiedenen Zeiten, verschiedenen Händen und in verschiedener Ausführung hergestellt und mussten nicht nur in den fehlenden, falsch ersetzten oder gebrochenen Theilen ergänzt, sondern auch durch Vergrösserung und Ansetzen durchgehender alter Motive aus den einzelnen vorhandenen Tafeln auf die richtigen Maasse gebracht werden, welche Arbeit von Karl Geyling's Erben ausgeführt wurde.

Es finden sich darunter Arbeiten aus dem 14. und 15. Jahrhundert und vertheilen sich folgende Darstellungen auf die einzelnen Fenster:

2 Oratorienfenster: St. Michael mit Waage und Maria mit Kind.

1 Fenster im Versenkungsraume: St Innocenz.

1 Fenster auf dem Orgelchor mit 12 figuralen Darstellungen, und zwar: Verkündigung Mariae, St. Barbara und Maria mit Kind, zwei heil. Bischöfe ohne Attribute, St Nicolaus und Clemens von Ancyra, 4 Propheten, 2 Donatoren, St. Georg und St. Juliana.

Linkes Presbyteriumfenster: Heil. Bischof ohne Attribut, St. Wenzel, Norbert (?), Bartholomäus, Juliana, Brigitta (?), Andreas und ein anderer heil. Märtyrer, Katharina und Juliana, Katharina vor den Weltweisen Alexandriens, Marter der heil. Katharina.

Mittleres Presbyteriumfenster: Kreuztragung, Christus am Kreuz, Christi Beschneidung, Christus vor Herodes, Christi Geburt, Jesus im Tempel, Pfingstfest, 2 Donatoren, Christus vor Herodes, Fusswaschung.

Rechtes Presbyteriumfenster: St. Katharina, Juliana, Bartholomäus, Jacobus major, Johannes Evangelist, Andreas, Laurentius, Paulus, Jacobus min., Simon.

Unter diesen vielen einzelnen Bildern sind Prachtexemplare von feiner tadelloser Durchführung enthalten, die nicht nur durch ihre brillante Farbenwirkung hervortreten, sondern auch in der Nähe besehen als wahre Cabinetsstücke alter Glasmalerei wirken, und ist der Gesammteindruck der einzelnen Fenster trotz der verschiedenen Ausführungen ein äusserst fascinirender und von brillanter Farbenstimmung. L—w.

Die Denksäule „zur Spinnerin am Kreuz" am Wienerberge. Bereits im März des vorigen Jahres wurden behufs eingehender Reparatur der schadhaft gewordenen Denksäule „zur Spinnerin am Kreuz" im Gemeinderathe der Stadt Wien Anträge gestellt, welche jedoch damals vorläufig noch nicht genehmigt wurden Der Act wurde hiebei mit dem Bemerken zurückgestellt, dass vorläufig ein einfaches Gerüst herzustellen und eine neuerliche Untersuchung unter Beiziehung der ersten Fachautoritäten vorzunehmen sei. Unter letzteren war vorzüglich Oberbaurath Baron Schmidt in's Auge gefasst, welcher leider mittlerweile aus dem Leben schied. Nachdem das Gerüst aufgestellt worden war, trat nun in der erwünschten Zusammensetzung die Augenscheins-Commission am 8 Juni d. J. zusammen, welche ihre Wahrnehmungen in einem Protokolle dem Magistrate vorlegte.

Aus dem Protokolle, in welchem wir Einsicht erhalten haben, geht hervor, dass die unteren Steinstufen, welche breite Fugen zeigen und schadhaft sind, vollständig herausgenommen, theilweise neu ersetzt und wieder eingesetzt werden müssen. In den oberen Theilen der Säule bis zur Steinlage unter den Wasserspeiern wurden nur unerhebliche Schäden wahrgenommen. Namentlich sind die barocken Steinfiguren, welche nur hie und da Abgänge an den Händen zeigen, vollständig erhalten. Nicht so ist es in den oberen Partien von den Wasserspeiern aufwärts bis zur Kreuzrose, welche bedenkliche Schäden im ganzen Gefüge erkennen lassen, weshalb dieser Theil neu herzustellen beantragt wird, wobei jedoch noch erhaltene alte Werkstücke, Krabben etc. weiter zu benützen wären.

Einer im Schoosse des Gemeinderathes aufgestellten Frage, sich auch über eine eventuelle Versetzung des Denkmales zu äussern, traten sämmtliche Sachverständigen: Conservator A. Hauser, Regierungsrath K. Radnitzky, Professor V. Luntz und Baurath Franz v. Neumann entschieden entgegen und das mit vollem Recht. Auf diesen Beschluss gestützt, zeigte Baurath v Neumann an, dass er beabsichtige, eine Umparcellirung der Umgebung des Denkmales beim Gemeinderathe in Antrag zu bringen. Bei solcher könnte auch das Monument eine seinem historischen Werthe entsprechende Umrahmung finden. Dieser Absicht wird jeder Kunstverständige und Fachmann gewiss mit aller Freude entgegenkommen. Es handelt sich da um das einzige Denkmal, das der X. Bezirk besitzt; es soll eine angemessene Umgebung erhalten, ohne dass es von seiner Stelle gerückt wird.

Red.

Wiederherstellung der Kirche in Schönbach. Die gothische, allerdings modernisirte, aber durch seinen Grundplan, seine Gewölbeanlage mit drei gleichhohen Schiffen und viele schöne Details sehr interessante Pfarrkirche zu Schönbach (Ger.-Bez. Ottenschlag) wird gegenwärtig einer eingreifenden

Restauration unterzogen. Bei dieser Gelegenheit sollen auch die drei spätgothischen Altäre einer entsprechenden Reparatur und Ergänzung unterzogen werden. Sacken hält dieselben (Mitth. d. Wiener Alterth.-Ver. V, 1861, pag. 118) als eine mit tüchtiger Praxis aber ohne künstlerischen Genius gefertigte Gesellenarbeit und von geringem Kunstwerthe. Wir sind keineswegs seiner Meinung, sondern halten sie im Gegentheile, namentlich die Obertheile der Seitenaltäre, als ausgezeichnet architektonisch construirt, wenn auch die figuralen Beigaben gegenüber anderen Leistungen merklich zurückstehen. Die Errichtung derselben fällt in eine Zeit, in welcher Veit Stoss in unseren Landen seine musterhafte Thätigkeit entfaltete und zahlreiche talentvolle Nürnberger Schnitzergesellen Oesterreich durchquerten und jedenfalls Besseres leisteten als unsere heutigen Kirchenbildhauer oder Staffirer, wie man die Ehrenmänner nennt. In heutiger Zeit ist keiner dieser kenntnisslosen Gilde mehr im Stande, einen so architektonisch correcten und dabei so flott aufstrebenden Aufriss zu gestalten, wie der unbekannte Schönbacher Meister Sacken's Urtheil geht eben nur von der figuralen Sculptur aus, und er übersieht auch völlig das rein kunsthistorische Moment, das man nie aus dem Auge verlieren darf; er ist ein Regulator der Kritik. Wollte Gott, unsere Pfarrherren füllten heute ihre Kirchen mit so „kümmerlichen Compositionen", wie v. Sacken so strenge bemerkt. Dieselbe Ansicht sprach auch Conservator Rosner in seinem interessanten Berichte an die Central-Commission aus, der den gesammten figuralen Holzreliefs entschieden eine künstlerische Bedeutung zuerkennt. Die Restaurirungsarbeiten dieser Altäre werden an Ort und Stelle ausgeführt werden und sind für selbe vorläufig 4000 fl. in Anschlag gebracht worden, eine Summe, die kaum überschritten werden dürfte. Red.

Pfarrkirche in Böhmkirchen. Bei dem Thurme der Pfarrkirche in Böhmkirchen (Böheimkirchen) ist der Dachstuhl derart schadhaft geworden, dass für selben nun ein neues Dach hergestellt werden muss. Die Bezirkshauptmannschaft St. Pölten hat sich nun an die Central-Commission mit dem Ersuchen gewendet, sich über die Form dieses Daches auszusprechen. Der Thurm der dortigen spätgothischen Kirche besass bis jetzt ein sogenanntes Walm- oder Hackendach, und es entstand die Frage, ob diese Form der Krönung beibehalten und nicht etwa durch ein Spitzdach ersetzt werden solle. Die Central-Commission hat nach einem Referate des Professors V. Luntz sich für die Beibehaltung der alten Form ausgesprochen, da dieselbe für die Gegenden der Alpenländer typisch geworden ist und an sich zu dem schlichten, massigen Charakter des Bauwerkes stimmt. Red.

Pfarrkirche in Guntersdorf. Der obere schadhafte Theil des Thurmes der gothischen Pfarrkirche in Guntersdorf muss einer Reconstruction unterzogen und dabei ein neuer Thurmhelm aufgesetzt werden. Die Central-Commission hat sich mit den vorgelegten, von dem Baumeister Ernst Brosig in Ober-Hollabrunn verfassten Plänen einverstanden erklärt. Red.

Der alte Pranger in Gumpoldskirchen. Seit undenklichen Zeiten lag unter den Arcaden des Rathhauses in Gumpoldskirchen eine Anzahl grösserer bearbeiteter Steinstücke, welche als die Reste des einst hier bestandenen Prangers bezeichnet werden. Conservator Baurath Hauser, welcher bei einem gelegentlichen Besuche des Ortes die genannten Werkstücke erblickte, ist der Meinung, dass dieselben Theile eines römischen Denkmales bilden Derselbe zeichnete die Stücke und es ergab sich dabei, dass mit Ausnahme einiger Stufenquadern der ganze Pranger, wie er einst gestaltet war, sich zusammenfand und dass letzterer somit leicht reconstruirt werden konnte. Das Monument, aus Hundsheimerstein gefertigt, bestand aus zwei Stufen, darüber einem runden, in zwei Etagen mit Arcaden gezierten, starken Pfeiler, welcher in einem spitzen hutartigen Deckstücke seinen Abschluss fand. Bei einer Bewegung des Pfeilers fand Baurath Hauser seine Erwartung, auf der Rückseite eine römische Inschrift zu finden, zwar nicht erfüllt, dagegen zeigte sich die Jahreszahl 1563 in arabischen Lettern eingemeisselt. Ungeachtet dieses negativen Erfolges glaubt Baurath Hauser, auf die Form und das Materiale, das aus nächster Nähe von Carnuntum gewonnen wurde, schliessend, darin ein römisches Denkmal, Wegsäule, Grabmonument oder dergl zu erblicken.

Genannter Conservator nahm hiebei Gelegenheit, den dortigen Bürgermeister Ferdinand Haid und mehrere Gemeindeangehörige für das Denkmal zu interessiren, und fand hiebei ein so freundliches Entgegenkommen, dass nunmehr die Idee in nächster Verwirklichkeit steht, das Denkmal an seiner ursprünglichen Stelle vor dem Rathhause wieder aufgestellt zu sehen. Die Central-Commission hat an den genannten Bürgermeister, dessen Einsicht und Energie die Wiederaufstellung eines mehr als tausendjährigen Denkmales zu danken sein wird, ein verbindliches Anerkennungsschreiben gerichtet. Red.

Ein historisch merkwürdiges Votivbild in Frauenhofen bei Horn. In Frauenhofen bei Horn hängt in der kleinen Capelle des heil. Johannes v. Nepomuk (neben der Brücke, die über die Bernhard führt) ein staubiges, sehr vernachlässigtes, aber interessantes Bild.

Es trägt die Unterschrift: „Durch Deine fürbitt o Maria seindt wir von denen Händten deß Feindeß errettet worden." Frauenhofen 1742.

Der geschichtliche Hintergrund zu diesem Bilde ist folgender:

Am 4. März 1741 gab der König von Preussen, von Retz aus, der Stadt Horn den Auftrag, innerhalb 24 Stunden 2000 fl. Brandschatzung bei sonstiger militärischer Execution nach Retz abzuführen. Es wurden alsogleich 4 Bürger mit dem Gelde nach Retz abgeschickt, aber kamen nicht dahin, weil sie in Erfahrung brachten, dass ein österreichisches Hilfscorps im Anmarsch sei, und kehrten von Pulkau, bis wohin sie kamen, wieder mit dem Gelde zurück. An eben diesem Tage rückte auch ein österreichisches Hilfscorps von 250 Mann Dragoner in Horn ein; die Hauptarmee stand bei Waidhofen an der Thaya (Burger, Darstellung der Geschichte des Stiftes Altenburg etc., S. 198 und 199). Darob war natürlich in und um Horn grosse Freude. Diesem Ereignisse entstammte auch das Votivbild in Frauenhofen.

Man sieht darauf oben die Beschützerin, die Mutter Gottes auf Wolken, darunter das Dorf Frauenhofen mit der Kirche (wie sie damals, also vor dem Brande, aussah), links das anmarschirende Hilfscorps (?); rechts die zu Maria aufjubelnden Bewohner Frauenhofens. Die jetzigen Bewohner dürften wohl von der Veranlassung des Votivbildes nichts mehr wissen. Das Bild würde eine Restaurirung, weil historisch merkwürdig und auch wegen der Abbildung der Kirche vor dem Brande interessant, verdienen und könnte demselben auch ein mehr geschütztes Plätzchen, vielleicht in der Kirche, nicht schaden. P. Friedrich Endl.

Der Maria Anna-Altar in der Pfarrkirche am Hof in Wien. Die Kirchenvorstehung am Hof ist bei der n.-ö. Statthalterei um die Bewilligung der Restaurirung des dort befindlichen Maria Anna-Altares sowie zweier Kirchenbilder eingeschritten. Nach den Berichten des Conservators Baurath A. Hauser ist der ersterwähnte Altar eine sehr gute Arbeit des 17. Jahrhunderts, der eine entsprechende Restaurirung in der Art des alten Bestandes bei Vermeidung allzu greller Marmorireffecte ganz wohl verdient.

Die hier in Frage gekommenen Bilder sind leider sehr nachgedunkelt und schmutzig, so dass sich vorläufig kein eingehendes Urtheil über deren Werth fällen lässt. Das eine stellt das letzte Abendmahl, das andere eine figurale Scene in einer Landschaft vor. So viel man erkennen kann, sind die Bilder einer Restaurirung nicht unwerth und dürfte die Kirchenvorstehung deren Wiederherstellung dem oftbewährten Restaurator Ed. Ritschl übertragen. Red.

Fund in Pitten. Ueber Anzeige des Gendarmerieposten-Commandos in Pitten wurde daselbst beim Ausheben des Fundamentes am Neubaue des Hauses Nr. 28 mitten im Schotter die Statue eines Löwen aus Sandstein gefunden. Das etwa 0·28 m. hohe Sculpturwerk ist eine sehr rohe Arbeit, die vorderen Füsse sind abgebrochen, ebenso fehlt ein Postament gänzlich. Es ist bei der Rohheit der Darstellung ein Schluss auf das Alter des Werkes schwer zu ziehen, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass man es hier mit einer, wenn auch völlig werthlosen Arbeit spätester römischer Zeit zu thun hat. Von der Angelegenheit wurde das nächstgelegene Localmuseum, jenes in Wiener-Neustadt, in die Kenntniss gesetzt. Red.

Interessante Grabsteine zu Engelzell. Im ehemaligen Kloster-Refectorium zu Engelzell befindet sich ein Grabstein von rothem Marmor, dessen Inschrift folgendermassen lautet: Hie · leit · Had | mar · d' · edel · Waldekker · den · Got · | ewigleich · be | war · und · seng · im · ale · seine · swaere. Innerhalb dieser auf der Randleiste stehenden Inschrift sehen wir einen gegen links geneigten ausgebauchten Spitzschild durch eine horizontale Binde getheilt, im oberen Felde ein horizontal geordneter Adler (?), das untere Feld ist leer. Ober dem Schilde schwebt ein kleiner Helm mit nur angedeuteten Helmdecken mit Büffelhorn und Geöhr. Oberhalb und unterhalb des Wappenbildes ist je ein stark vertieftes Kreuz angebracht. Im Vorhause des Schlosses zu Engelzell befindet sich ebenfalls ein Grabstein aus rothem Marmor. Die breite Randleiste trägt folgende Inschrift: Anno Dm. 1516 an | sontag vor Erasmi starb der Edl vnd Vest Jörg pernpeck | zum hampfersperg | vñ pfleger zum gremplstain der letzt des namens dem got gnad. Das Bildfeld zeigt eine aufrechtstehende, etwas nach links gewendete männliche Figur, zum Turnier zu Pferde gerüstet. Die rechte Hand ist auf die Hüfte gestützt, die linke hält ein Rennfähnlein mit dem Wappenbilde, einen wachsenden Bären mit einem Ringe im geöffneten Rachen; dasselbe mit Helm und reichen Helmdecken befindet sich rechts zu Füssen des Ritters. Wir begegnen noch einem zweiten Namen des Geschlechtes der Pernpeck auf einem Grabsteine zu Sindelburg, welcher dem Andenken des im Jahre 1492 verstorbenen Wolfgang gewidmet ist. Red.

Römischer Sarkophag bei Velm. Wie uns berichtet wird, fand man unweit Velm beim Pflügen einen Sarkophag. Der Deckel zeigt einen Mann und eine Frau hinter einem Tische mit Gefässen, wahrscheinlich beim Abschiedsmahl. Nach Eröffnung des Sarkophages fand man in dem mit Sand gefüllten Innern ein vollkommen intactes Skelett, eine Bronzefibel, eine Lanzenspitze, eine unversehrte Schale, Scheere, Wetzstein, mehrere einfache Ringe und viele Stücke Glas. Wie die darauf befindliche Inschrift besagt, erbaute ein Veteran C. Jul. Valerius für sich, seine Gemahlin und seinen Sohn Julius Florus dieses Grabmal bei seinen Lebzeiten. Red.

Platzregulirung in Horn. Die Stadtgemeinde Horn lässt eben den Floriani-Platz planiren in der Weise, dass durch Anschüttung und durch eine Mauer nach unten ein ebener hochgelegener Platz hergestellt wird, der dem Innern der Stadt einen wohlberechneten Reiz verleihen wird. Herr Architekt Bernhofer leitet die Regulirung und führt ein gelungenes architektonisches Bassin am Rande der Mauer auf, auf welchem die Statue des heil. Florian von dem cassirten Bassin placirt werden wird. Bald wäre dieses immerhin schon durch die Grösse imponirende Werk der Neuerungssucht zum Opfer gefallen. Aber es siegte auch hier der pietätvolle Sinn gegen die Werke der Altvordern, welche diese Statue nach einem grossen Brande mit der Widmung aufstellten:

VastatorIs IgnIs
DoMItorI
SanCto FlorIano
rIte posVere
CIVes HornanI (1727.)
Hic statua erecta est
1880 renovirt.

Die Bürgerschaft dürfte durch die Ehrung des alten Denkmales auf dem neuen Bassin im Sinne des Alterthums-Vereines gehandelt haben, dessen Princip ist: das Alte zu erhalten und pietätvoll zu behandeln, sowie geschichtlich merkwürdige Denkmäler nicht mir nichts dir nichts zu cassiren, sondern auch noch der Nachwelt zu überliefern. P. Fr. Endl.

Wiederherstellung der Kirche Maria am Gestade in Wien. Wie wir unseren Lesern seinerzeit zu berichten in der Lage waren, wurde die Kirche Maria am Gestade, bekanntlich ein Juwel unter den Kirchenbauten der gothischen Kunstperiode, eingerüstet, da sich an selber Schäden zeigten, welche bereits die Sicherheit der Besucher wie des Strassenpublicums gefährdeten. Zur Renovirung dieses kostbaren Bauwerkes hat nun der talentvolle Wiener Architekt Victor Luntz ein Project ausgearbeitet, welches von allen staatlichen Behörden und nicht minder von der Central-Commission mit vollster Anerkennung begrüsst wurde. Das Hauptverdienst dieses Projectplanes liegt darin, dass bei der Restaurirung das pietätvollste Eingehen in die Formen des alten Bestandes zur strengsten Richtschnur genommen wird. Bei dem Ueberblicken des umfangreichen Planes gelangt man zu der Ueberzeugung eines an sich bedeutenden Kostenaufwandes, der, falls alles Wünschenswerthe zur Ausführung käme, einen Betrag von nahezu 250.000 fl. in Anspruch nehmen würde. Nachdem nun für die gedachten Herstellungen der Cultusetat zur Gänze aufkommen muss, so hat der Minister mit Rücksicht auf die Lage der Staatsfinanzen die Anordnung einer Theilung derselben in zwei Gruppen beschlossen und nur die Ausführung der ersten Gruppe als unter allen Umständen dringend geboten und unumgehbar genehmigt. Diese Arbeiten dürften nach dem Voranschlage eine Summe von circa 156.000 fl. erfordern. Wir begrüssen diese ministerielle Entschliessung mit der lebhaftesten Freude in der Hoffnung einerseits auf eine schleunige Durchführung derselben, anderseits auf eine seinerzeitige weitere Ausdehnung des Restaurationswerkes bis zur gänzlichen Vollendung mit Rücksicht auf die Bedeutung dieses wunderbaren Bauwerkes. Diese Gelegenheit wird wohl auch die Gemeinde Wien nicht vorübergehen lassen, um dem die Kirche umgebenden Stadttheil, der bekanntlich der Residenz und Weltstadt keineswegs zur Zierde gereicht, einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Letztere Angelegenheit wäre auch dann dringlich, wenn die dortige Umgegend nicht durch ein Kunstwerk ersten Ranges bezeichnet wäre.

Red.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats October 1891 an die Vereinscassa-[illegible] (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In [illegible]ren Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung [illegible] & Voigt. I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. [illegible]sbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

[illegible]r: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 11. November. 8. Jahrg. 1891.

Aus Guttenstein*).

Bereits in der October-Nummer 1890 habe ich einige Notizen über Guttenstein und seine spärlichen alterthümlichen Reste gegeben. Im laufenden Jahre zu öfteren Malen daselbst mich aufhaltend, bin ich in der Lage, diese Bemerkungen, sowie einige bereits von der Redaction beigestellte Angaben, endlich jene der älteren topographischen Literatur zu ergänzen.

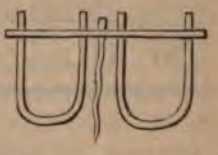
Pag. 88 des laufenden Jahrganges ist der Denksäule in Guttenstein gedacht, welche am „westlichen" (soll heissen östlichen) Eingange des Ortes nahe der Brücke steht. Dabei ist übersehen, dass das Bildstöckl aus zwei, verschiedenen Epochen und Stilen angehörigen Theilen besteht, indem der vierseitige Pfeilerfuss mit Namensinschriften dem 17. Jahrhundert entstammt, während darauf eine gothische Nischenblende mit Eselsrücken, von einem älteren Denkmale herrührend, aufgesetzt ist. Der erste Name ist auch falsch gelesen; es heisst nicht SCHRYER, sondern SCHRVEF, ein in der Gegend noch nicht ausgestorbener Familienname. Die erwähnte Brücke — jetzt eine Eisenconstruction — gehörte einst zur Befestigung des Ortes nach dieser Seite hin. Es treten hier die Felsen zu beiden Seiten der Piesting sehr nahe zusammen, weshalb an der Stelle ein festes Thor mit Brücke stand. Aeltere Leute in Guttenstein sagen noch heute: bei der Passbrücke. Im Jahre 1831 spricht Schweickhardt von dieser Zugbrücke sammt Thor und Pallisaden bereits als von etwas Gewesenem; in Schulte's zu Anfang dieses Jahrhunderts herausgegebener Schilderung dieser Gegenden begegnet man einer Abbildung.

Weiter schreitend, kommen wir bei dem heute verlassenen Drahtzug an einer Capelle vorüber, deren eisengeschmiedetes Gitter von spät-barocken Formen Erwähnung verdient. Ueber die Kirche ist wohl das Nöthige schon gesagt, auch wurden die drei rothmarmornen Epitaphien in den Mittheilungen unseres Vereines (XIII. Band) schon besprochen, aber nicht so genau, dass nicht ein abermaliges Zurückkommen auf diesen Gegenstand berechtigt wäre. Die Platte des Filician Pötschacher, welcher Guttenstein 1523 von Kaiser Ferdinand I. in Pfand erhielt, heute links in der Eingangshalle unter dem Thurm aufgestellt, zeigt den Ritter in Maximilianischer Rüstung mit Helm und Fahne, zu Füssen der Wappenschild. Die Umschrift des Grabsteines lautet: „Hie ligt begraben der Edl gestreng her fellician von Potschach zu landspreis Ritter Innhaber paider Herrschafft Starhenberg Vnd Guttenstein Dem got genedig sey. 1537 jar.

*) Ich halte diese Schreibweise — tt — für die richtigere gegenüber der heute beliebten, indem ich an die alte Sage erinnere, wonach der Ort von einem Personennamen Jutta benannt sein soll, und weil ich ferner in den älteren Schriften und Urkunden, sowie auch auf dem hier erwähnten Grabsteine aus dem 16. Jahrhundert die von mir gebrachte Schreibweise finde.

† Rö. Kü. Mt. und Camer.“ Der quadrirte Schild ist mit einem Herzschild belegt, in welchem ein Kreuz, zwischen dessen vier Armen ebensoviele sechsstrahlige Sterne stehen. Im Hauptschilde enthält 1 und 3 ein halbes aufsteigendes Rössel mit Leitseil, 2 und 4 aber einen Gegenstand, welcher am meisten an ein Doppeljoch für ein Paar Ochsen mit zwischen den beiden Halsbogen herabhängendem Strick erinnert. Vielleicht ist es aber ein anderes, uns nicht bekanntes Geräth, dessen Erklärung etwa ein Leser dieser Zeilen zu geben vermöchte.

Ich setze deshalb eine Zeichnung hieher:



Den Schild krönen drei geschlossene Turnierhelme mit den Zimieren: 1. Rössel, 2. Krone mit Fahne, auf welcher sich der Herzschild wiederholt, 3. zwei offene Flüge. Die Bildhauerarbeit, an allein drei Steinen von derselben Hand, ist nicht hervorragend, aber recht tüchtig und interessant durch die Details. — Auf dem gegenüber befindlichen Grabmal der Thurmhalle ist eine Matrone in deutschem Costüm mit dem Zehentner in Händen dargestellt, im oberen Theil von einem noch gothischen Geäste umrahmt, an dem Granatäpfel und Birnen hängen“. Anno dni 1532 Jar Jst gestorben die Edell tugentreich fraw madlen geboren von der Du (er) Hern Felician Von Petschach Gemahel vnd ligt Ta begraben Der got genedig sey“. Von den beiden, zu Füssen angebrachten Wappen gleicht jenes rechts demjenigen des Gatten, mit Ausnahme des fehlenden Herzschildes; auf dem anderen sieht man eine offene rechte Hand von der Innenfläche mit einem Stück Aermel. Helme und Helmschmuck fehlen. — Der dritte Stein befindet sich jetzt in dem vorderen Seiteneingange von Norden, war aber früher an der Aussenseite der Kirche. Auch hier ist eine Frau abgebildet, mit Stauche und Rosenkranz, zu Füssen rechts der Schild der von der Duer mit der flachen Hand, links ein zweiter, dessen Embleme ich für ein Federspiel (allure) zur Falkenjagd erachten möchte, — ein Reif nämlich, an dem im Dreieck drei Büschel Federn angesteckt sind. Die Grabschrift lautet: „Hie leit begraben die Edel vnnd tugenthaft fraw Ellena von der dur geparne von Raimach die gestorben ist jm 1529 Jar, am sandt matheusstag der got genedig sei“. Am Rande des Steines ist die Marke des Steinmetzen eingehauen. Nach diesen meinen ganz genauen Angaben über die interessanten Epitaphien ist nun Manches zu corrigiren, z. B. bei Schweickhardt (V. U. W. W., II, pag. 111) das Todesjahr des Filician statt 1529 mit 1537.

Bereits in der früher veröffentlichten Notiz habe ich auf die charakteristische Erscheinung der Wallfahrtskirche der Serviten auf dem Mariahilferberge als älteren, einfachen, ohne Zweifel von Italienern errichteten Barockbau hingewiesen; auch die seltene Form des narthexartig dem Langschiffe vorgelegten vorderen Querschiffes, unmittelbar hinter der Façade, also beim Eingang unter dem Orgelchor, aufmerksam gemacht und diese eigenthümliche Anlage als Resultat eines späteren Umbaues bezeichnet. Heute vermag ich noch eingehendere Erörterungen darüber zu geben, welche mit der Geschichte dieses vielbesuchten Gnadenortes zusammenhängen.

Dunkel ist die Sage von dem Bestand eines älteren Klosters in dieser Gegend. Ob dasselbe schon auf dem Mariahilferberge gestanden, bliebe zu beweisen. Schweickhardt behauptet es und bemerkt, dass bei Grabung der Grundfesten „für eine Her-

berge der Waller" Bruchstücke eines klösterlichen Gebäudes gefunden worden seien, unter welchem Pilgerhause ohne Zweifel das jetzige Huber'sche Gasthaus auf dem Berge, gegenüber der Kirche, verstanden sein muss. Wie dem nun immer sein möge, bemerkenswerth bleibt es gewiss, dass das im Süden den Wallfahrtsberg bestreichende Thal nicht erst seit Gründung des Servitenklosters, schon seit dem Mittelalter, wie heute, Klosterthal heisst. Ich vernahm erst heuer eine Sage, dass das betreffende, längst verschwundene Kloster, nach dem Thal und Bach benannt sind, viel weiter rückwärts, in der Gegend des Höchbauers, gestanden sei, und es ist dabei, vielleicht ebenso unrichtig, von einer Römerstrasse die Rede, welche von der Maumauwiese, vom Thale der Längspiesting, herübergekommen wäre. Die erste Spur von der Verehrung des jetzigen Mariahilferbildes tritt nach der einen Version nicht früher als 1665 auf, in welchem Jahre ein Bauer über dasselbe eine Holzcapelle errichtet hätte. Drei Jahre später wurde eine steinerne Capelle statt der hölzernen gebaut, von der es heisst, dass sie Graf Johann Balthasar von Hoyos 1685 „erweitert und verschönert" habe. Man nannte anfangs das Gnadenbild „Unsere liebe Frau in Puschach". Die unter Carl V. nach Oesterreich gekommenen spanischen Hoyos gelangten 1595 durch Ankauf um 29.000 Gulden von Kaiser Rudolf II. in den Besitz von Guttenstein, Johann Balthasar war 1628 durch Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben worden.

Bestimmter und wahrscheinlicher lautet die andere Tradition von der Entstehung der Wallfahrt. Das Gnadenbild, eine Nachbildung der Muttergottes von Mariazell, wurde schon 1661 durch einen Bürger von Guttenstein, dem Hammerschmied Sebastian Schlager, in den Ort gebracht und heimlich auf einer Buche des Buchschachberges aufgestellt; 1664 fanden es dort vier andere Einwohner, schafften es zuerst nach dem Markte, dann aber wieder an die ursprüngliche Stelle, wo nun so starker Zulauf entstand, dass man am Himmelfahrtstage 1665 bereits 52 Pilger zählte und im Herbst dieses Jahres darüber eine Holzcapelle errichten musste. Papst Clemens IX. gestattete 1668 an der Stelle die Abhaltung der Messe und die Verehrung als Gnadenbild. Die erste Messe wurde nun im Beisein Graf Johann Balthasar's gelesen und dann der Grundstein zur Kirche gelegt, für das Kloster aber sieben Serviten berufen. Am 10. Mai 1670 besuchte Leopold I. mit seiner Gemahlin Margaretha Theresia das Kloster und brachte ein Crucifix, sechs Leuchter und eine Ampel aus Silber, sowie 300 Gulden dar. Am 25. Mai 1708 kam eine gewaltige Feuersbrunst aus, welche für die Baugeschichte der Kirche von Bedeutung werden sollte.

In der Kirche sowie in den Gängen des Klosters befinden sich mehrere Oelgemälde, welche das Gebäude in verschiedenen Zeiten und Zuständen darstellen und darum von Wichtigkeit sind. Aus diesen Bildern geht nun mit Bestimmtheit hervor, dass das Gotteshaus der ersten Gründung, von 1668 also, die narthexartige, breite Vorlage vor dem Schiffe gegen die Façade noch nicht gehabt hatte, sondern mit einer schmäleren, blos der Schiffsbreite gleichen Front sammt Giebel und Thürmchen ausgestattet war. Erst nach dem Brande von 1708 entstand die jetzige eigenartige Vorlage, zu welcher wohl bei dem Gedeihen der Wallfahrt der Raummangel leitete. Die einschiffige Kirche konnte man nicht verbreitern, auch aus ästhetischen Gründen nicht verlängern; man half sich daher mit dem Ansatz dieser Art Vorhalle oder rückwärtigen Querschiffes, wenn man es so nennen will. Dazu kam ferner der Thurm als Risalit, die Attikabekrönung mit den Statuen und selbstverständlich die Stucco-Ornamentik mit Wappen etc.

schont blieb. Auf dem Peregrinaltar ist ein byzantinisches Marienbild, meter theou theotokos, auf Holz, aufgestellt, welches Beachtung verdient. Ein recht tüchtiges (italienisches?) Oelbild scheint mir das kleine Gemälde zu sein, welches über dem Altare in der gegenüberliegenden Capelle angebracht ist; der Gegenstand ist die Anbetung Mariens durch die ersten sieben Serviten, die sogenannten sieben Väter. Leider konnte ich das zu hochstehende und schlecht beleuchtete Werk nicht genau besichtigen. Das grosse Votivbild der Stadt Baden anlässlich der Pest 1713 an der Wand dieses Raumes hat schon Boeheim (Monatsblatt 1890, pag. 64) wegen seiner Bedeutung für die Topographie hervorgehoben. Wenn bei dieser Gelegenheit der Archivar der Stadt Baden, Herr Dr. Rollett, auf dieses in der That sehr werthvolle Bild aufmerksam gemacht wurde, so scheint wohl übersehen worden zu sein, dass derselbe davon bereits in seinen „Beiträgen zur Chronik der Stadt Baden", I. Theil, 1880, gehandelt hat. Den Altartisch schmückt ein in einer Vitrine eingeschlossenes, sehr geschmackvoll von färbigem Wachs bossirtes Crucifix, zu welchem eine interessante Inschrift besagt, dass dasselbe dem Cardinal Khlesel in Fiebererkrankung beigestanden sei. Einigermassen beachtenswerth ist noch die zwei Drittel lebensgrosse, aus Holz geschnitzte und mit metallisch glänzenden Farben bemalte Pietà an dem vordersten Seitenaltare rechts vom Eingange, ferner das hübsche Eisenportal über dem Treppenaufgang im Kloster mit dem Monogramme Mariae. Der alte vierseitige Steinpfeiler auf dem Kirchenplatze, auf dem heute eine schlechte, nazarenische Madonnenfigur steht, kommt schon auf allen den erwähnten alten Ansichten des Klosters vor. Ilg.

Notizen.

Erste Monatsversammlung. In Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten eröffnete Custos Boeheim die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er seine Freude über den zahlreichen Besuch aussprach und auch der Hoffnung, dass dieses Jahr ebenso erfolgreich wie die vorhergehenden werde, Ausdruck verlieh. Nachdem der erste Theil der Tagesordnung, die Aufnahme neuer Mitglieder, beendet war, ging der Vorsitzende auf den zweiten Theil über und ertheilt Herrn Einsle das Wort zu seinem angekündigten Vortrage: „Ueber die Photographie und ihre praktischen Arbeiten". Nachdem der Vortragende an der Hand von Apparaten, welche die Firma Lechner beigestellt hatte, die Principien einer photographischen Camera dargelegt hatte, erklärte er sehr eingehend die Processe, welche bei einer photographischen Aufnahme vorkommen, den Positiv- und Negativprocess, zeigte dabei auch die zu erwähnten Processen gehörigen Utensilien und kam zur Erklärung seiner auf die verschiedensten Arten erzeugten Photographien, die in einer grossen Anzahl ausgestellt waren und ebensowohl technisch vollendet als auch gegenständlich interessant waren. Zum Schlusse hatte Herr Einsle der Versammlung eine kleine Ueberraschung bereitet, indem er mit einem „Sciopticon", einer verbesserten Laterna magica, viele sehr interessante Ansichten von Städten, Plätzen, Statuen, Bildern etc. aus den verschiedensten Ländern vorführte. Nachdem die Versammlung dem Vortrage reichen Beifall gezollt hatte, drückte Custos Boeheim im Namen des Alterthumsvereines Herrn Einsle den Dank für die ebenso instructive als interessante Demonstrationen aus.

Red.

In Rohr bei Guttenstein ist vor fünf oder sechs Jahren eine neue Kirche erbaut worden. Wie die frühere, auf demselben Platze gestandene beschaffen war, das zu erkunden, wäre aus gewissen Ursachen eine nicht uninteressante Frage. Suchen wir in unserer topographischen Literatur Antwort auf dieselbe, so müssen wir in der Zeit ziemlich weit zurückgehen. Sacken's Wegweiser (1878) schweigt; Schmidl (Umgeb.) 1839 (III, pag. 578) redet nur von ihrer nicht unmalerischen Lage auf einem Hügel; Tschischka (Kunst u. Alt.) 1836 schweigt. Schweickhardt (V. U. W. W, V, pag. 128) 1832 meint, der Ort mag schon in den ersten Zeiten seines Bestehens eine Kirche gehabt haben, doch war er früher nach Schwarzau im Gebirge eingepfarrt; erst im 15. Jahrhundert sei hier eine Pfarre gegründet worden. Die Kirche, welche dem heiligen Ulrich geweiht war, bezeichnet er als klein und

von neuerer einfacher Bauart; ausser dem Hauptaltar seien noch einer der Madonna und ein dritter der heiligen Barbara vorhanden. Viel ausführlicher und gediegener ist Embel in seiner Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich, Wien 1803 — einer der frühesten Pfadfinder unserer modernen touristichen Literatur, dessen sehr interessantes Buch sich aber von den heute üblichen Schriften dieser Gattung sehr vortheilhaft dadurch unterscheidet, dass ihm Alterthümer und sonstige Culturmomente von grosser Wichtigkeit sind und nicht blos von Auf- und Abstiegen und dem ganzen albernen Klettersport in seinen Schilderungen die Rede ist. Er sagt (pag. 195) von der Ulrichskirche, sie verrathe, „wenigstens beim Presbyterium", ein sehr hohes Alter, und fährt dann fort:

„Nur das Presbyterium ist gewölbt, der übrige Theil der Kirche aber mit Holztafeln, sowie man im 16. Jahrhunderte die Decken der Zimmer und Säle auszulegen pflegte, gedeckt und hat ein ärmliches Ansehen. Am Kirchthurme, welcher verhältnissmässig gegen die kleine Kirche gross und stark ist, bemerkte ich ein kleines gothisches Fenster, in dem noch drei gemalte Fensterscheiben zu sehen sind, die das hohe Alter des Thurmes bezeugen."

Der Fachkundige sieht aus dieser Beschreibung sofort, dass Thurm und Apsis zu Embel's Zeit gothisch, das Schiff ein Renaissancebau gewesen war. Schweickhardt hatte in seinen Bemerkungen offenbar nur letzteren, der ihm der Dimensionen wegen besonders auffiel, im Auge, wo er von der neueren Bauart redet Wir aber erheben die berechtigte Frage: wie konnte eine solche alte Kirche einfach abgetragen werden, ohne dass auf die Reste der alten Kunst, welche sie enthielt, Rücksicht genommen worden wäre? Es ist mir als k. k. Conservator jener Gegend nicht die geringste Nachricht über den Abbruch zugekommen und der Neubau wurde doch von einem Factor übernommen, welcher in erster Linie verpflichtet gewesen wäre, Meldung von Demjenigen zu erstatten, was sich vor demselben hier befunden hatte. Was dann einer der unberufensten Sterblichen, den Gott in seinem Zorn zum Architekten gemacht, in das schöne Thal von Rohr, auf den malerischen Hügel des Dorfes als neue Pfarrkirche hingepflanzt hat, das ist eine Sache, über welche man nicht mit den Ausdrücken der Kunstkritik sprechen kann. Man würde vielmehr wünschen, dass man darüber mit den Paragraphen des Strafgesetzes urtheilen könnte, wenn wir das Glück hätten, dass es ein solches über derlei Missethaten der Kunstübung gäbe. Ilg.

St. Gertrudskirche in Gars. Die schon seit dem Jahre 1880 anhängige Angelegenheit einer grundhältigen Wiederherstellung der St. Gertrudskirche in Gars, auch Bergkirche genannt, eines der herrlichsten Baudenkmale der Gothik, ist nun in ein Stadium getreten, welches deren Vollendung in Bälde erhoffen lässt. Conservator Architekt Carl Rosner, der die dortigen Arbeiten mit hochanerkennenswerthem Eifer und in selbstlosester Weise leitet, hat über den Fortgang der Arbeiten der Central-Commission einen eingehenden Bericht erstattet, welchem wir die folgenden Daten entnehmen: In den letzten Jahren wurde der Bau von aussen in guten Stand versetzt und wurden weiters die alten gemalten Glasfenster prächtig restaurirt, bei welch letzterer Arbeit unsere älteste Glasmalerei-Anstalt im Lande: Carl Geyling's Erben, unter der ausgezeichneten Leitung A. Löw's ihre Tüchtigkeit bewährte. Im Innern der Kirche wurden weiters alte Frescogemälde entdeckt, welche bezüglich ihres Alters und ihrer Schulrichtung erst bestimmt werden müssen. Es wurde nämlich schon im Jahre 1881 unter einem, wie es heisst minderwerthigen und kaum mehr erkennbaren Fresco: St. Christof vorstellend, ein anderes älteres wahrgenommen, welches besser erhalten ist und nun blossgelegt werden soll. Im linken Seitenschiffe haben sich weiters unter mehrfacher Uebertünchung ebenfalls Fresken gezeigt, von denen ein Theil, den Einzug Christi in Jerusalem darstellend, bereits blossgelegt ist. Alle diese Darstellungen werden nun mit entsprechenden Umrahmungen versehen werden. Im Presbyterium werden Säulen und Rippen, sowie die Architektur des Sacramentshäuschens und der Session wieder hergestellt. Um letztere sichtbar werden zu lassen, sollen die Wände der werthlosen Chorstühle weggenommen werden. Ebenso soll, um die nunmehr so herrlich prangenden Glasgemälde nicht zu verdecken, der minderwerthige zopfige Hochaltar durch Entfernung des schlechten Altarbildes und Wegnahme der Rückwand durchsichtiger gestaltet werden. Die bekannten äusserst schönen Todtenschilde sollen nun ihre Stelle im Chore finden. Nach Vollendung des Presbyteriums sollen in ähnlicher Weise auch die beiden Apsiden und die zwei Seitenschiffe in Angriff genommen werden. Die Wände werden mit Ausnahme der Freskenfelder leicht gefärbelt. Gleich den Marmorepitaphien am Chore werden nun auch die Grabmäler, wie jenes prächtige des Freiherrn von Teufel auf Guntersdorf, von Tünche und Oelan- -igt, wie auch die am Boden liegenden schönen Grabsteine von dort gehoben und a- fzustellen beabsichtigt ist. Die an der Südseite angebaute gothische Capelle wird

in die Restaurirung einbezogen und deren Spitzbogenfenster von der theilweisen Vermauerung befreit. Zuletzt soll das Mittelschiff in Angriff genommen werden. Die schöne mittelalterliche Holzstatue, die heilige Anna darstellend, welche auf Kosten der Central-Commission tadellos restaurirt wurde und sich gegenwärtig noch im Pfarrhofe im Markte befindet, soll nach Vollendung der Herstellung des Presbyteriums dortselbst ihren würdigen Platz finden. Red.

Inschriften an der Pfarrkirche am Rennweg in Wien. Ueber Anregung der Central-Commission wurden die neuerer Zeit entfernten, auf die Gründung der Kirche am Rennweg bezüglichen Inschriften wieder angebracht. Dieselben wurden gemalt und befinden sich nun an der früheren Stelle zunächst des Einganges im Innern der Kirche. Sie lauten, und zwar jene an der rechten Seite oberhalb: „Im Jahre 1768 den 21. März ist der Grundstein bei dem Hochaltar von Sr. M. dem Kaiser Josef dem II. und Ihrer kön. Hoheit Maria Karolina Erzh. von Oesterreich als verlobte Braut des Königs von Neapel feierlich gelegt worden." Im unteren Felde: „Im Jahre 1768 am 29. Februar ist der Bau dieser Kirche angefangen worden. — Im Jahre 1869 und 1891 restaurirt." An der linken Seite im oberen Felde liest man: „Im Jahre 1768 den 7. December nach dem in 9 Monaten vollendeten Bau ist diese Kirche von Sr. Em. Cardinal Migazzi, hies. Erzbischof eingesegnet und der erste Gottesdienst in Gegenwart I. M. der Kaiserin Maria Theresia gehalten worden." Im unteren Felde: „Im Jahre 1770. den 29 April ist diese Kirche in Gegenwart I. kön. Hoheiten der Herren Erzh. Ferdinand und Maximilian von dem Herrn Weihbischof Franz Xav. Ant. Marxer feierlich eingeweiht worden". Red.

Die Wappen am Hause des Passauer Stiftes in Horn. In Ergänzung meiner Notiz in Nummer 6 u. 7 bringe ich, dem Wunsche der geehrten Redaction entsprechend, den Blason der beiden Wappen, welche sich auf dem in obiger Notiz erwähnten Gedenksteine des Caspar Grafft zu Meires und seiner Frau Elisabeth in schöner Hochrelief-Arbeit befinden.

Die beiden Wappen stehen nebeneinander unterhalb der Inschrift.

Das heraldisch rechts befindliche zeigt im ovalen Schild, welcher von einem der Metallornamentik der Renaissance entnommenen Schmuck umrahmt ist, einen gedrungenen Vogel, auf einem Stein sitzend. Der auf dem Schilde ruhende Spangenhelm trägt zwischen einem Büffelhornpaar den Vogel des Schildes wie im Schilde links gewendet als Zimier.

Der zweite Schild führt in seinem Felde ein schrägrechtes Bündel von 5 Stäben, welches zweimal gebunden ist. Der Stechhelm darauf ist geziert mit einem Büffelhornpaar.

Die Inschrift auf dem Steine sowie der Blason dürfte in der That dem Heraldiker willkommen sein; denn selbst Wissgrill's Schauplatz: Fortsetzung in der Zeitschrift „Adler", 1872, S. 128, sagt bei Erwähnung des Geschlechtes der „Mayresser": „Ueber diese Familie ist weder in den Wissgrill'schen Fragmenten noch in dem Landesarchive etwas zu finden."

Mayres und Meires dürften wohl identisch sein, falls nicht Mairsch, Mayrsch bei Gars darunter zu verstehen wäre.

Mögen diese Notizen die Pfadfinder für sichere Daten werden! P. Fr. Endl.

Burg Dürnstein. Auf den schroffen Felshöhen, welche den Donaustrom oberhalb Krems und Stein einengen, ragen die Trümmer einer Burg in die Lüfte, welche nicht nur in Oesterreich allein, sondern auch in England, Frankreich, ja in der ganzen Welt wohlbekannt ist, die alte Bergveste Dürnstein. Mit ihrer reichen Geschichte verbindet sich auch die wichtige Episode der Gefangenhaltung Richard's I. von England. Leider wird es, wenn nichts für dieses ehrwürdige und bedeutsame Baudenkmal geschieht, nicht mehr lange dauern, bis deren letzte Mauerreste fallen. Soll die an und für sich wenig ausgedehnte Veste nicht ganz verschwinden, so thut rasche Abhilfe Noth. Von mehreren Seiten und auch in bewegenden Worten von Seiten des berufenen Conservators, Architekt Carl Rosner, wurde auf den trostlosen Zustand dieses historischen Denkmales aufmerksam gemacht und eine Ausbesserung derselben, die sich nur auf das Erhalten des Bestehenden beschränken und nur wenige Hundert Gulden in Anspruch nehmen würde, dringendst befürwortet. Der Eigenthümer Fürst C. Starhemberg erklärte zu seinem Bedauern, nicht in der Lage zu sein, für dieses erträgnisslose Object etwas thun zu können, dass er aber alle Unternehmungen zur Erhaltung des Denkmales mit Vergnügen begrüssen würde. Die Central-Commission hat sich nun diesbezüglich an den Landesausschuss gewendet und es steht zu hoffen, dass von dieser Seite etwas geschehen wird, um wenigstens den totalen Ruin der Veste Dürnstein aufzuhalten. Red.

Die Kapuzinerkirche zu St. Jacob in Wiener-Neustadt. Wie wir vernehmen, liegt derzeit ein Antrag von den Behörden vor, sowohl die Kirche wie auch das Kloster der Kapuziner in Wiener-

Neustadt zu ihrer Erhaltung einer Restaurirung zu unterziehen. Wenn auch dieser Antrag sich auf eine technische Reparatur beschränkt, so kann man angesichts dieses Voranschlages doch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es sich da bezüglich der Kirche um ein geradezu genial gedachtes Bauwerk des 14. und 15. Jahrhunderts handelt, welches doch mit so geringen Mitteln nicht hergestellt werden kann. Diese Kirche, welche der regsten Aufmerksamkeit und Pflege nicht genug empfohlen werden kann, gehört in seiner herrlichen Grundrissform und der geradezu staunenswerthen Anlage des Thurmes, der einer kriegerischen Katastrophe zum Opfer gefallen ist, zu den schönsten und mustergiltigsten Bauwerken des Mittelalters. Mit seinen späteren Theilen verknüpft sich das Andenken an einen bedeutenden Werkmeister Peter von Pusika. In späterer Zeit wurde freilich diesem herrlichen Baudenkmale, welches theils unfertig, theils zerstört, vor unseren Augen steht, in unverantwortlichster Weise mitgespielt, so dass jetzt der Kircheneingang im alten Chore gelegen, somit die ganze Kirche gewissermassen umgekehrt ist. Ihr Bauzustand ist ein sehr verwahrloster, er erweckt das Mitleid des Beschauers und es wäre nur gerechtfertigt, denselben durch eine allerdings fachgemässere und eingreifendere Restaurirung zu heben, als in dem oberwähnten Antrage beabsichtigt wird. Hoffentlich werden bei der Durchführung des letzteren die beiden Steinfiguren aus dem 15. Jahrhundert St. Jacobus major und Madonna die gebührende Schonung geniessen. Red.

Mariensäule am oberen Stadtplatze zu Klosterneuburg. Das Unternehmen, die schöne Mariensäule am oberen Stadtplatze zu Klosterneuburg einer entsprechenden Restaurirung zu unterziehen, wurde, einer freundlichen Mittheilung des Correspondenten, des hochwürdigen Herrn Professors Karl Drexler, zufolge, in neuester Zeit materiell und finanziell dadurch gefördert, dass der hochwürdige Prälat des dortigen Stiftes, Herr Ubald Kostersitz, die Zusage gegeben hat, die noch fehlenden 500 fl. beizutragen und das nöthige Gerüstholz hiefür leihweise zu überlassen Red.

Pfarrkirche in Alt-Pölla. Der Central-Commission ist von ihrem Correspondenten P. Fr. Endl die Nachricht zugekommen, dass es in Absicht ist, den Thurm der Kirche zu Alt-Pölla zu restauriren und dass bei dieser Gelegenheit das merkwürdige und geradezu charakteristische, quer gestellte Walmdach derselben zum Opfer fallen soll. Die Central-Commission, welcher von keiner Seite ein Bericht über diese geplante Veränderung zugekommen ist, wendete sich diesbezüglich an die niederösterreichische Statthalterei mit der Bitte um Aufklärung des Falles, nachdem die Kirche zu den beachtenswerthesten Baudenkmalen des Landes zählt. Sollte es — natürlich unter Intervention der Central-Commission — zu einer Restaurirung des Thurmes oder der Kirche kommen, so wäre die volle Aufmerksamkeit der Betheiligten auch auf die vielen Grabsteine hervorragender Persönlichkeiten im Innern dieser Kirche zu lenken, welche bisher am Boden des Schiffes, theils halb eingegraben und durch das Ueberschreiten abgestumpft, theils sehr versteckt situirt sind, damit dieselben an's Tageslicht kommen und entsprechend an den Innenwänden der Kirche aufgestellt werden. Red.

Hofspitalkirche am Rennweg in Wien. In Angelegenheit einer beabsichtigten Restaurirung der kleinen, aber sehr hübschen barocken Hofspitalkirche am Rennweg hatte am 10. August eine commissionelle Verhandlung stattgefunden, bei welcher der Conservator der Stadt Wien, Baurath A. Hauser, bezüglich der Färbung im Innern sich einen besonderen Einfluss vorbehielt, namentlich aber sich dagegen aussprach, dass die alte Farbschichte auf mechanischem Wege, sondern mittelst dünner Säuren entfernt werde. Bei dieser Gelegenheit erklärte der genannte Conservator es für wünschenswerth, dass die in späterer Zeit vermauerte Kuppellaterne über dem Presbyterium zur Einführung von mehr Licht wieder geöffnet werde und dass die Einrichtungen, wie Altäre, Kanzel, Orgelverkleidung etc., durch dem Stile der Kirche entsprechendere ersetzt werden. Red.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:
Herr Emil Sell, Cassier der k. k. priv. Creditanstalt.
Herr Carl Kryspin, k. k. Forstelev in Laufen.
Herr Ed. Hirschler jun., Kunsthändler in Wien.

Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats November 1891 an die Vereinscassaverwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 12. **December.** 8. Jahrg. 1891.

Verschwundene Monumentalbrunnen in Wiener-Neustadt.

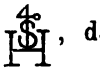
Aus J. N. Fronner's Monumenta Novae Civitatis.

Es ist als ein für Wiener-Neustadt günstiges Geschick zu bezeichnen, dass im Jahre 1826 — acht Jahre vor dem grossen Brande, welcher die ganze Stadt einäscherte und sie für immer ihres alterthümlichen Gepräges beraubte — der bürgerliche Magistratsrath Joh. Nep. Fronner den der Gedankensphäre seines Berufes scheinbar so fernabliegenden Plan fasste, „alle noch übrigen Monumente, In- und Aufschriften und Wappenschilder, ja alle noch übrigen Denkmäler der ganzen Stadt (abschriftlich) zu besitzen".

Nach vierzehnjähriger mühseliger Arbeit war das geplante Werk vollendet, dessen vierbändiges Original-Manuscript in Gross-Folio als Geschenk eines Nachkommen Fronner's vor einiger Zeit in das Stadtarchiv kam, während zwei Abschriften von dem Verfasser den Bibliotheken des Stiftes Neukloster und der Propstei gewidmet wurden.

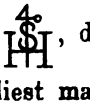
Fronner hat in seiner Bescheidenheit wohl nie an die Drucklegung seiner Topographie gedacht; jedoch sollten die für die Honoratioren der Stadt bestimmten Copien wenigstens mit Holzschnitten der „zur selben Zeit hier anwesenden Xylographen" (Höfel, Eissner etc.) geschmückt werden. Bedauerlicherweise machte auch hier das Brandunglück des Jahres 1834 einen dicken Strich durch die Rechnung, und erst in den Jahren 1844—47 wurde das Exemplar des Stiftes Neukloster mit getuschten Federzeichnungen des Malers Carl Werosta ausgestattet, an sich zwar ganz erträglichen Arbeiten, aber doch tief unter dem stehend, was etwa von Meister Blasius Höfel zu erwarten gewesen wäre.

Hinsichtlich des Textes wird wohl Niemand so unbillig sein, von Fronner eine auf der Höhe moderner Wissenschaft stehende Leistung zu verlangen. Trotz vieler unleugbarer Mängel sind aber seine Monumenta ein wahrer Schatz für den Localtopographen, eine reiche Fundgrube für den Archäologen, der ja so häufig aus dürftigen Ueberlieferungen Bilder entschwundener Kunstherrlichkeit reconstruiren muss. Ohne die geschäftige Emsigkeit dieses einfachen Mannes wäre von vielen, mitunter hervorragenden Kunstwerken, welche heute spurlos verschwunden sind, kaum eine Kunde auf unsere Tage gekommen. Und gerade in diesem gewissenhaften Inventarisiren von historischen Denkmalen, deren baldige Zerstörung Fronner in seiner Einleitung prophetisch voraussagte, liegt der Hauptwerth des verdienstvollen Sammelwerkes. Die nachfolgenden Notizen, Auszüge aus Fronner's umfangreichem Manuscripte, denen ich nur hie und da erläuternde Anmerkungen beifügte, mögen dieses Urtheil erhärten.

Am Hauptplatze erhob sich zwischen Rathhaus und Gretzel eine jener zierlichen Brunnenanlagen, mit denen Kunstschlosser und Steinmetzen der Renaissancezeit, an Kunstfertigkeit miteinander wetteifernd, so gerne Strassen, Plätze und Höfe ausschmückten (I, 33). Aus einem runden Geländer von Haustein mit dreistufigem Unterbau stieg ein reizendes Brunnengitter aus getriebenem Schmiedeeisen mit verschliessbaren Flügelthüren empor. Sechzehn zweireihig angeordnete Felder enthielten treffliches Rankenornament, anmuthig und lebendig bewegt in den wechselnden Motiven, elegant und schwungvoll in der Ausführung, so dass dieses verlorene Denkmal eines erst neuerdings wieder entdeckten und gepflegten Kunsthandwerkes der prächtigen Brunnenlaube im Stiftshofe des Neuklosters (Arch. Wegw. p. 46, Fig. 82) kaum nachstand. In das üppig verschlungene Gitterwerk des Aufsatzes, welchen ein schindelgedecktes Spitzdach mit vergoldetem Knaufe bekrönte, war zweimal die Jahreszahl 1623 eingearbeitet. Die steinerne Brunnenumfassung war mit einem kleinen Relief geziert: aus einem viereckigen Fensterrahmen, an dessen halbgeöffnetem Flügel die Butzenscheiben-Verglasung angedeutet war, lehnte sich, den rechten Arm auf die Fensterbank gestützt, ein bartloser Mann, der das leichtgeneigte, von einem Hauskäppchen bedeckte Haupt dem gegenüberliegenden Hause zuwendete. Zu beiden Seiten dieses Reliefs befanden sich zwei Wappenschilde; der eine zeigte in einem einfachen Felde die Hausmarke  , dabei die Inschrift: Istum fontem fieri fecit 1609 — Hanns Schrauth . . .; der andere einen wagrecht liegenden Eichenast mit aufwärts strebenden Blättern und Früchten; darüber die Buchstaben I. B. Z. F., welche uns wenigstens den Meister der Steinarbeit nennen: Johann Baptist Zelpi, einen Bildhauer von wahrscheinlich italienischer Herkunft, welcher im Anfange des 17. Jahrhunderts in Neustadt wirkte und welchen Dr. Josef Mayer als Verfertiger der Khlesel'schen Kanzel vom Jahre 1609 nachgewiesen hat. Ueberreste dieses Brunnens, von dem eine gute Zeichnung vor einiger Zeit als Geschenk Prof. Jüttner's in das Stadtarchiv kam, sollen noch gegenwärtig auf der sogenannten Pöckwiese in der verlängerten Herrengasse liegen.

An einem Mauervorsprunge des gegenüberliegenden Hauses war eine Tafel aus rothem Marmor mit folgender Inschrift (I, 31, 32) angebracht:

„1 6 Gott alain die Ehr 0 9.
Disen prun hat Hans Schrauthamer
Burger und Handlsman alhie, zu seinem
Haus geherig aus seinem aignen unkosten
erbauen lassen; den die erschrökliche
Brunst anno 1608 hat ime darzue bewegt,
da halbe Stat und die kaiserliche Burk
alhie abgebrunen ist."

In den unteren Ecken des Steines erblickt man zwei Medaillons, das eine mit der Hausmarke  , das andere mit dem belaubten Eichenast. Am Thürsturz des Hauseinganges liest man die Inschrift: 1599 Hanns Schrauthamer.

Einfacher war der Ziehbrunnen, welcher auf dem Kapuziner-Walle oberhalb des Casemattenthores stand (I, 79). An die Stelle des geschlossenen Gitters traten hier als Träger für die Rolle des Eimeraufzuges zwei starke Eisenstangen, welche aus der

gemauerten Brüstung senkrecht emporragten und sich oben in zierlichen Bogen zusammenschlossen. Aus diesen Säulen entwickelte sich zwar einfaches, aber wohlgerathenes Rankenwerk, welches in gefälligen Schneckenwindungen die tragenden Stäbe umgab; zu oberst thronte der kaiserliche Doppeladler. An der sonst völlig schmucklosen Steinumfassung fand sich ein zierliches Wappenschildchen mit der Jahreszahl 1643.

Fronner berichtet noch über ein drittes Denkmal dieser Art, welches seinen Standort auf dem Pfarrplatze schräg gegenüber dem Bürgerhospitale hatte (I, 137, 138). Auch hier vereinigten sich drei in ihrem senkrechten Schafte glatte und unverzierte Eisenträger, in doppeltem Bogen abbrechend und nach allen Seiten Blätter und Ranken aussendend, zu einem windfahnengeschmückten Knaufe, welcher die Zugrolle trug. An dem steinernen Brunnengeländer zeigt sich ein in drei horizontale Felder getheilter Wappenschild: oben die Jahreszahl 1 · 5 · 4 · 6, im Mittelfelde die Buchstaben A · G · D · E, unten die Hausmarke . —b.

Epilog zur Restauration der Pfarrkirche in Laa a. d. Thaya.

In den Jahren 1888—1889 wurde die schöne und überaus kunstvoll erbaute Pfarrkirche zu Laa, eines der herrlichsten Denkmale spätromanischer Baukunst, mit dem nicht unbedeutenden Aufwande von 10.267 fl. einer sogenannten Restauration unterzogen, ohne dass die berufenen Organe der k. k. Central-Commission in die Kenntniss darüber gekommen wären. Das Resultat dieser eigenmächtigen, von keinerlei Sachverständniss unterstützten Handanlegung war, dass nun die ehrwürdige, dem 12. Jahrhundert entstammende Basilica in ihrem Inneren und Aeusseren in der ärgsten Weise verunstaltet und ihren ehemaligen stilvollen, harmonischen Eindruck eingebüsst hat. Das ist die nackte Thatsache, von welcher wir in diesen Blättern aus der Ursache nur andeutungsweise Kunde bringen durften, weil der Redacteur derselben mit dieser traurigen Angelegenheit officiell in Verbindung gestanden und es ihm nicht gestattet war, über selbe sich öffentlich zu äussern, bevor die darüber eingeleiteten behördlichen Verhandlungen geschlossen worden waren. Das ist nun geschehen und so mögen einige ernste, von Gottesliebe und Patriotismus erfüllte Worte, an die betheiligten Kreise gerichtet, in der Oeffentlichkeit erschallen, nicht um aufzuregen, nicht um Spott und Hohn auszugiessen über ein misslungenes Werk und seine Urheber, sondern mit bewegter Stimme zu warnen vor weiteren willkürlichen Massnahmen, die das Kirchengut in unglaublichem Masse schädigen und verringern und die Intelligenz der Nation compromittiren müssen. Aber wir haben noch eine andere Ursache, uns in diesem Falle der höchsten Mässigung zu befleissen. Der Urheber dieses Unglücks ist ein von uns innigst verehrter Herr, ein hochachtbarer, von der reinsten Gottesfurcht erfüllter, eifriger und verdienstvoller Priester, der in gutem Glauben handelte und lediglich nur den Fehler beging, sich in seinem künstlerischen und historischen Wissen zu irren. Hier fehlt der eigentliche Dolus vollends und das macht es schwierig, der Sache so entschieden an den Leib zu gehen, wie es der Fall verdient, um endlich die Hand an die Wurzel zu legen.

Seien wir aufrichtig; der Fall in Laa ist in den letzten Jahrzehnten nicht der einzige gewesen, durch welchen ein dem Höchsten geweihtes Bauwerk entwerthet oder seines künstlerisch werthvollen Inhaltes eines Linsengerichtes halber beraubt wurde. Als Redacteur eines kunstarchäologischen Organes sind wir seit vielen Jahren in der traurigen Lage, über ähnliche Schädigungen berichten zu müssen, ein Schicksal, das uns in clericalen Kreisen mehrfach in den ungerechten Verdacht der Gehässigkeit gebracht hat. Wir schweigen von den Vorgängen in St. Pantaleon, in Haag, ja in zahlreichen Orten, wo die unverantwortlichsten Missgriffe begangen worden sind. Der Schwerpunkt liegt hier in dem künstlerischen Werthe des betreffenden Baudenkmales und in der in neuester Zeit geradezu erschreckenden Häufung der Fälle von schweren, oft nimmermehr zu verbessernden Restaurationsvorgängen ohne jeder fachmännischen rathenden Beihilfe. Wenn das so fortgeht, dann sind in kaum fünfzig Jahren unsere sämmtlichen alten schönen Landkirchen ihres künstlerischen

und stilistischen Charakters entkleidet und zu nüchternen formlosen Schablonbauwerken geworden, die alten, oft ungemein werthvollen Einrichtungen, Sculpturen, Bilder sind verschleudert, ja nicht selten verschenkt, dafür aber werden sie mit ganz werthlosem Zeug angefüllt sein, mit elender Fabriks- und Handelswaare zu fixem, aber horrendem Preise. Heute schon sind unsere Pfarrherren unter dem Einflusse wandernder Agenten von derlei Fabrikanten untergeordnetster Massenwaaren, von Staffirern und Vergoldern, weggelaufenen Malergesellen, die auf eigene Faust schmieren und geradezu unglaubliche Preise fordern. Solch unverständiges Vorgehen wird noch damit entschuldigt, dass eben eine Landkirche nicht ein entsprechendes Vermögen besitzt, um berühmte Meisterstücke zu erwerben — ein folgenschwerer Irrthum! In Laa hat ein Maler aus Gross-Siegharts für eine ganz unqualificirbare Klexerei im Presbyterium und für das totale Ruiniren eines schon durch das Blosslegen halbruinirten Frescobildes vom Beginne des 16. Jahrhunderts 700, sage siebenhundert Gulden gefordert und war während seiner unglücklichen Thätigkeit mit seinem Gehilfen noch kostfrei gehalten worden. Um diesen Preis wäre dem Pfarrherrn eine unserer ersten Kräfte im Decorationsfache zur Verfügung gestanden. Und angesichts dieses und so manchen anderen eclatanten Falles, den wir noch erzählen könnten, spricht man noch von Mangel an Mitteln für tüchtige Leistungen in der Kirchenrestauration?

Alles muss seine Ursachen haben; sie sind ja auch hier unschwer zu entdecken. Der oben erwähnte Urheber des so verunglückten Restaurationswerkes von Laa hat anlässlich derselben eine Broschüre herausgegeben, die, gegen den Willen des Autors, zu einer schweren Selbstanklage geworden ist. Der verstorbene Altmeister der Baukunst, Dombaumeister Freiherr v. Schmidt, äusserte sich darüber schriftlich: „Das in Rede stehende Vorkommniss gehört zum stärksten, was mir noch in meiner langjährigen Wirksamkeit vorgekommen ist.“

Wenn eine Pfarrgemeinde ein grossartiges Kunstwerk mit ihrer Kirche übernommen hat, so hat sie die moralische Verpflichtung, es zu erhalten, wenn nicht zu veredeln. Das Urtheil hierüber steht der gebildeten Welt und ihren fachlichen Autoritäten zu und auch Laa wird sich diesem fügen müssen. Wenn es der Verwaltung, sagen wir der Stephanskirche in Wien, je einmal einfallen sollte, die Façade derselben mit Mörtel zu bewerfen, Quadrirungen einzureissen und diese zu schwärzen, Friese, Wandsäulen und Sculpturen mit Kalk anzuweissen, wenn sie im Innern Fresken überklexen, Grabsteine verkehrt einmauern liesse etc., würde da der Schmerzschrei über eine derlei brutale und eigenmächtige That nicht auch bis über die Grenzen unseres grossen Vaterlandes erschallen? Bestimmt, die Verwaltung würde von einem solchen Vorhaben absehen müssen; und wenn wir das sicher annehmen können, steht die altehrwürdige Basilica zu Laa in dieser Richtung vogelfrei da? In den meisten Fällen identificirt sich der Pfarrherr mit seiner Kirche in materiellem Sinne gedacht. Seine Autorität in Glaubenssachen führt ihn nur zu leicht hinüber auf Gebiete, in welchen er mit wenigen Ausnahmen nicht genügend unterrichtet ist und nur Missgriffe machen kann. Das war nicht zum letzten der Beweggrund für den Staat, eine „Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ als staatliche Institution zu errichten, welche schon seit Jahrzehnten unentgeltlich, ja mit namhaften Opfern ihres Amtes waltet und wahrhaft segensreich wirkt. Es ist eine Gewissenssache, in den betreffenden Fällen sich ihrer Hilfe durch ihre zahlreichen Organe zu bedienen, unter welchen sich die ersten Autoritäten des Reiches jedweder Richtung befinden. Bei Kirchenbauwerken geht die Verantwortung doch über das weltliche Gebiet hinaus, denn — darüber wird jeder Christ mit uns einig sein — zur Ehre des Höchsten ist das Edelste von Menschenhand geschaffen nicht gut genug.

Der betrübende Fall in Laa musste zur Kenntniss des Ministeriums für Cultus und Unterricht gebracht werden und dieses nahm Veranlassung, sowohl den politischen Behörden die gebotene Intervention der Central-Commission in solchen Fällen erneuert in Erinnerung zu bringen, als auch die hochw. Ordinariate dringendst zu ersuchen, im Bereiche ihres kirchlichen Amtsgebietes die nöthigen Weisungen an die diesfalls in Betracht kommenden Personen zu erlassen, um künftige Schädigungen von kirchlichen Baudenkmalen und Kunstwerken zu verhüten.

Boeheim.

Notizen.

Zweite Monatsversammlung. Custos Boeheim eröffnete in Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten die Versammlung und ertheilte, da keine Vereinsangelegenheiten vorlagen, Baurath A. Hauser das Wort zum angekündigten Vortrage „über die sogenannte Prangersäule zu Gumpoldskirchen". Nachdem eine kurze Geschichte der Auffindung und Aufstellung gegeben worden war, besprach der Vortragende eingehend die Gründe, weshalb derselbe die Säule für ein römisches Werk halte. Der durch zwei sehr gelungene Aufnahmen erläuterte interessante Vortrag wurde seitens der Versammlung mit grossem Beifalle aufgenommen. Hierauf erhielt Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Neumann das Wort und in längerer Auseinandersetzung besprach derselbe die Wiener Dombaumeister des 15. und 16. Jahrhunderts. Nach genauer Angabe des ganzen bisher benützten Materiales, führte der Vortragende mit Benützung einer bisher unausgebeuteten Quelle in streng historischer, chronologischer Reihenfolge die Dombaumeister und ihre Werke vom Beginne des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1587 vor, und seine Mittheilungen über den bekannten Meister Antoni Pilgram waren vom spannendstem Interesse. Zum Schlusse drückte Prof. W. Neumann in begeisterten Worten die Hoffnung aus, dass es unserer Zeit gelingen werde, den Ausbau des nördlichen Thurmes ausführen zu können und wurde dank seines äusserst instructiven und interessanten Vortrages lebhaft acclamirt.

Einweihung der Mariensäule in Klosterneuburg. Die monumentale Säule der Immaculata auf dem oberen Stadtplatze in Klosterneuburg, über deren kunsthistorischen Werth Ilg in diesen Blättern (1890, pag. 59 ff.) eingehend berichtet hat, und deren Restaurirungs-Angelegenheit in jenem Artikel auch besprochen worden ist, wurde seitdem hergestellt und ist Sonntag den 8. November feierlich eingeweiht worden. Der auch bei den Renovirungsarbeiten der dortigen Stiftskirche beschäftigte Bildhauer Schwiffert leitete nach genommenem Einverständnisse mit Conservator Ilg und Architekten Jordan die Unternehmung. Die Mittel wurden durch Sammlungen in der Stadt zum Theile aufgebracht, wobei sich der Vorstand des Comités, Bürgermeister Leopold Medek, besondere Verdienste um die Sache erwarb; das schöne Werk wäre aber nicht zu Stande gekommen, wenn nicht auch in diesem Falle wieder die bekannte grosse Kunstliebe des Herrn Prälaten Ubald Kostersitz das Wichtigste beigetragen haben würde. Ausser einer beträchtlichen Geldsumme genehmigte der genannte Vorstand des stets an der Spitze unserer Stifte waltenden geistlichen Hauses auch die Benützung des erforderlichen Gerüstholzes und machte damit überhaupt die Restaurirung erst durchführbar. Wie traurig es in anderen Kreisen noch um den Sinn für dergleichen künstlerische Bestrebungen beschaffen sei, davon lieferte bei dieser Gelegenheit eine recht sonderbare Wahrnehmung wieder ein auffallendes Beispiel. Es wurde der Sammelbogen nämlich unter Anderen auch an die in Klosterneuburg sesshaften Staatsbeamten befördert und gelangte derselbe an das Comité mit der Bestätigung des Empfanges, aber ohne Zeichnung eines Kreuzers Beitrag, zurück, was beinahe den Eindruck der Verhöhnung machte. Wir wissen wohl, dass die Beamten heute leider schlecht genug gebettet sind, so dass man es ihnen kaum verargen kann, wenn sie für Kunstbestrebungen aus ihren, allen modernen Theuerungszuständen geradezu spottenden Verhältnissen heraus keine begeisterten Betheiligungen manifestiren können, aber dann sollen sie sich eben einfach fernhalten; solch demonstrativer Hohn ist jedenfalls tactlos. — Die Feier der Wiedereinweihung des Denkmales war sehr weihevoll. Nach dem Hochamte in der Stiftskirche begab sich der Herr Prälat in pontificalibus mit dem Capitel in Procession zu dem Monumente; hinter der Geistlichkeit folgte der Bürgermeister Medek mit Regierungsrath Dr. Ilg, dieser als Repräsentant der k. k. Central-Commission und Conservator des Bezirkes, dann das Comité. Während vor dem an der Säule errichteten, mit Gewächsen aus dem Garten des Stiftes decorirten Altar die kirchliche Weihung vorgenommen wurde, sang der Klosterneuburger Männerchor das „O Sanctissima" sowie Beethoven's „Ehre Gottes". Bürgermeister Medek und Dr. Ilg waren hierauf zur Tafel des Herrn Prälaten geladen; die k. k. Central-Commission aber hat demselben schriftlich ihren Dank und ihre Anerkennung für seine hochherzige Förderung des Restaurationswerkes ausgesprochen. Red.

Zum Plane von Alt-Wien. In den kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses, und zwar im Saale XV der Münzsammlung (Hochparterre), befindet sich als Wandschmuck ein ziemlich umfangreiches Oelgemälde, in welchem die Kaiserin Maria Theresia als Witwe mit ihren Söhnen Josef, Leopold, Ferdinand und Maximilian in Lebensgrösse dargestellt ist. Dasselbe mehr decorativ wirkende als künstlerisch werthvolle Gemälde ist von der Hand des russischen Hofmalers Louis Josef Maurice, geboren zu Nancy 1730, gestorben 1820. Auf demselben ist die Kaiserin mit einem Plane von Wien in den Händen dargestellt. Von demselben ist der nordöstliche Theil der innern Stadt mit

der ehemaligen Vorstadt Weissgärber sichtbar. Interessant und unseres Wissens neu ist eine darauf dargestellte Brücke, welche vom Glacis der Festung gegen den Ravellin der Biberbastei führt, und welche mit der Beischrift: „Pont Marie Thérese" bezeichnet ist. Die Stelle bezeichnet heute die Brücke zum Franz Josefs-Thore. Das Gemälde dürfte etwa um 1775 gemalt sein. B.

Aus dem Archive in Neunkirchen. Unter den wenigen Stücken, welche sich von dem archivalischen Schatze des Marktes Neunkirchen durch die mannigfachen Angriffe der Zeit auf unsere Tage gerettet haben, ist ein „Gerichts- und Rathsprotokoll" von 1707—1715, ein Folioband, der auch einige interessante Notizen über Kunst und Kunsthandwerk enthält.

So ersucht am 29. Mai 1711 der Fleischhauer Ignaz Oberdorfer, über die steinerne Statue des heiligen Beichtigers und Märtyrers Joannis Nepomuceni auf dem Holzmarkte ein gemauertes „Dächel" bauen zu dürfen. Der Rath gestattet dies mit Rücksicht darauf, dass der heil. Johann von Nepomuk ein sehr kräftiger Fürbitter sei. Dieses „Dächel" ist nicht mehr vorhanden.

In demselben Jahre wird, da zwei Glocken des Minoritenthurmes zerbrochen sind, am 30. März mit dem kaiserlichen Stückgiesser in Wien, Anton Aichhammer, ein Vertrag abgeschlossen, er solle die grosse 1900 Pfund schwere Glocke umgiessen, für die kleinere, 740 Pfund schwere eine andere beistellen, wozu er sich selbst angeboten hatte. Was er etwa an neuem Metalle für die grosse Glocke brauche, solle ihm mit 30 kr. vom Pfunde vergütet werden. Giesserlohn 8 fl., Feuerabgang 8 Pfund je für den Centner. Am 18. Mai wurde der Marktschreiber zur Abholung der Glocken nach Wien beordert und schon am 19. Mai Abends traf er mit denselben wieder ein. Die grosse Glocke, „Maria" genannt, wog 1980 Pfund. Die kleine, dem heil. Antonius von Padua zu Ehren geweiht, hatte 750 Pfund. Am 1. Juni kam Aichhammer's Sohn Anton nach Neunkirchen und beaufsichtigte die Aufhängung derselben an Ort und Stelle. Als am 2. Juni abgerechnet wurde, fand sich, dass man für neues Metall, 301 Pfund, eine Summe von 150 fl. 30 kr. und an Giesserlohn für 2730 Pfund 218 fl., zusammen 368 fl. 30 kr. zu zahlen hatte, abgesehen von kleineren Auslagen für die beiden „Klacheln", Waggeld, Fuhrlohn, Taglöhner, Trinkgelder. Die Gemeinde Neunkirchen beglich sofort diese Kleinigkeiten, sowie 150 fl. der Hauptforderung; mit dem Reste sollte Aichhammer, wie es contractlich bestimmt worden war, sich anderthalb Jahre gedulden.

Doch wickelte sich die Sache keineswegs glatt ab und die Glocken wurden noch ziemlich lange nicht aufgehängt. Unter dem 23. November 1711 heisst es, dass der Glockengiesser statt der „unanständigen" Glocke von 750 Pfund eine andere von 760 Pfund geliefert habe, wofür er weitere 5 fl. erhielt. Allein auch ein anderes Hinderniss war eingetreten. Das Minoritenkloster scheint sich durch den Guardian verpflichtet zu haben, die Hälfte der Kosten zu zahlen. Mittlerweile war aber ein Wechsel in der Person des Guardians vor sich gegangen und am 20. November beschloss der Rath, die Kosten unterdessen auf sich zu nehmen, da der Beitrag von Seite des Klosters schwer werde zu bekommen sein; die Glocken wurden daher einstweilen auf den Holzmarkt gebracht. Leider ist die völlige Regelung der Angelegenheit aus dem vorhandenen Bande nicht mehr ersichtlich.

Zu dritt soll auch ein Beschluss vom 16. Juni 1712 erwähnt werden, nach welchem eine Commission zu dem P. Guardian abgeordnet wird, „wegen des zum Einfahlen geneigten" Klosterkirchthurmes. Die Commission scheint indes nicht zu Stande gekommen zu sein und am 3. Februar 1714 wird neuerdings eine Commission bestimmt. Allein da weder der Guardian noch Graf Hoyos als Herr der Kirche dabei erschien, muss am 21. Februar abermals eine solche angeordnet werden. Diese verpflichtet den Grafen Hoyos zur vollständigen Erbauung des Thurmes, wahrscheinlich in seiner oder seines Vertreters Abwesenheit. Weiter verlautet in dem vorliegenden Bande nichts von der Sache. Doch lässt sich ahnen, was geschehen oder nicht geschehen sein mag. —y—

Schwarzau im Gebirge. Die Notiz eines modernen „Touristenführers", welche von der „interessanten Kirche aus dem 15. Jahrhundert" verkündigte, erregte meine Erwartungen, welche die Wirklichkeit freilich abschwächen sollte. Die Kirche ist zwar ziemlich gross, jedoch ein recht nüchterner Bau der einfachen, früheren Barocke mit den Stiltypen des 17. Jahrhunderts, einschiffig, mit dem Thurm an der westlichen Stirnseite, dessen Halle den Eingang bildet. Aussen stützen das Schiff je fünf Strebepfeiler, welche vielleicht noch die alten gothischen, in Maskirung, sein mögen, die Gewölbe im Langhaus sind schon späterer Entstehung, von alten Formen nur mehr das niedrige Presbyterium, welches quadratischen Grundriss — auch nach der Aussenseite — hat und die Sacristei. Die gedrückten, rohen Kreuzgewölbe, die schmalen Spitzbogenfenster sind bemerkenswerth. Das östliche Ende des Dachfirstes bekrönt ein sehr schönes eisernes Giebelkreuz, welches sich aber mit seinem Kästchen und Thürlein als dort hinauf verwendetes Grabkreuz (des 18. Jahrhunderts) entpuppt. Die

Pfarre zur heiligen Maria wurde 1569 gestiftet, heute ist St. Nicolaus Patron. Wenn Schweickhardt (V. U. W. W. VI. pag. 28) aus der alten Bauweise des Chores und der Sacristei schliesst, dass die Kirche „ursprünglich nur eine Waldcapelle" gewesen sei, so ist diese Annahme gänzlich nach seinem romantischen Geschmack. So viel Unsinn der gute Mann in seinen vielen Bänden auch zusammengeschrieben, er war doch in seiner Art immer umsichtig und fleissig; Schmidl, Tschischka und Sacken erwähnen die Kirche nicht einmal, deren gothischer, quadratischer Chor immerhin in unseren Gegenden bemerkenswerth ist. Der Hügel, auf dem die Kirche steht, heisst der Sommerbüchl. Das Patronat ist gräflich Hoyosisch, der Zustand sehr restaurationsbedürftig. Ilg.

Aus Neuhaus. An der rechten Seite des Hofes der Burg Neuhaus befindet sich eine Marmortafel, welche folgende Inschrift zeigt:

IMP. CAES.
CAROLVS. VI. GE. HI. HV.
BO. REX. A. A. P. P.
ARCEM · HANC · A. TVRCIS.
DEVASTATAM · ORNAMENTO
PROVINCIAE · ET · COMMODO
FABRICAE SPECVLORVM
RESTAVRAVIT.
ANNO. MDCCXXVI

Dieselbe wird von Schweickhardt mit Textvarianten und mit der Jahreszahl 1706 fälschlich citirt, was sicher einem Druckfehler zuzuschreiben ist. Red.

Die alten Glasgemälde im Schloss Ebreichsdorf. Ein künstlerischer Schatz allererster Qualität, der nicht nur Künstlern, sondern auch Archäologen ganz unbekannt war und durch die Intervention des k. k. Baurathes Ludw. Wächtler gehoben wurde, ist in den Capellenfenstern des Schlosses Ebreichsdorf, Eigenthum der Frau Gräfin Pongracz-Metternich, enthalten. Die dort vorhandenen Glasmalereien, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts stammend, gehören zu den besten, die in Oesterreich existiren, und dürften aller Wahrscheinlichkeit nach von derselben Hand sein, die in Viktring durch ihre Werke schon geraume Zeit gerechte Würdigung erfahren hat. Die Glasgemälde, in drei Fenster der gothischen zweischiffigen Capelle vertheilt, sind in je 12 durch je einen Längspfosten getheilte Felder enthalten und sind derart concipirt, dass immer zwei figurale Tafeln mit zwei architektonischen abwechseln. Die Wirkung ist eine überwältigende, und da die Fenster sehr tief herabreichen und in der nächsten Nähe besichtigt werden können, ausserdem aber mit sehr viel Kunstverständniss ausgeführt sind, bieten sie dem Beschauer ein reizendes Bild vergangener Kunstfertigkeit. Leider war in der Länge der Zeit ein Theil der Glasgemälde in Verlust gerathen, die nun ersetzt werden mussten. Diese Arbeit sowie die durchgreifende Restaurirung der alten Fenstertheile selbst wurde nach Compositionen von Professor Rud. Geyling durchgeführt, und wollen wir nun noch eine Aufzählung der einzelnen Darstellungen in Kurzem geben, bemerkend, dass die mit einem Sternchen bezeichneten Compositionen neu, die übrigen alt sind:

Linkes Fenster: Maria Verkündigung, Maria Heimsuchung, Geburt und Anbetung Christi, Darstellung Jesu im Tempel, *Flucht nach Aegypten.

Rechtes Fenster: *Jesus im Tempel, Taufe Christi, *Bergpredigt, *Jesus und die reuige Sünderin Maria Magdalena, *Auferweckung des Lazarus.

Mittelfenster: *Letztes Abendmahl, Christus am Oelberg, Christus vor Pilatus, *Kreuztragung, *Christi Himmelfahrt, Christus im Fegefeuer. L—w.

Zur Geschichte Giuliani's. Im Besitze des Herrn Eduard Gerisch, Custos der Gemäldegalerie der k. k. Akademie der bildenden Künste, fand ich vor Kurzem eine beiläufig handhohe Figur einer sitzenden Madonna, ein Thonmodell, welches als Skizze für eine Sculptur im Grossen zu dienen bestimmt war. Das kleine plastische Werk ist nicht blos eine recht anmuthig erfundene Schöpfung, sondern ganz besonders kunstgeschichtlich interessant durch seine an der Rückseite eingegrabene Inschrift, welche lautet: Jo. Giulliani Fecit A° 1736 me April. aetatis Suae 72 A° in S †. Der Meister ist somit Giovanni Giuliani, der Lehrer unseres unsterblichen Georg Rafael Donner; gerade von ihm, Giuliani, haben sich, und zwar vorzugsweise im Museum des Stiftes Heiligenkreuz — das bedeutet in der Inschrift S † — viele Thonskizzen ähnlicher Heiligenfiguren erhalten. Wichtig ist dieser kleine Fund zunächst für die Bestimmung des Geburtsjahres des Künstlers, denn jene, ohne Zweifel von seiner eigenen Hand herrührende Angabe muss uns doch gewiss verlässlich sein. Nach

derselben ist also Giuliani im Jahre 1664 geboren; bisher hatte man folgende Anhaltspunkte. V. Panti sagt in seinem Kataloge der fürstlich Liechtenstein'schen Galerie (pag. 142), er wäre 1744 im Alter von 81 Jahren gestorben, was als Geburtsjahr 1663 geben würde. Auch aus dem Epitaph des Meisters in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz erfolgt dasselbe Datum. Im Jahre 1736 lebte er schon lange, über 20 Jahre, als Bildhauer und Familiaris im genannten Cistercienserstifte; damals eben war sein Werk der Pestsäule im Klosterhofe von Abt Robert geweiht worden und der ebenfalls von ihm herrührende Brunnen des heil. Josef im selben Hofe vollendet. Herr Custos Gerisch besitzt auch die schöne Original-Oelskizze zu dem Fresco im Plafond des sogenannten Dianatempels im Laxenburger Parke, die Geschichte der Iphigenia in Aulis darstellend, von Vincenz Vischer. Ilg.

Vergrösserung der Pfarrkirche in Harmannschlag. Das in gutem Bauzustande befindliche Kirchlein in Harmannschlag ist in seiner ursprünglichen Anlage ein noch der romanischen Periode angehöriger Bau. Das Schiff wurde in gothischer Zeit durch zwei achteckige Pfeiler in zwei Schiffe getheilt. An der Westseite befindet sich der massive Thurm, an der Ostseite die halbkreisförmige, romanische Apsis. Das Kirchlein muss nun für die angewachsene Zahl der Gemeindeangehörigen unbedingt erweitert werden. Nach einem vorliegenden Projecte soll dies nun in der Art erreicht werden, dass die zwei Mittelschiffe um nahezu fünf Meter gegen die Apsis zu verlängert, die Kreuzgewölbe derselben entfernt und selbe um 80 Centimeter erhöht mit einer Holzdecke versehen werden. Dadurch würde die alte Apsis ganz verschwinden und einem modernen Presbyterium Platz machen müssen, das Schiff würde in seiner schönen gothischen Stilform wesentlich alterirt und es bliebe vom alten Baue nichts mehr übrig als die Thurmanlage. Schon das Hochbau-Departement des Ministeriums des Innern beklagte den in dem vorliegenden Projecte bedingten Wegfall der stilistisch und archäologisch werthvollsten Baudenkmale und die Central-Commission wagte, die Schwierigkeit des Falles nicht verkennend, den Versuch, in einem Gegenvorschlage diesen Schwierigkeiten zu entgehen und dennoch den angestrebten Zweck der Erweiterung zu erreichen. Dieselbe befürwortete das Hinzufügen zweier gothischen Travées an der Ostseite durch Aufstellen eines dritten Kreuzpfeilers, wodurch sich auch die Kosten nicht unbedeutend vermindern würden. Die Schwierigkeit besteht hier nur in der Frage der technischen Ausführbarkeit, welche erfahrene Fachleute erfordert. Red.

Aus dem Archive in Pitten. Das Archiv in Pitten bewahrt einige ganz interessante Stücke. So lässt sich aus den vorhandenen „Rechnungsbüchern" die ununterbrochene Reihe der Marktrichter daselbst herstellen. Mit besonderer Sorgfalt wird natürlich der Schutzbrief aufbewahrt, der am 3. April 1619 von Hans Christof Teufel eigenhändig ausgestellt ist. Ein Jahr vorher war der Schlossbrunnen, wie die bekannte Inschrift an der Schlosscapelle besagt, mit grosser Mühe auf 73 Klafter vertieft worden. Allen Jenen nun, welche sich an dieser Arbeit betheiligt hatten, sichert der erwähnte Brief die Gewähr einer Zuflucht im Schlosse bei Feindesnoth zu, während Jene, welche sich der Antheilnahme geweigert — die Kranichberger, Königsberger, Vitzthum'schen Unterthanen — von dieser Gunst ausgeschlossen sein sollen.

Noch wichtiger als diese Gewähr ist aber ein Panthaidingbüchel der Herrschaft, von welchem Hans Balthasar Graf von Hoyos am 1. Jänner 1664 durch Unterschrift und Siegel bestätigt, dass es mit dem alten Panthaiding, dessen Jahreszahl leider nicht genannt wird, vollständig gleichlautend sei, insbesondere dadurch, dass es bei der eingangs beschriebenen Grenze der Herrschaft Pitten auch Ortsbezeichnungen enthält, die nicht mehr vorkommen. —y—

Restaurirung des Portales der Salvatorcapelle in Wien. Im Laufe des heurigen Sommers wurde über Beschluss des Gemeinderathes das herrliche Portal der Salvatorcapelle in Wien, ein hervorragendes Werk der Renaissance und eines der ersten oder vielleicht geradezu das erste, welches diesseits der Alpen schon um 1515 von einem oberitalienischen Meister ausgeführt wurde, einer eingehenden Restauration unterzogen. Die Bildhauer- und Steinmetzarbeiten wurden der bewährten Firma A. Wasserburger übertragen, welche mit der Durchführung einen ihrer fähigsten Künstler, Bildhauer L. Legrain, betraute. Die Gesammtkosten betrugen 776 fl. 84 kr., wovon 531 fl. 14 kr. auf die Steinmetzarbeiten entfielen. Das Werk ist als vollständig gelungen zu bezeichnen. Red.

Die Jahresbeiträge pro 1891 wollen im Laufe des Monats December 1891 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 10, zu richten.

Nr. 1. Jänner. 9. Jahrg. 1892.

Zur Erklärung des Grabmonumentes in der Gruft der Peterskirche in Wien.

In den Berichten des Alterthums-Vereines, Band XXVI, vom Jahre 1890, gibt Herr Baurath Alois Hauser Nachricht von der Auffindung eines Altars und eines Grabmonumentes aus Sandstein, welche anlässlich einer durchgreifenden Restaurirung der Peterskirche in Wien in der Gruft derselben von Herrn Baurath Hauser förmlich entdeckt wurden. Diese bis dahin verschollenen Werke der Plastik der Frührenaissance scheinen eine eingehende Würdigung und vor Allem eine entsprechende Aufstellung zu verdienen. In der ewigen Nacht der Gruft der Peterskirche können diese bedeutenden Werke der Blüthezeit der Kunst die verdiente Beachtung nicht finden.

Für heute will ich mich nur in Kürze mit dem vom Baurathe Hauser als Barbararelief bezeichneten Grabmonumente befassen.

Die am Fusse desselben theilweise erhaltene Inschrift besagt uns, dass dieses Monument zur Erinnerung an Johannes Oeder (nicht Röder, wie Hauser liest) und dessen Familie gesetzt wurde.

Die Inschrift, die ich an Ort und Stelle bei künstlicher Beleuchtung eingehend prüfte, weist fast intact das erste Wort: „Memoriae", weiters vollkommen intact die Schlussworte „Johannis Oeder et Familiae ejusdem" auf. Das zwischen jedem einzelnen Worte befindliche, stets gleiche Trennungszeichen vor dem Zunamen hat Baurath Alois Hauser irrthümlich für „R" gelesen.

Wir haben also in dem Barbararelief ein Grabmonument des Johann Oeder und seiner Familie vor uns. Johann Oeder hat aber in der Stadtgeschichte Wiens eine nicht unbedeutende, wenn auch keineswegs beneidenswerthe Rolle gespielt. In dem berüchtigten Rechtshandel Laufner-Staudinger, welcher mit eine Veranlassung zu den Irrungen nach dem Tode Maximilian's war, figurirte der damalige Gerichtsschreiber Oeder als Unterhändler der Bestechung des Vicedoms und nahm selbst eine Bestechung an; bei dem Neustädter Blutgerichte vom Jahre 1522 fungirte Johannes Oeder als einer der drei Secretäre des Gerichtes neben Marx Treitzsauerwein und Niclas Rabenhaubt, und ihm war es vorbehalten, das Urtheil über die Angeklagten, somit auch über seinen langjährigen Gegner, den von ihm gehassten edlen und gelehrten Martin Siebenbürger, Bürgermeister und Stadtrichter von Wien, zu sprechen.

Zuerst genannt finde ich Hans Oeder in einer Urkunde vom 14. November 1506; er war damals Bergmeister zu Lienz und wurde aufgefordert, das Materiale zu einem von Kaiser Max für den Grafen Leonhard von Görz anzufertigenden Grabdenkmale zu besichtigen. (Reg. Nr. 806 in der Urkundensammlung der Jahrbücher der Kunstsammlungen des a. h. Kaiserhauses.)

Bereits am 20. März 1510 finden wir Hans Oeder in Wien, wo er und Hans Quettensteiner vom Kaiser beauftragt wurden, dem Vitzthum Laurenz Saurer aus einem versperrten Gewölbe Kirchenutensilien (Messgewand, Bücher, Kelch, Altartücher etc.) zu übergeben. (ibid. Reg. Nr. 2675.) Im Jahre 1512 und folgenden findet der Process Staudinger-Laufner statt. Die Rolle, die Hans Oeder in demselben spielt, habe ich bereits angedeutet; Ausführliches darüber in Martin Siebenbürger's Tagebuche (Hofbibl. Manuscript Nr. 8134). Am 22. August 1518 ist Hans Oeder Aufschläger zu Vöcklabruck (Urk.-Sammlung ibid. Nr. 472).

Im Jahre 1522 taucht Hans Oeder bei dem grossen Gerichtstage zu Wiener-Neustadt am 10. Juli, wie gleichfalls schon erwähnt, als Secretär des Gerichtshofes auf. Bereits am 18. November 1523 ist Hans Oeder, offenbar zur Belohnung seiner guten Dienste, Salzamtmann in Wien (Reg. Nr. 2761 ibid.) und in dem vom Custos W. Boeheim publicirten Testamente des berühmten Secretärs des Kaisers Max, Marx Treitzsauerwein, ddo. 26. August 1525 wird Hans Oeder bereits als verstorben erwähnt.

Marx Treitzsauerwein hatte von Hans Oeder Silber, ein Haus in Wien (zum Storchen) und weitläufige Grundstücke geerbt und verfügt nun seinerseits letztwillig über dieselben.

Oeder dürfte demnach 1524 gestorben sein. Das Grabmonument wird ihm wahrscheinlich sein Erbe, Herr Marx Treitzsauerwein, gesetzt haben; es könnte aber immerhin die Aufstellung desselben in die Zeit des Umbaues der Peterskirche durch Wolfgang Lazius 1554—1555 fallen. Die Fertigung erfolgte aber zweifelsohne zwischen 1520 und 1530. Meines Erachtens steht auch der Steinaltar des heiligen Nicolaus mit dem Barbararelief in einem inneren Zusammenhange.

Dr. Heinrich Modern.

Eine interessante Fahne und ein merkwürdiges Bild in Unter-Waltersdorf.

In der Kirche von Unter-Waltersdorf wird eine interessante Fahne vom Aufgebot des Jahres 1797 aufbewahrt. Sie ist von gelber Seide, mit einem 2 Zoll breiten, schwarzseidenen Rand, woran 1½ Zoll breite, schwarzgelbe Seidenfransen angebracht sind. Die Fahne hat Standartenform und ist an einer weiss angestrichenen, 2 Meter 86 Centimeter langen Holzstange befestigt, welche an ihrem unteren Theile zwei Kugeln zieren, während die herzförmige Spitze aus Messing ist und vorne den Namen I H S, rückwärts den Namen MA eingravirt trägt. Der Seidenstoff der Fahne ist 150 Centimeter lang und 110 Centimeter breit. Derselbe ist mit aufgelegtem Gold und mit Arabesken in Oelfarbe verziert. Auf der Vorderseite ist mit schwarzer Farbe der österreichische Doppeladler mit der Initiale F. II. gemalt. Auf der Rückseite sind Trophäen dargestellt. Die Fahne schmückt auch ein meterlanges, weissseidenes Band, das in schwarzer Farbe die Aufschrift trägt: „Für Religion, den Kaiser und das Vaterland MDCCIIIC". Der Pfarrprovisor P. Arnold Weppil hat diese merkwürdige Fahne, die bald ihr hundertjähriges Gedächtniss feiern kann, aus Staub und Spinnengeweben vor ihrem Verderben gerettet und wieder sorgsamer und für ihre Zukunft gesicherter aufbewahrt. Das hätte sich diese Aufgebotsfahne bei ihrem Ursprunge nicht träumen lassen, dass sie einmal beim zwölften Gründungsfeste der Feuerwehr in Ermangelung deren Fahne werde paradiren müssen.

Auf dieses erwähnte Aufgebot des Jahres 1797 hat auch ein merkwürdiges Bild Bezug, das jetzt in der Sacristei der Pfarrkirche von Unter-Waltersdorf aufbewahrt wird. Dieses ist ein Oelgemälde in der Grösse von 67 Centimeter Breite und 47 Centimeter Höhe in schwarzem Holzrahmen, auf welchem noch ein schwarzgelbes Brustband aufgenagelt ist, auf dessen beiden Enden der Name Josef Krippel mit schwarzer Seide in lateinischen Lettern eingestickt ist. Das Bild selbst stellt den Marktplatz von Unter-Waltersdorf zu jener Zeit dar, worauf das alte Bräuhaus als ein imposanter Bau mit hohen Giebelmauern besonders auffällt. Auf dem Marktplatze sieht man den Ausmarsch der aufgebotenen Mannschaft von der Herrschaft Unter-Waltersdorf und Seibersdorf in sehr malerischen Costümen, in Schuhen und Strümpfen sowie grossen Hüten mit einem Federbusch darauf. Die Mannschaft ist colonnenweise gereiht aufgestellt und mit allen möglichen Waffen, wie Lanzen, Hacken, Sensen, Gabeln u. s. w., bewaffnet. Den Zug des Aufgebotes eröffnet ein Vorreiter; hinter demselben schreitet der Fähnrich zwischen zwei Mann, welche Gewehre mit aufgepflanzten Bajonetten tragen. Nach diesen kommt die Musikcapelle, bestehend aus 2 Trompetern, 2 Waldhornisten, 1 Pfeifer und 1 Trommler. Hinter der Musikcapelle marschirt gravitätisch der Commandant des Aufgebotes mit gezogenem Säbel, worauf 4 Mann mit Gewehren folgen. An diese reihen sich 6 Colonnen der aufgebotenen Mannschaft mit ihren so verschiedenartigen Waffen, aber alle in strammster Haltung. 2 Wägen, bespannt mit starken Bauernpferden, führen Proviant nach, während ein dritter mit Bagage, Lanzen und anderen Waffen beladen ist. Hinter der Mannschaft fährt eine Kalesche, gezogen von 2 Schimmeln, in welcher 2 Herren, wahrscheinlich die „Herrschaft" von Unter-Waltersdorf und Seibersdorf sitzen und im eifrigen Gespräche mit einander begriffen sind.

Auf dem Bilde sind auch noch einige kleine Nebenscenen, als Abschiednehmen, Marketender und neugieriges Weibervolk zu sehen.

Am unteren Rande des Bildes ist die Aufschrift angebracht: „Von dem Aufgebothe der Herrschaft Unterwaldersdorf und Seibersdorf, den 17ten Aprill Anno 1797". Das Bild ist durch eine Glastafel geschützt. Am Rahmen hängt an einer gelben Schnur die bekannte Aufgebotsmedaille.

Das ganze Bild ist schon schadhaft. Es hing früher in der Kirche, wurde aber vor der Visitation derselben durch Cardinal Rauscher in die Sacristei gehängt, wo es sich, wie gesagt, heute noch befindet und ein in mehrerer Beziehung schönes und bedeutungsvolles Erinnerungszeichen für Unter-Waltersdorf bildet. Wie viel ähnliche schöne Sachen mögen nicht an vielen Orten wegen der Pietätlosigkeit ihrer Besitzer verloren oder zu Grunde gegangen sein! Josef Maurer.

Notizen.

Dritte Monatsversammlung. In Abwesenheit des Herrn Präsidenten eröffnete Vicepräsident Director Kenner die Versammlung und ertheilte, nachdem eine grössere Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen worden war, dem Herrn Landesgerichtsrath Eduard Schmidel das Wort zum angekündigten Vortrag: „Ueber den Ringwall am Stein bei Deutsch-Altenburg". Nachdem der Vortragende die Situation durch eigene Zeichnung erklärte, gab derselbe eine genaue Beschreibung des Ringwalles, den er als Quadenwall erkannt hatte, und ging nun zur Besprechung äusserst interessanter Fundobjecte über, die theils aus dem Ringwall selbst gegraben, theils in der Nähe desselben gefunden wurden. Zum Schlusse ergriff Custos Boeheim das Wort, um seiner Meinung Ausdruck zu geben, dass dieser Ringwall ein Theil einer Befestigungslinie wäre, die sich von Norden nach Süden zog,

welcher Ansicht der Vortragende beipflichtete, indem er auf ähnliche Funde wie im Quadenwall hinwies, die an mehreren Stellen gemacht wurden. Der sehr interessante Vortrag, welcher durch Ausstellung von Fundobjecten aus den Sammlungen der Herren Anton Baron Ludwigstorff, Karl Hollitzer und der Familie Widter, ferner durch Aufnahmen des Herrn Architekten Doll erläutert worden war, wurde mit reichem Beifalle belohnt. Red.

Allio oder Lalio? Mit Bezugnahme auf meinen in den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereines, XXIII. Bd., pag. 116 ff. abgedruckten Aufsatz über die in Oesterreichs Kunstgeschichte hervorragenden Architekten des Namens Allio, welche von den Tagen der Frührenaissance bis in die Spätbarocke hier durch eine Reihe von Meistern vertreten sind, gedenke ich heute einer Auslassung Prof. Wastler's in seinem soeben erschienenen Werke über das Grazer Landhaus, welcher daselbst in der Note 11 auf pag. 57 mich angreift. Ich hatte nämlich in jenem Artikel bemerkt, dass seine Schreibweise dieses Künstlernamens als „Lalio" in seinem Steiermärkischen Künstler-Lexikon (1883) incorrect wäre, weil, wie das Wappenbild des Geschlechtes auf seinem Siegel — ein Knoblauch — beweise, ihr Name Aglio oder Allio geschrieben werden müsse, nicht Lalio oder de Lalio oder Delalio oder gar, wie Tschischka thut, Illalio — denn der Knoblauch heisst italienisch allio. Dagegen sagt nun Herr Wastler, er werde immer bei Lalio beharren, weil er in Actenstücken, in den Aufzeichnungen von Polieren, Steinmetzen, ja selbst im Adelsdiplome der Familie, diese Schreibweise gefunden habe, allerdings neben der von mir gedachten, jedoch jene häufiger als diese. Dazu fügt er die streitsüchtige Anmerkung, dass ich ein stets zum Streit aufgelegter Wiener Gelehrter sei, weil ich ihm das vorgerückt habe. Ich bin nun einfach bei der Sache nur von der Ansicht ausgegangen, dass es bei der bekanntlich unendlich verwirrten Schreibung von Geschlechtsnamen aus alter Zeit, wenn dieselben überhaupt einen Sinn geben, auf ein Wort der Sprache fussen, heute am zweckmässigsten wäre, sie so zu schreiben, wie das Wort heute orthographisch üblich ist. Wenn also z. B. Miller, Myller, Mieler, Mühler vorkommt, so fasse ich all das unter Müller zusammen, weil wir heute also schreiben; wenn Schäffer, Scheffer, Schöffer, Schefer — unter Schäfer; Lux, Luksch u. dgl. unter Luchs etc. Wenn nun auch ein Mitglied der betreffenden Familie selbst sich bisweilen unorthographisch und sinnwidrig geschrieben haben sollte, so kann das doch in Anbetracht der damaligen chaotischen Zustände der allgemeinen Volksbildung für uns heute nichts Entscheidendes haben, sondern müssen wir uns nach einer dem heutigen, vernünftigen Sprachgebrauche entsprechenden Lösung der Sache umsehen. Der ältere Fischer von Erlach schrieb sich auch oftmals Vischer und selbst Visher und auch die Hofbehörden in ihren Documenten thaten desgleichen; es wird aber keinem vernünftigen Menschen heute einfallen, ihn anders als Fischer zu nennen, einfach, weil wir Fischer — piscator — heute also schreiben. Und Knoblauch schreibt man modern-italienisch eben allio. Lalio ist einfach ein Nonsens, und wenn es auch der Künstler und alle Behörden und Poliere, welch letztere für Herrn Prof Wastler so massgebend scheinen, zehntausend Mal gebraucht haben möchten. Ich sage also Allio und ertrage es ruhig, wenn mich der steierische Gelehrte wegen einer rein sachlichen Ansicht über eine Namensschreibung streitsüchtig nennt. Streitsüchtig ist ein hartes Wort, aber es ist mir doch noch lieber, als wenn ich „Pacifico" wäre! Ilg.

Zur Biographie des Kremser Schmidt. Nach einer Mittheilung, welche uns aus Timmelkam in Oberösterreich zukommt, befindet sich in der dortigen dem heil. Johannes von Nepomuk geweihten Kirche (Patron Graf St. Julien von Wartenburg) auf dem linken Seitenaltare ein Gemälde von Kremser Schmidt, darstellend: „Die Erwe kung des Lazarus". Das Hochaltarbild ist von der Hand Altomonte's (Martino's?). Red.

Der älteste Plan der Stadt Wiener-Neustadt. Im Hinblicke auf die politische Vergangenheit der Stadt und ihre historische Bedeutung ist Wiener-Neustadt arm an graphischen Darstellungen ihrer allgemeinen Situation und ihrer Baulichkeit. Die vorhandenen Ansichten und Darstellungen reichen nicht über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinaus. Bekannt ist die Ansicht der Stadt vom Jahre 1565 im Palazzo vecchio in Florenz.

Ihr folgte eine kleine Reihe von Mappen über das ganze oder einzelne Theile des Stadtgebietes, und zwar: 1. Nach 1580. Mappe, Stadtgebiet; auf Leinwand. 130 × 55 Centimeter. D. V. B. 1887. Nr. 31. — 2. 17. Jahrh. Mappe, perspectivisch, mit wichtiger Ansicht der Burg (circa 1650) D. V. B. 1887. Nr. 45. — 3. 1703. Mappe. Südhälfte des Stadtgebietes und die Stadt selbst. D. V. B. 1887. Nr 46 — 4. 1723. Mappe von Antonio de Veneday-Muscaro mit Stadtansicht. D. V. B. 1889. Nr. 46.

eiht sich nun nach seiner Entstehungszeit ein Plan der Stadt an, welcher bisher unbekannt ich im Besitze eines Bürgers derselben, Herrn Richter, befindet, welcher der Vergangenheit

Neustadts seit seiner Kindheit das regste Interesse zugewendet hat. Derselbe, in vier Theile gebrochen und cartonnirt, misst 71 zu 49 Centimeter und enthält in der linken unteren Ecke den Plan der Stadt, wobei das Vorterrain im Norden und Westen bereits grösstentheils ausserhalb des Planes fällt. Die Baulichkeiten sind carminroth, die Culturen und Gewässer mit schwarzer Tusche gegeben. Im Osten reicht der Plan nicht ganz bis zur Zeiselmauerecke an der Neudörfler Strasse, im Süden bis zum Follenhofe. Wiewohl der Plan der Stadt selbst bezüglich seiner geometrischen Genauigkeit viel zu wünschen übrig lässt, so bietet er doch Details, welche für die einstige Configuration von ansehnlicher Wichtigkeit sind. In der linken oberen Ecke findet sich eine Rococcocartouche, von fliegenden Engeln getragen, welche Grenadiermützen auf den Häuptern tragen. Die Cartouche enthält die Inschrift: „Plan de la ville de Neustadt en Autriche", darunter ein Transversalmassstab mit 1 Pariser Zoll gleich 80 Klaftern. Unterhalb rechts findet sich die alte Ansicht der Burg mit der Ueberschrift: „Vue de l'Accademie militaire Imperiale et Royale du Coté de l'Occident à Neustadt". Die Ansicht, getuscht und leicht aquarellirt, ist aus der Mappe von c. 1650, siehe oben 2, entnommen, welche auch Dr. Lind in seiner Abhandlung: „Die Burg in Wiener-Neustadt" im IX. Bande unserer „Mittheilungen" in guter Copie gebracht hat. Am Rande steht geschrieben: „Fait par Antoine de Clam 1771". Der Plan ist für die Stadtgeschichte insoferne äusserst interessant, als er uns nicht nur die Reste der einstigen Fortificationen des 16. Jahrhunderts andeutet und auch im Innern einige Details bietet, welche heute spurlos verschwunden sind. Ersteres betreffend, sehen wir die alte Stadtmühle, das Hauptschleussenwerk von einem breiten Graben umgeben, über welchen westlich eine hölzerne und nördlich eine steinerne Brücke führt. Der breite Graben umfängt auch die nordöstliche Bastion in grossem Bogen. Zwischen der Halbbastion vor dem Ungarthore und der erwähnten an der Ostfronte stand unweit der Gartengasse ein Ravellin. Gegen die Burg zu vom Ungarthore an zeigt die Stadtmauer sechs Thürme, das Terrain vor ihnen an der Stelle des Neuklostergartens erstreckt sich wieder der weite bewässerte Graben. Die beiden Bastionen vor der Burg gegen den Garten sind ersichtlich neu angelegt. An der Südfronte erblicken wir nächst an die Burg angebaut eine zurückgezogene Batterie; ihr zunächst die grosse Rundelle, die mit späteren Verstärkungen noch aus dem 15 Jahrhunderte datirt und dem Neunkirchnerthore vorliegt. Von da bis zur südwestlichen Eckbastion zieht sich die Stadtmauer mit sieben Thürmen, jenseits des Grabens sind die Spuren zweier Ravellins. Die Kapuzinerbastei (Grübelschanze) ist sehr unregelmässig geformt und bildet gegen die Westfronte eine Art fausse-braie neben der Flanke. Das Neuthor ist durch eine Tenaille geschützt, aus deren linker Face die Brücke über den Vorgraben läuft; eine Bestätigung unserer immer gehegten Vermuthung*), dass der Ausgang aus der Stadt dort ursprünglich gegen Südwesten, also gegen St Ulrich, gerichtet war. Vom Neuthore erstreckt sich der Vorgraben nur über einen Theil, von da an besteht nur der Hauptgraben allein. Die Bastion beim Amthause ist nur sehr klein und ist auch die Nordfronte bis zum Wienerthore ganz ohne Erdwerke. Das ist daraus zu erklären, dass an der Nordseite von der Gröhrmühle an die Erdbefestigung hart an der Fischa entlang lief und die Hauptstrasse bei der Vorstadtkirche schnitt, wo das einstige äussere Wienerthor gelegen war. Im Inneren erblicken wir noch die Friedhofmauer und sehen, dass dieselbe vollkommen einen Kreis darstellte, in deren Mittelpunkt sich die Frauenkirche befand; daneben sehen wir noch den Karner zu St. Michael. Ebenso ist am Grätzel das Kirchlein von St. Nicolaus angedeutet. —

Wir bemerken zum Verständniss, dass unter allen vorangedeuteten Plänen der vorliegende der erste ist, in welchem die gesammte innere Stadt in grösserem Massstabe und geometrisch aufgenommen dargestellt erscheint. Insoferne bildet derselbe ungeachtet einiger Ungenauigkeiten im Einzelnen eines der interessantesten geschichtlichen Andenken. Nach diesem verzeichnen wir bis 1834 noch folgende Pläne und Mappen der Stadt und ihres Gebietes:

1775. „Carte de la Hayd de Neustadt", aufgenommen von dem Regierungs- und Landrechtens-Ingenieur Franz Gruss. D. V. B. 1887. Nr. 47.

1803 und 1804. Mappe vom Professor der Ingenieurwissenschaft am k. k. Cadettenhause Swoboda.

1817. Plan des Zöglings Obel.

1823. Plan mit einer Ansicht der Stadt von der Bastion nächst der Kapuzinerkirche.

---

*) Neuere Forschungsergebnisse zur Baugeschichte von Wiener-Neustadt. Vortrag, gehalten im Wiener Alterthums-Vereine am 16. März 1888. Abgedruckt in den Blättern d. Vereines f. Landeskunde 1888. Es haben sich übrigens noch andere und wichtigere dortselbst ausgesprochene Annahmen überraschendst bestätigt, wie wir, sobald sich im „Monatsblatte" nur Raum ergibt, berichten werden.

1834. Plan der abgebrannten Stadt von Josef Grüll, k. k. Geniehauptamtsregistrator. Letzterer ist der bekannteste und lithographirt noch in einzelnen Abdrücken zu finden. D. V. B. 1888. Nr. 2.

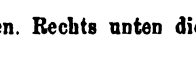
Im Hinblicke auf den besonderen Werth dieses Planes für die Baugeschichte Neustadts wäre dessen Erwerbung für die historische Sammlung der Stadt überaus wünschenswerth. Boeheim.

Dr. H. Rollett's Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden sind immer eine willkommene Spende. Was der unermüdlich thätige Stadtarchivar in diesen fleissig zusammengestellten Heften aus der Vergangenheit Badens mittheilt, ist stets umsichtig und verständnissvoll bearbeitet und bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit mit einem freien und weiten Blick für alle Interessen der historischen Wissbegierde ausgewählt, wie ein solcher der zünftigen Alterthumsforschung nicht gewöhnlich zu eigen sein pflegt. Auch der soeben erschienene vierte Theil bewährt die alten Vorzüge des Unternehmens, welches uns abermals den Gedanken erweckte, welche Bedeutung es für die Alterthumskunde Oesterreichs haben würde, wenn dem rühmlichen Beispiele der Badener Beiträge von Dr. Rollett Andere auch in den anderen kleineren Städten des Landes folgen würden! Wenn wir ebenso regelmässig und pünktlich alle Jahre ein derartiges interessantes Heftchen von St. Pölten und Wiener-Neustadt, Krems, Waidhofen, Ybbs, Horn, Retz, Tulln, Eggenburg, Klosterneuburg, Stockerau, Mödling, Hainburg, Scheibbs etc. etc. zu besprechen bekämen! Welche Unsumme werthvoller Bereicherungen aller historischen Fächer würde dadurch aus den Urkunden gewonnen und der Kenntniss von der Topographie und Kunstgeschichte der Heimat zugeführt! Und was wäre denn die Veranstaltung solcher Publicationen für das Budget dieser Gemeinden? Eine jährliche Ausgabe von ein paar Gulden. Freilich verfügte nicht jede Stadt ebenso über einen Dr. Rollett wie über die paar Gulden. Er ist ein so ausgezeichneter Gelehrter, schon als besonderer Fachmann in der Kunde der Glyptik, dass Rollett, wenn er es angestrebt haben würde, seit jungen Jahren schon wohl eine bedeutende Stellung an einem grossen Centrum des geistigen Lebens hätte einnehmen können. Aber der bescheidene Mann fühlt sich mit dem schönen Baden verwachsen, wo seine Vorfahren rühmlich wurzelten, und widmet dem kleineren Kreise der historischen Forschung dieser engeren Heimat verdienstvoll sein ganzes Streben. Möge es dem wackeren Manne eine kleine Genugthuung sein, dass auch die Jüngeren und Diejenigen, die ihr Beruf auf ein weiteres Feld der Arbeit geworfen hat, seine Verdienste freudig anerkennen.

Das neueste Heft enthält sehr bemerkenswerthe Arbeiten über die Geschichte der städtischen Pfarre, über alte Ansichten und Pläne der Stadt, über den Petershof, Regesten aus Urkunden, alphabetisch fortgesetzte Biographien von hervorragenden Persönlichkeiten, welche mit Baden irgendwelche Beziehungen hatten, endlich sehr interessante persönliche Erinnerungen des Verfassers an Kaiser Ferdinand. In den biographischen Notizen erweist sich Rollett als gewissenhaft objectiver Chronist, dem es nur um die sachliche Vollständigkeit zu thun ist, wie der Lexikograph auch sein muss, derkein subjectiver Kritiker sein darf. Die naive Methode — sagen wir naive — eines bekannten Biographen, welcher gute Freunde in den österreichischen Olymp fuhrwerkt, und Solche, die ihm auf die flüchtigen Finger geklopft haben, zu seinem, übrigens harmlosen, Tartarus verurtheilt, kennt Rollett nicht. Ihm braucht übrigens auch Niemand auf die Finger zu klopfen. Daher verzeichnet er denn selbst jeden auf Baden bezüglichen Artikel eines M. Beermann mit Gewissenhaftigkeit, ohne seiner strengen Objectivität auch nur ein Wort über den Werth jener Faseleien entschlüpfen zu lassen. Ilg.

Der Sculpturenfund an der Burg Liechtenstein. Wir haben in unserer vorigen Nummer unseren Lesern von Reliefs berichtet, welche an der äusseren Wand der Burg Liechtenstein knapp unter den Capellenfenstern aufgedeckt wurden. Nun sind wir durch die gütige Zusendung von Photographien derselben, für welche wir Herrn Hofrath Dr. Walcher von Molthein bestens zu danken haben, in der angenehmen Lage, über dieselben Näheres berichten zu können. Dieselben gehören ihrer Stilrichtung nach in das 12. Jahrhundert und sind sonach mit der Erbauung der Burg, die einer Tradition nach 1165 erfolgt sein soll, ziemlich gleichzeitig. Es liegen uns hier sieben photographische Aufnahmen von Reliefs vor. Zwei derselben sind vollständig zerstört und unkenntlich, das dritte zeigt ein katzenähnliches Thier, vielleicht einen Pardel, mit zwei Köpfen, wenn nicht damit zwei Thiere dargestellt erscheinen, von denen eines über den Rücken des anderen blickt, was nicht zu unterscheiden ist. Das vierte enthält ein schreitendes gesatteltes Pferd mit deutlich erkennbaren Steigbügeln. Das fünfte ein Lamm. In dem sechsten ist in einer seichten Nische ein sitzendes, gegen einander gekehrtes Menschenpaar dargestellt; die Details der Gliedmassen und Draperien sind undeutlich, doch sind die Gesichtszüge insoweit erhalten, dass damit ein Mann mit einer Frau erkennbar wird. Letztere hat den Mund geöffnet und lässt die Zähne sichtbar werden. Zwischen den Köpfen Beider ist ein ·tlicher Gegenstand sichtbar. Das siebente besterhaltenste stellt einen Basilisk dar, der ein Drei-

blatt im Rachen hält. Die Sculpturen sind allerdings ziemlich roh, doch culturgeschichtlich und gegenständlich von hohem Interesse und dürfte sich die Forschung in nächster Zeit ihrer angelegentlichst zuwenden. Einige dürften mit der Apokalypse im Zusammenhange stehen, die menschliche Gruppe möglicherweise die Erbauer darstellen. Wir haben mit diesem gewiss die interessantesten mittelalterlichen Funde in der letzten Zeit zu verzeichnen. Red.

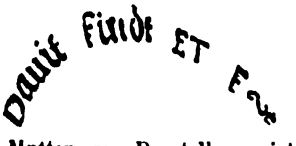
Aus einer Wiener Gemäldesammlung. Herr J. J. Lichtmann in Wien besitzt mehrere gute Bilder, unter denen ein vortrefflicher Waldmüller und drei Werke von seltenen älteren Meistern für uns besonders interessant erscheinen. Waldmüller's Bild ist unter dem Namen „Die entblätterte Rose" in weiten Kreisen bekannt geworden, als es vor der Auction Trenkler hier in Wien öffentlich ausgestellt war. Völlig unbeachtet sind dagegen (meines Wissens) die drei alten Bilder geblieben, die sich gegenwärtig bei Lichtmann befinden. Es ist darunter zunächst ein signirtes Werk des seltenen Willem Schellinks hervorzuheben. Wir finden auf dem Bildchen ein Feldlager dargestellt. Etwa in der Mitte hält ein Reitergeneral auf einem Schimmel. Neben und hinter ihm gewahrt man je einen Begleiter auf Braunen. Rechts vorne lagert Kriegsvolk. Links im Mittelgrunde auf einer geringen Bodenerhebung einige Figuren vor mehreren Zelten. Rechts unten die Signatur: 

Breitbildchen, 0·52 × 0·32 (nach meiner Erinnerung auf Eichenholz).

Der Autor des Bildes ist eine Erscheinung, die von der neueren holländischen Kunstforschung mehrmals beachtet, ja eingehend studirt worden ist. In „Oud Holland" (I, 150 ff.) widmete ihm der leider zu früh verstorbene Dr. De Vries eine hübsche Studie, in welcher man die Lebensgeschichte und die erhaltenen Werke des Schellinks zusammengestellt findet, soweit die letzteren dem Forscher zugänglich waren.

Ich füge hier ergänzend hinzu, dass die Bilder von „Schellincs", die 1830 und 1840 im Londoner Kunsthandel auftauchten, aller Wahrscheinlichkeit nach von unserem Willem Schellinks sind. 1830 war's „The embarkation of Charles II. for England", die aus dem Besitze von Lady Stepney an Du Ghiar kam, 1840 „An Italian sea port", der von Wilkins zu Mittelberg wanderte. Ein den angeführten verwandter Gegenstand ist auf einem sicheren signirten Bilde des W. Schellinks in Kopenhagen dargestellt.

Das Bildchen in Wien (das einzige signirte, das ich hier kenne) ist bei De Vries nicht erwähnt, der aber mit Recht darauf hinweist, dass W. Schellinks keine feste Künstlerindividualität vorstellt, sondern bald in K. du Jardin, bald in Lingelbach, Ph. Wouwerman oder Pijnacker sein Vorbild gefunden hat. Das Bildchen bei Herrn Lichtmann erinnert an die Weise des Ph. Wouwerman. Schellinks war, was nicht zu übersehen ist, auch Radirer und Dichter. In „Oud Holland" (I, 220 und II, 29) sind Gedichte des W. Schellinks abgedruckt und erwähnt. Das Geburtsjahr des Künstlers ist nicht vollkommen sicher. Es scheint 1627 zu sein. 1657 widmet ihm der Maler-Dichter G. v. Eckhout einen poetischen Lorbeerkranz. In der Zeit zwischen 1661 und 1665 scheint Schellinks in Rom gewesen zu sein (nach Obreen's Archief III, 300 ff.). 1669 lebte er noch gesund zu Amsterdam („Oud Holland" IV, S. 78). 1678 starb der Künstler.

Noch zwei weitere Bilder der Sammlung Lichtmann sind zu besprechen. Es sind Werke des seltenen Hamburger Malers David Kindt, über den ich augenblicklich nicht mehr zu sagen wüsste, als was die Künstlerlexika berichten. Von den zwei Bildern Kindt's in der Sammlung Lichtmann dürfte eines das Selbstbildniss des Künstlers sein. Lebensgrosse halbe Figur eines etwa 32jährigen Mannes, der eine Taschenuhr in der Hand hält. Auf der Uhr die Bezeichnung: 

Das zweite Bild bringt eine 61jährige Matrone, angeblich Kindt's Mutter, zur Darstellung, ist aber nicht als Gegenstück zum vorerwähnten Bildniss gemalt und braucht mit demselben auch nicht gleichzeitig zu sein Die flüssige Malweise ist übrigens auf beiden Bildern sehr verwandt, so dass man vielleicht nicht fehl geht, auch dieses Gemälde dem Kindt zuzuschreiben. Das Monogramm ist allerdings ein anderes, als es von Nagler's Monogrammisten (II, S. 466) für David Kindt angegeben wird. Dann noch eine Schwierigkeit: durch eine Inschrift rechts oben: „ÆTATIS SVÆ 61 ANNO 1604" wird das Bild datirt. Costüm und Jahreszahl widersprechen einander kaum so sehr, dass man einen Schreibfehler: 1604 für 1640, annehmen müsste. Nun soll aber David Kindt um 1650 thätig gewesen

sein. Wie reimt sich das zusammen Hier wird die specielle Hamburger Forschung, der ich ganz ferne stehe, nachhelfen müssen.

Die Bilder des Kindt in Wien, die ich einstweilen alle beide gelten lasse, sind auf Leinwand gemalt. Das Eigenbildniss misst 0·725 × 0·58, das Porträt der alten Frau 0·69 × 0·57.

Dr. Th. Frimmel.

Mittelalterliche Kunstwerke in Wolkersdorf und Pillichsdorf. Freunde und Kenner der mittelalterlichen Kunstdenkmale Niederösterreichs seien hiemit auf zwei merkwürdige Objecte aufmerksam gemacht, welche, obwohl nicht weit von der Metropole, nirgends näher beschrieben sind.

Das Eine betrifft ein sehr merkwürdiges Relief romanischen Ursprungs, welches in die Umfassungsmauer des ehemaligen Friedhofes in Wolkersdorf a. d. nördlichen Staatsbahn eingelassen ist. Dieses Relief befindet sich dem südlichen Sacristei-Eingang der durch ihre pittoreske Umgebung besonders fesselnden Kirche gegenüber. Das den Heiland als Richter über Tod und Leben darstellende Relief dürfte sich ehemals an der heute sehr modernisirten spätgothischen Kirche befunden haben.

Mit dem zweiten Object ist die, nur drei Viertelstunden östlich von Wolkersdorf gelegene grosse Kirche des Marktes Pillichsdorf gemeint. Diese, ein spätgothischer, theilweise modernisirter Bau, besteht aus drei Längsschiffen und einem dieselben beträchtlich überragenden Presbyterium, welches durch hohe Bogenfenster mit einfachem Masswerk beleuchtet wird.

An der nördlichen Abseite ist in ziemlicher Höhe ein bemalter Oelberg angebracht, dessen Fuss ein heraldischer Engel mit zwei Wappen schmückt. An der südöstlichen Seite der Apsis ist ein beschädigtes Bildwerk, wahrscheinlich romanischen Ursprungs: die untere Körperhälfte einer sitzenden (jedenfalls segnenden) Figur, beiderseits symbolische Drachen mit Schuppenleiber.

Längs der südlichen Abseite stehen einige schöne eiserne Renaissance-Grabkreuze, deren Unterbringung in einem gedeckten Raume wünschenswerth erscheint. Karl Haager.

Albrecht Dürer von Anton Springer, mit Tafeln und Illustrationen im Texte. Berlin. G. Grote'sche Verlagshandlung 1892. Der Titel eines neuen Buches von dem im vergangenen Sommer verstorbenen Altmeister der Kunstgeschichte über den Altmeister der deutschen Kunst — Albrecht Dürer. Dieses Werk zeichnet sich vornehmlich durch eine sehr warme und klare Schilderung von Dürer's Leben und Wesen aus und weist der schönen Seiten und Eigenschaften gar viele auf, bei welchen Vorzügen noch ein gewisses pietätvolles Eingehen und Berücksichtigen der grossen Dürer-Biographie von M. Thausing neben der sonst vollständigen und starken Eigenart des verstorbenen Verfassers in wohlthuender Weise hervortritt. Springer's Buch bringt bei nicht zu grossem Umfange eine Menge sehr dankenswerther Illustrationen, die auch als sehr schätzbare Ergänzung zu M. Thausing's Werk bezeichnet werden können, lässt in seinem schönen Buche den ganzen gelehrten Apparat weg und macht daher sein Werk, ganz abgesehen von der schönen, fliessenden Schreibweise, zu einem Volksbuch, dem wir hiemit einen recht bedeutenden Leserkreis wünschen. Noch sei auch des hübschen Druckes und des sehr guten, festen Papieres Erwähnung gethan. Jos. Schönbrunner.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als neue Mitglieder beigetreten:

Herr Hermann Beyfuss, Maler, I. Mölkerbastei 5.

Herr Eduard Gerisch, Maler, Custos d. Gemäldegalerie d. k. k. Akademie der bildend. Künste.

Herr Dr. Karl Glossy, Director der Bibliothek und des histor. Museums der Stadt Wien.

Seine Hochwürden Herr Franz Kornheisl, Domherr bei St. Stefan, päpstl. Hausprälat etc. I. Rothenthurmstrasse 2.

Seine Hochwürden Herr Wolfgang Pauker, regul. Chorherr in Klosterneuburg.

Herr Gustav Schlierholz, Architekt, I. Mölkerbastei 14.

Herr Leopold Stieböck, Redacteur der Monatsschrift „Alt-Wien".

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats Jänner 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 2. Februar. 9. Jahrg. 1892.

An unsere Mitglieder.

Die Redaction ist heute veranlasst, unseren verehrten Mitgliedern eine Neuigkeit mitzutheilen, welche zweifelsohne bei jedem Einzelnen das vollste Interesse finden wird. Eine stattliche Anzahl von Vereinsgenossen, darunter Namen von bestem Klange in der Gesellschaft, ist an die Vereinsleitung mit dem folgenden Antrage herangetreten:

An den hochgeehrten Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines!

Bereits nach dem Falle der Basteien, der Ausfüllung des Stadtgrabens und der Entstehung von Bauten an deren Stelle in und ausser der Stadt hat sich das topographische Bild des alten Wien wesentlich verändert. Wir fast Alle haben mit eigenen Augen die durchgreifenden Umgestaltungen wahrgenommen, die sich in Folge dessen vollzogen.

Schon damals erwies sich die Fixirung dieses entschwundenen alten Wien in Wort und Bild, die Darstellung seines territorialen Wachsthums für die kommenden Generationen als höchst wünschenswerth.

Nunmehr eine neue topographische Wandlung in Folge des Entstehens von Gross-Wien ohne Zweifel sich vollziehen wird, auch die Quellen der Geschichte der Stadt und zahlreiche geschichtliche Beiträge in den letzten Jahrzehnten reichlicher denn je erschienen sind, neues schätzbares Materiale überhaupt aber noch der Arbeiter harrt, die es heben und verwerthen, so dass neben einer sehr genauen topographischen Beschreibung des alten und neuen Wien auch eine streng wissenschaftliche Darstellung seiner Geschichte nun doch unabweislich erscheint, drängt sich neuerdings die Frage auf: Soll unser schönes liebes Wien, die Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, nicht gleich anderen Hauptstädten Europas ebenfalls ein monumentales Werk über seine einstige Gestalt und Geschichte erhalten?

Und wenn ja! wer ist berufen, sich dieser gewaltigen Aufgabe, die viele Kräfte aus den Kreisen der Wissenschaft und Kunst und der Finanzwelt erheischt, zu unterziehen? Ein einzelner Fachmann vermag sie selbstverständlich nicht zu lösen. Ein Buchhändler-Unternehmer, der seinen Gewinn im Auge hat, wird sich auch kaum an ein solches Werk heranwagen, schon im Hinblicke auf den bedeutenden Apparat der Vorarbeiten, die Zahl der Mitarbeiter, Vorauslagen u. s. w. Eine Lösung dieser Aufgabe auf solchem Wege würde auch nicht das Merkmal möglichst grosser Vollkommenheit an sich haben können, das doch mit Recht beansprucht werden soll.

Dann ist es aber nur ein Verein von Männern der Wissenschaft und Kunst, der jene grosse Aufgabe in jeder Beziehung würdig zu lösen vermag und dem man auch in behördlichen und finanziellen Kreisen mit jenem Vertrauen in das Gelingen entgegenkommen wird, wie es da unbedingt nothwendig ist.

Den Unterzeichnern dieses Promemoria, beziehungsweise Antrages, kann aber jener Verein kein neuer sein, etwa ein specieller Verein für Geschichte Wiens. Ein solcher wäre heute ebenso unzweckmässig und überflüssig, als er schon vor mehreren Jahren erachtet wurde, da man in Folge eines in der [illegible] hienenen Feuilletons aus der Feder Dr. Schnürer's darüber berieth, ob ein s[illegible]'s Leben zu rufen wäre oder nicht.

Jener Verein, den die Gefertigten mit der Aufgabe einer auf breitester Basis angelegten historisch-topographischen Darstellung Wiens, als eines monumentalen Werkes in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht betraut wissen wollen, besteht vielmehr schon und ist einzig und allein der Alterthums-Verein zu Wien, in dessen Arbeitsprogramm jene grosse Aufgabe schon enthalten ist, indem die anderen wissenschaftlichen Vereine Wiens sich ja mit wesentlich anderen Fragen beschäftigen.

Die Unterzeichneten erlauben sich daher, ihren Antrag:

„Der Alterthums-Verein zu Wien wolle eine historisch-topographische Darstellung der Haupt- und Residenzstadt Wien in monumentaler Art — also neben formvollendetem wissenschaftlichen Text eine Anzahl reicher und gewählter Illustrationen — herausgeben und schon in der nächsten Zeit die Vorbereitungen zu diesem Werke treffen"

einem löblichen Ausschusse zur Prüfung zu unterbreiten, auf dass ihn derselbe der nächsten General-Versammlung zur Entscheidung vorlege.

Wien, im November 1891.

Ubald Kostersitz, Probst des Stiftes Klosterneuburg, Freiherr v. Helfert, Präsident der k. k. Central-Commission, Heinr. Grünbeck, Abt des Stiftes Heiligenkreuz, Gaston Graf v. Pettenegg, Rathsgebietiger des Deutschen Ordens, Franz Graf v. Falkenhayn, Nicolaus Dumba, Landtagsabgeordneter, Alexander Karl, Abt des Stiftes Melk, Stephan Rössler, Abt des Stiftes Zwettl, Dr. Ernst Hauswirth, Prälat des Stiftes Schotten, Dr. Cajetan Freih. v. Felder, Dr. Gottfr. Marschall, Geheimrath v. Hye, Fr. Kornheisl, Domherr, Karl R. v. Zwölf, k. k. Hofrath, Karl Haardt v. Hartenthurn, Sectionschef, Otto Benndorf, k. k. Hofrath, Dr. Karl Glossy, Director des Museums der Stadt Wien, Dr. H. R. v. Zeisberg, k. k. Hofrath, M. M. Weittenhiller, Hoch- und Deutschmeisterischer Rath, Anton Scharff, k. k. Kammermedailleur, Karl Drexler, Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, Chmelarz, Custos der Hofbibliothek, Jos. Klemme, Dr. Anton Mayer, Custos des Landesarchivs, R. v. Höfken, Rud. Geyling, And. Dillinger, A. Löw, Arthur Sell, Camillo List, Camillo Sitte, Director der Staatsgewerbeschule, Dr. Karl Leeder, Gust. R. v. Neumann, fürstl. Liechtenstein'scher Architekt, Dr. Fr. Ostermayer, Advocat, Edmund Krenn, Maler, Ant. Mörath, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivdirector, J. Hermann, Architekt, Corn. Freih. v. Dankelmann, Friedr. Freih. v. Hess-Diller, A. Einsle, Friedrich Wilhelm Goldschmidt, Dr. phil. Karl Schalk, Custos der städtischen Bibliothek, Franz Roth, Architekt, Julius Deininger, Architekt, Dr. Alb. Figdor, Dr. Gust. Winter, Haus-, Hof- und Staatsarchivar, Dr. Jos. Lampel, Em. Pendl, Bildhauer, Gustav Schlierholz, Architekt, Louis List, Cassendirector der Creditanstalt.

Dieser Antrag wurde über besonderes Ersuchen von dem Ausschussmitgliede Regierungsrath Dr. A. Ilg, und zwar in der Sitzung vom 14. Jänner, dem Ausschusse überreicht und mit den wärmsten Worten unterstützt.

Wir sind nun in der angenehmen Lage, zu berichten, dass der Ausschuss diesen ebenso patriotischen als zeitgemässen Antrag zur Herausgabe einer alle Lebensgebiete berührenden monumentalen Geschichte der Kaiserstadt einhellig und mit aller Begeisterung begrüsst hat, wobei nach den Bestimmungen der Statuten der einstimmige Beschluss gefasst wurde, diesen wichtigen Gegenstand einem besonderen „vorbereitenden Comité" zu dem Ende zu überreichen, um ein von einem Programme begleitetes detaillirtes Exposé zur Vorlage an die im April tagende General-Versammlung auszuarbeiten.

In dieses vorbereitende Comité, welches diese wichtige und schwierige Aufgabe zu lösen haben wird, wurden folgende Mitglieder, theils aus dem bestehenden Ausschusse, theils aus der Zahl der Antragsteller gewählt, und zwar:

Custos Wendelin Boeheim, Staatsarchivar Anton V. Felgel, Director Doctor Glossy, Baurath und Conservator Alois Hauser, Regierungsrath Director

Dr. Albert Ilg, Regierungsrath Director Dr. Friedrich Kenner, Hofrath Dr. Karl Lind, Director Louis List, Custos Dr. Anton Mayer, Prof. Dr. Wilhelm Neumann und Hofrath Dr. Heinrich Ritter v. Zeisberg.

Weit entfernt, dem Beschlusse unserer General-Versammlung, gewiss der wichtigsten und bedeutsamsten seit dem nahezu vierzigjährigen Bestehen des Vereines, im Geringsten vorzugreifen, können wir nur auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes hinweisen.

Die Redaction.

Dioecesan-Museum in St. Pölten.

Entsprechend dem classischen Spruche: „saepe legendus avus", — von den Ahnen, von der Vorzeit soll man oft lesen; die Leistungen, Schöpfungen früherer Jahrhunderte soll man achten, betrachten, studiren, — — wurde schon längerher die Gründung eines Museums hierorts geplant; der Plan fand formelle Erledigung, als gelegentlich der zweiten General-Versammlung des christlich-religiösen Kunstvereines, welche im Jahre 1888 in St. Pölten abgehalten worden, das Museum wirklich gegründet und eröffnet werden konnte. Diesbezügliche Schöpfungen an verschiedenen bischöflichen Residenzen gaben Vorbilder und Anregungen hiezu; wie anderwärts, so konnten und mussten auch hier ideale und praktische Zwecke in's Auge gefasst werden: a) Rettung und Erhaltung nennenswerther Kunstobjecte, sowie culturhistorischer Gegenstände; b) Pflege und Erleichterung des Anschauungsunterrichtes; c) Würdigung und Förderung der Heimatskunde. Zugleich mochte im genannten Unternehmen eine Art Devotion zum Ausdrucke kommen hinsichtlich der hier so lange bestandenen geistlichen Culturstätte. Wir meinen das im vorigen Jahrhunderte aufgehobene Kloster der Augustiner-Chorherren, das „älteste Kloster von Niederösterreich", welches im Jahre 1741 bereits sein 1000jähriges Jubiläum feiern zu können glaubte. Wohl nicht umsonst bezeichneten längst entschwundene Jahrhunderte diese Stätte als stella matutina, einen ziemlich weit in die östlichen Marken vorgeschobenen Posten deutscher Cultur. Räumlichkeiten dieses früheren Klosters, welche in den Jahren 1727—1730 von dem kunstliebenden Probst J. Michael Führer als Bibliothekssäle bestimmt worden, sind nunmehr in Folge erfreulichen Entgegenkommens des hochw. bischöfl. Ordinariates für die Zwecke des Museums zur Verfügung gestellt. Es können demnach auserlesene Schätze der alten Bücherei (Manuscripte, Incunabeln, archäologische Sammlungen) gleichsam wieder einziehen in ihr altes Heim.

Das so erworbene Local ist schon durch seine äussere Anlage und Ausstattung dem Zwecke fast ganz entsprechend. Die Vorhalle ziert ein Frescogemälde (Bild der Klugheit) von Daniel Gran, ausserdem stehen dort vier Holzschränke mit Gitterthüren von so eleganter Barockzeichnung, dass man wieder an die Autorschaft des Meisters der Barocke, Gran, denken möchte. Genannter Maler hat bekanntlich in der hiesigen Stiftskirche (jetzt Dom) seine Ruhestätte gefunden. Die beiden eigentlichen Säle zeigen als Freskenschmuck vier Bilder von der tüchtigen Hand Paul Troger's (1734), unter Beziehung auf den Hauptinhalt der Bücherei, die einst hier in den Wandschränken untergebracht war: „St. Paulus in der Verzückung" (Theologie); „Die von Dionysius beobachtete Sonnenfinsterniss" (Philosophie); „Heilung des blinden Tobias" (Medicin); „Die Pharisäer mit der Zinsmünze vor Christus" (Rechtswissenschaft). Die herrlichen Schränke des einen Saales fanden Verwendung in der nunmehrigen Alumnatsbibliothek; die des zweiten Saales sind noch an Ort und Stelle; Schnitzwerk, Fourniren und die gesammte anmuthige Ausgestaltung daran sind sehr beachtenswerth. Glaskästen, Schaupulte u. dergl. füllen zunächst den Mittelraum aus. Durch die freundliche Verwendung des Herrn Regierungsrathes Director Dr. Ilg und durch die hocherfreuliche Gewogenheit des Oberstkämmerer-Amtes Sr. Majestät wurde das Museum mit drei geeigneten Kästen aus der früheren sogenannten Ambraser-Sammlung bereichert.

Das Unternehmen fand Anklang und Thei[illegible]lies ersichtlich wird aus der nicht mehr unbeträchtlichen Zahl ausgestellter O[illegible]nte so ein Dioecesan-Museum als eine Art „Asyl für Obdachlose" betrachte[illegible]orium und Conservatorium,

wo zugleich ein Unterrichtsbehelf geboten wird bezüglich der hierorts bestehenden theologischen Lehranstalt der Heimats-Dioecese, in welcher seit vielen Jahren auch Vorlesungen über kirchliche Kunst systemisirt sind. Es mag immerhin auch gelten als ein Vorposten, als Etappe, als ein Glied in der Kette ähnlicher Institutionen im grossen Vaterlande, bereit zur Mithilfe, um der Verschleppung oder Vertrödelung von kunsthistorischen Gegenständen vorzubeugen.

Es sei gestattet, vorläufig einige Stücke der Sammlungen namhaft zu machen:

Antiphonarium sanhippolytanum (J. 1479), Pergament, farbenfrische Initiale, Miniaturen und goldschimmernde Randvignetten, 413 Bl., eines der grösseren bekannten Exemplare.

Missale sanhippolytanum, (1367) Pergament.

Officium Marianum, Pergament, Vollbilder (Miniaturen) mit reichlichen Randarabesken.

Biblia sacra, Pergament, zahlreiche äusserst zarte Initialen, (ca. J. 1280).

Psalterium, mittelalterlich, aus dem Hieronymiten-Kloster Kirnberg.

Blumen-Codex, theils Pergament, theils Papier, Malerei aus der Zeit Kaiser Karl's V.

Schrifttafeln aus Wachs in Holzrahmen, 14. Jahrhundert.

Eine Anzahl Incunabeln mit hübschen Initialen, darunter illustrirte Legenden, Missalien u. s. w.

Grösseres Tafelgemälde auf Holz: Marien's Entschlafung, gothisch, aus St. Andrä a. d. Traisen.

Tafelgemälde, Grablegung Christi, ca. 16. Jahrhundert, Dürer'sche Schule, Flügelaltar aus St. Gotthard.

Reste von Flügelaltären aus St. Andrä vor dem Hagenthale und Ferschnitz.

Sculptur: Grablegung Christi, gelungenes, ausdruckvolles Werk des 15. Jahrh.

Gothischer Kelch, J. 1479, Ciborien, gläserne Kelche, hölzernes Ciborium. Pacificale (Möncharbeit vom Berge Athos).

Das goldene Pectorale des letzten Prälaten der Karthause Gaming.

Eiserner, polychromirter Osterleuchter, silberner Communionlöffel für Pestkranke. Alte Taufschüsseln u. s. w.

Gothische Casel mit charakteristischem Mittelstück; Caseln aus dem Kloster Tegernsee (1616); 11 lederne Caseln; diverse kirchliche Kunststickereien des vorigen Jahrhunderts. Mehrere Bilder mit Applicationsarbeiten aus Seidenstoff. Riesige Glaspocale mit Aetzungen, diverse Porträte, köstliche Gypsabdrücke, Thonwaaren, Marmorsorten. Münzsammlung, ca. 1100 römische Münzen, darunter allein 100 in St. Pölten seit vierzig Jahren gefunden, auch sehr seltene! Römische Silberdenare aus Traismauer, Pöchlarn, Osterburg. Römische Graburnen aus Michelhausen; eine grosse Urne aus Ranzendorf. Stück eines bronzenen Keltenschwertes, römische Legionsziegel, mehrere Steinmeissel. Porzellandose mit Malereien (einst im Besitze des General Laudon); goldene Dose von dem Napoleoniden Herzog von Reichsstadt. Elfenbeindose des St. Pöltner (früher Wiener-Neustädter) Domherrn Franz von Eyersberg etc. Fahrngruber.

Notizen.

Vierte Monatsversammlung. In Abwesenheit des Herrn Präsidenten eröffnete Vicepräsident Regierungsrath Dr. Kenner die Versammlung und ertheilte nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten dem hochwürdigen Herrn P. Lambert Karner das Wort zum angekündigten Vortrage: „Ueber den Bronzefund (Situla) zu Kuffarn." Der Redner, dem das grosse Verdienst der Auffindung einer ebenso kostbaren als interessanten Situla gebührt, erzählte ausführlich die Geschichte des Fundes und erklärte dann die bildlichen Darstellungen auf dem Fundobjecte. Nachdem nun der Versammlung noch die Si[illegible] Situla an das k. k. naturhistorische Hofmuseum mitgetheilt wurde und reicher Beifall [illegible]te, ergriff Hofrath Benndorf das Wort, um im Namen der Versammlung dem Verken und auch einige Bemerkungen über die Situla hinzuzufügen. Derselbe beleuchtete

den Gegenstand auf mannigfach neue Weise vom Standpunkte der neuesten Forschung und schloss seine geistreichen und fachmännischen Ausführungen unter den lautesten Bezeigungen des beifälligsten Dankes von Seiten des Auditoriums.

Wiederaufbau der Thürme der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt. Wie wir von massgebendster Seite vernehmen, sind die Verhandlungen zwischen den sämmtlichen an dem Wiederaufbaue der Thürme der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt materiell betheiligten Factoren nunmehr zum definitiven Abschlusse gelangt, so dass nun die Einberufung des Baucomités zur ersten Sitzung seitens der k. k. Bezirkshauptmannschaft Wiener-Neustadt in kürzester Zeit entgegengesehen werden kann. Damit ist eine Angelegenheit, für welche unser Verein bekanntlich mit seinem vollen Gewichte eingetreten ist, einer glücklichen Verwirklichung zugeführt, nachdem es nun nur von den ersten Beschlüssen des genannten Comités abhängen wird, dass mit der Grundaushebung für den geplanten Bau begonnen werden kann, was zuversichtlich noch im heurigen Frühjahre zu gewärtigen ist. Nicht nur die Wahl der leitenden Persönlichkeiten im Baucomité, sondern auch jene der technisch-artistischen Bauleitung, vertreten durch unser tüchtiges Ausschussmitglied Architekt Richard Jordan, geben uns die volle Gewähr einer raschen und gediegenen Förderung des Baues, so dass dessen Vollendung noch vor der veranschlagten Bauzeit von zehn Jahren angenommen werden kann. Schliesslich benachrichtigen wir unsere Mitglieder, dass in dem genannten Baucomité als Vertreter der k. k. Central-Commission die Herren Regierungsrath Dr. A. Ilg und Landes-Oberingenieur i. P. Karl Rosner als Vertreter des Thurmbauvereines, als Bauherr der Professor Herr Dr. Josef Mayer gewählt wurde. Wir beglückwünschen die Stadt Wiener-Neustadt mit ihrem rührigen Thurmbauvereine, die k. k. Central-Commission und alle übrigen betheiligten Factoren zu dem glücklichen Erfolge jahrelangen Bemühens und sehen nun der Vornahme des ersten Spatenstiches mit aller patriotischen Freude entgegen. Seit obige Zeilen geschrieben waren, fand die erste Sitzung des Baucomités am 6. Februar in Wiener-Neustadt statt und wurde in derselben, unter Vorsitz des k. k. Bezirkshauptmannes Grafen Clary, das Bauproject Jordan's vollinhaltlich genehmigt und die sofortige Aushebung der alten Fundamente beschlossen. Red.

Das Rathhaus in Stockerau enthält eine Anzahl sehr beachtenswerther Kunstwerke, besonders interessante Kaiserbildnisse, deren bereits Schmidl und Schweickhart in ihren Publicationen Erwähnung thun. Nicht von ihnen aber soll hier die Rede sein. Unser Mitglied, Herr Architekt Professor Jul. Deininger, zu der lobwürdigen Gilde der archäologischen Amateur-Photographen gehörig, zeigte mir eine Aufnahme des in Stuccatur ausgeführten Plafonds eines Saales in dem Gebäude, welcher gegenständlich merkwürdig, wenn auch künstlerisch nur mittelmässig genannt werden muss. In dem Barockrahmen der Plafondeinfassung ist eine Architektur dargestellt, welche aus einem höheren Mitteltheil mit zwei Flügeln besteht. Ersterer hat pavillonartigen Typus im Stile der späteren Barocke, Draperien, eine Kuppelnische, oben den Doppeladler, in den Seitenflügeln sind Fenster angebracht, welche mit Theilungssäule und einer Art einfachem Masswerk darüber zu den in jener Zeit bereits auftretenden frühesten Spuren mittelalterlicher Romantik zählen. Unter dem Mittelbaue stehen vier Figuren, darunter eine im Zeitcostüme, die anderen antikisirend. Zwei Putti halten über denselben ein Buch mit der Inschrift:

CONSTI TVTIO
CRIMI NALIS
DIVÆ IMPERA . .
RIS THERESIÆ.

Das vierte Wort dieser schlechten lateinischen Inschrift soll wohl imperatoris (imperatricis) heissen. Weiter unten sind noch zwei Zeilen angebracht, von welchen ich aber auf der kleinen, an dieser Stelle ganz beschatteten Photographie blos die Worte cive und tradita sicher lesen kann. Wie dem nun auch sei, jedenfalls bezieht sich die Darstellung auf die Verleihung der berühmten Strafgerichts-Ordnung Maria Theresia's, der constitutio criminalis Theresiana, welche als: „Der Römisch Kaiserlichen zu Hungarn und Boeheim etc. Königl. Apostolischen Majestät Mariae Theresiae Erzherzogin zu Oesterreich etc. peinliche Halsgerichtsordnung" durch Kundmachung vom 31. December 1768 publicirt wurde mit der Verfügung, es solle: „die Verbindlichkeit dieses Unseren Criminal-Rechts nach einem Jahr von Zeit dessen beschehen öffentlichen Kundmachung ihren Anfang nehmen". Und so enthält das Chronogramm der Inscription auf dem Stuccoplafond in der That das Datum 1769. Offenbar diente der Saal damals dem städtischen Gerichte, welches auf diese Weise die neue Rechtsordnung verewigte. Die weibliche Gestalt mit der Lockenfrisur ist wohl die Kaiserin selbst, neben welcher ein Knieender

den Reichsapfel hält. Als künstlerisches Monument für ein so wichtiges culturgeschichtliches Factum ist der ohne Zweifel von einem einheimischen handwerklichen Meister herrührende Stuccoplafond immerhin sehr beachtenswerth. Ilg.

Fund eines antiken Steinreliefs bei St. Leonhart am Forst. Der k. k. Postmeister und Telegraphenamtsleiter zu St. Leonhart am Forst, Johann Fasching, erstattete im October v. J. die Anzeige, dass auf einem Ackerfelde bei Rinn, drei Kilometer von St. Leonhart, in jüngster Zeit ein vorzüglich erhaltenes Steinrelief, aus römischer Zeit stammend, von der Pflugschar zutage gefördert wurde. Nach der von obigem Berichterstatter eingesendeten Skizze erweist sich das Fundstück als der bekrönende Obertheil eines Grabsteines unzweifelhaft aus spätrömischer Zeit. Auf einem Gesimse ist in der Mitte eine schlanke Vase stehend dargestellt, zu deren Seiten zwei Löwen in sitzender Stellung angeordnet sind, welche dieselbe bewachen. Der Stein, ein in's Graue spielender Marmor, besitzt eine Länge von 93 Centimeter bei einer Höhe von 60 Centimeter. Gegenwärtig befindet sich derselbe im Hause des Finders zu Rinn; er dürfte ein Gewicht von 2—3 Centnern haben. Nach der Vermuthung des obgenannten Herrn Postmeisters birgt das bezeichnete Ackerfeld noch andere Funde in sich, weshalb Grabungen daselbst räthlich erscheinen dürften. Die k. k. Central-Commission hat mit der näheren Untersuchung des Gegenstandes ihren Conservator Se. Hochwürden Prälat Adalbert Dungl von Göttweig betraut und werden wir die Resultate derselben, sowie über allfällige weitere Massnahmen unseren Lesern seinerzeit Bericht erstatten. Red.

Funde römischer Gefässreste in und bei Fischau am Steinfelde. Der Lehrer an dem k. u. k. Militär-Waisenhause zu Fischau, Ignaz Hofmann, welcher bereits wiederholt von nicht unwichtigen prähistorischen Funden Berichte erstattete, machte nun neuerlich Anzeigen von bemerkenswerthen Entdeckungen, welche mit allem Rechte die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich ziehen. Die erste betrifft römische Gefässreste auf der sogenannten Zweierwiese nächst dem Malleitenberge bei Fischau, nur einige Schritte von der Stelle, wo im Jahre 1881 der von Hofmann angezeigte Votivstein mit keltischen Namen aufgedeckt wurde. Der Berichterstatter verzeichnet Scherben von zwei auf der Töpferscheibe gedrehten ornamentirten Gefässen aus geschwärztem Thon von besonderer Schönheit und Grösse. Das eine, ein urnenartiges Gefäss von ca. 26 Centimeter Höhe und 33 Centimeter grösstem Durchmesser mit ohrenartigen Ansätzen an der Bauchung, erinnert mit seinen nach abwärts laufenden Kanälüren an Gefässe der späten Hallstatt-Periode in Niederösterreich. Das andere Gefäss, ein 40 Centimeter hoher und im oberen Durchmesser 25 Centimeter betragender Topf ist mit bandartigen breiten Wellenornamenten geziert, welche eingekratzt sind. Beide Reste, ziemlich gleichalterig mit dem oberwähnten Steindenkmale, sind der spätrömischen Zeit angehörig.

Den zweiten Fund machte Herr Hofmann in Fischau selbst. Bei Grundgrabung behufs Aufführung einer neuen Gartenmauer im Militär-Waisenhause entdeckte derselbe in der Auswurferde die Reste eines zerstörten Brandgrabes, bestehend aus Scherben von Thongefässen. Die Bruchstücke ergeben drei Gefässe, einen Topf, eine Schüssel und eine Schale. Ersterer, soweit sich ermitteln lässt, etwa 35 Centimeter hoch bei oberer 26 Centimeter betragender Weite, ist schwarz, mit einer gewissen Fertigkeit geformt und gut gebrannt. Die Schüssel, 39 Centimeter im Durchmesser bei 18 Centimeter Höhe, gleichfalls schwarz, besitzt einen flachen, kantigen Rand. Die wahrscheinlich gehenkelte, sehr schöne Schale mit 27 Centimeter Durchmesser bei 16 Centimeter Höhe, in der Form wie aus allen prähistorischen Grab- und Ansiedlungsstätten Niederösterreichs, ist ebenfalls schwarz, aber besonders aufmerksam geglättet. Alle drei Fundstücke ähneln sehr den im k. u. k. naturhistorischen Hofmuseum aufgestellten Gefässen aus dem Grabfelde von Hadersdorf am Kamp. Red.

Georg Huebmer (geb. in Gosau im Salzkammergut, gest. 1833) ist der bekannte Schöpfer des nach ihm benannten Durchschlages bei Mariazell und der sonstigen Schleussen, Rechen, Klausen und anderer Schwemmwerke im Nasswalde, bei Reichenau, Schwarzau etc. Diese Thätigkeit des verdienten Mannes hat nun wohl weniger Interesse für unseren Verein, mehr aber die Nachricht, dass sich in Nasswald bei seinen Nachkommen noch das Oelporträt des Huebmer befindet; ein Brustbild, welches, sehr gut gemalt, einen höchst kräftigen geistvollen Kopf zeigt. Treffliche photographische Aufnahmen danach hat Ch. W. Sommerfeld, Photograph in Wien, VI. Münzwardeingasse 8, und in Guttenstein 6 angefertigt. Ilg.

Anfrage. In einem wenig gelesenen Buche finde ich eine für die alte Kunsttopographie unserer Stadt zwar interessante, aber aus historischen Gründen mir nicht einleuchtende Nachricht. Es ist be in einer Biographie der dritten Gemahlin Kaiser Leopold's I. enthalten, welche den Titel Vita dell' Augustissima Imperadrice Leonora Maddalena Teresa, Tradotta compendiosamente

dall' Idioma Latina in Lingua Italiana da un Religioso Della Compagnia di Gesù. Venezia 1725, auf pag. 164, wo davon die Rede ist, dass die fromme Fürstin besonders gern Gemälde aus der Leidensgeschichte des Herrn angesehen habe. Dann heisst es daselbst: Di tali pitture erano colorite le mure d'un claustro nel Monistero di Santa Chiara: Ed ella piu volte vi andava intorno in processione col coro delle Sacre Vergine contemplando quelle pie imagini, delle quali aveva gli originali nel cuore Gemeint ist das Clarakloster, 1303 von Herzogin Blanche, der Gemahlin Rudolf III. gestiftet, dessen schöne gothische Kirche, auf dem Pfeffel'schen Blatt von 1724 gestochen, 1784 demolirt wurde, nachdem sie schon seit 1539 als Kirche des Bürgerspitales gedient hatte. Nach obiger Stelle hätten sich also an einer Wand des Klosters, offenbar al fresco gemalt, und noch dem Mittelalter angehörende Malereien aus der Passionsgeschichte befunden und waren noch zu Lebzeiten der Kaiserin Eleonora, also vor 1720, erhalten. Das ist ganz wohl möglich und ein nicht werthlosen Novum zur Wiener localen Kunstgeschichte. Dagegen stossen gegen den übrigen Inhalt der Stelle grosse Bedenken auf. Es heisst, die Kaiserin hätte die Gemälde oft besichtigt und sei daselbst in Procession mit dem Chor der Nonnen gegangen. Wie das? In dem zum Bürgerspitale verwendeten Gebäude des Claraklosters waren damals längst keine Nonnen mehr, denn schon bei der ersten Türkenbelagerung 1529 mussten sie weichen, später überliess man ihnen zwar das frühere Pilgerhaus bei St. Anna, nach St. Clara aber kamen sie nie wieder zurück und auch ihr Convent in der Annagasse war bereits 1570 für immer ausgestorben. Wie kann der Verfasser der Vita, welcher sonst sehr gut informirt ist und ohne Zweifel zu der priesterlichen Umgebung der Kaiserin gehörte, einen solchen Irrthum begehen? Ilg.

Aus dem Rathhause in Klosterneuburg. Bei gedachter Gelegenheit der Weihung der Mariensäule in Klosterneuburg besichtigte Regierungsrath Dr. Ilg auch das Rathhaus und empfahl den massgebenden Factoren daselbst einen bisher wenig beachteten, auf Kehlheimerstein geätzten, vergoldeten Kalender vom Jahre 1574, welcher die Namen von Stadträthen der oberen und unteren Stadt sowie das Monogramm des Verfertigers, M. G., trägt, an der Wand ihres Sitzungssaales, ferner das kostbare, aus Silber gefertigte Richtschwert der Stadt im Stile deutscher Renaissance daselbst fortan in einer geeigneten Vitrine aufzubewahren, was auch versprochen wurde. Dieser Saal wurde auch neuestens mit einem interessanten Porträt Karl's VI., das sich auf dem Boden fand, mit einem schönen Bilde Joseph's II. und demjenigen eines bürgerlichen Ehepaares des 17. Jahrhunderts geziert, reichen Schiffsleuten, welchen die Stadt wohlthätige Stiftungen verdankt. Es sind gute Trachtenbilder der Zeit. Red.

Richtschwert. In der Gemeinde Karlsbach (bei Ybbs) befand sich vor Kurzem noch ein 1·02 Meter langes Richtschwert, die 55 Centimeter breite Klinge mit Bildern und anderen Gravirungen versehen. Die gravirte Inschrift (17. Jahrh.) lautet:

Alles, wass du thuest, — nimm wohl in acht
Bei allem du dass Ende betracht —
Trau auf Gott — die Gerechtigkheit lieb
Damit dich der Strang nit betrieb.
Franz Eder bin ich genandt,
Dass Schwerdt fier ich in meiner Hand
Zur Justitia ich es gebrauch
Darum sich ein Jeder soll hiethen auch —
Ein guetter Gedanken in Schneller Eil —
Dringt durch die Wolken wie ein Pfeil
Dass Schwerdt durchdringt Bain und Fleisch
Davor sich ein Jeder zu hiethen weiss. F—r.

„Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal" au XVo siecle par L. Schreiber etc., ist der Titel eines erst vor etlichen Tagen erschienenen und auf fünf Bände berechneten Werkes, welches als eine Erscheinung ersten Ranges im Fache der Kunde des Holz- und Metallschnittes nicht hoch genug gewürdigt werden kann. Da hier wohl nicht der Ort ist, dieses Buch bis in's Kleinste kritisch zu beleuchten, so beschränken wir uns nur, zu bemerken, dass es einer der vielen Vorzüge desselben ist, klar und übersichtlich den Stoff, von dem es handelt, nach dem sogenannten Bartsch'schen System gebracht zu haben, wonach es mit den Gegenständen des alten Testamentes, des neuen Testamentes, des Lebens Jesus, der heiligen Maria, der Heiligenlegende, der Mythologie etc. sich beschäftigt und innerhalb dieses feststehenden Rahmens die Kunstobjecte in streng chronologischer Ordnung reihet. Es ist daher für den Sammler nichts einfacher, als mit Hilfe dieses Buches seine Kunstblätter einzutheilen und zu bestimmen. Ferner sind die dem Bande vorangestellten

Abbreviaturen (Abbreviation de la litterature) sehr dankenswerth, sowie die in dem Bande angebrachten Marginal-Nummern, die das Citiren zur Leichtigkeit machen. Die bei der Beschreibung der Gegenstände gewissenhaft angegebenen Ortsbezeichnungen, wie beispielsweise für's Amsterdamer Reichsmuseum die Abbreviatur R. M. (siehe den Index im betreffenden Bande auf pag. 357), oder für die Albertina in Wien, oder die k. k. Hofbibliothek (H. B.) u. s. w., bilden einen ferneren Vorzug unseres Buches, nicht zu verschweigen die auf pag. 362 angebrachte Table de matieres als einer sehr zweckmässigen Einrichtung. Das schöne und vortreffliche Papier und der nicht minder schöne und klare Druck fordern eine gleichmässige Belobung. Kurz, ein Handbuch, wie man es sich nicht besser wünschen könnte bei dem für solche Bücher immerhin mässigen Preis von 7 fl. 20 kr. (pro Band).

Jos. Schönbrunner.

Die Pfarrkirche zu Hietzing besitzt in ihrer Schatzkammer eine vergoldete Bronzeplatte, welche früher offenbar in der Kirche angebracht war, mit einer langen Inschrift, welche culturgeschichtlich und auch dadurch, weil sie uns einen bisher unbekannten Wiener Goldschmied des 17. Jahrhunderts namhaft macht, von Interesse ist. Wir theilen den Text hier nach gütiger Nachricht des Herrn Professor Karl Drexler mit:

1671. Dise Opffer Taffel habe ich Hans Feill Burg goldtschmidt und Mariae Elisabeta meine Ehewirthin zu Ehren und Dankhsagung der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit und Wunderthättegen Gnadenbildt der Mutter Gottes Mariae zu Hietzeng hiehero geopffert weilen unsern Sohn Zacharias so in viertten Jahr gewesen und noch kein Worth redten kennen hiehero nacher Hietzing verlobt wie es den sich begeben das als obgedachte meine Ehewirthin den 16. May als in unsers Sohns Geburthstag zu disen gnadenreichen Gnadenbildt selben Kirchfahrten gegangen eine waxene Zungen auffgeopffert und ihre Andacht allda verrichtet folgents des Willens wider nacher Haus zu gehen habe bey dem Ausgang der Kirchen unser Sohn alsogleich und zwar dise formalien, mutter ein Brodt, zu reden angefangen, worüber meine Ehewürthin gleich in die Kirchen zurukkh gangen Gott unser lieben Frau Mariae Dankh gesagt, dem folgenden Sonntag darauff aber als den 22. May als anheinth Bin ich sambt meiner ehewirthin obgemelten Sohn Zacharias und andern Kindtern nachmahlen Gott und der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariae Dankh abzustatten selb sambt silbern zungen mitgebracht. Den 17. May gedauft 17 ex voto 22 renoviertt. Red.

Zur Nachricht für unsere P. T. Mitglieder. Vielen Mitgliedern, welche ihre Jahresbeiträge mittelst Post an den Vereinscassier gelangen lassen und noch eine Separatbestätigung von selben wünschen, diene zur geneigten Kenntniss, dass die zugesendeten Jahreskarten als Bestätigung des geleisteten Jahresbeitrages dienen.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Armin Egger, Numismatiker und Antiquitätenhändler, I. Opernring 7.

Herr Ernst Krahl, akademischer Maler, I. Krugerstrasse 13.

Herr Julius Krickl, Generalsecretär der Wiener Baugesellschaft, IV. Alleegasse 28.

Herr Victor Luntz, Architekt, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, VIII. Florianigasse 39.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, unseren Lesern den Tod unseres langjährigen und verdienstvollen Mitgliedes Herrn

Ignaz Spöttl

Historienmaler

mitzutheilen.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats Februar 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 3. März. 9. Jahrg. 1892.

Kunstgeschichtliche Notizen aus Stockern bei Horn.

Von P. Friedrich Endl.

Schloss und Dorf Stockern reichen mit ihrem Ursprunge in's 10. Jahrhundert hinauf. Unter den Zeugen der Stiftungsurkunde des Benedictiner-Stiftes St. Peter zu Salzburg kommt ein Rudolf de Stocharan vor. (Cod. Salisb. lib. I, p. 72, Nr. 260.)

Jüngeren Datums ist die Pfarre. Erst im Jahre 1314 erscheint ein Pfarrer von Stockhoren, Chunrat, als Zeuge des Heinrich von Stochoren (Urkundenbuch von Altenburg B. 21 der fontes rerum Austriae. S. 134, 135), welcher sechzig phenninge geltes auf daz gotehavs datz Stochoren im genannten Jahre (25. März 1314) stiftet.

Damals dürfte jene Kirche erbaut worden sein, welche jetzt Pfarrkirche ist und von der nur mehr das gothische Presbyterium (Strebepfeiler nach aussen) mit polygonem Abschluss übrig geblieben ist. Die Kirche wurde in den Jahren 1771, 1772, 1773 im Stile der damaligen Zeit auf Kosten des Herrn Ferdinand Franz v. Engelshofen resp. der Witwe desselben, Sophie, erbaut. Das Rubrum der Kirchenrechnung von den genannten Jahren lautet:

Kirchenbaurechnung:

Über die auf mündliche Anordnung Sr. Gnaden des Herrn Herrn, Ferdinand Franz von Engelshofen*), Herrn der Herrschaft Stockern und dasigen Pfarrpatroni mit dem von Hochdesselben Verwittibt. gnadigen Frauen Mutter Sophia bewilligten Frommen Geschanknus. Quantum p. 2000 Gulden in dasiger Patronats Pfarrkirchen ad. S. Vitum durch mich Pfarrern, Andreas Mayr (war Pfarrer von 1756—1806), fürgenohmene und entzwischen auf dem herrschaftlichen Rent-Ambt bestrittene Außziehrungen-Reparaturen, auch Neu-hergestellte Kirch-Nothwendigkeiten 1771, 1772, 1773.

Mit beylagen a Nr. 1 bis inclusive Nr. 35.

Vom Rentamt empfing der Pfarrer nach den gewöhnlichen Abzügen sub. I, 1911, 51. 2, welche nach der Bilanz vollständig für genannte Kirchenzwecke aufgingen.

In der Kirchenrechnung treffen wir einige gute Bekannte.

Als erster guter Bekannter erscheint unter dem Titel Mahler, gleichsam den Ehrenplatz einnehmend, der berühmte vaterländische Künstler Martin Johann Schmidt aus Stein: Bescheinet H. Martin Schmidt, wiener : academie Mahler zu Stein für die Bildnuss S. Viti zum hochaltar bezahlt zu seyn mit denen Behandelten . 138 fl. 38

bekennet eben dieser für andere 2 Bilder an denen Beeden Kirchenwänden S. Floriani et S. Joannis Nepomuceni contentirt zu seyn mit gleichfalls durch mich behandelten . . . . . 90 fl.

diesen beiden Posten liegt die Bescheinung, ausgestellt von der Hand Schmidt's bei. Ad 1 : dass mir Endesbenanten vor eine Altarbildnuss S. Viti in die Pfarr-Kürchen nacher Stokhern ainhundert Dreyssig acht Gulden „38 kr." durch Sr. Hochwürden Hr. Pfarrer richtig und baar bezahlet worden, anmit Contestirr Statt Stein 138 fl. 38 kr.

L. S. Martin Johann Schmidt
Mahler der k. k. Academie in Wienn.

*) Oberhalb des Einganges zur Kirche sieht man das reiche Wappen Derer von Engelshofen.

Ad 2. Quittung

per Neinzig Gulden, Sage 90 fl., welche mir Endesbenannden vermög nacher Stockern in aldasiges Gotteshaus gemallener zwei Bild benanlich S. Florian und S. Johannes a Nepomuck durch H. Verwalter allda accordirter massen richtig und paar Empfangen. Stadt Stein d. 1ter Xbris 772

(id est 90 fl.)

L. S. Martin Johann Schmidt
Mahler der kays. kön. freyn Kunst-Academie in Wien.

Interessant ist es, auf diesen Quittungen auch das Handsiegel Schmidt's zu finden. Auf dem runden Abdrucke sieht man auf mit Pflanzenstengeln beranktem Grunde einen Rococcoschild, welcher als Emblem einen Schmidt (also ein redendes Wappen) zeigt, welcher eben auf dem Ambos einen Gegenstand, den er mit der Zange hält, bearbeitet [dieser Gegenstand scheint ein Schild zu sein, auf dem man etwas undeutlich 3 Schildchen wahrnimmt, und zwar in der Stellung 1, 2 (anstatt 2, 1) — welches Abzeichen unter dem Namen Künstlerwappen bekannt ist (siehe Fr. Warnecke's Werk über das Künstlerwappen (Berlin, Reinhold Kühn 1887) und Dr. A. Luschin von Ebengreuth in Graz: Zur Geschichte des Künstlerwappens im Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" Nr. 126, III. B., Nr. 6, Juni 1891)].

Auf dem Schilde sieht man einen Helm (offen), welcher bewulstet und mit 3 Straussenfedern als Zimieren besteckt ist.

Diese drei Bilder, welche noch gegenwärtig die Kirche schmücken, sind wohl einer näheren Besprechung werth.

Das Bild S. Viti (Hochaltar) hat durch die feuchte Kirchenluft (die Kirche liegt sehr tief) stark gelitten und ist ganz mit weissem Schimmel bedeckt, falls nicht die Erblindung des Firnisses ein ähnliches Aussehen bewirkte. Oben sieht man, wie sich ein schön gemalter und auch in der Zeichnung vortrefflich gelungener Engel mit weit entfalteten Schwingen über eine Wolke herabneigt, um dem heil. Jüngling Vitus, welcher eben im Begriffe steht, sein Martyrium anzutreten, den Lorbeerkranz zu reichen.

Viele grosse Meister haben dieses Thema behandelt. Schmidt zeigt sich hier originell und gross in der Art der Darstellung. Er zeigt nicht das Martyrium selbst (nicht den heil. Jüngling im Oelkessel), sondern er malt ihn in dem Augenblicke, wo ihn der Henker mit einer gewissen Vorsicht auf beiden Händen in die Höhe hält, um ihn in den vom Feuer glühenden Kessel zu senken. Der Henker ist eine ebenso schöne (halb bekleidete) Gestalt wie der heil. Vitus, welcher die Hände nach oben, wie um Hilfe, ausstreckt, die ganze Innigkeit eines jugendlichen zu Gott betenden Jünglings auf dem Antlitze tragend. Rund um den Kessel im Hintergrunde sieht man die Köpfe der Zuschauer. Unter dem Kessel lodert das Feuer in leckenden Zungen empor, welches ein zweiter Henker knieend (im Vordergrunde rechts) schürt. Die ganze Composition packt durch die in verschiedener Weise als ein Nebeneinander zum Ausdrucke gelangten Momente, welche den Beginn des schrecklichen Martyriums andeuten. Die Fleischfarben bewegen sich in jenem Tone, welchen man brillant und doch wieder durch die Art der Handhabung der ganzen Farbenscala als mild und weich bezeichnen müsste. In die Schatten lassen leider die schimmelbedeckten Flächen keinen Einblick zu. Die Beleuchtung und die Lufttöne sind echt Schmidtisch. Das Bild hat eine Höhe von $3^1/_2$ Meter und eine Breite von $1^1/_2$ Meter.

Dasselbe ist bezeichnet mit J. Martin Schmidt 1772.

Ein wahres Meisterstück auf dem nächsten Bilde, welches an der rechten Seitenwand des Schiffes hängt, ist die Gestalt des heil. Johannes von Nepomuk, welcher dargestellt ist, wie er am Ende seiner Wallfahrt nach Bunzlau im Begriffe steht, der im Abendschimmer in bläulicher Silhouette vor ihm liegenden Kirche dortselbst sich zu nahen, auf der sich im Frontispice das Wallfahrtsbild leuchtend abhebt. Die hohe Gestalt des heil. Johannes ist gekleidet in einen schön gemalten schwarzen Talar. Seine Brust schmückt an langer Kette eine Medaille. Vorne am Halse sieht man die Mosestäfelchen, an den schönen Händen den weissen Stulp. Die Stellung des Heiligen zeigt die Ueberraschung des am Ziele seiner Reise angekommenen Wallers, dem das Wallfahrtskirchlein mit dem Gnadenbilde plötzlich vor tritt.

Das Gesicht und dessen andächtige Miene ist ein Meisterwerk psychologischen Studiums, sowie feinfühlig religiöser Beobachtung und brillanter Farbentechnik. Schmidt concentrirte (wie fast auf allen seinen Bildern einige Figuren besondere Sorgfalt bekunden) seine ganze Genialität, sein reifes Können auf diese Gestalt. Der Engel, welcher in Schulterhöhe, umhüllt von einer Wolke, den heil. Wanderer, welcher, die Rechte auf einen Stock stützend und mit der Linken auf der Brust, staunend und in heil. Andacht versunken in Betrachtung des erreichten Zieles wie gebannt im Fortschreiten inne hält, ist schon laxer behandelt, obwohl auch in seiner Zeichnung ebenso wie in seinem Colorit und in der ganzen Gebung der im magischen Lichtscheine schwimmenden Abendlandschaft sich unleugbar der Pinsel eines grossen Meisters verkündet. Das Bild trägt, wie mir der hochwürdige Herr Pfarrer Frank*) von Stockern, welcher in liebenswürdiger Weise den Cicerone machte und mir auch die interessanten Rechnungen zur Verfügung stellte, versicherte, keine Signatur Schmidt's.

Auch das dritte Bild S. Floriani erfreute mich durch die schöne Malweise ebenso wie die selten zu sehende Art der Composition.

Den heil. Florian sehen wir oft mit seinem Abzeichen, dem Wasserbehälter, wie er ihn über brennende Häuser Hilfe bringend ausgiesst.

Schmidt stellt den heil. Schutzpatron gegen Feuersgefahr anders dar. Er malt ihn gegen den Beschauer gewendet und sitzend auf einer Wolke, in das gewöhnliche römische Kriegerkleid gehüllt, mit dem von Federbüschen umwallten Helm auf dem Haupte, wie er die Hände zum Gebete nach oben ausbreitet, indess sein Blick das aufsteigende Fürbittgebet begleitet. Heller Lichtschein umhüllt das heilige Haupt, in dessem Glanze wir hinter ihm einen mit dem Rücken gegen ihn gewendeten kleinen allerliebst dargestellten Engel sich mit der im Lichte von oben erglänzenden Fahne des heil. Obersten beschäftigen sehen.

Zur Linken übt ein grosser, beschwingter Engel, welcher mit seinen mehr bleichen und fahlen Tönen in angenehmen Contrast zu den übrigen kräftigen Farben des Bildes tritt, das Amt des Heiligen. Er giesst Wasser aus einem Behälter auf das brennende Schloss Stockern (thatsächlich wurde etwas früher, als dieses Bild datirt, Stockern ein Raub der Flammen), welches unterhalb dieser Scene mit seinen vier Eckthürmen und der alten Zugbrücke, wie es jetzt besteht, dargestellt ist (Vischer's Topographie V. O. M. B., Tafel 116).

In der unteren linken Ecke sieht man das Abzeichen des Martyriums des heil. Florian, einen von einem Engel gestützten Mühlstein.

Das Bild trägt keine Signatur oder wurde dieselbe bei vorgenommenen Restaurirungen des Bildes abgewischt. Schmidt's Signaturen verschwanden auch oft von selbst in den dunklen Untergrunden fast bis zur Unkenntlichkeit. Sämmtliche drei Bilder sind Meisterstücke in Composition wie Farbe und zeigen, dass Schmidt das „sancta sancte" mit allem Aufwande seiner schöpferischen Kraft und schöpfend aus dem tiefsten Grunde seiner feinfühligen Seele seinen Gemälden gleichsam als Motto vorsetzen wollte.

In der Kirchenrechnung figuriren als Vergolder:

Herr Heinrich Klösterer (Kloster: nach der Quittung) von Wien, welcher mit dem gnadigen Herrn selbst für Fassung des Hochaltares 200 fl. accordirte und nebst Kost und Fuhrlohn und Betrag für Beede seiner Gesellen unter-einstens empfangen hat	229 fl. 21
Herr Märtin Grässinger Vergolter von Meissen (laut accord mit dem gnädigen Herrn) für Fassung der 2 Seitenaltäre, der Kanzl und des Beichtstuhls, Speissgeländer, beider Oratorien, 2 Herrenstuhl und deren 4 grossen Engel an denen Wänden des Hochaltares sammt Kostgeld für ihn und seinen Handlanger	536 fl. 42

: Ferner als Bilhauer:

Ein ungenannter B. aus Horn mit	26 fl.
Johann Trimohr (Trimer?) Bildhauer zu Weikerstorf für die Seitenaltäre, für beide Statuen S. Ferdinandi et Aloysij	149 fl. 20

*) Von demselben wurde die sehr eingehende Abhandlung: Beiträge zur Geschichte der Pfarre Stockern in den geschichtlichen Beilagen zu den Consistorial-Currenden von St. Pölten I. B., S. 320 bis 345 geschrieben, woselbst die ausführlicheren geschichtlichen Daten über Stockern zu finden.

Johann Spilger Bildhauer in Eggenburg bekam für Kanzel, Oratorien, Vesperbild, Beichtstuhl, Engel, Seitenbilderrahmen und Orgel*) Verzierung untereinstens accordirtermassen . . . . . 115 fl. 52

Steinmetz.

Hier begegnen wir dem bekannten Steinmetzmeister Caspar Höggl von Eggenburg, für untergeordnete Arbeiten Thür-, Fenster-, Staffel-Pflastersteine . . 28 fl. 34

Interessant ist sein Petschaft mit Steinmetzzeichen.

Schlosser.

Die sämmtlichen Schlosserarbeiten lieferte Frantz Carl Schlossermeister zu Horn 46 fl. 59.

Notizen.

Vierte Monatsversammlung. Vicepräsident Regierungsrath Director Kenner eröffnete in Abwesenheit des Herrn Präsidenten die Versammlung und ergriff nach Erledigung der vorliegenden Vereinsangelegenheiten das Wort zu dem angekündigten Vortrage: „Ueber die Porträtgalerie des Erzherzogs Ferdinand von Tirol". Nachdem das Verhältniss zwischen Philippine Welser und Erzherzog Ferdinand in äusserst anziehender Art dargelegt wurde, schritt der Redner zum eigentlichen Thema und führte in ebenso interessanter als auch streng wissenschaftlicher Weise die Genesis der Sammlung bis zu ihrer Vollendung durch und schloss nach Bekanntgabe des Principes der jetzigen Aufstellung seinen Vortrag unter dem lebhaftesten Beifalle des Auditoriums. Red.

Wiedererbauung der Thürme der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt. Die Vorarbeiten zum Beginne der Wiedererbauung der Thürme der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt sind nahezu beendet. Seit der Bildung des Baucomités, welche wir in unserer vorigen Nummer zur Kenntniss gebracht haben, sind bereits zwei Sitzungen desselben zu verzeichnen. In der letzten wurden einige, den Bau ungemein förderliche Beschlüsse gefasst. Unter Anderem wurde beschlossen, die Erdarbeiten zur Fundirung sofort zu vergeben und in Angriff zu nehmen und während der Vornahme derselben den Concurs für die übrigen Arbeiten auszuschreiben. Dadurch ist bedeutend an Zeit gewonnen und auch gewiss der Arbeitsbevölkerung gedient. Der frische Zug, der heute in allen politischen Aemtern Niederösterreichs deutlich zu verspüren ist, übt seine wohlthuende Wirkung auch in Wiener-Neustadt

*) Von einer Orgel ist die Rede in der Kirchenrechnung vom Jahre 1763:

Im genannten Jahre besserte Ignatius Casperides, Orgelmacher in Znaim (ein Wenzel Casparides befand sich 1727 in Pulkau und baute 1727—1729 die schöne barocke Orgel in der Stadtpfarrkirche zu Waidhofen; Monatsblatt des Alterthums-Vereines Nr. 3, 1891, S. 91 und wahrscheinlich auch die Orgel in der Stefanskirche in Horn) die alte Orgel um 8 fl. 24 kr. aus und schloss einen Contract wegen einer neuen Orgel.

Die Punkte des Contractes sind:

1. Von seiner Seite verspricht eine gutes neues Pedall aus gut ausgedorrtem Holze mit 4 mannual und 1 Pedalregister längstens bis Ende November (der Contract datirt vom 24. August 1763) dies laufenden Jahres um 120 fl. zu bauen und an Ort und Stelle aufzurichten.

2. soll die Herrschaft die Orgel auf ihre Kosten abholen und die Werkzeuge wieder zurücktransportiren.

3. will er die Orgel in längstens 12—14 Tagen aufgerichtet haben und soll ihnn Schlosse die Kosten in natura oder täglich 24 kr. gezahlt werden.

4. Als Drangeld 40 fl. — nach Aufrichtung abermals 40 fl. und nach Ablauf eines Jahres, während welcher Zeit er gutstehet (für die Orgel), den Rest von 40 fl.

5. Sollte die Herrschaft falls das Werk gut ausfällt den Punkt 3 genau einhalten.

6. er selbst aber, falls er sein Versprechen in P. 1 nicht erfülle (junges Holz, alte Pfeifen etc.) so sollte er des Zahlungs-Termins und allen Entgelts verlustig werden.

(Das Siegel enthält im Schild unter einem Giebel oder Sparren 5 Orgelpfeifen. Auf dem geschlossenen unbekrönten Heim wächst ein Mann nach vorwärts hervor, der eine Orgelpfeife schräglinks hält.)

Ignatii Casperides
bürgerl. Orgelmacher in Znaimb.

und wir können bei diesem Anlasse nur mit allem Danke der ausserordentlich regen Leitung des dortigen Bezirkshauptmannes Grafen Clary gedenken, zu dessen ersten Verdiensten es gehört, dass die anfänglich so schwerfällig vorwärtsschreitende Thurmbaufrage nun in tüchtigen Fluss gerathen ist.

Städtisches Materialdepôt in Wien. Trotzdem aus diesem lange Zeit geheimnissvoll gehüteten Orte bereits eine grosse Anzahl werthvoller Reste aus Wiens Vergangenheit Aufnahme in das städtische Museum gefunden haben, so harren dort noch immer einige Objecte ihrer Auferstehung, die leider allzu lange auf sich warten lässt. Ein gelegentlicher Besuch hat uns davon überzeugt, dass unter dem Wirrsale von defecten Sculpturen, verrosteten Gascandelabern, Gassenaufschriften, Tafeln, zerschlagenen Röhren und ausgemusterten Strassenbesen Manches zerstreut liegt, was eine bessere Zukunft verdiente, als dort zu Grunde zu gehen und zu verschwinden. So z. B. liegt die ehrwürdige Thür zum Schulgebäude von St. Anna, sowie der Stein mit der Aufschrift „K. k. Normalschule“ (vergl. Monatsblatt 1886, Nr. 6, S. 23) unter freiem Himmel, dem Wetter preisgegeben. Es wäre doch Ehrenpflicht, dieses schlichte Denkmal der geistigen Cultur Wiens besser zu verwahren. Auch der schöne, leider verstümmelte Grabstein der Frau v. Schönkirchen, der bereits im XXIV. Bande der Mittheilungen auf S. 64 abgebildet wurde, verdiente eine Aufstellung, ebenso jener, der an der Wand des Hofes von Eisengerümpel so verdeckt wird, dass man kaum den oberen Rand davon sieht. Besseres Schicksal dagegen haben im Depôt selbst einige Steine und Sculpturen am Eingange gefunden, die doch an der Mauer ordentlich angebracht sind. Allein ihr Platz darf dennoch nicht inmitten von unbrauchbaren Bauresten auf einer Stätte sein, deren Zukunft selbst sehr zweifelhaft ist.

Wir copiren hier eine Inschrift, die aus St. Marx stammt.

Añ Dni 1540 ist gestorben
der Erber Nicolaus frank von
bamperg der Enzeitlang armer
leit Vater vñ ferwalter gewest
ist vn ligt fordem stain begrabē
dem vñ alen got genedig sey.

Zuletzt fanden wir in einer Scheune lagernd und daher wenigstens vor der Zerstörung durch Regen geschützt, allerhand Sculpturen, Fragmente von Heiligen, die einst Capellen zierten, darunter zwei Wappensteine, die wir noch besprechen wollen. Das eine zeigt das Wappen des Johann Conrad Richthausen, Freiherrn v. Chaos, jenes berühmten Alchymisten und Finanzkünstlers, über welchen Wissgrill ziemlich erschöpfend gehandelt hat. Es ist kein Zweifel, dass der Stein einst das Thor des Chaos'schen Stiftungshauses zierte, und schon darum verdiente er im städtischen Museum aufgestellt zu werden. Noch mehr aber der zweite, der das Wappen Fischer v. Erlach's aufweist. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir ihn für jenen Stein halten, der bei dem vormals Fischer'schen Hause auf der Wiedener Hauptstrasse Nr. 77 zu sehen war, und den wir nach einer Aufnahme Emil Hütter's hier reproduciren. Ist er doch die letzte Erinnerung an das Heim des grossen Architekten.

Wir verkennen durchaus nicht die Schwierigkeiten, die eine Aufstellung von grösseren und gewichtigen Steinmassen in einem Museum bereitet; doch — ohne der Zukunft vorzugreifen — hegen wir die Meinung, dass mit der Zeit alle Steinobjecte in den Höfen des Rathhauses angebracht werden, die dadurch in ihrer Oede etwas belebt werden könnten. Dass Höfe zu derlei Aufstellungen mit Erfolg zu verwenden sind, ohne dass sie dabei an ihrer stilistischen Würde etwas einbüssen, könnte man an einigen gelungenen Beispielen leicht nachweisen. J. Klemme.

Neuentdeckte Wandbilder in Krems. Wie Correspondent Probst A. Kerschbaumer meldet, wurden kürzlich bei der Restaurirung des Pauli'schen Hauses in der Althangasse in Krems von dem dortigen Baumeister J. Utz jun. an der Gassenfront in den Mörtel eingezeichnete Bilder (sic! Sgrafitti?) entdeckt, welche beim Abklopfen des Verputzes zum Vorschein kamen.

Diese Bilder umfassen in der höheren Stocklage einen Umfang von etlichen Klaftern und enthalten die Darstellung zweier, eine grosse Traube tragender Männer, begleitet von einem Reiter und einem Fussgänger in der Tracht des späten 16. Jahrhunderts. Die Bilder sind gut gezeichnet und auch gut erhalten. Es ist dafür gesorgt, dass sie von jetzt an intact erhalten bleiben. Somit hat die

Stadt Krems mit diesem neuen Fund einen künstlerischen Schmuck vergangener Zeit mehr zu verzeichnen, wozu wir dieselbe, welche ihren alterthümlichen Charakter noch so ziemlich bewahrt hat, herzlich beglückwünschen. Red.

Dreifaltigkeitssäule in Korneuburg. Den unausgesetzten Bemühungen des Bürgermeisters von Korneuburg, Rittmeister Franz Schaumann, zur Verschönerung dieser Stadt ist ein weiteres Werk zu danken, die Restaurirung der auf dem dortigen Hauptplatze befindlichen Dreifaltigkeitssäule, welche im Laufe dieses Sommers vollendet wurde. Diese Säule, in künstlerischer Hinsicht eine der schönsten des Landes, ist eine Stiftung des dortigen Handelsmannes Michael Jochinger vom Jahre 1747. Der Stiftsbrief vom 19. April jenes Jahres, sowie ein anderer desselben Bürgers vom 24. October gleichen Jahres bezüglich deren Erhaltung, wird noch gegenwärtig im Stadtarchive bewahrt. Genau an der Stelle stand einst der Pranger. Am 2. October 1748 wurde die neuerbaute Säule, aus Eggenburger Stein gefertigt, von dem Klosterneuburger Stiftsdechant Leopold Bittner feierlich eingeweiht. Der Meister derselben ist leider nirgends in den Acten verzeichnet. Der Stifter derselben ist am 27. Februar 1750 im Alter von 77 Jahren gestorben. Die Abstockung und theilweise Ergänzung der Architekturtheile besorgten der dortige Steinmetzmeister v. Rohschütz, die Reparatur der Sculpturen der akademische Bildhauer Ferdinand Neuhofer. Die Central-Commission hat diesbezüglich Anlass genommen, dem Bürgermeister, ihrem Correspondenten, Franz Schaumann, den Dank für sein neuerliches verdienstliches Wirken auszusprechen. Red.

Das Gerstenbrand'sche Haus in Wien. Wiewohl die Redaction es zum Grundsatze ihres Wirkens gemacht hat, ausschliesslich nur Originalartikel unseren Mitgliedern zu bieten, so muss dieselbe angesichts einer in der „Presse“ vom 8. December v. J. erschienenen Notiz aus der Feder unseres Ausschussmitgliedes, Regierungsrath Dr. Ilg, aus dem Grunde eine Ausnahme machen, weil es einen Gegenstand betrifft, der in unserem Blatte nicht unbesprochen bleiben kann und weil wir den autoritativen Aussprüchen und Bemerkungen des genannten Kunstgelehrten nicht das Geringste hinzuzufügen hätten. Die erwähnte, für die Baugeschichte Wiens ungemein interessante Notiz folge somit hier im vollen Wortlaute:

„In der Kärntnerstrasse wurde soeben die Demolirung eines der interessantesten Häuser des alten Wien vorgenommen, des Eckgebäudes dieser Gasse und der Krugerstrasse, mit der Conscriptions-Nummer 1017. Architektonisch hatte der Bau etwas Markantes durch seinen runden Erker, welcher thurmartig an der Ecke durch alle Stockwerke reichte; sonst war an dem massigen Mauerwerke nur noch ein künstlerisches Object zu bemerken, eine lebensgrosse Marmorstatue aus Stein in einer Nische des ersten Stockwerkes an der Façade in der Kärntnerstrasse, welche, dem Ende des 17. oder dem Beginne des 18. Jahrhunderts angehörig, als eine gute Sculpturarbeit von dem Besitzer des zu bauenden Hauses, wie wir vernehmen, in seiner Villa zu Weidlingau wieder aufgestellt werden wird. Das Haus gehörte durch lange Zeit der alten Wiener Bürgerfamilie Gerstenbrand, nach denen es meistens in früheren Angaben das Gerstenbrand'sche Haus genannt erscheint. Georg dieses Namens war schon 1658 unter den Bürgern, welche im Gefolge des Bürgermeisters am 1. October beim feierlichen Einzuge Kaisers Leopold I. auftraten. Die älteren Gerstenbrand im 17. Jahrhunderte waren Maurermeister, welcher Titel damals mehr bezeichnete als heute, denn Leute wie diese Gerstenbrand, wie die Gerl, deren Nachkommen noch heute unsere Mitbürger und im selben Berufe thätig sind, wie die Bowanga, die Oettl, die Martinelli u. A., führten als grosse Unternehmer die Bauten kaiserlicher Schlösser, Schönbrunns, der Karlskirche, der Mehlgrube, der Liechtenstein'schen und Schwarzenberg'schen Palais etc. aus. So hatte denn auch jener Georg Gerstenbrand 1652 den Thurm bei den Augustinern, welcher im Revolutionsjahre 1848 abbrannte, gebaut. Ein nicht mehr vorfindlicher Grabstein bei denselben Augustinern berichtete von seinem am 29. September 1669 geschehenen Ableben, nannte ihn kaiserlichen Architekten und war ihm von seinem Sohne Johann Georg, Sacrae Caesareae Catholicae Majestatis aulae bellico nec non Caesareae armamentariorum secretario, gesetzt worden, welcher hier sich und seiner Gattin Maria Clara, geb. Collmerin, sammt vier Söhnen 1715 die ewige Ruhestätte gründete. Der lateinische Titel des Sohnes heisst im damaligen Amtsdeutsch: „Hof-Kriegs- und Hauss-Zeug-Ambts-Secretarius“, er war überdies aber kais. Obrister-Lands-Secretär, kais. Stadt-Richter und Magister der Philosophie und der freien Künste. Er hat die Pfarrkirche zum heiligen Leopold in der Leopoldstadt im Vereine mit einem anderen Baumeister, Strobl, nach den Plänen des Architekten Anton Ospel, eines Schülers des berühmten Ferdinando Galli-Bibiena, erbaut, zu

Leopold am 18. August 1670 den Grundstein legte — an der Stelle der demolirten nagoge jener Vorstadt. — Nicht nur der Gerstenbrand wegen ist aber das nun der

Zerstörung geweihte Alt-Wiener Bürgerhaus merkwürdig, sondern noch mehr wegen des Andenkens eines grösseren Mannes, welcher ebenfalls dem Architektenstande angehörte. Miethsmann Johann Georgs, der ausser diesem noch das Haus 977 in der Johannisgasse besass, an dessen Stelle später das Savoy'sche Damenstift gebaut wurde, war in dem ersteren, in der Kärntnerstrasse, der jüngere Fischer von Erlach, Joseph Emanuel Freiherr v. Fischer. Der berühmte Sohn des allerdings noch grösseren Johann Bernhard ist in dem Hause am 29. Juni 1742 gestorben, wie das Todtenbuch von St. Stefan besagt, an innerlichem Brand. Wir möchten dem uns unbekannten Bauherrn des an die Stelle kommenden Neubaues wärmstens empfehlen, dieses Ereigniss durch eine Gedenktafel an dem neuen Hause vermerken zu lassen, müssen aber bei dieser Gelegenheit zugleich bedauern, dass auch an dem Sternhof in der Schultergasse des älteren Fischer's Todesstätte noch immer durch keine Inschrift verewigt ist, so oft wir auch daran gemahnt haben." Red.

Aus Ferschnitz und Ochsenbach. Es hatte sich heuer das Gerücht verbreitet, dass die in der Filialkirche von Ferschnitz in Ochsenbach befindlichen Reste alter Glasmalereien hinter dem Hochaltare entfernt worden seien. Wie nun der hochwürdige Pfarrer von Ferschnitz, Anton Huber, der Central-Commission anzeigt, ist dies nicht der Fall. Dieselben befinden sich noch an Ort und Stelle. Es wurden nur einige Reste eines alten Flügelaltares, bestehend in drei Holzfiguren von Heiligen und zwei Gemälde auf Holz, darstellend Mariä Verkündigung und St. Sebastian, die bisher unbeachtet in einem Winkel lagen, über Vermittelung des hochwürdigen Professors Fahrngruber an das Diöcesan-Museum in St. Pölten abgegeben. Red.

Die „Hausmutter" der St. Eligiuscapelle in der Stefanskirche in Wien. Der Conservator von Wien, Baurath A. Hauser, berichtete der Central-Commission, dass die Eligiuscapelle in der Stefanskirche einer geradezu mustergiltigen und pietätvollen Renovirung unterzogen wurde. In dieser Capelle befindet sich ein aus Holz geschnitztes, hochverehrtes Andachtsbild, darstellend die heilige Maria mit dem Kinde. Selbes dürfte mit ziemlicher Gewissheit aus dem verschwundenen Himmelpfortskloster stammen; sie trägt zur Erinnerung an die an dieses Kloster sich knüpfende fromme, kindlich schöne Legende den Namen: „die Hausmutter". Bei der Restaurirung dieser Capelle durfte diese verehrte Statue nicht unberücksichtigt bleiben. Anlässlich einer Untersuchung stellte sich heraus, dass dieselbe aus dem 14. Jahrhundert stamme, aber vermuthlich im vorigen Jahrhunderte, als man die Mariengestalten gerne mit prachtvollen Kleidern ausstattete, eine solche Umhüllung, aber aus Holz geschnitzt, erhielt, wobei die Statue einige Umgestaltungen an den Armen erlitt. Die Central-Commission befürwortete bei dem erzbischöflichen Ordinariate lebhaft die Wiederherstellung der alten schönen Sculptur bei Wegnahme der späteren Umhüllung und erklärte sich vollkommen mit dem Plane einverstanden, dieselbe mit einem Nimbus in Form einer Mandorla zu umgeben und selbe auf einer Säule aufzustellen, um so die Andächtigen mit der vorzunehmenden Veränderung des Gnadenbildes im günstigen Sinne zu versöhnen. Das hochwürdige Ordinariat hat, wie wir vernehmen, dieser pietätvollen Absicht vollinhaltlich beigestimmt. Red.

Für die Localchronik von Wiener-Neustadt. Im Monatsblatt 1890, S. 71, fand sich eine Notiz über die Familie Eyrl v. Eyersperg. Als weiterer Beitrag mag Folgendes gelten: Ein Franz Xav. v. Eyersberg, geb. zu Wiener-Neustadt, Exjesuit, Doctor der Theologie, war Canonicus in seiner Vaterstadt, übersiedelte bei der Verlegung des Bischofssitzes mit Bischof Joh. Heinr. v. Kerens 1785 nach St. Pölten, wurde 1814 Dompropst, Ritter des kaiserl. Leopolds-Ordens, feierte 1829 das Priesterjubiläum und starb 1842 im Alter von 92 Jahren. Ein silbernes Crucifix in der Domsacristei erinnert an seinen Namen; ausserdem bewahrt das Diöcesan-Museum eine Elfenbeindose mit einem feinen Aquarelle, das Porträt der Mutter des genannten Dompropstes von Eyersberg darstellend.

F—r.

Anfrage, betreffend die Glockengiesser von Wiener-Neustadt. Eine Thurmglocke im Kloster Zwettl zeigt in gothischen Minuskeln die sinnreiche Inschrift: en . ego . campana . nunquam . pronuncio . vana . ignem . vel . festum . bellum . aut . funus . honestum . anno . millesimo . quincentesimo . undecimo . Qui . me . fecit . magister . bartholomeus . nomen . habet . in . nova . civitate . pragensis . . . .

Ist nun ein Meister Bartholomeus aus Prag als Glockengiesser in Wiener-Neustadt nachweisbar?? Oder ist die Neustadt in Prag gemeint? Die „Glockenkunde der Diöcese St. Pölten" hat kein zweites Beispiel hiefür. Ueberhaupt kon 18. Jahrh. Wiener-Neustädter Glockengiesser nicht ausfindig gemacht werden. F - r.

Wiener Glockengiesser. Durch die vorerwähnte „Glockenkunde der Diöcese St. Pölten", deren Bearbeitung Theologie-Professor Johannes Fahrngruber übernommen hat, konnten bezüglich früherer Jahrhunderte bisher folgende Meister in Wien eruirt werden: Lassla Raczko 1515 (prächtige Glocke zu Weissenkirchen a. d. D.), Hans Dinckelmayer 1585 (Weinburg und Süssenbach). Marx Wenning 1603, Hans Schönn 1611, Jacob Schultes 1630, David Vestnizer 1633, Leonhard Löw 1649, Balthasar Heroldt 1659 (ziemlich viele), Lorenz Selner 1668, Joachim Gross 1668 (ziemlich viele), Mathias Glaser 1690, Joh. Achamer 1701, Jacob Deromet 1708, Alexander Christel 1708, Ulrich Scheichel 1719 (die Firma reicht bis Anfang des 19. Jahrh.), Johannes Divall 1719 (wacker!), Franz Zehentner 1720, Gottfried Bardt 1731, Andreas Klein 1789 (viele und schöne Objecte), Stephan Drackh 1740, Jos. Pfrenger 1748, Franz Wucher 1750 (sehr tüchtig), Caspar Hofbauer, 1772, Georg Fielgrader, 1788.

NB. Ende des 17. Jahrh. und das ganze 18. Jahrh. hindurch erstand den Wiener Meistern eine ausgiebige Concurrenz durch die ausgezeichnete Werkstätte der Kremser Giesser. — — Möchten nur in der Erzdiöcese Wien auch einmal umfassende campanologische Eroberungszüge beginnen! Wir St. Pöltner sind damit bereits fertig! F—r.

Bildsäule. In der Pfarre Neumarkt a. d. Ybbs, am Wege nach Karlsbach, erhebt sich das „Urtlkreuz, wo die Malefizpersonen an die Herrschaft Karlsbach ausgeliefert wurden". Die schlanke Granitsäule ruht auf einer rothmarmornen Basis, die nichts Geringeres ist als ein zwölfeckiger umgestürzter Taufstein, der in den protestantischen Wirren aus dem nahen St. Martin dahin gelangt sein soll. F—r.

Ein Wappen auf einem Grabsteine in der Pfarrkirche zu Modring bei Horn. In der genannten Pfarrkirche sieht man im linken Seitenschiffe eine Grabplatte im Boden mit ausgetretener Inschrift (gothische Minuskel, aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts), jedoch so ziemlich erhaltenem Wappen: Im tartschenartigen Schilde ein Widder vor einem baumartigen Gestrüpp, auf welchem grosse, runde Früchte hängen. Der Widder schreitet nach rechts und wendet den Kopf zurück nach links. Auf dem Helme, von welchem gothisirende Helmdecken mit Wulst beiderseits herabwallen, sieht man als Zimier: eine knieende, die Hände wie zum Gebete faltende weibliche (?) Person, hinter ihr schwingt ein Janitschar den krummen Säbel und fasst sie mit der linken Hand am Halse. Fr. Endl.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:
Herr Dr. Eugen Frischauf, Notariatscandidat, IV. Neumanngasse 5.
Herr Josef Beyer, akademischer Bildhauer, IX. Beethovengasse 8.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unseren Lesern das Ableben unserer langjährigen Mitglieder, Sr. Hochwürden des Herrn

Alois Dorfer

Abt des Cisterciensterstiftes Wilhering,

welcher seit dem Jahre 1854 unserem Vereine angehörte, und des Herrn

Anton Mössmer

Hausbesitzer in Retz

mitzutheilen.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats März 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

...thums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 61.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 4. April. 9. Jahrg. 1892.

Stuccoarbeiten in Wr.-Neustadt.

Wie unsanft auch sonst die Zeit mit den alten Bürgershäusern umgegangen und durch „zweckmässige" Adaptirung in den Tagen des Vormärz oder durch die aufdringliche Schminke einer modernen Talmifaçade vom *fin de siècle* alten Kunstbestand vernichtet, um Werthloses an seine Stelle zu setzen: hin und wieder gelingt es doch, in Höfen und Hintergebäuden noch eine lauschige Ecke aufzustöbern, in welcher sich altväterlicher Baugebrauch voll schlichter Sinnigkeit der Anlage und ehrlicher Gediegenheit des Schmuckes eingenistet und zur Freude des Forschers und Kunstfreundes bis heute behauptet hat.

Hieher ist namentlich das Haus der bekannten Industriellen-Firma Hartig & Rothermann in Wr.-Neustadt (Neunkirchnerstrasse 9) zu zählen. Niemand würde dem wiederholt umgebauten Vordertracte mit seiner unsäglich nüchternen Façade (1834 nach dem Brande der Stadt durch den Eisenhändler Christoph Habermayer hergestellt) ansehen, wie reichhaltig an alten Bauformen die rückwärtigen Gebäudetheile sind, welche den Sturm der Jahrhunderte mehr oder weniger unversehrt überdauert haben. Rechts von der Thoreinfahrt liegt, im Niveau erheblich tiefer als der Strassengrund, ein spätgothischer Saal, der selbst in seiner heutigen Vernachlässigung durch die Originalität der Construction und die grosse Zierlichkeit der Verhältnisse einen bedeutenden Eindruck macht: vier Gewölbjoche mit kräftig profilirten Rippen und Gesichtsmasken auf den Schlusssteinen gruppiren sich um einen centralen Rundpfeiler von derben, gedrungenen Formen. Die Seitenwände, Fenster und Thüren sind theils modernisirt, theils vermauert, ihre einstige Gestalt aber noch deutlich erkennbar. Weniger hervorragend ist eine zweite Halle im Südtracte, gleichfalls ein Ueberbleibsel aus den Tagen der Spätgothik; die Gewölbe sind wuchtiger und von grösserer Spannweite, die Gurten schlichter behandelt und weniger ausladend im Profile, die Schlusssteine blos mit Wappenschildern, das vermauerte Fenster im Charakter des Stiles ohne Masswerk. In der Nähe ein gothisches Treppenthürmchen, das einst die Verbindung mit dem Obergeschosse vermittelte.

Aus der Zeit der Renaissance rührt die trotz grosser Einfachheit recht wirksame Hoffaçade her; ihr Hauptschmuck besteht in einem freien Gange mit eleganten Gesimsen und cassetirter Brüstung und stufenförmig in mehrfach gebrochenen Bögen abgetreppten Tragsteinen. Im Flur des ersten Stockwerkes haben die Thüren die für die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts charakteristischen Laibungen und Decksimse.

Das schönste Denkmal des Hauses aber ist der Stuccoplafond eines kleinen quadratischen Gemaches im Hoftracte. Das Stilgepräge der ausgereiften Spätrenaissance

aufweisend, in welche schon leise anklingende Töne der beginnenden Barocke hereinspielen, zeichnet sich dieses Meisterwerk wälscher Decorationskunst durch die wahrhaft künstlerische Gestaltungskraft aus, welche sich in dem Ebenmass der Gliederung, der Feinheit der Motive und der vollendeten Anmuth des prächtig componirten Ornamentes entfaltet. Als im Frühjahre 1889 anlässlich der dienstlichen Anwesenheit des k. k. Conservators Regierungsrath Dr. Albert Ilg die Frage nach der Entstehungszeit und dem Meister des Kunstwerkes sowie nach der ursprünglichen Bestimmung des Raumes aufgeworfen wurde, konnte man sich nur vagen Muthmassungen hingeben und insbesondere in Bezug auf das Alter der herrlichen Stuccodecke gingen die Meinungen ziemlich weit auseinander. Dank dem Sammelfleisse unseres wackeren Fronner ist Schreiber dieser Zeilen jetzt in der angenehmen Lage, wenigstens einen Theil dieser Fragen befriedigend beantworten zu können.

Das Gemach war bis in die Mitte dieses Jahrhunderts eine Hauscapelle. Noch im Jahre 1838 stand daselbst ein Altar, von dem uns J. N. Fronner in seinen handschriftlich überlieferten Monumenta Nov. Civ. I. 129 eine allerdings nur dürftige Beschreibung gibt, aus der jedoch zur Genüge erhellt, dass das Denkmal in nichts von dem herkömmlichen Typus der Spätrenaissance-Altäre abwich. Das Hauptbild enthielt die Darstellung der von Engeln gekrönten Madonna mit dem Kinde. Im Tympanon befand sich ein kleineres Gemälde: der Crucifixus mit der am Fusse des Kreuzes knieenden Familie des Stifters; rechts der Vater mit drei Söhnen, links seine beiden Ehefrauen mit einer, beziehungsweise zwei Töchtern, alle im Zeitcostüme und in betender Stellung, den Rosenkranz in den Händen; darunter war ein Wappen, welches, so weit die unvollkommene Abbildung bei Fronner ein Urtheil zulässt, in schwarzem Felde einen weissen Querbalken und in letzterem eine Wage (?) mit zwei Schalen zeigte. Ueber dem Schilde ein geschlossener Spangenhelm mit flatternder Helmdecke; darauf als Zimier ein sitzender Vogel (Adler oder Eule?) mit halbgeöffnetem Fluge und einem Schwerte im rechten Fange.

Endlich trug die Predella des Altares folgende, die vorerwähnten Fragen entscheidende Inschrift:

Hoc altare una cum sacello f: f. Wolffgangus Wägele
Judex Primus Civitatis Año MDCXXIII. Renovirt Maria
Theresia Lehnerin Año MDCCXXI.

Das ist klar und unzweideutig. Hier wird nicht nur der Name des Stifters und das Errichtungsjahr des Altares genannt, sondern der Erstere auch ausdrücklich als Erbauer der Capelle bezeugt. Wolfgang Wägele war zur Zeit des dreissigjährigen Krieges eine der angesehensten Persönlichkeiten der Stadt; wiederholt erscheint er als Rathsherr und dreimal wurde ihm von seinen Mitbürgern die schwere Bürde des Stadtrichteramtes übertragen (1622—1623, 1628—1629 und 1632—1633, F. C. Boeheim, Chronik von Wr.-Neustadt, II, 110). 1620 hatte er von den Erben des Hans Kaiser das Haus in der Neunkirchnerstrasse erkauft und einen umfassenden Umbau vorgenommen (Dr. J. Mayer, Wr.-N., „Deutsches Volksblatt", 1887, Nr. 38), bei welcher Gelegenheit jedenfalls auch die Hauscapelle errichtet wurde. Im Flur dieses Gebäudetheiles ist sein Wappen an der Decke angebracht: in einfachem Felde ein steigender Löwe mit einer Wage in den Pranken, eine Darstellung, welche sich in dem Helmzimier wi[illegible] Stuccoarbeiten im Capellenraume gedenkt übrigens Fronner nur sehr in ist seiner Beschreibung zu entnehmen, dass das heute leere Mittelin Bild der heil. Dreifaltigkeit enthielt.

Wolfgang Wägele's Wappen kehrt, wenn auch in etwas abweichender Form, an der schönen, oft beschriebenen, leider niemals abgebildeten Stuccodecke wieder, mit welcher im Jahre 1615 unter dem Bürgermeister Simon Tollasch der Vorsaal des städtischen Rathhauses ausgeschmückt wurde. Wägele war einer jener zwölf Rathsgewaltigen, deren Wappen, in viereckige und kreisrunde Felder eingeschlossen, den kaiserlichen Doppeladler und die österreichischen Hauswappen, welche die Mitte der Decke einnehmen, in reichem Kranze umgeben; das Verdienst, sie nachgewiesen zu haben, gebührt unserem trefflichen Chronisten F. C. Boeheim (Chronik, 2. Aufl. II, 305).

Ein von dreifachem Perlstabe umsäumtes Medaillon enthält dort en relief den in drei Felder getheilten Wappenschild: links und rechts oben je ein Querbalken, unten ein gekrönter Löwe, mit einer Pranke das Schwert, mit der anderen die Wage haltend. Der geschlossene Helm mit Krone und flatternder Decke trägt einen offenen Flug und einen ähnlich adjustirten Löwen als Zimier. An den Seiten die Initialen: W. W.

Beide Stuccodecken hätten längst eine Abbildung verdient; nicht nur ihr Kunstwerth, auch die Vergänglichkeit des Materiales, aus dem sie bestehen, sprechen mit vernehmlicher Stimme dafür, und die Mahnung wird in beiden Fällen um so lauter und dringlicher, als die Tage ihres Bestehens voraussichtlich gezählt sind. Dort, wo das Kunstwerk als Bestandtheil eines Privathauses so ziemlich jeder öffentlichen Einflussnahme entrückt ist, spricht man schon seit längerer Zeit von der Absicht der Eigenthümer, durch Aufsetzung eines zweiten Stockwerkes den Nutzwerth ihres Besitzes zu erhöhen. Hier liegt der Beschluss der Gemeindevertretung vor, das alte Rathhaus abzutragen und an seiner Stelle einen zweckentsprechenden Neubau aufzuführen. Wir sind nicht so sanguinisch, zu erwarten, man werde in das Bauprogramm für das neue Gemeindehaus die Bedingung aufnehmen, dass dieses Denkmal bei der Demolirung geschont und dem Neubaue wieder eingefügt werde oder dass etwa eine genaue Copie auch im Vorsaale des neuen Rathhauses die Erinnerung an das vernichtete Original bewahre. Was aber die Kunstwissenschaft billig verlangen kann, ist die Durchführung einer genauen Aufnahme, bevor noch Spitzhaue und Krampen an den alten Gewölben ihr rasches Vernichtungswerk antreten — im Zeitalter der Photographie und der architektonischen Aufnahmen wahrhaftig kein Kunststück. Franz Staub.

Notizen.

Fünfte Monatsversammlung. In Abwesenheit des Vereinspräsidenten eröffnete Vicepräsident Regierungsrath Director Kenner die Versammlung mit folgenden Worten: Indem ich die heutige Versammlung eröffne, habe ich in Trauer des schmerzlichen Verlustes zu gedenken, den der Alterthumsverein jüngst durch das Ableben eines seiner eifrigsten Functionäre, des Ausschussmitgliedes und Vereinsbibliothekars Herrn Josef Schwerdtner, Beamter der Verkehrsbank, erlitten hat.

Ein langjähriges Mitglied des Vereines, wurde er durch Ihre Wahl im Jahre 1888 in den Ausschuss berufen und übernahm die Ordnung und Verwaltung der Bibliothek, eine Aufgabe, die bei der Beschränktheit des Raumes und dem Umfange, zu dem sie gelangt ist, keine geringe war. Er war es, der, wie Ihnen bekannt ist, Lesestunden im Vereinslocale einführte, die leider nicht in dem Masse benützt wurden, wie es hätte erwartet werden sollen.

Die wichtigste seiner Aufgaben sah er in der Abfassung eines Bibliothekskataloges, um die Benützung unseres werthvollen Bücherschatzes zu erleichtern und seinen Inhalt bekannt zu machen. Der Ausschuss beschloss die Drucklegung dieser verdienstlichen Arbeit; indem wir heute die ersten gedruckten Exemplare desselben Ihnen übergeben, müssen wir gegen alle menschliche Voraussicht den Katalog als Andenken an den inzwischen Verstorbenen in Ihre Hände legen; kurz nachdem Schwerdtner das letzte Imprimatur gegeben, nahm ihn am 2 März ein plötzlicher Tod von uns hinweg. Er hat die Genugthuung nicht erlebt, persönlich unseren Dank und Beifall für seine Bemühungen

entgegenzunehmen. Umsomehr sind wir verpflichtet, dem Dahingeschiedenen, der durch Geradheit, Schlichtheit und durch sein warmes Gefühl für das Ideale uns lieb geworden ist, ein treues, ehrendes Andenken zu bewahren. Ich bitte die Anwesenden, sich zum Zeichen der Theilnahme und Dankbarkeit von den Sitzen zu erheben.

Nachdem die Versammlung diesem Ansuchen nachgekommen war, ertheilte der Vorsitzende Herrn Johann Schwerdtner das Wort. Derselbe dankte zunächst für den seinem verstorbenen Neffen zutheil gewordenen Nachruf in seinem und der Familie Namen und schritt nun zum angekündigten Vortrag: „Ueber die technische Entwicklung des Gravirens von der älteren bis auf die neuere Zeit". Derselbe besprach in eingehender Weise sowohl die technische Seite des Gravirens als auch die Vervollkommnung und Behandlung des Werkzeuges, erläuterte seine Auseinandersetzungen an der Hand eines sehr reichen, von ihm beigestellten Ausstellungsmateriales und schloss seinen ebenso instructiven als auch interessanten Vortrag mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen seitens der Versammlung.

Red.

Fundamente der Frauenkirchthürme in Wiener-Neustadt. Die Grundaushebungen für die Fundamente der wiederzuerbauenden Thürme der Frauenkirche haben begonnen. Das Ausheben des Fundamentes der alten Thürme erwies sich als eine äusserst leichte Arbeit, da die Grundmauern lediglich aus Bruchsteinen bestehen, welche ganz ohne Verbindung durch Kalk untereinander stehen. Man kann sich nun überzeugen, wie recht der verewigte Meister Schmidt hatte, welcher gegenüber von schreienden Dilettanten und in Wahrheit „Kirchthurmpolitikern" auf die eminente Gefährlichkeit der Thürme hingewiesen und deren unverzügliche Abtragung beantragt hatte. Es wurde bisher nichts als eine Messingmedaille gefunden, welche einer jüngeren Zeit angehört und vielleicht das Zeichen einer Bruderschaft ist, das um den Hals zu tragen war. Wir kommen vielleicht nächstens auf diesen kleinen Fund wieder zurück. Red.

Vesperbild in der Pfarrkirche zu Wopfing. Der Herr Pfarrer zu Wopfing, Ignaz Wiedermann, hat sich an die Central-Commission mit dem Ansuchen gewendet, das dort vorhandene alte Vesperbild, eine in Holz geschnitzte Gruppe der schmerzhaften Muttergottes darstellend, welches, weil schon sehr wurmstichig und verletzt, schon vor 11 Jahren aus der dortigen Kirche entfernt wurde, in Beziehung auf sein Alter und seinen Zustand zu bestimmen, um selbes nach Zulässigkeit wieder herstellen lassen zu können. Der hiefür delegirte Referent hält das Werk für eine ziemlich rohe Gesellenarbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts, constatirt, dass dasselbe vom Wurm in einem Grade zerfressen ist, der eine eingehende Reparatur kaum mehr gestattet und räth nur, die abgebrochenen Theile zu ersetzen, ohne eine Neubemalung und Vergoldung zu bewerkstelligen, damit nicht auch noch der alterthümliche Charakter des Objectes verloren geht.

St. Othmarskirche in Mödling. Die leidige Angelegenheit der „sogenannten" Verschönerung und Erneuerung der St. Othmarskirche in Mödling, welche man in Fachkreisen und nicht zum Mindesten vermuthlich auch in der Central-Commission als endgiltig begraben glaubte, wird nun abermals wieder auf die Oberfläche gebracht und werden damit die Behörden behelligt. In gewissen Kreisen scheint man der Ansicht zu sein, dass selbst das Unvernünftigste durch Beharrlichkeit durchzusetzen sei. Der wichtigste Punkt dieser Angelegenheit ist das eigensinnig fortgesetzte Bestreben des dortigen Kirchenrestaurirungs-Vereines, dessen Vorstand Herr J. Schöffel ist, den in der genannten Kirche befindlichen Hauptaltar zu entfernen, das dahinter gelegene Presbyteriumfenster zu öffnen und in letzteres ein farbiges Glasbild einzusetzen. Dieser Absicht jedoch steht entgegen, dass der Altar, wenngleich der Barockzeit angehörig, ebenso wie das dort befindliche Hochaltarbild ein nicht unbedeutendes Kunstwerk ist und dass derselbe als ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia schon aus Gründen der Pietät nicht so ohne weiteres entfernt werden dürfe. Wenn schon in Mödling etwas entfernt werden sollte, so wären es zunächst die dem dortigen Kirchenrestaurirungs-Vereine zur Hand stehenden, vollständig kenntnisslosen und dabei eigensinnigen Berather und Ersatz derselben durch gediegene Fachmänner. Wir sind überzeugt, dass die Central-Commission gegen eine so wohlthuende und erspriessliche Restauration des Vereines in Haupt und Gliedern keine Einsprache aus Pietätsgründen erheben wird.

Red.

Kunstwerke in der Schlosscapelle zu Buchberg. Im Schlosse Buchberg am Kamp, dem Fürsten Croy gehörig, wurde vor einigen Jahren die frühgothische Capelle vom verstorbenen Meister Franz Jobst in der stilgerechten Weise jener Zeit restaurirt.

[illegible] sich ein in neuerer Zeit in der Restaurirschule der kunsthistorischen Sammlungen d[illegible]aiserhauses restaurirter altdeutscher Flügelaltar mit prächtigen Malereien. Ferner

eine frühgothische Muttergottes-Statue mit dem Jesukinde und ein Grabstein: Tiedrich Schiefer zu Bugberg, Riter o und Gertrud von Cheyewe. 1312. In einem Dreipass das Wappen der Schiefer: quer getheilt, oben ein Rabe mit Ring, das untere leer. Offener Helm (gekrönt) mit dem Raben. Offenbar erst von den Schiefern im 17. Jahrhunderte zur Erinnerung an die Ahnen neu eingesetzt worden.

P. F. Endl.

Ein Gemälde von D. Pellegrini in Wien. Im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie ist gegenwärtig eine Ausstellung von farbigen Kupferstichen zu sehen, die viele Anregung bietet, wie im Allgemeinen, so auch besonders für uns, da speciell die Wiener Kunst neben dem französischen, englischen und italienischen Stich durch schöne, gute Blätter vertreten ist. Ich gehe hier auf keine Einzelheiten ein, da ich heute nur darauf hinweisen will, dass mehrere im Museum ausgestellte Stiche uns den Schlüssel für die Bestimmung eines trefflichen in Wien befindlichen Oelgemäldes an die Hand geben, das bisher als eine Art Räthsel gegolten hat. Herr Rudolf Seyff, der auch ein hervorragendes Werk des jüngeren Peeter Brueghel sein eigen nennt, ist der Besitzer des Bildes, das eine Allegorie auf die Macht der Liebe zur Darstellung bringt. Vor einiger Zeit fand ich auf dem Gemälde unten gegen links ein Monogramm, das aus D P oder B P zusammengesetzt schien, dessen Deutung ich aber einstweilen schuldig bleiben musste. Das Bild bringt in frischen Farben und etwa in Lebensgrösse den fast gänzlich unbekleideten Liebesgott zur Darstellung, der einem gezähmten Löwen auf den Nacken tritt. Dieselbe Composition sah bald nach Eröffnung der Kupferstich-Ausstellung der Besitzer des Bildes auf zwei Blättern, die von Giovanni Vendramini nach D. Pellegrini gestochen sind, im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie ausgestellt (Nr. 243 und 244 in zwei verschiedenen Zuständen). Nun war es nicht mehr schwierig, sich die Sache zurecht zu legen: Das Monogramm ist D P (ineinander geschoben, so dass ein Verticalbalken verloren geht) zu lesen, und das Bild ist von jenem späten Venezianer Pellegrini gemalt, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in England gearbeitet hat. Unser Pellegrini wird ohne Vornamen in den Nachträgen zu Füssli's grossem Künstlerlexikon (S. 1050) in einem kurzen Abschnitte behandelt. Ergänzend treten einige Stiche der gegenwärtigen Ausstellung ein, die unseren Pellegrini als geschickten Darsteller von Scenen aus der französischen Revolution erkennen lassen; z. B. in Nr. 230: „Marat's Ermordung", einem damals actuellen Gegenstand, der übrigens auch von der modernen französischen Kunst viel gepflegt wurde. Ich erinnere an Baudry's Composition, an die von Jules Aviat. J. L. David hat den ermordeten Marat dargestellt. Ein, soweit ich unterrichtet bin, russischer Maler, Weerkts, hat die Scene der Ermordung in einer wild bewegten Composition behandelt. D. Pellegrini's Darstellung ist 1794 von Niccolo Schiavonetti gestochen worden. Luigi Schiavonetti hat nach diesem Pellegrini in demselben Jahre gestochen: Die Trennung des Dauphin von Königin Maria Antoinette (1793), Nr. 111 der Ausstellung. Dann finden wir noch ausgestellt eine Scene aus der National-Versammlung vom 26. December 1792, endlich: Eine Bacchantin (Nr. 245, aus der Albertina ausgestellt).

Der für uns interessanteste Stich ist der mit dem sieghaften Amor „The Power of Love" von dem Bartolozzi-Schüler Vendramini. Eine Beischrift nennt als Aufbewahrungsort des Gemäldes im Jahre 1798 die Sammlung John Haring's. Eine zuverlässige Ueberlieferung in der Familie Seyff berichtet, dass es im Jahre 1819 aus dem Besitze eines Holländers Van der Ley zu Anton Seyff gekommen ist, bei dessen Nachkommen es sich noch heute befindet.

Dr. Th. v. Frimmel.

Restaurirung der Pfarrkirche am Hof zu Wien. Das Unterrichtsministerium hat von der Central-Commission ein Gutachten über den Plan zu einer Restaurirung der Façade der Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel am Hof in Wien abverlangt und hat sich diese nach vorgenommener Untersuchung durch den berufenen Conservator, Baurath A. Hauser, in Folgendem ausgesprochen: Die Façade genannter Kirche ist ein hervorragendes Werk des Architekten Carlo Cannevale (Carlone), der zwischen 1660 und 1680 seine Hauptwerke schuf und bildet in ihrer reichen Gruppirung und schönen Durchbildung eine edle Zierde des genannten Platzes. Die Central-Commission kann es daher nur mit Freuden begrüssen, wenn für die Restaurirung der Façade derselben ernste Fürsorge getroffen wird. Sie schliesst sich im Wesentlichen dem Gutachten des Baudepartements des Ministeriums und der Statthalterei an und räth gleichfalls, dass alle Steintheile der Architektur, inbegriffen der Figuren, Vasen etc., von dem alten Oelfarbenanstriche befreit und ohne Anstrich belassen werden. Nur die geputzten Mauerflächen könnten nach entsprechender Ausbesserung des Verputzes einen Anstrich mit Wasserglas erhalten. Die Central-Commission warnt im Interesse der Solidität der Ausführung vor jeder Ueberhastung in der Arbeit.

Red.

Die Wallfahrtskirche Heiligenkreuz bei Gutenbrunn. Nicht allein durch schriftliche Anzeigen, sondern auch durch eine Notiz des Pfarres Zauner in der „St. Pöltner Zeitung" vom 10. Jänner d. J. angeregt, hat die Central-Commission ihren Conservator, Architekt Hermann von Riewel, delegirt, um die Wallfahrtskirche Heiligenkreuz zu untersuchen und über die angegebene Baufälligkeit derselben Bericht zu erstatten.

Wir entnehmen dem ebenso interessanten als fachgemässen Berichte desselben die folgenden Daten: Die schöne Barockkirche bei Gutenbrunn wurde über Veranlassung des Fürstbischofs von Passau, Ernst Grafen von Firmian, nebst einem Alumnatsgebäude neben dem Schlosse desselben unter dem Wiener Weihbischofe Anton Marxer in den Jahren 1755–1758 erbaut. Letzterer liegt auch in der Kirche begraben und dürfte das in der Kuppel der Orgelbühne neben der Darstellung Mariahilf ersichtliche Bildniss eines Priesters das Porträt des Weihbischofes sein. Hochbeachtenswerth sind die vier kleinen und die grosse Mittelkuppel im Langbaue der Kirche mit den prachtvollen Fresken von Maulbertsch. Eine eingehende Untersuchung des obgenannten Sachverständigen hat erwiesen, dass die angegebenen Schäden an den Gewölben, so bedauerlich sie an sich sind, dennoch keine Gefahr begründen. Ein vorgekommenes Loslösen des Verputzes an der Hauptkuppel ist nur durch eine sachwidrig eingelegte Schliesse erfolgt und kann die Wiederholung eines ähnlichen Falles unschwer verhindert werden. Der gegenwärtige Patron der Kirche, Grosshändler Gustav Figdor, hat auch die wesentlichsten Mängel zu verbessern sich bereit erklärt.

Bei dieser Gelegenheit wäre auch noch die Aufmerksamkeit der Kunst- und Alterthumsfreunde auf das erwähnte dortige ehemalige bischöfliche Schloss zu lenken, woselbst noch die in einem der Eckthürme gelegene Capelle mit den herrlichen Fresken und die dreitheilige Prachtstiege erhalten geblieben ist. Leider ist der Stuckplafond des Hauptsaales durch einen modernen ersetzt worden und sind die alten Porträtbilder daselbst verschwunden. Diese Veränderung dürfte aus jener Zeit datiren, in welcher Baron Karl Ludwig Reichenbach (1788—1869) das Schloss besass, der dortselbst eine Seidenraupenzucht etablirt hatte. Red.

Wiederaufstellung des Prangers in Gumpoldskirchen. Wie Conservator Baurath A. Hauser der Central-Commission berichtet, wurde der bisher in Stücken unter den Arcaden des Rathhauses zu Gumpoldskirchen deponirt gewesene Pranger wieder aufgestellt und von dem Ausführungscomité am 11. October v. J. der Gemeinde übergeben. Bei der Durchführung der Aufstellung gelangte Baurath Hauser auch an die Stelle des alten Fundamentes der Säule, welches sich seiner Vermuthung ganz entsprechend als römisch erwiesen hat. Es bestand aus Bruchsteinen, welche durch mit Ziegelstückchen durchsetztem Mörtel verbunden waren. Leider hat der jetzt über diese Stelle laufende Bach die Wiederbenützung des alten Fundamentes nicht mehr ermöglicht und die Aufstellung des Monumentes circa zwei Meter davon entfernt nöthig gemacht. Wir beglückwünschen den Ort zu seinem wiedergeretteten Denkmale, das ein volles Jahrtausend zurückreicht. Red.

Grabstein in der Stadtkirche zu Drosendorf. In der Stadtkirche sieht man ein Epitaph. Aus der Inschrift an demselben geht hervor, dass die Platte die Ruhestätte des Martin Fallich, Bürger des Raths alhie, gestorben 14. Marty 1576 und seiner ehel. Hausfraven Barbara, † 20. Julli Anno 1565 bezeichnet.

Die Platte trägt ein Wappen. Im Schilde einen Bürgersmann mit einer Handwerkerkappe jener Zeit, in der Rechten einen Hammer, die Linke in die Hüfte gestützt. Der gekrönte Helm trägt einen offenen Flug als Zimier. P. F. Endl.

Der sogenannte Zappert'sche Plan der Stadt Wien. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir vor etwa 14 Tagen in einem Auctionskataloge der Bibliothek des verstorbenen Regierungsrathes Kutschera als ersten Gegenstand den sogenannten Zappert'schen Plan von Wien angeführt fanden. Nachdem wir denselben im Besitze der Hofbibliothek wussten, so konnte es sich bei diesem nur um eine Copie handeln. Immerhin mussten wir die Art der Vorführung dieses Gegenstandes auffällig finden. Nun lesen wir im Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften vom 16. März 1892, Nr. VIII, einen Bericht, worin ersichtlich wird, dass auch die Akademie mit diesem Vorkommnisse sich etwas beschäftigt hat. Wir bringen zur Orientirung unserer Mitglieder diesen erwähnten Bericht in vollem Wortlaute:

„Das w. M. Hofrath v. Hartel legt den ältesten Stadtplan Wiens vor, welcher sich im Besitze der Hofbibliothek befindet (Nr. 13 858 = Suppl. 1586) Diese hat ihn im Jahre 1856 von Georg Zappert käuflich erworben, nachdem derselbe ihn in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie

(philosophisch-historische Classe, Bd. XXI. S. 399 ff.) mit einem eingehenden Commentar veröffentlicht hatte, welcher die Bedeutung dieses Fundes für die topographischen und historischen Verhältnisse der Stadt nach allen Seiten darthun sollte. Trotz einiger Zweifel, welche gegen die Echtheit dieser Urkunde von O. Lorenz laut geäussert und stillschweigend von anderen Forschern getheilt wurden, kam es zu keiner genaueren Prüfung derselben. Diejenigen, welche sie vorzunehmen in der Lage waren, mochten sich durch die Beschaffenheit des von einem Banddeckel abgelösten, faltigen und mit dem Rost der Zeit bedeckten Pergamentblattes beruhigen lassen, zumal der Charakter der einzelnen Buchstaben von der Schrift des 12. Jahrhunderts nicht oder wenigstens nicht auffällig abweichen und eine Bemerkung am unteren Rande, welche Zappert mit scatet erroribus auflöste, die Existenz dieser Karte im 15. Jahrhunderte etwa zu verbürgen schien. So blieb denn unser Plan unangefochten und vergessen, bis in den letzten Tagen ein Auctionskatalog, welchen die Buch- und Kunsthandlung Franz Lang und das Kunstantiquariat Karl Neumann veröffentlichten, als erste Nummer ausrief:

„Der älteste bekannte Situationsplan von circa 1080 (Original). Dieser Plan wurde von Dr. Georg Zappert in einer alten Quarthandschrift aus dem 15. Jahrhunderte im Buchdeckel eingeklebt entdeckt und ist der älteste bekannte Stadtplan. Er diente ursprünglich einem Passauer Hub- und Hofmeister als Situationsplan, welcher in denselben die dem Hochstifte zinspflichtigen Häuser und Gülten mit einem Kreuze kenntlich einzeichnete .... Dieses höchst interessante Blatt wurde vor circa 15 Jahren vom Antiquar Brockhaus für den Preis von fl. 50 erworben.“ Diese Ankündigung begleitete ein Facsimile dieses Stückes, welches sich zugleich mit einem flüchtigen Einblick in das Original als ein Zwilling des Exemplares der Hofbibliothek erkennen liess und schon durch seine Existenz ernste Zweifel an der Echtheit des einen von beiden oder beider hervorrief, zumal die Hofbibliothek mit dem berüchtigten, gleichfalls aus Zappert's Besitz stammenden „Schlummerlied“ (Nr. 15.013. Suppl. 1669) eine Viele täuschende Fälschung kennen gelernt hatte. Und auf der Rückseite des ausgebotenen Exemplares fand sich ein Vermerk von der nicht minder gefährlichen Hand Wisböck's. Der durch diese Zweifel geschärfte Blick erkannte ohne Mühe und mit vollster Sicherheit, dass hier ein doppelter Betrug vorliegt, und wenn man die Schrift des Planes und des Schlummerliedes vergleicht, ist die Vermuthung nicht von vornherein abzuweisen, dass an beiden dieselbe geschickte Hand gearbeitet hat.

Um das Gewebe dieser Täuschungen aufzulösen und zu erkennen, ob Zappert seine akademische Abhandlung bona fide schrieb, indem er die Angaben des Planes gründlich zu erläutern bemüht war oder durch seine ausgebreitete Belesenheit seiner oder eines Anderen Fälschung Glauben gewinnen wollte, dazu bedarf es noch genauerer Untersuchungen.“ Red.

Restaurirung der Pfarrkirche in Brunn am Gebirge. Wie wir wiederholt unseren Lesern berichtet haben, wird die Pfarrkirche zu Brunn am Gebirge über Befehl und auf Kosten Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein einer vollständigen Restaurirung durch den fürstlichen Architekten Gustav Ritter von Neumann unterzogen. Wie nun letzterwähnter Architekt der Central-Commission berichtet, sind die Restaurirungen an der Aussenseite vollendet und es wurde über hohe Anordnung mit den Arbeiten im Innern begonnen. Nachdem mit aller Vorsicht der alte Verputz entfernt worden war, zeigte es sich, dass die das Netzgewölbe tragenden Dienste seinerzeit abgeschlagen worden sind. Diese Dienste waren von Consolen und Baldachinen unterbrochen, welche vermuthlich einst mit Heiligenstatuen ausgestattet waren. Ausserdem entdeckte man in den Feldern Spuren alter Malereien in Frescomanier. Die allgemeine architektonische Anlage des Innern lässt die Verwandtschaft mit jenem in den Kirchen von Mödling, Baden und anderen Orten der Umgebung deutlich erkennen. Nachdem nun die Dienste mit den Baldachinen wieder hergestellt sind, ist man von der Absicht geleitet, die gegenwärtig vermauerten Fenster im Presbyterium wieder zu öffnen und deren altes Masswerk herzustellen Ueber die hiedurch bedingte Entfernung des barocken Hochaltares ist noch keine Entscheidung getroffen worden. Wie wir hören, ist es im Plane, denselben in einer anderen Patronatskirche aufzustellen, das Altarbild aber, welches einen historischen Werth besitzt, in der Kirche zu belassen und an einem günstigen Punkte anzubringen. Von welcher Bedeutung diese Innenrestauration war, ersah man zum allgemeinen Schrecken, als der Verputz von dem Netzgewölbe entfernt war. Die ganze Decke erwies sich total geborsten und zerklüftet — die Folge des letzten Brandes. Bei einer darnach vorgenommenen Ausbesserung verschmierte man einfach die Risse mit Mörtel, ohne dieselben auch auszuzwicken, daher die Gewölbe und Rippen keine Spannung mehr hatten. Die seither unter dieser Decke befindlich gewesenen Andächtigen waren daher in steter Lebensgefahr, dass bei einer auch nur leisen Erschütterung, wenn auch nicht die ganze Gewölbedecke, doch mindestens einige Rippenstücke hätten herabstürzen müssen. Red.

Porträtgalerie der Landeschefs von Niederösterreich. Um die Erinnerung an jene Männer, welche dereinst an der Spitze der Regierung Niederösterreichs gestanden sind, dauernd festzuhalten, hat der gegenwärtige Statthalter Graf Kielmansegg eine Galerie der ehemaligen Landeschefs dieses Kronlandes angelegt. Aus der Reihe derselben von 1501 angefangen, 55 an der Zahl, konnten jedoch trotz eifriger Nachforschungen nun die Porträts von 14 Persönlichkeiten nicht aufgefunden werden. Der Statthalter hat die Liste dieser fehlenden Personen an die Central-Commission mit dem Ersuchen geleitet, bei Erforschung der noch fehlenden Bilder nach Thunlichkeit hilfreiche Hand bieten zu wollen. Auch die Redaction, in dem Bestreben, zur Eruirung derselben nach Kräften beizutragen, bringt hier die Liste der gegenwärtig noch nicht eruirten Vorbilder, in der Hoffnung, dass eines unserer Mitglieder sich in der Kenntniss Eines oder des Anderen befindet. Wir bitten, allfällige Beiträge entweder an die Central-Commission oder an die Redaction gelangen lassen zu wollen.

Verzeichniss

der k. k. Landeschefs im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, deren Porträts für die Galerie in der k. k. niederösterreichischen Statthalterei noch fehlen:

1528—1531. Georg (IV.) von Puchhaim, Freiherr zu Raabs und Krumpach, Statthalter*);
1537—1541. Trojan von Auersperg, Statthalteramts-Verwalter;
1545—1551. Christoph von Eytzing, Freiherr auf Schrattenthal, Statthalter;
1572—1587. Oswald Freiherr von Eytzing, Statthalteramts-Verwalter;
1600—1601. Wolfgang von Hofkirchen, Freiherr, Statthalteramts-Verwalter;
1602—1608. Ernst Herr von Mollart, Freiherr, Statthalter;
1687—1705. Johann Quintin Reichsgraf von Jörger, Statthalter;
1705—1711. Ferdinand Karl Graf und Herr von Weltz, Statthalter;
1779—1782. Josef Reichsgraf von Herberstein, Vice-Statthalter;
1791—1795. Wenzel Graf Sauer von und zu Ankenstein, Präsident der niederösterr. Landesregierung;
1802—1804. Theodor Vogt, Freiherr von Summerau, Regierungs-Präsident.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:
Herr Guido Ehrenfried von Bauernfeld, Beamter der I. österr. Sparcasse in Wien.
Herr Dr. Julius Ehlers in Wien.
Herr Eduard Ritschel, Restaurator an der Gemäldegalerie des allerh. Kaiserhauses in Wien.
Zum correspondirenden Mitgliede wurde ernannt:
Herr Leopold von Beck-Widmanstetter in Graz.

*) Sein Harnisch mit schönen Verzierungen in Schwarzätzung befindet sich in der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, Saal XXV, Nr. 64. Puchhaim war auch oberster Hofmeister der Königin Anna, Gemahlin Kaiser Ferdinand I. Anm. d. Red.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres langjährigen verdienstvollen Mitgliedes, Bibliothekars und Ausschussmitgliedes, des Herrn

Josef Schwerdtner

Beamten der Verkehrsbank

zu benachrichtigen

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats April 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.
Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI Mollardgasse 41

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 5. Mai. 9. Jahrg. 1892.

General-Versammlung.

In der statutenmässigen General-Versammlung des Vereines am 29. April 1892, gewiss eine der bedeutungsvollsten und denkwürdigsten seit seinem nahezu vierzigjährigen Bestehen, eröffnete der Vicepräsident Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner die Sitzung mit der Begrüssung der bei der Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenstände zahlreich Versammelten. Nach Constatirung der Beschlussfähigkeit begann der Geschäftsleiter Hofrath Dr. Lind mit der Verlesung des Geschäftsberichtes, aus welchem eine weitere rege Thätigkeit des Ausschusses zu constatiren war. Diesem mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Berichte folgte der Bericht des Cassaverwalters Ausschussmitglied Inspector J. Schönbrunner sowie der Cassarevisoren. Ueber Antrag des Mitgliedes des Revisionscomités Dr. Ostermayer wurde der Cassabericht einstimmig genehmigt. Im Weiteren folgte der Bericht über die Besetzung der Ausschussstellen für die statutengemäss ausscheidenden Mitglieder nach vollendeter Functionsdauer, über die Neuwahl zweier Ausschussmitglieder in die durch den Austritt des Herrn J. Klemme und das Ableben des Herrn J. Schwerdtner erledigten Stellen, endlich der Antrag des Ausschussmitgliedes Custos W. Boeheim zur Ernennung des um den Verein hochverdienten Mitgliedes A. Artaria zum Ehrenmitgliede.

Ueber Ersuchen Sr. Excellenz des Präsidenten verlas nun der Referent Ausschussmitglied Custos W. Boeheim den Bericht des Ausschusses über den von 50 Mitgliedern des Vereines gestellten und durch das Ausschussmitglied Regierungsrath Dr. A. Ilg überreichten Antrag zur Herausgabe eines wissenschaftlich gehaltenen und reich ausgestatteten Werkes „Geschichte Wiens“ (vergl. Monatsblatt 1892, Nr. 2). Derselbe wurde von der Versammlung mit einhelligem Beifalle entgegengenommen. An den Vortrag schloss sich eine kurze Discussion, bei welcher das Mitglied Gemeinderath J. Wünsch den Dank der Versammlung für die Anregung zur Durchführung eines so patriotischen und hochverdienstlichen Unternehmens zum Ausdrucke brachte und daran den motivirten Antrag knüpfte, es möge die Herausgabe der „Geschichte Wiens“ unmittelbar durch den Wiener Alterthumsverein bewerkstelligt werden. Zu diesem Zwecke möge, um die Vorarbeiten nicht zu verzögern, der Antrag, wie er vorliegt, im Principe genehmigt, die Frage aber über die Form, unter welcher die Herausgabe des Werkes erfolgen soll, erneuert im Ausschusse berathen und das Ergebniss einer im Herbste einzuberufenden General-Versammlung vorgelegt werden. Die Versammlung genehmigte sodann die vorgelegten Fragepunkte; ebenso wurde auch der Antrag Wünsch zum Beschlusse erhoben. Das Resultat des Scrutiniums ergab die einstimmige Wahl der vorgeschlagenen Persönlichkeiten, ebenso die Ernennung des Mitgliedes A. Artaria zum Ehrenmitgliede.

Im Innern dieses Thorbaues, also bereits im ersten Burghof, ist in die Portalwand eine rechteckige Steinplatte von ansehnlicher Grösse eingefügt, welche zwei ungemein schwungvoll und elegant sculpirte Wappen, wahre Meisterwerke heraldischer Steinmetzkunst, umschliesst. Das linke Wappen zerfällt in vier Quartiere mit Herzschild. In letzterem der Wurmbrand'sche Drache; das erste und vierte Feld ist in je vier senkrechte Streifen zerlegt, von denen der erste und dritte je drei Rauten enthalten, der zweite und vierte wagrecht gestreift sind; im zweiten und dritten Felde je ein steigender Panther. Oberhalb des Wappens drei gekrönte Spangenhelme mit reich-ornamentirten Decken; auf dem ersten ein geschlossener Flug, auf dem zweiten ein Drache, auf dem dritten ein sitzender Panther. Darüber in Fractur-Lettern folgende Inschrift:

Johann Eustach Graff Von
Wurmbrand Vnd Stuppach.

Das rechte Wappen ist ähnlich untertheilt wie das linke. Der Herzschild enthält einen Querbalken mit einem Zickzackband, welches sich auch in das untere Feld fortsetzt. Im ersten und vierten Quartier je ein steigender Drache mit Flügeln. Das zweite und dritte Quartier ist horizontal getheilt und jede der beiden Flächen wagrecht gestreift. Die drei gekrönten Spangenhelme haben zum Zimier: 1. einen steigenden Drachen mit Flügeln, 2. einen solchen ohne Flügel und 3. einen dreifachen Palmwedel. Darunter die Inschrift:

Maria Isabella Geborne
Herrin Von Speidel.

Unterhalb der Wappen, aber noch in dem vertieften Felde des Steines:

ÆTERNÆ · OPTIMORVM · PARENTVM · MEMORIÆ
FILIALIS · HOC · PIETATIS
MONVMENTVM
A°. M · DCXCIIX · POSITVM · EST. (1698.)

Johann Eustach (1642—1687) hatte zur Gemahlin Maria Isabella Freiin von Speidel, geb. 1647, gest. 1709.

Im zweiten Burghofe, an der Wand des rechtsseitigen Tractes, ein weinlaub-umrankter Laufbrunnen; ein Drache aus Metallguss — moderne Arbeit — speit das Wasser in eine halbrunde Auffangschale aus Sandstein. Oberhalb ein Wappenstein, welcher das gräflich Wurmbrand'sche Wappen, vierfeldig mit Herzschild, wie vorhin beschrieben, wiederholt. Auch der Helmschmuck der dreifachen Bekrönung ist bis auf eine geringfügige Abweichung — der steigende Panther statt des sitzenden — derselbe wie oben. Zu beiden Seiten der drei Helme vertheilt die Jahrzahl 1713. Die von Blätterwerk grösstentheils überdeckte Inschrift meldet die Errichtung dieses Denkmales durch „Christian Sigmund (Graff Von Wurmbrand) dero Rom: Kays: Mayestaet Obrister Vnd General Adiutant".

Christian Sigmund, später General der Cavallerie (1673—1737), war mit Anna Sybilla Gräfin von Wied-Runckel, geb. 1686, gest. 1722, vermählt.

Der dritte Burghof ist nach der Nordwestseite hin mit schönen Säulenarkaden, das obere Stockwerk mit der jonischen, das untere mit der toscanischen Säulenordnung, ausgestattet. Dort auch ein zweiter Laufbrunnen von ähnlichem Schmuck und Aufbau

wie jener des unteren Hofes. Der rechteckige Wappenstein enthält ein Flachrelief von schablonenmässiger Ausführung: einerseits das Wurmbrand'sche Wappen — in einfachem Felde ein Drache, darüber ein geschlossener Helm mit Krone, Helmdecke und Drachenzimier —, andererseits das Althan'sche Wappen — in ungetheiltem Blason ein A, darüber ein geschlossener Spangenhelm mit Hut, auf diesem ein senkrechter Zweig mit abwärts geneigten Blättern. Zwischen den Helmen die Jahrzahl 16..47. Auf dem Rahmen des Steines die Doppelinschrift:

HANS · ERNREICH · WVRM
PRAND VON STVPPACH
FREVHERR

JOHANNA EVSTACHIA
WVRMPRANDIN GEBORNE
HERRIN VON ALTHAN.

Hans Ehrenreich, von 1682 Graf, ist 1606 geboren und starb 1691.

Auch das Innere der Burg bietet mancherlei Interessantes. So befindet sich in einem Gemache des Altschlosses ein auf Holz gemaltes Grabbild aus dem 15. Jahrhundert, stark restaurirt und ohne erheblichen Kunstwerth. Ein knieender Ritter in Plattenrüstung, zu seinen Füssen das dreitheilige Wappen weiss-roth-schwarz. Darunter die Inschrift in gothischen Minuskeln:

Anno domini milesimo cccc quadragesimo septimo obiit hainricus choleipger in vigilia sancti andree hic sepultus pie memorie.

Ebenda die Grabbilder zweier Glieder der Familie Wurmbrand aus dem 16. Jahrhundert. In einem Zimmer des Neuschlosses ein interessanter Stammbaum der Wurmbrande, daneben ein prachtvoller Renaissanceschrank mit gewundenen Säulen, schönem Aufsatz und trefflichem Getäfel.

Ich behalte mir vor, auf diese flüchtigen Notizen, welche ich an einem Sonntag-Nachmittage des vergangenen Herbstes in grösster Hast, um noch den Gloggnitzer Abendeilzug zu erreichen, zu Papier bringen musste und denen es darum an Vollständigkeit, vielleicht auch stellenweise an Genauigkeit gebricht, gelegentlich im Laufe des nahenden Lenzes zurückzukommen und sie nach Thunlichkeit zu vervollständigen.

F. Staub.

Notizen.

Siebente Abendversammlung. Unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten Regierungsrath Kenner wurde die siebente Abendversammlung am 28. März eröffnet und nach Erledigung des administrativen Theiles dem Mitgliede Herrn Buchhändler A. Einsle das Wort zu seinem angekündigten Vortrage: „Ueber die Entwicklung der Miniaturmalerei vom 4. bis in's 16. Jahrhundert" ertheilt. Zur Erläuterung desselben wurde ein Skioptikon aufgestellt, mittelst welchem im Verlaufe des Vortrages die zahlreichen Beispiele im Bilde vorgeführt wurden. Am Eingange richtete der Vortragende Worte des Dankes an Herrn Ministerialbeamten Suchanek, welcher die Güte gehabt hatte, sein kostbares Instrument für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen und die Demonstrationen zu leiten. In seinem ebenso klaren als in Beziehung auf die einzelnen Kunstperioden eingehenden Vortrage liess der Redner die markantesten Proben der Miniaturmalerei im Bilde vorüberziehen und begleitete jedes einzelne durch historische und kunsthistorische Erläuterungen. Dieselben, an sich schon äusserst instructiv, gewannen durch die momentane Begleitung durch das Bild an Lebhaftigkeit und fesselten das zahlreiche Publicum in ungemeinem Grade, so dass sich allgemein der Wunsch regte, dass das Mittel des Skioptikons für Vorträge allgemein in Uebung kommen möge, um das Wort unmittelbar durch Anschauung zu unterstützen. Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, dass unser rühriges Vereinsmitglied Herr A. Einsle, wie auch Herr Suchanek, am Schlusse mit dem lebhaftesten Beifalle und den lautesten Aeusserungen des [illegible]asst wurde.

Red.

Achte Monatsversammlung. Die achte Monatsversammlung am 8. April eröffnete Vicepräsident Regierungsrath Kenner mit der Anzeige von dem Beitritte neuer Vereinsmitglieder und ertheilte sodann das Wort Herrn Custosadjuncten Dr. Th. v. Frimmel zu seinem angekündigten Vortrage: „Ueber Beethoven in Wien".

Der Vortragende entwarf zunächst ein Bild vom Zustande der Musikpflege in Wien zur Zeit, als Beethoven nach Wien übersiedelte (1792), worauf eine gedrängte Skizze dessen folgte, was Beethoven in Wien schuf, was er dort litt und was ihm dort an Verehrung und Anerkennung zutheil wurde. Auf Beethoven's Bildnisse übergehend, besprach der Vortragende hierauf (nach kurzer Erwähnung der Silhouette aus der Bonner Zeit) diejenigen Bildnisse, die in Wien oder dessen nächster Umgebung entstanden sind; so die kleinen Stiche aus der Zeit um 1800, die Hornemann'sche Miniatur von 1802, das erste Mähler'sche Porträt von 1804—1805, die Maske von 1812, die Franz Klein'sche Büste, ferner die späteren Bildnisse von Mähler, Klöber (1818), von Schimon, Waldmüller, Stieber, Lyser, Tejček und einigen anderen.

Beethoven's Wohnungen in Wien wurden hierauf vom Vortragenden in chronologischer Ordnung erwähnt unter Beifügung mehrerer Traditionen, die bisher unveröffentlicht geblieben waren. Zum Schlusse nahm der Vortragende Wien als die zweite Vaterstadt Beethoven's unbedingt in Anspruch und betonte, dass der richtige grosse Beethoven identisch sei mit dem Wiener Beethoven.

Dr. v. Frimmel schloss seinen äusserst interessanten und durch vollkommen neue Daten bereicherten Vortrag unter dem lautesten Beifalle der Versammlung und wurde allseitig beglückwünscht.

Red.

Wiederaufbau der Thürme der Frauenkirche in Wiener-Neustadt. Nach bewirkter Vollendung der Erdaushebungen zum Wiederaufbaue der Thürme der Frauenkirche in Wiener-Neustadt wurde am Tage nach Ostern, den 19. April, mit der Fundirung begonnen. Das denkwürdige Werk wurde früh Morgens durch eine festliche Segenmesse eingeleitet, welche von dem hochwürdigen Probste daselbst, Josef Emanuel Wois, assistirt von zwei Priestern, celebrirt wurde und welcher ausser dem leitenden Architekten Richard Jordan noch die in Neustadt anwesenden Mitglieder des Baucomités sowie sämmtliche Arbeiter beiwohnten. Nach Beendigung der Messe begab sich Probst Wois zur Stelle der Arbeit, wo derselbe nach einer die Bedeutung des Werkes hervorhebenden Ansprache die Einsegnung des Fundamentes vornahm. Um 1 Uhr Nachmittags begann die Arbeit; es ist damit ein bedeutungsvoller Moment über die alte Stadt dahingegangen. Möge das Werk gedeihen, um dessen Inangriffnahme, ungeachtet bedeutender Schwierigkeiten, sich so viele tüchtige und erfahrene Vaterlandsfreunde andauernd und eifrig bemüht haben. Vivat sequens!

Red.

Ein neugefundenes Manuscript über Wiener-Neustadt. Von dem unermüdlichen Johann Nep. Fronner hat Herr Richter, dessen Verdienste um die Aufhellung der Geschichte Wiener-Neustadts wir wiederholt zu würdigen Gelegenheit hatten, abermals ein inhaltsreiches Manuscript gefunden: einen Folioband, der auf den ersten 18 Blättern eine Art Wappenbuch, auf den nächsten zwei Blättern „alte Abbreviaturen" und ein gothisches Majuskelalphabet, dann nach zwei leeren Blättern „Merita Consulis Felicis Miessl" (Fol 23—24), auf Blatt 26 und 27, ein Verzeichniss der Privilegien von Wiener-Neustadt enthält und mit Folio 28 eine „Encyclopaedia neostadiensis 1838" beginnt. Diese Encyklopädie, der wichtigste Theil der Aufzeichnungen, bringt in alphabetischer Anordnung alle das Leben der Stadt Wiener-Neustadt irgendwie betreffenden Objecte und geschichtliche Notizen zu denselben. Wir lassen einige Proben dieser interessanten lexikalischen Zusammenstellung folgen:

„Ballathor: Der Schwibbogen, welcher zwischen Raithischen und Schmerischen Haus auf dem Hauptplatz auf das Allerheiligenplatzel führet, wo itzt die evangelische Kirche (ehemals Allerheiligen Kirche, in älteren Zeiten die Juden Synagoge) stehet, es scheinet hier der Zugang zur Judengasse gewesen zu sein, auch zwischen Vuezl und Symonischem Haus in der Neugasse*) war ein Thorbogen mit Thor, erst cassiert zur Zeit des Vuezlischen Hausbaues Ende 80er Jahre.

Bischofmühl, auch Nonnenmühle, die Heinrichsmühle, hat solche das Bistum erhalten nach Aufhebung des Nonnen Closters bey St. Peter an der Sperr (am Wienerthor) und wurde 1635 vom Bischof Geiszler ganz neu erbaut**).

Bevölkerung. Conscription von 1835 9800 Seelen „ohne k. k. Burg und Garnison, somit über 10 000". Nachträgliche Bemerkungen hiezu sagen: „Anno 1840 waren 10 297, 1843 8279 Einheimische, 2427 Fremde, 10.706 ohne Cadetten und Erziehungshaus, welche auch 600 Seelen betragen.

*) Herzog Leopoldstrasse Nr. 3 und 5.

**) Derzeit Salzermühle vor der Locomotivfabrik.

Hutweiden hat Kaiser Josef II. den Häusern hier zugetheilt in 1770ger Jahren und heissen Neurisse, zahlen kein Zehendt.

Hochaltarblatt in der Hauptpfarre, wurde bey Vergoldung Arbeit Aug 1844 gelesen Dominicus JOes (wahrscheinlich Joannes) Cignaroli pinxit, am Hochaltarblatt über dem Rauchfassrauch.

Leythabrücke. Dass die Brückbäume auf ungarischer Seite aufliegen, muss jährlich von der Stadt ein Betrag von 26 fl. bezahlt werden.

Landgericht, zur Neustadt gehörig, 12 □Meilen mit 50 Tausend Sellen.

Neuwirthshaus soll von Joh. Nep. Seiser mit dem Beinahmen der Studierte in 1770ger Jahren erbaut worden seyn.

Paulinerkreuz am Paulinenacker stehet am Leythaweg beim Eck der Zeiselmauer, weil dieser Acker den Paulinenkloster einst gehörte (itzt Kronwirth), gross, hat das steinerne Kreuz inwendig diese Inschrift vide Monumenta Tom I.*).

Pesther Ueberschwemmung 13., 14., 15., 16. März 1838 gibt die Stadtsammlung 2137 fl. 7 kr. CM.. dabey H. v. Reyer 1000 fl. gab, dann extra noch von der Burg bey 400 fl., von Handelsstand 400 fl., Schneider- und Bäcker-Innung sandten extra Beyträge, das Camerale und eine Musik von selber, somit kann man annehmen, dass über 3000 fl. C. M. von hier nach Pesth und Ofen abging.

Pflastermauth. Anno 1744 ist die Pflastermauth von der Kaiserin Maria Theresia der Stadt als Dotation zur besseren Subsistenz verliehen worden, daher nicht als Mauth allein, wohlgemerkt.

Sebastianikreuz vor dem Neunkirchenthore ausser den Scheuern gegenüber vom Zeiselmauereck. Säule mit der Vorstellung des heiligen Sebastiani mit den am Capitäl der Säule befindlichen Worten: „„Hanss Mayr des Bist. Kam. 1661““. Wurde vom Blitz zertrümmert anno 1834 die Pfingstfeyertage.

Weingärten ungarische privilegirte . . anno 1776 besass die Bürgerschaft noch 11.725¼ Viertel ungarische Weingarten.“

Die Zahl der interessanten Artikel liesse sich noch ziemlich vermehren. Was die Verdienste des Bürgermeisters Felix Miessl betrifft, so werden hervorgehoben die Umgestaltung des Rathhauses, des Amtshauses, des Bräuhauses, die Errichtung des Armenhauses 1832, die Gründung der Armencassa 1824, „die Aufstellung der Stadtantiquitäten in einem neuen Locale, 1824“; auch das „Stadtpflaster samt dem angelegten neuen Trottoir“, desgleichen die „um die ganze Stadt neu angelegte und mit Steinen gebaute Strasse, 1825“ seien sein Werk. Bezüglich des Föhrenwaldes wird als sein Verdienst betont „die schöne nicht genug zu lobende Einrichtung, womit alljährlich bey 10 Joch neu angebaut werden, hat bereits bey 200 Joch vortreffliche Jungmais geschaffen“. Die Strasse nach Pötsching „hat nicht minder seiner thätigen Verwendung ihre Existenz zu verdanken und kann sie nur der würdigen, welcher den tartarischen Weg früher kannte, 1825“. Der Pulverthurm, „welcher unsinniger Weise in der Kapuziner Kasematte in den 90er Jahren noch bestand und in diesen Jahren während des Laborirens durch Unvorsichtigkeit mit Feuer der Stadt, ebensosehr das letztemal im Stadtthurm bei Staller durch Blitzstrahl 1804 Anfangs July, grosse Gefahr drohte, wurde neu erbauet an der Spinnerin am Creuz“. Weiter wird erwähnt die Einführung der Stadtbeleuchtung, der Viehmarkt, die Renovirung der Spinnerin am Kreuz 1827, die Gründung von Felixdorf („kann wohl als eine Perle unter seinen Verdiensten gelten“), die Ziegeldächer („diese Wohlthat, womit die horrenden Feuersbrünste hindangehalten werden, danket ihm Unsere Stadt gleichfalls allein, indem jeder Bauherr gehalten wird, sein neues Gebäude mit Ziegeln einzudecken“), die Promenaden, „die vor den Thoren, im Schiessstattgraben, am Grübl, Neunkirchnerthor Glacis nach dem Brand 1834 angelegt“ wurden. Die Frauensäule auf dem Hauptplatze, deren Renovirung 1840, also nach dem Abschlusse des Buches, vorgenommen wurde, ist nicht erwähnt, jedoch von anderer Hand hinzugeschrieben. —y—

Der Hainburger Thorthurm in Bruck a. d. Leitha — abgetragen. Die Türken, welche bekanntlich zweimal in unserem schönen und historisch bedeutsamen Niederösterreich in der entsetzlichsten Weise wirthschafteten und mit Behagen unsere schönsten Denkmäler der Geschichte und Kunst verbrannten und verwüsteten, haben gleichwohl aus Mangel an Zeit und Musse — sie sind, wie wir wissen, zum Lande hinausgejagt worden — den altehrwürdigen Hainburger Thorthurm in Bruck a. d. Leitha, der mit mannigfachen nicht ruhmlosen Ereignissen in der Geschichte dieser Stadt in Beziehung steht, verschont. Die Gemeindevertretung dieser Stadt fühlte sich angeregt, dieses Versäumniss

*) Solche Beziehungen erscheinen öfter.

aus den heute so beliebt gewordenen Ursachen der „Baufälligkeit“ und des „Verkehrshindernisses“ durch die Demolirung des Denkmales gut zu machen. So geschehen im Jahre 1890, und wir erlauben uns nur die Frage, was zunächst an die Reihe zur Demolirung kommen wird? Und wenn nichts mehr dem Zerstörungseifer zum Opfer fallen kann, weil nichts mehr vorhanden ist, wie prächtig dann diese dem Verkehre so weit offen stehende Stadt aussehen und wie sehr sie gewonnen haben wird? Wahrhaftig, die Stadt wird dann zu beneiden sein. Ohne Zweifel wird eine Erweiterung der Stadt dann die nächste Folge sein. eine Erweiterung und Verschönerung, die ein so hässlicher Thorthurm seit Jahrhunderten gehindert hat. Red.

Die St. Wolfgangskirche in Kirchberg am Wechsel. Die Kirche zu St. Wolfgang ausserhalb Kirchberg am Wechsel, ein Juwel spätgothischer Baukunst und unbedingt zu den herrlichsten Kirchenbauten Niederösterreichs zählend, gehört, wie sich unsere aufmerksamen Leser aus diesen Blättern erinnern werden, seit Jahrzehnten schon zu den Schmerzenskindern der Central-Commission. Alles, was bisher mit Mühe erreicht werden konnte, bestand darin, dass der prachtvolle Bau nothdürftig vor Wind und Wetter geschützt, somit wenigstens vor dem Verfalle gerettet und dass er nicht durch rohe Anbauten verunziert — „verschandelt“ sagt man im Idiom des Landes — wurde. Durch eine Kette von Ausserachtlassungen der Vorschriften der Behörden sowie des Ordinariats wurde dennoch dieser Kirche — zur besseren Ueberwachung, wie es heisst — ein roher Bau als Messnerwohnung angefügt, welcher nachträglich von der Central-Commission als absolut unzulässig, störend und die Schönheit und Würde des herrlichen Baudenkmales im höchsten Grade beeinträchtigend erklärt wurde. Dieselbe hat sich auch in einer motivirten Eingabe an die hohe niederösterreichische Statthalterei dahin ausgesprochen, dass der ungehörige Anbau auf Kosten des Bauführers, welcher sich nicht an die bestehenden Vorschriften gehalten hat, ehestens abzutragen sei, umsomehr, als zur Ueberwachung der Kirche ein Anbau unmittelbar an die Kirche keineswegs zwingend ist. Vielleicht bietet der traurige Fall nun Anlass, um dieser Perle unter den Baudenkmalen Niederösterreichs die längst verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nicht allein die heimische Kunst, sondern auch der Patriotismus ist hier angeregt. Jeder gebildete Fremde wird angesichts einer solch schreienden Vernachlässigung eines Kunstdenkmales von erstem Range die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und sich mancherlei Gedanken hingeben, die gewiss für uns, die wir doch so viele Freude an der Schönheit und Cultur unseres engeren Vaterlandes haben, gerade nicht schmeichelhaft sein werden. Red.

Restaurirung des Thurmes der Kirche in Klein-Engersdorf. Unter anderen Herstellungsarbeiten wurde auch die Aufsetzung eines neuen Thurmhelmes an der Kirche zu Klein-Engersdorf beschlossen, bezüglich letzterer Frage die niederösterreichische Statthalterei das Gutachten der Central-Commission abverlangte. Nach dem gediegenen Referate des Commissionsmitgliedes Prof. V. Lunz wurde der vorgelegte Plan als im Allgemeinen mit dem gothischen Stile des Kirchengebäudes im Einklange stehend als entsprechend befunden und nur im Einzelnen einige Abänderungen vorgeschlagen. Nach einer uns vorliegenden Skizze wird sich nun die Kirche nach dieser fachgemässen Wiederherstellung auf das Günstigste vor Augen stellen. Red.

Säule bei Drosendorf. Vor dem Westeingange Drosendorfs steht eine interessante Säule: Auf einem in zwei Absätzen aufgebauten Schafte steht ein gegliedertes Capitäl mit einem Capellchen auf der Plattform. Der obere Theil des Schaftes zeigt ein Fleischerbeil, der untere Theil ist gedreht. Die Basis ist derb gebildet und vertreten. Die Flächen zieren in der Mitte je ein verticaler Stab, welcher auch auf der Platte neben dem Capellchen sich wiederholt. P. F. Endl.

Fortgang der Arbeiten an der Stiftskirche in Zwettl. Die unter der Leitung des Conservators Professor H. v. Riewel ausgeführten Restaurirungsarbeiten an der Stiftskirche in Zwettl nahmen auch heuer wieder ihren ungestörten Fortgang. Sie erstreckten sich zunächst über die äusseren Theile an der Nordseite, an der Façade und der Granitcapitäle im romanischen Kreuzgange, an welch letzterem sich ungemein viele Beschädigungen zeigten. In der Kirche kam ein neuer, in Haal in Tirol ausgeführter Holzaltar, eine Widmung des hochw. Prälaten Stefan Rössler, zur Aufstellung. Conservator v. Riewel legte einem seiner interessanten Berichte an die Central-Commission eine photographische Abbildung bei, welche, „Link's Annalen“ entnommen, eine Ansicht des Innern der Kirche im 17. Jahrhunderte wiedergibt. In dieser Abbildung sind noch die alten Flügelaltäre und ein altes Sacramenthäuschen aus dem 15. Jahrhunderte ersichtlich, welche heute aus der Kirche verschwunden sind. Nachforschungen ergaben, dass das grosse und schöne Relief des Flügelaltares seinerzeit als eine Schenkung des regierenden Fürsten Liechtenstein in die Kirche nach Adamsthal gekommen ist. Das Sacramenthäuschen befindet sich gegenwärtig in der Capelle des Ritterschlosses zu Laxenburg.

Beide Werke wurden über Auftrag des hochw. Prälaten photographisch aufgenommen. Vom historischen und kunsthistorischen Gesichtspunkte werden beide in unseren Vereinsberichten einer Würdigung unterzogen werden. Red.

Thurm und Façade der Pfarrkirche in Bruck a. d. Leitha. Die niederösterreichische Statthalterei hat die Central-Commission von einer geplanten Restaurirung der Façade der Pfarrkirche zu Bruck a. d. Leitha verständigt und diese hat, da es sich nur um Ausbesserungen der Sockel und des Verputzes handelt, dem Projecte beigestimmt. Eine Restaurirung des Thurmes wurde schon früher, auf kurzem Wege eingeleitet, vorgenommen. Red.

Moderne Verrestaurirung der Kirche zu Waldenstein. Die schöne gothische Pfarrkirche zu Waldenstein bei Kirchberg wurde im vergangenen Sommer einer sogenannten Restaurirung unterzogen, die, wie man uns berichtet, nicht sehr glücklich ausgefallen ist. Es fehlen uns diesbezüglich noch genauere Berichte, doch kann man sich von den Leistungen daselbst einen ungefähren Begriff machen, wenn man erfährt, dass in selber zwei, nebenher bemerkt, elend ausgeführte gothische Seitenaltäre aufgestellt wurden, welche nach Angabe des Restaurationsleiters marmorirt (!) wurden. Es ist ganz entsetzlich, zu welchen Ungeheuerlichkeiten die Pfarrherren durch solche aller Kenntnisse baren Restauratoren verleitet werden und man muss sich da noch glücklich schätzen, wenn dabei nicht unverbesserliche Schäden, wenn nicht Vernichtungen von alten Bau- oder Kunstwerken mit unterlaufen. Leider aber langen bei der Redaction nach jeder abgeschlossenen Baucampagne die schmerzlichsten Verlustlisten ein, die nicht weniger zahlreich sind, als wenn der Feind im Lande hausen würde. Wir beschäftigen uns mit Niederösterreich allein; es ist aber erschreckend der Gedanke, was da, nach diesen Erfahrungen, in der ganzen Reichshälfte in einem Jahre verbrochen werden mag. Millionen Werthe fallen da dem Unverstande zum Opfer. Es stehen Einem darüber die Haare zu Berge. Red.

Kirche in Nappersdorf. Die Pfarrkirche in Nappersdorf, bekanntlich zum Stifte Göttweig gehörend, wurde über Auftrag des hochw. Prälaten P. Adalbert Dungl von dem Conservator Professor H. v. Riewel behufs der Absicht einer Ausmalung des Innern derselben einer Besichtigung unterzogen. Das Presbyterium der Kirche gehört der Gothik an, das Schiff wurde im verflossenen Jahrhunderte modernisirt. Red.

Ernennung. Se. k. u. k. Majestät haben den Landes-Oberingenieur des Ruhestandes Karl Rosner in Anerkennung seiner verdienstvollen Thätigkeit als Mitglied der Central-Commission den Titel eines Baurathes taxfrei zu verleihen geruht. Red.

Einladung zur Vereinsexcursion nach Hainburg für Sonntag den 15. Mai 1892. Abfahrt vom Staatsbahnhof um 7 Uhr 20 Minuten Früh, Rückfahrt von Hainburg um 5 Uhr 30 Minuten Abends.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:
Herr Constantin Danhelovsky, k. k. Rechnungsrath.
Herr Ferdinand Lieb, Director der k. k. Fachschule für Textilindustrie in Wien.
Herr Anton Lind, Rechnungsbeamter im Handelsministerium.
Se. Hochwürden Herr Norbert Süss, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, unsere Leser von dem Ableben unseres langjährigen Mitgliedes, des Herrn

Karl Ritter von Zwölf

k. k. Vicepräsident des obersten Rechnungshofes

zu benachrichtigen.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats Mai 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt
des
Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 6. Juni. 9. Jahrg. 1892.

Zur Geschichte der Orgeln in der St. Georgs- und St. Stephanskirche zu Horn.

Von P. Friedrich Endl.

Die erste Kunde von einer Orgel zu Horn datirt aus dem Jahre 1598. Als in diesem Jahre die Georgskirche von den Protestanten Horns und seiner Umgebung im Sinne der damaligen Renaissance mit Belassung der Seitenmauern und deren Strebepfeiler restaurirt, überwölbt und den Bedürfnissen des protestantischen*) Gottesdienstes entsprechend erneuert worden war, spendete die regierende Familie der Puechhaimer, sowie dieselbe und namentlich die Witwe Veit Albrecht's v. Puechhaim, Elisabeth, eine eifrige Protestantin, zum Kirchenbaue namhafte Beiträge**) geliefert hatten, nun auch eine Orgel. Dafür mussten aber die Bürger den Organisten mit jährlich 15 fl. besolden. Diese Orgel scheint aber nicht sehr solid gearbeitet gewesen zu sein, denn schon 1615 liessen die Protestanten Horns eine neue Orgel durch den Orgelmacher

*) Damals wurde der Name des Patrones Georg in Dionysius umgeändert. Auf einer Platte an einem nördlichen Strebepfeiler liest man noch jetzt: Dionysi Kerckh (Dionysi-Kirche) 1589.

**) Elisabeth war eine geborene Hoffmann v. Grünbühel und führte zur Zeit des Kirchenbaues die Vormundschaft über ihren Sohn Reichart (Burger 168).

Daraus erklären sich die in Sandstein schön gemeisselten zwei Wappen, welche an dem schönen St. Georgikirchen-Westportale, einem Meisterstücke der besseren Zeit der Renaissance, mit schönen cannelirten jonischen Pilastern und gewählten Ornamenten (welche jedoch schon dem Gebiete der Goldschmiedeornamentik entnommen sind), sowie an der Mittelleiste des Schiffes eingeschaltet sind.

Das eine Wappen ist das der Puechhaimer.

Quadrirt: 2 und 3 ein (rother) Querbalken in silbernem Felde.

1 und 4 die 3 goldenen Garben (1. 2) in schwarzem Felde.

2 Helme. 1. Spangenhelm mit Krone und darauf als Zimier eine Garbe. 2. Stechhelm mit Krone und darauf als Zimier ein geschlossener Adlerflug, mit einem Balken belegt.

Das zweite ist das der Familie Hoffmann zu Grünbühel und Strechau, welcher protestantischen) Familie Elisabeth, die Witwe Veit Albrecht's, entstammte. Die Blasonnirung stellt sich mit der bei Siebmacher's Ausgabe 1697, I. Theil, Tafel 22, gleich: gevierter Schild: 1 und 4 (in Gold) ein schwarzer Bock, 2 und 3 (in Roth) eine (goldene) Garbe. Mittelschild: in Blau ein goldener gekrönter Löwe.

3 Helme. I. Die Garbe. II. Der Löwe vorwärtsgekehrt, wachsend, besteckt mit Pfauenfedern. III. Der Bock wachsend. Decken gold-schwarz, gold-roth. Die Farben sind leider nicht mehr ersichtlich, da seiner Zeit das ganze Portal mit graugrünlicher Farbe dick überstrichen wurde.

Die Garbe der Hoffmann ist nicht identisch mit den 3 Garben der Puechhaim.

Diese goldene Garbe in Roth erbte ein Hoffmann, nämlich Friedrich Hoffmann, seit 1480 landesfürstlicher Mauthner und Pfleger des Landesgerichtes zu Wolkenstein, von seiner Gemahlin Margareth Büchler, der Letzten ihres Stammes, und damit zugleich die Herrschaft Grünbühel in Steiermark. Der schwarze Bock in Gold ist das eigentliche Stammwappen der Hoffmann.

Peyerl in Nürnberg anfertigen, wozu Herr Reichart v. Puechhaim, der Sohn Veit Albrecht's und Elisabeth's, welcher später (1620) als Rebell nach der Einnahme Horns durch die kaiserlichen Truppen nach Krumau in die Gefangenschaft abgeführt wurde, 100 Ducaten (à 2 fl. 30 kr.), die Bürger und Innleute 92 fl. 6 β 4 d. (1 Gulden betrug 8 Schilling, 1 Schilling 7½ kr. oder 30 Pfennig, 1 kr. 4 Pfennig), also zusammen 342 fl. 6 β 4 d beitrugen.

Im Jahre 1724 (wie die Kirchenrechnung ausweist) wurde ein Positiv angeschafft. Die betreffenden Stellen in der Kirchenrechnung von 1724 (verfasst vom Kirchenprobsten Antonius Crusara) lauten:

Nr. 14. Bezeig Schein Nr. 14 erhaltet der Orgelmacher in Pulkau [vielleicht Wenzel Casparides, welcher um dieselbe Zeit die Orgel für die Stadtpfarrkirche in Waidhofen ausführte (1727—1729). Monatsblatt des Alterthums-Vereines Nr. 3, S. 91] pactirtermassen vmb daß neue zur Kirchen verferttigte Positiv . . . . . 65 fl.

Dann ist an der Zöhrung aufgeloffen, als ich Kirchenvatter mit dem Stadt-Rectore zu Probirung dieses Positivs nacher Pulkhau gefahren 1 fl. 30

Nr. 15. Lauth Scheindl Nr. 15 von heraufbringung sothaner positivs fuhrlohn bezahlt . . . . . 1 fl.

Nr. 16. wiederumb erhaltet der Mahler Geörg Waitz lt. Schein Nr. 16 wegen fassung wiederhollter Positivs seinen verdienten und accordirten Lohn . . . . . 4 fl.

Im Jahre 1738 wurde anstatt der alten Orgel eine neue Orgel für die St. Georgskirche und auch eine solche für die St. Stephanskirche angeschafft, in welch letzterer sich früher vielleicht keine befand.

In der Kirchenrechnung vom Jahre 1738 heisst es nämlich:

Nr. 26. Dem Orgelmacher Johann Henkhe von Wienn habe krafft seiner hier anliegenden Bescheinigung Nr. 26 wegen in beiden Pfarrkirchen St. Georgi et St. Stephany gemachten zwey neuen orglen bezahlt die mit ihm contrahirten . . . . . 396 fl.

Nr. 31. Nach der Bescheinigung Nr. 31 habe hier Orths daßjenige Postgeld, welches dem Orglmacher von Wienn sammt seinen bei sich gehabten Leuthen mit Zusammensetz- und Aufrichtung deren gemachten Zwey neuen Orglen bedungenermaßen auf 45 Tag à 2 fl. gegeben worden. In Summa . . . . . 90 fl.

litt C. So habe ebenfalls ich Rechnungsführer (Johann Christof Printz oder Print) die alten Orglen von hier nacher Wien, sodann auch die Neuen zwey Werkhen von Wien hiehero, nebenbey ihnre Orgelmacher von ermelten Wien anhero und von dannen wiederumben hinunterführen lassen, mithin hierbey 6 Fuhren verrichtet, jede mit 3 Pferden nur gering zu 6 fl. gerechnet in Summa . . . . . 36 fl.

Item habe demselben folglichen zur Nachsehung bei obigen neuen Orglen von Wien hiehero und wiederumben dahin abführen lassen, dahero von 2 Fuhren zu stehen kommen sub litt. C. oben . . . 12 fl.

Die beiliegende Quittirung des Empfanges der obigen 396 fl. durch Johann Henkhe, bürgerl. Orgelmacher in Wien, von dem wohl Edlen Herrn Johann Christof Print (Printz) datirt vom 31. December 1738, mit Siegelabdruck Johann Henkes, welcher ein

nicht uninteressantes Wappen enthält. Im Schilde ein Mann mit einem Zirkel in der Rechten, die linke Hand in die Hüften gestemmt. Auf dem Schilde ein geschlossener Helm mit beiderseits herabwallenden Helmdecken, der als Zimier einen wachsenden, nach rechts gewendeten Greif trägt, welcher eine Orgelpfeife in beiden Krallen hält.

Laut Kirchenrechnung 1776 wurde die Orgel in der Georgi-Kirche im genannten Jahre reparirt.

Unter Ausgabe auf Reparaturen heisst es Seite 21:

den 14. Juni habe dem Orglmacher zu Wien wegen reparirter Orgel und neu gemachtem Positiv in der Georgi-Kirchen bezahlet . . . 300 fl.

darzue habe ich Rechnungsführer einen Lerbaumernen Pfosten (Lärchenbaum) gegeben pr. . . . . 45 kr.

dann ist die Orgel von Wien inhalt 3. quittung Nr. 13 heraufgeführet das fuhrlohn bezahlt worden mit . . . . . 20 fl. 57

Ingleichen beweiset die Quittung Nr. 14, dass vor Fassung und Vergoldung obgedachter Orgel dem Mahler Franz Josef Tischler bezahlt worden . . . . . 115 fl.

Ingleichen dem Johann Koch Maurergesellen bei Ausbrechung des Chor allwo das neue Positiv hineingesetzt worden vor 2 Tag à 24 kr. bezahlt . . . . . 48 kr.

Was die Beträge für die im Jahre 1738 angeschafften Orgeln betrifft, so berichtet Burger nur von 534 fl., was, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, auf einem Lapsus calami beruhen dürfte (Burger, S. 184 in Darstellung der Geschichte des Stiftes Altenburg etc.).

Neuerdings wurde im Jahre 1805 für die Georgskirche eine neue Orgel mit 17 Registern vom Orgelmacher in Wien Anton Pflügler (der im Jahre 1775 die Orgel der Stiftskirche in Altenburg und später um 1780 die Orgel der Wallfahrtskirche zu Dreieichen erbaut hatte) angefertigt. Er erhielt dafür 1800 fl., Fuhrlohn, Transportkosten, Wohnung und Kost während des Aufsetzens, zugleich ein jährliches Pauschale per 10 fl. (?) für jährlich vorzunehmende Inspicirung und eventuelle Reparatur.

Tischlermeister Mathias Maseneder von Horn erhielt für den Kasten 230 fl., der Maler Franz Tischler für Fassung und Vergoldung 600 fl. Die alte Orgel kam in die Stephanskirche, wo sie noch jetzt gespielt wird und wo sich vorher nur ein Positiv befunden haben soll (nach Burger, S. 185), obwohl oben von einer Orgel die Rede war.

Notizen.

Einladung zur Vereinsexcursion nach Retz am 12. Juni. Abfahrt vom Nordwestbahnhofe um 6 Uhr 46 Minuten Früh, Rückfahrt am selben Tage um 6 Uhr 50 Minuten Abends.

Vereinsexcursion nach Hainburg. Der in der vorigen Nummer des „Monatsblattes" angekündigte Vereinsausflug fand am 15. Mai statt und verlief in befriedigendster Weise.

Nach der um 10 Uhr erfolgten Ankunft in Hainburg fand unter Führung des Landesausschusses Prof. Lustkandl die Besichtigung des alten Rathhauses mit der am Schlossberge gefundenen Ara, des Karners und der Lichtsäule im Hofe des neuen Schulgebäudes statt, welches auf dem Platze der alten romanischen Kirche steht, von der noch einige Reste von Gesimstheilen, Halbsäulen auf einem Schutthaufen zu sehen waren. Hierauf wurde das alte Schloss in Augenschein genommen und die Excursionsmitglieder erfreuten sich sowohl an den Resten vergangener Culturepochen als auch an der herrlichen Fernsicht, welche man vom Schlossberge aus über Hainburg, Pressburg, Schlosshof und das Marchfeld geniesst. Nach beinahe anderthalbstündigem Aufenthalte im alten Schlosse wurde der Rück-

weg nach der Stadt Hainburg angetreten und nun das Wiener Thor einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Nachmittags fand ein Ausflug nach dem an der Donau gelegenen Schlosse Röthelstein statt, woran sich die Besichtigung eines schönen Renaissancethores in Hainburg und der sogenannten Probussäule reihte, welch letztere sich als das Mittelstück eines barocken Brunnens herausstellte.

Ungemein befriedigt über den gelungenen Ausflug kehrten die Mitglieder desselben nach Wien zurück. Red.

Der Pachen am alten Rothenthurmthor in Wien. Die Geschichte von dem berühmten Schweinspachen an dem ehemaligen Rothenthurmthor in Wien und dessen Bedeutung für Ehemänner, welche unter dem Pantoffel stehen, sammt dem gedankentiefen Histörchen vom ehrsamen Schneiderlein, welcher sich erdreistete, dieses Schandmal aller starken Herren der Schöpfung herabzunehmen, vorher aber nur seine neue Jacke ausziehen wollte, damit sein Weib nicht keife, wenn er sie dabei etwa schmutzig machen würde, diese alte Wiener „Hetz", die schon so ganz das Gepräge ortsüblicher Necklust an sich trägt, ist wohl jedem Schuljungen bekannt. Ueber den Ursprung des sonderbaren Gebrauches hat man aber noch wenig nachgeforscht. Er scheint sehr bedeutsam gewesen zu sein, schon deshalb, weil er nicht zu den gemeinen Sagen gehört, welche in allen Städten beinahe vorkommen, sondern sehr selten begegnet, was übrigens von echten alten Wiener Sagen überhaupt gilt, wie z. B. auch vom Stock-im-Eisen. Was nun den Pachen oder die Speckseite am Rothenthurmthor betrifft, so dürften wir es hier mit einem in die ältesten Zeiten des indogermanischen Heidenthums zurückreichenden Heilszeichen zu thun haben, welches vielleicht ursprünglich eine ganz andere Bedeutung hatte und möglicherweise erst im Mittelalter, als der wahre Begriff verloren gegangen war, spassbaft ironisch zur Trophäe des Pantoffelheldenthums erkoren worden war. In Mittelfranken, in der Gegend des Kühnhard, herrschte früher die Gewohnheit, dass man an das Haus eines Mannes, der sich von seinem Weibe prügeln liess, einen Schlägel oder eine Mörserkeule anlehnte. Auch in diesem Falle — und es gibt noch mehrere Beispiele ähnlicher Art — begreift man zuerst nicht, welcher der logische Zusammenhang sei. Wenn wir die Mythologen befragen, so lassen sie uns aber keineswegs mit Antworten im Stich. Ein Theil derselben erblickt in dem Gegenstand eine phallische Bedeutung und dann würde sich freilich der Hohn auf die entarteten Männer durch demonstrative Vorrückung des charakteristischesten Symboles als das drastischeste Argumentum ad hominem höchst einfach erklären; es wäre eine sehr einfache Mahnung an ihre Mannheit für Diejenigen, welche durch ihre Furcht vor den gestrengen Ehetyranninnen ihren Manneswerth vergessen haben. Hat der Wiener Pachen, die Schweinskeule oder die fränkische Mörserkeule oder der Schlägel aber diesen Sinn, dann könnte man allerdings nicht behaupten, dass die komische Auffassung in der alten Wiener Sage oder bei Hans Sachs den ursprünglichen Gedanken aus dem Auge verloren hätte. Denn schon die alten Hellenen hingen beim Hochzeitsfeste eine Mörserkeule als phallisches Symbolum vor dem Thalamos auf (Pollux III, 37). Analoge Belege aus den Gebräuchen fast aller Völker beizubringen, wäre leicht genug, ich will mich aber hier im Rahmen der Notiz kurz fassen. Statt der phallischen bringen uns aber andere mythologische Interpreten eine averruncirende Erklärung, welche ebenfalls Beachtung verdient. Nach solcher Deutung dürfte die Speckseite, am Thore aufgehangen, ein Heilszeichen, ein abwehrendes Symbol sein, welches die Bestimmung hatte, schädliche Gewalten von dem Eintritte in die Stadt abzuhalten, ihnen zu wehren. Die langgestreckte Form des Pachens wäre ein Analogon des digitus infamis in den Satyren des Persius (II, 32), der dort die Kinder vor bösen Dämonen schützen soll. Wer sich dabei wundern sollte, dass hier griechischer und römischer Aberglaube mit unserem mittelalterlichen deutschen Wien zusammengeworfen werde, der vergesse nur nicht, dass derlei Anschauungen indogermanisches Gemeingut sind, das uns allerdings durch die entwickelte grosse Literatur des classischen Alterthums am reichsten überliefert worden ist, während unser germanisches Heidenthum und selbst unser Mittelalter auf diesem Gebiete kaum eine Literatur besitzt. Uebrigens hat sich auch im Volksbrauch Norddeutschlands in der Geberde des „Rübchenschabens" und in dem süddeutschen „Schleckapartel" die Sitte des Vorstreckens des Zeigefingers, auf dem derjenige der anderen Hand eine reibende Bewegung ausführt, als Geste für die Abwehr böser Einflüsse erhalten. Freilich, heute schon unverstanden und missdeutet, indem man nun einen Anderen verspotten will, was aber ursprünglich gegen feindliche Dämone gerichtet war.

Phallisch oder averruncisch, — wir wagen es nicht, den Streit zu entscheiden und den gelehrten Mythologen in's Handwerk zu pfuschen — jedenfalls datirt der Usus von der Speckseite, vom Pachen am alten Rothenthurmthor in Wien aus urältesten Tagen und wäre darum einer gründlichen wissenschaftlichen Untersuchung werth. Vielleicht ist sein Grund in den allgemeinen indogermanischen Abkünften der Einwohnerschaft Wiens zu suchen, vielleicht aber — und in dem Falle gewiss inter-

essanter — in den Traditionen des Römischen origo der Stadt; wir überlassen dies den Fachmännern, wollten aber nur die Forschung angeregt haben, denn es scheint uns an der Zeit, auch derlei Fragen aus der Sphäre der wohlfeilen Anekdotenkrämerei, romantischer Novellistik und geistloser Nachbeterei immer gleicher Angaben endlich einmal auf das Niveau wissenschaftlicher Erörterung zu erheben. Ilg.

Die Glocken und die Orgel in Hainburg nach dem Jahre 1683. Der Hofmeister des Cardinals Leopold Graf Kollonitsch, J. v. Scherndom, hatte der Stadt Hainburg 1000 fl zur Herstellung zweier neuer Glocken versprochen, da die alten bei der Einnahme der Stadt im Jahre 1683 zerstört worden waren. Es wurde daher vom Stadtrathe von Hainburg im März 1688 mit dem Glockengiesser in Wien, Johann Achaimber, ein Vertrag zur Anfertigung von zwei neuen Glocken abgeschlossen.

Im December 1689 wurden die Glocken nach Hainburg gebracht. Sie wogen 21 Centner 35 Pfund. Contractgemäss kostete das Pfund 27 kr., also kamen beide Glocken auf 960 fl. 45 kr. Dazu das „gantze Beschlächt" um 70 fl. Der Fuhrlohn vom Stuckhaus bis zu der Wage 1 fl. 36 kr. Das Waggeld 1 fl. 20 kr. Im Ganzen wurden also 1033 fl. 41 kr. ausgegeben. Da von Scherndom dem Glockengiesser die versprochenen 1000 fl. gegeben, so blieben noch 33 fl. 41 kr. zu bestreiten. Dafür nahm der Glockengiesser das kleine alte „Glöckl" im Gewichte von 1 Centner 6 Pfund, das Pfund zu 18 kr. = 31 fl. 48 kr.

Auf der einen Glocke war von Hainburg aus dem Jahre 1685 zu lesen:

Da der Türk die Statt erstigen
Musste ich im Elend ligen:
Da er Neuheusel hat verlohren
Hat mich das Feuer neu geboren. 1685.

Zu einer Orgel kamen die Hainburger erst wieder im Jahre 1695. Sie wurde vom Wiener Orgelmacher Hans Ulrich Römer verfertigt. Die neue Orgel hatte sieben Register (Principal, Koppel, Flöte, Octav, Quint, Mixtur, Manual, Pedal und Corpo). Römer erhielt dafür 220 fl. und einen Ducaten Leutkauf sowie die alte Orgel. Bei der Aufstellung der Orgel wurde er kostfrei gehalten. Seine Gesellen erhielten 2 fl. Trinkgeld. (Aus den Rathsprotokollen der Stadt Hainburg.) Josef Maurer.

Restaurirung der Pfarrkirche zu Schottwien. Die Restaurirungsarbeiten an der Kirche zu Schottwien, welche bekanntlich über Befehl Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein durch den fürstlichen Architekten Gustav R. v. Neumann ausgeführt werden, können nun bis auf kleinere unwesentliche Arbeiten als vollendet angesehen werden. Im Verlaufe der Arbeiten fand sich unterhalb des Presbyteriums die Gruft der Grafen Walseck. Dieselbe enthält sieben Särge, unter welchen auch jener sich befindet, welcher die sterblichen Reste des Stifters von Maria Schutz und der schönen Pestsäule in Schottwien birgt. Das ihm zum Andenken errichtete, im Chore der Kirche aufgestellte Denkmal wurde diesgelegentlich von allerlei Verunstaltungen befreit, gereinigt und gereicht nun dem Gotteshause zur besonderen Zierde.

Die alten Malereien am Netzgewölbe, Rankengewölke, Rankenornamente darstellend, sind wieder hergestellt und machen, wie man uns berichtet, eine ausserordentliche Wirkung. Das seinerzeit aufgefundene Frescobild, darstellend das jüngste Gericht, von welchen wir unseren Mitgliedern („Monatsblatt", 1890, Nr. 10, pag. 49) berichtet haben, musste leider, da es bis zur Ruine zerstört war, nach vorgenommener genauer Copie der erkennbaren Reste weggeschlagen werden. Es ist im Plane, dasselbe im künftigen Jahre stilmässig neu herzustellen, zu welchem Werke unser tüchtiger Künstler Karl Jobst ausersehen ist, welcher auch noch für zwei andere Fresken in der Kirche den Auftrag hat. Die Kanzel sowie der bereits am 5. October v. J. durch Se. Hochwürden dem Prälaten Dr. Marschall eingeweihte Hochaltar wurden in spätgothischem Stile nach alten Motiven neuhergestellt. Nach Fertigstellung zweier Seitenaltäre sowie eines eisernen Gitters in der Thurmhalle kann die Restaurirung als vollkommen abgeschlossen angesehen werden. Wir haben den Bericht über diese hochverdienstliche Wiederherstellung mit aller Freude und Erkenntlichkeit entgegengenommen, ein Gefühl, in welches sich allerdings der Schmerz mengt, das alte Frescobild jetzt völlig entfernt zu sehen. Vielleicht hätte es auch in seinem ruinenhaften Zustande ohne Störung der Gesammtwirkung belassen werden können? Jetzt, nachdem es ausgetilgt ist, sind die Sachverständigen allerdings nicht mehr in der Lage, darüber ein stichhältiges Urtheil abzugeben. Red.

Alte Bilder in der Kirche am Hof zu Wien. An den Seitenwänden der St. Annacapelle in der Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel am Hof wurde bei Gelegenheit der Entfernung zweier grösserer Oelgemälde unter selben Fresken entdeckt. Diese, bedeutend kleiner, waren ursprünglich von

Staccorahmen umgeben, welche aber nun weggeschlagen sind. Bei dem Umstande, als dieselben einmal mit Oelfarben restaurirt wurden, sind selbe nun derart nachgedunkelt, dass die Darstellungen nicht mehr zu erkennen sind. Die Central-Commission hat sich darum einverstanden erklärt, dass diese nun werthlos gewordenen Bilder mit den oberwähnten Oelgemälden wieder bedeckt werden. Bei dem Anlasse der Untersuchung dieses Falles hat der Referent der Central-Commission, Prof. Trenkwald, auf ein in derselben Capelle befindliches, etwa 1 M. breites, auf Holz gemaltes Bild die Aufmerksamkeit gelenkt. Es ist seinem Berichte nach dreitheilig, auf Goldgrund gemalt und stammt von einem guten altitalienischen Meister. Unterhalb befindet sich in mehreren Zeilen eine Schrift, die aber an Ort und Stelle bei der schwachen Beleuchtung und der kleinen Lettern wegen nicht zu lesen ist. Die Central-Commission hat sich dieses Gemälde zur näheren Untersuchung auf kurze Zeit erbeten. Red.

Die abgetragenen Ringmauern von Marchegg. In letzter Zeit hat die Central-Commission wieder eine leidige Angelegenheit beschäftigt, für deren Beurtheilung es wohl genügt, wenn wir den Fall einfach hier erzählen. Die Gemeinde Marchegg stellte an die politische Behörde das Ansuchen um Bewilligung zur Vornahme von Uferschutzbauten am Marchflusse. Der betreffende Kostenüberschlag, von einem Organe des niederösterreichischen Landesausschusses verfasst, weist eine Gesammtkostensumme von fl. 4975 auf, zu welcher das Land Niederösterreich fl. 1500 beizusteuern sich entschloss, der Rest von fl. 3475 sollte von der Gemeinde aufzubringen sein. Bei diesem Kostenüberschlage wurde die Steinerzeugung mit fl. 2985, die Zufuhr aber mit fl. 1990 berechnet. Bis dahin wäre Alles gut und richtig, nur die Ausführung stand mit dem Kostenüberschlage in einigem Widerspruche; denn die kluge Gemeinde beliebte sich die Steinerzeugung bedeutend wohlfeiler dadurch zu gestalten, dass sie ohneweiters die erforderlichen 1990 Kubikmeter Steine, also schon erzeugter Bruchsteine, von ihrer Ringmauer entnahm, jener Ringmauer, welche von König Ottokar von Böhmen erbaut wurde und welche, ganz abgesehen von ihrem Charakter, als eines der bedeutsamsten historischen Baudenkmale für das Studium der mittelalterlichen Städtebefestigung und culturhistorisch für die Entwicklung des Städtewesens von ungemeiner Wichtigkeit ist Was doch der Landesausschuss zu dieser billig gestalteten Bauausführung, zu der nun das Land die Kosten nahezu allein trägt, sagen wird? Wir wollen da nicht vorgreifen, möchten aber doch die Anregung dazu gegeben haben, dass an einer passenden Stelle dortselbst eine Gedenktafel errichtet wird mit der Inschrift: „An dieser Stelle stand einst die Ringmauer, erbaut von dem Gründer der Stadt Marchegg, König Přemisl Ottokar II., zerstört mit den Mitteln des Landes 1891 unter dem Bürgermeister ....“ Wenn irgend möglich, sollten auch die Namen der betreffenden Gemeinderäthe darin eine würdige Stelle finden. Ehre dem Ehre gebührt!

Red.

Kirche in Untereggendorf. An der in ihrer ursprünglichen Form auf die gothische Periode (vielleicht in's 14. Jahrhundert) zurückweisenden Kirche zu Untereggendorf, die 1605 bei einem Einfalle der Tartaren verbrannte und 1608 durch den Cardinal Melchior Klesel wieder hergestellt wurde, wie ein Stein neben dem Haupteingange besagt, wurde an der südlichen Aussenseite ein Gemälde auf Stein, etwa 1·5 M. im Quadrat haltend, beim Abschlagen mehrerer Mörtelschichten blossgelegt. Dasselbe stellt die Todesangst Christi dar; rechts die in den Garten eindringenden Häscher, links die schlafenden Apostel. Leider wurde einst mitten durch das Bild ein Rundfenster gebrochen, das jetzt wieder vermauert ist, dadurch wurde der grösste Theil der Hauptfigur vernichtet, so dass von derselben nur der Kopf und ein Fuss übrig geblieben ist. Dem Charakter und der Malweise nach stammt das Gemälde aus der ersten Zeit der Kirche, also etwa aus der Wende des 14. Jahrhunderts. An derselben Seite wurden neulich abermals Spuren eines viel grösseren Bildes blossgelegt, aus denen sich jedoch weder über den Inhalt noch über die Form Bestimmtes sagen lässt. Das bis jetzt sichtbare Stück erweist sich als bereits auf Mörtel gemalt. Der Oberlehrer des Ortes hat versprochen, auf die Sicherung der aufgefundenen Kunstwerke das Augenmerk zu richten. —y—

Verkauf von sechs Gobelins aus der Kirche zu St. Florian in Matzleinsdorf. Wir haben bereits unsere Mitglieder von dem Verkaufe von werthvollen und historisch höchst interessanten Gobelins aus der Kirche in Matzleinsdorf („Monatsblatt“, 1891, Nr. 4) in Kenntniss gesetzt. Es ist nun von Seite der k. k. Statthalterei die staatliche Genehmigung ausgesprochen worden, dass die der genannten Kirche eigenthümlichen, vom Fürsten Sulkowski übernommenen sechs Stück Gobelins an den Markgrafen Alexander Pallavicini um den Preis von fl. 13.000 nach einem von der k. k. Finanzprocuratur ausgearbeiteten Vertragsentwurfe veräussert werden dürfen. Nach diesem Vertrage verpflichtet sich der Käufer für sich und seine Erben, diese Gobelins stets in den im österreichischen Reichsrathe vertretenen Ländern zu belassen, bei den Behörden weiters anzustreben, dass dieselben als ein Fidei-

commissgut erklärt werden und dass in dem Falle, als die Bewilligung hiezu nicht zu erwirken sein würde, diese Gobelins nie ausser Landes verkauft werden dürfen. Red.

Aufdeckung einer Gruft an der Stiftskirche zu Lilienfeld. Unterhalb der St. Josefscapelle, welche, der Barockzeit entstammend, zwischen die freistehenden Strebepfeiler am nördlichen Querschiffe der Stiftskirche in Lilienfeld eingebaut wurde, befindet sich ein durch eine vermauerte Thüre geschlossener Raum, über dessen Inhalt Niemand im Stifte Auskunft zu geben vermochte. Um darüber Aufschluss zu erhalten, ordnete der hochw. Prälat Alberik Heidmann dessen Untersuchung an, welcher sich auch Architekt D. Avanzo, der hochw. Stiftskämmerer Paul Tobner und der hochw. Waldschaffer Emerich Markhauser mit Eifer unterzogen.

Eine vermauerte Thüre, welche sich durch die Erhöhung des ursprünglichen Terrains nur als Lucke markirte, wurde aufgebrochen, durch welche die Herren in einen Gang gelangten, der zu einem interessanten Karner führt, in welchem noch viele Gebeine herumlagen. Nachdem nun vorerst Ordnung geschaffen war, zeigte sich das Bauwerk in seiner ganzen originellen Anlage.

Es ist dies nach genauer Aufnahme D. Avanzo's ein Raum von 6·8 M. im Quadrat, in dessen Mitte ein achteckiger Pfeiler steht, der bis zum Schlusse des durch acht profilirte Rippen gegliederten Gewölbes reicht; diese Rippen steigen bei den Ecken vom Fussboden auf, während diejenigen, welche von der Mitte der Seiten aufsteigen, auf Vorkragungen ruhen. Die Höhe dieses Gewölbes also bis zu dem Punkte, wo die Rippen am Capitäl des Pfeilers anliegen, beträgt 3·95 M. Der einen Durchmesser von 0·5 M. haltende Pfeiler besitzt einen doppelten Sockel, dessen oberer Theil in's Viereck überführt ist, und ein profilirtes Capitäl.

Die Aufzeichnung ergab, dass der Karner ursprünglich 1·85 M. über den Boden erhoben war, eine Wahrnehmung, welche auch mit einer alten bildlichen Darstellung des Stiftes insoferne übereinstimmt, als sich an der betreffenden Stelle daselbst ein nur wenig über den Fussboden sich erhebendes Dach befinden soll. Ebenso eigenthümlich wie die Gliederung des Gewölbes erwies sich auch die muthmassliche Anordnung der Särge. Es befinden sich nämlich im Fussboden um den Mittelpfeiler herum, ein Rechteck von 3 zu 3·8 M. fixirend, vier Steine von 20 Cm. im Quadrat, welche 15 Cm. über den Fussboden reichen. Diese Fuss- und Sockelsteine besitzen oberhalb Löcher, welche anzeigen, dass darüber ein Holzpfosten mit Zapfen eingelassen gestanden war. Diese Pfosten bildeten nun die Ecken des Sarggerüstes, welches der Höhe nach fünfmal untertheilt war, so dass in jeder Untertheilung sechs, im Ganzen also dreissig Särge, Aufnahme finden konnten. Dass dieses Sarggerüst freistehend den Pfeiler umgab, geht daraus hervor, dass correspondirend den Sockelsteinen sich nirgends Löcher in letzterem vorfinden.

Der Berichterstatter, Architekt D. Avanzo, hält den Bau für eine Arbeit vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Red.

Funde bei der Fundamentaushebung der Thürme in Wiener-Neustadt. Wir haben versprochen, über einige bei der Fundamentaushebung für die Thürme der Frauenkirche in Wiener-Neustadt gemachten Funde Näheres zu berichten („Monatsblatt", 1892, Nr. 4, pag. 172). Wie uns nun Professor und Gemeinderath Dr. Jos. Mayer freundlichst mittheilt, wurde nur eine Messingmedaille ohne Werth, ferner ein Rosenkranz, die Kügelchen aus Bein geschnitzt, die Schnur aus Messinggliedern bestehend, gefunden. Beide Objecte stammen wohl eigentlich aus dem die Kirche einst umgebenden Friedhofe. Dagegen wurde in dem Fundamente des kleinen gothischen Treppenthürmchens ein Silberpfennig gefunden, der aller Wahrscheinlichkeit nach zufällig beim Baue hineingerathen ist. Leider ist er so schlecht erhalten, dass eine genaue Bestimmung desselben schwer möglich ist. Nach dem Urtheile des Custos Doctor Domanig ist es ein Halberstädter Pfennig und gehört dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts an. Red.

Das Haus des herzoglich Savoy'schen Damenstiftes in der Johannesgasse in Wien. Wir erfahren aus bester Quelle, dass das 1747 erbaute prachtvolle Haus des herzoglich Savoy'schen adeligen Damenstiftes in der Johannesgasse in allernächster Zeit abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden soll; als Ursache wird Baufälligkeit (!) angegeben. Die Demolirungsarbeiten hätten bereits im März d. J. beginnen sollen, wurden aber eingetretener Umstände wegen verschoben. Das Palais gehört in seinem Inneren und Aeusseren zu den geschmackvollsten Rococobauten Wiens; seine imposanten Portale, die in Blei gegossene Madonna mit den Engeln in der Nische an der Aussenseite sowie der herrliche Brunnen im Hofe mit der Geschichte der Witwe von Sarepta, beides ausgezeichnete Schöpfungen, an welchen Messerschmidt und Martin Fischer gearbeitet hatten, endlich im ersten Stockwerke das in ganzer Originalität erhaltene Appartement mit den Gobelins, Boiserien und der

— unseres Wissens hier in Wien allein erhaltene bemalte — Stuccoplafond sind Kunstschätze, welche bei dieser Gelegenheit in eine nicht geringe Gefahr gerathen können. Vielleicht gelingt es noch den Anstrengungen der Central-Commission, diese Gefahr auf ein geringeres Mass zu beschränken; aufgehoben wird sie damit freilich kaum. Red.

Dreifaltigkeitssäule im X. Bezirke in Wien. Wir haben heute die Freude, von einem schönen, spontan auftretenden Falle von Pietät für ein Kunstwerk aus vergangener Zeit in der Bevölkerung zu berichten. Bei dem Hause Nr. 145 der Himbergerstrasse im Bezirke Favoriten stand eine Säule mit dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit, welche noch vor der Belagerung Wiens errichtet, diese glücklich und unversehrt überdauert hatte. Dieselbe musste beseitigt werden, nachdem daselbst die Strasse tiefer gelegt wurde. Nach Durchführung dieser Arbeit wurde dieselbe jedoch an der gleichen Stelle wieder errichtet, und zwar auf Kosten von mehreren in den Nachbarhäusern wohnenden Wohlthätern. Conservator Baurath A. Hauser beschreibt diese Säule in einem Berichte an die Central-Commission folgendermassen: „Das kleine, 3 Meter hohe Denkmal besteht aus einem quadratischen schlanken Pfeiler auf niedrigem Postamente. Der Pfeiler besitzt Basis und Capitälplatte und der Schaft ist mit flachem Rahmenwerk geziert. Ueber dem Pfeiler sitzt in einer Wolkenpartie Gott Vater, den gekreuzigten Christus haltend, in der gebräuchlichen Anordnung. Zu Füssen des Crucifixes ist die Taube mit ausgebreiteten Flügeln ersichtlich. Die Arbeit besitzt einen minderen Kunstwerth. An der Vorderfläche findet sich folgende ziemlich roh eingemeisselte Inschrift:

„ROE | IR | 1772 | REN | IN IAHR | 1797 | VON | LEONHA | UNSIN (undeutlich) UND | GEORG | WIESEL | DALLER."

An der Rückseite des Pfeilers:

„B · F · S | DISES · CR | EVZ · HAT | MACHEN | LASSEN | ZV · EHREN | DER · ALER | HEILIGST | EN · DREIFA | LTIGKEIT | LARENZ | BESCHOR | NER · VND | WALBVRG | BESCHORNE | RIN · MATH | IAS · R" (der Rest mit zwei weiteren Zeilen ist unleserlich. Unterhalb steht noch eine Jahreszahl 1670 oder 1679, wahrscheinlich das letztere, das Pestjahr."

Das kleine Monument ist nicht ohne Interesse und es haben sich Diejenigen, welche für die Erhaltung und Wiedererrichtung desselben gesorgt haben, unstreitig verdient gemacht. Es ist nur zu bedauern, dass die Säule einen zu dicken und allzu blauen Oelanstrich erhielt, wodurch die Inschriften an Leserlichkeit einbüssten. Red.

Funde in Wiener-Neustadt. Ueberreste der Stadtbefestigung fanden sich jüngst, als der kleine Teich am Westende des Stadtparkes, welcher gleichzeitig mit den ersten Anpflanzungen zu Beginn der 60er Jahre entstanden war, verschüttet wurde und die Steine seiner Ufermauern behufs anderweitiger Verwendung ausgelöst wurden. Dabei kam ein circa 90 Cm. langer und 30 Cm. breiter Sandstein von grauer Farbe zum Vorschein, der auf seiner geglätteten Aussenfläche folgende Inschrift aufwies:

16 10
S · T · C · I · P · Q ·

Die Initialen sind nach den Angaben bei Boeheim, „Chronik" (2. Aufl., II, 109 und anderwärts) leicht zu entziffern: Simone Tollasch Consule Ignatio Putz Quaestore. Unter dem Bürgermeister Simon Tollasch und dem Kämmerer Ignaz Putz wurde sehr viel an den Festungswerken der Stadt gebaut und gebessert und es ist ganz zweifellos, dass gleich dem anderen Materiale, welches zur Ausmauerung des Teiches diente, auch dieser Stein von den um 1860 abgetragenen Thoren und Bastionen der Südwestseite stammt. Nach Fronner (I, 130) befand sich „an der Festungsmauer beim Neunkirchnerthor" ein quadratischer Stein mit dem Stadtwappen (Zinnenthor mit Bindenschild), darunter ein zweiter in Form eines länglichen Rechteckes, welcher zwar dieselben Ziffern und Initialen wie oben, aber, wenn Fronner's Zeichnung verlässlich ist, in etwas anderer Anordnung enthielt:

1610
S · T · C · I · P · Q ·

Trotz der Abweichung ist es aber sehr wahrscheinlich, dass der jüngst aufgefundene Inschriftstein und jener, von welchem unser Localtopograph berichtet, identisch sind. —b.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats Juni 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 8) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kuh---- & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Redaction: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Marianengasse 19, zu richten.

Nr. 7. Juli. 9. Jahrg. 1892.

Auszüge aus einem Miscellanenbande im Pfarrarchive zu Stoizendorf.

Im „Monatsblatte", 1888, Nr. 9 und 10, habe ich einige für die heimische Kunst- und Culturgeschichte bemerkenswerthe Auszüge aus einem Sammelbande gebracht, welcher sich in dem Archive der dem Stifte Klosterneuburg incorporirten Pfarre Stoizendorf bei Eggenburg in Niederösterreich befindet. Ich übergebe nun eine Fortsetzung derselben den geehrten Vereinsmitgliedern zur Durchlesung, in welcher hauptsächlich innere Einrichtungen der Kirche und Anschaffungen von Glocken aufgenommen wurden. Mit mir wird auch der freundliche Leser bedauern, dass, ungeachtet der bis in's Kleinste gehenden Aufzeichnungen, die Namen von einigen gewiss bedeutenderen Künstlern und Kunsthandwerkern hier verschwiegen sind, ein Ausfall, der für unsere heimische Kunstgeschichte immerhin bedauerlich ist. Namentlich wäre es von Wichtigkeit gewesen, die Namen einiger Maler zu erfahren. Unter diesen Umständen müssen wir an dem Gebotenen uns genügen lassen, in der Hoffnung, dass, auf anderem Wege wandelnd, sich manche Lücke ergänzen lassen wird. Ich beginne mit den Auszügen, welche ich im Originaltexte ohne alle Aenderung folgen lasse:

Brief an den Pfleger zu Stoizendorf, Nikolaus Schöffauer.

Pag. 16. Edler Vester Hochgeehrter Herr Pfleger!

Dessen an mich geschickten wegen Weihung der Gloke habe ich zu recht erhalten; weil aber das Weib nicht so lang warten kann, ob ich bei Hr. Prälathen etwas ausrichten kann, so habe ich ihr dieses mitgegeben; unterdessen aber werde ich in das Kloster-Bruk gehen, und mit Hrn. Prälaten daraus reden. Das Glökel wägt 116 ℔ wann ein Glächel vorhanden wäre, müsste er hieher geschikt werden; hat man aber keinen, so muss hier gemacht werden. Item wo es beschlagen würde zu berichten; was ich bei Hrn. Prälaten ausrichten werde, berichte mit ehesten im übrigen verbleibe ich

Znaim den 24. 7bris 1686 Gregorj Roden.

Pag. 17.

Dieselbe mit Richter zu bestellen und Knecht Kost	1	fl. 12	kr.
Both 2 mal auf Znaim	—	„ 12	„
für die Glocken 116 ℔ à 36 kr.	69	„ 36	„
Holz zum Helm samt Arbeit	1	„ 15	„
Schlosser für das Beschlagen	6	„ 30	„
Auflad Geld	—	„ 12	„
Kost auf Bruk diese zu bringen	—	„ 48	„
1/8 Haber	—	„ 7	„

Heu und Wein	— fl.	8	kr.
29 ℔ Stegraif Eisen zur Schliessen	1 „	56	„
8¾ ℔ Ramb-Eisen zum Kreuz auf die Kirche	— „	35	„
Schlosser für Kreuz 2½ ℔ Eisen	1 „	—	„
25 Ziegel	— „	9	„
4 Metzen Kalk à 27 kr.	1 „	48	„
Maurer 4½ Tag, Schliessen einziehen, Thurn untermauern, verpuzen, Knopf und Kreuz einmauern à 21 kr.	1 „	34.2	„
dto	— „	20	„
Regal dem Sakristaner für das Weihen	2 „	—	„
Aufladen	— „	3	„
Kost bei abhollen	1 „	15	„
zur Schliessen noch 9 ℔ Eisen à 3 kr.	— „	27	„
	91 fl.	17·2	kr.

NB kömt also die Gloke allein auf 83 fl. 18 kr. welche den 17. Juny 1696 zersprungen und den 15ten Juny 1696 nach Znaim zum umgiesen gebracht worden.

Dass ich obstehende Ein und Neunzig Gulden 17½ kr. aus der Kirchenlad von Michael Krötl als Kirchen Vater empfangen habe, bezeuge

Stoizendorf den 18ten 9bris 1696. Nikolaus Schöffauer, Pfleger.

Pag. 20.

Den 2ten April 1695 ist ein neües blat auf Holz von Alexand. Carlo Sebastiano de Varena, von Eichen gemahlen worden, worauf Gott Vater, Sohn und heil. Geist wie auch Jesus Maria und Joseph oben aber ein Engel angebracht war, der mit dem Gloria in Excelsis Deo auf Leinwanth verfertiget war, wofür 7 fl. 30 kr. bezahlet worden.

Pag. 21.

Den 15ten Juny 1696 ist eine zersprungene Glocken von 116 ℔ dem Gregor Roker (sic) Gloken Gieser Zu Znaim umzugiesen mit diesem Vertrage übergeben worden, dass für 104½ ℔ denn 11½ ℔ verliert sich im Feuer à 6 kr., für den Zusatz aber à 40 kr. bezahlet werde, so auch geschehen, und ist mit 18 fl. 4 kr. weil sie eben so schwer sein musste bezahlet worden.

ist den 8ten 7bris 1696 bezahlt worden. Franz Leop. Kammerling Pfleger.

Unkösten hiebei in Summa 28 fl. 3 kr. — (ist ausführliche Rechnung) diese sind mir von Hans Manhart Ober-Kirchen-Vater ersezet worden. Stoizendorf 17ten Septbr. 1696 Franz Leop. Kammerling.

Pag. 22. Pfleger.

Die Gloke, so ich empfangen, wog 116 ℔, hiervon sind aber in das Feuer gekommen 11½ ℔ mit über Abzug der noch übergebliebenen 104½ ℔.

Gieserlohn für jedes ℔ 6 kr. macht	10 fl.	27	kr.
hiezu habe in 15 ℔ und ½ ℔ Metall gegeben à 36 kr. macht	9 „	18	„
dem Schlosser für sein Arbeit	3 „	—	„
dem Zimmermann für den Helm	— „	45	„
Die Gloke zu weihen	3 „	—	„
Summa	26 fl.	30	kr.

Den 28ten Aug. 1698 ist mir über Abbruch von 30 kr. bezahlt worden 26 fl.

Jakob Deronet burgl Stuk und Glokengieser in Wienn. Ivo Sebald.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Von den Schlössern des Belvederes in Wien. Sowohl in unserem Blatte als in anderen Organen war bereits öfters, seit die beiden Gebäude des oberen und unteren Belvederes durch die Uebersiedlung der Gemäldegalerie und der Ambrasersammlung in das neue kunsthistorische Hofmuseum geleert wurden, von den Aussichten derselben für eine künftige Verwendung und Restauration die Rede. Auch der Entdeckungen wurde schon gedacht, welche bei dieser Gelegenheit gemacht worden sind, so der schönen Marmorfiguren von Dom. Parodi und der Wandfresken von Drentwett im unteren Gebäude. Schon vor mehreren Jahren trat ferner Regierungsrath Dr. Ilg mit dem Gedanken hervor, die heute in Schönbrunn Jedermann unzugänglichen, herrlichen Gobelins des kaiserlichen Hauses aus dem dortigen Teppichmagazin wenigstens in einer kunstgeschichtlich bedeutsamen Auswahl in den Räumen beider Schlösser des Belvederes aufzuhängen. Oesterreich würde damit in den Besitz eines Musée des gobelins gelangen, welches ein Unicum in der gesammten Welt wäre, indem hier Producte der Textilkunst von Philippe le Bon bis in die Tage Watteau's in Hunderten von Prachtstücken und in historisch geschlossener Reihenfolge neben einander dem kunstsinnigen Beschauer vorgeführt werden könnten, und die ganze Sache würde nicht mehr kosten als die Anschaffungskosten der Eisenstangen für die Aufhängung der Gobelins, für welche überdies auch auf solche Weise die allein richtige Conservirung endlich beschaffen wäre; denn der Gobelin muss hängen, um gut erhalten zu bleiben, nicht aber in Magazinen liegen. Sollten eine Anzahl Stücke gelegentlich für Hoffeste benöthigt werden, so wäre es gewiss in geringerem Grade bedauerlich, wenn dieselben auf 24 Stunden aus dem Belvedere entlehnt werden, als dass sie nach der heutigen Aufbewahrungsart für immer dem Auge des Kunstfreundes entrückt bleiben. Es wäre ein geradezu einziges Museum, das auf diese Weise geschaffen werden könnte, fast ohne alle Kosten.

Nachdem unser Mitglied Dr. Ilg, wie gesagt, schon vor einigen Jahren diesen Vorschlag einer hohen Persönlichkeit gethan hatte, trat die „Neue Freie Presse" vor einiger Zeit mit derselben Idee vor die Oeffentlichkeit und geberdete sich natürlich, als ob noch kein Mensch vorher auf einen solchen Plan gerathen sei. Zum Glück hat aber Dr. Ilg die betreffende hohe Person zum Zeugen, dass er längst vorher das Project ausgesprochen hatte.

Im Augenblicke ist das Schicksal beider Prachtbauten des Prinzen Eugen unentschieden. Aber es muss doch etwas beschlossen werden. Eine Restaurirung des neu aufgedeckten Freskensaales von Drentwett, welcher grosse Mauerrisse aufweist, ist dringend nothwendig. Gewiss geziemt es sich Niemandem, über die künftige Bestimmung dieses kaiserlichen Eigens Directiven zu geben; für die Restaurirung und Conservirung der historisch hochbewährten und künstlerisch so herrlichen Räume darf aber wohl jeder Freund des Grossen und Schönen innige Wünsche hegen. Red.

Die Spinnerkreuzsäule in Wiener-Neustadt. Inmitten, ja nahezu am Ende der Restaurirungsarbeiten an der Spinnerkreuzsäule in Wiener-Neustadt begann plötzlich eine energisch geführte Agitation zur Uebertragung derselben von ihrem jetzigen, „angeblich unsicheren" Orte vor das neue Kreisgerichtsgebäude; als wenn man historische Denkmäler, die gewissermassen mit ihrer Stelle verwachsen sind, nur so gleich unter nebensächlichen Vorwänden hin- und herschieben könnte. Wie bei allen Agitationen für zweifelhafte Interessen, so wurde auch hier durch Lärm ersetzt, was an Stichhältigkeit der Argumente abging, wobei auch localpolitische Factoren tapfer mitspielten. Ganz mit Recht wurde auch diesem Sturme im Glase Wasser von den massgebenden Stellen keine Bedeutung beigelegt. Diese Ansicht rechtfertigte sich durch die Thatsache, dass in der Gemeinderathssitzung vom 3. April d. J. der Antrag abgelehnt wurde. Wenn es sich um die Erhaltung von historischen und Kunstdenkmälern in Wiener-Neustadt handelt, dann benöthigte die Stadt die Tausende Gulden, die eine Uebertragung des obigen Denkmales verschlingen würde, für andere und wichtigere Zwecke: wie für die Herstellung der Peterskirche, des Erkers in der Wiener Strasse und noch anderer Kunstwerke ersten Ranges. Red.

Glocke aus Kapellen bei Herzogenburg. Circa 800 Kilogramm schwer. An der Haube, oben und unten von je zwei Schmalleisten eingesäumt, folgende Inschrift in Uncial-Buchstaben von sehr späten Formen:

† IN NOMINE IESV OMNE GENV FLECTATVR
CAELESTIVM TERRESTRIVM ET.

Dicht unter dem letzten Wort, aber ausserhalb der Schmalleiste, die Fortsetzung der Inschrift

INFERNORVM M D XXX III.

Sonst ist die Glocke, bis auf einige Schmalleisten am Kranze, durchaus glatt und schmucklos. Die Buchstaben zeichnen sich durch schöne Ausführung aus. Franz Staub.

Neugebäude bei Wien. [illegible]

[illegible]

[illegible] Mitgliede ausgeführt hat, was der Alterthums-Verein gewiss immer mit freudiger Kenntnis-[illegible]

R. L.

Glocke aus Klein-Höflein bei Retz. 14[illegible] Kilogramm schwer. An der Haube folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

MICH. GOS. ANTON AUFHEIMER · IN ZNAIM · ANNO 1813.

Im Felde einige ganz werthlose Heiligendarstellungen mit entsprechenden Inschriften. Am Kranze eine Zeile in Capital-Majuskeln:

UNTER DEN (sic) TITEL HW. HERN PFARRER VALENTIN WISNER HERN JOHANN HANNES ORT SCHRICHTER VON HOEFLEIN.

Franz Stauh.

Restaurirung der Pfarrkirche in Haag. Wie wir im „Monatsblatte", III. 1891, Nr. 1 pag. 124, unseren Mitgliedern berichtet haben, ist der hochw. Pfarrer von Haag, Monsignore J. H[illegible] [illegible] seit längerer Zeit von der Absicht geleitet worden, die dortige, durch eine höchst verunglückte Restauration stark verunstaltete Pfarrkirche von berufenen Kräften wieder stilgemäss herstellen zu lassen. Nun ist unter der Führung des Conservators Professor H. v. Riewel ein grosser Theil der Reconstructionsarbeiten bereits ausgeführt worden. Die drei grossen Presbyteriumfenster wurden wieder geöffnet, erhielten neues Masswerk und wurden mit figuralen Glasmalereien geschmückt; ebenso wurden die Gewölberippen und die Decoration der aufgedeckten originellen Wandnischen zum Theile ergänzt und durchaus ausgebessert. Das späte, oberhalb der Sacristei aufgestellte Oratorium erhielt eine neue, stellere Bedachung, wobei auch das nach innen gekehrte Fenster, welches vermauert war, wieder geöffnet wurde. Im Innern der Kirche wurden zahlreiche und eingreifende Restaurationen vorgenommen. Die zum Theile stark beschädigten Gesimse wurden neu hergestellt und der ganze Innenraum durch den geschickten Maler Renner stilgemäss ausgemalt. Im nördlichen Seitenschiffe entdeckte Conservator v. Riewel ein gothisches Fenster, welches vermauert war und als das einzige sich darstellte, an welchem sich noch das alte Masswerk erhalten hatte. Es wurde geöffnet und mit einem von dem dortigen Bürgermeister Herrn Bachmaier gewidmeten figuralen Glasgemälde verschönt. Die anderen durch die vorhergegangene Restauration verunstalteten Fenster der Schiffe sind in Arbeit und ist bereits für vier derselben eine Verzierung durch figurale Glasgemälde gesichert. Die verwitterten Fialen an den Strebepfeilern des Chores werden nun durch neue ersetzt. Die im Jahre 1889 durchgeführten hässlichen und uncorrecten Veränderungen am Aeusseren der Kirche, die willkürlich eingerissenen Quaderfugen u. dgl. können erst in späterer Zeit wieder beseitigt werden. Red.

*) Beim Gusse ausgefallen.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats Juli 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 61.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 8. August. 9. Jahrg. 1892.

Auszüge aus einem Miscellanenbande im Pfarrarchive zu Stoizendorf.

(Schluss.)

Pag. 23. Aus dem Kirchen-Inventarium vom 8. Mai 1705.

Auf dem Hoch-Altar oben in der Höhe unser liebe Frau mit heil. Sebastian, Rosalia und Rochus, ober diesen ein gemahlenes Crucifix. Unterhalb ein zierlich vergoldeter Ram die weinende Mutter Gottes von Pötsch. Im heruntern Altar Blatt der heil. Leopold, S. Sebastian und S. Rochus gemahlen. Ein langes zartes Lein wattuch mit Engels Köpfen beederseits abhangend über diesen Altar. Ein angekleidetes unser liben frauer Bild mit dem Jesukindl von gewässerten Doppel-Taffet. Auf einer Seite Ecce homo und auf der andern Seite Mater dolorosa gemahlen, in schwarzen Ramen. Fünf mettalene Bilder — vier messingene Leuchter — In der Höhe ist über Zwerks eine rothe Stolle, zwar alt, angenagelt zu sehen. — Ein zinnernes Seitl Kändl mit der Hill (?) zum Opferwein hollen, eine zinnerne Täze mit 2 Opfer Kändeln. — im Bogen ein grosses Crucifix dabei S. Maria und S. Johannes. rechter Hand mit rothem Tafft gekleidetes Maria Bild mit dem Jesu Kindl. gegenüber der hl. Sebastian. auf dem Altar bei dem Predigtstuhl ist oben in der Höhe gemahlen Jesus, Maria und Anna wie auch Gloria in excelsis Deo. Unterhalb die unerschaffene heiligste Dreyfaltigkeit Vater, Sohn und hl. Geist wie auch erschaffene hl. Dreyfaltigkeit Jesus, Maria und Joseph. — zween zinnerne Leuchter — ein Bildniss des hl. Florian auf ein Antipendium gemahlen — auf dem 3. Altar oben die Bildniss des hl. Georgius — unterhalb des hl. Augustin auf der Seite Jesus mit dem Kreuz, auf der andern Seite Mutter Gottes mit dem Kindl gemahlen. — Ober dem Predigtstuhl ein buntes ausgenähtes Tuch, darüber noch ein anderes hängt, die hl. Kümmerniss einer Königstochter gemahlen ao. 1696 — vier andere gemahlene Bilder, ohne den papiernen.

In dem Kirchen kasten.

Messkleid mit einem rothen und 2 weissen Straifen, worauf sel. Herrn Andreas Mossmüller Propsten zu Klosterneuburg Wappen zu sehen ist, gegen 100 Jahr alt, aber neu verändert. Eins mit 2 rothen und 1 weissen Straif 1693 — mit 2 grünen und 1 rothen Straif 1696 — ein blaues ao. 1696 neu verändert.

in der Kirchen Truhe

ein silber vergoldetes Kreuz — ein grosser Kelch — ein kleiner Kelch.

im Thurn

eine alte und eine neue Gloke samt einen Schraufeisen; auf dem Kirchenthurn befindet sich eine hölzerne Uhr, welche ao. 1704 die Gemeinde verkauft hat. Kirchen Rechnungen sind vorhanden von ao. 1596—1704 es wurden aber viele derselben unter dem Administrator Aegydius Grienwald zum verbrennen hergenommen.

Anmerkungen aus den alten Kirchen-Rechnungen.

1613 ist die Kanzel gebauet worden und hat die Signatur: W. H. M. G. 1708 ein Orgel Regal um 15 fl. erkauft 1714 der Hochaltar vom Tischler gemacht worden pr. 105 fl. 45 kr.

1720 ist der Hochaltar gefasst worden pr. 200 fl. 1726 ist der Josephsaltar zu Weiberseite gemacht worden pr. 81 fl. 44 kr. das Altar Blat zu mahlen 50 fl. 1729 hat Hochw. Herr Joseph Ertl Administrator hier eine Kapelle auf dem Kalvariberg zu Eggenburg pr. 30 fl. zu Ehren des bittern Leiden Jes. Xti und des hl. Leopold erbauen lassen. 1730 ist der Augustini Seiten altar gemacht worden um 98 fl. 41 kr. 1740 ist der Kirchenthurm gebaut worden, welcher laut Rechnung 979 fl. 11 kr. 2 d. gekostet hat. 1713 ist im Schlosse der Zimmer-Thurm, 1714 der Kapellen-Thurm erbauet worden.

Der erste Pfarrer war Martinus Pittner, er trat die neu errichtete Pfarre am 1. Sonntag im Advent 1784 an, wurde aber gleich auf die Schlachtbank einer herrschsichtigen, hochmüthigen Wirtschafterin Wertenpreiss, die eine arme Soldaten Witwe war, geleget und hauptsächlich durch sie, die sich alles eigen machte, grausamst gemartert. Der gute Hr. Martin Pittner beschwerte sich, aber ihre schlaue Weiber List, mit welcher sie sich samt ihren zwoen Töchtern, die bald in gnädige fräulen wie sie in eine gnädige Frau umgemodelt wurde, höchst bereicherte, wusste sich unschuldig zu machen, sie wurde zwar abgeschaft, aber sie ware dahin nicht zu bringen, ihr Schloss, wie sie es nannte, zu verlassen; es that ihr zu wohl, alles zu beherrschen und sich zu bemitteln und von einer Herrschaft Frau zu sein, wo der Herr auf ihr Geheiss selbst nichts reden därfte. Es entstand ein Streithandel auf den andern und gar förmlich eingeleitete Processhändel.

da auf dem Kappellen-Thurm jederzeit ein Glökel war, solches aber glaubwürdig von R. D. Petro Weberfink C. R. und Administrator hier zur Kirche gegeben worden, hat sich dieser Hochw. Herr aber jederzeit nach seiner Disposition ein Glökel verfertigen lassen, worauf der hl. Kolomannus ist, auch sein Zunam Degen C. R. C. A. sie ist gegossen und geweihet worden unter dem Nam Colomanus zu Znaim in Mähren unter der Wittib Aschaili 1799 um 76 fl. 23 kr.

den 10ten August 1800 ist die grosse Gloke von 198 ℔ zersprungen, auf welcher folgende Worte standen: a fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe; unten am Rande stand: Johann Georg Dscheikel, Glockengiesser zu Znaim 1783. auf einer Seite war das Bild des hl. Augustin auf der andern des hl. Leopold. — der Glokenstuhl wurde verfertigt, die Gloke so zu Wienn bei Hrn. Kaspar Hofbauer in der Kothgasse gegossen wurde und im Stifte Klosterneuburg vom Hrn. Probsten geweihet worden (die 500 ℔ wägt) herbeigebracht und den 29. October 1800 aufgemacht: der Namen derselben ist: Gaudentius. Die Gemeinde zahlt die Gloke auf Termin, trägt nebst der Aufgab der alten zersprungenen Glocke im Preise aus 359 fl.

1799 auch ist die Orgel gestimmt worden pr 4 fl. 30 kr. 1805 neue Orgel um 630 fl. gebaut von Joseph Silberbauer bürgl. Orgelmacher zu Znaim, dieser erblindete während dieser Arbeit, sein Zögling Hr. Ignaz Reineld vollendete sie — sie wurde am 28. July 1805 zum ersten mal geschlagen. Die Kirche hatte zu dieser Zeit schon 3 Gloken. Die alte Orgel wurde auf Röschitz in die Kapelle um 90 fl. verkauft. 1882 liess Hr. Georg Pass die neue grösste St. Georgs Glocke durch Peter Hilzer in Wr.-Neustadt giessen, sie kostete über 1000 fl. 1883 neue Orgel von Reusch in Klosterneuburg.

Ivo Sebald.

Notizen.

Der Wiener Alterthums-Verein und der „Hohe Markt" im Prater. Es kann gewiss kein Zweifel obwalten, dass auf der gegenwärtig in Wien eröffneten Musik- und Theaterausstellung eine beträchtliche Menge von Gegenständen aller Art zu sehen sind, welche auch die Interessen und die geistige Sphäre unseres Vereines tangiren. Gehören jedoch beinahe alle grössten Musiker Deutschlands der alten, tönefrohen Vindobona an; es ist daher ganz natürlich, dass sich unter den unzählbaren Objecten, welche sich auf Gluck, Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert etc. beziehen, wahre Schätze der Kunst, der Alterthumskunde und der Topographie namhaft machen liessen, welche gründlich zu erörtern gar wohl die Aufgabe des Wiener Alterthums-Vereines wäre. Leider bietet unser „Monatsblatt" für eine solche Unternehmung nicht den genügenden Raum; wir müssen es uns also versagen, auf die Würdigung jener Alterthümer einzugehen. Die Ausstellung enthält in ihrem sehr bunten Rahmen aber noch eine „Alterthümlichkeit", von welcher, wenn auch nur kurz, an dieser Stelle zu sprechen nicht unterlassen werden kann. Wir haben übrigens nicht vor, hier zu wiederholen, was über die himmelschreienden historischen Schnitzer, die gedankenlose Willkür und die G'schnasspielerei bei dem sogenannten alten hohen Markt in verschiedenen anderen Organen bereits vorgebracht wurde. Denn es schiene uns Papierverschwendung, an diesem Orte ernsthaft nachweisen zu wollen, weshalb jene malerischen Puppentheaterhäuschen vom archäologischen und stilkritischen Standpunkte nur mit Lächeln betrachtet werden können. Das geht so eigentlich den Alterthums-Verein nichts an und wenn sich die Ausstellung im Prater damit ein Vergnügen geleistet hat, so kann uns das im Grunde gleichgiltig sein. Wir möchten nur für den mit den Wiener Verhältnissen und Zuständen nicht vertrauten Fremden pro futuro bemerken, dass der Alterthums-Verein mit dieser kindischen Tändelei, welche sich aber, wenigstens anfangs, mit dem Nimbus gewaltiger historischer Absichten und Kenntnisse producirte, nichts zu thun hat; ein vernünftiger Fremder könnte nämlich sehr leicht auf den Gedanken gerathen, dass man in Wien ein derartiges Werk nur mit Zuratheziehung des Alterthums-Vereines oder ähnlicher Corporationen in's Leben gerufen haben werde. Dem ist nun nicht so und darum ist es natürlich auch so ausgefallen. Unser Verein spricht mit diesen Worten damit gewiss nicht das Gefühl einer heimlichen Kränkung ob dieser Ausserachtlassung seines Wirkens aus; er glaubt es sich aber schuldig zu sein, umgekehrt auch praesente cadavere zu constatiren, dass er mit dieser Lächerlichkeit nichts zu thun gehabt hat. Red.

Der Kirchenschatz der PP. Kapuziner in Wien. Es war mir vor Kurzem durch die Gnade Sr. kaiserl. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor vergönnt, in Höchstdessen Begleitung den für gewöhnlich unzugänglichen, sehr kostbaren Schatz dieses als Nekropole des kaiserlichen Hauses weltberühmten Klosters eingehend zu besichtigen. Seit den Tagen Kaisers Matthias und dessen Gemahlin Anna wurde dieser Schatz durch alle Jahrhunderte durch Gaben von Mitgliedern des Kaiserhauses vermehrt. Zum grössten Theile sind es Reliquiare, von welchen Gebilde in allen Stilformen jener Zeitperioden vorkommen. Die ältesten, in Form von Coffrets mit Messingbeschlägen und -Spangen sind aus Elfenbein, jedoch blos aus glatten Platten ohne Sculpturen. Zwei andere solcher Coffrets von Silber gehören dem deutschen Kunsthandwerk des 16. Jahrhunderts an und haben stilvolle gravirte Ornamente. Mehrere sind aus Bergkrystall mit geschliffenen, sehr schönen Verzierungen des rudolfinischen Geschmackes, dem überhaupt das Vorzüglichste in dieser Schatzkammer angehört. In dieser Beziehung sind einige Reliquiare von feinstem Goldemail, dann solche in Altärchenform von Ebenholz mit geradezu entzückenden emaux translucides der Augsburger Attemstetter'schen, Prager und Wiener Schule zu nennen, reich mit Perlen, Rubinen und Diamant-Tafel- und Dicksteinen geschmückt. Anderes von herrlicher Florentiner Mosaik von Achaten, Jaspis und anderen Halbedelsteinen, ferner Korallenarbeiten, Reliefs von Elfenbein, ein beiläufig 4 Fuss hoher barocker Altar aus Bernstein, ein hohes Ostensorium von vergoldetem Kupfer aus gothischer Zeit, in welches aber auch noch romanische Bronzebildwerke eingesetzt sind, ein sehr feines Metallcrucifix des 15. Jahrhunderts, deutscher Provenienz. Zahlreiche der kistenartigen, ganz mit heiligen Gebeinen angefüllten Reliquiare aus allen Saeculis sind mit kostbaren Stoffen, Brocaten, Goldbrochirungen, draps d'or und Stickereien überzogen, welche ohne Zweifel von Prachtgewändern hoher kaiserlicher Damen genommen sind. Merkwürdig erscheinen ferner ständerartige Gestelle, auf welchen eine Menge kleiner Amulette, Reliquien in verschiedenen werthvollen Fassungen, Kreuzchen und sonstige fromme Bijoux wie am Geäste eines Baumes aufgehängt sind, offenbar ebenfalls Widmungen. Ich verzeichne ferner eine Garnitur Altarleuchter aus Halbedelsteinen, der späteren Renaissance angehörig; Reliquiare [illegible] mit Metallmontirungen.

Neben solchen hervorragenden Objecten gibt es auch noch an Bildern, Miniaturgemälden, Wachsbossirungen manches Bemerkenswerthe, selbst Curiositäten, wie z. B. eine Gruppe kleiner Todtengerippe in einer Grabhöhle, höchst wahr dargestellt — aus Knöchelchen von Fröschen. Eine Inful, welche dem heiligen Ruprecht von Salzburg zugeschrieben wird, gehört aber schon der späten Gothik an. Wickelkinder von Wachs, in kostbare Stoffe gehüllt, von welchen eines die unsterbliche Maria Theresia als infans vorstellen soll. Aus der Barocke ist endlich sehr viel an Reliquienbehältern, Pyramiden etc. vorhanden; auch die Rosenkränze, die Geissel und die Cingula der überfrommen dritten Gemahlin Kaiser Leopolds I., Eleonora Magdalena Theresia von Pfalz-Neuburg, der Stifterin des Sternkreuz-Ordens, die sich im Büsserhabit bestatten und auf ihren Sarg schreiben liess: „Arme Sünderin", wogegen ihr ihre kluge, stolze Enkelin Maria Theresia aber eine einer so grossen Fürstin und Mutter zweier Kaiser würdigere Ruhestätte bereiten liess, was Kaiserin Eleonora auch in hohem Grade verdiente, denn sie war eine gescheidte, bewusste und energische Regentin, die nach ihres Gatten Tode unter schwierigen Verhältnissen die Zügel zu führen wusste. — Es wäre noch viel zu sagen von dem hochinteressanten Klosterschatz der Kapuziner in Wien, diesen ernsten Denkmälern des grossen Habsburger Geschlechtes, welche, zur Seite eines so geistvollen und kunstverständigen Prinzen genussreich betrachtet zu haben, ich als unvergessliche Lebenserinnerung bewahren werde — aber nur eine Bemerkung möge hier noch eingefügt werden. Die Aufstellung dieser historischen und künstlerischen Kostbarkeiten ist eine beklagenswerthe, ihre Absperrung für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst ganz sinnlos. Unverletzbare Verfügungen machen zwar ihre Entfernung aus dem Ordenshause unmöglich und es wäre auch unhistorisch und gewaltthätig, die monumenta pietatis des kaiserlichen Hauses von derjenigen Stätte zu entfernen, für welche sie der fromme Sinn der erlauchten Ahnen bestimmt hat; aber das schliesst nicht aus, dass sie dortselbst wenigstens würdiger ihrem religiösen, dynastischen, patriotischen und kunsthistorischen hohen Werthe entsprechend arrangirt, in einem geeigneteren Locale nach wissenschaftlichen Principien aufgestellt und allen Kunstsinnigen zugänglich gemacht würden. Warum sollte in jenem altberühmten Ordenshause der ehrwürdigen Brüder Sancti Francisci, in dessen Grüften Jedermann der Zutritt zu den sterblichen Resten des erhabensten Fürstenhauses der Welt gestattet ist, nicht auch ermöglicht sein, die Weihegaben zu schauen, welche die Frömmigkeit, die Gottesfurcht und Demuth sowie der Kunstsinn dieser höchsten Herren der Erde seit den Cäsaren der alten Roma hier im bescheidenen Klösterchen des ärmsten Bettelordens aufgespeichert hat? Ilg.

Die Pfarrkirche im Markte Mölk, ein beachtenswerther gothischer Bau mit interessanten Sculpturen und Epitaphien, befindet sich heute in ziemlich vernachlässigtem Zustande. Der hochwürdige Prälat des Stiftes, als Patron der Kirche, Herr Alexander Karl, hat sich mit Regierungsrath Dr. Ilg, als Mitglied der Central-Commission, bereits über die nöthigen Schritte vereinigt, welche für die Restaurirung des Baues zu machen wären. Die sehr verschmutzte Kirche bedarf einer gründlichen Säuberung, ist aber in ihrem constructiven Bestande gut erhalten. Wenn die drei barocken Altäre, welche werthvolle Gemälde des Kremser Schmidt besitzen, neuen, gothischen weichen müssten, so ist dafür gesorgt, dass sie sammt diesen in andere Pfarreien des Stiftes versetzt würden. In jedem Falle aber wären die stark beschädigten Bilder vorher einer Restauration zu unterziehen. Das schöne Musikchor mit seiner Balustradenbrüstung und Stucco-Ornamenten ist jedenfalls so, wie es ist, zu belassen. In diesem Sinne wurden die ersten Einleitungen getroffen. Red.

Berichtigung. In der Nummer 6 unseres Blattes, pag. 182, ist in der Notiz über Funde in Wiener-Neustadt eine Irrung unterlaufen, die wir hiemit berichtigen. Es ist nämlich der Stadtkämmerer (Quästor) des Jahres 1610 nicht Johann Putz, sondern Johann Praitenaicher gewesen.

Red.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats August 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 9. **September.** 9. Jahrg. 1892.

Ein Andenken an Prinz Eugen.

Der Gefertigte wurde vor einiger Zeit durch einen hiesigen Kunstfreund darauf aufmerksam gemacht, dass sich in der Pfarrkirche in der Alserstrasse noch der vollständige Apparat für das Castrum doloris befinde, welches dort bei der alljährlichen Abhaltung des Requiems für Oesterreichs unsterblichen Helden Prinz Eugen von Savoyen in Gebrauch genommen wird. Auf dem Wege der k. k. Central-Commission eingeleitete Schritte ergeben nun die Bestätigung dieser Nachricht und der hochwürdige Herr Provincial der PP. Minoriten hatte die Freundlichkeit, die Mitglieder der Commission für den 27. Juli in die Kirche zu bitten, an welchem Tage das Requiem abgehalten wurde und das Castrum aufgestellt war*). Es hatten sich die Herren: Excellenz Freiherr Dr. v. Helfert, Conservator Baurath Hauser und Gefertigter eingefunden.

Eleonora Theresia, verwitwete Gräfin Strattmann, geborene Gräfin v. Schellardt, hatte laut vorhandenem Stiftsbriefe am 23. December 1720 bestimmt, dass dereinst nach dem Tode des Prinzen bei den Minoriten, d. h. damals in deren Kirche zum heil. Kreuz in der Stadt, alljährlich das feierliche Requiem abgehalten werden solle. Sie widmete für diesen Zweck zweitausend Gulden und verpflichtete sich, den gestickten Apparat für das Castrum doloris anfertigen zu lassen, mit genauen Angaben, wie diese Zahlungen geleistet werden sollen, wenn die Stifterin etwa vor dem Prinzen das Zeitliche segnen sollte. Offenbar sind die Stickereien erst nach dem Tode des Feldherrn gemacht worden, da sie mehrfach mit der Inschrift Eugenius 1736 versehen sind. Der auf Pergament schön geschriebene und mit einem reichen Einband versehene Stiftsbrief hat in hölzernen Kapseln vier Siegel der unterschriebenen Personen anhängen, unter welchen neben der Gräfin der Erzbischof von Wien, Sigismund Graf Kollonitsch, ferner der Obere des Klosters und mehrere Conventualen erscheinen. Eine zweite Handschrift enthält die kaiserliche Confirmirung Karls VI. für diesen Stiftsbrief vom 27. Mai 1721 mit dem kaiserlichen Siegel und wiederholt alle Punkte des Briefes und auch die Erwähnungen der ausgezeichneten Verdienste Eugens durch seine zahlreichen siegreichen Schlachten. Die fromme Stiftung der Gräfin ist ein schönes Denkmal der Freundschaft ihres Hauses gegen den grossen Helden. Wir wissen ja, dass der mächtige und geistvolle Diplomat Hofkanzler Theodor Heinrich Graf Strattmann, ein offener, ehrlicher Charakter und treuer Diener des Kaisers, zu Eugens besten Freunden gehörte (vgl. Arneth, Prinz Eugen I, pag. 53 f.) und auch zu dessen Tochter, der schönen Fürstin Batthyany, stand Eugen bis zu seinem Ende in den freundlichsten Be-

*) Der Todestag des Prinzen ist der 19. April, das Requiem wurde aber aus hier gleichgiltigen Gründen auf den oben bezeichneten Tag verlegt.

ziehungen. — Als unter Josef II. die Minoriten ihr Kloster in der Stadt mit demjenigen der Trinitarier in der Alserstrasse vertauschten, ging die Obliegenheit der Abhaltung des Requiems an diesen Ort über.

Der grossartige gestickte Apparat besteht aus einem grossen Trauertuche zur Verhängung des Hochaltarbildes, aus dem Bahrtuch über der Tumba, aus der gesammten Capella des Messgottesdienstes für das Requiem, den Aufsätzen, welche auf die Bahre gestellt werden, endlich aus den Antependien des Altartisches. Von grosser künstlerischer Bedeutung sind das Altartuch und das Bahrtuch; die Gewänder bestehen blos aus schwerem schwarzen Sammt mit eingesetzten breiten Stücken von Brocatstoff, Drapd'or, wie es der Stiftungsbrief nennt. Die goldgewirkten Passementerieborten zeigen immer das Savoy'sche Kreuz zwischen Ornamenten. Altartuch und Bahrtuch bestehen gleichfalls aus schwarzem Sammt, sind mit Goldfransen von ungeheuerer Länge besetzt und durch ein eingesetztes Kreuz von dem obgenannten Drapd'or in vier Compartimente getheilt; in jedem letzteren Felde, den Verhältnissen angemessen, auf dem Altartuch aber in grösserem Massstabe, ist das Wappen des Prinzen in prachtvoller Gold-, Silber- und Applicationsstickerei zu sehen. Der Schild enthält nichts als das silbergestickte Kreuz von Savoyen auf rothem Sammtgrunde und ist von einer Barockcartouche eingerahmt, deren Muschelornamente in Goldstickerei und Sprengarbeit im Relief eine Höhe erreicht, dass man glaubt, eine vergoldete Stuccatur oder Holzschnitzerei vor sich zu haben. Darüber schwebt eine offene Krone und über ihr ein Schriftband mit: Eugenius 1736. An den Seiten des Schildes ragen gestickte Fahnen hervor, auf welchen alle Siege des Helden unter dem Titel victor mit den Jahreszahlen in schwarz gestickten Lettern zu lesen sind. Es sind dies: Belgrad, Carpi, Cassano, Chiari, Cremona, Dornick, Höchstädt, Luzzaro, Malplaquet, Oudenarde, Peterwardein, Ryssel, Schellenberg, Temesvár, Turin und Zenta. Die Oberfläche des Castrums bedeckt zu Häupten die hermelinverbrämte, mit rothem Sammt gefütterte Herzogskrone auf schwarzem, mit der Kette des goldenen Vliesses geziertem Polster, davor Marschallstab und Degen gekreuzt liegen. Ersterer ist — nicht das Original des Regiments des Prinzen — aber wohl der ursprünglich für das Requiem gefertigte, während der Degen viel späterer Zeit angehört. In der Mitte befindet sich ein geschnitzter Aufsatz für das Crucifix mit einem in der Art des Uebrigen prachtvoll gestickten Deckchen. An dem Aufsatz sind seitlich zwei Fähnchen von Silberstoff aufgesteckt, ebenfalls mit den Schlachtennamen versehen. Crucifix und Leuchter, welche heute gebraucht werden, gehören nicht zu der Stiftung.

Dieser kostbare Apparat, ein herrliches Zeugniss für die künstlerische Höhe, auf welcher die Stickerei im vorigen Jahrhunderte in Wien sich befand, wird in der Kirche zwar gut aufbewahrt, hat aber natürlich schon in Folge des ungeheueren Gewichtes im Laufe der Zeit einigermassen gelitten. Zwar sind die Schäden nicht besonders bedenklich, aber es musste doch der alte, mehrfach abgeschabte und zerrissene Sammt durch neuen ersetzt und die an mehreren Stellen losgegangene Stickerei und Application wieder befestigt werden. Woher aber für derlei Nothwendigkeiten die Mittel beschaffen? Man sollte zwar meinen, dass dieselben für einen Namen wie Eugen in Oesterreich noch aufzubringen wären; jedoch dieser Optimismus erhält sofort einige Dämpfung, wenn man sich des Eindruckes erinnert, den man bei diesem Requiem des gewaltigen Franzosen- und Türkenbesiegers gehabt hat: in der halbleeren Kirche

paar Frauen und Kinder aus den unteren Ständen, ein Dienstmann und
frau zu sehen. Ilg.

Notizen.

Restaurirung des St. Josefsbrunnens auf dem Hohen Markt in Wien. Se. Majestät hat mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. September v. J. die Restaurirung des St. Josefsbrunnens auf dem Hohen Markt bewilligt und gestattet, dass hiefür ein Betrag von fl. 15.000 in den Staatsvoranschlag der Jahre 1892 und 1893 eingestellt werde. Die Central-Commission hat sich mit den Vorschlägen der k. k. Statthalterei zur Vornahme der gedachten Arbeiten vollinhaltlich einverstanden erklärt. Die Säule wurde nun im Herbste des Vorjahres vollständig eingerüstet und hat die Abtragung der besonders gefahrdrohenden Theile des Denkmales unverzüglich begonnen. Der Voranschlag hat sich mittlerweile auf den Betrag von fl. 13.500 herabgemindert. Die Restaurirungsarbeiten haben nach Bewilligung der ersten Rate von fl. 10.000 ihren Anfang genommen. Red.

Schadhaftigkeit der Mariensäule am Hof zu Wien. Conservator Baurath A. Hauser berichtet der Central-Commission von der Schadhaftigkeit der Ballustrade an der Mariensäule am Hof, welche sich in einem nahezu gefahrdrohenden Zustande befindet. Bei dem grossen Verkehre daselbst hat die Central-Commission um eine möglichst rasche Herstellung dieser Ballustrade bei der Statthalterei das Ansuchen gestellt. Red.

Grabstein in Obereggendorf. In einem Garten in Obereggendorf, westlich von der Strasse, steht ein einfacher Grabstein, aus welchem ein Kreuz hervorragt. Oberhalb des Querarmes desselben ist die Jahreszahl 1605, in der Kreuzung sind die Buchstaben INRI ersichtlich. Unterhalb zu beiden Seiten des Kreuzstammes liest man die folgende Inschrift:

„HE · LIGT · BEGRAN · TEN · ERBAR · VND · ERNEM (sic! ersam oder fürnem?) DAVIT · PILOT · So · DEN· 15. IVNI · DVRH · DEN· FEIND · IST · NIDERGEHAVT · WOR · DES · GOT · GNEDIG SEE · AME · VND · DER · ERNFE · ISAC · PILAT · B · K · M · VGEL (sic! Ungelter?) IN WIEN · SEIN · BRVET · MAHE · LASN."

Der Stein ist an Ort und Stelle ziemlich sicher und dürfte am besten dort belassen bleiben.

—y—

Wiedererbauung der Thürme an der Frauenkirche in Wiener-Neustadt. Das officielle Baucomité in Angelegenheit der Thürme an der Frauenkirche in Wiener-Neustadt hat nach Anhörung aller betheiligten Persönlichkeiten den Entschluss gefasst, die bisher auf 10 Jahre anberaumte Zeit zu deren Wiedererbauung auf 5 Jahre herabzusetzen. Wir können daher dem Abschlusse der Arbeiten schon mit Ende des Jahres 1897 entgegensehen. Die Fundirung des Baues ist gegenwärtig vollendet; Architekt R. Jordan gedenkt den Bau im heurigen Jahre nur etwa einen Meter über das Terrain aufzuführen und selben dann bis zum Frühjahre stehen zu lassen, um ein vollständiges und gleichmässiges Setzen der Gesteinsmassen herbeizuführen. Die Zeit bis zum Weiterbaue im nächsten Jahre wird eifrigst zur Vorbereitung der Werkstücke verwendet werden müssen, so dass kein Versäumniss in der Arbeit eintreten kann. Red.

Kirche in Weissenalbern. Die gothische Kirche in Weissenalbern, im sogenannten Waldviertel Niederösterreichs, welche vergangenen Sommer von dem Conservator Professor H. v. Riewel für die Central-Commission in allen Theilen genauestens aufgenommen wurde, gehört mit ihrer dreitheiligen Schiffsanlage unter die Hallenkirchen; ihre Apsis jedoch ist noch romanisch. Im Schiffe liegt ein romanischer Grabstein mit der Darstellung des aufgerichteten Kreuzes, ähnlich jenem in der Kirche im Markte Isper („Monatsblatt" III, Nr. 7, 1890, pag 35) ohne Inschrift. Red.

Kunstgeschichtliche Daten aus Horn. Nachdem es sich im „Monatsblatte" nebst den Hauptumrissen der Alterthumskunde auch besonders um den allmäligen Aufbau einer vaterländischen Kunstgeschichte handelt, so lege ich hier einen losen Baustein bei: „Für den 7. August 1711 merkte Burger in seinem handschriftlichen Nachlasse an, liessen Friedrich Hasslinger und Johann Wolf die steinernen Statuen der heil. Jungfrau Maria und des heil. Johannes Evangelist vor dem Eingange in den Freydhof errichten." Ich bemerke hiezu, dass selbe von sehr minimalem Werthe sind.

Zugleich corrigire ich die Rechnung über die beiden kleinen Bilder (Seitenaltarbilder in der St. Georgskirche) von Kremser Schmidt „St. Thekla und Maria Loretto" (schwarze Mutter Gottes) dahin, dass der im „Monatsblatt des Alterthums-Vereines" 1890, S. 94, angegebene Betrag nur für „Maria Loretto" galt, das Bild „St. Thekla" jedoch aus der St. Thekla-Casse bezahlt wurde. Daraus geht hervor, dass zu damaliger Zeit um 1780 in Horn eine Thekla-Bruderschaft bestanden hat.

P. Fr. Endl.

Pfarrkirche in Wolfsbach bei St. Peter. Die interessante und noch fast gänzlich unbekannte Kirche zu Wolfsbach wurde im Laufe des vergangenen Sommers durch den Conservator Professor

H. v. Riewel für die Central-Commission aufgenommen. Dieselbe, eine dreischiffige gothische Hallenkirche, enthält in ihrem Innern den gut erhaltenen Grabstein des Ritters Meilersdorf mit der Jahrzahl 1520. Red.

Restaurirung der Pfarrkirche zu Schottwien. Die Restaurirungsarbeiten an der Pfarrkirche zu Schottwien können bis auf einige kleine Arbeiten als vollendet angesehen werden. Der Bau als solcher wurde streng nach den vorgefundenen Anhaltspunkten restaurirt, was oft nicht unbedeutende Schwierigkeiten verursachte.

Wir können hiebei berichten, dass unterhalb des Presbyteriums die Gruft der Grafen Walsegg aufgefunden wurde; in derselben fanden sich sieben Särge vor, darunter auch jener, welcher den Leichnam des Stifters von Maria Schutz und der Pestsäule in Schottwien birgt. Zum ehrenden Andenken des Stifters wurde demselben im Presbyterium ein Denkmal errichtet, welches ebenfalls einer Erneuerung unterzogen wurde, da es durch unverständige Restaurirungen sehr gelitten hatte; dieses Denkmal gereicht nun der Kirche zur besonderen Zierde.

Bezüglich der inneren Ausschmückung der Kirche ist zu bemerken, dass die alten Rankenmalereien am Netzgewölbe wieder hergestellt wurden und sich nun von überraschender Wirkung erweisen. Das vorgefundene alte Frescobild musste, da selbes bis zur Ruine zerstört war, nach Aufnahme einer genauen Copie leider weggeschlagen werden. Ausser diesem Frescogemälde kommen noch zwei andere zur Ausführung, und zwar in der alten früheren Friedhofscapelle, jetzt linke Seitenabside, der Erzengel Michael mit dem Drachen und in der rechtsseitigen Abside ein Marienbild.

Die neu aufgestellte Kanzel und Orgel, sowie der bereits am 5. October d. J. durch Herrn Prälaten Dr. Marschall eingeweihte Hochaltar wurden in spätgothischem Stile nach alten Motiven hergestellt. Die noch fehlenden beiden Seitenaltäre kommen noch in diesem Jahre zur Aufstellung; nach Vollendung dieser Arbeiten, sowie nach Anbringung eines eisernen Gitters in der Thurmhalle erscheint die Restaurirung als vollendet. G. R. v. Neumann.

Grabfund in Breitensee bei Marchegg. Bei Anlegen eines Wassergrabens an der Grenze der Gemeinde Lassee und Breitensee wurde von einem Arbeiter ein schön verzierter Bronzering ausgegraben, welcher zwischen Menschenknochen gelegen war. Dieses Fundstück ist ein tadellos gegossener hohler, gitterförmig durchbrochener Ring von circa 10 Centimeter äusserem Durchmesser und 2·5 Centimeter Dicke. An den Kreuzungspunkten der nahezu stielrunden Gitterstäbchen sind kugelförmige Warzen aufgesetzt. Correspondent Custos J. Szombathy, welchem der Gegenstand zur Beurtheilung vorgelegt wurde, hält dafür, dass bei dem Umstande, als ein Theil des Ringes ausgebrochen ist, es noch zweifelhaft ist, selben als einen Armring zu bezeichnen, da an der ausgebrochenen Stelle auch ein Oehr zum Anhängen angebracht gewesen sein kann. Nach den Mittheilungen Szombathy's gehört das sich hier geltend machende Ornamentsystem der La Tène-Periode an. Das vorliegende Fundstück ist eine seltene Form der Spätzeit dieser Periode, welche etwa an den Beginn unserer Zeitrechnung zu setzen ist. Ein ähnlich ausgestatteter Ring fand sich in einem Brandgräberfelde zu Rondsen im Kreise Graudenz in Westpreussen. (Vergleiche Anger, Das Gräberfeld zu Rondsen, Graudenz 1890, Nr 2263, Taf. 16, 2.) Der sehr beachtenswerthe Fund, gegenwärtig noch im Besitze der Gemeinde Breitensee, dürfte dem Vernehmen nach von der prähistorischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums angekauft werden.

Wir bringen hier die Nachricht von dem Funde aus officiellen Quellen, entgegen anderen Nachrichten, nachdem die Kunde von selbem im Munde der Fama bereits zu der Nachricht von der Auffindung einer Krone (des Königs Ottokar) sich aufgebläht hat. Red.

Die restaurirte St. Johannescapelle in Pöchlarn. Unserer Unglückschronik, die seit zehn Jahren schon zu einem stattlichen Bande angewachsen ist, muss leider wieder ein neues Capitel angereiht werden. In der Stadt Pöchlarn an der Donau befindet sich knapp neben der Pfarrkirche ein sogenannter Karner, dem heil. Johann dem Täufer geweiht. Er ist eine Stiftung des Kastners der bischöflich Regensburgischen Herrschaft Pöchlarn, Wernhart Hallberger, von 1429*) und zählt zu den besten Kirchenbauwerken spätgothischen Stiles. Im heurigen Frühjahre wendete sich nun ein Comité dortselbst an den Alterthumsverein mit der Bitte um eine Subvention zur Wiederherstellung der durch ihr Alter wie durch viele Elementarereignisse arg beschädigten St. Johannescapelle. Der Alterthumsverein trat die Eingabe an die Central-Commission ab, welche unverweilt ihren Conservator Architekt H. v. Riewel dahin absendete, um über den Bauzustand des Objectes und die obwaltenden

*) Ein ausgezeichnet gearbeitetes Werkchen über diese Capelle und die dazu gehörige Stiftung ist Weigelsperger Fr. Geschichte des Beneficiums St. Johann B. in der Stadt Pechlarn. St. Pölten, Fried. Sommer, 1885.

näheren Umstände zu berichten. Conservator v. Riewel, unverzüglich dahin abgehend, erstaunte bei seinem Eintreffen nicht wenig, als er die Restauration — ohne jede Bewilligung — schon fix und fertig vollzogen fand. Sie ist auch unter den Händen dortiger Geschäftsleute darnach ausgefallen, um die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen. An der Aussenseite ist der alte Quadersteinbau mit seiner schönen Patina verputzt, aber, um ihm wieder den Adel des Alters (leider nicht taxfrei) zu verleihen, grau angestrichen worden. Das profilirte Thürgewände erhielt die Auszeichnung, mit grauer Oelfarbe beschmiert zu werden; die Gewölberippen im Innern, von denen ein Theil fehlte, wurden aus Gyps ersetzt und der ganze Innenraum in der bekannten rohen Weise gefärbelt. Neue Bänke und eine Altarmensa von abschreckendster Tischlergothik vervollständigen das verunglückte Werk. Auch hier geht wieder der Unverstand mit der sinnlosesten Verschwendung der gespendeten Geldmittel Hand in Hand; dabei merkt man auch hier die um sich greifende Gepflogenheit, nur rasch ein fait accompli zu schaffen, um alle vernünftigen Einwendungen von berufener Seite sich vom Halse zu schaffen. Und dazu hätte der Alterthumsverein noch beisteuern sollen? Sie sind doch bei aller Schlauheit noch erschrecklich naiv, diese Herren! Red.

In Klosterneuburg ist die Restaurirung der Stiftskirche so weit vorgeschritten, dass die gesammte äussere Gestalt derselben nun als beinahe vollendet hergestellt betrachtet werden kann. Mit der Abtragung der Johanniscapelle wurde die Concha des nördlichen Seitenschiffes gänzlich blossgelegt und nun mit ihren ursprünglichen schönen Zwerggalerien sorgfältig wiederhergestellt. Da die gegenwärtige, ganz stillose Sacristei, ein Einbau aus schlechtester Kunstzeit des 19. Jahrhunderts, nicht mehr genügt, wird auf der gegenüberliegenden Seite, bei der Apsis des südlichen Schiffes, ein Neubau aufgeführt, welcher die Kirche hier mit dem Barockbau des Stiftsgebäudes verbinden soll und die neue Sacristei, darüber aber in einem Geschosse das Winteroratorium, beherbergen soll. Dieser neue Bautheil wird nach einem durch Architekten Schermer geplanten, vom seligen Baron Schmidt und Conservator Dr. Ilg gutgeheissenen Entwurfe genau im Stile Fil. Don. Allio's, des Meisters des Barockgebäudes, ausgeführt werden. Dabei muss zwar ein kleiner Durchgangsraum mit Gewölbestuccaturen des 17. Jahrhunderts geopfert werden; es sollen aber die letzteren in die neuen Räume übertragen oder genau in denselben copirt werden, wo auch sämmtliche neu zu beschaffenden Theile: Decken, Altar, Thüren und Gestühle vollkommen stilgerecht ausgeführt werden. Die übrigens auf dieser Seite unbedeutende Concha, welche nur mehr eine Halbsäule mit Capitäl und wenige Fragmente von Ornamenten aufzuweisen hat, soll durch den Neubau ebenfalls geschont und zugänglich gemacht bleiben. Wie wir hören, denkt der kunstsinnige Prälat des Stiftes, Herr Ubald Kostersitz, auch nun an die Ersetzung des geradezu unwürdigen, stilwidrigen und hässlichen Tabernakels des Hochaltars durch einen neuen, welcher der grossartigen Altarcomposition Mathias Steinle's angemessen wäre, und hat Herr Professor Bildhauer H. Klotz einen prachtvollen Entwurf dafür ganz im Geiste des alten Künstlers eingereicht, ein entzückend schönes und stilvolles Werk, dessen Annahme und Ausführung wir nur von ganzem Herzen empfehlen können. Red.

Aus der Stephanskirche in Horn. In der Stephanskirche in Horn befinden sich auf der Evangelienseite drei Kreuzwegstationen. Die Bilder sind auf Leinwand nicht ohne Kunst gemalt und von einem schönen barocken Rahmen umgeben.

Das erste Bild zeigt Christus am Kreuze, von Soldaten, der heil. Maria, Magdalena etc. umgeben. Darüber ist ein zweites kleines Bild innerhalb des Rahmens eingesetzt: Christus in halber Figur am Kreuze mit Gott Vater und dem heil. Geiste (heil. Dreifaltigkeit). Unten in der Leiste ein kleines Querbild, beseitet von zwei Wappenschildchen. Auf dem linken steht die Widmung: „Der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Seel: Jungfrauen Maria zu Ehren hat die edl | ehren | tugendreiche Jungfrau Anna Elisabeth Baumanin dieses Epitaphium zuer Gedächtniß allhiero machen laßen."

Ferner liest man: Mein Trost und Hilf in Gott allein
Ich bin und bleib die Dienerin sein.

Das andere Wappenschildlein zeigt in Blau einen halben rechtsgewendeten aufsteigenden Löwen mit einem Scepter (oder Spindel?) in der einen Pranke. Auf dem gekrönten Stechhelm der Löwe mit dem Scepter (das Wappen ist fast nicht mehr kennbar). Jahreszahl 1660.

Das zweite Bild zeigt die Kreuzabnahme Christi und die heil. Dreifaltigkeit mit dem Motto: „Uno volente humilis labor" und: „Ob mich schon erniedrigt hat der Tod, wird mich doch wieder erheben Gott", mit der Jahreszahl 1658 und mit zwei Schildchen. I. Schild, gespalten. 1. in Schwarz ein Vogel (Rebhuhn), 2. ein nach rechts laufender Fuchs mit einem Vogel im Rachen. II. Schild,

gespalten: 1. in Weiss ein halber Hirsch, 2. in Roth ein Dreiberg. Darunter ein Querbild: Inneres einer Kirche; rechts und links knieen bei einem Altare ein Ritter und seine Frau (?).

Das dritte Bild trägt die Jahreszahl 1664: Christus als Ecce homo zwischen zwei Soldaten, mit dem Motto: „O Herr, wann du mich gleich tödten würst, so wil ich dennoch mein Hoffnung auf dich haben. Joh. 13". Daneben dieselben Wappen wie im zweiten Bild. Im Querbilde sieht man wieder das Innere einer Kirche. Vor einem Altare knieen rechts drei Männer (Ritter mit seinen Söhnen), links Frau mit Tochter. P. Fr. Endl.

Kunsttopographisches aus Stockerau. In unserer Nummer 2 d. J. hat Regierungsrath Dr. Ilg den Stuccoplafond im Rathhause zu Stockerau nach einer Photographie unseres Mitgliedes Jul. Deininger in einer interessanten Notiz einer Besprechung unterzogen. Bei einer Amtshandlung als Conservator in obigem Orte hatte ich Gelegenheit, diesen Plafond zu besichtigen, und bin dadurch in der Lage, einige Bemerkungen zu dieser Notiz anzufügen. Einige Worte über mehrere andere Kunstdenkmale in diesem an solchen nicht eben armen Stockerau dürften nicht überflüssig erscheinen. Auf dem oberwähnten Stuccoplafond, welchen Dr. Ilg als von einem einheimischen handwerklichen Meister herrührend erachtet, findet sich oberhalb in einem kleinen Wappenschilde die Chiffre B · S · B und die Jahreszahl 1769, zweifellos die Chiffre des Meisters. Ich muss nun gestehen, dass die Composition auch auf mich den Eindruck gemacht hat, als sei sie von einem heimischen deutschen Meister; nun gibt aber der dortige Bürgermeister, Herr Julius Schaumann, der, nebenher bemerkt, von Kunstliebe beseelt, den Denkmalen des ansehnlichen Ortes seine ganze und volle Aufmerksamkeit widmet, mit Bestimmtheit an, sie sei von der Hand des Benedetto Sansiobussa, desselben, der auch bei den Stuccoarbeiten in den Palästen des Prinzen Eugen von Savoyen in der Himmelpfortgasse und im Belvedere beschäftigt gewesen war. Mir klingt diese Angabe nicht sehr wahrscheinlich; es ist aber immerhin möglich, dass der genannte Meister nach der Zeichnung eines anderen deutschen Künstlers gearbeitet hat. Die obige Notiz erwähnt auch mehrerer beachtenswerther Oelgemälde im genannten Rathhause; ich kann derselben noch hinzufügen, dass eines derselben, darstellend den Ortsheiligen St. Stephanus Märtyrer, den Namen PETER · V · HOY 16 · 6 (die Zahl der Zehner konnte ich nicht entziffern) trägt. Die gleiche Bezeichnung tragen auch zwei andere grosse Bilder im Rathssaale, Karl VI. und die Verleihung der Privilegien an den Markt durch Kaiser Friedrich III., letzterer von ganz idealer jugendlicher Gestalt. Bemerkenswerth erscheinen mir auch zwei Porträte in Lebensgrösse und in ganzer Gestalt der Kaiserin Maria Theresia in jugendlichen Jahren. Die Gemeinde bewahrt noch nebst nicht sehr alten Urkunden einen Silberbecher von 1585 in der Art des Augsburgers Siebmacher, dann ein Marktrichterscepter vom Anfange des vorigen Jahrhunderts von zierlicher alter Form. Der vollsten Aufmerksamkeit wäre im Rathssaale auch der prachtvolle grosse, theils vergoldete Ofen aus glasirtem Thon zu empfehlen, der zu den schönsten zählt, die mir im Lande vor Augen gekommen sind. Als ein Meisterwerk heimischer Schlosserkunst erscheint das Eisengitter am Aufgange zur Treppe, die nach dem Rathssaale führt. Die Composition, etwas schwer, ist doch ungemein geschmackvoll; der Meister hat darein sehr sinnig geschichtliche Symbole verflochten; so zeigt sich ein schön verschlungener Strick in Anspielung an den Märtyrertod des heiligen Coloman in Stockerau, dann der gewisse Baumstrunk zur Erinnerung an die Entstehung und den Namen des Ortes. Im Markte, der noch einige sehr interessante Häuser zählt, die in ihrer Entstehung noch bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückreichen, befinden sich zwei bemerkenswerthe Steindenkmale. Eine Dreifaltigkeitssäule gegenüber dem Rathhause, errichtet zum Danke für die glückliche Befreiung von der Pest im Jahre 1679, zeigt ganz den Typus jener vom Graben in Wien und ist als ein hervorragendes Kunstwerk eines leider noch unbekannten Meisters zu betrachten. Nicht minder beachtenswerth ist die Steingruppe der Pietà am Bräuhausplatze, errichtet durch den Bürgermeister und bürgerl. Seifensieder J. M. Röger 1762 (ren. 1842) Ein prächtiger, stilvoller Aufbau, oberhalb die Madonna mit dem Leichnam Christi auf dem Schoosse, welch letzterer besonders schön modellirt ist, umgeben von den Statuen des heil. Johannes, der heil. Maria Magdalena und des Nikodemus (?) Auch der Meister dieses Kunstwerkes ist unbekannt; doch hat der kunstsinnige Bürgermeister, Herr Julius Schaumann, das Versprechen gegeben, eingehende Untersuchungen im Gemeindearchive pflegen lassen zu wollen, um die Meister beider erwähnter und vielleicht auch anderer Kunstwerke zu eruiren. Gewiss würde sich derselbe für diese Bemühungen den Dank aller Kunstfreunde des Landes verdienen. Von Altarbildern in der schönen, geräumigen Pfarrkirche sind zwei beachtenswerth: Christus als Kind von Joh. Ev. Kastner (geb. 1776, gest. nach 1836) und St Aloisius von Josef Führich (geb. 1800, [illegible]6). Boeheim.

Die Kirche zu St. Johann am Ternitz, auf sanft ansteigendem Hügel am Ostausgange des Buchberger Thales gelegen, wird seltener besucht, als sie es mit Rücksicht auf ihre archäologischen Merkwürdigkeiten verdient. Gelegentlich eines Winterausfluges dahin machte Architekt R. Jordan in baulicher Beziehung einige sehr interessante Beobachtungen, welche die dürftigen Angaben E. von Sacken (Arch. Wegw. 19 f.) in dankenswerther Weise ergänzen und berichtigen. Zweck dieser Notiz ist jedoch nicht, dem bautechnischen Berichte unseres verdienten Ausschussmitgliedes vorzugreifen, sondern auf den dermaligen Zustand der frühgothischen Wandgemälde des Presbyteriums (vergleiche Mitth. CC, V, 826) aufmerksam zu machen. Durch Zufall erfuhr ich leider erst unlängst, dass die Kirchenverwaltung schon vor einigen Jahren eine durchgreifende Restaurirung und malerische Ausstattung des Altarraumes vorgenommen und mit der Lösung dieser Aufgabe einen Neustädter Zimmermaler beauftragt habe. Meine Erwartung, von den ikonographisch so hochbedeutsamen Fresken noch etwas vorzufinden, war angesichts der traurigen Erfahrungen, die wir gerade in den letzten Jahren auf diesem Gebiete machen mussten, eine nur geringe und der Anblick, der sich beim Betreten des Chores bot, war ganz und gar nicht darnach angethan, diese Hoffnung zu stärken. Die Wanddienste und Gewölberippen waren mit bunten Zickzackstreifen überzogen, die Gewölbkappen mit schablonenmässigen Sternen ausgefüllt, die glatten Wandflächen durch aufpatronirte Zimmermuster, welche jeder Hausmeisterwohnung zur Zierde gereichen würden, verunstaltet. Auch an die Wandgemälde hatte sich der Sudler gewagt. Zum Glücke erstreckte sich aber hier seine Thätigkeit blos auf den Hintergrund, den er mit tiefem Waschblau deckte und auf die Umrahmungen der einzelnen Bilder, stellenweise wohl auch auf die Contouren, welche er mit Indischroth nachzog. Nur einige Details am Crucifix wurden härter mitgenommen. Im Allgemeinen aber blieben die bildlichen Darstellungen unangetastet und insbesondere der das Kreuz umgebende Cyclus, welcher in seinem dogmatischen Inhalte auffallende Anklänge an die Fresken am Portale der Martinskirche zu Landshut verräth (Folgen des Opfertodes Christi und Fortsetzung des Erlösungswerkes durch die Kirche: Taufe und Messopfer; eine aus dem Kreuzstamme hervorwachsende Hand befreit die Erzväter aus der Vorhölle), hat in keinem wesentlichen Theile Schaden gelitten. Es ist somit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, durch vorsichtige Entfernung der Uebermalung und eine discrete, sachkundige Restauration des Uebrigen diese für die Entwicklungsgeschichte der heimatlichen Kunst so wichtigen Wandgemälde wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen.

Im Anschlusse theile ich die Inschrift eines Grabsteines mit, der im Langhaus des zweischiffigen Kirchleins an der südlichen Innenwand eingemauert ist. Auf einer einfachen, rechteckig geformten Platte von weisslichem Marmor ist in Frakturlettern von späten Formen Folgendes zu lesen:

Alhic Ligt begraben der Edle vnd
Veste Herr Gregori Zauner gewest
er Pfleger der Herrschafft Stixenstain
Rottengrueb vnd Vestenhoff, so den 23.
May Anno 1669. in Gott Seeliglich
entschlaffen deme der Allerhöchste ge
nedig sein vnd ein fröliche aufferste
hung verleichen wolle. Amen.

Darunter ein Todtenkopf, zu dessen beiden Seiten mit je zwei Ziffern die Jahreszahl 1678 angebracht ist. —b.

Heraldisches aus der Crypta der Piaristenkirche in Horn. Die Piaristenkirche in Horn, erbaut 1658—1662, besitzt eine Crypta, welche heute so gut wie verschollen ist und in welcher viele Patres sowohl als auch manche Laien beigesetzt wurden.

Bei Gelegenheit der Beisetzung der Leiche des im Jahre 1779 verstorbenen P. Victor Wallner a. S. Antonio wurde diese Crypta geöffnet.

Die Annales Collegii Hornani Tom. 1771—1814 berichten p. 102 zum 5. August 1779:

„P. Victor Wallner, sacordos jubilaeus et decanus Provinciae . . . . cryptae in latere dextro ecclesiae sitae, frequenti populo funus concomitante illatus est. Porro in eadem crypta, tumbae et ossa trium saecularium reperta sunt.

E laminis, quae tumbae affiseae sed aerugine magna ex parte exesae erant, patet in una tumba sepultum fuisse: Joannes . . . . Sigertsau praedii et dominii Sprinsenstainiani Hornensis Praefectum, mortuum 16 . . . . aetat. 54.

In altera: Joannam Gruberin civem Hornanem, conjugem Joann. Michaëlis Gruber civis Hornani. Anno 1677 aetatis 43.

In tertia reperta sunt arma gentilitia sine nomine defunctae vel familiae.

Es ist (der Chronist war ein versirter Heraldiker) ein aufrechtstehender Schild; das schwarze Feld ist mit einem goldenen Kreuze geviertheilt. In einem jeden Viertheil ist ein goldener Stern. Auf dem Schilde steht ein geschlossener Helm mit den Helmdecken, welche rechts golden und links schwarz sind.

Der Helm ist mit einer goldenen Krone geziert, aus welcher ein rothes Männchen bis auf die Brust hervorwächst, das in beiden gleich ausgestreckten Händen etwas Silbernes, so nicht recht kennbar ist, hält. Nihil in annalibus domus reperire potui ex quo conjecturam facere, aut in notitiam defuncta hic sepultae venire licuisset. Fando pridem a nostratibus audivi, unam ex herulis Sprensegianis in ecclesia nostra sepultam fuisse. Quod an ita sit, tum demum determinari poterit, si arma familiae Sprensegianae congruere deprehensa fuerint." P. Fr. Endl.

Ein unbekanntes Wappen zu Horn. Nach dem Tode der Aloisia Freundlich, Besitzerin des alten Hauses gegenüber dem gräflich Hoyos'schen Pfründner-Spitale, wurde ein kleines Oelgemälde verlicitirt, welches auf dem Kopfe des barocken Rahmens folgendes Wappen trägt:

Im goldenen Schilde ein blauer Sparren mit der Spitze nach oben. Im blauen Grunde des Sparrens sieht man drei goldene Sterne, der eine in der Spitze des Sparrens, die beiden in den Seitenarmen desselben.

Unter dem Sparren ein goldener halber Greif mit dem Sterne in den Krallen und nach rechts gewendet.

Auf dem geschlossenen Helme (ohne Krone) erscheint als Zimier der wachsende Greif nach rechts gewendet mit dem Sterne.

Die Helmdecken rechts golden, links blau. P. Fr. Endl.

Von der Pfarrkirche in der Alserstrasse in Wien. Wir erhalten von befreundeter Seite folgende Zuschrift, die abermals von dem vielbeklagten Mangel an Empfindung und Verständniss für Kunstwerke in gewissen Kreisen ein trauriges Zeugniss gibt: „Es mögen jetzt etwa zehn Jahre her sein, dass die schönen Sculpturen an der Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit bei den Minoriten in der Alserstrasse mit aller Sorgfalt und ersichtlichem Verständnisse von einer dicken Kruste von Kalk, Staub und den Excrementen der dort ersichtlich speciell gezüchteten Tauben gereinigt wurden. Alle Kunstfreunde hatten ihre Freude darüber und bewunderten die herrliche Gruppe der heil. Dreifaltigkeit oberhalb des Portales mit ihren schwungvoll bewegten Gestalten, namentlich des anbetenden Engels, der an der linken Seite die Gruppe abschliesst. Allerdings hatte die Taubenschaar seither wieder das Ihrige gethan, um das Gebilde sehr zu verunstalten. Da musste nun bei Gelegenheit einer eben wieder neu vorgenommenen Färbelung der Kirche (denn eine Kirche ist nach der Ansicht aller Verständigen nur dann schön, wenn sie roth, grün oder gelb wie ein Bauernhaus gefärbelt ist) Rath geschaffen werden. Das Einfachste war, die Sculpturen durch die Maurer gleich mitfärbeln zu lassen, und so geschah es auch, mit einem so verschwenderischen Aufwande von dickstem Kalk und einer Gründlichkeit, dass die ärgsten Schreier gegen die Nachlässigkeit unserer Bauhandwerker beschämt verstummt wären. Bei einer solchen Methode ist das vorher sorgfältige Entfernen der Excrementschichte nebensächlich, das dürfte wohl allenthalben bekannt sein; so bildet nun diese im Vereine mit der Kalkschichte einen sicheren Schutz der Kunstwerke gegen alle Unbill der Witterung." Der „etwas scharf" ausgefallene Schluss des Schreibens, den wir zu bringen Anstand nehmen, wenn wir auch im Principe mit ihm übereinstimmen, klingt in dem Satze aus, dass man von den massgebenden Persönlichkeiten schon aus dem Umstande, dass sie in Wien wohnen und die Beispiele der Pflege der Kunstwerke täglich vor Augen haben, eine feinere Empfindung für Kunstgebilde hätte erwarten können. Auch das wollen wir mitunterschreiben und noch hinzufügen, dass es genügt hätte, die Sculpturen unter verständiger Leitung von den Excrementenschichten zu befreien und die Pflege der Tauben für die Zukunft der privaten Industrie zu überlassen. Red.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats September 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 10. October. 9. Jahrg. 1892.

Anlässlich meines 60. Geburtsfestes hat mir eine überraschend grosse Zahl von Gönnern und Freunden seine Glückwünsche ausgesprochen und mir auch einen auserlesen schönen Kunstgegenstand als ein sichtbares Zeichen des Wohlwollens zur Festgabe dargebracht.

Ueberwältigt von dieser mir zugewendeten, mich überaus ehrenden Theilnahme an einem bedeutsamen Abschnitte meines Lebens, kann ich nicht anders, als auf diesem Wege meinen innigst gefühlten Dank mit der Versicherung auszusprechen, dass ich auch am Abende meines Lebens alle meine Kräfte daran setzen werde, um in meinem kleinen Wirkungskreise zum allgemeinen Besten beizutragen und um mir diese heute noch unverdiente Schätzung meines bisherigen bescheidenen Wirkens auch zu verdienen.

Wien, am 17. September 1892. Wendelin Boeheim.

Die Festtage in Wiener-Neustadt.

Die Festlichkeiten anlässlich der Feier des 700jährigen Bestehens der Nova civitas sind vorübergerauscht und wir fühlen uns schon aus der Ursache verpflichtet, ihrer in unseren Blättern eingehender zu gedenken, als sich in ihrem Programme zwei bedeutsame Scenen abspielten: Die Grundsteinlegung der Thürme der Liebfrauenkirche am 5. und die Einweihung der in ihrer Restauration vollendeten Spinnerkreuzsäule am 6. September. Beide bildeten einst Fragen von hoher Wichtigkeit, für deren Lösung unser Verein in kritischen Augenblicken bekanntlich wiederholt seinen ganzen Einfluss aufgeboten hat.

Die erste Angelegenheit ist nun durch alle Fährlichkeiten glücklich so weit geführt worden, dass sie mit dem oben angeführten Tage zur Thatsache geworden ist. Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Karl Ludwig vollzog die feierliche Grundsteinlegung im Fundamente des nördlichen Thurmes (Evangelienseite) und als der vom Oelberge bei Jerusalem stammende Grundstein, von dem hochw. Probste und Stadtpfarrer Josef Emanuel Wois feierlich eingeweiht, in sein Lager gesenkt wurde, da vollzog sich ein Act von hoher Bedeutung für die Geschichte unseres Landes. In einer der schönsten Perioden, in der Kunst und Wissenschaft in Oesterreich blühten, die herrlichsten Dome entstanden, das Nibelungenlied in seiner vollendeten Fassung durch unsere Thäler erklang, Künstler und Sänger den farbenprächtigen Hof Herzog Leopolds des Glorreichen zur Heimstätte der Schönheit und feiner Sitte gestalteten, um das Jahr 1194 wurde die Frauenkirche von einem fränkischen Baumeister, der von dem Stammlande der Babenberger hergezogen kam, begonnen. Der unentwickelte Stand [illegible], die Wirrsale der Regierungszeit

Herzog Friedrichs II. des Streitbaren, die nachfolgende Zeit des Interregnums, alle diese Umstände verzögerten den Bau, so dass erst 1259 unter König Ottokar II. die erste Einweihung der vielleicht noch unvollendeten Kirche vorgenommen werden konnte. Zwanzig Jahre später, unter König Rudolf I. von Habsburg, erfolgte eine zweite Weihe zu Ehren der heiligen Jungfrau und des heiligen Rupertus. Nach 613 Jahren, vor wenigen Tagen, erblickten wir einen hochgefeierten Sprossen des glorreichen habsburgischen Kaiserhauses mit dem Hammer in der Hand, um ein Werk in seiner ganzen Schönheit wiederherzustellen, das dessen grosser Ahnherr einst vollendet und der Gottesmutter geweiht hatte.

Es ist hier eine Verpflichtung in dem Augenblicke, als ein auch für unsere Zeit hochbedeutsames Unternehmen thatsächlich begonnen worden ist, der hiezu anregenden Kräfte zu gedenken. Die beiden Thürme waren derart baufällig geworden, dass deren unverweilte Abtragung sich als ein Gebot der Nothwendigkeit herausgestellt hatte. Damit entstand die Frage, in welcher Art dieselben zu ersetzen seien. Da war es zuerst die k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale unter ihrem thatkräftigen Präsidenten Freiherrn v. Helfert, welche, eingedenk ihrer schönen Aufgabe, mit allem ihren Einflusse dahin wirkte, dass die Thürme genau so wieder erstünden, wie jene, welche der zerstörenden Zeit zum Opfer gefallen waren. Einer aus dieser hochzuhaltenden Körperschaft, der mit der ganzen Begeisterung einer starken Seele mit Rath und That für diese Idee eingetreten war, ist nicht mehr unter den Lebenden: Friedrich Freiherr v. Schmidt. Demjenigen, welcher die Verhältnisse näher kennt, war es bei der Feierlichkeit am 5. September, als fehlte Jemand in der umgebenden Schaar der Gäste, dessen Gegenwart unvermeidlich sei in diesen Augenblicken; das Auge suchte den allgeliebten Altmeister, der sich so viele Verdienste um das eben beginnende Werk errungen hatte. In den einst vollendeten Thürmen wird sein Geist leben durch die Jahrhunderte, er aber, der Allverehrte, ist uns entrissen immerdar. Es gab nur eine Stimme der Begeisterung im Schoosse der Central-Commission für die Wiederherstellung der Liebfrauenkirche in ihrer ursprünglichen Gestalt; dennoch erheischt die Gerechtigkeit, hier eines seiner Mitglieder mit hoher Anerkennung zu gedenken, das sich ungemeines Verdienst um die Förderung des Werkes errungen hat, des Conservators Regierungsrath Dr. A. Ilg. Wann immer sich Schwierigkeiten entgegenthürmten — und das war leider nicht selten der Fall —, wenn Gefahr einer Verzögerung eintrat, da war Dr. Ilg zur Stelle, hier Klippen umschiffen zu helfen, dort anzuregen und Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Ein unauslöschliches Verdienst um die Wiedererbauung der Thürme hat sich eine heimische Corporation, der Thurmbauverein in Wiener-Neustadt, erworben. Hervorgegangen aus dem Vereine zur Erhaltung der Baudenkmale daselbst, hatte eben er mit unermüdlichem Eifer vom Beginne der Verhandlungen an unablässig für die Idee im Allgemeinen wie für die Herbeischaffung der pecuniären Mittel gewirkt. Mit vollstem Danke anerkennen wir die erfolgreiche Thätigkeit seiner Mitglieder, voran seines Vorstandes des Bürgermeisters Dr. C. Haberl. Wenig Vereine können bei einer so kurzen Zeit des Bestandes auf so eclatante Erfolge ihrer Thätigkeit hinweisen. Angesichts derselben müssen wir eine Persönlichkeit hervorheben, welcher zum grossen Theile das Verdienst hiefür zuzuschreiben ist; es ist dies der rührige Geschäftsleiter desselben, Professor Dr. Josef Mayer. Nicht allein in der Angelegenheit der Wiederherstellung der Thürme, sondern in allen die Vergangenheit der

Stadt und die Erhaltung ihrer Denkmale betreffenden Fragen hat Dr. Mayer eine fördernde Thätigkeit entwickelt, die unsere vollste Anerkennung herausfordert. Die Bewohner Wiener-Neustadts haben alle Ursache, diesem ihren Mitbürger für sein unermüdliches, die Kräfte eines Einzelnen nahezu aufreibendes Wirken ihren besten Dank zu widmen.

Wenn wir derjenigen Wackeren gedenken, welche in erster Linie anregend und fördernd für eine der Stadt und dem Gegenstande würdigen Wiederherstellung der Liebfrauenkirche eingetreten waren, so können wir an dem verständnissvollen und in seinem Wirken hochgeachteten Kunstmeister nicht stumm vorüberschreiten, dem Architekten Richard Jordan, von welchem die Pläne des Neubaues geschaffen und in dessen Hände der Bau selbst gelegt wurde. Jordan ist einer der wenigen, die bei ihrem Wirken noch auf die grossen Meister des Mittelalters zurückblicken und in dem Bestreben, den Geist mittelalterlicher Baukunst zu erfassen, auf anerkennenswerthe Leistungen hinweisen können. Nur wenig über einen Meter ragen gegenwärtig die ersten Scharen der Quadern über den Boden hervor; aber die reine, nette Arbeit in den sculptirten Theilen am Hauptportale lässt bereits erkennen, welch herrlicher Bau uns durch ihn erstehen wird. Der Verein ruft seinem verehrten Ausschussmitgliede, der Schreiber dieses seinem Freunde ein herzliches „Glück auf“ zu.

Scheinbar unabhängig von der imposanten Feierlichkeit der Grundsteinlegung der Liebfrauenkirche durch den erlauchten Prinzen des habsburgischen Kaiserhauses vollzog sich des Tags darauf eine einfachere Feier, die Einweihung der Spinnerkreuzsäule in der Wiener Vorstadt. Scheinbar unabhängig, denn in Wirklichkeit entspringen beide Werke, das begonnene wie das vollendete, einem und demselben Impulse, einer und derselben Begeisterung für die Erhaltung und Wiederherstellung der Kunst- und historischen Denkmale der altehrwürdigen Stadt. Wir hätten heute nicht die freudige Hoffnung, die Thürme der Stadt in wenigen Jahren wiederzusehen in all der Schönheit, wie sie uns noch in der Erinnerung vor Augen schweben. Irgend ein Project moderner Façon hätte sich vielleicht an den herrlichen romanischen Bau gefügt. Stimmen genug erhoben sich für eine „billige und praktische“ Durchführung. Dass diese dunklen Mächte nicht in den Vordergrund traten, das ist einzig und allein der Anregung Franz Staub's zu danken, dessen Name mit allem Rechte bei der Einweihung der Spinnerkreuzsäule an erster Stelle genannt wurde. Staub war es, der die begeisterte Theilnahme für die Erhaltung der alten Kunstdenkmale in den Herzen aller Gebildeten Neustadts wach rief; er war es, der zuerst dem Gedanken Worte lieh, für diesen schönen und patriotischen Zweck einen Verein in's Leben zu rufen. Und wie er als der Gründer dieses wohlthätigen Vereines anzusehen ist, ebenso verbinden sich mit seinem Namen alle nachgefolgten Bestrebungen desselben. Dass Staub an diesen seinen Ehrentagen leider fehlte — die Ursachen entziehen sich hier der Erörterung —, das nimmt ihm nichts an seinem Verdienste, dem hat selbst die das Denkmal umgebende Menge bei Nennung seines Namens durch lebendigen Beifall Ausdruck gegeben, und wir schliessen uns von vollstem Herzen dieser gerechten Kundgebung an.

Und zum Schlusse nur noch ein paar Worte. Die historischen Festlichkeiten waren von dem ungünstigsten Wetter begleitet, und dennoch nahm die Bevölkerung an selben in einem Grade Theil, der unser vollstes Staunen erregte. Selbst der einfachste Mann folgte den Vorgängen in gehobener Stimmung, er fühlte sich als Mitglied einer Stadt, die durch ihre Kraft und ihre Treue eine ruhmvolle Geschichte hinter

sich hat. In hellen Schaaren drängte sich das Volk durch die Säle der von Professor Dr. Mayer ausgezeichnet zusammengestellten localhistorischen Ausstellung. Inmitten der bangen Sorgen um das tägliche Brot sah sich die Bevölkerung zu den idealen Anregungen hingezogen. Ist das nicht eine deutliche Lehre für alle Diejenigen, welchen die Erziehung des Volkes obliegt, und zunächst für die Stadtvertretung selbst, diese schöne Empfindung mit allen Mitteln zu pflegen? In dem Stolze auf die Grossthaten der Väter auf blutiger Wahlstatt, in Kunst und Wissenschaft wurzelt das edelste aller Gefühle, die Vaterlandsliebe. Boeheim.

Notizen.

Nochmals der Plafond des Stockerauer Rathhauses. Nachdem ich in Nr. 2 des laufenden Jahrganges über die Stuccos dieses Plafonds eine Notiz gegeben hatte, in welcher ich die Vermuthung aussprach, dass der Urheber derselben ein einheimischer handwerklicher Meister gewesen sein dürfte, brachte Herr Custos Boeheim eine weitere beachtenswerthe Mittheilung in Nr. 9, in welcher er zugibt, dass auch ihm die Arbeit auf einen derartigen Ursprung hinzudeuten schien, dass aber auf einem Schilde die Buchstaben B. S. B. vorkommen und ferner, dass Herr Bürgermeister J. Schaumann mit Bestimmtheit angegeben, der Stuccator sei Benedetto Sansiobussa, der auch an den Eugen'schen Palästen in Wien gearbeitet habe. Diese Angaben und Vermuthungen bedürfen nun der Klarstellung. Ein Benedetto Sansiobussa, der am Belvedere und im Palais Eugens in der Himmelpfortgasse beschäftigt gewesen wäre, ist ein Nonsens. Jener Meister hiess Santino Bussi, aus der vielgliederigen Valtelliner Künstlerfamilie dieses Namens, war 1663 in Bissone geboren, von Mailand durch Eugen berufen, ausser in Wien auch im Schloss Mirabell in Salzburg, in Kladrau, St. Florian etc. thätig. Seine Tochter heiratete den Architekten und Maler Antonio Galli-Bibiena, Santino aber starb 1737, durch seine zu grosse Freigebigkeit so arm geworden, dass von seinem bedeutenden Vermögen kaum genug für das Begräbniss übrig blieb. Dieser berühmte Meister, wohl der kunstreichste unter allen Stuccatoren der Wiener Barocke, kann nun den Stockerauer Plafond nicht gemacht haben, weil derselbe erst 32 Jahre nach seinem Tode, laut Datirung, entstanden ist, abgesehen davon, dass Ein Blick auf die Bussi'schen Schöpfungen in den Eugen-Palästen oder im fürstlich Liechtenstein'schen Majoratshause den gewaltigen Unterschied gegen diejenigen des genannten Plafonds schlagend erweist. Vielleicht hatte Bussi einen Sohn Benedetto? Dann aber ist es doch kaum denkbar, dass derselbe so stark aus der Tradition seines echt italienischen Vaters gefallen wäre. Somit theile ich Boeheim's Zweifel an der Autorschaft seines angeblichen Benedetto Sansiobussa, bleibe bei der Ansicht, dass hier eine einheimische Arbeit vorliegt und muss das B. S. B. als auf etwas Anderes bezüglich erachten. Aber wenn auch kein berühmter Künstler, sondern blos ein localer Handwerker mit dem Plafond in Stockerau zu schaffen hatte, so habe ich doch genügend darauf hingewiesen, dass demselben als historisches Zeugniss für die Einführung der berühmten Constitutio criminalis Theresiana eine grosse Bedeutung innewohnt. Und in diesem Sinne hat Stockerau Grund genug, das Denkmal zu wahren, dessen wir auch bei dem bewährten historischen Sinne des Herrn Bürgermeisters Schaumann vollständig sicher sind. Ilg.

Burg Hartenstein. Wie wir soeben vernehmen, soll die unvergleichlich schöne und imposante Burgruine Hartenstein an der grossen Krems sammt dem umliegenden Areale, bisher dem Freiherrn v. Gudenus gehörig, verkauft sein. Die Ersteher, wie es heisst ein Consortium, sollen beabsichtigen, daselbst eine Curanstalt zu errichten, zu welcher die Ruine theilweise das Material liefern soll. Von anderer Seite wird uns berichtet, dass allerdings eine Curanstalt in nächster Nähe zu erbauen beabsichtigt ist, dass aber die Ruine geschont und im Gegentheile, soweit für die Erhaltung nöthig, ausgebessert werden soll. Red.

Pfarrkirche in Rabensburg. Ueber Genehmigung des Patrons Sr. Durchl. des regierenden Fürsten Johann zu Liechtenstein wurde an die einfache Barockkirche zu Rabensburg ein Oratorium angebaut und bei dieser Gelegenheit die enge Sacristei vergrössert. Die, wie erwähnt, sehr einfach ausgestattete Kirche gehört der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an und wurde der erste Spatenstich zur Erbauung am 21. März 1763 unter dem Pfarrer Matthias Anton Pockh unternommen. Die Vollendung aber zog sich bis in die Achtziger-Jahre des Jahrhunderts hinaus. Red.

Der Thurm der Pfarrkirche in Weiten. Der Glockenthurm der schönen gothischen Pfarrkirche in Weiten, aus Holz mit einem Unterbau aus Mauerwerk hergestellt und 13 Meter hoch, ist dergestalt schadhaft geworden, dass die Bauabtheilung der Bezirkshauptmannschaft Krems dessen Demolirung und Ersatz durch einen vollständig gemauerten beantragt hat. Durch diesen Plan wird glücklicherweise die Kirche nicht berührt, da der Thurm isolirt und circa 18 Meter von derselben entfernt steht. Der Thurm selbst zählte übrigens keineswegs zu den Holzbauten, welchen irgend ein künstlerischer Werth beizumessen wäre. Red.

Fortsetzung der Restaurirungsarbeiten an der Stiftskirche in Klosterneuburg. Mit vielen Kosten und nach einem Jahrzehnt angestrengter Bemühungen wurde die herrlich schöne romanische Façade mit den im gothischen Stile gehaltenen Thürmen hergestellt. Im Fortgange der Arbeiten wurde nun die Restaurirung der südlichen freistehenden Langseite in Angriff genommen und vor wenigen Tagen vollendet. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige Adaptirungsarbeiten vorgenommen, durch welche die südliche Apsis der Kirche freigestellt werden konnte. Es wurde nämlich die Sacristei von der Südseite wieder an ihre ursprüngliche Stelle, an die Nordseite, zurückverlegt. Durch diesen Wegfall eines Anbaues aus der Barockzeit wurde es möglich, die ganze äussere Seite der romanischen Langfront in ihrem vollen Stilcharakter vor Augen zu bringen, und wurde damit der Gedanke vollends durchgeführt, die Aussenseite in dem alten, die sämmtlichen Interieurs aber im Barockstile einheitlich durchzuführen. Durch die Verlegung der Sacristei an die Nordseite konnte allerdings einem Uebelstande nicht ausgewichen werden, der darin besteht, dass die nördliche Concha in dem Neubaue verschwindet. Dieser Uebelstand erscheint jedoch weniger bedeutungsvoll, wenn man in Anschlag bringt, dass dieselbe in einem engen Hof gelegen, den Augen der Bevölkerung nahezu vollständig entzogen ist. Demungeachtet hat der Conservator Regierungsrath Dr. A. Ilg dahin gewirkt, dass die romanischen Theile im Innern vollständig erhalten bleiben.

Mit dem innigsten Danke erkennen alle Freunde der Kunst und der Geschichte die ausserordentlichen Verdienste an, welche sich der hochwürdige Prälat des Stiftes, Ubald Kostersitz, um die stilvolle Wiederherstellung und Vollendung der Stiftskirche erworben hat; an seinen verehrten Namen knüpfen sich die schönsten Bestrebungen um die Verherrlichung der Stiftung des heiligen Leopold seit Jahrhunderten. Mit vollster Anerkennung gedenken wir auch der eifrigen, werkthätigen und sachverständigen Mitwirkung des sehr rührigen Kanzleidirectors, hochwürdigen Herrn Ignaz Schleif, sowie des gegenwärtigen Stiftsschatzmeisters, Correspondenten Karl Drexler, welche Vieles zum vollständigen Gelingen des umfassenden Werkes beigetragen haben. Wir können schliesslich nicht umhin, der ausgezeichneten Führung des stiftlichen Bauleiters Josef Schemer Erwähnung zu thun. Red.

Die Pfarrkirche in Hernals und die Umgestaltung ihres Calvarienberges. Schon seit vielen Jahren hat Architekt Richard Jordan ein Project zur Restaurirung und Erweiterung der Pfarrkirche zum heiligen Bartholomäus im XVII. Bezirke Wiens verfasst, bei welcher der gegenwärtig rückwärts der Kirche gelegene Calvarienberg demolirt und an die Evangelienseite der Kirche verlegt werden sollte. Nun hat der in Hernals bestehende „Verein zur Umgestaltung der Calvarienbergkirche“ um die Bewilligung zum Umbau auf Grundlage des genannten Projectes angesucht. Die Central-Commission hat schon vor längerer Zeit ihre Zustimmung zu dem gedachten Projecte gegeben und diese erneuert in der Erwartung gegeben, dass Architekt Jordan auch mit der Leitung der Ausführung betraut wird, um ein volles Gelingen des geplanten Werkes zu sichern. Red.

Fund von Römergräbern in Lainz. Am 21. Juni 1892 kamen in Lainz bei Wien zwei Römergräber zum Vorschein, über welche uns der k. u. k. Rechnungsrath Herr Josef Leidinger folgende genaue Mittheilungen zu machen die Güte hatte:

Die Fundstelle liegt in der nächsten Nähe der Haltestelle der Verbindungsbahn zwischen West- und Südbahn, hinter dem Convict der PP. Jesuiten von Kalksburg auf den ehemals gräflich Tige'schen Gründen, welche parcellirt und zu Baustellen vorbereitet werden. Zwischen der genannten Haltestelle und der Vicinalstrasse zum Sanatorium fand der Eigenthümer der Gründe, Baumeister Franz Peytel, längs der neu anzulegenden noch namenlosen Gasse ein mit Platten aus gelblichem, grobkörnigem Sandstein (von 25 Centimeter Dicke) ausgelegtes Grab, welches 1·5 Meter lang, 0·8 Meter breit und 0·4 Meter tief war; in demselben lagen tiefbraun gefärbte Knochenreste (Schenkel-, Arm- und Wadenbeine), ein zierliches gehenkeltes Glasfläschchen, etwa 19 Centimeter hoch, und Reste einer Schale aus sehr dünnem Glas in der Ecke über der rechten Schulter des Bestatteten, ferner in der Linken eine Thonurne von 12·5 Centimeter Höhe mit eingezogenen Wänden, de[illegible]n

Funden mit römischen Münzen aus der Zeit Constantins des Grossen und seiner Söhne (um 306—360 n. Chr.) vorzukommen pflegen, in der Gegend des rechten Kniees eine Schale von ungebranntem Thon, 5·5 Centimeter im Durchmesser, endlich am linken Knie eine zweischneidige Messerklinge aus Eisen mit gebrochener Spitze, jetzt 9 Centimeter lang.

Etwa 5 Meter davon östlich stiess Herr Peytel auf ein zweites Grab, 1·9 Meter lang, 1 Meter breit, 0·9 Meter tief, mit einer profilirten Sandsteinplatte zugedeckt, der Boden mit sehr grossen Ziegelplatten von 0·8 bis 0·6 Meter Länge und 8 Centimeter Dicke ausgelegt. Dieses Grab scheint schon in alter Zeit geöffnet und beraubt worden zu sein; die Deckplatte war in drei Theile gebrochen, der Raum des Grabes mit Erde ausgefüllt; man fand zerstreute Knochenreste innerhalb und ausserhalb vor; auch zwei Münzen kamen zu Tage, ein verschliffener As des Kaisers Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) und ein Bronzemünzchen (halber Kupferdenar) der Kaiserin Helena, Gemahlin des Kaisers Julianus Apostata (aus der Zeit von 360—363 n. Chr.), letzteres noch sehr gut erhalten. Man wird die Gräber wohl der Epoche dieses Kaisers zuschreiben müssen, zumal als für den Todtencultus auch sonst viel ältere, längst aus dem Verkehr gezogene Geldstücke noch in später Zeit verwendet wurden. Ausserhalb der Gräber fanden sich noch Topfscherben und eine flache Spirale aus Silberdraht.

Die Fundobjecte hat Herr Baumeister Peytel der Antiken-Sammlung des A. h. Kaiserhauses gewidmet. Wie wir hören, ist eine weitere Verfolgung durch eine kunstsinnige Dame, Frau Baronin Diller in Hietzing, in Aussicht genommen; mögen die Ergebnisse zahlreich sein, wie es die patriotische Sorgfalt und die Achtung für die Geschichte der Vorzeit verdienen, von der die Behandlung des eben erwähnten Fundes höchst erfreuliche, nachahmenswerthe Beispiele gibt. K.

Aufstellung alter Grabsteine in Klosterneuburg. Wie uns berichtet wird, wurde eine Anzahl alter Grabsteine, welche bisher im sogenannten Feuerkeller des Stiftes Klosterneuburg gelegen waren, theils im Kreuzgange, theils an der Langseite der Stiftskirche, anschliessend an die bereits vorher dort befindlich gewesenen aufgestellt. Wir zählen zu diesen nebst denen, welche wir im „Monatsblatte“ bereits vor Jahren beschrieben haben, noch den Grabstein aus rothem Marmor des Baumeisters Hans Gabel von 1650 und den Grabstein des Albert Saxo (13. Jahrhundert). Das von uns bereits bekannt gegebene wiedergefundene Fragment vom Grabsteine des Prälaten Simon Haindl, gest. 1465, wurde an gehöriger Stelle eingefügt. Zwei Grabplatten ohne Schrift aus dem 13. und 14. Jahrhundert wurden an den Wänden des Kreuzganges aufgestellt. Ein schwer aufstellbarer Stein musste dort in den Boden eingelassen werden; er bezieht sich auf Jans den Tuers (Thurso) von Rawchenekk und seine Ehefrau (14. Jahrhundert). Red.

Am Gebäude des k. k. Theresianums in Wien ist nun seit Kurzem der mächtige steinerne Doppeladler im Tympanon der Façade wieder angebracht, dessen längere Beseitigung zu verschiedenen ungereimten Gerüchten Anlass gegeben hatte, während nur die Schadhaftigkeit der Sculptur, wodurch die Köpfe der Passanten bedroht waren, die Ursache abgab. Nun ist das Gebilde unter Leitung des Conservators Baurath Hauser in der Kunstgewerbeschule des k. k. österreichischen Museums wieder in besten Stand gesetzt und an seinem ehemaligen Standorte angebracht worden. Wir nehmen von diesem allerdings nur decorativen Bildwerke aus der Francisceischen Periode deshalb Notiz, weil es nur Wenigen bekannt ist, dass der Adler des Theresianums eine Arbeit des rühmlich genannten Professors der Akademie, des Schwaben Martin Fischer, ist, welcher die bekannte anatomische Studienfigur sowie die vielen Bleistatuen vom Wiener Platzbrunnen, z. B. den Moses bei den Franciscanern, diejenigen auf dem Graben, die Hygieia in der Alservorstadt etc. gefertigt hat. Ilg.

Ein Gemälde von Sambach. In den Gemächern des hochwürdigen Herrn Prälaten des Stiftes Melk, Alexander Karl, befindet sich ein kleines Oelgemälde auf Leinwand, en grisaille sehr tüchtig gemalt, in der Wirkung an ein Relief von Stein gemahnend. Der Gegenstand ist eine Pietà, die Beklagung des todten Heilandes auf dem Schoosse seiner Mutter Maria, sehr wirkungsvoll in der Composition. Unten liest man die Bezeichnung „C. Sambach f. 1780“. Der Maler ist Franz Kaspar Sambach, geboren in Breslau 1715, gestorben in Wien 1795, zuerst Bildhauer unter der Leitung des grossen Georg Raphael Donner, dann Maler, Professor und Director der Wiener Akademie. Offenbar von seiner ursprünglichen Thätigkeit als Bildhauer her behielt er den Gebrauch, mit Vorliebe Imitationen von Steinreliefs in Oelmalerei herzustellen, wie sich eine solche z. B. auch in den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses befindet. Auch das Melker Bild gehört in diese Kategorie, ist aber bisher in der Kunstliteratur nicht bekannt gewesen. Ilg.

Die Restaurirungsarbeiten im Stifte Heiligenkreuz nehmen ihren stillen, aber in jüngster Zeit, da dem puristischen Vandalismus gegen die schöne Barock-Einrichtung des Klosters heilsam

Einhalt gethan ist, vernünftigen Fortgang. In letzter Periode ist das prachtvolle, in Holz geschnitzte Gestühle hinter der Orgel auf dem Musikchor wieder gereinigt worden und bietet nun einen geradezu entzückenden Anblick. In den Kreuzgängen und Dormitorien werden die Steinhauerarbeiten rationell fortgeführt, die Grabsteine an die Wände versetzt, der Plunder schlechter Bilder entfernt; das ist in hohen Grade löblich, umsomehr als dabei die figuralen Gruppen Giuliani's pietätvoll geschont blieben. Höchst wünschenswerth wäre aber die Beseitigung jenes schrecklichen Denkmals eines Prälaten der neueren Zeit im elendsten Stil schlecht verstandener Gothik in dem Kreuzgange, welches dessen nunmehr reine und stilvolle Wirkung empfindlich stört. Man könnte es doch wohl an irgend einen anderen Ort in dem weiten Hause versetzen. Im Uebrigen muss man dem Geiste, der heute im Hause herrscht, vom antiquarischen Standpunkte aufrichtige Anerkennung zollen. Ilg.

Von der Minoritenkirche in Wien. Nun ist endlich ein entscheidender Schritt zur Freistellung der Minoritenkirche, dieses herrlichen Denkmales französischer Gothik des 13 Jahrhunderts geschehen. Die Stadterweiterungs-Commission hat die Häuschen, welche an der Langseite der Kirche angelehnt gelegen waren, von den bisherigen Eigenthümern, den Minoriten in der Alserstrasse, käuflich erworben, und es soll nun am 1. Mai 1893 an deren vollständige Demolirung geschritten werden; der gegen das alte Kaiserspital gelegene kleine Garten wurde bekanntlich schon im heurigen Frühjahre entfernt. Mit der Freistellung des grössten Theiles der Kirche ist nun der lange von der Kunstwelt gehegte Wunsch einer eingehenden Restaurirung derselben und des Ausbaues ihres Thurmes der Verwirklichung näher gerückt Wie wir vernehmen, ist man an massgebendster Stelle einer Wiederherstellung dieses bedeutsamen historischen und Kunstdenkmales im Principe nicht abgeneigt und es ist Hoffnung vorhanden, dass in nächster Zeit einer unserer bewährtesten Meister mit der Ausarbeitung eines Restaurirungsplanes sammt Kostenüberschlag beauftragt wird. Wir werden in nächster Zeit Gelegenheit erhalten, über dieses interessante Thema eingehender zu berichten Red.

Aus dem Stifte Melk. Vor Kurzem sah ich bei einem Besuche im Stifte Melk in der dortigen Münzsammlung, welche in den kleinen Cabineten des Archives in Pultkästen aufgestellt ist, mitten unter den gewöhnlichen Thalern und sonstigen Silbermünzen eingereiht, ein prachtvolles, in Buchsholz geschnittenes Medaillon deutscher Kunst des 16. Jahrhunderts. Es ist das Brustbild einer unbekannten Frau im Kleide der Epoche, ohne jede Umschrift. Der ebenfalls nicht bekannte Künstler ist ein Zeitgenosse des Hans Kels von Kaufbeuren und der gleichzeitigen grossen Augsburger Meister, welche solche Holzmedaillen geschnitten haben. Ob dieselben, wie die Numismatiker behaupten, als Modelle für metallene Medaillen in Gold, Silber und Bronze bestimmt waren, möchte ich principiell sehr bezweifeln, denn niemals hat eine Kunstperiode Modelle geschaffen, die nach ihrer Arbeit und Technik werthvoller gewesen wären als die darnach gefertigten Reproductionen. Wer die Dargestellte gewesen, ist völlig unbekannt; ich kann nur versichern, dass hier ein köstliches Opus deutscher Renaissancekunst vorliegt. Im alten, kunstliebenden Stifte Melk betreibt der Gastmeister Dr. Berthold eifrig als Amateur die Photographie. Wir hoffen, von ihm bald eine Aufnahme des seltenen Kunstwerkes zu erhalten, die wir dann unseren Lesern nicht vorenthalten werden. Ilg.

Das Richtschwert der Stadt Tulln. Gefertigter besichtigte vor Kurzem das höchst interessante Schloss Mannsberg, zwischen Friesach und St. Veit in Kärnten gelegen, Eigenthum des Herrn Dr. Spitzer in Wien, welcher das alte Gebäude mit Antiquitäten aller Art ausgestattet hat. In einem Raume daselbst befindet sich auch eine Sammlung von alten Waffen und unter denselben ein Richtschwert, welches einst der niederösterreichischen Stadt Tulln angehört hatte. Es zeigt die übliche Form dieser Werkzeuge der alten Justiz und gehört nach allen Anzeichen dem 16.—17. Jahrhundert an. Wie es in den gegenwärtigen Besitz gelangte, ist mir nicht bekannt. Ilg.

Die Spitalscapelle in Tulln. Die Stadtgemeinde Tulln berichtete an die Central-Commission, dass dieselbe beabsichtige, das durch einen Brand im Jahre 1891 beschädigte Bürgerspital in der Wienerstrasse zu demoliren und an seiner Stelle drei Wohnhäuser zu erbauen.

Am Ostende dieses Spitales befindet sich eine im Ganzen noch gut erhaltene spätgothische Capelle, welche durch die beabsichtigte Demolirung gleichfalls mit betroffen wird. Dieser Capelle geschieht zuerst in einer Urkunde von 1332 Erwähnung; sie wurde 1787 entweiht.

Conservator Baurath Karl Rosner, mit dem Localaugenschein dieses Objectes betraut, bezeichnet dasselbe als einen Capellenbau einfachster Art und ohne jegliches künstlerische und archäologische Interesse. Dieselbe besteht aus einem kurzen Schiffe von einer Traverse und dem weitgeräumigen Chore mit Abschluss im halben Achteck. An der Abschlussmauer des Schiffes in der Magistrale ist ein Thürmchen mit gemauertem Thurmhelm angebaut. Das etwas schlanke Rippenwerk ist noch voll-

kommen intact geblieben. An den Wänden haben sich keine Spuren von Fresken gezeigt, doch haben hie und da erscheinende rothe und gelbe Farbflecken zu der Ueberzeugung geführt, dass das Innere einst einfach bemalt gewesen war.

Wir, die wir die alte Spitalscapelle recht gut kennen, erlauben uns demnach, unser Bedauern über die Demolirung auch dieses einfachen alten Baues auszusprechen, weil selber bei dem bedeutenden Raume, der zum Baue von Zinshäusern dem Spitalfonde (einem der reichsten im Lande) nebenan zur Verfügung steht, recht gut hätte intact belassen bleiben können, wenn auch nur zum Andenken. Die alte, aus dem frühesten Mittelalter in die Neuzeit blickende Stadt, die schon in der „Nibelungen Not" eine hochbedeutsame Erwähnung findet, ist nicht so reich an Baudenkmalen, dass sie sich den Luxus gönnen könnte, die vorhandenen auch noch zu zerstören. Und noch etwas! Wie wir vernehmen, wurde die Central-Commission durch die Gemeinde von ihrem Vorhaben zwar benachrichtigt, als aber der Delegirte der ersteren an Ort und Stelle erschien, fand er den Dachstuhl bereits abgerissen und das Thürmchen im Abbrechen begriffen. Man sieht, die von einzelnen Gemeinden, wie Mödling, Bruck etc., geübte Taktik des fait accompli macht Schule im Lande. Es wird lustig mit dem Zerstörungswerke begonnen und eine Anzeige gerade zur Zeit erstattet, wenn es zu spät ist. Red.

Der Calvarienberg bei dem Stifte Heiligenkreuz mit seinen steinernen Treppenstufen, Stationscapellen und den Statuen Giov. Giuliani's bekanntlich eine der schönsten und malerischesten Anlagen dieser Art im Lande, beschattet von einer den Hügel emporklimmenden Allee und auf dem Gipfel von einer schmucken Barockcapelle mit Malereien M. Altomonte's gekrönt, befindet sich heute in einem stark verfallenen Zustande, welcher, wie W. Bernatzik's prächtiges Gemälde auf der letzten Ausstellung im Künstlerhaus bewies, dem Maler zwar sehr effectvolle Vorwürfe bietet, dafür aber dem Alterthumsfreunde um so geringeres Vergnügen gewährt. Wir können nun erfreulicherweise mittheilen, dass eine gründliche Renovirung des Calvarienberges beschlossen ist und sich Herr Prälat Grünbeck bereits zu diesem Behufe mit dem k. k. Conservator Dr. Ilg über die geeigneten Massnahmen besprochen hat, welche dem Werke der Wiederherstellung des reizvollen Denkmals entsprechen würden. Zunächst soll mit der Neu-Eindeckung der gänzlich verfallenen Dächer der Stationscapellen begonnen werden, dann die hölzernen Passionsgruppen in denselben, endlich die Statuen und die Stiegenstufen ausgebessert werden. Die grosse Capelle wurde bereits vor einigen Jahren einer ausgiebigen Restauration unterzogen. Wir werden nicht ermangeln, über den weiteren Verlauf der Sache unseren Lesern zu berichten. Red.

Vereinsangelegenheiten.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsere Leser von dem Hinscheiden unserer langjährigen Mitglieder, des Herrn

Michael Kiener

Holzhändler

und des hochwürdigen Herrn

Benedict Kluge

Pfarrer in Würflach

zu benachrichtigen.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats October 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 11. **November.** 9. Jahrg. 1892.

Steinmetzzeichen an gothischen Bauwerken in Wiener-Neustadt.

So eifrig sich auch die Archäologen mit den baulichen Kunstwerken in Wiener-Neustadt beschäftigt haben, einen Punkt haben sie nahezu völlig unbeachtet gelassen: die Feststellung und Untersuchung der an selben sich vorfindlichen Steinmetzzeichen. Allerdings ist dieser zu einer durchdringenden Kenntniss der Baustyle, ihres Entstehens und ihrer Wandlungen ebenso wie für die specielle Kunstgeschichte so überaus wichtige, ja unentbehrliche Gegenstand erst vor kaum zehn Jahren durch Professor Franz Ržiha in den wissenschaftlichen Forschungsbereich aufgenommen worden*) und wir sind erst durch seine ebenso scharfsinnigen als gründlichen Beweisführungen in die Lage gekommen, Untersuchungen in dieser Richtung an der Hand eines sicheren Systems und nicht in's Blaue weiter zu pflegen; das entschuldigt wohl die Saumseligkeit oder das Zagen der Forscher, sich bisher eingehender mit dieser geheimnissvollen Sprache der alten Bauleute zu befassen. Es ist nun nach den von Ržiha klar und überzeugend aufgestellten Grundsätzen nicht zu zweifeln, dass künftighin kein älteres Steinbauwerk mehr in's Auge gefasst wird, ohne die daran befindlichen Steinmetzzeichen, die sich zuweilen durch ihre geringe Grösse und ihr Vorkommen an versteckten Orten der Aufmerksamkeit leicht entziehen, mit allem Eifer aufzusuchen und im Bilde wiederzugeben.

Diese bestimmte Erwartung bezieht sich nicht so sehr auf eigentliche Meisterzeichen, welche meist auffälliger auftreten, sich dem Beobachter auch bis jetzt nicht so häufig entzogen haben, wenn sie, was Oesterreich betrifft, in ihrer Gesammtheit auch noch nicht veröffentlicht wurden, als auf die Zeichen der Parliere und der Gesellen, welchen überhaupt noch keine Theilnahme zugewendet wurde. Was die Zeichen der Gesellen anbelangt, so erscheinen selbe dem untergeordneteren Antheile derselben an dem Werke entsprechend nicht als eigentliche Künstlerzeichen, sondern als Belege für die Berechnung der Arbeit. Diesem Zwecke nach sind sie auch klein, unansehnlich, nur eingeritzt, doch fanden sich solche auf jedem einzelnen Werkstücke. Sie hatten nach der Zählung und Aufschreibung durch den Parlier ihren Werth verloren, viele derselben wurden auch beim Versetzen vermauert oder gingen beim späteren Abputzen verloren. Selbst jene, welche anfänglich sichtbar geblieben sind, verlöschten in der langen Zeit durch die Verwitterung des Steines entweder völlig oder doch so weit, dass sie die Aufmerksamkeit nicht mehr erregen.

*) Vergl. die geradezu epochemachende Abhandlung von F. Ržiha: Studien über Steinmetzzeichen. Mittheilungen der k. k. Central-Commission. N. F. VII. Bd., 1. u. 2. Heft; IX. Bd., 1. bis 3. Heft.

Durch Herrn Franz Staub, welcher eine Anzahl von Steinmetzzeichen, die er an gothischen Bauwerken in Wiener-Neustadt gefunden, genau in Naturgrösse nach Wachsabdrücken zu zeichnen die Güte hatte, bin ich in der Lage, einen kleinen Beitrag zur Zeichenkunde des heimischen Bauhandwerkes zu bieten, wobei ich schon aus der Ursache mich jedes Versuches zur Lesung oder zur Stellung der einzelnen Zeichen in einen Schlüssel enthalte, weil ich weit entfernt bin, dem berufenen Fachmanne und Bahnbrecher auf diesem Gebiete vorzugreifen. Es würde aber gewiss der Sache dienlich sein und alle Funde die Kunstgeschichte ungemein freuen, wenn Professor v. Rziha sich geneigt finden würde, diesen bescheidenen Beiträgen einige fachliche Aufklärungen folgen zu lassen.

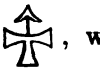
Ich beginne zunächst mit einigen Zeichen an der Spinnerkreuzsäule, deren Erbauungszeit zwischen 1370 und 1390 fällt. Da findet*) sich im Schlusssteine des südlichen Baldachins das hier abgebildete Zeichen (Fig. 1). F. C. Boeheim bringt in seiner Abhandlung über diese Säule**) in dem von ihm gezeichneten Grundplane in einem Wappenschilde ein ähnliches Zeichen, es befindet sich aber nicht im südlichen, sondern im nordöstlichen Baldachin. Im nordwestlichen verzeichnet er ein Zeichen  , welches aber offenbar kein Steinmetzzeichen darstellt. Das hier, wie gesagt, nach einem Wachsabdrucke in halber Naturgrösse wiedergegebene Zeichen gehörte zweifellos dem

Fig. 1.

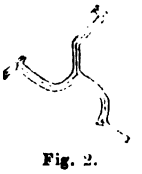


Fig. 2.

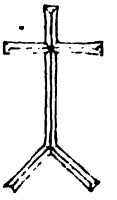


Fig. 3.

Meister Michael Weinwurm, der Herzoge von Oesterreich Baumeister und Erbauer der Veste Laxenburg, dessen Wappen auch auf der Säule angebracht ist.

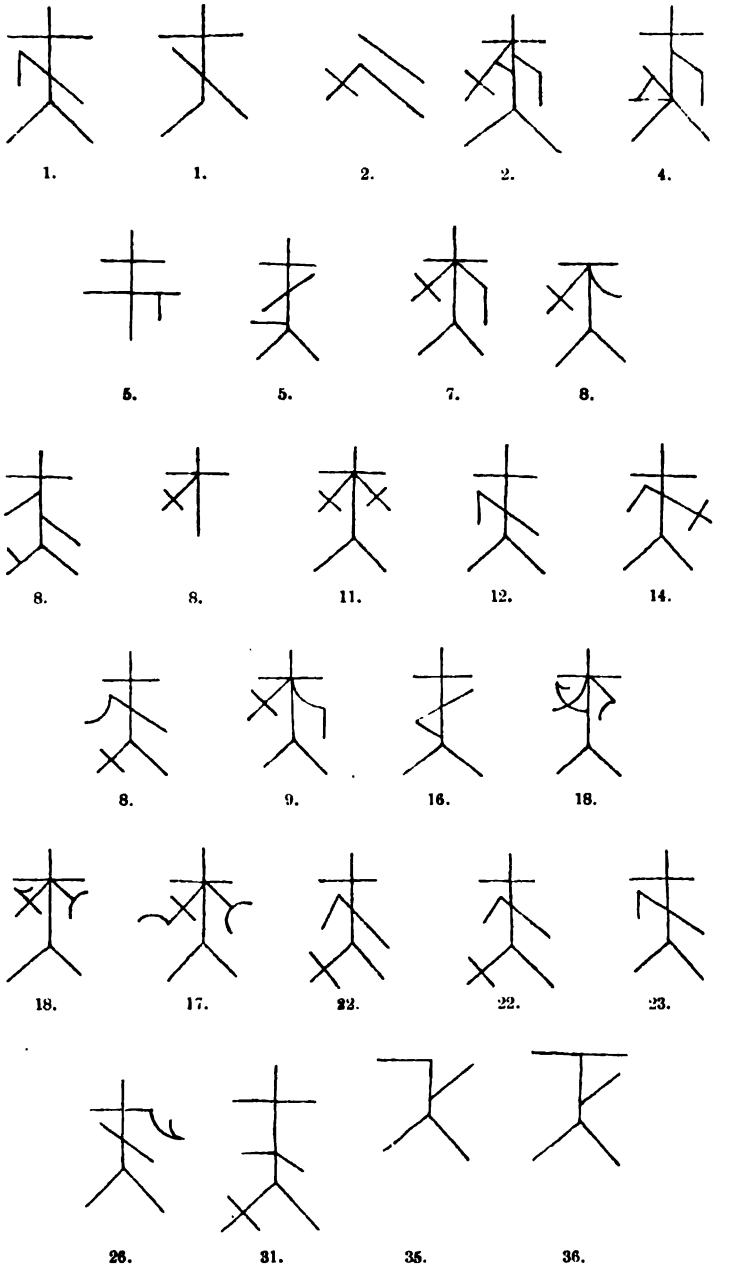
An einem Rundstab des nördlichen Blendwerksfeldes ist das Zeichen (Fig. 2) und an mehreren Stellen des Blendwerks jenes (Fig. 3) zu erblicken. Beide sind ohne Zweifel Gesellenzeichen, von welchen Fig. 2 besonders charakteristisch erscheint und zum Versuche, sie in einen Schlüssel zu stellen, geradezu einladet.

Die Spinnerkreuzsäule zählte auch für die damalige so kunstreiche Zeit zu den bedeutenderen Leistungen; es ist daher anzunehmen, dass Meister Michael für diese Arbeit sich besonders geschickter Gesellen bediente. Darauf deutet auch das anspruchsvollere Auftreten ihrer Zeichen. Bedeutend bescheidener, ja fast unscheinbar, erscheinen uns die Gesellenzeichen an einem anderen hervorragenden Werke in Wiener-Neustadt von 1460, in der St. Georgskirche, und zwar in deren Inneren auf den Consolen, Wappen und den Balustradenpfeilern des Oratoriums im rechten Seitenschiffe. Wir sehen sie hier in Naturgrösse dargestellt: sie sind, wie erwähnt, nur ganz seicht

*) Ich sage gewiss mit allem Rechte „findet", da doch zweifellos nach vollendeter Restaurirung die ursprünglichen Zeichen an den betreffenden Stellen wieder im Originale oder genauestens copirt zu sehen sein werden.

**) Boeheims F. C. Die Denksäule nächst Wiener-Neustadt, Spinnerin am Kreuz genannt. Beiträge zur Landeskunde u. d. Enns. Bd. I. 1832, pag. 96.

eingeritzt, weshalb zu vermuthen ist, dass ehemals viel mehr derselben sichtbar waren, die jetzt unter wiederholten dicken Oelanstrichen verdeckt sind. Was nun deren Lage betrifft, so finden sich jene mit 1 bezeichneten auf den Consolenbögen, die mit 2 be-



zeichneten auf den Wappenschilden, die übrigen auf jenen Pfeilern der Balustrade, wie sie mit Nummern bezeichnet sind. Ersichtlich gehören alle einem Schlüssel der Quadratur an; die meisten scheinen einer und derselben Bauhütte zu entstammen.

Boeheim.

Notizen.

Erste Monatsversammlung. Vicepräsident Regierungsrath Dr. Kenner eröffnete mit einer Begrüssung der Mitglieder die Versammlung, schritt dann zur Aufnahme der angemeldeten Mitglieder und ertheilte, nachdem keine anderen Vereinsangelegenheiten mehr vorlagen, Herrn Prof. Dr. Wilhelm Neumann zu dem angekündigten Vortrage: „Reisebilder über Dalmatien" das Wort.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Notiz weitaus übersteigen, wollte man nur das Allerwichtigste von dem vielen neuen Materiale aufzählen, welches der Vortragende in seiner Besprechung der Kunstschätze von Sebenico, Spalato, Traù und Zara zur Sprache brachte. Ueberdies unterstützte Prof. Neumann das gesprochene Wort durch eine sehr reiche Ausstellung von Photographien und der von Herrn Carl Haas gütigst überlassenen galvanoplastischen Reproductionen des Domschatzes von Zara. Unter allseitigem lebhaften Beifalle schloss der Redner den ebenso interessanten wie auch instructiven Vortrag. Red.

Umbau des Palastes des herzoglich Savoyen'schen Damenstiftes in Wien. Im heurigen Sommer wurden die Kunstkreise Wiens in nicht geringe Aufregung durch die Nachricht gebracht, dass es in Absicht stehe, das prachtvolle und in seiner Art sehr beachtenswerthe Stiftungshaus des herzoglich Savoyen'schen adeligen Damenstiftes in der Johannesgasse zu Wien einer gründlichen Umgestaltung zuzuführen, eventuell einen Neubau an dessen Stelle aufzuführen. Den Anlass zu dieser aufregenden Absicht gibt die Erwägung, dass das Gebäude den Anforderungen der Bewohnerinnen in keiner Weise mehr entspreche und der verfügbare Raum für die 21 Stiftsdamen viel zu unzulänglich geworden sei. Geschähe nun das Erstere oder das Zweite, so unterliegt es keinem Zweifel, dass damit eines der schönsten und interessantesten Häuser Wiens verloren gehen würde. Das Haus wurde 1747 gebaut; es gehört in seinem Aeusseren und Inneren zu den geschmackvollsten Rococobauten; seine imposanten Portale, die in Blei gegossene Madonna mit den Engeln in der Nische an der Aussenseite sowie der zierliche Brunnen im Hofe mit der Geschichte der Witwe von Sarepta, beides ausgezeichnete Schöpfungen, an welchen Messerschmidt und Martin Fischer gearbeitet haben, endlich im ersten Stocke das in vollster Originalität erhaltene Appartement mit den Gobelins, Boiserien und dem herrlichen Stuccoplafond, durch seine Bemalung eine der grössten Seltenheiten, sind Kunstschätze, denen durch Restaurirung oder Demolirung die ärgste Gefahr droht. Es wird zwar begütigend versichert, dass alle werthvollen Sculpturen und Kunstwerke der Interieurs wieder Verwendung finden sollen; allein es ist aus der Erfahrung bekannt, dass solche gewiss löbliche und auch ehrlich gemeinte Absichten nie zu einer vollständigen Realisirung kommen und in künstlerischer Beziehung keinen Ersatz für das Alte, Verlorene bieten.

Die Central-Commission hat ihren ganzen Einfluss aufgeboten, um das drohende Unheil abzuwenden oder doch nach Kräften zu mässigen. Ihren Bemühungen scheinen auch die Umstände zugute gekommen zu sein, denn, wie wir vernehmen, sind in neuester Zeit Schwierigkeiten aufgetaucht, welche eine Veränderung des Gebäudes wenn nicht ganz unthunlich erscheinen lassen, doch weiter hinausschieben. Red.

Entwürdigung der Paramente. Es ist eine bekannte Thatsache, dass ausser Gebrauch gesetzte alte Kirchengewänder von den Pfarrern leider sehr häufig verkauft oder gegen neue vertauscht werden. Die Casulen, Pluvialen, Dalmatiken etc. kommen dann in den Trödlerladen oder zum Antikenhändler und werden von den Käufern zu profanen Zwecken: Möbelüberzügen, Vorhängen, Wanddecorationen etc. verwendet. Der Missbrauch des Verkaufens solcher Paramente ist jedoch aus verschiedenen Gründen unerlaubt. Erstens hat der Pfarrer ohne Bewilligung der kirchlichen Oberbehörde kein Recht zur Veräusserung; zweitens fügt er den Interessen der Alterthumskunde und Kunstgeschichte dadurch grossen Schaden zu. Endlich aber gibt es noch einen dritten Grund dagegen, welcher wenig bekannt ist, ja, wie es scheint, selbst vielen Geistlichen nicht, denn sonst wäre es undenkbar, dass jemals auch nur Ein Parament in den Handel käme. Nach den kirchlichen Satzungen verliert nämlich ein solches Object, nachdem es in Theile zerlegt ist, seine religiöse Weihe; der Priester, der dies veranlasst, entweiht also selbst einen kirchlichen Gegenstand. Die kirchlichen Behörden sollten unseres Erachtens ein solches Vorgehen nicht nur verbieten, sondern auch bestrafen, dann würde dieser Vandalismus seltener werden. Ilg.

Niederösterreichische Glockengiesser. Zur Nachweisung niederösterreichischer Glockengiesser und deren Werke seien hier — in Folge der zweckmässigen, in der Nr. 3 des laufenden Jahrganges des verdienstvollen „Monatsblattes", S. 168, gegebenen Anregung — aus dem III. Theile (1890) meiner

„Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien", S. 27 u. ff., die nachstehenden, die Glockengiesser Overlach, Klein, Schwayger und Karrentsch betreffenden Daten angeführt:

Die „kleine Glocke" der Badener Stadtpfarrkirche, welche die erste Glocke war, mit der — nach der Zerstörung des Gotteshauses durch die Türken im Jahre 1683 — der Thurm wieder versehen wurde und die noch heute in Verwendung ist, trägt die Inschrift:

ANNO 1688 GOSS MICH LUDOLFF OVERLACH
ZU BAADEN.

Die „Litaneiglocke", die zweitgrösste am Badener Pfarrkirchenthurme, wurde an Stelle der älteren, wahrscheinlich schon schadhaft gewordenen im Jahre 1764 neu gegossen, wie aus dem Schluss der Inschrift hervorgeht:

... GOSS MICH ANDREAS KLEIN IN WIEN
1764.

Die „Messglocke" wurde im Jahre 1818 neu gegossen, wie die Inschrift sagt:

ANNO 1818 ME FECIT JOSEPHUS SCHWAYGER
NEOSTADY.

Die neue „grosse Glocke" wurde 1832 gegossen, wie es am Schlusse der Inschrift heisst:

MICHAEL JACOB KARRENTSCH IN WIEN
GOSS MICH ANNO 1832.

Dr. Herm. Rollett.

Ausbesserungsarbeiten an der Denksäule „Spinnerin am Kreuz" in Wien. Schon im Jahre 1890 hatte die Bibliothekscommission zur Restaurirung der schadhaft gewordenen, schönen gothischen Denksäule, „Spinnerin am Kreuz" genannt, Anträge gestellt, in deren Folge damals ein einfaches Gerüst um selbe errichtet wurde, um die Schäden im Einzelnen aufnehmen zu können. Die Untersuchung des Baudenkmales hatte sich einerseits in Folge des Ablebens des beigezogenen Oberbaurathes Friedrich Freiherrn v. Schmidt, andererseits der vorgerückten Jahreszeit wegen bis in das Jahr 1891 verschoben. Die betreffende Commission, bei welcher auch Conservator Baurath A. Hauser, Mitglied der Central-Commission Regierungsrath C. Radnitzký und Professor V. Luna beigezogen waren, constatirte jene Gebrechen, über welche wir im „Monatsblatt", Nr. 10, von 1891 berichteten. Nunmehr wurden die Vorschläge der Commission genehmigt. Die Gesammtkosten belaufen sich auf 8200 fl, von welchen 4670 fl. 70 kr. auf die Steinmetzarbeiten (A. Wasserburger), 2177 fl. 20 kr. auf die Bildhauerarbeiten (Ant. Müller) und 1331 fl. 7 kr. auf die Nebenarbeiten entfallen. Die Ausführungen sind gegenwärtig im vollen Zuge und dürften binnen Kurzem der Vollendung entgegengehen.

Red.

„Wandelbilder aus der Geschichte Wiener-Neustadts." Zum 700jährigen Gründungsfeste der „Allezeit Getreuen" zusammengestellt von Leopold Hinner, Bürgerschullehrer. Wiener-Neustadt, Karl Blumrich, 1892.

Wenn wir die Aufgabe, die sich der Autor in dem vorgenannten Werkchen gestellt hat, auf ihren Werth hin prüfen, so kann dieselbe gewiss als die glücklichst gewählte bezeichnet werden. Es ist von einem Jugendbildner der Jugend gewidmet; und was könnte trefflicher dem Zwecke einer tief aufgefassten Erziehung dienen als der Gedanke, vor dem Auge des wissbegierigen jungen Geschöpfes eine Scenenreihe aus der Vergangenheit einer an geschichtlichen Ereignissen überreichen Stadt vorbeischweben zu lassen? Ist die Auswahl dieser Scenen glücklich, ist sie auf einen bestimmten pädagogischen Zweck hin gerichtet, von einem geläuterten Bewusstsein getragen, dann zieht ja unvermerkt das richtige Empfinden für das Grosse und Erhabene, die Bewunderung für alles Wahre und Schöne, das Streben zur Nacheiferung in die Seele des heranreifenden Kindes ein und die Keime sind gepflanzt in einem jungen Herzen für die edelsten Gefühle eines Bürgers.

Eben die glückliche, von pädagogischem Geiste getragene Auswahl der Scenen ist es, die Art ihrer Vorführung durch das Hervorheben des Geeigneten auf der Bildfläche, was diesen Dissolving views jene Erfolge zuwenden soll, die sich der dem Lehrstande angehörende Autor verspricht und versprechen muss. Es erscheinen hier nur lose Bilder unter sich unzusammenhängend und dennoch soll sie allesammt ein ethisches Band umschlingen, ein Band, duftig leicht, gewebt von Engelsfingern, das nur der Weise in voller Deutlichkeit erblicken kann.

Für eine solche Aufgabe muss die intelligenteste Benützung der localen Geschichtsliteratur vorausgesetzt werden, der Autor entschied sich gewiss mit Recht für Ferd. C. Boeheim. Dessen Chronik bildet ausschliesslich das Tableau, aus dem er seine Scenen herausnimmt und mit facsimile-

treuer Darstellung wiedergibt. So gering die posthume geschichtliche Literatur über Wiener-Neustadt erscheinen mag, sie hat dennoch manch Neues an den Tag gebracht, was hier hätte zum Ausdruck gelangen sollen. Es wirft keinen Schatten auf die Manen des verdienten Geschichtsforschers, wenn nach mehr als einem halben Jahrhundert erst sein Werk als überholt gilt. Würde der Verfasser neben Boeheim's Chronik auch die neuere, freilich vielfach verzettelte locale Literatur, die Forschungsergebnisse Jos. Mayer's, Zahn's, Staub's u. A. mitbenützt haben, so wäre er der Wahrheit näher getreten, die eine erste Bedingung für eine Jugendschrift ist; er hätte sich vor einer guten Anzahl von Sagen und Märchen freigehalten, deren Haltlosigkeit in neuerer Zeit unwiderleglich erwiesen worden sind.

Wir müssen gestehen, dass uns bei der Lectüre des vorliegenden Büchleins noch niemals so klar die ungemeine Schwierigkeit vor Augen geleuchtet hat, ein gutes Jugendbuch zu schreiben, dass wir noch niemals es so begreiflich gefunden haben, wenn eine solche Unsumme von schlechten und verfehlten derlei Arbeiten uns vor Augen kommen. Angesichts dieser Ueberzeugung dürfen wir mit unserem Autor nicht zu strenge in's Gericht gehen, wenn wir auch stets den Grundsatz festhalten, dass der Leserkreis einer Jugendschrift nicht unterschätzt werden und dass man sich die Arbeit für ihn nicht leicht machen darf. Diesem Grundsatze entsprechend, hätte es sich wohl verlohnt, dem Werkchen eine eigene Stylisirung zu widmen, statt ganze Seiten der erwähnten Chronik in ihrer veralteten Schreibart wiederzugeben. Man spricht ja anders zum Jüngling wie zum gereiften Mann; jenen erläutert man durch Schilderung und Vergleich das, was diesem längst geläufig ist. Man spricht dem Jüngling in die volle Seele, dem Manne an den Verstand. Da empfiehlt sich ein Styl ganz eigenartig, melodisch anklingend an das Gemüth und doch wieder stark und fest dort, wo ewige Wahrheit vor dem Auge schwebt. Unsere Jugend ist ein so kostbarer Schatz, dass die höchste geistige Anstrengung eines Autors für sie eine Pflicht wird.

Es steht uns hier nicht genügend Raum zur Verfügung, um das gewiss gut gemeinte Büchlein im Einzelnen zu besprechen, dessenungeachtet fühlen wir uns angeregt, um unseren allgemeinen Bemerkungen Belege anzuschliessen, auf ein und das andere Stück des Inhaltes einzugehen. Da war es zweifelsohne die Buntheit der Scenerie, die den Autor veranlasste, in seinem ersten Bilde die Erlebnisse Ulrichs v. Liechtenstein in Wiener-Neustadt nach F. C. Boeheim wiederzugeben. Ach ja, diese farbenprächtige Aeusserlichkeit, das muthvolle Gehaben der einzelnen Figuren, das fesselt ein Jünglingsauge, das schmeichelt sich ein in die junge Seele. Der Jüngling übersieht die Verschrobenheit, das abgeschmackte Treiben des Helden, aber der erotische Gehalt und die tiefe Unsittlichkeit, welche dem Poëm zur Grundlage dient, sind Giftstoffe, zu deren Aufnahme ein jugendliches Geschöpf nur zu viel Empfänglichkeit besitzt. Der Autor dürfte doch wissen, dass der Gegenstand der wonniglichen Minne Ulrichs dessen Gemahlin nicht gewesen ist?

Wohl ist es nicht die Gefahr, in welche der Jüngling durch eine Blumenlese aus dem „Frauendienst" gerathen kann, doch eine andere, irrige Vorstellungen zu erwecken, welchen der junge Leser bei der Lectüre des Bildes III „Spinnerin am Kreuze", IV „Heldenkampf Andreas Baumkirchner" (sic! Baumkircher) sicher verfallen wird. In ersterem werden Hypothesen F. C. Boeheim's als Thatsachen hingestellt, in letzterem wird der Leser unsicher darüber gehalten, auf welchem Punkte eigentlich die Heldenthat sich abgespielt hatte. In dem V. Bilde, „Des Königs Mathias Corvinus Residenz", sehen wir ab von einzelnen längst richtig gestellten Einzelheiten, ist die Gelegenheit versäumt worden, das patriotische Gefühl des Lesers zum Bewusstsein zu bringen durch den Hinweis auf die Schmach der Fremdherrschaft. Der Rest enthält Geschehnisse ohne Beziehungen auf die Bedingungen derselben, wie sie eben in einer Chronik am Platze sind, hier aber zur Ausbildung eines allgemeinen Rechts- und patriotischen Gefühles dienen sollen. Die letzten Bilder enthalten Schilderungen von Feierlichkeiten, Nachempfindungen von Ursachen, die nicht betont sind, bei denen der junge Leser sich in der Aeusserlichkeit verliert, ohne den tieferen Gehalt solcher Scenerien erfassen zu lernen.

Eine triftige Entschuldigung hat der Verfasser dafür, dass sein Büchlein minder seinen Zweck einer Belehrung erfüllt; sie ist im Titel gegeben, auf welchem derselbe deutlich angegeben hat, dass die vorgeführten Bilder lediglich von ihm nur zusammengestellt wurden. Auch diese Lösung einer Aufgabe hat eine Berechtigung, wenn wir auch nicht verschweigen können, dass das so glücklich erfasste Thema im Hinblicke auf seine Bedeutung und nicht zum Mindesten auf den angegebenen Leserkreis eine eigene Bearbeitung verdient hätte, für welche der Verfasser zweifelsohne die nöthige Begabung mitgebracht haben würde. Aber auch in dieser Form ist das Büchelchen, wie wir gerne anerkennen, nicht ohne Verdienst, nur für den angegebenen Leserkreis passt es entschieden nicht.

Wendelin Boeheim.

Der St. Josefsbrunnen am Hohen Markte in Wien. Der Conservator der Stadt Wien, Baurath A. Hauser, welcher gelegentlich der von uns berichteten Vornahme einer eingehenden Restaurirung des St. Josefsbrunnens am Hohen Markt diesen eingehend auf dem aufgestellten Gerüste stehend besichtigte, sah sich in seinem Berichte an die Central-Commission veranlasst, den oberhalb angeordneten Baldachin mit seinem ornamentalen Schmucke als ein wahres Meisterstück der Bronzetechnik zu erklären. An selbem sind alle Details bis auf's Kleinste und auf das Eingehendste durchgebildet, namentlich sind die Blätter, Blumen und Früchte der Festons auf das Lebendigste ganz à jour durchgebildete Arbeiten und von einer über die Verwendung in solcher Höhe hinausgehenden Detailgestaltung. Es ist dem Berichterstatter gelungen, am Rande der cassettirten Kuppel folgende mit der Metallgruppe gegossene erhabene Schrift aufzufinden:

„IOHANNES · BATISTA · DIVALL · ME · FECIT."

Die Buchstaben sind circa 6 Cm. hoch. Beim Ausgraben des Grundes für die Standsäulen stiess man auf angeschüttetes Material und nicht, wie erwartet wurde, auf römische Reste im Boden. Dival zählte am Beginne des 18. Jahrhunderts zu den kunsterfahrensten und tüchtigsten Glockengiessern. Werke seiner Hand finden sich noch häufig. Wir erinnern uns im Augenblicke nur an die schöne Glocke mit dem Relief des Gekreuzigten in der Pfarrkirche in Laxenburg von 1733. Red.

Entdeckung von Sculpturen in der Burg Liechtenstein. Wie wir bereits wiederholt berichteten, wird die alte Burg Liechtenstein bei Mödling, welche zu verfallen drohte, von ihrem Besitzer Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein durch den Architekten Kaiser vollständig restaurirt und ist man mit dieser Durchführung schon seit drei Jahren beschäftigt. Die Ergänzungs- und Restaurirungsarbeiten sind nun, wie zu ersehen ist, durch den Ausbau eines hochaufragenden Thurmes mit Giebeln in eine neue Phase getreten. Ueber weitere bauliche Massregeln mangeln uns für jetzt noch die weiteren Daten. Red.

Restaurirung der Façade der Schottenkirche in Wien. Ueber Aufforderung des hochwürdigen Abtes und des Capitels des Benedictinerstiftes Schotten hatte Conservator Baurath A. Hauser ein Project für die Restaurirung des Aeusseren der Schottenkirche entworfen, welches in allen Instanzen als zur Ausführung sehr geeignet und bestens empfehlenswerth bezeichnet wurde. Die Restauration, welche sich auch auf den Ausbau zweier schon ursprünglich geplanter, aber nicht ausgeführter Thürme erstrecken wird, ist eben im vollen Zuge und werden wir bei geeigneter Zeit über weitere Details im Arbeitsverlaufe unseren Mitgliedern getreu berichten; wir können aber schon jetzt sagen, dass die neuhergestellte Kirche sicherlich dem Stadttheile, woselbst sie steht, wie auch dem neuen Wien zur besonderen Zierde gereichen wird. Red.

Restaurirung der Kirche zu Brunn a. G. Nachdem die Restaurirungsarbeiten an der Aussenseite der Pfarrkirche zu Brunn a. G. vollendet sind, genehmigte Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein auch die Restaurirung des Inneren; diese Arbeit wurde bereits in Angriff genommen.

Nachdem mit aller Vorsicht der alte Verputz abgeschlagen wurde, entdeckte man Spuren einer alten Malerei in Frescomanier, leider aber auch, dass die das Netzgewölbe tragenden, mit Capitälern versehenen Dienste abgeschlagen worden sind.

Diese Dienste liefen an der Wand herab und wurden durch einst bestandene Baldachine, welche gleichfalls einer früheren sogenannten Restaurirung zum Opfer gefallen sind, unterbrochen, unter denselben standen vermuthlich Statuen; ob diese jemals vorhanden waren, kann aus keiner Aufschreibung entnommen werden.

Aus dieser Anordnung ersieht man die Verwandtschaft mit der Kirche in Mödling, Baden u. s. w.

Nachdem diese Baldachine wieder hergestellt werden, die gegenwärtig zugemauerten Fenster des Presbyteriums wieder ausgebrochen und das nach den alten Motiven hergestellte Masswerk eingesetzt werden soll, so tritt die Nothwendigkeit heran, dass der Barockaltar entfernt werden muss. Selber hat keinen besonderen Kunstwerth, nur das später eingesetzte Altarbild hat historischen Werth; aus diesem Grunde soll auch dasselbe in der Kirche verbleiben. Nur der Altar soll entfernt und in einer anderen Kirche zur Aufstellung gebracht werden, da derselbe nicht für unschön angesehen werden kann. Durch diese Umänderung käme wieder das sonst schöne Presbyterium zu seiner richtigen architektonischen Wirkung.

Von welcher eminenten Bedeutung diese innere Restaurirung der Kirche war, ersah man, als der Verputz von dem Netzgewölbe entfernt wurde; die ganze Gewölbedecke zeigte sich als Ruine,

total geborsten und an unzähligen Punkten zerklüftet; dies hatte der letzte Brand verursacht. Bei einer Restaurirung verschmierte man sämmtliche Risse mit Mörtel, ohne selbe auszuzwicken, daher das Gewölbe und die Rippen jeder Spannung entbehrten. Die unter dieser Decke sich befindenden Andächtigen waren in steter Lebensgefahr, da es einem Wunder gleich zu halten ist, dass bei einer nur leisen Erschütterung nicht die ganze Gewölbedecke oder doch mindestens einige Rippenstücke derselben herabgefallen sind. G. R. v. Neumann.

Herstellungen an dem Aeusseren der Stephanskirche in Wien. Die vor Kurzem angeregte Frage über die Wiederherstellung des Bildes von J. Danhauser: „Die heilige Jungfrau als Erlöserin aus dem Fegefeuer" hat zunächst das Augenmerk auf dessen Umgebung, die ganze sogenannte „Armenseelennische", gelenkt. Was das Bild anbelangt, so hat Restaurator Jasper das Gutachten abgegeben, dass dasselbe nicht neu zu malen, sondern auf den Resten des alten wiederherzustellen sein wird. Eine fachliche Wahrnehmung, die jedenfalls freudig begrüsst werden dürfte.

Die plastische Steinfigur des Ecce homo (Zahnwehherrgott) in der Mitte der Nische wurde vom Schmutze gereinigt und erwies sich als eine ausgezeichnete Arbeit des 15. Jahrhunderts von vollendeter feiner Durchbildung und trefflicher Erhaltung. Der Stein ist mit einer schützenden Masse überzogen, in welcher die detaillirtesten Gesichts- und Haarpartien zur Ausführung kommen. Die ganze hermenartige Figur war polychromirt und hat sich davon, besonders an dem Säulencapitäl, auf welchem dieselbe aufruht, Bemalung und Vergoldung noch reichlich erhalten.

Die in derselben Nische befindlichen, mit spätgothischen Rahmen umgebenen Reliefdarstellungen: 1. Kreuzigung, 2. Grablegung, 3. Auferstehung, welche gleich dem Ecce homo noch sehr gut erhalten sind, wurden gleichfalls gereinigt, und es trat auch hier die alte Polychromirung vollkommen zu Tage. Die Dombauleitung hegt die Absicht, alle die genannten Sculpturen auf Grund der erhaltenen, durchaus nicht spärlichen Reste wieder in der alten Bemalung herzustellen, ein Entschluss, welchen wir und mit uns gewiss auch alle Vereinsmitglieder freudig begrüssen.

Das an der nördlichen Seitenwand der Nische am Strebepfeiler befindliche Epitaphium des Dr. Christoph Hillinger, fürstlich Salzburgischen und Passauischen Rathes († 1560), war durch Verwitterung wie durch den Rost der Klammern sehr beschädigt. Es musste in die Bauhütte übertragen werden, woselbst es in allen Theilen ausgebessert werden wird.

Die Epitaphien des Hans Christoph Hindterhofer, Kammerdieners der Kaiserin Eleonora († 1664), und des Anton Bormastinus, kaiserlichen Hofsprachmeisters († 1713), sind vollständig erhalten und bedürfen nur einer vorsichtigen Reinigung.

Vor Kurzem wurde auch mit der Restaurirung zweier Epitaphien an der Westseite des Domes, zunächst dem Riesenthore, begonnen. Es sind dies die Grabsteine des Wolfgang Lindtner, Mitglied des Aeusseren Rathes († 1561), und der Katharina Spiess († 1670). Beide sind von hervorragendem Kunstwerthe und bedürfen einer vorsichtigen Reinigung, ersterer auch einiger Ergänzungen. Red.

Abendgesellschaft unserer Mitglieder und deren Freunde. Wir benachrichtigen unsere Mitglieder, dass die sogenannten „Donnerstagabende" in Wieninger's Restauration, I. Naglergasse 1, 1. Stock (vom Hauseingange) in der nächsten Woche wieder regelmässig fortgesetzt werden. Diese zwanglosen heiteren Abende haben im vergangenen Jahre so sehr an Beliebtheit gewonnen, dass ihre Fortsetzung auch im heurigen Jahre als selbstverständlich sich herausstellt. Man versammelt sich am genannten Wochentage um die achte Abendstunde. Red.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Seine Hochwürden Herr P. Clemens Bausweck, Capitular von Zwettl, Professor in Heiligenkreuz;
Herr Karl Graeser, Verlagsbuchhändler in Wien;
Seine Hochwürden Herr P. Franz Griesser, Pfarrer in Imbach;
Herr Stefan Lind, stud. jur. in Wien;
Seine Excellenz, Herr Ernst Schmidt Ritter v. Tavera, österreichischer Gesandter und bevollmächtigter Minister in Washington;
Herr Franz Staub, Mittelschullehramts-Candidat in Wiener-Neustadt;
Herr Karl Waschmann, Ciseleur in Wien;
Herr Sebastian Weber, Fachlehrer in Wien.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats November 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In ad[illegible] Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung [illegible]oigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt. [illegible]eau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

[illegible]r Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

III. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IX. Mariannengasse 19, zu richten.

Nr. 12. **December.** 9. Jahrg. 1892.

An unsere verehrten Mitglieder.

Mit gegenwärtiger Nummer schliesst der III. Band des Monatsblattes. Der Gefertigte nimmt auch, ebenso wie am Schlusse des vorigen Bandes, Anlass, der hohen k. k. Central-Commission wie allen seinen lieben und treuen Mitarbeitern für die dem Blatte zugewendete Unterstützung, sowie unseren verehrten Vereinsmitgliedern für die vielen Aeusserungen des Wohlwollens und der Theilnahme seinen verbindlichsten Dank zu sagen. Zu dieser Darlegung fühlt sich der Gefertigte umsomehr verpflichtet, als der nunmehr abgeschlossene Band der letzte ist, welcher unter seiner Leitung erscheint.

Der Gefertigte sah sich durch die immer mehr anwachsenden Arbeiten in seinem speciellen Fachstudium, welche gegenwärtig seine ganze verwendbare Zeit in Anspruch nehmen, in die Nothwendigkeit versetzt, dem geehrten Ausschuss des Vereines seinen Rücktritt von der Leitung des Blattes anzuzeigen. In Folge eines Beschlusses wird derselbe mit Ablauf des Verwaltungsjahres die Redaction an den von dem geehrten Ausschusse bestimmten Nachfolger übergeben.

Bei diesem Anlasse kann der Gefertigte nicht umhin, auch seinen verbindlichsten Dank unserem verehrten Vereinsmitgliede Herrn Drd. phil. Camillo List auszusprechen, welcher ihn in der letzten Zeit in der Redactionsführung thatkräftig und in opferwilligster Weise unterstützte.

Wendelin Boeheim.

Ein vergessenes Gemälde von Carlo Dolce.

Der bekannte Florentiner Meister Dolce oder Dolci (1616—1686), welcher in der kaiserlichen Gemäldegalerie blos durch einige sehr spät, erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts, erworbene Bilder vertreten ist, hat gleichwohl in der Zeit seines Lebens manche Beziehungen zu Oesterreich gehabt. Sein genauer Biograph Filippo Baldinucci (Delle notizie di professori del disegno etc. Firenze 1773, XVIII, pag. 101 ff.) berichtet von einem Auftrage, welchen er für die Nonnen der heiligen Theresia in Wien hatte; dann wurde er bekanntlich 1670 nach Innsbruck berufen, um dortselbst das heute in den Ufficien befindliche Porträt der Erzherzogin Claudia Felicitas, der späteren zweiten Gemahlin Kaiser Leopolds I., zu malen. Ausserdem erzählt Baldinucci noch Folgendes: „Dugento (scudi) però gliele furono dati pel Gesù: in età di sei anni in circa, in atto di sedere, sopra l'ingresso dell' orto che si ha ne i Sacri Cantici, e con una ghirlanda di bellissimi fiori in mano, quasi invitando l'anima ad inghirlandarsi di cristiane virtu: e questa figura pure fu mandata a Venezia. Da questo ne ricavò un altro simile che poi l'anno 1675: lo ebbe la Maestà dell' Imperatrice Claudia Felice figliuola del

Serenissimo Arciduca Ferdinando Carlo e della Serenissima Arciduchessa Anna de Medici: al qual quadro fu dato luogo nella propria camera dell' Imperatrice: ed a Carlo furono donato trecento scudi. Ne trasse anche altri esemplari sopra legno, che vennero in potere degli amatori dell' arte."

Das hier erwähnte Exemplar aus dem Besitze der Kaiserin vermag ich nun nachzuweisen in einem Leinwandbilde, welches, der kaiserlichen Hofburgcapelle in Wien gehörig, bei derselben heute in dem sogenannten Prälatenzimmer aufgehängt ist. Das Bild hat in seinen Contouren eine geschweifte Barockform, ist herrlich erhalten und entspricht vollkommen der Beschreibung Baldinucci's. Das in dem Garten sitzende Jesuskind ist dunkelroth gekleidet und hält in der bis zur Brusthöhe erhobenen Linken einen dichten Kranz aus Rosen, Lilien und anderen Blumen. Zu seinen ausserordentlich schön gemalten Füsschen steht in schwarzen Buchstaben der volle Name des Künstlers:

CAROLVS DOLCIS.

und links an der Seite die Jahreszahl 1674. Baldinucci irrt also um ein Jahr in der Angabe der Entstehung des Bildes. Was die weiteren Wiederholungen betrifft, welche er im Besitze verschiedener Kunstfreunde anführt, so dürften sich auf dieselben wohl folgende Reproductionen beziehen, deren mir drei bekannt sind:

Kleiner Stich von Ravenet, blos das Brustbild und nur eine Partie des Kranzes, Wendung des Kopfes nach heraldisch rechts; nach der Unterschrift: In the Cabinet at Houghton. Published 1780.

Kleiner Farbenkupferstich von H. Sintzenich, ebenfalls nur Brustbild nach heraldisch links unten, Widmung an den churfürstlich pfälzischen geheimen Secretär und Ehrenmitglied der Akademie in Düsseldorf, Schmiz, vom 25. October 1779. Der heilige Knabe ist hier aber irrthümlich für einen „Saint Johns" gehalten.

Kleiner Stich, Brustbild, bez. T. m. Baer.

Zu dieser Erörterung über ein verloren geglaubtes Bild des Meisters, welches, nebenbei gesagt, an Schönheit diejenigen in der kaiserlichen Galerie übertrifft, fügen wir noch eine Bemerkung über das dort befindliche Gemälde „Die Aufrichtigkeit" (Saal II, Nr. 90). Dasselbe ist nach Angabe des grossen Engerth'schen Kataloges (I, pag. 131, Nr. 181) erst im Jahre 1797 mit a. h. Entschliessung vom 12. Jänner von dem venezianischen Legations-Secretär Gradenigo (nicht, wie es dort heisst, Graderigo) um 1500 fl. gekauft worden. Wenn man sich damit aber nicht begnügen will, wie es der um die Literatur überhaupt wenig besorgte Katalog thut, so vermag man das Werk bis zu seinem Ursprunge zu verfolgen; denn Baldinucci (pag. 120) sagt in seiner eingehenden Biographie des Künstlers: „Per mandare a Venezia fece fra l'altre cose una Sant' Agata mezza figura, una immagine di San Giovanni Evangelista di varia invenzione: una femmina inghirlandata di bianchi gigli, in cui volle rappresentare la Sincerità, e fu solito di non riportare minore onorario di quadri di simil fatta, che di cento de nostri scudi Fiorentini" Es ist also kein Zweifel, dass das nach Baldinucci vor 1670 entstandene Gemälde dasselbe ist, welches 1797 vom kaiserlichen Hofe erworben wurde, zumal, da es noch um diese Zeit in Venedig gewesen war, nach welchem Ort es Dolce verkauft hatte. Auch für die Geschichte der Preise von Kunstwerken ist es interessant, zu erfahren, dass ein 1670 circa um 100 Scudi gekauftes Bild 1797 1500 fl. gekostet hat. Ilg.

Notizen.

Ausserordentliche Generalversammlung. In Abwesenheit Seiner Excellenz des Herrn Präsidenten eröffnete der Vicepräsident, Regierungsrath Dr. Kenner, die Sitzung am 18. November, anfänglich als statutenmässige Monatsversammlung, in welcher mehrere neue Mitglieder zur Aufnahme gelangten. Nachdem damit die Tagesordnung erschöpft war, überging der Vorsitzende zur Tagesordnung der ausserordentlichen Generalversammlung, deren Gegenstand die Thätigkeit des vorbereitenden Comités zur Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien war.

Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden erstattete der Referent, Custos Boeheim, seinen Bericht über die bisherige Wirksamkeit des erwähnten Comités. Er erwähnte im Eingange der durch die länger andauernde schöne Witterung im Herbste merklich hinausgeschobenen Action zur Sammlung von Subventionen, wobei er betonte, dass schon die ersten Bemühungen in dieser Richtung sehr günstige Erfolge erwiesen haben und es sich zeige, dass durch den obigen Umstand die Vorarbeiten nicht im Geringsten beeinträchtigt, sondern nur etwas verzögert worden sind. Aus demselben Grunde musste auch die Bildung des Specialcomités auf einen etwas späteren Zeitpunkt vertagt werden. Der Referent verlas hierauf die bis zum 11. November als Subventionen eingegangenen Beträge, deren Summe der Cassenverwalter, Director Louis List, durch Anfügung der von obigem Tage bis 18. November eingegangenen Beträge ergänzte.

Nach Zusammenstellung beider Beträge ergab sich, dass der Subventionsfond durch Beiträge von 34 Personen auf 9370 fl. angewachsen ist, von welchen 5395 fl. bereits baar eingezahlt und in der k. k. priv. Creditanstalt fruchtbringend hinterlegt worden sind. Die genannte Anstalt besorgt die Geschäfte vollkommen spesenfrei. Ueber Antrag des Mitgliedes Seine Excellenz Freiherrn v. Helfert nahm die Generalversammlung diesen Bericht zur Kenntniss und vertagte die weiteren Beschlüsse mit Rücksicht auf die dargelegten Umstände bis zu der im April stattfindenden statutenmässigen Generalversammlung.

„Alt-Wien." Diese von unserem Vereine unternommene Publication ist nun mit dem Erscheinen der neunten Lieferung abgeschlossen und enthält 108 Blätter. Das Werk, welches allseitig freundliche Aufnahme gefunden hat, reiht sich in die Folge von Publicationen des Vereines würdig ein und dürfte bei Sammlern sich einer dauernden Werthschätzung erfreuen. Es ist zu bedauern, dass übrigens der Vorrath von Ansichten des alten Wien, welche noch aus dem „Wiener illustrirten Extrablatt" sowie aus anderen Zeitschriften zu entnehmen wäre, nicht weiter in ähnlicher Weise ausgebeutet werden kann — vielleicht bietet sich einmal eine andere Gelegenheit dazu. Das allgemeine Interesse an solchen Dingen ist eben bei uns leider nicht lebendig genug, um mit den Kosten einer solchen Unternehmung im richtigen Gleichgewichte zu stehen. Falls noch einzelne der geehrten Vereinsmitglieder auf den Bezug dieses Werkes um den für dieselben ermässigten Preis von 45 bezw. 50 kr. per Heft reflectiren, wird gebeten, dies mittelst Correspondenzkarte der Geschäftsleitung bekannt zu geben. Jenen Mitgliedern, welche das Werk bisher bezogen haben, wird das Schlussheft noch im Laufe dieses Monates zukommen. Red.

Die Beleuchtung des Inneren des Stephansdomes in Wien. Am 15. October, dem Vorabende zum Kirchweihfeste, wurde eine Probebeleuchtung des Inneren unseres ehrwürdigen Stephansdomes mit elektrischem Lichte vorgenommen und wurden hiezu sowohl die Repräsentanten der Behörden wie auch die massgebendsten Persönlichkeiten der Kunstwissenschaft, der Kunst- und der Schriftstellerwelt eingeladen.

Wem das genug ist, dass irgend etwas Geschaffenes einfach deutlich gesehen wird, dessen Erwartungen haben sich gewiss in reichem Masse erfüllt, denn die moderne Lichtquelle entsendete ihre Strahlen bis in die Höhe der Rippengewölbe mit einer Kraft, dass man gestehen musste, es habe die liebe Sonne selbst an den herrlichsten Sommertagen den mächtigen Bau noch nie so intensiv zu erleuchten vermocht. Wir müssen aber doch fragen, ob mit diesem Bemühen die künstlerische Wirkung des Bauwerkes unterstützt ist, eines Bauwerkes, das auf einen Eindruck berechnet ist, für welchen eine mässige Beleuchtung vollkommen genügt? Wir müssen gestehen, dass das Innere, von kaltem, bläulichem Lichte so grell erleuchtet, auf uns einen Eindruck machte, der unseren bisherigen Empfindungen ganz entgegengesetzt, ein nichts weniger als wohlthuender war. Wir reden nur von der künstlerischen Wirkung, wenn wir mit aller Entschiedenheit es aussprechen, dass bei solcher intensiven Beleuchtung jene gewohnte Empfindung vollständig verloren geht, jene weihevolle Stimmung, die uns beim Eintritte in Bauwerke der Gothik erfasst. Im Schiffe schwimmt Alles, die gebündelten

Gegenwärtig liegt, wie wir aus guter Quelle vernehmen, ein hochverdienstliches Quellenwerk druckfertig vor, welches als die wichtigste Grundlage der Neuverfassung einer Geschichte Wiener-Neustadts anzusehen ist: „Das Urkundenbuch von Wiener-Neustadt", eine Vorarbeit von eminenter Bedeutung. Wer wird das verhältnissmässig kleine Opfer der Drucklegung bringen, die Stadtgemeinde? Da fällt uns unwillkürlich der Schlussvers eines köstlichen launigen Gedichtes: „Die Schlacht im Teutoburger Walde" von Victor Scheffel ein: Das „weiss nur Gott im Himmel".

Wendelin Boeheim.

Fund eines Gobelins in der Magdalenenstrasse in Wien. Die Capelle des Schmidtmer'schen Stiftungshauses in der Magdalenenstrasse wurde vor Kurzem aufgelassen und da das anfänglich vorgefundene Inventar als von keinem Kunst- oder historischen Werthe sich darstellte, so wurde dasselbe von dem Besitzer des Hauses, Grafen Batthyany, dem f. e. Ordinariate überlassen, welches dasselbe zum grössten Theile der Spitalkirche in Baden überliess. Nun fand sich aber bei der vorgenommenen Räumung der Capelle unter der zur Orgelbühne führenden Stiege ein grosser Gobelin, über dessen Existenz man bisher in vollster Unkenntniss war. Dieser Gobelin datirt vom Anfange des 17. Jahrhunderts und ist auf demselben das Urtheil des Salomon in lebensgrossen Figuren, von einer reichen ornamental und figural ausgestatteten Bordüre umrahmt, dargestellt. Der Erhaltungszustand dieses Teppichs ist ein guter, doch ist er schon öfters ausgebessert und zum Theil durch Feuchtigkeit etwas angegriffen. Die Eigenthumsfrage, welche anfänglich Schwierigkeiten zu machen schien, ist dadurch gelöst worden, dass das f. e. Ordinariat sich jedes Anspruches auf das Eigenthumsrecht dieses nachträglich gefundenen Gegenstandes begab. Damit ist der Teppich zum Privatobjecte geworden.

Red.

Aufgefundene altdeutsche Wandbilder in der Burg zu Wiener-Neustadt. Wie uns Correspondent Fr. Staub vor Kurzem berichtete, fanden sich bei Gelegenheit der Adaptirung von Räumen in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt im Jahre 1891 unter dem Mörtel Verschalungswände, welche etwa der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuschreibende Temperagemälde enthielten. Wir begaben uns im vergangenen Monate persönlich dahin, um dieselben zu besichtigen. Die genannten Brettstücke fanden sich im ersten Stockwerke, in einem Raume, anstossend an die ehemalige Gottesleichnamscapelle, so dass anzunehmen ist, dass dieselben Theile einer Wandverkleidung eines Oratoriums an der Epistelseite bildeten. Es wurden uns drei Brettstücke aus weichem Holze gezeigt; auf dem ersten erscheinen drei Heilige: in der Mitte St. Johannes Baptista, heraldisch rechts Reste der Gestalt des heiligen Zacharias, links die heilige Genovefa, fast vollständig. Oberhalb zieht sich ein Schriftband entlang, auf welchem zu lesen ist:

· · RIAS · S · IOHANES · S · GENAFEF.

Unterhalb auf rohem Holze finden sich undeutliche schwarze Buchstaben, die sich lesen wie:

R · DUCIS · DRIE (oder FRIE?)

DVS · D

Das Brett ist 1·54 Meter hoch, 41 Centimeter breit.

Das zweite Brettstück enthält unter einem Ziersims einen Rest der Figur des heiligen Andreas. Es ist 2·16 Meter hoch und 26 Centimeter breit; oberhalb ist dasselbe abgebrochen.

Das dritte Brettstück zeigt einen Heiligen in rothem Gewande, mit Krone auf dem Haupte und Spuren eines Nimbus um selbem; rechts unterhalb befindet sich das Wappen von Alt-Ungarn. Zu unterst ist wieder ein weisses Schriftband ersichtlich mit der halbverlöschten Inschrift:

S · STE · · · VS.

Das Brett ist 1·25 Meter hoch und 27 Centimeter breit. Es ist ein abgeschrägtes Stück mit 17 Centimeter Breite im Mittelfelde.

Die Zeichnung der Figuren ist ziemlich schablonenhaft, die Ausführung, für die Decoration berechnet, sehr einfach. Gesichter und Draperien sind einfärbig untermalt, die Contouren sind durch braune Linien angedeutet, die Gewänder flüchtig in Schwarz schraffirt. Nur die Physiognomie des heiligen Andreas erscheint sorgfältiger behandelt. Wie Augenzeugen versichern, sollen sich noch weitere bemalte Stücke im Gemäuer befinden Als ein Ueberrest der alten, einst so prächtig ausgestatteten Gottesleichnamscapelle verdienen die immerhin künstlerisch minder werthvollen Bilder besondere Beach[illegible] Leitung des städtischen Museums sollte sich dieselben keinesfalls entgehen lassen.

Boeheim.

mal des Feldmarschall-Lieutenants v. Schmidt in Stein bei Krems. Anlässlich er des 900jährigen Bestehens der Stadt Krems hat sich dortselbst ein Comité gebildet,

um das Denkmal, welches dem am 11. November 1805 in dem siegreichen Gefechte bei Dürrenstein gefallenen Feldmarschall-Lieutenant Heinrich Sebastian v. Schmidt von Kaiser Franz I. und dessen Brüdern vor der Kaserne in Stein errichtet wurde, einer vollständigen Restaurirung zu unterziehen. Dieses Denkmal ist ein Werk Giuseppe Pisani's, geboren um 1759 zu Carrara, gestorben als Director und Professor der Bildhauerkunst zu Modena am 27. December 1839. Pisani, der längere Zeit in Wien arbeitete und auch daselbst zum Hofbildhauer ernannt wurde, hat in Oesterreich und Ungarn anerkennenswerthe Werke hinterlassen, zu welchen auch das obige Denkmal zu zählen ist. Dasselbe besteht aus einem hohen Postamente aus Marmor, auf welchem ein Sarkophag ruht. Die Vorderseite desselben ist mit einem Relief aus Bronze geziert, eine trefflich modellirte allegorische Gruppe in vielen Figuren darstellend. Vor dem Sarkophag liegen Lorbeerzweige, Schild, Helm und Schwert als Symbole des Helden. Wir haben gegen die löbliche Absicht einer Renovirung des bereits schadhaft gewordenen Denkmales gewiss nichts einzuwenden, begrüssen dieselbe vielmehr mit aller Freude; wir möchten uns nur die Frage erlauben, warum das Comité, dessen Zusammensetzung wir nicht kennen, das aber, wie wir hören, über die hiezu nöthigen Geldmittel bereits verfügt, die Central-Commission von seinem Vorhaben noch nicht in Kenntniss gesetzt hat? Wir haben in den veröffentlichten Protokollen dieser Stelle über diesen Gegenstand noch nichts gelesen. — Hält sich auch dieses Comité für fähig genug, um des Rathes der berufensten Fachmänner entbehren zu können? Wenn nur die gute Idee nicht wieder ein „Ende mit Schrecken" findet; es würde das um so empfindlicher fallen, als es sich hier um ein Denkmal handelt, das nicht nur an einen der denkwürdigsten Momente in unserer neueren Geschichte erinnert, sondern auch zu den besten Werken der Empireperiode zählt. Red.

Die Guttensteiner Schlossruine ist durch die Fürsorge des dortigen Verschönerungsvereines diesen Sommer in einigen bisher unbetretbaren Partien zugänglich geworden, wodurch neue interessante Wahrnehmungen möglich wurden. Sichere Treppen führen nun in das Parterregeschoss des Thurmes, leider allerdings nicht noch höher empor, aber es wurden dadurch wenigstens die hinter dem Thurme gelegenen Räume mit der Capelle nahbar. Zu der dankenswerthen Unternehmung des Vereines hat die gräflich Hoyos'sche Gutsverwaltung die — Bewilligung hergegeben. Die Capelle zeigt sich als ein Langhausraum von vier Jochen. Die Gewölbe fehlen, doch sind an den Längsmauern die Rundbogen derselben noch sichtbar, ferner ihnen entsprechend auf jeder Seite drei ganze und zwei Eckconsolen aus dunkelgrauem Stein. Auf diesen ruhten die Wölbungen, Wandpilaster waren aber nicht vorhanden. Die einfache Renaissanceform der Consolen gleicht der eines Capitäls, bestehend aus unterer schmälerer Platte, Kyma und breiterer Abakusplatte. Die Gewölbe waren ohne Zweifel Stichkappenconstruction, den Chor schliesst eine gerade Wand ab, die Fenster haben viereckige Form von ziemlicher Grösse; unter dem Fussboden befindet sich ein Gruftraum. Auf der Epistelseite grenzt an die Capelle ein vollkommen analoger, aber kürzerer Raum mit nur drei Jochen und ebensolchen Consolen. Diese Bauten gehören dem 16 bis 17. Jahrhundert an. Die untere Thurmhalle hat ein Stichkappengewölbe. Dasjenige des oberen Geschosses war ursprünglich gothisch, nun sind die Bogen und Kappen aber mit Barock-Stuccos überkleidet. Auch hier bilden Consolen die Gewölbefüsse, das Ornament ist sehr schön aus Feigenblättern und Eierstäben gebildet; es gehört dem Stiltypus der Carlone an und decorirt auf jeder Seite drei sehr spitze Bogen. Die Spuren einer in diesen Raum führenden Stiege sind noch sichtbar. In dem „Führer auf der Linie Leobersdorf-Guttenstein", herausgegeben vom Oesterreichischen Touristen-Club, Wien 1884, pag. 29, ist zu lesen, dass die von Leopold dem Glorreichen in der Veste errichtete Capelle im Thurm noch sichtbar wäre, was selbstverständlich unrichtig ist. Sollte der jetzt mit Barock-Stuccaturen decorirte Raum im oberen Stock überhaupt eine Capelle gewesen sein, so war er früher gothisch, bis in jene Tage reicht seine Architektur nicht zurück. Sehr zu wünschen wäre es, dass der Verschönerungsverein die Holztreppen noch bis zu diesem Gemach fortsetzen würde, in welches man jetzt nur von unten hineinspähen kann. Als diese Renaissance- und Barock-Restaurirungen geschahen, gehörte die Burg schon lange — seit 1595 — den Hoyos. Ilg.

„Wiener Galerien." Dieses bei V. Heck in Wien erscheinende Heliogravurenwerk ist nun mit der 10. Lieferung zum Abschlusse gekommen. In sehr schönen Reproductionen brachte es Gemälde aus den Sammlungen Czernin, Harrach und Schönborn mit Texten von den Herren Bodenstein, Chmelarz, Frimmel, Wickhoff und dem Gefertigten. Es ist hier nicht der Platz, auf das Werk kritisch einzugehen, dessen Gegenstand doch nur in fernerem Sinne den Interessenbereich unseres Vereines berührt, obwohl in demselben auch Wiener Meister, wie z. B. Lampi und Danhauser, Berücksichtigung fanden. Bezüglich des Bildes des Letzteren in der Czernin-Galerie, der sogenannten „Brautwerbung", welches ich dort commentirt habe, kann ich hier noch eine interessante Ergänzung

beistellen. Es wurde nämlich erwähnt, dass die Einzelgruppe des alten Herrn, welcher mit der jungen Dame spricht, in einem Stiche von Franz Stöber separat, ohne die übrigen Theile des Bildes, vorkommt, und ich glaubte damals, dass dieser Stich eben nur partim nach dem Czernin'schen Bilde genommen sei. Seitdem habe ich aber im Besitze des Herrn Verwaltungsrathes der Nordbahn, Regierungsrath Josef Hönigsvald, in Wien ein zweites Gemälde von Danhauser gefunden, welches nur jene Gruppe zum Gegenstand hat, so dass also Stöber nach diesem Bilde gestochen hat; eine weitere Bemerkung kann ich noch zu dem ersten Blatte der Sammlung, dem Porträt des Stifters der Czernin'schen Galerie, Grafen Rudolf (von Lampi), geben. Nach demselben existirt nämlich ein geschabtes Blatt, welches Franz Eybl 1869 fertigte. Ilg.

Fund einer Marmorbüste in Wien. In der Myrthengasse im VII. Bezirk, Haus Nr. 16, fand man im vorigen Monate eine Marmorbüste an einer allerdings seltenen Fundstelle. Es wurde nämlich eine in diesem Hause vorhandene Wäscherolle (Mange) an einen anderen Platz übertragen und da zeigte sich, dass die übliche Belastung derselben in dieser Marmorbüste bestand.

Dieselbe ist 78 Centimeter hoch, aus weissem Marmor und bis auf die Nasenspitze sehr gut erhalten. Die dargestellte Frau zeigt individuelle Züge, so dass man an ein Porträt denken könnte, doch scheint dagegen die Gewandung zu sprechen, welche die rechte Brust bloss lässt. Ein Band reicht über die rechte Schulter zum Gewand herab, das über der linken von einer Agraffe zusammengehalten wird. Die wellig gescheitelten Haare sind rückwärts zu einem grossen Neste zusammengerollt. Die Büste ist etwas über lebensgross und reicht bis zur Magengegend; dementsprechend sind auch die Arme abgeschnitten. Die Arbeit ist eine sehr tüchtige, die mit gewöhnlichen Decorationsstücken nicht in Parallele zu stellen ist, und dürfte dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören.

Wie Conservator Baurath A. Hauser, welchem wir diesen Bericht verdanken, bemerkt, ist der Besitzer des Willens, diese Büste zu verkaufen und in diesem Falle wäre es wünschenswerth, dass ernste Kunstsammler im Inlande dem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwenden würden. Red.

Beabsichtigter Verkauf des Altarbildes der Pfarrkirche in Winzendorf. Der hochwürdige Pfarrer zu Winzendorf, Fr. Bachinger, wendete sich im heurigen Frühjahre an die Central-Commission um ein Gutachten betreffs eines beabsichtigten Verkaufes des dortigen altdeutschen Hochaltarbildes mit der Darstellung des „Todes Maria" zum Zwecke einer nöthigen Innenrestauration der Kirche. Die demselben ertheilten Aufklärungen bestimmten den Herrn Pfarrer, von seiner Absicht abzusehen und so hätten wir eigentlich keine Ursache, uns mit diesem Falle weiter zu beschäftigen. Wenn wir dennoch hier die Gelegenheit ergreifen, uns hierüber weiter auszusprechen, so geschieht dies des Bildes selbst halber, dessen Werth in der älteren Literatur insgemein sehr hoch angeschlagen wird und nun anlässlich des Verkaufsprojectes von berufenen Fachmännern besichtigt und beurtheilt wurde. Das Bild, 1·05 Meter hoch und 1·10 Meter breit, auf Holz gemalt, Goldgrund, ist ein altdeutsches Schulbild, gut, aber ohne besonderen Werth. Es ist an seinem Orte keineswegs gefährdet und einer Restauration gegenwärtig nicht bedürftig. Was die Composition betrifft, so sind bekannte Motive im Bilde, die auch Schongauer, Scorell, der Meister vom Tode Mariä, und Dürer aufnahmen. Das vorliegende Bild aber benützt keineswegs die Compositionen dieser alten Meister; dadurch gewinnt es jedenfalls ein erhöhtes Interesse. Red.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Julius Hoffmaier, Fabriksbesitzer in Wien.

Herr Georg Ritter v. Schön, k. k. Regierungsrath und Professor an der technischen Hochschule in Wien.

Herr Dr. Leopold Walcher Ritter v. Molthein, k. k. Hofrath in Wien.

Die Jahresbeiträge pro 1892 wollen im Laufe des Monats December 1892 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) eingesendet werden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des Monatsblattes gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche Zuschriften an den Verein entgegennimmt.

Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Wendelin Boeheim.
Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Stanford University Libraries
3 6105 010 629 330

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-600
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE